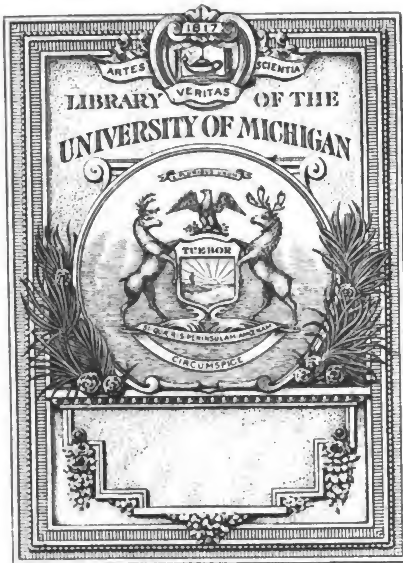


A. Andaur —


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Die denkwürdigsten und verdienstvollsten Personen der alten und neuen Zeit,

in kurzen biographischen und literarischen Nachrichten
als Anhang und Nachtrag
zu
J. G. Grohmanns
historisch = biographisches
Handwörterbuch,
gesammelt
von
W. D. Fuhrmann.

Erster Band.

Leipzig,
bei Friedrich Gotthelf Baumgärtner.
1805.

Neues Historisch-biographisches Handwörterbuch,

oder

kurzgefaßte

Geschichte aller Personen,

welche sich durch Talente, Tugenden, Erfindungen, Irrthümer, Verbrechen oder merkwürdige Handlungen seit Erschaffung der Welt bis auf gegenwärtige Zeiten berühmt gemacht haben.

Angefangen
von
Johann Gottfried Grohmann,
Professor der Philosophie zu Leipzig.

Fortgesetzt, ergänzt und berichtigt
von
W. D. Fuhrmann,
Evangelisch-reformirten Prediger zu Mark, bey Hamm.

Achter Theil.

Leipzig,
bei Friedrich Gotthelf Baumgärtner.
1805.

Vorrede.

Zu dem vom — am 12ten März dieses Jahrs verstorbenen — Herrn M. und Prof. J. G. Große in Leipzig herausgegebenen und angeblich von mehreren Gelehrten verfertigten neuen historisch - biographischen Handwörterbuche, welches zu Leipzig 1796 — 99 in VII Theilen (*A — Z*) in gr. 8. erschien, wurde in der — dem 2ten B. vorgesetzten Vorrede sowohl S. II, als auch S. XVII ein Supplementband versprochen. In demselben sollten die vielen in den Buchstaben *A.* und *B.* fehlenden und nach dem zum Grunde gelegten Plane aufzunehmenden Artikel von auswärtigen denkwürdigen Personen überhaupt, als auch die übergangenen berühmtesten inländischen Schriftsteller u. s. f. insbesondere nachgetragen, und die in den bemerkten Buchstaben anfänglich nur nach dem kurzen *biographycal Dictionary* bearbeitete zu kurze Nachrichten ergänzt werden. Vergeblich erwarteten seit 1799 die Besitzer dieses bey allen seinen Mängeln immer noch brauchbaren Werks diese Ergänzungen und Nachträge. Ausserdem fand ich beym Nachschlagen und Gebrauche dieses literarischen und biogr. Wörterbuchs sehr viele ganz oder zum Theil irrige, unbestimmte und man-

 gelhafte

gelhafte Angaben, oft sogar Ungereimtheiten, Widersprüche und wesentliche Lücken in demselben; ein Umstand, der darin seinen natürlichen Grund hat, daß nach dem *nouveau Dictionaire historique etc. T. I—IX*, VIIte A. *Caru* 1789. 8. und nach andern seichten, flüchtig abgefaßten Hülfsmitteln, welche voll von unzuverlässigen und irrigen Angaben sind, gearbeitet worden ist. Es bedarf daher dieß Werk der Nachträge, um in denselben jene Irrungen zu berichtigen und jene Lücken auszufüllen. Deshalb wandte ich mich im Julius des Jahres 1802 an den Herrn Herausgeber mit der Anfrage: „ob das gelehrte Publikum die Erfüllung der gegebenen Zusage bald werde erfüllt sehen, oder ob es vergeblich darauf warte?“ Im letztern Falle äusserte ich mich, wenn Hr. Grohmann die Ausführung aufgegeben hätte, dahin, die Nachträge und Berichtigungen übernehmen zu wollen. Ich erhielt von diesem Gelehrten die Antwort: „Zeit„mangel erlaubt mir die Anfertigung des Supplement„bandes nicht; es gereicht mir aber zum großen Vergnü„gen, wenn Sie durch Nachträge und Berichtigungen, „welcher das Werk leider! gar sehr bedarf, den Werth „desselben heben und befördern wollen.“ Auch der Herr Verleger zeigte sich zum Verlage zweyer bis dreyer Supplementbände, in welchen jedoch nur die denk- und merkwürdigsten Personen, Gelehrte, Künstler u. s. w., sofern sie übergangen waren, bis auf unsere Zeiten nachgetragen und das Erheblich-Irrige verbessert, im Ganzen aber genau das Gesetz der Kürze beobachtet werden sollte, geneigt.

Bey der Abfassung derselben setzte ich mir folgende Regeln fest, und zog mir, weil bey dem angeführten Werke der ausgelassenen Artikel eine ungeheure Menge ist, folgende engere Gränzlinien:

I. Ich

I. Ich nahm von den fehlenden Artikeln nur diejenigen — wie sich von selbst versteht — verstorbenen Personen auf, welche sich entweder durch vorzügliche Geistestalente und durch ungewöhnliche und seltene Tugenden, entweder als Feldherren und Helden, z. B. durch Muth, — oder als große Gelehrte und als solche bedeutende Schriftsteller, die man als Sterne der ersten Größe verehrt, und deren Schriften als werthreich sich zu einer genaueren Kenntniß eignen, — oder als wohlthätige — edle und berühmte Gesetzgeber, Regenten und durch Beförderung einer Staatsumwälzung und glänzende Thaten berühmt gewordene Personen, oder als Erfinder und Urheber nützlicher Einrichtungen, Anstalten, Gewerbe, Werkzeuge rc. und als Beförderer des Kunstfleisses und Muster der Betriebsamkeit — um den Staat, Regierungsverfassung und um das Gemeinbeste, so wie um Beförderung nützlicher Kenntnisse, um Aufhellung und Bildung ihrer Mitmenschen, um Verbreitung mehrerer Religiosität; um Verbesserung der Polizey, und um das Glück ihrer Unterthanen oder ihrer Mit- und Nachwelt verdient gemacht und ausgezeichnet haben. Kurze und doch zulängliche Nachrichten von denselben können zur nacheifernden Nachahmung, zur Forschbegierde, zum Edelsinn, zur Tugendübung, zum Fleiß und zur Pflichttreue reitzen, und den Erfindungsgeist beleben; wenigstens vermögen sie die Aufmerksamkeit der Leser zu fesseln. Die Beschützer des Eigenthums ihrer Mitmenschen, die Beförderer der Gerechtigkeit und die Vertheidiger der bedrängten Unschuld fanden, diesem Plan gemäß, auch hier ihre Stelle. Diejenigen durften ebenfalls nicht übergangen werden, welche durch ihre sonderbaren Schicksale, durch ungereimte Behauptungen u. s. w. in welt- kirchen- und literär- historischer Hinsicht denkwürdig sind, wenn sie gleich von jenen

übertroffen werden, welche auf die Verbesserung einzelner Fächer des menschlichen Wissens, auf die Abänderung der philosophischen oder theologischen und anderer Systeme, und auf die Beseitigung der bis dahin statt gefundenen Vorurtheile gewirkt haben.

II. Der enge Raum von 2 — 3 Supplementbänden zwang mich, von den — selbst nach der — diesem Plan gemäßen Aufnahme mehrerer denkwürdigen Männer und Frauen, in der Ausarbeitung jedoch nur die denkwürdigsten und um die Menschheit und Gelehrsamkeit verdientesten Personen beyzubehalten *), einige

*) Ich mußte z. B. aus den Buchstaben *A* — *C* die Artickel: *R. Abbot; C. Abel; Fr. L. Abresch; L. Adami; Ademar*, (Geschichtschreiber) *J. Aegidius; Agapet*, (Diac. zu Constantinopel) *D' Aguirre; L. Aitzema; J. Alberti; M. Alberti; Albericus (Albricus); Aldringer; Alexander*, Bisch. zu Alex.; *Alexander ab Alexandro; Alexis* von Thurium; *P. Allix; Fr. Allegrim; E. A. Alströmer; J. Alströmer; H. Alting; C. A. Ambling; Amiot (Amyot) Anastasius* der Biblioth., *C. Ancillon; C. Aquila; Ardell; G. S. von Arndt;* König *Arthur; L. von Arvieux; Ashmole; Asselyn; A. Ecid. Avitus; Batilde (Bathildes); T. B. Bayle; H. von Baysen; J. Chr. Beckmann; Bellincioni; G. Benson; Cl. Berigard; A. Bernauerin; M. Bernigeroth; J. M. Bernigeroth; L. von Berquin; C. A. Bertinazzi; Bianchi; Biancolli; von Binder; L. A. von Biron; Boadicea; J. M. Boeckh; B. Böhm; C. W. Böhme; J. G. Böhme; G. L. Böhmer; L. de Boissy; Bonne; Brackel; P. Brahe; H. C. Brand; J. Chr. Brand; Brandel; Brasidas; Brawe; H. A. Breul; Fr. Brizard; von Broglio; G. von Browne; M. Bruce; Brüning; Bruscambille; J. Bucher; Bucholz (Bucholzer); Buliard; G. A. Buschmann; J. C Buxbanm; J. Fr. Frem. de Chantal; P. Chaussée; W. E. Christiani; Calderone; Cambini; Campiglia; Carpenter; Dion. Cato; Cawall; Cawthorn; John Chamberlayne* und mehrere Andere.

nige nicht gestrichene Artikel nicht wenig abzukürzen, und bey einigen blos auf andere Hülfsmittel oder Schriften zum Nachlesen zu verweisen. Man erwarte daher von diesen Nachträgen keine absolute Vollständigkeit, oder die Aufnahme aller und jeder von denjenigen Gelehrten, Schriftstellern, Regenten, Helden, Erfindern, Künstlern ꝛc., welche man im I — VIIten Theile vermißt. Ich fand bey dieser engern Auswahl wirklich oft viele und erhebliche Schwierigkeiten, und ich kann bey der verschiedenen — relativen Ansicht meiner Beurtheiler und Leser nicht darauf rechnen, dieselbe zur völligen Zufriedenheit eines Jeden getroffen zu haben. — Die Anführung aller Lebensumstände, der sämmtlichen Schriften u. s. f. fand eben so wenig statt, sondern nur die Auswahl des Erheblichsten und Desjenigen, was die in Rede stehenden Personen gehörig kennen läßt; was sie 1) charakterisirt und den Grund und die Veranlassung zu der jedesmaligen Charakterbildung, z. B. durch die erhaltene Erziehung aufdeckt; was — 2) die Erheblichkeit, Schätzbarkeit und Nützlichkeit derselben darlegt, und was 3) sich als etwas Wissens- Beachtens- und Auffassungwerthes auszeichnet. — Denn ohnstreitig ist dieß Werk nur für den ersten Anlauf bestimmt; den Lesern bleibt die weitere Nachforschung um eine vollständigere Belehrung in anderen Hülfsmitteln überlassen. Es ist fast mehr eine literärische Nomenclatur, — es sind mehr hist.- biogr.- literärische Skizzen von denkwürdigen Personen als es ein vollständiges Promtuarium ist, aus welchem man das alles nimmt, was man in demselben nur sucht. Diese bezweckte Kürze bestimmte mich auch, bey den — durch den kleineren Druck ausgezeichneten Berichtigungen und Verbesserungen der — bereits Th. *I-VII* vorkommenden Artikel, nur das sehr Erhebliche der Wahrheit gemäß anzugeben. Einige dieser Artikel sind auch von der Art, daß bey denselben

selben fast keine verbessernde Nachhülfe Platz greift, sondern daß bey der 2ten Auflage des Ganzen eine völlige Umarbeitung erforderlich ist. Ich werde jedoch sowohl in dieser Hinsicht, als auch in Betreff einiger bey der abermals angestellten Revision Th. I—VII wahrgenommenen Fehlgriffe in jenen Theilen am Ende des letzten Supplementbandes Berichtigungen mittheilen, um die Leser vor jedem Nachtheil bey dem Gebrauch dieses Werks zu sichern. Daß Th. *I—VII* die französischen, italiänischen, englischen, polnischen rc. Vor- und eigenthümlichen Namen nach den in diesen Sprachen erforderlichen Biegungen und nicht in deutschen Wendungen vorkommen, wenn es gleich ein deutsch abgefaßtes Werk ist, macht einen so auffallenden Fehler aus, daß ich nur hier ein für allemal darauf aufmerksam zu machen brauche.

III. Bey den nachgetragenenen Artikeln und gegebenen Berichtigungen habe ich ungemein viele (mehr als 300) vortrefliche — zuverlässige *) Hülfsmittel in mehreren Sprachen, welche meine sehr ansehnliche Büchersammlung und mehrere andere große Bibliotheken darboten, vorzüglich eine große Menge einzelner Lebensbeschreibungen und kleine Schriften neben den bekannten Hülfsmitteln von Bayle, — Chaufepié, — Iselin, — Buddeus, l'Advocat (mit Baur's neuen hist. Handlexic. V Theile); Hirsching's Handb., Schlichtegroll's Nekrolog, Hoff's Biographien; (Mursinna's) Leben und Char. ber. u. edler Männer, (Desselben) Gallerie aller merkw. Menschen rc., — ausser den hist.-biogr. Schriften von J. G. Meißner, K. A. Schiller, den Biographen u. s. w., so wie ausser den literärischen und biogr. Werken

*) Es ist daher Chaudon's und Delandine's nouveau Dictionaire historique etc. XII Vol. in 8. Lyon et Bâle 1803. 4. gar nicht verglichen.

Werken von *Jöcher*, *Adelúng*, *Meusel* (ich meyne dessen gel. Deutschland 1 — 5te Ausg., dessen Lexik. der von 1750 bis 1800 verstorbenen Schriftsteller, 5 Th., dessen Leitf. d. Gesch. d. Gel. u. a.) *Ersch* (gel. Frankr. IV Theil) Reuß (gel. Engl. IV Theile), Niceron, Schröckh, Hamberger, Seybold, Eichhorn (Literärgesch.) Wachler, Baur (Lebensgemälde) Horany, Balbinus, Strieder, Moser, Neubauer, Klein, den britt. Plutarch., d. Samml. merkw. Lebensbeschr. a. d. britt. Biograph. ꝛc. gebraucht. Eine Menge von — zerstreut befindlichen Nachrichten, z. B. in vielen crit. Journ. und nicht zunächst hist. - lit. - biograph. Werken sind ebenfalls benutzt und mit einander verglichen. Mit möglichem Fleiß habe ich Verstößen vorgebeugt. Sachkenner dürften die dabey bewiesene Anstrengung und ausharrende Geduld von selbst bemerken. Die an denjenigen Stellen, in welchen eine liter. Nachweisung erforderlich war, angeführten Schriften werden den Lesern ausführlichere Nachrichten darbieten. —

Der in den vorkommenden Artikeln in Kürze und Ausführlichkeit statt findenden Ungleichheit wegen, kann ich keine Vorwürfe erwarten, wenn man theils die von dieser oder jener Person mehr oder weniger merkwürdigen — verrichteten Handlungen, die davon entstandenen Folgen u. s. f., theils die Ungleichheit der von denselben vorhandenen kurzen oder ausführlichen Nachrichten beachtet. Der Thatenreiche, Glänzende, Verdiente und Geschätzte fand mehrere und weitläufigere Biographen, als der im Dunklen und Stillen Lebende, Verkannte, Verketzerte — wenn gleich übrigens in irgend einer Hinsicht nützlich Gewordener. Der Leser liebt auch gewiß die Ausführlichkeit bey einer in mehreren Rücksichten interessant gewordenen Person, um eine zulängliche Notiz zu erhalten, und um zuverlässig urtheilen zu können. In Betreff der Zeit sind

von

von den bis 1804 incl. verstorbenen nach S. III. denkwürdigsten und verdienten Personen Nachrichten mitgetheilt worden.

Weil die mehresten Artikel dieser Nachträge auch für die Nichtbesitzer der VII ersten Theile brauchbar sind, so habe ich jene auch mit einem besondern Aushängeschilde ausgestattet.

Der 2te Band dieser Supplemente wird, so Gott will und ich lebe — in der folgenden Jubilatemesse erscheinen. Möchten dieselben eine gute Aufnahme finden und nützlich gebraucht werden! Vor dem Gebrauch desselben bitte ich die angezeigten Druckfehler zu berichtigen.

Mark,
den 7ten April 1805.

W. D. Fuhrmann.

A.

Neues

Historisch-biographisches

Handwörterbuch.

Achter Theil.

A.

AARSENS (FRANCISCUS VON —)

Herr zu Somelsdyk und Spyck ꝛc. ein sehr schlauer Staatsmann in der Republik der vereinigten Niederlande, im 16ten und 17ten Jahrh. — Sein Vater war Cornel. Aarsen, oder Aersen. Dieser war als Staatssekretair im Stande, seinen Sohn früh zur Staatsklugheit zu bilden. Als ein guter Freund des Herrn Du Plessis - Mornay und des Prinzen Wilhelm von Oranien bat er diesen, seinen Sohn in seinem Gefolge mitzunehmen. Dieses ward ihm gewährt und Aarsen begleitete den Prinzen einige Jahre durch auf seinen Reisen. Mit der französischen Sprache und mit den französischen Staatsangelegenheiten vertraut, indem er sich mit den französ. Ministern Villeroi, Romi, Silleri, Jeannin u. a. m. in Staatsgeschäften übte, wurde er 1598 durch Johann van Olden-Barneveld Agent oder Resident der vereinigten Niederl. bey dem Könige Heinrich IV von Frankreich. Im J. 1609 erklärte ihn sogar dieser Monarch für seinen Gesandten. Während seines 15jährigen Aufenthaltes am Hofe desselben machte er sich bey demselben sehr beliebt, ward in den Adelstand erhoben, zum Ritter gemacht und auch hernach in den Niederl. unter die Adelichen aufgenommen. Er genoß auch zuerst die Ehre, daß ihm der König zunächst nach dem venetianischen Gesandten unter den Gesandten den Rang zuerkannte. Als aber von A. 1618 u. 19 einer Sache, die der König durch seine Gesandte Boissise und Du Maurier in Haag auf das angelegentlichste betreiben ließ, sich widersetzte, und sogar eine Schmähschrift zur Verunehrung des Monarchen — von ihm unterzeichnet, hatte bekannt machen lassen, fiel er in Ungnade; seine 3 Gesandten durften daher nicht einmal von ihm Besuche annehmen. Die Republ. d. Niederl. bediente sich 1619 seiner als eines Gesandten bey der Re-

publ. Venedig, und er wurde bevollmächtigt, auf der Reise nach Venedig mit den helvetischen protestantischen Cantons Staatssachen abzuhandeln. Man erwieß ihm eine ausgezeichnete Ehre. Bey Gelegenheit der böhmischen Unruhen war er Staatsabgeordneter bey mehrern deutschen und italiän. Fürsten In den Jahren 1620 u. 41, (bey der Vermählung des Prinzen Wilhelm, eines Sohns des erwähnten Erbstatthalters) war er ausserordentlicher Gesandter nach England und 1624 bekleidete er denselben Posten nach Frankreich. Hier bemerkte der Cardinal Richelieu an ihm seine große Einsichten, ehrte ihn sehr und bediente sich seiner, um seine Absichten durchzusetzen. Von diesen seinen Staatsunterhandlungen in England und Frankreich setzte v. A. mit viel Scharfsinn genaue schriftliche Nachrichten auf. Aus demselben blickt der intrigante — höchst verschlagene, ganz zum Staatsmann geformte Kopf, der sich in Aller Denkungsarten und in alle Umstände gleich finden, und jede Gelegenheit vortheilhaft benutzen konnte, hervor. Er machte seinem Posten und seiner Nation Ehre. Nur war er nicht dem Staate ganz treu. Als er im hohen Alter starb hinterließ er 100,000 Livres jährliche Einkünfte. Sein Sohn — unter dem Namen Herr von Sommelsdyck bekannt, Statthalter zu Nymegen und Obrist des Regiments la Vallerie, galt deshalb als der reichste Herr in Batavien. — —

ABA — s. Mar.

ABAELARD, s. Th. I. S. 9 f.

ABARBANEL (Isaac —) s. Th. I. S. 13. unter d. Namen ABRABANEL.

ABAUZIT Th. I. S. 3. Z. 7. v. u. lies: FIRMIN.

ABAS } ABBAS } I — (Schei oder Schah —, d. große) der 7te neupersische Monarch. Er folgte 1584 dem 6ten Schah dem Ismael III in der Regierung und ist als ein grosser — sehr kluger Regent und tapfrer Ländereroberer berühmt Denn er brachte die von den Türken und Tartarn seinen Thronvorfahren entrißnen Provinzen z. B. Khorassan u. Kilan unter seine Botmässigkeit, schlug mehrmals die Ottomanen, nahm das bisher von den Kurden besetzte Königreich Lar, einen ansehnlichen Theil von Persien, und sodann sogar Georgien ein, eroberte Bagdad und nahm den 25 Apr. 1622 mit Hülfe der Engländer die trefliche Insel

und Stadt Ormus (Hormus) den Portugiesen weg. Durch diese Thaten, so wie durch seine Politick, rettete er sein Reich vom Untergange, und brachte es in eine blühende Verfassung. Diese bewirkte er auch unter andern dadurch, daß er die Armenier, die bißher fast noch gar nicht ihr Land verlassen hatten und nur Ackerbau trieben, veranlaßte, nach Persien Handlung zu treiben, denn er wurde ihre Industrie, ihre Sparsamkeit, ihr eingezogenes Wesen und andere zur Handlung dienliche Tugenden gewahr. Er wußte auch, daß sie als Christen in Europa überall freyen Eingang hatten, welcher ihm dagegen fehlte. Bey den Persern, die ihn als den Erretter ihres Staats verehren, steht er deshalb in einem ruhmvollen Andenken. Sein Charakter war auf einer Seite Strenge und Grausamkeit (sogar ließ er seinen Prinzen Sofi Mirza wegen Verdacht einer Verrätherey ermorden und den ältesten Prinzen Ismael vergiften) auf der andern — strenge (nur oft zu strenge) Gerechtigkeitsliebe und Wohlthätigkeit gegen Arme. Er starb 1629 als er ungefähr 44 Jahr regiert hatte. Vor seinem Tode befahl er, sein Absterben möglichst lange verschwiegen zu halten, zu dem Ende solle man seinen Körper täglich in den Justitzsaal tragen, auf dem Staatsstuhl setzen, rückwärts anlehnen und die Augen offen erhalten; aber hinter dem Stuhl sollte ein Staatsdiener sich stellen, und statt seiner die nöthige Antwort ertheilen. Durch dieses Mittel ward seinem Enkel die Thronfolge hinlänglich gesichert.

ABAS }
ABBAS } *II*, Scheh, (Shah) der 9te persische Monarch, geb. im J. Chr. 1629. Zu Ende des Jahrs 1642 kam er zur Regierung und folgte seinem Vater Safi (Sefi), als er erst 13 Jahr erreicht hatte. Grausamkeit sowohl als Religionsduldung zeichneten ihn aus. Er eroberte in s. 18ten Jahre die Festung Kandahar, welche unter seinem Vater vom Statthalter und Khan Ali Merdan an den Khan der Moguln abgetreten worden war, schlug die Armee des leztern, so sehr sie auch der Zahl nach seinem Heer überlegen war, und nahm auch Samandoner ein. Seine Liebe gegen die Ausländer vorzüglich für die Franzosen, und zu Manufacturen, seine strenge Bestrafung der — von s. Dienern begangenen Ungerechtigkeiten und seine Duldung der Christen war das Rühmlich seines Charakters. Letztere ließ er nicht beunruhigen. „Das Gewissen pflegte er zu sagen, hängt allein von Gott ab!

Grausam benahm er sich gegen seine Schwester und gegen alle, die ihn auch nur einigermassen kränkten und gegen ihn ungehorsam waren. Sein hoher Hang zum Weintrinken verleitete ihn dazu. Daher war ihm auch eine grosse Wollustliebe eigen. In der Absicht, sein Reich von der nördlichen Seite zu erweitern, sammelte er, ohne jedoch seine Unterthanen zu drücken, blos durch Aufhebung überflüssiger Aemter und Ersparung unnöthiger Ausgaben einen großen Schatz. Allein der Tod, der ihn 1666 den 25sten Sept. in s. 73sten Jahre übereilte, vereitelte sein Vorhaben und befreyte ihn von einem schweren Kriege mit dem tapfren Könige der Großmoguln Aureng = Zeb, welcher ihm schon entgegen rückte. Sein Absterben erfolgte durch ein durch die Lustseuche sich zugezogenes Halsgeschwür, welches eine Entzündung brachte. — —

ABBO, Abt zu Fleury, ein sehr berühmter und gelehrter Geistl. im X u. XIten Jahrh. Er war aus Orleans gebürtig und anfänglich Benediktiner in der Abtey Fleury an der Loire. Als solcher ward er auf Verlangen des Erzbischoffs von York Oswald's, welcher sich einen gelehrten Mönch, um durch denselben nicht blos in der Abtey Ramsey Unterricht zu geben, sondern auch die verfallene Gelehrsamk. in diesem Reiche wieder in Aufnahme zu bringen, ausbat, im J. Chr. 985 nebst andern Mönchen seines Klosters nach England abgeordnet. Hier weihte ihn Oswald zum Priester. Nach einem zweyjährigen Aufenthalt in diesem Lande wurde er nach Fleury zurückberufen und Abt des Klosters. Hier brachte er die Schule in eine noch grössere Aufnahme, besonders durch seinen Schüler Constantin. Auf mehrern Kirchenversammlungen behauptete er ein hohes Ansehen, und hatte sonst vielen Antheil an kirchlichen Geschäften. Zwar war er Gesandter seines Königs Robert zu Rom, sah aber mehr auf den Nutzen des Papstes und bewog jenen zu der ihm so widrigen Ehescheidung. Die strengere Mönchszucht stellte er an verschiedenen Orten wieder her, und verfocht sehr die Rechte seines Klosters, mit Nachdruck die Einnahme des Zehnten. Er starb, wie er das Kloster oder die Abtey Squieres (von der Regel, die er in demselben einführen wollte Reole genannt) an der Garonne in Gascogne besuchte, und Ruhe und Ordnung daselbst wiederherstellen wollte, in einer deshalb entstandenen Empörung. Ein Gasconier durchstach ihn am 13ten Nov. 1004 mit einer Lanze. Diese gewaltsame Ermordung versetzte ihn unter die Martyrer und Heili=

Heiligen; man rief ihn sogar als einen solchen an und er galt als ein Wunderthäter. Die Gelehrsamkeit fand an ihm eine mächtige Stütze. Unter seinen zum Theil noch ungedruckten — in Handschriften liegenden, — größtentheils dem Inhalt nach astronomischen Schriften bemerke ich die

Epitome de vitis pontificum Romanorum XCI a Petro ad Gregorium II ex Anastasio —

in den Ausgaben von Luitprand's vitis Pontif. Rom. — Eine andere Schrift von ihm:

Rudimenta puerilia oder *de regulis*

faßt eine Sprachlehre in sich. Seine Briefe verbreiten über die Geschichte seiner Zeit einiges Licht. — —

ABDAS

Bischof in der Königl. persischen Hauptstadt Susa unter der Regierung des Kais. Theodosius des Jüngern war einer von denen, die zwar fürs Gute, aber mit Unverstand eifern, und dadurch der guten Sache sehr schaden. Wenn gleich die Christen in Persien vom Landesherrn beschützt wurden, der sich zu einer ganz verschiedenen Rel. bekannte, so wagte er es dennoch einen persischen Feuertempel zu zerstören. Der König von Persien, dem die Magier dieses klagten, ließ ihn zu sich kommen, verwieß es ihm, wiewohl auf eine gelinde Art, und befahl ihm, den Tempel wieder aufbauen zu lassen. Als er sich dessen weigerte, drohte ihm jener, alle christl. Kirchen in seinem Reiche niederreissen zu lassen. Dieß ward auch vollzogen und Abdas wurde nicht nur selbst hingerichtet, sondern es wurden auch alle Christen der schon durch die vorherige Duldung der Christen erbitterten Wuth der Perser Preis gegeben. Kurz — es entstand durch seinen verkehrten Religionseifer eine blutige — sogar über 30 Jahr anhaltende Christenverfolgung, welche die Magier zu unterhalten suchten. Gewissenlos verscherzte er auch selbst sein Leben. — —

ABDERAM oder ABDALRAHMAN (auch *Abdiram*)

Vicekönig oder Statthalter unter den Sarazenen unter dem Chalifen Heschan in Spanien im 8ten Jahrh. d. Chr. Zeitr., war einer der größten und tapfersten Feldherrn, welche die Geschichte aufstellt. Als er ganz Spanien eingenommen hatte, brachte er eine fürchterliche Macht auf, um Frankreich wegzunehmen; zwar legte ihm Eudes, Herzog von Aquitanien

dadurch ein Hinderniß in den Weg, daß sich sein Schwiegersohn, der Statthalter von Cerdaigne — Munnza wieder ihn empören mußte, allein dadurch, daß er diesen zum Selbstmord zwang, stillte er bald diesen Aufruhr. Man brachte dessen Wittwe — das schönste Frauenzimmer seiner Zeit — zu ihm und er hätte dieselbe als die Wittwe eines Rebellen allein behalten können, allein er berührte sie nicht, sondern schickte sie zum Chalifen. Im J. Chr. 732 drang er mit dem stärksten Kriegsheer nach Frankreich durch die zwischen der Garonne und das Weltmeer liegende Gegend in Frankreich ein, erfüllte alles mit Schrecken und einer fürchterlichen Verheerung, eroberte in kurzer Zeit Languedoc und die Stadt Bourdeaux, woselbst er alle Kirchen in Brand stecken ließ, schlug jenseit der Dordogne den Herzog Eudes, welcher so tapfer als möglich focht, so völlig, daß dieser sein großes Heer einbüßte; eben so eroberte er Quercy, Givandon, Auvergne rc., ging durch das gleichfalls eingenommene Poitou, plünderte die Kirche des heil. Hilarius zu Poitiere und wellte nach Tours, um den Schatz der Kirche zu St. Martin zu erbeuten. Hier aber setzte ihm sich Carl Martel, unterstützt vom Herzog von Aquitanien in den Weg. Denn Eudes hatte indeß wieder ein ansehnliches Heer errichtet; sie vereinigten ihre beyden Armeen und gingen jenseit Tours nach der Seite von Paris hin dem A. entgegen. Nach einem 6tägigen Scharmuzieren beyder Heere kam es am 7ten Tage im Octbr. 732 zu einer grossen Schlacht, die bis in die späte Nacht anhielt, welche A. aber verlor. Er selbst blieb mit dem größten Theil seines 80 — 100,000 M. starken Heers auf dem Schlachtfelde. Der Herzog Eudes theilte die Beute mit den Franzosen. — —

ABDOLATIPH }
ABDALATIPH } (nach Herbelot) (Ibe Jusupf —)

Ein berühmter arab. Arzt und Geograph. Er ward im J. Chr. 1161 (J. d. Hedschr 557) zu Bagdad geboren, und starb ohngefähr im J. Chr. 1225 oder 1231. Auf seinen Reisen, besonders nach Aegypten studierte er vorzüglich die Naturgeschichte dieses Landes, und verfaßte ein historisches Werk, welches noch immer vielen Werth hat, über dasselbe in XIII Büchern, welches er bescheiden

Kurze Nachrichten von Aegypten

betitel=

betitelte. Die ersten beyden Bücher, welche seine Selbstbeobachtungen über Aegypten enthalten, machte er als eine Probe des Ganzen bekannt und widmete sie dem damaligen Chalifen zu Bagdad Nasser (Naser) Ledinallah (Ledin Ilah) im Jahr d. Hedschr 575. Das erste Buch handelt v. d. natürl. Beschaffenheit, den Pflanzen, Thieren, alten Denkmälern und den charakteristischen Sitten und Eigenthümlichkeiten der Einwohner Aegyptens; im 2ten werden die Folgen eines schädlichen Nilanwuchses, wie ihn der Vf. erlebte, geschildert. *A.* zeigt einen ruhigen Beobachtungsgeist, unparth. Wahrheitsliebe und einen kunstlosen Vortrag. Aus diesem W. lernt man viele Schriftsteller, deren Nachrichten er mit den seinigen verglichen hat, kennen und es füllt die Lücke zwischen Strabo und den neuen Beschreibungen Aegyptens sehr gut aus. Nur ist die Schreibart etwas zu gedrängt und daher dunkel. Joh. White hat das Original mit Dr. H. E. G. Paulus Vorrede correct herausgegeben, unter dem Titel:

Abdolatiphi compendium memorabilium Aegypti, arabice, e cod. Mss. Bodlejano edidit etc. Tubingae 1789. 8. 2 thlr.

Die englische blos für die Subscribb. gedruckte Ausgabe arab. mit einer lat. Uebers. Oxford 1800. in gr. 4., die White selbst besorgte, hat auch Anmerkk.; vergl. desselben *Aegyptiaca* P. I. II. Oxonii 1801. 4. S. F. G. Wahl's deutsche Uebersetzung unter der Aufschrift: Abdallatif's Denkwürdigkeiten Aegyptens in Hinsicht auf Naturreich, physische Beschaffenheit des Landes u. s. Einwohner, Alterthumskunde, Baukunde, Oekonomie, mit vielen medicin. Bemerkungen u. Beobb., hist., topogr. und andern beyläufig eingestreuten Nachrichten ꝛc.; aus dem Arab. übers. und erläutert ff. Halle 1790. 8. 20 gr., ist paraphrasirend, frey und an vielen Stellen fehlerhaft, und die Anmerkk. enthalten vieles Entbehrliche. —

ABDUL-HHAMID (unrichtig ACHMET IV genannt) türkischer Kaiser.

Geboren den 20 May 1725; sein Vater war der 1730 abgesetzte Achmet III. 1774 den 21sten Jan. folgte er seinem Bruder Mustapha III in der Regierung, in welcher er den

21sten Jul. desselben Jahrs mit Rußland, (denn seine Generäle waren unglücklich) Frieden schloß. Durch seine friedliebenden Gesinnungen und durch die Vermittelung des französ. Gesandten zu Constantinopel wurde dem Kriege, welcher wegen der Unabhängigkeit der Krimm, wegen der freyen Schiffahrt auf dem schwarzen Meere u. s. w. 1779 fast ausbrach, noch vorgebeugt. Er trat dem östreich. Hause 1777 den 25sten Febr. dasjenige Stück von der Moldau ab, welches zwischen Siebenbürgen, dem Prut — und Polen liegt, und die Bukowina, oder Bukreine heißt, und ließ den darüber unzufriedenen Fürsten von der Moldau Greg. Ghika umbringen. Denn er war ein schwacher Regent, der sich von seinen Weibern unumschränkt beherrschen ließ, war immer voll von Intriguen, und die Reichsbeamten wurden oft abgesetzt. Seine unmässige Befriedigung der Geschlechtslust im Serail entnervte so sehr seinen starken Körper, daß er den 7ten Apr. 1789 zu Constantinopel starb. Nach andern Nachrr. sollen ihn die Feinde der Christen, die er liebte und die er bey Strafe des Stranges zu bedrücken verbot, mit einer Schaale Caffee vergiftet haben. Er war übrigens ein Freund der Gerechtigkeit und der Milde. — —

ABEL (Friedr. Gottfr. —)

Ein Kenntniß- und Erfahrungsreicher u. glückl. Arzt im 18ten Jahrh. — wurde den 8ten Jul. 1714 in Halberstadt geboren; in seiner Jugend las er die lat. Classiker fleißig, (daher noch in seinem Alter die Lesung derselben seine Lieblingsbeschäftigung ausmachte); dadurch prägte er sich eine Menge wichtiger Denk- und Sittensprüche ein. Er hatte zwar auf Verlangen seiner Eltern einige Jahre hindurch Theol. studiert, um aber nicht in der Denk- u. Lehrfreyheit gefesselt zu werden und aus innrer Neigung wählte er das Studium der Arzneykunde und studierte dieselbe zu Halle. 1744 ward er zu Königsberg Dr. der Medicin, practicirte seitdem bis an seinen Tod über 50 Jahr hindurch in Halberstadt, sehr glücklich — aber mit einem auffallenden Unglauben an seine eigene Kunst, die er doch sehr gewissenhaft ausübte; 1771 wurde er Beysitzer des Kollegii Medici zu Halberstadt, 1785 Mitgl. d. literar. Gesellsch. daselbst und endlich 1788 Physicus des dasigen Domcapitels. Rechtschaffenheit, ein grader — biedrer Sinn, eine bescheidene, — von Eitelkeit freye und der Heucheley ganz abholde Denkart, Religiosi-

ligiosität, Wohlwollen, Dienstfertigkeit, Zufriedenheit mit Wenigem, Offenheit u. Redlichk. bezeichneten seinen Charakter. Durch seine Abneigung gegen theure Arzneyen machte er sich um die arme Kranke verdient. Den — deßhalb erhaltenen Beynamen des Armendoctors rechnete er sich zum Ruhm an. Er starb den 23sten Nov. 1794. — Seine Uebersetzung vom Juvenal unter dem Titel;

Juvenal's und Sulpitia's sämmtliche Satiren, nebst beyder Leben und Summarien nach dem beygefügten Hennini'schen Grundtext in Verse übersetzt und mit Anmerk. begleitet. Lemgo 1785. 8.

ist zwar mit Fleiß verfertigt, aber nur mittelmässig. — —

ABELLY (Ludw. —)

Bischof und Graf von Rhodez und Dr. d. Theol., (geb. im französ. Verie 1604, starb den 4ten Octob. 1691 im 81sten J. s. Alt.), ist wegen seiner ausschweifenden Verehrung der Maria, wovon er die übertriebensten Vorstellungen in seiner Schrift:

La Tradition de l'eglise touchant la devotion envers la S. Vierge, 2te Ausg. Paris 1675

vertheidigte, und wegen seiner

Medulla Theologiae, Paris 1651, 6ste A. ebend. 1659. 12, worin er den Jansenisten widersprach, und wegen seiner grossen Anhänglichkeit an die Lehren der Kirche und an den Papst — erwähnenswerth. —

Aben - Ezra, Th. I. S. 11. lies *Aben - Esra* (Eszra).

ABEN - ZOHAR (*Avn - Zohar*), s. Th. I. S. 156. und unten in Aven - Zohr.

ABLANCOURT (*Nicol. Perrot*. Herr von —) s. Th. VI. S. 33 f.

ABOU - LOLA Th. I. S. 13 lies *Abu'l - Ola*, vollständig:

Ahmed Ben Soliman al Tenukhi Al Maarri

d. h. aus Maarra. Er war keinesweges der 1ste arab. Dichter, denn vor Mahommed sind die 7 — Moallaeat benannte Gedichte bekannt, und nach der Abfassung derselben, war der Chalife Ali, der im J. Chr. 600 lebte, ein 450 Jahr früher existirender Dichter. Maara (auch Marrah) in Syrien war des *Abu'l-Ola's* Geburtsort. Er starb nicht 1059, sondern ein Jahr früher in der Hedschr 449. Sein Gedicht führt den Titel:

Sekthoz:

Sekthozzendi, d. i. der Funke;

Es ist hauptsächlich zum Lobe eines vornehmen Arabers verfertigt, ist voller Metaphern, sinnlicher Bilder und Schilderungen sichtbarer Gegenstände. Zu Ende von *Erpenii* grammat. arab. nach Golius Ausg. Lugd. Batav. 1656. 4. p. 226 f. ist der erste Gesang von dems. abgedruckt. Daselbst ist auch der Anfang eines andern Gedichts, welches unsichtbare Gegenstände und die Eitelkeit der Welt betraf, befindlich. Ein Gedicht von ihm trift man auch in *Jo. Fabricii* specimen Arab., Rostochii 1637, 4. an. *Abu'l-Ola* schrieb auch Briefe. — S. Herbelot's orient. Bibl. nach Schulze's deutsch. Uebers. B. I. S. 60—63. — —

ABOU - NANAS — Th. I. S. 13 lies: *Abu Navas* oder *Nawas*. Er hieß auch: *Hassan ben Ac de laovan Ati ben Hani*.

Man muß ihn von dem, im glücklichen Arabien herrschenden Fürsten gleiches Namens unterscheiden. Er wurde in der Stadt Bassora im J. Chr. 718 geboren und starb im J. Chr. 751. Durch die ihm eigene glückliche Gabe der Geistesgegenwart konnte er sich aus der Verlegenheit, worin ihn seine Freymüthigkeit beym Chalifen Harun setzte, retten. — S. Herbelot's orient. Bibl. Ir B. S. 74—77. — —

ABOU - RIHAN, Th. I. S. 13.

Mit dem Beynamen *Al Khovarezmi Al Biruni*, weil er aus der Stadt Birun (nicht Biroun) herstammte, die in der Prov. Khovarezm lag. Er lebte im 11ten Jahrhundert. Seine Schriften sind ausser der erwähnten Einl. in die Sterndeuterkunst unter dem Titel: Erschâd fi Akham al Nodschum — folgende: 1) Wunder der Natur und der Kunst. In dieser Schrift verwirft er alle Talismane, die Magie, die Beschworung und die Vorhersagungen der Kalender; 2) Theorie der Firsterne unter dem Titel: Tafhim fi Tangim, im J. Chr. 1030 abgefaßt; 3) eine Abh. über die Sphäre unter der Aufschrift: Estiab fi Testih al Korrah und 4) Canun Al-Massudi; dieß ist eine vollständige Erdbeschreibung, dem Sultan Massud gewidmet, es wird dieselbe vom Abulfeda u. Abdalmul oft angeführt und ist die berühmteste unter seinen Schriften. — —

ABRAHAM A STA CLARA (Abrah. v. d. heiligen Clara, oder wie er sich vor seinem Eintritt in den Augustiner-Orden nannte Ulrich Megerle) — ein wegen seiner lustigen — von spielendem — gesuchtem Witz reichlich durchspickten Predigten bekannt; wurde am 4ten Jun. 1642 zu Krähenheimstetten unweit Mößkirch in Schwaben aus dem von Ferdinand III in den Adelstand erhobenen Megerlinschen Geschlecht geboren. 1662 trat er in seinem 18ten Jahre zu Marienbrunn in Niederöstreich in den Barfüsseraugustinerorden. Im Hofkloster dieses Ordens zu Wien studierte er Philosophie und Theologie. Der Homiletick weihte er sich aber vor-

vorzüglich. Zu Tara in Bayern predigte er als Festprediger zum erstenmal. Sodann kam er als Prediger nach Wien, wurde hernach Pred. zu Gräz, und kam zum 2tenmal nach Wien. Wegen seiner sonderbaren und gefallenden Gaben berief ihn der Kaiser Leopold I 1669 zu seinem Hofprediger und dieser war er auch unter K. Joseph I — unter beyden 40 Jahre hindurch. Seiner Laune und Freymüthigkeit — seines oft ins Spielende gehenden — Witzes und s. kleinen eingemischten Fabeln und Erzählungen in seinen Predigten (weshalb er in Wien Pater Fabelhans hieß), die zugleich praktisch waren wegen fand er vielen Beyfall, und er schafte durch dieselben, so wie durch seine viele Schriften, in welchen eben diese Eigenheiten nebst einer muntern Schreibart herrschen, und die deshalb viel gelesen wurden, zu seiner Zeit einen bedeutenden Nutzen. Nur findet man manches zu seinem Zweck gewaltsam herbey gezogen und manche Wortspiele. Sein Orden ernannte ihn 1689 zum Prior provincialis (Als solcher predigte er auch einigemal zu Rom) und dann zum Definitor Provinziae. Seine Schriften sind unter folgenden auffallenden Titeln erschienen: Merks Wien; — Lösch Wien; — Judas der Erzschelm; 3 Theile. Bonn 1687. 8. — Huy; (Puy) und Pfuy der Welt; — Gemisch — Gemäsch; — Reim dich oder ich ließ dich; Lucern 1688. 4. desgl. Augsp. 1754. 4 — Auf, auf ihr Christen! — Lust und Liebe zum Dinge, macht viele Mühe und Arbeit geringe; — Ga, ga, gak ein Ay, sagt was die Kirchfahrt und Klostertaxe sey; München 1687. in 8; — Der geistliche Kramladen; — Abrahamisches Gehab dich wohl. Nürnb. 1729. 4. und Wien 1739. 4; — Abrahamisches Bescheid-Essen; Wien 1719. 4; — Die Todten-Capellen; — Merks wohl Soldat! — Oestreichisches Deo Gratias; — Die große Todten-Brüderschaft — Grammatica religiosa; Sterben und Erben, d. i. die schönste Vorbereitung zum Tode mit Kpfrn., Wien 1741. 8; — Etwas vor Alle u. a. m. Letzte Schrift ward noch 1785 unter dem Titel: Etwas vor (für) Alle, das ist kurze Beschreibung allerley Standes- Amts- und Gewerkspersonen mit beygedruckter sittlichen Lehren und biblischen Concepten, durch welche der Fromme mit gebührendem Lobe hervorgestrichen, der Tadelhafte aber

aber mit einer mässigen Ermahnung nicht verschont wird, ꝛc. Halle 8. (1¼ thlr.) neu herausgegeben. Es ist eine Moral für alle Stände in 100 Abschn., nebst Angabe der löblichen und tadelnswürdigen Eigenschaften eines jeden Standes. Verschiedene dieser Schriften sind ins Holländ. übergetragen; z. B. die letzte v. d. bemerkten Amsterd. 1758 in 4 Deelen met Kopperplaten, ferner: *de Gekheit der Werelt en hondert Narren*, mit Kpfrn. Amsterd. 1718. 8. — *Waerelds Mooi en Lelykheit*; — *Narrinnen Spiegel*, ebend., so wie *Huy en Pfuy* — Amst. 1718. 8. in 2 Theilen u. a. — Er starb den 1 Decemb. 1709 zu Wien. — —

ABRAHAMSON (JACOB —) nicht (wie es Th. I. S. 14. Z. 8. v. oben heißt) *Abramson*; könial. preuss. Münzmedailleur und Stempelschneider in Berlin, ein Jude — geb. 1722 im Herzogth. Mecklenburg = Strelitz. — Er erlernte bey einem unbedeutenden Künstler im polnischen Lissa das Wappenstechen und Steinschneiden; allein seine natürlichen Talente und sein Kunstgenie, verbunden mit großem Fleiß und Nachdenken, so wie sein gründl. Studium ließen ihn eine hohe Stufe von Vollk. in seiner Kunst erreichen. Durch schön und geschmackvoll bearbeitete Münzen u. vortreflich angefertigte Medaillen zeichnete er sich vortheilhaft aus. Er selbst konnte weder zeichnen noch erfinden und modelliren, und wußte doch in seinen Kunstwerken alles mit Geschicklichkeit, Fertigkeit und geübtem Blicke darzustellen. Bereits 1750 trat er als kön. Münzmedailleur in kön. Dienste. Die Medaillen auf Friedrichs II Siege im siebenjährigen Kriege, besonders die Medaille auf die Schlacht bey Torgau nach Ramlers Idee und Meils Zeichnung sind seine besten Arbeiten. Seine Medaillen auf die Ankunft des Russ. Großfürsten auf den Prinzen Heinr. v. Preussen, auf verschiedene Th. I. S. 14 bemerkte Gelehrte, und auf Spalding, Euler d. jüngern, Martini, Dan. Bernoulli, Klopstock, Lessing, Weiß, Kant, Brockmann u. v. a. m. sind auch bekannt. Als er dem kön. Hause ein halbes Jahrhundert gedient hatte, starb er den 17ten Jan. 1800 in s. 78sten Lebensjahre. — —

ABSALON, auch AXEL.

Erzbischof von Lund, der vornehmste Minister, und — ein sehr berühmter Feldherr des dänischen Königs Woldemars I oder des Grossen.

Er stammte aus dem alten Geschlecht der dänischen Könige ab, wurde 1128 geboren, sein Vater war Ascer Rog, Sohn des berühmten Skialm Huides, d. h. des (sogenannten) weissen Hundes. Er legte sich auf die Wissenschaften, deren Freund und Beförderer er hernach in Dänemark wurde, und zog deshalb nach Paris. Nach seiner Rückkehr war er dem allein zur Regierung gelangten Woldemar

zur

zur Feststellung der Ruhe behülflich. In dem — bey Erledigung des Bisthums zu Rotschild (Roeskilde) im J. Chr. 1157 entstandenen — allein durch ihn gestillten Aufruhr wurde er selbst — wegen seiner Verdienste — einstimmig zum Bischof gewählt. Als solcher scheute er sich nicht 1158 das Schwerdt gegen die Wenden zu ergreifen und zu führen, welche er blos mit 18 Bewafneten in der Art schlug, daß er die Mannschaft von 24 wendischen Schiffen tödtete und verjagte und die Schiffe erbeutete. Nachdem er den — indeß krank gewordenen König als seinen besten Freund gepflegt hatte — ermunterte er ihn zu einem Kriege zu Wasser gegen diese Feinde. Er selbst ging mit 7 Schiffen von der 260 Segel starken Flotte zur Untersuchung des Ufers auf der Insel Rügen voran, fand alle Umstände günstig, sah aber die Flotte zurückkehren. Sehr freymüthig bestrafte er diese Feigheit des Königs, der sich durch ihn wieder Muth zu fassen und das Vorhaben auszuführen bewegen ließ. Beyde, mehr aber *A.* wagten sich muthvoll selbst während des Sturms durch die offene See und landeten glücklich. Man verheerte das Land, widerstand selbst den Angriffen der Wenden zur See aufs tapferste und schlug diese Feinde. Die mit dem Erzbisch. Eskield und dem Könige entstandene Streitigkeit wußte *A.* durch seine kluge Vermittelung endlich glücklich beyzulegen, die damals der königl. Crone leicht hätte gefährlich werden können. Eben so verdient machte sich *A.* dadurch, daß er in den Klöstern seines Stifts die große Sittenlosigkeit abzustellen suchte; er selbst stiftete das Cistercienserkloster Soroe, wo er auch den Mönchen das Studium der vaterländischen Geschichte zur Pflicht machte. Dadurch, daß er in diesem Jahre den gelehrten Wilhelm seinen Jugendfreund nebst 3 andern Mönchen aus Paris zur Reformation des Klosters Eskild-Soe (jetzt Selsöe) kommen ließ, sorgte er für die Aufnahme der Gelehrsamkeit im Reiche. *A.* war es, der seinen Monarchen, als der deutsche Kaiser Friedrich I Dänemark zum Lehn des deutschen Reichs machen wollte, zwar vor der seinem Könige gelegten Falle warnte, und denselben, als er sich nicht von ihm zur Einstellung seiner Reise zu einer — an den französ. Gränzen zu haltenden Kirchenversammlung — rathen ließ, größtentheils noch glücklich rettete. In einem abermaligen Kriege mit den Dänen zeichnete er sich in jedem Feldzuge durch Muth, Tapferkeit, Ergebenheit für den König, Klugh., Eifer und durch Treue fürs Beste des Vaterlandes aus. Ihm wurde, um die abgefallenen Rüger zu bezwingen,

zwingen, die (jeßt nicht mehr vorhandene) — von allen Seiten v. d. Natur und durch Kunst stark befestigte Stadt Arkona zu erobern aufgetragen, und durch seine kluge Benutzung der Umstände wußte er solche zur freywilligen Uebergabe zu bringen. Durch Zerstörung des Tempels des Götzen Swantewits das Heidenthum zu schwächen und die christl. Religion zu verbreiten. Durch Glimpf bekam er auch das feste Karenz (Garz) in seine Gewalt, woselbst er auch die christliche Religion einführte. Als er 72 Stunden hinter einander schlaflos im Dienst der Religion, und des Vaterlandes zugebracht hatte, ruhte er erst von seinen Bemühungen aus. Eben so muthvoll machte er auch gegen die Rügenschen, Curländischen und Livländischen Seeräuber Jagd. Die Livländer schlug er 1170 völlig. Eben so mehrmals die Wenden zur See und die Herzoge von Pommern, die jene unterstützten, so daß sie 1179 den Frieden von ihm kaufen mußten. Dadurch gab er dem dänischen Reiche Sicherheit, so wie 1175 dem Leben seines Königes. 1178 ward er Erzbischof von Lund, welche Würde er erst zum Zeichen seiner uneigennützigen Gesinnungen und aus Liebe gegen sein bisheriges Stift ablehnte, aber durch das päpstliche Entscheidungsurtheil, welches ihm auch sein Bisthum mit zu verwalten gestattete, annahm. Beym Aufruhr in Schonen im Jahr 1180 ergab sich, als die Empörer ihn mit für ihren Bedrücker ansahen, seine Unschuld. Zwar versuchte er es auf viele Weise die Vergiessung des Bürgerbluts zu verhüten, allein die Hartnäckigkeit der Empörer gestattete es nicht. Der Aufruhr wurde endlich gestillt. Unter dem folgenden Könige Knud VI, als Woldemar 1182 gestorben war, genoß er dasselbe Ansehn. Er wußte einen 2ten — in Schonen erfolgenden Aufruhr zu stillen und aus wahrer Ergebenheit gegen den Landesherrn des Kaiser Friedrichs abermalige Versuche und seine Falschheit zu vereitlen. Als der pommersche Herzog Bugislaw mit einem starken Einfall drohte, schlug er mit einer kleinen, etwa 30 Segel starken Flotte vermöge seiner List, Geschwindigkeit und Tapferkeit zum allgemeinen — grossen Erstaunen die 500 Schiffe betragende Flotte des Feindes, und versetzte der Macht der Wenden und den Seeräubern einen tödtlichen Stoß, und doch kamen nur 4 Jütländer ums Leben. Bugislaw mußte in der Folge — immer mehr durch den König und Absalon geschwächt, 1185 den Frieden erkaufen. Absalon war es, dem nun der König seine Herrschaft über die Wenden und Pommern 150 Meilen

len weit, und dem Dänemark seine Sicherheit verdankte. Zuletzt wandte er einen neuen Sturm des Bischofs von Schleswig, wegen Woldemars, welcher den Thron mit Knud theilen wollte, gleichfalls noch ab, als er 1192 bereits — Alters und Schwachheit halber seine erzbischöfliche Würde niedergelegt hatte. — In Verrichtung seiner geistlichen Amtspflichten war er nicht minder treu und groß. Er sorgte als Bischof in seinem Stifte für eine bessere Kirchenordnung und 1187 als Erzbisch. für eine in allen Stiftern gleichförmige Liturgie. Durch ihn verwandelten sich Fischerhüttchen in eine Stadt oder Copenhagen stieg aus dem Meer unter ihm hervor, indem er an dem Ort dieser Hauptstadt 1167 das Schloß Axelhuß oder Axelhuuß, hernach Stegelburg genannt, in Seeland, um auf die Seeräuber desto besser Acht geben zu können, anlegte. Er selbst ein Freund der Wiss. munterte andere zur Gelehrsamkeit auf, ließ Knuds des gr. Witherlags = Recht sammeln und abändern und in den Gerichtshöfen einführen; veranlaßte den Wenden Aagesen und Saxo zur Abfassung der vaterländischen Geschichte und zeigte sich in seinem ganzen Leben als ein ganz aufrichtiger, immer erst den Weg der Güte einschlagender religiöser, gelehrter, nicht wenig beredter Mann, als ein — beyspiellos treuer Freund, und — Diener, weiser Rathgeber und zum Staunen tapfrer Feldherr zweyer dänischen Könige und ächter Patriot; dieser wirklich große Mann starb den 21sten März 1201. — —

ABSCHATZ (Hans Assmann Freyherr von —) als Dichter zu den Zeiten des von *Hoffmannswaldau* und von *Lohenstein* bekannt; wurde im Febr. 1646 geboren, war mehrmals niederlausitzischer Abgesandter des Kaisers Leopold, bey welchem er so sehr in Gnaden stand, daß er ihn in den Freyherrnstand erhob, war übrigens Herr auf Mörbitz, Nieder = Gölschau, Bärschdorf, Petschkendorff, und Lederosa, und starb 1699 den 22sten April. Ausser einigen Gedichten hat man ihm eine Uebersetzung von Guarini's pastor fido, welche die Ackermannsche (Weimar 1663) weit übertrifft. Jene sind mit dieser zusammen Leipz. 1504 herausgegeben worden. —

ABT (Carl Friedr. —) ein sehr geschickter Schauspieler, aus Stuttgard gebürtig, welcher 1766 zuerst debutirte, und hernach selbst eine — seinen Namen mit großem Ruhm

führende Schauspielergesellschaft unternahm. Sie spielte unter andern eine geraume Zeit zu Münster in Westphalen. Er verbreitete das deutsche Theater in Holland, und wußte jede Rolle, die er übernommen hatte, mit Geschicklichkeit und großem Erfolg zu spielen. Mantelrollen so wie kalte Charaktere im Trauerspiele gelangen ihm aber doch am besten. Seine 1778 nach Böhmen gemachte Reise beschrieb er in der humoristischen Schrift: —

Abts unempfindsame und doch sehr empfindsame Reise durch die Vorposten der Croaten.

Er starb 1783 zu Bremen. —

ABT (Felicitas —) Schauspielerin, Gattin des Vorigen. Sie wurde zu Biberach in Schwaben im Jahr 1747 geboren, ward von ihrem — erwähnten Gatten — entführt und betrat im Jahr 1768 zum erstenmale in Göttingen die Schaubühne und starb auch daselbst den 16ten Sept. 1783. Zu heftig tragischen Rollen hatte sie viel Talent; denn sie besaß viel Feuer, und sie war eine der vorzüglicheren Schauspielerinnen der deutschen Bühne. Sie wagte es sogar auf einer Durchreise in Gotha den Hamlet als Gastrolle nicht ohne Beyfall zu spielen. Ihr Herz und ihr Charakter standen mit ihren Talenten und Kenntnissen im schönsten Einklange. —

ABU ABDALLAH MUHAMED, s. unten EDRISSI. —

ABU DSCHAFAR ACHMED BEN IBRAHIM, oder auch ABU *Gasar Achmed* (*Ebn - Ibrahim*, — *Ebn Ali Chaled* — oder der Sohn des Ibrahim, welcher ein Sohn war des *Ali Chaled* ein arabischer Arzt, starb im Jahr Chr. 1080. Er ist Vf. eines medicinischen Werks unter der Aufschr. *viaticum peregrinantium* — Zehrgeld für die Reisenden, welches über die Kenntniß und Heilung der Krankheiten handelt, — in VII Büchern. Constantinus aus Africa übersetzte dieß Werk ins Lat., so wie ein gewisser Synesius ins Griech. Von des letztern Uebers. ist, aber blos das 7te Buch gedruckt vorhanden. Dieser Synesius hat aber in seinem Werke von den Fiebern — (herausgegeben von Joh. Steph. Bernard — Accedit Viaticum Constantini Africani interprete, liber VII. Amst. et Lugd. Bat. 1749. gr. 8.) das Werk des Abu Dschafar Achmed häufig genutzt. Jene Ueber-

Uebersetzung führt den Titel: *Achmetis, s. n. Constantini Africani de morborum cognitione et curatione libri VII cum aliis Constantini operibus, Basil.* 1536. *fol.* — —

ABU DSCHAFAR MUHAMED IBN DSCHORAIR ALTHABARI,

ein berühmter arab. Geschichtschreiber und als solcher unter dem Namen Thabari bekannt. Er ward in Amol, einer Stadt in Thalbarestan im J. Chr. 784 geboren, und starb im Jahe Chr. 870 (nicht wie andere angeben 922) zu Bagdad, als er ohngefähr 86 Jahr gelebt hatte. Seines großen Rufes wegen wurde er in seinem eignen Hause begraben, indem die Mahummedaner nicht nur die Gräber als unverletzliche Oerter ansehen, sondern auch die Gräber ihrer Lehrer besonders ehren und bey denselben beten. Seine Verdienste um Erklärung des Corans, (welche sehr geschätzt ward) um die Traditionen, um die Rechtsgelahrtheit und Geschichte sind gleich groß. Seine Weltgeschichte oder Chronik wurde am meisten unter seinen Werken geschätzt. Sie führt die Aufschrift:

Tarckh Dschafari, desgl. Tarckh pesser Dschoreain;

sie fängt von der Schöpfung der Welt an und ist bis 8 Jahr vor seinem Tode bis zum Jahr Chr. 862 fortgeführt. Abu Suleh Mansur Ben Nuh Sultan aus der Dynastie der Sammaiden ließ diese Geschichte ins Pers. übers. durch seinen Vesir Abu Ali Mohammed Ben Mohammed Abdalgani. Derselbe fügte zugleich alles hinzu, womit er dieses W. zu bereichern vermeinte, und zwar Bemerkungen u. Begebenheiten, die er aus astron. u. hist. Schriften der Gheberi, Juden und Muhammedaner genommen hat. Diese Uebers. ist also reichhaltiger als das Original. Man hat von dieser Geschichte des Abu Dschafar, was die Zeiten nach Mahommed betrift einen Auszug von Ebn Al Amid oder — Elmacin, (vollständig Dscherdsches Ebn Alamid El Sheih Almakhin), welchen Erpenius ins Lat. übers. in der *historica Saracenica*, Lugd. Bat. 1625. fol. edirt hat. Elmacin führte diesen Ausz. bis auf sein Jahrh. fort, ohne s. Methode, kurz zu schreiben, untreu zu werden. Ein Stück von dieser Geschichte des Abu Dschafar Mohammed findet man in Alb. Schultens

Hist. Imperii vetustissimi Joktanidarum in Arabia felici, Lugd. Bat. 1750. 4. Harderovici 1786. 4. wozu F. T. Rinck zu Königsb. 1792. 4. Zusätze herausgab.

Er schrieb auch: Adas al Hamidah und Akhlak al Nafsiah: die Sitten vermögender Leute und — geistlicher Personen, ein vortrefliches Werk. — —

ABUDAHER Th. I. S. 13. lies: *Abudhaher* und *Abu-Thaher*. statt Karmatier lese man: Karmantiner oder auch Carmather.

Abul-Pharagius, Th. I. S. 14. s. ABULFARADSCH, oder *Bar-Hebraeus*; statt *Malatia* (Z. 10, v. oben) lese man Melitina, geboren im Jahr Chr. 1226. Er war jacobitischer Primas (Maphrian) von der östlichen Dioces seit 1264, der syr., griech. und arab. Sprache kundig und ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit und starb 1286. Von der erwähnten Chronik, die er syrisch schrieb, enthalten die beyden letzten Abtheilungen die Kirchengesch. des Morgenlandes; wenig Nachrichten sind ihm nur eigen und darunter sind mehrere unrichtig *); der Vortrag ist einfach, aus der 1sten Abth. ist ein Auszug in arab. Spr., der bis 1284 reicht, aber häufig abgeändert ist. Darnach ist Z. 11—15 zu berichtigen. Die deutsche Uebers. von G. L. Bauer unter dem Titel:

Des Gregor. Abulfaradsch kurze Geschichte der Dynastien oder Auszug aus d. allg. Weltgesch., besonders der Gesch. der Chalifen und Mongolen, mit erläuternden Anmerkk. Zwey Bände, Leipz. 1783 u. 85. gr. 8. —

ist auch eine Uebertragung von diesem Ausz. Die beste Ausg. von der 1sten Abth. dieser Chronik besorgten P. J. Bruns und G. G. Kirsch unter dem Titel: *Barhebraei chronicon syriacum e codd. Bodleianis descriptum etc. 2 Voll. Lipsiae* 1789. 4. Sie ist mit einer lat. Uebers. begleitet. Vergl. J. F. Gaab's kleine Aufs. f. d. Gesch. Tüb. 1797. S. 35—135. „Etwas über Barhebräus syr. Chronik;" J. D. Michaelis n. or. u. exeget. Bibl. Th. VII. S. 1—24. — —

ACHAEUS, ein tragischer griech. Dichter.

War aus Eretria in Euboea gebürtig und ein Sohn des Pythodor's, lebte entweder von der 83sten Olymp. an, oder nach der 74sten, oder nach *Saxe* (Onomast. Lit.) Olymp. 74. 4. ums J. d. W. 3574, vor Chr. Geb. 479, nach Erb. Roms 273, also später als Sophocles, aber noch vor dem Euripides. Er schrieb: 1) 24 – 33, (ja nach Einigen

*) Sie dienen jedoch sehr, viele historische Zweifel und Widersprüche zu berichtigen und zu lösen. *A.* hat doch sehr viele griech., arab. und morgenländ. Geschichtschreiber verglichen.

gen 44) Tragödien z. B. Κυκνος, Oedipus, Philoktet, Omphale, λινος, περιθυς, Φεριζος, u. a. m. Sie sind aber bis auf einige wenige Fragmente verloren gegangen, welche man in *H. Grotii fragment. Tragicorum et Comicorum Graecorum* findet; 2) ein satyr. Gedicht: Alcmaeon; 3) noch andere satyrische Dramen z. B. Αἴθων σατυρικός; Ἥφαιστος σατυρικός; Ἶρις σατυρική; Ὀμφάλη σατυρική; Μοιραι u. a.; auch diese sind nicht mehr vorhanden. — —

ACHAEUS — gleichfalls ein tragischer Dichter.

War aus Syrakus gebürtig, lebte nach der 74sten Olymp., vor Chr. Geb. 480; schrieb 10 verloren gegangene Tragödien. —

ACHAEUS ein Geschichtschreiber.

Lebte noch vor Pindar. Seine Schriften sind auch nicht mehr vorhanden. —

D'ACHERI (*Lucas* — oder *D'Acherius*)

Ein wegen seiner großen Gelehrsamk. denkwürdiger Mann im 17ten Jahrh. Er wurde 1609 zu Quintin geb., starb, als er ein völlig eingezogenes — in frommen Uebungen zugebrachtes Leben geführt hatte, am 29sten Apr. 1685 in der Abtey St. Germain des Pres. Seine Schriften sind:

S. Barnabae epistola catholica, graece et latine cum notis et observationibus Hugonis Menandri, Paris 1645. 4.

B. Lanfranci cantuariensis episcopi opera omnia, quae reperiri poterunt, mit Lanfranks Leben und mit (gel.) Anmerkk. Paris 1648. fol. —

Des Abts *von Nogent opera omnia*, Paris 1651. fol.

Veterum aliquot Msptorum, quae in Galliae Bibliothecis maxime Benedictinorum supersunt spicilegium, 13 Theile. Paris 1655 – 1677. 4., nachher von *L. Franç. de la Barre* zu Paris 1724 in 3 Th. in fol. aufgelegt, ist eine sehr schätzbare Samml. von wichtigen bis dahin unedirten Schriften.

Acta Sanctorum ordinis Sti Benedicti, in saeculorum classes distributa, saec. I — VI. vom J. Chr. 500 bis 1100.

1100. D'A. hat die hierin befindlichen Heiligengeschichten gesammelt, Mabillon aber hat dazu die Vorreden, Erklärungen und Anmm. gemacht; auch hat D'A. verschiedene eigene ascetische Schriften die Regeln der Einsiedler und eine Samml. v. ascet. Schriften veranstaltet. —

ACHMET, s. oben *Abu Dschafar Achmet*, S. 18.

ACHMET, Sohn des Seirim — Th. I. S. 20.; lebte um's J. Chr. 820.

ACKERMANN (Joh. Christian Gottl.), Prof. d. Medicin zu Altdorf, ein wirklich gelehrter und berühmter Arzt, wurde zu Zeulenrode im Voigtlande den 17ten Febr. 1756 geboren; das Beyspiel seines Vaters, eines ausübenden Arztes reitzte ihn zum Stud. d. Arzneygel., die er schon als Schüler von selbst studierte und schon in seinem 15ten Jahre bey der fürchterlichen Seuche in Otterndorf durch einfache Mittel manchen von seinen Freunden vom Tode retten konnte. Durch sein gründliches Studieren auf der Universität, erst zu Jena und dann in Göttingen vorzüglich unter dem berühmten Baldinger, sogar durch sein Stud. der class. Lit. unter Heyne vermehrte er sehr ansehnlich seine Kenntnisse, promovirte am letzteren Orte durch seine mit allem Beyfall vertheidigte Diss. de Trismo, war 2 Jahr hindurch Privatdocent in der Medicin in Halle, sodann prakticirte er in seiner Vaterstadt, verband damit Ackerbau und Bierbrauerey, wurde Physicus daselbst und des Amtes Burgk. Durch Uebersetzung wichtiger medicinischer Schriften aus dem Ital., Engl. u. Französ., die er mit Anmm. bereicherte z. B. G. Cleyhorns Beobachtungen über die epidemischen Krankheiten 1776; W. Hillarys Beobachtungen über die Veränderungen der Luft und die damit verbundenen Krankheiten in den westindischen Inseln 1776; B. Rammazini's über die Krankheiten der Künstler und Handwerker, 2 Theile, Stendal 1780—82; Tissot's über die Nerven und deren Krankheiten 2 Theile 1784 u. 88. 8; Thom. Arnold's Beobb. über die Natur, Ursachen und Verhütung des Wahnsinns oder der Tollheit 2 Theile a. d. Engl. 1784—88; A. C. Lorry's Abh. über die Nahrungsmittel Ir B. 1785; Thomas Bond's Vertheidigung der Einpfropfung der Pocken 1787 u. a. m. zeigte er sich als einen denkenden und gelehrten Arzt, so wie durch Herausgabe wichtiger Schriften deutscher Aerzte und einiger Schriften der Aerzte aus der ältern

tern Lit. als einen warmen Beförderer des Guten. Seit 1785 bekleidete er die ordentliche Professur der Arzneygel. zu Altdorf, seit 1793 das Stadt = Amtsphysicat und des Pflegamts Altdorf und das Amt des Arztes bey dem Krankheitsinstitut für Arme daselbst, und seit 1794 die Professur aller Theile der Heilkunde, über welche er musterhafte Lehrbücher schrieb, welche man auf andern Universitäten zum Grunde der Vorless. legt. Er las selbst auf eine gründliche und gelehrte Art und mit großem Beyfall, und machte sich als prakt. Arzt verdient. Seiner vielen Verdienste wegen wurde er mehrerer medicin. Academien Mitglied. Unter seinen vielen Schriften *) bemerke ich hier nur:

Institutiones historiae medicinae. Norimb. 1792. 8.

Handbuch der Kriegsarzneykunde, 2 Bände, Leipzig 1794. 95. gr. 8.

Hand = und Hülfsbuch für Feldärzte, oder praktische Anleitung für Medicinalpersonen bey Armeen im Felde, ebend. 1797. gr. 8.

Hand = und Hülfsbuch für Feldwundärzte; oder prakt. Anleitung für Medicinalpersonen bey Armeen im Felde. Ebend. 1797. gr. 8 — auch unter dem andern Titel: Handbuch der ausübenden Arzneywissensch. und Wundarzneykunde bey Armeen im Felde.

Diese 3 Werke sind ohne Angabe seines Namens erschienen.

Ueber die Blähungen, eine Abhandl.

Bemerkungen über die Kenntniß und Cur einiger Krankheiten 7 Stücke. Altd. u. Nürnb. 1795—1800.

Das Leben Joh. Conr. Dippels. Leipz. 1781. 8. 7½ B. (meistens nur aus Dippels eigener Erzählung von sich, mit einiger Vorliebe für Dippeln und etwas partheyisch beschrieben).

*) S. Meusels gel. Deutschl. 5te A. Th. I. S. 15—18; Th. IX. S. 7. 8.

Meisterhaft ist seine Bearbeitung der Biographien des Hippocrates, — Galenus, — Theophrast — Dioscorides, — Aretäus und Rufus Ephesius in Harles Ausgabe von Fabricius *Bibliotheca graeca.* Seine lat. Schriften zeichnen sich durch eine gute Latinität aus. Er starb am 9ten März 1801 an einer chronischen Leber- und Lungenvereiterung und Entzündung. — —

ACKERMANN (Conrad —)

Ein einsichtsvoller Schauspieler und Schauspieldirector, dem die Aufnahme und Bildung des deutschen Theatergeschmacks vieles verdankt. Er wurde im ersten Viertel des 18ten Jahrh. geb. Die von ihm gestiftete Theatergesellschaft war in Rücksicht ihrer innern Einrichtung, ihrer Mitglieder und ihres äussern Glanzes die vorzüglichste in jener Zeit in Deutschland. Er reiste mit ihr nach St. Petersburg, Moskau und dann nach der Schweitz, wo er große Summen erwarb, die er aber (welche Uneigennützigkeit!) zur Vervollkommnung der Bühne wieder verwandte. In Königsberg u. Hamburg errichtete er auf seine Kosten Schauspielhäuser und übernahm 1765 die Direction des Hamburgischen Theaters, welches in der Gesch. des deutschen Schauspiels Epoche gemacht hat, die Schule der besten und berühmtesten Schauspieler und von Lessing vorzüglich gepflegt worden ist. Wo diese Gesellsch. auch hinkam, erndtete sie auch Ruhm und Beyfall. A. spielte überhaupt, besonders im Fache der komischen Rollen meisterhaft; er starb 1771 in Hamburg. —

ACKERMANN (Sophie Charlotte —) eine sehr berühmte Schauspielerin, eine geborne Biereichel, wurde 1714 in Berlin geboren und heirathete 1734 den Organisten Schröder in Berlin; 1740 trat sie zuerst als Schauspielerin bey der Schönemannschen Bühne in Lüneburg auf, deren Zierde sie bald wurde. In Hamburg zeigte sich ihr Talent recht auf eine glänzende Art. 1742 errichtete sie daselbst ein eignes Theater, welches sie aber nach Verfliessung eines Jahrs wieder aufhob. 1749 heirathete sie den nur erwähnten — nachher so berühmt gewordenen Ackermann. In den letzten zwanzig Jahren ihres Lebens betrat sie zwar wenig oder gar nicht mehr das Hamburgische Theater. Sie bildete aber durch ihre Erfahrungen und Kenntnisse junge Schauspielerinnen. Wahrheit und Feinheit des Spiels, tiefe Einsichten in die Geheimnisse der

der Kunst, eine schöne Figur, Anstand und Würde, Richtigkeit der Declamation und eine sehr ausdrucksvolle Gesticulation waren es, weshalb man sie allgemein bewunderte und schätzte. Sie wußte vorzüglich mit aller Gewandtheit und mit einem völligen Eindringen in den Geist des Dichters die Heldinnen des Trauerspiels und die fein komischen Charaktere des Lustspiels darzustellen. In ihren spätern Jahren glückte ihr die komischen Rollen von Gellerts Betschwester u. Lady Rusport in Westindien, mit der sie ihre theatralische Laufbahn beschloß, ganz meisterhaft. Sie starb den 14ten October 1792. —

ACOLUTH (Andreas —) Ein ungemein großer Sprachkenner — sowohl von neuern u. lebenden, als auch von alten Sprachen. Bernstadt war sein Geburtsort, woselbst er den 6ten März 1654 ins Leben trat. Er legte sich so früh und mit einem solchen Fleiß aufs Ebräische, daß er diese Sprache schon in seinem 6sten Jahre reden konnte. Nachher erlernte er die übrigen morgenl. Sprachen, so wie das Armenische, Aethiopische, Copt. und Türkische und bekleidete die Stelle eines Diaconus an der Bernhardskirche und eines Professors der Theol. am Gymn. in Breslau, woselbst er den 4ten Nov. 1704 starb. — Unter seinen Schriften erwähne ich:

1) Seine Ausgabe des Coran in 4 Sprachen mit Uebersetzung unter dem Titel:

> Τέτραπλα *Alcoranica, sive Specimen Alcorani quadrilinguis Arabici, Persici, Turcici, Latini; cuius Authenticus Arab. ex collatione codicum, recensendus huius autem difficillimi sensus; tanquam obserata Satanae abyssus, gemina clare, eaque felicissima, nimirum versione Persica rarissima, et Turcica adhuc rariore, ac triplici lat. versione exponendi annotat. etiam philol. - theologicis illustrandi sunt. Berolini* 1701. *fol.*

2) Sein *Obadja armenus*, Lipſ. 1680. 4. — als der erste Druck der armenischen Schriftzüge in Deutschland.

Acosta — (*Uriel* —) Th. I. S. 21. Vergl. Bayle's Dict. hist. im Art. *Acosta* (nach Gottscheds deutsch. Uebers. Th. I. S. 67 f.); Olla potrida: 1780 1stes St. S. 97-104; Samml. hist. Schilderungen Ir Th. Leipz. 1769. 8. S. 14 f.

Acropolita (Georg —) Th. I. S. 22. Er starb 1282. Die von ihm verfaßte Geschichte führt d. Titel:

Χρονικὴ συγγραφή; sie geht von der Einnahme Konstantinopels durch die Lateiner bis auf den Kaiser Michael Palaeologus; sie ist mit *Ioelis chronographia compendiaria et Ioanni Canani narratio de bello ConstP. Leone Allatio interprete* Paris 1651. fol. zusammengedruckt worden. Der Auszug aus dieser Geschichte vor derselben, aber wohl nicht von *Acrop.* selbst verfertigt, ist Lugd. Bat. 1614. in 8. nach einer fehlerhaften Handschrift edirt; Vergl. Hamberger's zuverl. Nachrr. IV. 835 f. — —

ACTUARIUS — Th. I. S. 22. Eigentlich ist der Name dieses griech. Arztes Johannes, denn *Actuarius* heißt kaiserl. Leibarzt, es wird daher ihm auch der Beyname: Ἀρχιητρος, weil er am Hofe des Kais. Andronicus Palaeologus des ältern zu Constantinopel Leibarzt und ein Sohn eines gewissen Zacharias war. Joseph Rhacendytas ein damaliger Arzt und Philosoph war sein Lehrer; er starb vor 1300. Seine Schriften, welche bis auf zwey — bisher blos nach einer lat. Uebersetzung vorhanden sind, und in welchen man eigene Beobachtungen, z. B. richtigere und gründlichere Bemerkungen über das Herzklopfen als irgend ein Arzt vor ihm gemacht hat, findet, sind folgende: 1) VII Bücher vom Urin (nach Ambr. Leo's von Nola lat. Uebers., Traject. ad Rhen. 1670. 8; 2) VI Bücher über die medicin. Praxis, worinn alles damals Bekannte (nur nicht weibl. Krankheiten und die Chirurgie) abgehandelt ist, (nach C. H. Matthisii lat. Uebers. Venetiis 1554. 4.); 3) II Bücher περὶ ἐνεργειῶν καὶ παθῶν τοῦ ψυχικοῦ πνεύματος, καὶ τῆς κατ' αὐτὸν διαίτης λόγοι Β. (v. d. Verrichtungen und Neigungen des thierischen Lebens) welche J. F. Fischer nach dem griech. Orig. verbessert, das 2te Buch aber de Diaeta nach der sehr fehlerhaft abgefaßten Münchener Handschrift Lips. 1774. 8. 9 Bogen, edirt hat. Beyde sind an seinen erwähnten Lehrer gerichtet. Es herrscht in denselben eine gute — ziemlich reine griech. Schreibart. Vorher hatte man davon blos Jacob's Goupyli fehlerhafte Ausg. Paris 1557. 8. Selbst junge Leute können diese Schrift mit Nutzen lesen. — —

ACUSILAUS

Ein alter sehr berühmter Geschichtschreiber, war ein Argiver, lebte vor Pherecydes, kurz vor den Zeiten des pers. Krieges und schrieb Genealogien der königl. Familie. oder Geschlechtstabellen der Götter und Heroen auf ehernen Tafeln, die sein Vater an einer Stelle seines Hauses beym Aufgraben gefunden haben soll. In diesen seinen Untersuchungen stieg er bis in die Jahrhunderte vor dem Trojanischen Kriege herauf. Diese Genealogien begannen nämlich mit den uralten cosmogenischen Fabeln, und gingen die

ganze

ganze Götter- und Heldengeschichte hindurch bis zu den historischen Zeitaltern herab. Die Genealogien der Argivischen Könige oder Heroen scheint vorzüglich und genau darin angegeben worden zu seyn, und vielleicht war in die Argivische Geschichte die Geschichte der übrigen Völker mit eingeflochten. Es fanden seine Nachrichten, wenn sie gleich nur dichterische Fabeln enthielten, im Alterthum ein großes Ansehen. Er soll in denselben des Hesiodus Coren verbessert haben. Da Suidas die Schriften des Acusilaus für unächt ausgiebt, so ist zu vermuthen, daß das ächte Werk vielleicht bey der Zerstreuung der Bibliothek des Attalus oder beym Brande der alexandrin. Bibliothek verloren gegangen ist, so daß die aus alexandrinischen Schriftstellern entlehnten Stellen des Acusilaus bey den Grammatikern wohl für Ueberreste des alten ächten Werks zu halten sind. Denn weiter als diese wenige Bruchstücke ist von diesem Werk nichts übrig, die Fr. Wilh. Sturz den *fragmentis* des *Pherecydis. E variis Script. coll., emend., illustr.* Gera 1789 in 8. S. 229—238 angehängt hat. — Nach einer Stelle des Cedrenus soll *A.* auch ein Werk über die mythische Geschichte von Phönicien geschrieben haben. —

ADALBERT (*Adelbert* — der Heilige)

Dieser Bischof zu Prag seit dem Jahr 980 ist als der Bekehrer der Heiden in Preussen denkwürdig.

Er war von Geburt ein Böhme; sein Vater hieß *Slawnikus*, aus der Familie d. Grafen Libicenski, u. ward 939 geboren. Um zu studieren ward er zum Erzbisch. Adalbert zu Magdeburg gesandt, der ihm den Namen *Adalbert* statt des böhmischen *Woytechi* gab Zum Priester nachher geweiht, kehrte er nach Prag zurück und wurde daselbst Bischof. Da er exemplarisch lebte, verfolgten ihn die böhmischen Geistlichen, und er entfloh nach Rom, klagte dem Papst Ioh. XV die Sittenlosigkeit in Böhmen, ließ sich von ihm von seiner Pflicht gegen seine Kirche entbinden, ward Mönch in Rom und diente aus Demuth freywillig in der Küche. Nach 5 Jahren, als ihn die Böhmen zurück baten, kehrte er nach Prag zurück und ward vom Volke mit Jubel empfangen. Da sich aber die Böhmen nicht bessern wollten, kehrte er wieder nach Rom zurück und wurde Aufseher des Klosters St. Bonifacii und Alexii.

Als

Als ihn der Erzbisch. zu Mainz, unter welchen er stand, beym Papste verklagte daß er seine Kirche verlassen habe, und ihm der Befehl die Zurückkehr anbefahl, aber fand daß die Böhmen nichts mit ihm zu schaffen haben wollten, ging er nach Ungern zum Fürsten Geysa und predigte unter diesem Volke, welches erst kürzlich die christl. Rel. angenommen hatte, dieselbe durch einen Dollmetscher. Nach einem Jahre that er eben das in Polen, wohin er im J Chr. 996 und zwar zum Herzog Bogislav ging, predigte erst zu Cracau, und dann zu Gnesen, woselbst er Erzbisch. wurde. Bald darauf fiel ihm ein, die benachbarten Preussen, die damals *pruzzi* hiessen zum Christenth. zu bringen. Der Herzog gab ihm ein Schiff mit 30 Soldaten zur Bedeckung mit, woraus die Einwohner schlossen, daß es blos des Herzogs Absicht wäre, sie ihm unterwürfig zu machen. Zu Gedanie (nachmals Danzk, jetzt Danzig) taufte und unterrichtete er im Jahr 997 nicht wenige. Als er aber auf einer kleinen Insel zu predigen anfing, jagten ihn die Einwohner, die ihn auch nicht blos für einen Feind ihrer Götter, sondern auch ihrer Freyheit hielten, anfänglich mit Gewalt — mit Schlägen fort, als er sich aber auch dadurch nicht abhalten ließ, überfielen sie ihn nachher haufenweise und erstachen ihn in diesem Auflauf, auf Antrieb eines Preussen, dessen Bruder v. d. Polen getödtet worden war mit 7 Wunden, (die heidn. Priester waren seine Mörder) bey der kleinen Stadt Fischhausen den 23ten Apr. des J. 997, mit Lanzen. Boleslav der von den Preussen seinen Körper haben und in Polen beerdigen lassen wollte, mußte jenen dafür so viel Silber geben, als er schwer war, und ließ ihn dann in der Hauptkirche zu Gnesen beysetzen. Nachher holten die Böhmen seinen Körper nach Prag. Er hat an der Bekehrung der noch vielen übrigen Heiden in Polen Antheil gehabt und hat nach dem Bericht eines s. Zeitgenossen Ademar's vier Provinzen Polliana, Slavonia, Waredonia und Cracovia zum Christenthum gebracht und auch den slavon. oder polnischen Fürsten Boleslav 997 getauft. Sein Märtyrertod verschaffte ihm die Ehre eines Heiligen. Er soll auch Verf. des berühmten Gesanges in Polen: *Boga-Rodzica etc.* seyn, welcher beym Anfang einer Schlacht gesungen zu werden pflegt. Seine *Homilia de S. Alexio* findet man in den Act. Sanct. T. IV. Iul. Er heißt auch der Apostel der Preussen. — —

ADAM VON BREMEN.

Eigentlich war er aus Meissen gebürtig, denn er führt den Beynamen *bremensis* nicht deshalb, weil Bremen sein Geburts- sondern nur sein Aufenthaltsort war. Er lebte im XIten Jahrhundert. Seine Erziehung erhielt er nach damaliger Art in einem Kloster, indem er sich früh dem geistlichen Stande widmete. Anfänglich war er Vorsteher der Schule in Bremen, daher er *magister* heißt. Dieses war damals eine ehrenvolle Stelle, fast wie die eines Präsidenten der Acad. der Wiss. in unsern Zeiten. Seit 1067 war er Canonicus oder Chorherr bey der erzbischöflichen Kirche zu Bremen. Seine

Historia ecclesiastica in IV Büchern

ist eigentlich eine Geschichte der erzbischöflichen Kirche in Bremen von den Zeiten Carl's des Grossen an bis auf Heinrich IV, mit welcher er das Andenken ihres ehemahligen – aber zu seiner Zeit durch die mißlungenen Unternehmungen des Erzbisch. Adelberts zum Theil sehr verdunkelten Glanzes bey den Nachkommen erhalten wollte. Sie ist als particuläre Kirchengesch. nicht ohne Werth. Nur verstößt *A.* oft gegen die Chronologie, er citirt auch oft mehr aus dem Gedächtniß, als nach einer wirklichen Vergleichung. Sein Styl ist zwar nicht ganz unangenehm, aber wortreich ohne Wahl und Kraft. Die angehängte Schrift:

De situ Daniae et reliquarum trans Daniam regionum natura ist geographischen Inhalts und der erste Versuch dieser Art, eine Folge seiner Reise nach Dänemark, indem er die geographischen Nachrichten auf derselben durch mündliche Nachfragen mit mühevoller Geduld gesammelt hat, die beste Ausgabe ist die von Joh. Mader. Helmst. 1760. 4. Das Werk steht auch in Lindenbrog's Scriptoribus rerum german. septentrionalium. Hamb. 1706. fol. –

ADAM (Casp. Balthas. –) ein berühmter Bildhauer in Berlin aus Nancy gebürtig. Der König Friedrich II brauchte ihn zu Potsdam und Sanssouci. 1760 reiste er nach Paris, wo sein Bruder Lamb. Sigisbert Adam ein eben so berühmter vortreflicher Bildhauer, Profess. der königl. Academie 1759 verstorben war und hier starb er 1761. Dieser

ser Lamb. Sigisb. Adam war 1700 zu Nancy geboren. In den ehemaligen königl. Schlössern zu Paris, Versailles, Bellevüe, St. Cloud u. a. O. findet man viele vortrefliche Denkmäler seiner Kunst. Auch in Berlin sind 2 Gruppen, welche Jagd und Fischerey vorstellen und seine Geschicklichkeit bewähren, von ihm. Er war auch Mitgl. verschiedener Academien.

Sein Bruder

ADAM (Nic. Sebastian —)

(geb. zu Nancy 1705) war gleichfalls ein geschickter Bildhauer und Prof. der königl. Acad. zu Paris. Zu Paris sieht man vieles von seiner Arbeit. Das Grabmahl der Gemahlin des Königs Stanislaus von Polen ist auch von ihm. —

ADAMS (Georg —) königl. Engl. — sehr berühmter Kunstmechanicus oder Instrumentmacher zu London, und Opticus des Prinzen von Wales, geb. 1750. Er war nicht blos als einer der kunstvollsten Verfertiger optischer und mathematischer Instrumente, sondern auch als Schriftsteller in mehrern mit seiner Kunst verwandten Fächern allgemein geschätzt. Unter seinen Schriften hat sein *essay on vision* die mehrste Aufmerksamkeit erregt. Diese Schrift ist besonders gegen die lächerliche Unsitte der Engländer, überall mit Brillen auf der Nase herum zu rennen, gerichtet, und giebt über den Gebrauch der Brillen, Lichtschirme u. s. w. einen sehr guten Unterricht. Sie ist durch Prof. Kries in Gotha ins Deutsche übersetzt und mit Zus. und Anmm. erläutert, unter dem Titel:

Adam's Anweisung zur Erhaltung des Gesichts, Gotha 1793. 8. herausgegeben; 2te Aufl. Gotha 1800. 8.

A. war in allem, was er that und glaubte, äusserst orthodox und er nahm sich deshalb den in England immer weiter sich verbreitenden Naturalismus so sehr zu Herzen, daß er noch kurz vor s. Tode eine Art von physicalischer Theologie nach dem Muster von Derham's Physicotheologie in 4 Bänden unter der Aufschrift:

Lectures on Natural and experimental philosophy in 5 Bänden, (Ed. 2. with Additions 1799. 8.)

heraus=

herausgab; der 5te Band enthält die Kupfert. u. die Register. Hierin setzte er in 52 Vorlesungen Gottes Güte und Weish. in den Naturerscheinungen und den damit anzustellenden Experimenten teleologisch aus einander. J. G. Geißler hat es unter dem Titel ins Deutsche übers.

Vorlesungen über die Experimentalphysik. 1r und 2ter Th. Leipzig 1798. 1799. 8.

Für Zweifler und Spötter ist es nicht überzeugend, die Darstellungsart ist etwas langweilig und zerstückelt. Sein

Essay on Electricity with an essay on Magnetism

erschien 1784. 8; sein

Essay on Microscopie 1784. 4. und seine *Astronomical* und *graphical essays* 1791. new Edit. 1798. 8.

König Georg III schenkte ihm seit mehrern Jahren sein unwandelbares Zutrauen, zu dem er oft nach Windsor kommen mußte und von welchem er eine ansehnliche Pension genoß. *A.* war sehr dienstfertig und gefällig und durch die offene Mittheilung seiner ungemeinen Kenntnisse an Lehrlinge und seines ausgesuchten Büchervorraths an Freunde vielen Menschen um sich herum nützlich. Er starb den 15ten Aug. 1795.

ADELGREIFF (Ioh. Albr. —)

Ein Schwärmer aus der ersten Classe im 17ten Jahrh.! War ein unächter Sohn eines Dorfpriesters bey Elbingen, denn er bildete sich sogar ein (wie ers öffentlich vorgab) daß ihm 7 Engel den Auftrag Gottes bekannt gemacht hätten, die Person Gottes des Vaters auf Erden vorzustellen, um alles Böse aus der Welt zu vertilgen und die Obrigkeit mit eisernen Ruthen zu peitschen. Deshalb gab er sich folgenden Titel: „Wir Johann Albrecht Adelgreiff, Syrdas, Amada, Canamaka, Krikis, Schmalkilimundis, Elsoris, Obererzhohepriester, Kaiser, des heil. göttl. Reichs König, der ganzen Welt Friedefürst, Richter der Lebendigen und der Todten, Gott und Vater, Herr aller Herren und König aller Könige! in dessen Herrlichkeit Christus kommen soll zum jüngsten Gericht!“ Die Obrigkeit zu Königsberg setzte aber 1636 diesen Erznarren gefangen, worauf er dann selbst bekannte, daß er in Sieben-

bürgen

gen um des Ehebruchs willen vorhin den Staupbesen bekommen habe. Man beschuldigte ihn der Zauberei, und wollte, von ihm sogar mehrere Thaten in der Luft verrichtet gesehn haben. Da die Geistlichkeit nicht im Stande war, ihm seine Grillen auszureden, wurde er, ohne daß man ihm Arzeneien verschreiben ließ, als Zauberer zum Tode verurtheilt. Als man ihm das Urtheil vorlas, daß ihm die Zunge aus dem Halse gerissen, der Kopf abgeschlagen und sein Körper verbrannt werden sollte, hörte er es, ohne sich zu entsetzen an, und sagte: „weil es „nicht anders seyn kann, muß ichs geschehn las„sen, ich weiß aber, daß mein Leib am 3ten „Tage aus der Asche lebendig werden wird!“ Man milderte jedoch jenes Urtheil dahin ab, daß er den 11 Octob. 1636 nur enthauptet und s. Leib verbrannt wurde. Er verstand mehrere Sprachen als das Lat., Griech. u. Ebr. und zwar genau, sprach auch ziemlich polnisch, lithauisch und böhmisch. Die von ihm aufgesetzten 12 Glaubensart. wurden wie seine übrigen Schriften unterdrückt. — —

ADELHEIT oder ADELAIDE, auch Allix

Gemahlin — erst des Kön. v. Italien Lothar's II und nach dessen Tode seit ihrem 20sten Jahre Kaiser Otto's des I oder des Grossen, eine Dame, die unter allen deutschen Damen in die deutschen Angelegenheiten den meisten Einfluß gehabt hat. Sie war eine Tochter Kaiser Rudolph's II, Königes von Burgund und der Bertha, einer Tochter Burchards in Schwaben und ward im J. 931 oder 932 geboren. Nach ihres Vaters Tode 937 wurde K. Hugo in Italien ihr Stiefvater und sie mit dessen Sohne Lothar vermählt, der schon 3 Jahr darauf starb. Nun suchte sie Berengar II, der sich zum Könige von Ital. krönen lassen mit allem Ungestüm mit seinem Sohne Adelbert zu vermählen, weil sie sehr schön war u. die Stadt Pavia und andere wichtige Güter als Eigenthum besaß. Allein sie gab ihm den Korb; B. belagerte sie sodann in Pavia und setzte sie — gefangen auf ein festes Schloß. Allein durch Hülfe ihres Vetters des Markgrafen Atho entkam sie und entfloh in die Festung Canossa, die B. auch belagerte. Wie ihre Bedrängniß aufs äusserste gekommen war, trug sie ihre Hand dem Kaiser Otto I an, der sich nun ihrer annahm, ja im Jahre 951 wählte er sie sich, weil sie noch in der besten Blüthe ihrer Jahre, und sehr schön war und eine feine Erziehung und Bildung mit mehrern andern

Tugen-

Tugenden besaß und allgemein berühmt und beliebt war, zu seiner Gemahlin. Das Beylager wurde zu Pavia auf Weinachten vollzogen. Zwar kam er nicht durch sie zu einem doppelten Recht auf Italien, allein der Erwerb dieses Landes wurde ihm durch die Zuneigung des Volks gegen sie als seine bisherige Königin, diese so kluge — als einnehmend schöne u. gefällige Fürstin erleichtert. Sie zeigte sich in der Folge in Rücksicht auf ihre wichtigen Verhältnisse gegen ihre eigene und ihres 2ten Gemahls Verwandte, gegen ihre leibl. Kinder und Enkel; (mit ihrem 1sten Gemahl hatte sie blos die Prinzessin Emma, die 966 des Königs Lothars in Frankreich Gemahlin ward, mit Kaiser Otto I dagegen: Otto II, den Bruno und eine Tochter Adelheid erzeugt). Sie besaß großen Verstand. Sie war es, welche die deutsche Kaiserkrone mit Ital. verband. Ihre ganze Geschichte ist voller interessanter Vorfälle und daher unterhaltend. Sie hatte in die meisten Begebenhh. unter den 3 Ottonen den meisten Einfluß. Unter ihrem Gemahl Otto I hatte sie alles Ansehn und starken Einfluß in die Regierung, worüber ihre Zeitgenossen unzufrieden waren. Sie flößte ihm nach ihrer Frömmelei jene Liebe zu den Geistlichen, wornach sie reichlich beschenkt wurden, ein. Sie führte vor ihren Sohn Kaiser Otto II auch die Regierung und über Otto III als Großmutter die Aufsicht. Papst Sylvester II nennt sie in seinen Briefen den Schrecken der Königreiche und eine Mutter der Könige. Sie galt auch als eine Heilige und starb den 16ten Dec. 999. — Man vergl. Lebensgeschichte der Kaiserin Adelheid, Gemahlin Otto's des Grossen. Nebst den deutschen und italiän. Begebenheiten ihres Zeitalters von Ge. Aug. von Breitenbauch. Dessau 1782. 8, nachher Leipzig (b. Beer — Graffe) 1788. 8. 14 Bogen 14 ggr. und *Odilon* vita *Adelheid* — beym Canisius in lect. antiqu. T. III. N. VI. *de Adalhaide* etc. II.

ADELUNG (Jacob —) lies *Adlung.* — Er ward 1699 zu Bindersleben einem Dorfe im Erfurtschen geboren, war in der Music ein Schüler des Organisten zu Erfurt Christian Reichard, wurde 1741 Prof. am Gymn. daselbst, war auch Organist in der Evangel. Raths = u. Predigerkirche daselbst und starb den 5ten Jul. 1762. In der Tonkunst war er geschickt. In 34 Jahren hatte er 218 Personen im Clavierspielen und 284 Personen in den Sprachen unterrichtet und nebenbey noch 16 Claviere verfertigt. Seine Schriften sind:

Anleitung zur musicalischen Gottesgelahrheit, mit Kupfern. Erf. 1758. 8; 2te durch den Capellmeister Hiller besorgte verm. Aufl. Dresden und Leipzig 1783. 8. 1½ thlr.

Es ist eine für jeden Organisten, der seine Kunst nicht blos als ein Handwerk treiben will, noch unentbehrliche Schrift, die auch wegen der eingestreuten literar. Nachrr. schätzbar ist. —

Musica mechanica organoedi d. i. gründlicher Unterricht von der Struction, Gebrauch und Erhaltung der Orgeln, Clavicembeln u. s. w. mit Zusätzen vom Hofcompon. Agricola u. z. Druck befördert vom Mag. Joh. Lor. Albrecht 1768. 4, mit Figuren.

Musicalisches Siebengestirn. Berl. 1763. 4, gleichfalls durch M. Albrecht herausgegeben. —

ADHEMAR (Wilhelm —) ein Troubadour oder Provenzaldichter, der im XIIIten Jahrh. lebte. Er war ein Edelmann von Marveil oder Marvejolds in Gevaudan und wurde ein Ritter. Die Dürftigkeit aber, welche ihm nicht erlaubte, diesem Stande mit Würde vorzustehn, nöthigte ihn mit der Poesie sich zu beschäftigen, durch welche er sich in ein großes Ansehn setzte. Zuletzt aber ging er zu Gramont in ein Kloster. Er hat 18 kleine Gedichte — verliebten Inhalts hinterlassen. —

ADIMARI (Ludwig —), ein berühmter italiänischer Dichter, stammte aus einer vornehmen adlichen Familie in Florenz ab, woselbst er den 3ten Sept. 1644 geboren wurde. Schon von früher Jugend legte er sein bedeutendes poetisches Talent dar. In der Folge ward er mit dem Titel Marchese beehrt, war eine Zeitlang Kammerherr des Herzogs von Mantua und 1697 nach dem Absterben des Franz Redi Professor der toscanischen Sprache in Florenz und zugleich Prof. der Ritteracademie daselbst und starb den 22sten Jun. 1708. Viele Academien in Italien haben ihn zum Mitglied aufgenommen. Unter seinen Schriften z. B. le gare dell amore e dell amicizia, Comedia, Florenz 1679. 12. *Sonetti* amorosi, Florenz 1693, 4. und poesie sacre e morali, Florenz 1696. fol. Lucca 1711 u. a. m. sind seine

Satyren unter d. Titel: *Satire*, Amsterdam (eigentlich Lucca) 1716. 8,

sehr geschätzt, aber sehr selten. — —

ADMAI

ADMAI, einer der geistreichsten Männer unter des Chalifen Raschid's-Regierung, ohngefähr im J. 800; ist Verf. eines grossen Heldenromans: *Antar's* Leben, in 35 Theilen, welcher bis auf den heutigen Tag den improvisirenden Erzählern und Declamatoren auf den Kaffeehäusern — im Oriente Stoff zur Unterhaltung ihrer Zuhörer gewährt. Hr. von Hammer hat der kaiserl. Bibl. zu Wien davon eine Handschrift verschaft. —

ADO, Erzbischof zu Vienne im 7ten Jahrh., war aus einer adelichen Familie im Gebiet von Sens in Champagne gebürtig. Das Jahr Chr. 800 ist sein Geburtsjahr. Anfänglich trat er in den Benediktinerorden im Kloster Ferriers. Sodann verlangte ihn der Abt Marquard zu Prümm in der Pfalz, welcher vorher auch Mönch zu Ferriers gewesen war, nach Prümm, um die dortige Jugend in der deutschen Sprache zu unterrichten. Seiner Gelehrsamkeit wegen wurde er hier so beneidet und angefeindet, daß er nach Rom zog, hier 5 sich Jahr aufhielt und sodann über Ravenna nach Frankreich zurückkehrte. Zu Lyon behielt ihn der Erzbischof Remigius bey sich und ließ ihn kirchliche Geschäfte verwalten. Im Jahr 860 wurde er als Erzbischof zu Vienne befördert; allein nach 15 Jahren starb er den 16ten Dec. 1675 im 75sten Jahre s. Alters. Nach seinem Tode wurde er canonisirt. Von seinen Schriften sind folgende die erheblichsten:

Chronicon de sex aetatibus mundi, oder *breviarium Chronicorum de VI aetatibus mundi.*

Diese Chronik geht von der Weltschöpfung an bis zum Jahr nach Chr. G. 874, ist aber durch einen andern bis zum Jahr 879 fortgesetzt worden. In den 4 ersten Zeitaltern ist *A* kurz, in den 2 folgenden aber ausführlicher, hat aber überhaupt, selbst in den Nachrichten v. seiner Kirche viele Fehler begangen und die Geschichte der fränkischen Könige von der ersten Linie aus den *gestis* regum Francorum entlehnt. Diese Chronik trift man in der Bibl. patr. maxima Lugd. T. XVI. p. 763. ff. in andern Bibl. patr., und in Laur. de la Barre's hist. christiana 1583. fol. an. Sie ist auch mit dem Gregorius von Tours Paris 1512. fol. und einzeln Paris 1522. 4, ebendas. 1561, Basel 1568 in 8. edirt worden. Allein alle diese Ausgg. sind fehlerhaft; *Bouquet* theilte deshalb in s.

scriptt. Th. V. VI daraus wichtigere Auszüge nach einer Handschrift zu Clund mit. —

Martyrologium. Es enthält ziemlich ausführliche — auf seiner Reise nach Italien den Materialien nach gesammelte Nachrichten von dem Leben der sogenannten Heiligen. Hauptsächlich fand *A.* zu Ravenna bey einem Mönche den Stoff zu demselben. Im J. 860 vollendete er dieses Werk, in welchem er zuerst das Fest aller Heiligen aufführt. Irrig legte man es ehehin dem Erzbischof Ado oder Udo von Trier bey. Unter desselben Namen findet man es — edente *Iac. Mosandro* in *Surii* vitis sanct. Th. V. Colon. 1581. fol. S. 1083 f. und zwar vollständiger als in *Lipomanni* vitis sanctor. T. IV. Venet. 1554. *Herib. Rosweydi* Ausg. cum martyrologico Rom. *Caes. Baronii.* Antverp. 1613. fol. u. in Bibl. patr. max. Lugd T. XVI, p. 83 ist dieser in Rücksicht der Correctheit und Verbess. weit vorzuziehn. Späterhin hat es Dominico Georgio unter dem Titel: *Martyrologium ab Herib. Rosweydo* iam pridem ad (3) MSS. exemplaria recensitum, nunc ope codicum Bibl. Vaticanae recognitum et adnotatt. illustr. etc. Romae 1745. fol. in 2 Theilen herausgegeben. Bey dieser Schrift findet sich auch Ado's Schrift: de festivitatibus Apostolorum. — —

ADOLPH von Nassau, König der Deutschen im XIIIten Jahrh. Ein Sohn Walroms, Grafen von Nassau und ein Enkel Heinrichs des reichen und wurde vor dem J. 1255 auf dem Schloß Idstein geboren. Weil ihm bey der Theilung des großväterlichen Landes nur die Hälfte von der Grafschaft Nassau nebst Wiesbaden, Weilburg und Idstein zugefallen war, suchte er sein Glück im Kriege zu erhöhn, indem er die Parthey des cöllnischen Erzbisch. Siegfried, der in Verbindung des Grafen Rainalds von Geldern, mit der Stadt Cölln und dem Herzog Johann von Brabant Krieg führte, nahm. Da aber letzterer siegte, ward er mit dem Erzbisch. gefangen genommen und weggeführt. *A.* bewieß sich während dieser Gefangenschaft den Geistlichen sehr gefällig und machte bey den Churfürsten besonders bey s. Vetter dem Churf. Gerhard von Maynz sich so sehr beliebt, daß er im J. 1292 den 1sten May dem Albrecht (Albert) Sohn des berühmten deutschen Königs Rudolph von Habsburg

burg vorgezogen und zum deutschen König *) ernannt wurde. Der Papst bestätigte diese Wahl als rechtmässig. A. besaß aber zu dieser Würde nicht das gehörige Ansehn, nicht die erforderliche Macht (er konnte nicht einmal die Krönungskosten bestreiten) und Klugheit. Am Tage nach seiner Erwählung erhob er einen dem Reich zum Lehen aufgetragenen Theil von Hessen zum Fürstenthum und nahm den Landgrafen unter die Zahl der Reichsfürsten auf. Es entstanden also jezt die Landgrafen von Hessen. Auf Erweiterung des Reichs war *A.* nicht wenig bedacht. Dadurch, daß er mit König Eduard von England, welcher mit Kön. Philipp dem schönen in Frankr. Krieg führte, sich verbündete u. jenem beystand, beförderte er selbst sein Unglück. Wenn es ihm auch gleich im Kriege wider Frankreich nie recht Ernst war, so stellte ihm doch der Bischoff von Strasburg, welcher es mit Philipp hielt, mehrmals nach dem Leben und brachte Elsaß wider ihn in Aufruhr. Weil er dem Churfürsten v Mainz nicht in allem zu Willen war, besonders daß er durch die von England erhaltenen Subsidiengelder Thüringen käuflich an sich zu bringen suchte, wurde Albrecht I von Oestreich gegen ihn aufgehezt, und er selbst, aber nur durch die weltlichen Churfürsten, vorzügl. von denen zu Brandenb. u. Mainz, ohne Einstimmung der geistlichen 1298 abgesetzt und Albrecht zum deutschen König ernannt, weil man dem *A.* Verwüstung der Kirchen, die Annahme der Subsidiengelder von England, die Verkleinerung des Reichs und Jungfernschändung zur Last legte. A. widersetzte sich zwar mit dem Degen seinem Gegner, allein er wurde in einem Treffen ohnweit Worms bey Gellenheim den 2ten Jul. 1298, da er zu hitzig und unvorsichtig unter die Feinde sich wagte, überwunden, vom Albert in's Auge mit einer Lanze verwundet und sodann durch die Wildgrafen getödtet. Sein Gegner der Erzbisch. Gerhard von Mainz bedauerte ihn, als er seinen todten Körper sahe und gestand: daß an ihm Deutschland einen seiner tapfersten Männer verloren habe! Im Grunde aber hatte er sich nicht durch persönliche gute Eigenschaften ausgezeichnet. Die Verordnung, die er gab, daß die in Flüssen entstehenden Inseln niemals als Eigenthum an die nächst gelegenen Grafen ver-

*) Damals legten sich Deutschlands Oberfürsten selbst Rudolph von Habsb. nicht den Kaisertitel, sondern den Titel: König bey.

verfallen sollten, ist merkwürdig. Vergl. die Schrift: Adolph der Nassauer Kaiser (?) und König der Deutschen von J. G. Leuchs. Leipzig u. Augsburg 1802. 8, 5 Bog., Heinrichs deutsche Reichsgesch. Th. 3, Schmidts Gesch. d. Deutschen Th. III. S. 397—418; Werke des Hrn. von Günderode Th. I. u. a. m. *I. P. Wagner* Schediasma I. II de vita Adolphi Nassovii regis Rom. Wisbadii 1775. 76 4. — —

ADOLPH (Johann —) Herzog zu Sachsen, Querfurt und Weissenfels, ein — viele seltene rühmliche Eigenschaften in sich vereinigender Fürst im 18ten Jahrhundert, welcher den 4ten Sept. 1685 geboren wurde. Er hatte glückliche Naturanlagen, erhielt eine glückliche Erziehung und bildete sich selbst zum guten Regenten auf seiner Reise nach Holland, den Niederlanden und Frankreich. Nach seiner Rückreise 1701 entwikkelte er, als er mit Capitainscharakter zu den hessischen Truppen ging, seine ihm von Natur eigene kriegerischen Talente und begann bey der Belagerung Jülichs 1702 den 13ten Oct., als er zum Sturm anführte und sogar über die Pallisaden sprang und in die Citadelle einbrach, mit der größten Tapferkeit seine Laufbahn. Dieses und als er 1703 vor Bonn — und zwar schon im 17ten Lebensjahre so rühmliche Beweise seiner Tapferkeit gab, erwarb ihn bey Marloborough und andern Heerführern alle Achtung. 1704 wurde er schon Obristlieutenant der hessischen Truppen. Im Heerzuge der Hessen nach Italien im folgenden Jahre zeigte er sich in seiner ganzen angehenden Grösse, besonders im Siege über die Franzosen bey Castiglione und avancirte zum Obristen. Bey den Schlachten zu Turin (1706), bey d. Einnahme Mailands, bey d. Expedition von Toulon und der Eroberung Susa's war auch *A.* zugegen. Im Jahre 1708 wohnte er dem Feldzuge, den Siegen und der Einnahme in Flandern bey. Als hier August II, Kön. v. Polen und Churf. v. Sachsen bey der Belagerung von Ryssel seine Tapferkeit kennen gelernt hatte, ernannte er ihn zum Generalmajor bey s. Armee, u. *A.* trat 1710 in seine Dienste. Bey der am 28sten Aug. 1711 erfolgten Einrückung sächs. Truppen in das schwed. Pommern, welche einem Einfall Carls XII, Kön. v. Schweden in Sachsen vorbeugen sollten, wurde *A* zur Wegnahme der Insel Usedom und der Peenamünder Schanze befehligt. Er nahm solche am 11ten Octbr. 1711 ein und behauptete die Insel im Winter 1712. In der Folge glückte es ihm sogar, Peter den

den I, welcher bey seinem Kundschaften aus der Festung Stralsund von den Schweden coupirt zu werden Gefahr lief, mit einer Abtheilung Dragoner zu retten. Die Behauptung der sächs Linien gegen den schwedischen General von Steinbock, welche er diesem Feinde zufügte, machte ihm eben so viele Ehre. In der blutigen Schlacht bey Gadebusch den 20sten Dec. 1712, als acht sächs. Cürassier= u. Dragonerregimenter zu den Dänen stiessen, verrichtete er Wunder der Tapferkeit, verfolgte den sich zurückziehenden Feind, zwang denselben am 26sten May 1713 sich zu Kriegesgefangenen zu ergeben, tilgte sodann die in Lithauen entstandenen Unruhen, erhielt von seinem Monarchen den schwarzen Adlerorden und 1714 die Stelle als Generallieutenant der Cavallerie. Die schrecklichen Empörungen in Polen wußte er, als er das Meiste that, um Zamose den 28sten Dec. 1715 zu erobern, gleichfalls zu stillen, schlug sich herzhaft bey Lemberg durch die Feinde, nahm ihnen alle Kanonen und Kriegsvorräthe ab und machte viele Gefangene. Als 1717 die Ruhe völlig wieder hergestellt war, ging *A.* mit dem schönsten Ruhm, eine gute Mannszucht und Ordnung gehalten und sich äusserst tapfer benommen zu haben in sein Vaterland zurück, worinn er sofort zum Befehlshaber der Leibgarde ernannt wurde. 1718 rückte er mit 6000 Mann, die sein Fürst dem Kaiser Carl VI im damaligen Türkenkriege zu Hülfe schickte, in Ungarn ein, als ihn dieser zuvor in Wien zu seinem Generalfeldmarschalllieutenant ernannt hatte. Zum Glück ward aber schon in demselben Jahre Friede geschlossen und *A.* konnte 2 Jahre, indem er sich mit Joh. Antoinette, Prinzessin zu Sachsen=Eisenach vermählte, in den Armen der Liebe und der häusl. Glückseligkeit ausruhen. Im Jahr 1723 avancirte er zum General. Unter August III zeichnete er sich 1734 durch s. Eroberung Danzigs, durch seine Beseitigung der Unruhen in Polen im J. 1735 aus; er erhielt den Heinrich=Militairorden und die Stelle eines Generalfeldmarschalls über die ganze sächs. Armee. Nach dem Tode seines Bruders Herzogs Christians am 28 Jul. 1736 fiel ihm die Regier. d. Weissenfelsischen Lande zu. Nun verließ er die sächsischen Dienste, und widmete sich ganz seinen — bisher gedrückten — unglücklichen Unterthanen. Dadurch, daß er die Collegien mit rechtschaffenen Männern besetzte, dieselbe selbst besuchte, die Gerichtspflege verbesserte, sein Kammerwesen in eine bessere Verfassung brachte, die ungeheuren Schulden abführte und durch die Führung der strengsten Wirthschaft vieles wieder ersparte, hob er bald sein

Land, welches durch die Grafschaft Barby 1739 vergrössert wurde, aus seinem traurigsten Verfall wieder hervor. Zwar wurde ihm 1740 im ausgebrochenen Krieg, das Kommando über die in Böhmen stehende Armee aufgetragen, 1742 wurde aber Friede geschlossen. In dem aufs neue 1744 in Böhmen ausgebrochenen Kriege zeichnete er sich gegen Preussen durch rühmliche Tapferkeit wieder aus, welches bald den Krieg gegen Sachsen erklärte. A. wurde aber kränklich und mußte nach der Schlacht bey Willdorf nach Weissenfels zurückkehren, in welchem er den 16ten May im 60sten J. s. thatenvollen Lebens, im 19ten J. s. Regier. plötzlich starb. Er besaß und äusserte einen tiefeindringenden — vielumfassenden — nie ermüdenden, — sondern immer feurigen — geschäftigen Geist, hohen Muth in den äussersten Gefahren, Kaltblütigkeit, Geistesgegenwart, Philosophie verbunden mit Religiosität, Gleichmuth, herablassende Güte und Leutseligkeit. Seine 2te Gemahlin (denn die erwähnte wurde ihm 1727 durch den Tod entrissen) war die älteste Prinzessin aus dem herzogl. gothaischen Hause **Friederike**, die ihn überlebte. — —

ADRAST,

Dieser peripatetischer Philosoph war von Philipopolis gebürtig, und ein Schüler des **Aristoteles**, ist wahrscheinlich von dem Peripatetiker gleiches Namens, welcher von Aphrodysium gebürtig war, verschieden. Seine Schrift:

Ἁρμονιων βιβλίον oder *de harmonia*

wurde 1788 in Mscpt griechisch — wohl behalten, schön und leserlich auf gutes Pergament geschrieben, mit gut gezeichneten geometr. Figuren, welche zur Erklärung des Textes dienen, in der öffentl. Bibliothek des Königs von beyden Sicilien vorgefunden, aber es ist dieselbe bisher weder edirt noch übersetzt, wiewohl sie uns zu deutlichern Begriffen von dem harmonischen System der Griechen dienen würde. — —

ADRIAN I, Röm. Papst in den J. Chr. 772—95.

Er war ein Römer und von vornehmer Abkunft. Der Consul **Theodor** war sein Vater. Am 9ten Febr. 772 wurde er an die Stelle des Bisch. **Stephanus** zum röm. Bisch. erwählt. In dem Kriege, womit ihn der König d. Longobarden **Desiderius** überzog, würde er den Kürzern gespielt haben, wenn

wenn ihm nicht Carl d. grosse zu Hülfe gekommen wäre. Zwar gerieth — nach der damals noch wirksamen Kraft der Excommunication, Desiderius, als er selbst Rom sogar angreifen wollte, durch den Bann, worin ihn *A.* mit den härtesten Ausdrücken that, so sehr in Schrecken, daß er die Feindseligkeit einstellte und nach Pavia zurückkehrte, es war aber zugleich auch Carl der gr. im Anzuge, dem der Papst zur Eroberung Italiens sehr beförderlich war. Carl ließ ihm dagegen aus Dankbarkeit die von seinem Vater Pipin geschenkten und von ihm bestätigten Besitzungen in Campanien, Sabinien, Toscanien, Istrien u. s. w. zustellen, und schenkte ihm das Herzogthum Spoleto, wiewohl sich Carl seiner Herrschaft über Rom und den Papst nicht begab, der ihn nachher bey mehreren Bedrängnissen wieder zu Hülfe rief. Zwar sind die Aeusserungen vieler Schriftsteller über die Carlsche Schenkung in Rücksicht der verschiedentlich angegebenen Städte sehr einander widersprechend, aber es ist gewiß, daß ausser dem erwähnten Herzogthum noch einige andere sogenannte Patrimonien in dem Gebiet anderer lombardischen Provinzen, welche die lombard. Könige dem heil. Peter entzogen hatten, zum päpstl. Gebiet gekommen sind. — In dem damaligen Bilderstreite nahm sich *A.* der Bilderverehrung mit seichten thörichten Gründen an, indem er die — nicht ohne seinen Beyrath abgefaßten Schlüsse des andern Concils zu Nicaea, welche die Bilderverehrung zu einer Religionspflicht machten, bestätigte. Als König Carl aber in seinem Capitulare de non adorandis imaginibus jene Festsetzungen widerlegte und auf dem Concil zu Frft am M. 794 bestätigen lies und dem *A.* zumuthete, seinen vorher gethanenen Schritt zu widerrufen oder zu widerlegen, wußte dieser durch Eklogen, die er Carln machte und durch ein vorsichtiges Benehmen, mehr als durch seine Gründe es doch dahin zu bringen, daß ihm Carl, bey dem er in hoher Gnade stand, seine Gunst nicht entzog. A. starb 795 den 25sten Dec. als er 23 Jahr 10 Monat u. 17 Tage als röm. Bisch. der Kirche vorgestanden hatte. Er besaß große Geistestalente und viele Einsichten in Staatssachen, nur nicht in der Theologie. Dadurch, daß er die französ. Nation und die Fürsten derselben bey guter Laune zu erhalten suchte, erweiterte er merklich seine weltliche Macht und Herrschaft. Ausser seinen 46 Briefen (im codice Carolino nach Gretser's A. Ingolst. 1613. 4, in Gret-

ser's lat. Werken, desgl. in Muratori's Script. rer. Ital. T. III P. II p. 188 f. und Bouquet's SS. rer. gall. et Franc. T. V. p. 544. hat man von ihm einen im J. 787 gesammelten *Codex canonum et decretorum pontificum* und *capitula LXXX ex graecis et latinis canonibus et pontificum decretis collecta in usum Ingilrami Mediomatricum episc.* — in Sirmond's concil Gall. T. II. p. 90 sq — —

ADRIAN VI.

Dieser Papst, welcher nur eine kurze Zeit die kathol. K. regierte, ist als Lehrer Kaiser Carls V und durch seine vergebliche Versuche den Fortgang der Reformation, welche in Deutschland, in den Niederlanden, in Liefland, Böhmen, Schlesien, Ungarn und Polen den Anfang genommen hatte, zu verhindern, merkwürdig. Er war aus Utrecht gebürtig (geb. am 2ten März 1459) und ein Sohn eines Webers, oder nach andern eines Brauknechts, wurde zu Deventer, Zwoll und Löwen erzogen und zeichnete sich als Schüler durch seinen Fleiß in der Philosophie, Mathem., Theologie und Rechtsgel. rühmlich aus. Er erwarb sich eine — für die damaligen Zeiten große, jedoch nur scholastische theol. Erkenntniß. Seinem ihm eigenen ernsten Wesen nach, konnte er der Dichtkunst und Beredsamkeit keinen Geschmack abgewinnen. Anfänglich war er Rector in Holland, las zu Löwen über die Theologie, wurde Doctor in dieser Wissenschaft und dann Dechant der Cathedralk. daselbst und zugleich Vicekanzler der Univ. Wegen der rühmlichen Verwaltung dieser Stelle, seiner Gelehrsamkeit und seines musterhaften sittlichen Wandels wegen wurde er sehr geachtet. Von 1507 — 15 war er Lehrer des erwähnten, damals noch 7jährigen — nachmaligen Kaisers, vom Jahr 1515 an wurde er nicht blos kaiserl. Gesandter an den König von Spanien Ferdinand Cathol., sondern sogar nach dessen Tode nicht blos Bischof zu Tortosa daselbst und oberster Inquisitor in Arragonien, sondern erst mit dem Kard. Ximenes in Karls V Abwesenheit, und seit 1517 allein Regent der spanischen Staaten. In diesem J. ernannte ihn Papst Leo X zum Cardinal und nach dessen Absterben wurde er durch K. Carls V. und des Kard. Julius Medicis Vermittelung am 9ten Jan. 1522 zum Papst erwählt. Als solcher war er wegen seiner grossen Ernsthaftigkeit, seines sparsamen Lebens, strengen Sitten und seines — anfänglich durch den Card. Soderini

derini vereitelten — Versuchs der Abschaffung der ihm gut bekannten und öffentlich anerkannten Mißbräuche der röm. K. und des röm. Hofes, nicht bey den Römern beliebt, und er hatte, da er die Schatzkammer leer, die Stadt Rimini weggenommen, das päpstl. Gebiet angegriffen und die Reformation überhand nehmen fand, viele Sorgen. Er nahm jedoch Rimini mit Gewalt wieder weg, und verglich sich mit den Herzogen von Ferara und Urbino. Den Türken vermocht er jedoch so wenig Einhalt zu thun, als den Frieden zwischen Kaiser Karl V und Franz I, K. v. Frankreich herzustellen; er trat zur Parthey des ersten über. Seine Anträge und Erbietungen an die deutschen Fürsten, um sie von der Parthey Luthers abzuziehn, wurden verworfen; sie sandten ihm vielmehr 100 Beschwerden mit der Bitte, denselben abzuhelfen. Der Tod, welcher ihn zu früh — schon den 3ten Aug. 1523 nach einer 8monatlichen und 6tägigen Regier. überfiel (vielleicht wurde er vergiftet) verhinderte ihn viele heilsame Verbesserungen einzuführen und noch mehrere Mißbräuche abzustellen, als er bisher gethan hatte. Es fehlte ihm an Staatsschlauheit; manchmal wußte er sich nicht zu helfen. Daher setzte man ihm mit Recht die Grabschrift: „Sein größtes Unglück war, daß er regieren mußte!“ — Als Gelehrter war er sehr mittelmässig. Seine Schriften (die er als Prof. der Theol. zu Löwen verfertigt hat,) nämlich: *Quodlibeticae quaestiones; Disputationes in IV libr. magistr. sententiar. Petr. Lombardi; regula cancellariae apostolicae; computus hominis agonizantis; sermo de Saeculo pertuso* und *quaestiones de sacramentis* sind nicht wichtig, wiewohl darin seine Erklärung: der Papst darf sich nicht nach seinem Gefallen über die Beobachtung der Kirchengesetze erheben!“ merkwürdig ist. Sein Haß gegen den Nepotis'm macht ihm Ehre; seine Verachtung der alten Literat. und der schönen K. und Wiss. dagegen Schande. — Vergl. die 2 Lebensbeschr. v. ihm in *Casp. Biermanns* Schrift: *Hadrianus VI sive Analecta hist. de Hadr. VI papa Romi, notis illustr. Ultraj.* 1727. 4 und Schröckhs allg. Biogr. Th. IV. S. 399—406. und Th. V. S. 1—133.

AELIÁN (Claudius — der ältere, ein anderer Ael., als derjenige, von welchem Th. I. S. 30. die Rede ist.) von Nation ein Grieche, lebte wenigstens 100 Jahr eher (etwa

(etwa ums Jahr Chr. 130) unter den Imperatt. Nerva, Trajan und Adrian, als der von Präneste gebürtige sogenannte Sophist Claudius Aelian. Er ist Verf. der an den Imperat. Adrian gerichteten Schrift:

Τακτικά oder von Anordnung der Schlachtordnung.

In derselben äussert er, daß er das Kriegswesen der Griechen besser als der Römer verstehe und davon auch besser als Andere schreiben könne. Seine Unbekanntschaft mit der röm. Kriegskunst und seine Besorgniß, etwas unnützes zu unternehmen, habe ihn bisher davon abgehalten. Als er aber zur Zeit des Trajans deshalb sich mit dem Consul Frontin zu Formii unterredet und von ihm vernommen habe, daß auch die Römer die Taktik als Wiss. schätzten und excolirten, habe er sein Vorhaben ausgeführt. Unter den Ausgg. dieses bemerke ich die von Sixtus Arcerius unter dem Titel: *Aeliani Tactica sive de motionibus ac praeceptis militaribus, ad formandas et transformandas acies necessariis* u. s. f. mit einer lat. Uebers. u. mit Anmm. und mit Kpfrn. Lugd. Bat. 1613. 4. Sie ist selten. A. H. Baumgärtners brauchbare deutsche Uebers. ist anfänglich nebst der Uebers. des Onosanders unter dem Titel:

Vollständige Samml. aller Kriegsschriftsteller der Griechen. Mannh. 1779. gr. 4, und dann einzeln unter der Aufschrift:

Claudius Aelian von Schlachtordnungen, aus d. Griech. übers. u. mit Anmm. erläutert rc. Mannh. 1786. 4.

erschienen. Man hat auch eine ital. u. französ. Uebers. —

AEMILIAN (C. Julius —)

Röm. Imperator im J. nach Chr. Geb. 253, 1006 J. nach Erb. Roms. Er war von einem geringen Herkommen und von Geburt ein Maurer; da er aber von Jugend auf unter dem röm. Heer gedient und sich tapfer benommen hatte, schwang er sich von einer Würde zur andern empor. Als Statthalter von Mösien und Pannonien trieb er die in diese Länder einbrechenden Gothen, Boranier, Carpier und Burgunder über die Donau zurück, als er sie in einer Schlacht förmlich geschlagen hatte und vernichtete den vorher

ser mit ihnen geschloßnen Vertrag. Stolz auf sein Glück verachtete er den indeß immer schweigenden Imperator Gallus zu Rom und ließ sich selbst von den Soldaten, die er befehligte zum Imperator ausrufen. Gallus sandte ihm zwar den Valeria'n entgegen, Aemilia'n aber rückte, ehe dessen Truppen beysammen gezogen waren in Italien ein, und kam zu Interamea und Terni an. Hier rückten ihm Gallus und sein Sohn von Lusion an der Spitze eines ansehnl. Heers entgegen. Daselbst aber brachte diese Armee ihren von ihnen verachteten Befehlshaber um und erklärte auch den *Aem.* zum Imperator. Dieser schrieb an den röm. Senat, daß er die höchste Macht dem Senat überlassen, blos dessen Unterfeldherr seyn und sowohl die Gothen aus Thracien, als auch die Perser aus Mesopotamien und Armenien vertreiben wolle. Das Heer des Valerians, womit dieser dem Gallus beystehen wollte, rief den Valeria'n zum Imp. aus. Die Truppen des Aemilians, als sie dieses erfuhren und jenen mehr schätzten, tödteten den *Aemilian* zu oder bey Spoletto, als er nur 3 – 4 Monate regiert und noch nicht 46 J. alt war. —

AENEAS mit dem Beynamen der Taktiker.

Lebte ohngefähr von Olymp. 104, vom J d Welt 3642, vor Chr. Geb. 361, nach Erb. R. 391. Vielleicht war er mit dem *Aeneas Stymphalius*, welcher zur Zeit des Treffens bey Mantinea (Olymp. 104 — 2) ein tapferer und kluger Regent über Arcadien war, eine und dieselbe Person. Wenigstens lebte er um die angegebene Zeit; denn er erwähnt in seiner Schrift:

> Τακτικον ὑπομνημα περὶ του πως χρη πολιορκουμενους αντεχεῖν; oder kürzer Τακτικὸν και πολιορκητικὸν d. h. liber tacticus et de toleranda obsidione,

(welche irrig dem oben S. 43 erwähnten *Aelián* zugeschrieben wurde) die — von dem Zeitalter des Aristoteles her bekannte und damals gebräuchliche Maschinen bey Belagerungen z. B. des Widders, der Catapulten, des Testudo u. a. m.; dagegen gedenkt er der später erfundenen nicht. Die angeführte Schrift ist nur ein Theil von seinen στρατηγητικοῖς βιβλίοις oder von s. *Commentariis de arte imperatoria* und dient sehr zur deutlichen Einsicht vom Militairwesen der Alten.

Man

Man findet diese vom Isaac Casaubonus bey s. Ausgaben des Polybius. Paris 1609. fol.; (in Gronov's Ausg. des Polybius) Amstel. 1675. 8. mit einer lat. Uebers. und mit Anmm. angehängt; desgl. in den mathematic. vet. Paris 1693. fol., so wie in den scriptt. de re milit. T. II. — —

AETIUS

Stifter der Anomoer, die auch Heterusianer heissen, oder der reinen Arianer. Er war aus Coelesyrien gebürtig; anfänglich erlernte er die Profession eines Kupfer= oder nach andern eines Goldschmides. Nach dem Tode seiner Mutter aber und weil er einen entdeckten Betrug mit einem goldnen Halsbande begangen hatte, legte er sich auf die Arzneykunde, die er erst unentgeldlich und hernach auch zu seinem Vortheil auszuüben wußte. Als aber die arianischen Streitigkeiten alles in Bewegung setzten, studierte er, um dieselben beurtheilen zu können, die Theologie. Unter Anführung mehrerer Bischöfe — vorzüglich des Paulinus, Bisch. zu Antiochien erlangte er viele Kenntnisse in derselben, besonders in Erkl. der h. Schrift und eine vorzügliche Gabe im Disputiren, durch die er die Geübtesten zum Stillschweigen brachte. Der Bericht des Philostorgius, daß — als er zu Alexandrien Unterricht in der Philosophie erhalten hatte, einen sophistischen Mißbrauch von den Categorien desselben gemacht und die geometrische Methode bey der Untersuchung des christl. Glaubens angewandt habe, läßt sich damit vereinigen. In einer spitzfindigen Streitsucht zeichnete er sich sehr aus. Ums J. Chr. 350 wurde er Diaconus in Antiochien, und als solcher durfte er öffentlich in der Gemeinde lehren. Weil er nun verschiedene Irrlehren vorbrachte, nämlich: daß der Sohn Gottes seinem Vater unähnlich (ἀνόμοιος) sey, und nicht mit ihm eben dieselbe Gottheit habe: mußte ihm der Bisch. zu Antiochien Leontius jene Stelle wieder nehmen. Auf dem Concil zu Sirmium im J. Chr. 351 brachte er den Basilius von Ancyra u. den Eustathius, welche seine Meinungen widerlegen wollten, zum Schweigen. Diese schwärzten ihn dafür beym Cäsar Gallus so sehr an, daß dieser Fürst ihn schon hinzurichten befahl. Aber durch Vorstellungen des erwähnten antiochenischen Bischofs wurde dieser Befehl nicht blos widerrufen, sondern *A.* wurde sogar der Vertraute u. der Religionslehrer des Gallus. Diese Gnade miß-

brauchte

brauchte er zum Unglück Anderer und Constantius verwieß ihn nach einigen Jahren aus Antiochien. Er ging sodann nach Alexandrien. Hier ward er sogar Diaconus und wurde mit Eünomius bekannt, der bald seinen vornehmsten Schüler und Anhänger abgab. *A.* starb etwa gegen das Jahr Chr. 370. —

AETIUS (auch ATIUS)

Dieser tapfre Feldherr und Statthalter vom Narbonensischen Gallien war die einzige Stütze des zum völligen Versinken hinneigenden abendländischen Kaiserthums im 5ten Jahrh. und einer der größten Kriegshelden. Er war aus Mösien aus der Stadt Dorostena gebürtig, stammte aus einem uralten — vornehmen Geschlecht ab und war ein Sohn des Gaudentius. Nach dem Tode des abendländ. Kaisers Honorius warfen die Soldaten den kaiserlichen Sekretair Johannes zum Kaiser auf. *A.*, der mit dem Staatsminister und Comes Africae Bonifa'z in Zwist lebte, hielt es mit dem Johannes, warb sich im J. Chr. 424 für Geld ein Heer von 60,000 Hunnen in der Donaugegend und machte sich damit furchtbar. Allein der morgenl. Kaiser Theodo'ß II und dessen Mutter Placidia ernannte den Valentinian III zum Nachfolger des Honorius und dieser nahm nun den *A.* in sein Dienst und fand an ihm einen treuen Beschützer seines Reichs. Wie aber Bonifa'z sein Nebenbuhler, dessen Größe er nicht ausstehen konnte das Commando in Africa erhielt, spielte *A.* den Falschen, indem er aus schändl. Eifersucht die Treue des Bonifa'z bey der Placidia einige Zeit nachher verdächtig machte. Als nun durch s. Ueberredung sein Gegner von s. Stelle abgerufen ward, schrieb A. an denselben und gab ihm den freundschaftlichen Rath, ja nicht, falls ihm sein Leben lieb wäre, zu gehorchen. Bonifa'z setzte sich, da er die Tücke des falschen Freundes nicht ahnete, in Verfassung, rief die Vandalen zur Hülfe, und empörte sich öffentlich. Nun zweifelte Placidia, die von dem Schreiben des *A.* an Bonifa'z nichts wußte, an der Verrätherey des letztern nicht mehr und erließ die nöthigen Befehle. So veranlaßte *A*, daß die Vandalen unter dem Kön. Geiserich im J. 429 an Africa sich fest setzten und ein Königreich errichteten. — Als Clodio in Gallien sein Reich zum Nachtheil des Kaisers bis an die Somme erweiterte, nöthigte *A* diesen Gegner wieder zurückzukehren. Sodann vertrieb er die in Languedock und Gallien eingefallnen Westgothen und nahm die vornehmsten Anführer

führer derselben gefangen. Als Clodion von neuem vordrang, schlug er ihn im J. 451 völlig. Sobald als Bonifaz seinen Fehltritt einsahe, bereute, vom morgenländ. Kaiser wieder genommen und gut behandelt wurde, verließ *A.* mit einemmal das von ihm Preis gegebene Gallien und kam an die Spitze barbarischer Krieger, griff seinen Gegner Bonifaz an, welcher ihn aber schlug, aber vom *A.* doch tödtlich verwundet wurde. Im J. 436 schlug er zweimal den König Gundicar von Burgund und durch seinen glänzenden 451 bey Charlons sur Marne (in den catalaunischen Feldern) in Verbindung mit den Franken und Gothen erfochtenen Sieg über den Attila rettete er das abendl. Reich, welchem Attila gewiß ein Ende gemacht haben würde; Attila mußte sich zurückziehn. *A* zog darauf nach Rom und wurde als Sieger ungemein ehrenvoll aufgenommen. Schon das zog ihm des Kaisers Ungnade zu. Da auch Attila 453 plötzlich starb, schien A. dem Hofe entbehrlich zu seyn. Da er seinem ältesten Sohne des Kaisers Tochter ausbedungen und dem schwachen — trägen Kaiser manche andere Gesetze vorgeschrieben hatte, wurde er vollends lästig. Daher stieß der Kaiser Valentinian III. selbst, — durch einen Verschnittenen dazu ermuntert A. 454 im kaiserl. Pallast das Schwerdt in seine Brust. Kämmerlinge und Verschnittne gaben ihm vollends mit vielen Wunden den Tod, der schon in seinem 36sten Lebensjahre, aber zum großen Nachtheil des abendl. Reichs sein Loos wurde. Eigentlich war Petronius Maximus die eigentliche Veranlassung zur Ermordung des *A.* Der Kaiser hatte dessen Frau geschändet; um sich an diesen Monarchen rächen zu können, glaubte er, würde ihm *A.* im Wege stehen, deshalb schaffte er diesen erst bey Seite, indem er den Kaiser beredete, den *A.* zu ermorden. Dieser aber wurde dadurch so verhaßt, daß er selbst darüber 455 ums Leben gebracht wurde. — —

Africanus — (Julius —) s. Th. IV. S. 511 f.

Agapia — Th. I. S. 56. Dieser Art. verdient völlig ausgemerzt zu werden. — —

AGATHEMER.

Dieser Geograph lebte wahrscheinlich wenigstens unter dem Imperator Septimius Severus im 2ten Jahrh. und war ein Sohn Ortho's oder Otto's. Seine zwei Bücher:

Ὑπο τυπώσεων τῆς Γεωγραφίας ἐν ἐπιτομῇ

an

an den Philus seinen Schüler gerichtet ist eine kleine alte Geographie, größtentheils aus dem Claudius Ptolemäus (den A. sehr schätzte) und aus andern geographischen Schriften der Alten genommen. Man findet darinn noch manches, was man anderwärts nicht bemerkt antrift. Diese kleine Schrift ist von Sam. Tennulius unter dem Titel:

Agathemeris compendiariae geographiae expositionum libri II Graece, cum interpretatione lat. et notis. Amst. 1671. 8, nach Joh. Jac. Chiflet's Handschrift

einzeln edirt, und auch mit Gronov's Anmm. und Tennulius lat. Uebers. in Gronov's geogr. antiquis Lugd. Batav. 1697 und 1700 4. S 169 f. und in Hudsons geogr. graecis minor. T. II. Oxonii 1703. 8. nach Gronov's A. und mit den Anmm. desselben eingerückt. — —

AGATHOCLES.

Dieser durch seine Grausamkeit berüchtigte Tyrann in Sicilien, war entweder aus Rhegium oder aus Thermae gebürtig und ein Sohn armer — geringer Leute. Sein Vater Cercinus war ein Töpfer, wenigstens diente *A.* in seiner Jugend bey einem Töpfer; denn er mußte, weil er seinen Vater in s. frühen Jugend verlor, um sich Unterhalt zu verschaffen, in Syrakus Gerässe und Statüen aus Thon bilden. Einst sah der vor seiner Werkstätte vorbeygehender reiche — wollüstige Syrakusaner Demas seine schöne Gestalt und nahm ihn mit sich. Er wurde Soldat und zeichnete sich durch seine Tapferkeit und Leibesstärke aus. Als nachher sein Gönner Oberbefehlshaber der Truppen ward, erhielt er durch diesen das Commando über 1000 Mann. Nach dem Tode dieses Gönners heirathete er dessen Wittwe und wurde dadurch der reichste Bürger in Syrakus, so reich als ein kleiner Fürst. Doch hiedurch wurde er grade dem Sosistratus, der sich zum Alleinherrscher aufgeworfen hatte, verdächtig, und deshalb mußte er nach Italien entfliehen. Ueberall, wohin er kam, ließ er seine Begierde nach der Oberherrschaft merken, deshalb ward er auch überall verjagt. Da man ihm nirgends mehr Aufenthalt verstattete, brachte er eine Räuberbande zusammen und machte sich dem ganzen Lande furchtbar. Nach einiger Zeit riefen ihn die Syrakusaner selbst zurück, und ernannten ihn zum Beschützer der öffentlichen Ruhe und zu ihrem Feldherrn

wider den Sosistratus, dessen Joch sie zwar abgeschüttelt hatten, aber durch Hülfe der Cathager übernehmen zu müssen, besorgten. Er hatte auch das Glück, ihre Absichten zu erfüllen; denn er war tapfer. Wie sie aber an ihm die nehmlichen Gesinnungen als am Sosistratus bemerkten, erbaten sie sich von den Korinthiern einen andern Retter. Sie erhielten den Acestorides. Die Ermordung des A. sah dieser als das einzige Mittel an, um die Syrakusaner wieder in Freyheit zu setzen. Allein *A.* wußte dadurch, daß er dahin, wohin die Abgeordneten des Acestorides, um ihn umzubringen kamen, einen Andern, der ihm ganz ähnlich sahe, sandte, welcher statt seiner getödtet wurde, der Lebensgefahr zu entgehen. Ehe man sichs in der Vorstellung, daß er nicht mehr lebe, versah, stand *A.* mit einem grossen Heere vor Syrakus. Wie man ihm aber die Zurückberufung und Wiedererlangung seiner Güter versprach, ließ er nicht blos seine Truppen aus einander gehen, sondern schwur sogar den Bürgern im Tempel der Ceres ganz feyerlich, daß er nichts wider die Volksregierung unternehmen wolle. Dennoch fing er nach zurückerhaltenen Gütern neue Unruhen an und brachte das Volk, dem er Beschützung desselben wider den Rath der 600 zusagte, dahin, daß er wider den Willen des Senats zum Obergeneral des Heers, welches wider die von Syrakus abgefallene Stadt Erbila angeworben war, ernannt wurde. Nun faßte er den Plan, alle die aus dem Wege zu räumen, die sich seinen Absichten widersetzen könnten. — Zu dem Ende versammlete er eines Tages am frühen Morgen alle Soldaten vor der Stadt, und stellte ihnen in einer bündig abgefaßten Rede vor, daß der Rath oder die 600 als die gefährlichsten Feinde der Stadt, als Tyrannen der Ihrigen bey Seite geschafft werden müßten; er ertheilte ihnen auch die Freiheit, die Häuser derselben auszuplündern und sich aller ihrer Schätze zu bemächtigen. Alle waren hiezu bereit; sie fielen, als er kaum durch die Trompeter das Zeichen zum Angriff gegeben hatte, alle, die sie vorfanden an, ermordeten sie ohne Unterschied des Standes und Geschlechts oder Alters, plünderten ihre Häuser und übten alle Arten von Grausamkeiten aus. In kurzer Zeit waren über 4000 Menschen ermordet; die Straßen lagen mit Leichen bedeckt; denn 2 Tage hindurch währte dieß Blutbad, in welchem auch viele andere Bürger ihr Leben einbüßten. Am 3ten Tage ließ er die wenigen Ueberlebenden zusammen kommen, rühmte sich vor ihnen, daß er durch diese heftige Cur das gemeine Beste von einer

einer gefährlichen Krankheit und das Vaterland von den abscheulichsten Bedrückern errettet habe; „nun will ich die Volksregierung," sagte er, „wieder einführen und von jetzt an als ein gemeiner Mann ohne Sorgen und Mühe leben!" Bey diesen Worten warf er seine Waffen hin und mischte sich wie ein gemeiner Bürger unter das Volk. Er wußte aber, daß ihm deshalb die Oberherrsch. nicht entgehen konnte, weil keiner mehr am Leben war, welcher um zu regieren die gehörige Fähigkeit und Macht besaß; ausserdem sah er vorher, daß ihm diejenigen, welche auf sein Geheiß ihre Mitbürger beraubt und erschlagen hatten, um dafür unbestraft zu bleiben, den Oberbefehl antragen müßten. Kaum hatte er auch seine Rede beendigt, als man ihm schon einhellig die Obergewalt in der Art auftrug, daß er von nun an völlig unumschränkt regieren solle. Sehr rühmlich fing er aus Staatsklugheit mit aller Mässigung die Regierung an. Er gab sogleich die Verordnung, daß alle vorherige Schulden aufgehoben, und die Aecker unter die Armen zu gleichen Theilen mit dem Reichen vertheilt werden sollten. Das gemeine Volk liebte ihn dafür, weil es sich dadurch zur Gleichheit mit den wenigen vom Adel, die das Blutbad überlebten, die aber A. schwächen wollte, erhoben sahe. Noch mehr, er ließ jeden vor sich kommen, hörte die Klagen sehr geduldig an, und stellte sie auf die leutseligste Art ab; über dieses gab er viele andere heilsame Gesetze, um sich bey seinen Unterthanen beliebt zu machen. Seine Absicht war, sich ganz Sicilien zu unterwerfen, und deshalb die übrigen Städte dieser Insel einzunehmen. Er fand seine Unterthanen hiezu gar nicht abgeneigt. Zuvor aber wollte er die benachbarten ausländischen Völker bekriegen, denn die Carthager herrschten z. B. noch in Sicilien. Zwar ward er von diesen erst bey Himera in Sicilien Olymp. 117 — 2 (vor Chr. Geb. 311) geschlagen, aber er setzte, als er selbst von ihnen in seiner Hauptstadt belagert wurde, tollkühn, um den Krieg in des Feindes Land zu spielen, unvermuthet durch die feindliche Flotte nach Afrika. Er wollte Carthago selbst einnehmen; um sich, wie er vorgab, seine Herrschaft in Sicilien garantiren zu lassen, spielte er aber erst den Räuber Damit seine Truppen den Entschluß faßten, entweder zu siegen oder zu sterben, verbrannte er seine eigne Flotte, schlug mit 13.000 Mann 40,000 Carthager und nahm Utica ein. Wie er aber den König von Cyrene in sein Lager kommen ließ, um sich mit ihm wider die Carthager

zu verbinden, und diesen sofort umbrachte, faßte man gegen ihn als einen wahren Menschenfeind und unausstehlich grausamen Fürsten einen solchen Haß, daß man ihn größtentheils verließ. Als er heimlich nach Sicilien zurückgezogen war, entstand gegen den zurückgelaßnen Sohn Archagath eine Empörung. Zwar kehrte *A.* nach Afrika zurück, mußte aber bald wieder die Flucht nehmen. Seine Truppen und seine Kinder wurden von den Carthagern theils niedergehauen, theils zu Sklaven gemacht, und Carthago siegte. Nach dieser schimpflichen Rückkehr aus Afrika wandte er sich wider die Stadt Egesta, welche sich wider ihn, da er von den Einwohnern Contribution forderte, empört hatten, nahm dieselbe mit Sturm ein, ließ alle Bewohner ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, mit der grausamsten Wuth eines Tyrannen umbringen und die vom Adel mit den ausgesuchtesten Martern vorher peinigen. Nun kam die Reihe an die Syrakusaner; durch seinen Bruder Antandrus ließ er alle diejenigen, welche mit denjenigen verwandt waren, die ihn auf seinem Feldzuge nach Carthago begleitet aber seine Söhne in Afrika umgebracht hatten, ermorden. Selbst der Säugling wurde nicht geschont; das Meer war selbst in einer beträchtlichen Entfernung von der Stadt mit Blut gefärbt. Diese Grausamkeit machte ihn verhaßt. Viele verbanden sich mit dem von ihm verbannten Dimokrates. *A.* kam dadurch so sehr ins Gedränge, daß er um die Hülfe der Carthager zu erhalten, ihnen alle vorhin in Sicilien beseßne Städte abtrat, und selbst dem Dimokrates in dem Fall, er ihm zur Sicherheit seiner Person 2 Festungen einräumen wollte, die Oberherrschaft übergab. Da aber dieser, der bereits ein Heer von 20,000 M. zu Fuß u. 3000 zu Pferde befehligte, diesen Vorschlag verwarf, entschloß er sich zu einer Schlacht, griff den Dimokr. im Lager an, und schlug ihn nun mit 5000 M. zu Fuß u. 800 Reitern völlig. Die übrig gebliebenen und entflohenen Feinde übergaben sich ihm unter der Bedingung ihr Leben zu schonen. Allein er ließ sie, wie sie entwaffnet waren, sogleich umbringen. Blos den Dimokrates begnadigte er und nahm ihn unter seine vertrautesten Freunde auf. Innerhalb 2 Jahren unterwarf sich nun *A.* ganz Sicilien bis auf die den Carthagern eingeräumten Städte. Als er hier nichts mehr zu thun hatte, setzte er nach Italien herüber, unterwarf sich blos durch den Schrecken seines Namens die Bruttier, legte sodann den Bewohnern der Liporischen Inseln eine Kriegssteuer von 100 Talenten Goldes auf,

welches

welches ihr ganzes Vermögen hinnahm, und plünderte sodann den heiligen und reichen Tempelschatz und andere Tempel. Allein mit den eilf mit dem Golde und geraubten Gütern beladenen Schiffen litt er in einem Sturme Schiffbruch; er selbst jedoch entging auf einem Ruderschiffe noch dem Tode. Da er noch immer mit Menschenblut seine Regierung zu bedecken fortfuhr und täglich verhaßter wurde, brachte ihn der junge Maenon (Menon), der durch seine Schönheit in sein Serail gekommen und schändlich von ihm gemißbraucht worden war Olymp. 122—4, v. Chr. G. 289, — im J. d. W. 3695 auf Anstiften seines Enkels *Archagaths* im 28sten Jahr seiner Regierung, und im 72sten J. s. Lebens mit Gift ums Leben; *M.* hatte nämlich den Federkiel, womit *A.* seine Zähne zu reinigen pflegte, in Gift getaucht, wodurch das Zahnfleisch in Fäulniß überging, und ihm an den übrigen Körpertheilen solche Schmerzen verursachte, daß sich *A.*, wenn er gleich noch lebte, auf dem Scheiterhaufen verbrennen ließ. — So unmenschlich grausam dieser Tyrann verfuhr, war ihm doch Demuth eigen. Gewöhnlich ließ er nämlich ein irdenes Tischgeschirr auf seine Tafel bringen. Als ihn einst ein großer Herr nach der Ursach fragte, antwortete ihm *A.*: „Es erinnert mich immer an meine niedrige Herkunft; dadurch suche ich den Stolz zu unterdrücken, zu welchem mich der edle Glanz der königlichen Würde leicht verführen könnte!“ Vergl. *la vie d'Agathocle etc.* Paris 1752. 8. —

AGESILAUS I.

Der 6te König der Spartaner, folgte im J. d. W. 3030, vor Chr. Geb. 954 seinem Vater Dorysus in der Regierung. Er regierte zwar 14 Jahr, allein die Geschichte hat von ihm nichts merkwürdiges hinterlassen. — —

AGESILAUS II.

Sohn des Archidamas, aus der Familie der Prokliden, folgte als der 19te König der Spartaner seinem Bruder *Agis* (mit Ausschliessung seines ältesten Bruders Leotychides) in der Regierung und war ein vielgeschäftiger und tapfrer Fürst. Sein hoher Verstand und sein musterhaft-tugendhaftes Benehmen erwarben ihm, wenn er gleich einen kürzern Schenkel hatte und hinkte, die Krone. Als der 2te oder jüngere Prinz, wurde er von seinem Vater, weil er kein Recht

zum Throne hatte, mit der größten Strenge öffentlich ganz wie der gemeinste Spartaner und nach spartanischer Art u. W. erzogen und in den beschwerlichsten Leibesübungen geübt. Dadurch wurde er grade zu einem grossen Regenten gebildet, wenn er gleich dazu gar kein äusserliches Ansehn hatte und ausser dem Hinken von Statur klein war und häßlich aussahe. Sein muntres Wesen, seine Stärke, womit er die allerbeschwerlichsten Leibesübungen aushielt, seine Gewandheit, sein Muth, seine Gabe, sich in alle Umstände zu schicken und alle Gelegenheiten auf der Stelle sich zu Nutze zu machen und sein von Natur gutartiges — freundliches und sanftmüthiges Betragen ersetzten völlig seine Körpermängel. Er verstand sich auf alle Kunstgriffe des Krieges. Gleich nach dem Antritt seiner Regierung gab er die Hälfte von seines Bruders Vermögen seinen bisher dürftigen Verwandten von mütterlicher Seite, und unterstützte und beförderte alle, die von der Gegenparthey bey seiner Wahl zum K. gewesen waren. Dieß machte ihn so beliebt, daß ihn sogar die Ephoren, weil sie an ihm nichts Böses fanden, deshalb eine Geldbusse auflegten, weil er die Neigung des Volks ganz an sich risse! Im Kriege mit dem pers. K. Artaxerxes suchte er die spartanische Herrsch. zu erweitern. Mehrere griech. Städte ernannten ihn zum Feldherrn von Griechenland wider die Perser. Er zog mit 2000 Heloten und 6000 Peloponesern nach Asien. Hier schlug er den Tissaphernes mehrmals in Lydien und anderwärts. Er würde mit seinen siegreichen Waffen bis in die Mitte der pers. Monarchie eingedrungen seyn, wenn nicht die Thebaner und Athener, Korinther und Achiver vom Artaxerxes durch den Rhodier Timocrates mit 50 Talenten bestochen worden wären und sich gegen die Spartaner vereinigt hätten; denn nun ward *A.* zurückgerufen, um seinem Vaterlande zu Hülfe zu kommen. Es kam mit den erwähnten griech. Völkern bey Coronea in Böotien zu einem sehr blutigen Treffen, im welchem *A.* siegte und dadurch Sparta von der größten Gefahr rettete und Sparta's Macht befestigte. Das von ihm belagerte Korinth vermochte er aber nicht zu erobern; er nahm dagegen Pflius ein. In Böotien konnte er nichts ausrichten, ward vielmehr vom Epaminondas, dem Anführer der Thebaner, mehrmals geschlagen. Als dieser große Held das spartan. Heer bey Leuktra (Olymp. 102 — 2, v. Chr. G. 371) unter Anführung des Cleombrots völlig geschlagen hatte, gab *A.* den

den größten Beweis der Klugheit. Denn da man bey der Berathschlagung, was man mit den vielen — zum Theil vornehmen und damals dem Staat nothwendigen Flüchtlingen anfangen sollte, nicht sich vereinigen konnte, und ihn zum Schiedsrichter mit der Vollmacht ernannte, nach seinem Gutdünken die Gesetze abzuändern, gab er die Verordnung: „daß die Gesetze nur für einen Tag aufgehoben, dann aber wieder ihre völlige Kraft behalten sollten!" *A.*, der über des Epaminondas viele Siege erstaunen mußte, war bey den ersten vom Feinde erhaltenen Vortheilen krank gewesen. Er kehrte sich aber an das Murren seiner Leute nicht, und ließ sich nicht abschrecken, sondern that, sobald er selbst wieder fechten konnte, den letzten Siegen der Thebaner durch seine Tapferkeit u. Klugheit Einhalt. Zwar rückte Epaminondas sein Heer selbst vor Lacedaemon, um mitten in dieser Stadt seine Siegeszeichen zu errichten. Allein *A.* vereitelte auf eine sehr kluge Art sein Vorhaben; denn er stellte sein Heer auf den Abhang des höchsten von den in der Stadt befindlichen Hügeln. Von hier sah er den Feind heranrücken und beobachtete dessen Einrichtungen und rief aus: „Ha! welch ein Wunder vom Menschen!" So besorgt er auch bey dem furchtbaren feindlichen Heere war, dem er nur eine kleine Anzahl Soldaten entgegensetzen konnte, zeigte er doch eine heitere Stirn, und verachtete den ihn schmähenden und neckenden Feind; dieser mußte, weil er den *A.* nicht auf die Ebene locken konnte, weil es Winter war und von vielen Hülfsvölkern verlassen wurde, sich zum Rückzuge verstehn. Nunmehr urtheilte man über den *A.* anders: „wäre er von Anfang an immer gesund gewesen, hieß es, so würde es nicht so schlimm geworden seyn und ohne ihn würden wir alles verloren haben." Weil der immer unruhige A. zu sehr den Krieg liebte, zog er, wenn er gleich 80 Jahr alt war, um sich an dem König von Persien zu rächen, der die Messenier schützte, und um sowohl die griech. Städte in Asien in Freiheit zu setzen, als auch um sich neue Lorbeern der Tapferkeit einzusammeln, mit 1000 Mann dem ägypt. König Tachos gegen Persien zu Hülfe. Dieser König ertheilte ihm schon vor seiner Ankunft das Oberkommando. Man dachte sich in ihm einen ansehnlichen Mann und fand einen sehr schlecht und gemein gekleideten — kleinen — alten Mann. Als er unter den ihm vom König geschenkten Erfrischungen die gemeinsten auswählte und dagegen die feinsten Gerichte und die wohlriechendsten Salben unter seine Sklaven vertheilen ließ, lachte man

ihn aus, bezeugte gegen ihn Verachtung und wandte auf ihn die Fabel von dem mit einem Mäuschen schwangern und kreissenden Berge an, worauf er aber erwiederte: „Ihr werdet schon zu seiner Zeit sehen, daß ich ein Löwe bin!“ Aus Verdruß hierüber, und deshalb aufgebracht, weil man ihm nicht, sondern dem Athener Chabrias den Oberbefehl gegeben hatte, erklärte er sich bey einer Empörung der Tachos'schen Truppen für den Kronprätendent Nectanebus, und befleckte also sein rühmliches Andenken mit Verrätherey. Er leitete die Unternehmungen des Nectanebus, der den Tachos schlug und verließ, als er dessen Ansehn hinlänglich gesichert hatte, mit aller Ehre und mit einer Summe von 12,1306 Thaler, die der neue König den Spartanern sandte, Aegypten. Agesilaus mußte wegen eines heftigen Sturms auf einer wüsten Küste Lybiens im Hafen des Menelaus zwischen Cyrene und Aegypten landen und hier starb er an einer Verblutung, weil eine Ader sprengte im 84sten Jahre seines Alters, im 41sten J. s. Reg., Olymp. 104—3, im J. d. W. 3622, vor Chr. Geb. 362. —

A. war ein bewundernswürdiger Regent, sowohl wegen seiner großen Tapferkeit, Selbstthätigkeit, Einfachheit seiner Sitten, Erhabenheit seiner Gesinnungen und wegen seiner Religiosität; denn er gab nicht zu, daß man irgendwo, selbst nicht in Feindes Landen die Tempel entheiligte. Seine Soldaten beteten ihn an, mit denen er Arbeit und Gefahren theilte. Von Uneigennützigkeit, Enthaltsamkeit und Güte, so wie von s. großen Verstande gab er sehr viele Beweise. Bey aller seiner Größe war er liebreich, vertraulich, ohne Groll, ohne Eifersucht. Gern hörte er Klagen an. Bey seinen Siegen war es seine erste Sorge, das Schicksal der Gefangenen zu lindern und Sklaven in Freyheit zu setzen. Kein spartan. König vermochte so viel als er. Als ihm einst im Kriege gegen die Thebaner sein Bundesgenosse vorwarf, daß er zu wenig Leute mit sich gebracht habe, da sie dagegen, alles, was sie an Soldaten hätten und zwar eine beträchtliche Zahl ihm zuführten, ließ er die Truppen und zwar die Hülfstruppen auf einer — und die Spartaner auf der andern Seite auf der Erde sich lagern. Sodann ließ er durch einen Herold befehlen, daß alle Töpfer aufstehn sollten; es geschah. Sodann ließ er alle Schmiede, Zimmerleute, Maurer und andere Handwerker bey Seite treten und damit waren fast alle Bundesgenossen aufgestanden, da hinge-

hingegen die Lacedämonier noch alle saßen, welche kein Handwerk treiben durften. Spöttisch = lachend sagte sodann *A.*: „Ihr seht nun Freunde! daß wir weit mehr Soldaten ins Feld stellen als ihr!" Von seiner zärtlichen Vaterliebe zeigt folgender Zug. Einst überraschte ihn jemand, als er grade mit seinen Kindern auf einen Stecken ritt. Er lächelte und sagte dem Zuschauer: „Erzähle es nicht eher, bis du selbst Vater bist!" Seine große Bereitwilligkeit, seinen Freunden zu helfen, verleitete nur zuweilen zu einem sehr ungerechten Verfahren. Denn er hielt alles, worinnen er ihnen zu Gefallen seyn konnte, für nichts schändliches und sah strenge Gerechtigkeit als einen Vorwand an, ihnen seine Dienste abzuschlagen. Er hatte den Grundsatz: „das, was nur dem Vaterlande Nutzen bringt (denn er war ganz Patriot), sey es auch ein heimlicher Ueberfall, ist etwas Erlaubtes." — —

AGESIPOLIS I.

Der 21ste König von Sparta in der Reihe der Euristheniden, folgte seinem Vater Pausanias Olymp. 96 — 3, im J. d. W. 3590 vor Chr. G. 394 unter der Vormundschaft des Aristodem's in der Regier.; und starb schon Olymp. 100 — 1, im J. d. W. 3624, vor Chr. G. 380. Unter seinen Thaten sind die Verheerung des Landes der Argiver, die Zerstörung Mantinea's, die Ausplünderung des Landes der Olynthier und die Eroberung der Stadt Torona die merkwürdigsten. Mantinea bekam er durch List in seine Gewalt, indem er den Lauf des mitten durch die Stadt gehenden Flusses hemmte, welches eine Ueberschwemmung und bey den Bewohnern die Besorgniß, daß ihre Häuser und Mauren einstürzen und daß sodann die Stadt im Sturme übergehn würde, und dadurch die freywillige Uebergabe, wiewohl unter harten Bedingungen verursachte. Durch seinen sanften und gefälligen Charakter wußte er sich den mit ihm zugleich regierenden König Agesilaus II, dem er nacheiferte, zum Freunde zu erhalten. — —

AGGIUNTI (Nicolaus —)

Ein scharfsinniger — verdienstvoller Naturforscher in Italien, geboren den 6ten Dec. 1600 zu Borgo St. Sepolcro. Sein Vater war erster Leibarzt der Großherzoge von Toscana Ferdinand's I, Cosmus II und Ferdinand's II.

Galilei war sein Lehrer, welcher ihn sogar für das Professorat zu Pisa an Castelli's Stelle vorschlug. In der Mathematik mußte *A.* sogar dem Matth. von Medicis Unterricht geben. Durch die von ihm gemachten physikalischen Versuche kam er auf die Entdeckung, wornach er zuerst das Steigen der flüssigen Körper in den Haarröhrchen bemerkte. Auch berechnete er das Verhältniß des Widerstandes der Luft und der Bewegung des Penduls in beyden und würde es, falls er nicht so früh gestorben wäre, in der Naturlehre sehr weit gebracht haben. Er war auch ein guter italiän. Dichter. Gedruckt hat man blos von ihm einige Reden und lat. Gedichte. — —

AGIS

Viere dieses Namens waren Könige von Lacedämon aus der Reihe der Euristheniden; der 2te und 4te waren aber aus der Reihe der Procliden. Agis II u. IV sind davon die merkwürdigsten.

AGIS II.

War der 18te König von Sparta, ein Sohn des Archidamus II dem er Olymp. 88 — 4, im J. d. W. 3579, v. Chr. Geb. 425, im 7ten Jahrh. des peloponnes. Krieges folgte. Er zeigte sich während desselben als sehr herzhaft und hielt die Spartaner stets in den Waffen. Unter andern verheerte er das Land der Argiver und schlug dieselben bey Mantinea, die 11,000 Mann einbüßten, dagegen er nur 300 Mann verlor. Er pflegte zu sagen: „ich finde niemanden unglücklicher, als denjenigen, welcher Andere beneidet, indem er sowohl durch Anderer Glück als auch durch sein eigenes gequält wird.“ Als ein Gesandter nach dessen langer Rede sich eine Antwort von ihm ausbat, sagte er zu ihm: Sage ihnen, daß es dir eben so viele Mühe gekostet, das Ende zu finden, als mir dich anzuhören.“ Er starb Olymp. 95 — 9, v. Chr. Geb. 400, im J. d. W. 3604. — —

AGIS IV. (oder in der Reihe der Prokliden der IIIte, und der 23ste spartanische König.

Er war ein Sohn des Eudamidas II. Schon in seinem 20sten Jahre faßte er aus einer zu hoch gespannten Ehrliebe den Entschluß, die alte harte und simple Lebensart s. Nation und die Gleichheit des Besitzes nach Lykurgs Gesetzen wieder herzustellen und dadurch die Wohlfahrt des Reichs zu befördern.

dern. Deshalb führte er oft die Worte im Munde: „Ich würde ein unnützer Knecht seyn, wenn ich nicht die alte Zucht in Sparta wieder herstellte!“ Mit sich selbst, wenn er gleich von seiner Mutter und Großmutter zärtlich, in Gemächlichkeit und im Ueberfluß erzogen worden war, machte er den Anfang, richtete seine Tafel und seine Kleidung nach der Art u. W. der vorigen Zeiten ein und erklärte sich bereitwillig sein großes Vermögen unter seine Mitbürger zu vertheilen. Die jungen Leute fand er für diese Verbesserung nicht abgeneigt, wohl aber diejenigen, welche schon seit mehrern Jahren luxuriös gelebt hatten. Die Damen aber legten ihm die mehrsten Hindernisse in den Weg, welche damals in Lacedämon allen Reichthum besaßen und im größten Ansehn standen. Diese besorgten nicht blos mit einemmal den Gebrauch ihrer Güter zur Befriedigung ihrer Ueppigkeit zu verlieren, sondern auch die bisher ihnen erwiesene Ehre, Macht und Ansehn einzubüssen. Besonders war dieses bey seiner Mutter der Agesistrata, die durch ihre Schätze manche List durchsetzte, der Fall. Sie erklärte daher sein Vorhaben für einen süssen Traum und widersetzte sich ihm. Allein ihr Bruder Agesilaus, welchen Agis für sich gewonnen hatte, stimmte sie um. Ihr Versuch, das spartan. Frauenzimmer für die Reform willig zu machen, mißglückte, denn dasselbe wandte sich an den andern zugleich mit regierenden König Leonidas mit der Bitte, das Vorhaben des Mitregenten zu vereitlen. Dieser wagte das aber aus Furcht, das Volk, welchem die Verbesserung willkommen war, gegen sich aufzubringen, grade zu nicht, wohl aber durch heimliche Kunstgriffe und durch den verbreiteten Argwohn, daß Agis durch die Herabsetzung der Reichen und Erhebung der Armen die unbeschränkte Alleinherrschaft ambire. Als Agis dem Rath das neue Gesetz: daß die bisherigen Schulden aufgehoben und die Felder und Aecker von neuem getheilt werden sollten, vortrug, wurde ihm vom Leonidas und andern Reichen so sehr widersprochen, daß sein Vorhaben durch die Mehrheit der Stimmen verworfen wurde. Lysander, einer von den Ephoren verklagte ihn sogar gerichtlich, weil er nach einem bemerkten himmlischen Zeichen durch ein Sternschneutzen wisse, daß der König wider die Götter gesündigt haben müsse, so wie man auch wisse, daß er wider das Verbot, zwey Kinder mit einer Ausländerin mit einer Asiatin erzeugt habe. Der Schwiegersohn des Leonidas — Cleombrot riß sogar auf jene Aufhetzung das Reich an

sich.

Wurde gleich nun Lysander abgesetzt, so schickte doch Agis, als der neue Ephorus Agesilaus ihn ums Leben bringen wollte, aus Großmuth seinem Feinde eine Bedeckung zu, und der neue Ephorus vereitelte gleichfalls die vorgehabte Verbesserung des Königs. In dem Feldzuge, in welchem die Spartaner den Achäern zu Hülfe kamen, war A. mit dem größten Ruhm der Anführer. Der Ephorus Agesilaus aber hatte in seiner Abwesenheit seine Unterthanen so sehr gegen ihn aufgebracht, daß er nach seiner Rückkehr sich nicht mehr halten konnte, sondern in einen Tempel, als in eine Freystadt fliehen mußte; aber auch hier trachtete ihm Leonidas nach dem Leben. Durch Hülfe eines Ephorus wurde A., als er ins Bad gegangen und auf dem Rückwege nach dem Tempel war, aufgegriffen, ins Gefängniß geworfen und angeklagt. Auf die Frage: wie er hätte sich unterstehen können die Staatsverfassung umzuändern? lächelte er blos. Einer der Ephoren, der darüber sich entrüstete, sagte ihm: „du solltest vielmehr weinen, denn wir wollten dir nun schon deine Vermessenheit zeigen!“ Als ihn nun ein anderer fragte: Haben dich nicht Agesilaus und Lysander zu deinem Verfahren gezwungen? erwiederte er mit gesetzter Miene: „Niemand hat mich „gezwungen. Der Anschlag kam von mir her und meine Absicht war, die Gesetze Lykurgs wieder einzuführen und nach „ihnen zu herrschen.“ — „Gereut dich aber nicht,“ fragte ihn einer der Ephoren, „dein unbesonnenes Verfahren?“ — „Nein,“ versetzte *A.*, „wenn ich gleich meinen Tod vor Augen sehe, kann mir doch eine so gerechte — rühmliche Absicht nie gereuen.“ Die Ephoren gaben darauf den Befehl, ihn zu erdrosseln. Aus Furcht, daß seine Vertheidigungsrede auf das Volk wirken möchte, schlug man seiner Mutter und Großmutter die Bitten um die Erlaubniß sich vor dem Volke zu vertheidigen, ab, und man eilte mit der Vollziehung der erwähnten Todesart. Als er nun über seinen nahen Tod bey der Vorstellung, daß eine solche Tugend und ein so nützliches Unternehmen durch eine Kabale der Bösewichter so leiden und scheitern müsse, einen s. Henker weinen sahe, sagte *A.* zu diesem: „Beweine mich nicht Freund! denn da man mich gegen alle Gesetze und gegen alles Recht umbringt, so habe ich mehr Ehre, als die Urheber meines Todes.“ Mit heldenmüthiger Standhaftigkeit unterwarf er sich sodann demselben, der Olymp. 134—4, im J. d. W. 3763, v. Chr. G. 241 in seinem Gefängniß erfolgte, und

und für ihn, als einen wahren Freund des Vaterlandes rühmlicher war, als wenn er erst nach einem langen — nur auf viele Eroberungen verwandten Leben erfolgt wäre; denn er hatte schon in seiner Jugend den schweren edlen Sieg über sich selbst erlangt. — —

AGLIONE (Georg —)

Dieser war, (denn er lebte vor Hieron. Folengo) wahrscheinlich der Erfinder der macaronischen Verse; Asti in Piemont war sein Geburtsort und lebte um das Jahr 1490. Er schrieb in der erwähnten Art von Poesie:

Capricci, die zu Asti 1601 und zu Turin 1628 in 8. gedruckt worden sind. —

AGNES

Die Gemahlin Königs Uladislaus II von Polen, des ersten Herzogs von Cracau und Schlesien und die 2te Tochter des Markgrafen Leopolds des Heiligen von Oestreich von seiner Gemahlin Agnes, (einer Tochter Kaiser Heinrichs IV.) ist als die Stammmutter aller schlesischen Herzoge vom piastischen Geschlechte und als die Ursache, daß Schlesien von Polen getrennt und durch Deutsche bevölkert wurde, denkwürdig. — —

AGOBARDUS

Ein um die Menschheit durch seine Bestreitung des Aberglaubens verdienter Erzbischof von Lyon im 9ten Jahrh. Er wurde im J. Chr. 779, man weiß nicht wo? geboren. Unter Aufsicht des Erzbisch. zu Lyon Leidrad's bildete er sich selbst so glücklich, daß ihn dieser im Jahr 804 zum Priester weihte, ihn nicht lange darnach die Geschäfte des Kirchsprengels verwalten ließ, ihn sogar im J. 813 durch die bischöfliche Weihe zu seinem Coadjutor anstellte, und ihm eben dadurch den Weg bahnte im J. 816, als er sich in ein Kloster zurückzog, in der erzbischöfl. Würde sein Nachfolger zu werden. Er that sich durch seine Schriften als ein kenntnißvoller und für seine Zeit nicht wenig aufgeklärter Mann hervor. Denn ausserdem daß er im J. 718 in seiner Schrift: *adversus dogma Felicis Urgellensis episcopi* dessen Irrlehren bestritt, suchte er theils in seiner Schrift:

De grandine et tonitruis, theils in seiner *epistola ad Bartholomaeum, episc. Narbonnensem*

den Glauben an Hexereyen zu schwächen; denn damals legten Vornehme und Geringe den Hagel und Donner den Wirkungen der Hexen, böser Menschen und — schwere herrschende Krankheiten abergläubischen Ursachen bey, die man durch Teufelsbeschwörungen und durch Geschenke an Kirchen zu heben vermeinte; *A.* eiferte auch hiegegen. Eine seiner berühmtesten Schriften ist die

De picturis et imaginibus,

worin er wider den Bilderdienst ganz deutlich eifert und denselben schlechterdings verwirft; katholische Theologen suchten daher seinen Worten einen andern Sinn unterzulegen. — Mit hohem Eifer nahm er sich der fränkischen Kirchengesetze wider die Römer an, welche sie deswegen nicht gelten lassen wollten, weil sie nicht unter Genehmigung der Päpste abgefaßt worden wären. Im J. 833 verwickelte sich *A.* mit andern Bischöfen und Grossen in den schändlichen — ungerechten Aufruhr des Lotharius wider Ludwig den Frommen oder Gütigen, welcher diesen Regenten um seine Krone brachte. Hiemit befleckte *A.* seinen Ruhm. Sogar befand er sich an der Spitze der 833 zu Compiegne versammelten Geistlichen, die den Ludwig absetzten und durch ein Manifest ihre Empörung zu rechtfertigen suchten. Als Ludwig in der Folge die aufrührerischen Bischöfe verfolgte und den Thron wieder bestiegen hatte, entfloh *A.* nach Italien, wurde aber auf der Kirchenversammlung zu Diedenhoffen (Thionville) im J. 835 abgesetzt. Dennoch gab ihm der gutmüthige Kaiser im J. 837 sein Erzbisthum wieder, schenkte ihm sogar ein hohes Zutrauen und trug ihm wichtige Geschäfte auf. *A* starb im J. 840 den 6ten Junius in Saintonge. Daß er ein zu heftiger Gegner der Tugend war, machte ihm keine Ehre, aber wohl der gesunde Verstand, den er besaß und womit er das ältere Christenthum mit der ausgearteten — verunstalteten Erkenntniß und den damals herrschenden Mißbräuchen verglich. — Unter den Ausgaben s. Schriften ist die von Steph. Baluzius, Paris 1666 2 Bände in 8. die vollständigste die auch in der Lyoner Bibl. patr. von 1677 jedoch mit Weglassung der gel. Baluzischen Anmm. aufgenommen worden ist. — —

AGRELL (Johann —)

Ein berühmter Tonkünstler u. Kapellmeister zu Nürnberg. Er ward zu Löth in Ostgothland, unweit Nörkiöping in Schweden am 1 Febr. 1701 geboren. Sein Vater Johann A. war daselbst Prediger. Sowohl auf dem Gymna'ß zu Linkiöping als auch auf der Univ. zu Upsal legte er sich neben den Wiss, besonders den Humanioren auf die Tonkunst und zwar mit solchen Fortschritten, daß er 1723 zum Kammermusikus nach Cassel berufen wurde. 1746 aber wurde er Kapellmeister zu Nürnberg, desgl. Direct. des Musikchors und Komplimentarius, woselbst er am 19ten Jan. 1767 starb. Er besaß vorzügliche musikalische Talente und seine Compositionen wurden zu seiner Zeit hoch geschätzt, welche in VI Sinfonien, VII Claviertrios, IX Clavierconcerts, VI Clavier- u. III Violinsolo's, sofern sie gestochen sind und in verschiedenen andern Klaviersachen, Magnificats, Kirchweih-Cantaten, Trauungs- u. Trauercantaten in Mspt bestehen. Die 5 von ihm, Welser, Harsdörfer, Grundherr und andern verfertigten Serenaden machen seine vorzüglichste Arbeit aus. —

AGRICOLA (Johann —)

Als das Haupt und der Stifter der Antinomianer oder Gesetzstürmer in der Geschichte der Religionsstreitigkk. der Ev. Luther. Kirche berüchtigt; ward zu Eisleben *) entweder 1490 oder doch 1492 den 20sten April geboren, studierte zu Wittenberg die Philosophie und Theologie, ward 1519 Baccalaureus der Theol., dann Rektor und zugleich Prediger in Eisleben, ging 1525 nach Frankfurt am M., woselbst er eine Zeitlang predigte. Auf dem Reichstag zu Speyer gab er nebst G. Spalatin einen Hofprediger des Churf. Johann von Sachsen ab; nachher war er in Diensten des Grafen von Mansfeld Albert; dieser nahm ihn mit sich auf den Reichstag zu Augsburg, woselbst er bey der Ueberreichung der Augsb. Confession gebraucht wurde. 1536 aber nahm er unter dem Vorwand einer ihm widerfahrnen schlechten Behandlung (wiewohl ihm der Graf Vernachlässigung seines Amts, Trunkenheit u. s. w. zur Lagst legte) seinen Abschied und ging

*) Von diesem s. Geburtsort nannte man ihn in der Folge *Mag. Islebius* oder *Mag.* Eisleben. Eigentlich hieß er Schnitter; er nahm aber selbst den lat. Namen *Agricola* an. Von seiner kleiner Gestalt hieß er *Mag.* Grikel.

nach Wittenberg, woselbst er vom Churfürsten Freyheit zu lesen und zu predigen so wie einige Besoldung erhielt. Hier veranlaßte er den antinomistischen Streit indem er den Gebrauch und den Nutzen des (mosaischen) Gesetzes verwarf und lehrte, daß man es als ein Erwekkungsmittel der Buße, die von der Liebe zum Guten oder zu der Gerechtigkeit, also aus dem Evangelium oder vom Glauben an Christus, durch welchen allein diese Liebe in uns gewirkt werde und nicht von der Angst über die Sünde anfangen müsse, die durch die gesetzlichen Drohungen erweckt werde. Im Grunde wollte er sich nur in der Welt einen Namen machen und über Melanchton sich erheben, denn Ehrsucht zeichnete seinen unruhigen Charakter aus; s. Planks Gesch. des protest. Lehrbegriffs 5ten B. 1r Th. oder dessen Gesch. d. protest. Theol. v. Luthers Tode an 2c. 2 Th. 1r Th. S. 1—55. Im J. 1540 zog *A.* heimlich von Wittenb., ehe der Streit zu Ende war, nach erhaltenem Ruf als Hofpred. des Churfürsten von Brandenburg, der ihn in seinen Schutz nahm, nach Berlin, widerrief aber auch noch förmlich seine Meynung in einer den 9ten Dec. dieses J. herausgegebenen deutschen Revocationsschrift. 1548 setzte er mit Jul. Pfug und Mich. Sidonius das bekannte augspurg. Interim auf und nahm auch an der adiaphoristischen Streitigkeit Theil, bis er 1566 den 22 Sept. im 74sten J. s. Alters starb. — Unter seinen Schriften sind seine

deutschen Sprüchwörter, erste Ausg. 1528 (300 Sprüchww.) in 2 Ausgg. hochdeutsch und niederdeutsch in 8, 2te A. Eisl. 1729 8. (mit einem 2ten Theil und mit 449 Sprüchww. vermehrt), letzte A. Wittenb. 1592.

merkwürdig; denn durch dieselbe machte er sich um die Aufnahme der deutschen Sprache verdient. In denselben druckte er sich zwar nicht so geistreich und feurig wie Luther aus, aber an Kraft und Würde des Ausdrucks, steht er ihm nicht nach. Weil er in denselben den Herz. Ulrich von Wirtemberg sehr stark angegriffen hatte, erhielt er wegen dieser Schrift Verdruß und mußte in einer demüthigen Schrift deshalb Abbitte thun. Die 1548 von ihm zu Eisleben edirten fünfhundert neue Sprüchwörter stehn an Güte den vorigen weit nach. — —

AGRI-

AGRICOLA (Rudolph — der ältere)

Um die Wiederherstellung der Philos., der schönen Künste u. Wiss. u. des bessern Geschmacks nicht blos in Deutschland, sondern auch in Europa vorzüglich verdient. Eigentlich hieß er Hucsmann d. h. Hausmann, er nannte sich aber auch zuweilen Rudolph a Ziloha, von dem ehemaligen Augustiner-Kloster Silo oder Silomoniken im Embzingerlande, worin er sich eine Zeitlang aufgehalten hat. Er ward 1443 zu Ende des Augusts im Flecken Baffeln, 4 Stunden von Gröningen in Friesland geboren. Aus Thomas von Kempen Schule ging er nach Löwen, dann nach Italien, wo er 8 — 10 Jahre bis 1481 verweilte und selbst bey den gelehrtesten Italiänern durch seine Beredsamkeit und seine Aussprüche Bewunderung erregte. Nach seiner Zurückkehr war er bis 1482 Syndikus zu Gröningen und er ward als solcher einmal ein halbes Jahr durch an den kaiserl. Hof geschickt. 1482 nahm er nach langem Bedenken die von Johannes von Dalberg, Kämmerer und nachherigem Kanzler ihm angetragene Lehrstelle in der Philosophie zu Heidelberg an, starb aber daselbst am 25sten Oktob. 1485 durch Verwahrlosung seines Arztes über der Uebersetzung des Dionysius Areopagita im Hause des erwähnten Gönners. *A.* hatte eine bis zur Delikatesse gehende Bildung, die selbst Erasmus ihm zugestanden hat; er zeichnete schön und mahlte vortreflich, war ein geschickter Tonkünstler (er spielte die Laute und setzte viele seiner holländ. Lieder selbst nach 4 Stimmen in Noten, und er soll an der Gröningischen Orgel gearbeitet haben). Als Redner, Dichter war er auch vorzüglich, so wie er im Griechischen, — weniger aber im Ebr. (denn diese Sprache erlernte er am spätesten als Prof. in Heidelberg noch von einem Wormser Juden,) in der Theol., u. in andern Wiss. sehr stark bewandert und sicher damals einer der gelehrtesten Männer war, welcher die Studien in Deutschland sehr in Aufnahme gebracht hat. In seinem Charakter lagen nicht Weichlichkeit, Trägheit und eine tadelnswürdige Unentschlossenheit bey jedem wichtigen Schritt, welcher man ihn beschuldigt; vielmehr war er anspruchlos-bescheiden; fand am wissenschaftlichen Genusse und am beglückenden Hinarbeiten auf höhere Geistesbildung wahre Behaglichkeit, entsagte darüber willig den glänzenden — aber drückenden Verhältnissen eines unruhigen Erdenlebens, und war gleich sein Zeitalter die Zeit

der Völlerei und Ausschweifung, so war er doch blos wegen seines entschiedenen Sinnes für alles Gute und Schöne, wegen seiner ungemein gebildeten u. regelmässigen Denkart, stets mässig und enthaltsam. Er handelte sehr edel, daß er zur ruhigen Fortsetzung seiner Lieblingsstudien sich unabhängig machte. — Unter seinen Schriften (welche meistens Alard von Amsterdam unter dem Titel

R. Agricolae lucubrationes aliquot lectu dignissimae etc. Cölln 1539. in 2 B. in 4. edirt hat,

sind Ausgg. von verschiedenen class. Schriftstellern der Alten z. B. des Plato, des Sophisten Aphthonius, des Isocrates, so wie des Boethius, desgl. seine *epistola de ratione studii ad Jac. Barbirianum 1481 scripta* (einzeln Paris 1551. 4.) und seine unvollendete Schrift:

De inventione dialectica,

in welcher er die Kunst der Alten zu denken entwickelt, zuerst Cölln 1474 in 4. und zuletzt Paris 1542 in 4. edirt und seine *Oratio in laudem philosophiae* die wichtigsten. — Vergl. Chr. Meiners Lebensbeschr. berühmter Männer &c. 3r B. (Zürich 1797. 8.) S. 332—363, Nizeron Th. XXI, S. 166—178. —

AGTHE (Carl Christian —)

Schloßorganist und Kammermusikus des Fürsten von Bernburg zu Ballenstedt, geb. zu Hettstadt im Mannsfeldischen 1762, ein sehr geschickter Tonkünstler. Er hat edirt und componirt: Lieder eines leichten und fliessenden Gesanges für das Clavier, Dessau 1782. fol. Besonders sind seine Compositt. der vier Jahrszeiten von Sander als ein Auszug für das Clavier, und zum Singen gesetzt, Leipz. (b. Breitk. u. Härtel) groß fol.; desgl. 3 leichte Sonaten fürs Clavier u. Fortepiano, ebend. 1790. gr. 4. treflich. Sein letztes und größtes Werk war die Composition von Kotzebues Oper: „der Spiegelritter;" er starb am 12ten Nov. 1797. — —

D'AGUESSEAU (Heinr. Franz —)

Kanzler von Frankreich u. einer der größten und verdientesten Männer und Staatsminister, die in diesem Lande gelebt

lebt haben. Er ward am 27sten Nov. 1668 zu Limoges geboren, woselbst sein Vater Heinr. D'Aguesseau Präsident des großen Raths von Languedoc und Intendant rc. war, welchem er fast allein das Glück einer von ihm in seiner Jugend erhaltenen sorgfältigen — unablässigen Bildung verdankt; denn dieser theilte seine Zeit zur Verwaltung seiner öffentlichen Geschäfte und zum Unterricht und Erzieh. seines Sohnes ein. Schon von seiner ersten Jugend an verrieth er ausgezeichnete Fähigkeiten, die liebenswürdigen Eigenschaften der Sanftheit und Rechtschaffenheit, ein sehr starkes Gedächtniß und eine blühende Einbildungskraft. Dadurch erlernte er die Wiss. u. Sprachen in kurzer Zeit. Er lernte nicht nur seine Muttersprache und zwar nach Grundsätzen, sondern ausser der griech. und lat. Sprache sogar die hebr. und andere morgenl. Sprachen und von den lebenden die ital., span., portug. Spr. zu seinem Vergnügen. Sein Geschmack wurde sowohl durch die Lesung der alten Classiker, besonders der Dichter, theils des Boileau u. Racine gebildet. Er machte selbst bald gute französ. Verse. Nachdem er schon etwas Philosophie studiert hatte, ließ ihn der Vater ein ganzes Jahr die alten Redner lesen und bildete ihn dadurch selbst zu einem großen Redner. Die Philos. erlernte er aus den Schriften des Aristoteles und Des = Cartes und sodann studierte er die röm. u. französ. Gesetze und die ganze Verfassung seines Vaterlandes gleichfalls unter Anleitung seines Vaters. 1690 schon in s. 20sten Jahre wurde er kön. Advocat in Chatelet und im folgenden, als sein Vater bey Kön. Ludewig XIV für ihn um die Stelle eines Generaladvocaten bat, zog ihn letzterer allen Mitbewerbern vor und sagte zum Vater: „da ich euch schon hinlänglich als einen rechtschaffenen Mann kenne, so werdet ihr mich nicht bey dem Zeugnisse, welches ihr eurem Sohn gegeben habt, hintergehn.“ Dieser stand auch seinem Posten so gut vor, daß der Präsident a Mortier Denis oder Dionyß Talon öffentlich sagte: „ich wünsche so aufzuhören wie dieser junge Mensch anfängt.“ So jung er auch noch war, war er doch mehrern Geschäften, die er alle gründlich verrichtete, gewachsen, besonders zeigte er eine hinreichende Beredsamkeit. 1700 erhielt er sogar die wichtige Stelle eines Generalprocurators. In der Verwaltung derselben zeigte er die Güte seines Herzens bey den Criminalprozessen, indem er möglichst selten

Todesstrafen dictirte, und denselben auch oft durch seine Wachsamkeit vorbeugte. Er zeigte sich auch als einen eifrigen Beschützer der Armen z. B. durch seine Sorgfalt für die bessere Verwaltung der Hospitäler; er gab viele nützliche Verordnungen und Gesetze, und war unablässig thätig. Man bat ihn eines Tages, sich doch auszuruhen: „kann ichs," erwiederte er, „so lange ich noch Menschen kenne, welche leiden?" Die Minister und der König nahmen (so sehr setzte man in seine gründlichen Kenntnisse in s. Rechtschaffenheit u. s. f. alles Zutrauen) bey wichtigen Angelegenheiten mit ihm Rücksprache. Als 1717 das Kanzleramt erledigt wurde und eine Menge stolzer Bewerber sich meldeten, sagte der Regent — der Herz. von Orleans: „ich werde einen reinen unbescholtenen Bürger wählen, von welchem man, wie vom Cato es nicht wagen wird, eine Ungerechtigkeit zu begehren!" Er meinte D'A. und dieser erhielt, weil es zugleich auch Wunsch der Nation war, von ihm die Siegel und das Unterpfand der Gesetze. Er war erst 45 Jahr alt, als er diese erste Stelle des Reichs erhielt. Als Kanzler zeigte er sich nicht nur als ein aufgeklärter Ausleger der Gesetze und strenger Aufseher über die Beobachtung derselben, sondern auch selbst als ein kluger Gesetzgeber. Denn er brachte das Chaos von französ. Gesetzen nach und nach in einförmiges und zusammenhängendes Ganze, gab über die Schenkungen, Testamente, Substitutionen, über das Falsum, über die Evocationen und für die Richter heilsame Verordnungen und suchte dem Parlament das Vorstellungsrecht wieder zu verschaffen, wodurch das Volk Freyheit erhielt, seine Bedürfnisse dem Könige vorzustellen. Seine Rechtschaffenheit setzte ihn manchen Gefahren aus, welchen er aber nicht unterlag. Joh. Law's neues Finanzsystem mißfiel ihm mit Recht; als er es 1718 verwarf, ließ ihm zwar der Herz. v. Orleans das Siegel abnehmen und ihm befehlen, sich auf sein Landgut Freßnes zu begeben, aber D'A. wurde dadurch nicht ausser sich gesetzt: „ich verdiente die Ehre nicht," sagte er, als er diesen Befehl las, ganz gelassen, „die mir der Regent erwies, da er mir die Siegel anvertraute, aber ich verdiene den Schimpf noch weniger, welchen er mir anthut, da er sie zurückfordern läßt." Seine Gemahlin Anna le Fevre von Ormesson tröstete ihn, ohne daß sie seufzte und klagte in dieser Gelassenheit mit den Worten: „denke in diesen Augenblicken, daß du weder Weib noch

Kinder

Kinder hast." Die durch Law's System verursachten große Zerrüttungen sah man, konnten durch D'A. am besten gehoben werden. Deshalb wurde er schon 1720 in seine Stelle zurückberufen. Da aber der bereits verdorbene Staat einen Mann von so grosser Rechtschaffenheit, als ein grosses Hinderniß ansahe, wurde er 1722 abermals nach Freßnes verwiesen und blieb bis 1727 in Ungnade. Während dieser Zeit studierte er die Bibel in den Grundsprachen, verfertigte gelehrte Anmm. über dieselbe, legte sich noch mehr auf die Gesetzgebung und verwandte alle Sorgfalt auf die Erziehung seiner Kinder. Zwar erhielt er 1727 seine meisten Stellen wieder, aber erst 1737 den Gebrauch des grossen Siegels. Noch damals protestirte das Parlament dagegen, aber der König gab es ihm zurück. „Zu meinem Ruhm und zu meinem Glück, sagte D'A. ist es genug, daß Sie mich eines Amts würdig schätzen, welches man mir abschlägt; allein da der König gesprochen hat, muß ich ein Beyspiel des Gehorsams geben." Auch von jetzt an ward er gemeinnützlich und leistete dem Staat durch gute Anordn. u. Abänderungen zu der bessern Gesetzgebung nützliche Dienste. Bis in seinem höchsten Alter war er thätig. Vergnügungen waren ihm fast fremd. Denn er hatte den Grundsatz, daß die Veränderungen in den Geschäften schon ausruhn liessen. Man sah mehrmals, wie er, wenn er von Staatsgeschäften ermüdet war, ein Buch von der Geometrie oder Algebra in die Hände nahm. Als er 1750 kränklich wurde, suchte er seine Entlassung nach und erhielt sie mit einer Pension von 100,000 Livres, starb aber schon den 9ten Febr. 1751 im 83sten J. s. A. — Man schätzte seine grossen Kenntnisse; überall, sogar von England aus zog man ihn wegen Verbess. des Kalenders zu Rathe. — Seine Schriften, die aus Reden, 60 Plaidoyers, Requestes, verschiedenen Aufsätzen für seine Kinder (über die Bildung künftiger obrigk. Personen) einem essay d'une instit. au droit public und jurist. Abhh. bestehen, sind am vollständigsten zu Paris 1759—74 in 10 Bänden in 4. und zu Yverdun 1763 bis 71 in 24 Bänden in 12 edirt worden. Einige davon sind ins Deutsche übers. zu Leipz. 1762 in 2 Th. in gr. 8. erschienen. In seinen Schriften findet man eine Harmonie des Styls, die eine Folge seiner immer anhaltenden Lektüre der Dichter war. — —

AHLWARDT (Peter —)

Ein berühmter Theologe des 18ten Jahrh., wurde den 19ten Febr. (nach Andrer Angabe am 14ten) 1710 zu Greifswalde gebo-

geboren, wo sein Vater ein Schuster war, aber kein grosses Vermögen besaß. Seine Neigung zu den Wissenschaften und weil an ihm sein Vater eine grosse Sparsamkeit als ein Mittel ihn eher studieren zu lassen bemerkte, bestimmte es daß er studierte. Schon als Schüler zeichnete er sich durch großen Fleiß, Ordnung und Bücherliebe aus. Als er nach beendigten akadem. Studien in seiner Vaterstadt u. in Jena, am erstern Orte magistrirt hatte, hielt er über die Mathem. und Philos. Vorlesungen und ein Disputatorium, ward 1743 Adjunkt der philos. Fakultät und erst 1752 ord. Prof. der Logik und Metaph. Sowohl in seinen Predigten, deren er viele als Magister hielt, als auch in seinen Vorlesungen als Profess. (mit welchen er Beyfall fand) beförderte er eine freyere — vernünftige Art zu denken, wornach er auch nicht allen Punkten des Systems beystimmte. Durch sein musterhaftes Betragen unterstützte er die Wirksamkeit seiner Lehren. Er war ein unbestechlich ehrlicher, — rechtschaffner, gesetzter — wohlthätiger und gutmüthiger Mann. Seine Schriften nahm man zu seiner Zeit mit Beyfall auf. Unter denselben sind seine

Bronto = Theologie, oder vernünftige und theolog. Betrachtungen über Blitz und Donner, wodurch der Mensch zur wahren Erk. Gottes und seiner Vollkommenheiten, wie auch zu einem tugendhaften Leben und Wandel geführt werden kann. Greifswalde 1745. 8. zweyte A. ebend. 1747. 8. — (ist auch ins Holländ. übers. worden).

mehr aber noch seine

Betrachtungen über die augspurgische Confession VIII Theile. Greifsw. 1742—1750. in 2—3 Bänden, die als

eine Fortsetzung von

J. G. Reinbecks Betrachtungen über die in der Augsp. Confess. u. damit verknüpften göttl. Wahrheiten. 4 Theile Berl. 1731—41. 4. anzusehen ist,

die vorzüglichsten. In seinen anonymisch edirten

ver=

vernünftigen Gedanken v. d. natürl. Freyheit
ꝛc. Leipz. 1740. 8, 6 Bogen, (die er selbst 1741 in der Schrift: *libertas vindicata, summoque numini adserta* 1741 widerlegte,)

läugnete er die Freyheit Gottes und lehrte, daß Gott in allen seinen Handll. nothwendig sey, so wie er den Ursprung des Bösen blos im Verstande fand.

A. starb den 1sten May 1791. — —

AHMED, s. ARABSCHIAH.

AISTULPH (zu deutsch Schnellhülf)

Der 32ste König der Longobarden, folgte seinem Bruder Ratchis im Anfange des Julius 749 in der Regierung. Er suchte gleich anfangs den Griechen das römische Exarchat wegzunehmen und verwüstete das röm. Gebiet. Zwar erhielt der röm. Bisch. Stephan III mit ansehnlichen Geschenken einen 40jährigen Frieden von ihm. Als aber *A.* 752 Ravenna und Pentapolis oder die Mark von Ankona weggenommen und dem griech. Exarchat ein Ende gemacht hatte, brach er diesen Frieden, fiel ins röm. Gebiet ein und zog 753 gegen Rom, welches er belagerte, weil die Einwohner die ihnen auferlegte drückende Brandschatzung, und die verlangte — bisher dem griech. Kaiser entrichtete Contribution nicht bezahlen wollten; denn *A.* maaßte sich die Oberherrschaft über Rom an. Ausserdem nahm er im röm. Gebiet eine Stadt nach der andern weg. Stephan rief, als er mit Pipins Legaten selbst zu Aistulph gereist und ihn nicht zum Abzuge und zum Frieden hatte bewegen können, sodann in eigner Person diesen König der Franken (welcher den Beynamen des kurzen führte, zu Hülfe, erklärte denselben und seinen Sohn zu Schutzherrn (patricii Rom.) von Rom; salbte sie den 26sten Jul. 754 und verpflichtete sie zur Vertheidigung Roms. Pipin war willig und versprach dem Papst zum voraus das, was er dem *A.* abnehmen würde, zu schenken. Im J. 754 trat er gegen diesen den ersten Feldzug an, verjagte Aistulphs Heer aus den engen Alpenpässen in Italien, schlug und nöthigte ihn zum Zurückzuge nach Pavia. Hier belagerte er ihn im Nov. in Pavia. Dieses nöthigte den *A.* 755 Friede zu schliessen und zu versprechen, das Entrißne zurück zu geben.

Allein vom 1sten Jun. 1756 an, als Pipin wieder nach Frankreich zurückgekehrt war, belagerte A. von neuem Rom 7 Monat lang. — Nun bat der röm. B. Stephan den Pipin bey Gott und allen Heiligen, ihn jetzt doch nicht zu verlassen. Es kam zwischen A. und Pipin zu — unwirksamen Unterhandlungen. Deshalb belagerte letzterer abermals Pavia; im August mußte daher jener sich mit diesem vergleichen und die dem griechischen Kaiser vorher eigen gewesenen Ländereyen in Italien abtreten, welche P. dem Papste schenkte. *A.* selbst starb im Nov. dieses Jahrs, indem er auf der Jagd vom Pferde fiel im 7ten Jahr seiner Regierung. — —

ALARIC Th. I. S. 44. lies Alarich I; statt Gothen l. Westgothen deren König er auch war, statt 411 l. 410. —

ALARICH II.

Sohn des Eurichs, König der Westgothen vom J. 484 bis 507. Er rettete den König der Ostgothen Theuderich gegen den Odoacer oder Odoacher und war dem Arianism zugethan. Von ihm ist merkwürdig, daß er 506 den Auszug aus den 16 Büchern des Codex Theodosianus, welchen Anianus verfaßt hatte zu Aire in Gasconien als Reichsgrundgesetz bey seiner Nation publiciren ließ und festsetzte, oder das röm. Gesetz einführte, welcher Codex von ihm *codex Alaricianus* heißt; — König Chlodowig oder Chlodowich von Frankreich der grosse, welcher die arianische Häresie nicht ausstehn konnte, und den *A.* als einen Verfälscher seiner Goldgulden, so wie dessen — sehr ausgeartete Nation sehr haßte, überzog ihn im J. 507 mit Krieg und A. verlor in der Schlacht bey Vougle oder Poitieres in diesem Jahr sein Reich und Leben. Chlodowich erschlug ihn eigenhändig. — —

ALBA — (Herzog von —, eigentlich Ferdinand Alvarez von Toledo *).

Ein grosser Staatsmann und span. Feldherr des 19ten Jahrh., aber durch Stolz, und durch seine barbarische Strenge und Grausamkeit berüchtigt. — Er stammte aus einem der ältesten und berühmtesten Häuser in Spanien ab; denn er war ein Enkel Friedrichs von Toledo eines Schwestersohns König Ferdinands des Kathol. und ward 1508 geboren. Sein

*) Unter jener Benennung ist er am bekanntesten.

Sein Vater war der Admiral der spanischen Flotte Garsias. Sein Großvater Friedrich gab ihm in allen Arten von Uebungen die geschicktesten Lehrmeister und unterrichtete ihn selbst in der Kriegskunst und Staatswissenschaft. Schon früh weihte er sich den Kriegesübungen. Im 17ten Jahre focht er schon bey Pavia. Er leistete dem deutschen Kaiser Karl V in Deutschland, Ungarn, Afrika, Italien heilsame Dienste; auch in der Belagerung von Tunis zeichnete er sich aus. Er begleitete diesen Fürsten nach Marseille, von welcher Unternehmung er ihn vergeblich abzumahnen versucht hatte. 1538 ward er oberster Befehlshaber der span. Völker und focht glücklich wieder Frankreich in Catalonien und Navarra. 1546 zog er als Generalissimus der kaiserl. Armeen wieder die protestant. Fürsten in Deutschland. In der Schlacht bey Mühlberg im folgenden Jahre zeigte er eine ganz ausserordentliche Tapferkeit, und schlug hier nicht nur die Protestanten, sondern nahm auch den Churfürsten von Sachsen, den Herzog Ernst von Braunschweig und andere Grosse gefangen; es mußten sich Torgau und Wittenberg ergeben. Sodann wurde er mit dem Prinzen Philipp nach Spanien gesandt. Als aber der neue Churfürst v. Sachsen Moritz, dem der Kaiser wider des Herz. *v. A.* Rath zur churfürstl. Würde verholfen hatte, den Kaiser in die Flucht trieb, wurde der Herz. *v. A.* 1552 nach Deutschland zurückberufen. Nachdem der Kaiser die Regierung niedergelegt hatte, schickte der neue König Philipp II den Herzog nach Italien. Er rückte in dieses Land ein, erhielt über die päpstlichen Truppen viele Vortheile und zwang die Franzosen das Königreich Neapel zu verlassen. Wie er Rom belagern wollte, sah sich der Papst Paul IV genöthigt, die französ. Parthey sofort zu verlassen und mit Spanien Frieden zu schliessen. Man nahm ihn unter grossen Ehrenbezeugungen in Rom auf und sein König machte ihn 1558 zum Präsidenten in seinem Kriegesrath. Als Philipp in den Niederlanden das fürchterliche Inquisitionsgericht wieder einführen, und die Freyheit der Einwohner beeinträchtigen wollte, entstanden daselbst die größten Unruhen und es hatte schon das Ansehn zu einer völligen Empörung. Daher ward der Herz. 1567 gegen den Willen der Oberstatthalterin Margaretha mit einem grossen Heer Span. und Ital. Krieger abgeschickt und bald hier zum Oberstatthalter ernannt. Er ordnete sofort einen Rath zur Untersuchung der niederländ. Unruhen an, worin Vargas ein Ungeheuer das meiste zu sagen hatte. Durch diesen Blut-

rath ließ der Herz. mit der ausserordentlichsten Härte verfahren; alle Nichtkatholiken, alle, welche das Predigen derselben erlaubt, gegen die Inquisition Bitschriften eingehändigt oder auf die Landesvorrechte sich berufen hatten, wurden vor dieser Commission gefordert, und ihnen, falls sie sich nicht einfanden, die Güter entzogen und alle, deren man nur habhaft werden konnte, ermordet. Hiedurch wurden nur die Gemüther noch mehr erbittert, die schon ohnehin zur Empörung gestimmt waren. Erst ließ *A.* die Grafen von Egmond und Horn, als die vornehmsten Häupter der Empörung hinrichten. Dieß vermehrte den Aufruhr. Der Prinz von Oranien ward vor Gericht gefordert, und sein ältester Sohn, Graf Philipp Wilhelm von Büren von der Univ. zu Löwen weggenommen und nach Spanien gebracht, woselbst er 28 Jahre gefangen saß. Der Prinz ward von vielen Flüchtlingen zur Befreyung seines Landes aufgefordert. Er sammelte auch 1586 Geld und Truppen; sein gut entworfener Plan ward aber durch die Unvorsichtigkeit s. Generäle und aus Geldmangel zu schlecht ausgeführt. Der Graf Ludwig von Nassau war aber auf diesem Zuge glücklich, und schlug die Spanier bey Heiligerlee und belagerte Gröningen. Dieß brachte den Herz. *v. A.* so auf, daß er den Prinzen öffentlich zum Tode verurtheilte und alle s. Güter in Batavien confiscirte. Er selbst rückte nun dem Grafen Ludwig v. Nassau entgegen, nöthigte ihn Gröningen zu verlassen und schlug ihn bey Gemmingen an der Ems völlig. Als ein sardinisches Regiment eine Stadt in Brand steckte, ließ der über Mangel an Kriegeszucht aufgebrachte Herzog viele Soldaten dieses Regiments aufhängen und alle Compagnien bis auf eins mit sammt den Officieren degradiren. Wegen jenes glücklichen Sieges ließ er sich stolz — auf dem Paradeplatz in der von ihm angelegten Citadelle zu Antwerpen eine prahlerische Statüe von Erz errichten. Wie grausam war es, daß er, nachdem er Rotterdamm mit List eingenommen hatte, 400 unter dem Gewehr befundene Bürger todtschlagen ließ. Als er sodann zur Befestigung der kön. Herrschaft eine neue den Holländern unerträgliche Steuer die von den verkauften Waaren entrichtet werden sollte, und der zehnte Pfennig hieß, mit Gewalt einführen wollte, stellten ihm zwar alle 3 Rathsversammlungen in den Niederl. die Unthunlichkeit hiervon vor; allein er bestand auf seinem Vorsatz. Zu Brüssel wollte er damit anfangen und Schärfe anwen-

anwenden, als 1572 die Wassergrüsen Briel eingenommen hatten und nun den Herzog dahin abrief. Der Prinz von Oranien rückte nämlich von der Seeseite an, war glücklich, nahm mehrere Städte in Batavien ein und die Empörung daselbst wegen jener Steuer wider den Herzog nahm Ueberhand. Um die Gunst der Einwohner wieder zu erhalten, hob zwar der Herzog die Verordnung den 10ten Pf. betreffend auf, man traute ihm aber nicht. Er konnte kein Geld zusammenbringen, war selbst vieles schuldig und mußte sich aus Amsterdamm entfernen. Nun hielt er ernstlich um die Erlassung von seiner Oberstatthalterschaft und um seine Entfernung aus den Niederlanden an. Man gab ihm den Herz. de la Cerda von Medina zum Nachfolger. Ehe dieser aber ankam, blieb er noch in Batavien; wie jener nun da war, wollte er ihn nicht anerkennen, sondern seine Gewalt, die ihm doch vorher zur Last gewesen war, behalten, ließ durch seinen Sohn Mons belagern und erobern, nahm 1573 selbst die Stadt Harlem ein und ließ hier durch die Spanier mehr als wie ein Barbar ein grausames Blutbad anrichten. Nachdem aber die Holländer die span. Flotte geschlagen hatten, hielt er abermals und mit Ernst um seine Zurückberufung an, die auch 1574 erfolgte. An seine Stelle trat Don Ludewig von Requesens, Großcommandeur von Castilien. Der König empfing den Herz. v. *A.* nach seiner Rückkehr ziemlich gnädig. Als er die Niederlande verließ, soll er sich selbst verrühmt haben, wie er in diesem Lande 18,000 Ketzer und Aufrührer habe hinrichten lassen. In 6 Jahren hatte er — 52 Millionen verschwendet. Da sein Sohn Friedrich Herz. v. Alba das Fräulein aus dem Gefolge der Königin Elisabeth der 3ten Gemahlin Philipps II, welches ihm der König zu seiner Gemahlin bestimmt, mit welchem er auch bereits sich verlobt und es auch geschwängert hatte, verließ und sich mit Vorwissen seines Vaters mit der Tochter des Garsias von Toledo Marien vermählt hatte, gerieth der Vater so sehr in die Ungnade des Königs, daß er ihm lebenslänglichen Verhaft zu Uzeda oder Azeda zuerkannte. Wie aber 2 Jahr nachher der König vorhatte Portugal zu erobern und dazu keinen besseren General kannte, als den Herz., schenkte er ihm sowohl seine Freyheit, sondern gab ihm auch den Oberbefehl über die dahin bestimmte Armee, die aus 34,000 M. und zwar 4,000 span. Veteranen, 9,000 Ital., 4,000 Deut-

schen

schen und 2,000 Reutern bestand. Der Herz. schlug auch (denn das mehrste von seinen Unternehmungen glückte ihm) den zum König von Portugal erwählten Maltheserritter Don Anton de Crato ziemlich gänzlich, der aus Portugal entfliehen mußte, nahm Lissabon weg, machte, da die american. Flotte in den Hafen eingelaufen war, eine ungeheure grosse Beute, ließ die abscheulichsten Gewaltthätigkeiten ausüben, und eroberte ganz Portugal. Er starb aber bald darauf den 12 Jan. 1582 im Schlosse zu Lissabon im 77sten J. s. Alters, mit dem Ruhm des größten span. Feldherrns. Er besaß ein fast unermeßliches Vermögen und eine beyspiellose Unerschrokkenheit. Die Geschichte stellt keinen Feldherrn auf, der so geschickt gewesen wäre, als er, einen grossen Krieg mit wenig Truppen zu führen, die zahlreichsten Armeen unnütz zu machen, ohne sie zu schlagen, den Feind zu überlisten, und sich nie vom Feinde hintergehn zu lassen, das Vertrauen der Soldaten zu gewinnen und ihrem Murren Einhalt zu thun. In einer Zeit von 60 Jahren soll er, da er in verschiedenen Ländern mit verschiedenen Feinden und zu allen Jahrszeiten focht, selbst nie geschlagen, nie hintergangen, nie überrumpelt worden seyn. Seine Augen waren lebhaft, aber sein Blick war finster, scharf und schrecklich; sein Gang — ernsthaft, sein Betragen heroisch, sein Ansehn — edel, s. Körper — fest, seine Rede — abgemessen und sein Stillschweigen — beredt. Im Essen und Trinken war er mässig, er schlief wenig, arbeitete aber viel und schrieb alles selbst, was zu seinen Planen 2c. nöthig war, auf. In seinem Hause, welches er mit jungen Adlichen angefüllt hatte, bildete er die muthigsten Krieger und die geschicktesten Staatsmänner. Allein seine in Batavien bewiesene Barbarey bleibt für ihn ewig eine Schandsäule, wenn gleich seine sich selbst errichtete Ehrensäule in Antwerpen schon 1577 durch Aexte und Hacken zertrümmert wurde. Damals bewiesen die Conföderirten bey jedem Schlage die lebhafteste Freude, man nahm sogar Steine vom Fundamente als Beute nach Hause, um sie den Nachkommen als Proben von der genommenen Rache aufzubewahren. — —

ALBANI — Theil I. S. 46. lies *Albano* (Franz).

ALBATENIUS Th. I. S. 46. Z. 14 v. u. l. *Albateni* oder *Al-Batani*; sein vollständiger Name ist *Mohamed ben Dscheber Albateni.* Er beobachtete die Schiefe der Ekliptik, entdeckte die Bewegung der Sonnenentfern. und vervollkommnete die Theorie der Sonne. Das angeführte Buch

Buch enthält seine astronomischen Beobachtungen; dasselbe ist nicht zu Nürnberg 1537, sondern bloß Bononiae 1645 (nicht 1545) in 4. edirt lateinisch erschienen. Statt Commentiert l. Commentirt; eigentlich hat Regiomontan nur einige Zusätze geliefert. —

ALBEMARL (Arnold Just — *von Kepel*) Milord, ein berühmter engl. General im 18ten Jahrh., geb. 1609 in Geldern und zuletzt Bombardeur über die erste Compagnie der Garde der Königin Anne von England, Generalobrist der Schweitzer Truppen in Batavien, General der Cavallerie und Gouverneur von Herzogenbusch. So sehr er sich auch sonst tapfer bewiesen hatte, wurde er jedoch den 24sten Jul. 1712 vom Marschall von Villars bey Denain geschlagen und gefangen genommen. Er starb den 30 May 1718. —

ALBERMARLE (Wilhelm Anna — von Keppel)

Ein reicher Lord, Sohn des vorigen, gleichfalls ein tapfrer Krieger, geb. 1697. In der Schlacht bey Dettingen erwarb er sich den Bannerherrl. Titel und bey Fontenoy ward er verwundet. Während der Empörung in Schottland verjagte er die Empörer aus England, und leistete dem Reiche so nützliche Dienste, daß man ihm für immer das Commando über die Truppen in Schottland ertheilte und ihn die Einkünfte dieser Stelle Zeitlebens ziehen ließ. Nach dem Frieden zu Aachen wurde er Gesandter in Frankreich. Hier verwandte er seinen ganzen Reichthum zur Pracht, Großmuth, Freygebigkeit und aufs Spiel. In einer Nacht verspielte er an den König zwey Millionen Livres. Seine Geschicklichkeit in Staatsgeschäften bewieß er an diesem Hofe bey den Gränzstreitigkeiten zwischen Frankreich und England, welche nachher einen Krieg veranlaßten. Er starb aber vor dessen Ausbruch unvermuthet am Schlage am 22sten Dec. 1754. —

ALBER — (Erasmus —)

Einer der besten deutschen Dichter und witzigsten Köpfe seiner Zeit. Er war aus der Wetterau, nach andern aus Sprendingen bey Frankf. a. M. gebürtig und studierte unter Luthern die Theologie zu Wittenberg. Nachdem er an verschiedenen Orten Prediger gewesen und siebenmal ins Exilium von protestant. Obrigkeiten (wahrscheinlich weil er ungerechte Dinge nicht unterschreiben und sich nicht zu gewissen Meynungen verstehen wollte) verwiesen worden, ward er bey dem Churf. Joachim v.

Bran-

entdeckte er 100 Jahre früher als Anel und Morgagni die Thränengänge, die nach der Nase zugehen, und deren Kenntniß in der Kur der Thränenfistel unentbehrlich ist. Letzte beschrieb er nämlich 1585 in der Schrift: *de lachrymis.* Sein Werk:

Historia plerarumque humani corporis partium membratim scripta, Wittenb. 1585. 8., eb. 1602. 1630. 8.

hat noch immer Werth, so wie seine

Oratt. III. 1) *de cognit. herbarum;* 2) *de moschi aromatis natura etc.* 3) *disciplina anat.*, worin auch *de singultu, de structura ureterum renis tertii etc.* die *descript. sursum nutantium membran.* σιγμοειδῶ *in venis brachiorum et crurum* gehandelt wird und die bemerkte Schr. *de lachrymis* enthalten ist. Norimb. 1685. 8. —

ALBINUS

Ein platonischer Philosoph und Zeitgenosse des Gale'n, wenigstens war er nach dem Thrasyl und Dercylides Schriftsteller. Seine

Εισαγωγὴ εἰς τὰς Πλάτωνος διαλόγας, *introductio in Platonis dialogos*,

hat Joh. Friedr. Fischer am verbessertsten in s. 3ten Ausg. von Plato's 4 Dialogen, Lips. 1783. 8. S. 125 ff., aber ohne eine lat. Uebers. beyzufügen, herausgegeben. — —

ALBIZI \ (*Bartholomaeus* —;) auch *Bartholomaeus von*
ALBIZZI / *Pisa* (de Pisis) genannt, weil er in Pisa lebte)

Der Vf. eines der seltsamsten Bücher von der Welt. Ward in der ersten Hälfte des 14ten Jahrh. zu Rivano im Toscanischen geboren, befand sich schon im J. 1343 zu Pisa im Franciscanerorden und starb zu Pisa den 10ten Dec. 1401. Seine Schrift:

Liber Conformitatum vitae S. Francisci ad vitam Domini nostri Jesu Christi

enthält den abscheulichsten an Gotteslästerung gränzenden Unsinn; er stellt 40 Aehnlichkeiten des heil. Franciscus mit Jesus

Jesus Christus auf, die er durch sehr viele abentheuerliche Wunder zu bestätigen sucht. Sogar zieht er den Franziscus in vielen Dingen Jesu Christo und dem Johannes dem Täufer vor. Als *A* viele Jahre daran gearbeitet hatte, übergab er es 1399 dem Generalcapitel seines Ordens zu Aßißi. Dasselbe nahm es nicht nur mit dem größten Beyfall auf, sondern gab ihm auch die Erlaubniß es bekannt zu machen, und setzte ausdrücklich hinzu, daß man darin nichts zu verbessern fände. Man schickte ihm auch zur Belohnung einen alten vom heil. Franziscus getragenen vollständigen Habit, welches für ihn die größte Ehrenbezeugung war. Unter dem Titel Bartholomeus conformi ward das Buch hernach in die Rolle ketzerischer Bücher gesandt. Der Jesuit Gretser fand jedoch in dem Buche nichts, was man nicht zum Besten deuten könnte; ein gottloses Gemüth indeß könne vieles unrecht deuten. — Der Vf. verrieth daben ohnstreitig die gröbste Unwissenheit eines Mönchs und Unverstand. Die Ausgabe Mayland 1510. fol. ist wahrscheinlich die erste, die Franzisc. Zeno besorgt hat, betitelt: *Liber Conformitatum.* Die 2te von Joh. Morel erfolgte A. erschien Mediolani 1513. fol. Diese Ausgg. sind unverstümmelt. Nach d. Reformation erschienen viele verstümmelte Ausgg. z. B. Bononiae 1590. fol., eb. 1620; Coloniae 1623. 4. Denn seitdem gebrauchten es die Protest. zur Bestreitung der Katholiken; s. oben Alber. Heinr. Sedulius schrieb sogar eine Vertheidigung dieses seltſ. Buchs unter dem Titel:

Apologeticus adversus Alcoranum franciscanorum pro libro conformitatum Antv. 1607. fol.

Er meynt, daß sich die Franziscaner dieses Buchs nicht zu schämen Ursache hätten; es gereiche ihnen vielmehr zur Ehre. In vielen Uebersſ. (besonders im franzöſ.) wurde es sogar erweitert und vermehrt. Vergl. Baumgarten Nachrr. v. einer Hall. Bibl. Th. I. 286 f.; Flögels Gesch. d. kom. Lit. Th. III. S. 260 ff. —

Sein *opus conformitatum B. virginis cum Francisco* ist zum Glück nie gedruckt worden. — Seine Predigten, die er 60 Jahre hielt und in denen er für die Beobachtung der geistl. Armuth sehr eiferte, schrieb er nicht auf Pergament oder Papier, sondern auf Schreibtafeln. Seine sermones quadragesimales de contemptu mundi, s. de triplici mundo sind Mediol.

diol. 1488. 4., desgl. ibid. 1503. 4., und s. serm. alii quadrag., qui continent quaestion. et casuum consc. resolutt. sind Lyon 1519. 8. gedruckt worden. —

ALBOIN

Stifter des Longobardischen Reichs in Italien. Er war ein Verwandter der ostgothischen Könige und ein Sohn des 3ten Longobardischen Königs Audoin's. Als Alboin den letzten König der Gepiden Künemund oder *Cunimund*, (mit welchem sein Volk deshalb Krieg angefangen hatte, weil sie einem longobardischen Kronprätendenten Zuflucht gegeben hatten) mit Hülfe der Avaren 567 besiegt, und dessen Reich zerstört und sich mit der Prinzessin des Besiegten der Rosamunde vermählt hatte, fiel er mit den Sachsen und Thüringern 20,000 Mann stark in Italien ein, verheerte es mehr als die Gothen vorhin gethan hatten und eroberte dieses Land. Er setzte im Friaul einen Dux an, eroberte 569 Trevigi, Vicenza, Verona, Trient, 570 Brescia, Bergamo, Lodi, Como, Mayland; 571 Parma, Piacenza, Modena, Spoleto und nach einer 2jährigen Belagerung und drüber Ticinum oder das nachmalige Pavia; er stellte überall Duces an, und wurde nun nach der Eroberung von Pavia zum König von Italien ausgerufen. Er gab nun 572 dem longobardischen Reiche seine Einrichtung, wählte Pavia zur Residenz und gab Venetien, Ligurien und einem grossen Theil von Aemilien den Namen der Lombarden. Er war aber nicht lange König; denn da er 573 oder 74 mit seinem Obristen und verschiedenen Fürsten gezecht und sich berauscht hatte, ließ er den Hirnschädel seines Schwiegervaters Künemunds, welchen er in Gold einfassen und zum Trinkgeschirr einrichten lassen, hervorbringen, mit Wein füllen und als er den größten Theil ausgeleert, reichte er denselben seiner Gemahlin Rosemunde dar mit den für sie sehr empfindlichen Worten: „Trink nun auch einmal mit deinem Vater!“ Sie beschloß in der Aergerniß hierüber seinen Tod zu veranstalten. Dazu wählte sie den Hofjunker Peredäus als das Werkzeug ihrer Rachsucht, trieb, als er anfänglich nicht zur Ermordung ihres Gemahls sich verstehn wollte, mit ihm Ehebruch und zwang ihn nun, daß er mit dem Kämmerling Elmich, wie *A.* zu Verona auf seinem Bette lag, denselben ermordete. — —

ALBOIN (Paul —)

Ein geschickter Landschaftsmahler aus Bologna im Anfang des 18ten Jahrh. Wie der Schlag in Wien seine rechte Hand lähmte, mahlte er — von nun an mit der linken Hand vortrefliche Stücke. Er starb in seinem Vaterlande ums Jahr 1730. — —

ALBRECHT I.

Deutscher König mit dem Beynamen von Oestreich, war zwar der erstgeborne Sohn des grossen Kaisers Rudolphs von Habsburg und hatte den nächsten Anspruch zur Erwählung zum Kaiser. Weil aber sein Vater eher starb, als er sein Vorhaben, ihn erwählen zu lassen, durchsetzte, so wurde den 15 Jul. 1291 der oben S. 36 erwähnte Adolph von Nassau zum deutschen König erwählt, wenn gleich alle weltliche Churfürsten des Albrechts Schwäger waren. Dieser aber suchte wider den Adolph ein Mißverständniß zu erregen, widersetzte sich ihm stets und fing auf Anreitzen des Churfürsten von Mainz Gerhards öffentlich einen Krieg mit ihm an, zog ihm mit einem Heer in Schwaben entgegen; war aber anfänglich unglücklich. Vier Churfürsten wählten ihn, als er zu Mainz 1298 ankam, förmlich zum Kaiser und setzten den Adolph von Nassau ab. In der bald darauf diesem Gegner bey Gellenheim gelieferten Schlacht brachte er sogar diesen mit eigner Hand ums Leben. Nun wurde A. zum 2tenmal den 2 Jul. 1298 zu Frkft. a. M. und zwar von allen 7 Churfürsten zum deutschen König erwählt und zu Aachen gekrönt. Als deutscher König (von den Jahren 1298 bis 1308) suchte er das deutsche Reich zum Besten seines Hauses zu vermehren. Z. B. Holland, Seeland und Friesland, desgleichen Thüringen an sich zu ziehen und die Habsburgische Herrschaft in Helvetien zu vergrössern; allein er war unglücklich. (Vgl. Schmid's Gesch. d. Deutschen 3r Th. 7 Buchs 3tes Kap., S. 418 ff. und den sehr vollständigen Art. Albert in Iselin's neuem histor. geogr., und allg. Lexic. 2te A. B. I. S. 79—82). Zwar zwang er 1306 die Böhmen, daß sie seinen Sohn Rudolph zu ihrem König erwählen mußten, aber nach dessen Tode 1307 den 4ten Jul vermochte er jedoch nicht seinen 2ten Prinzen an die Stelle von jenem zu versetzen. Da er sich weigerte dem Sohne seines Bruders Rudolph, dem Johann von Schwaben, über welchen er Vormund war,

nach erhaltener Großjährigkeit, sein väterliches Erbe, namentlich die Grafsch. Kiburg — abzutreten, verschwor sich dieser Prinz mit verschiedenen Edelleuten wider sein Leben und brachte ihn wirklich den ersten May 1308 auf dem Wege von Baden im Aargau nach Rheinfelden zwischen Wiedisch und Bruck mit einem Dolch um. — —

ALBRECHT II. (mit dem Beynamen der Ehrenvolle)

Erzherzog von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, zuletzt Kaiser in Deutschland im 15ten Jahrh, ein Sohn Albrechts IV, geb. den 1 Jan. 1394. Vermählt mit des Kaisers Sigismund einziger Prinzessin Elisabeth, erhielt er von seinem Schwiegervater im Vermächtniß die Königreiche Böhmen, Ungarn, Mähren und Schlesien, wurde auch zu Stuhlweissenburg zum König von Ungarn erwählt, und es glückte ihm seinen Gegner in Böhmen den polnischen Prinzen Casimir zu besiegen, so daß er auch Böhmen beherrschte. Nach dem Tode Kaiser Sigismunds ward er den 20sten März 1438 als das Concil zu Basel sein bey dem Empfang der ungarischen Krone gegebenes Versprechen, auf die deutsche Kaiserwürde Verzicht zu leisten, für aufgehoben erklärte und als auch endlich die Stände darin einwilligten, zum deutschen Kaiser zu Frkfrt am M. erwählt. Wenn er gleich nur etwas über 1¼ Jahre diese Würde bekleidete (er starb im Flecken Longa den 27sten Octbr. — nach Andern den 5ten Nov. 1439), so verdankte ihm doch Deutschland viele nützliche Anordnungen z. B. die Bestätigung des Landfriedens, seine Eintheilung Deutschlands in 4 Kreise, die Bestätigung des Austregen-Rechts, die Einführung einer bessern Gerichtsverfassung, den Versuch, das Faustrecht völlig abzuschaffen u. s. f. Sein zu früh erfolgter Tod vereitelte noch andere von ihm gemachte lobenswürdige Entwürfe. Er war ein vortreflicher Regent, die Zierde seines Hauses und s. Reiche u. von hoher Fürstentugend; vergl. Schmid's Gesch. d. Deutschen Th. IV. S. 187—201 und and. deutsch. Reichsgesch. — —

ALBRECHT (wegen seiner Unerschrockenheit und Tapferkeit — der Bär und wegen seiner körperlichen Schönheit der Schöne genannt).

Markgraf von Brandenburg und Salzwedel, Graf zu Ascanien, Wolge und Bernburg, ein Sohn Otto's des Rei-

chen

chen und der ältesten Tochter des sächs. Herzogs Magnus — der Elike, war der Stifter des Brandenburg. Staats.

1106 wurde er geboren. Das Glück war ihm nicht wenig günstig; denn im Jahr 1133 erhielt er die Markgrafschaft Lausitz und in demselben Jahr die Markgrafschaft von Soltwedel und Kaiser Conrad III erkannte ihm das Herzogthum Sachsen zu. Zwar erhielt er dasselbe, so lange der Herz. Heinrich der Großmüthige lebte, nicht, allein nach dem Tode desselben suchte er sich desselben mit Gewalt zu bemächtigen. Als er (weil auch Niedersachsen zum Herzogth. Sachsen gehörte) auch Bremen erobern wollte, nahmen sich die sächsischen Fürsten des noch unmündigen Heinrichs, der nachher der Löwe genannt wurde so sehr an, daß *A.* aus allen seinen Besitzungen vertrieben, ihm eine Stadt nach der andern entrissen und ihm sogar die Nordmark Brandenburg entzogen wurde. Im Vergleich zu Frkfrt am M. 1143 erhielt er aber seine Erbländer — die Nordmark und Anhalt wieder und die Ostmark zur Entschädigung. Seit dieser Zeit nannte er sich Markgraf von Brandenburg. Er mußte sich selbst das Land mit den Waffen in der Hand erobern. In den Kreutzzügen wider die Wenden, namentlich wider den obotritischen Herzog Niklot war er nicht glücklich, wohl aber 1159 wider den polnischen König Jazko, der ihm seine Besitzungen entriß und sogar die Hauptstadt Brandenburg wegnahm, jedoch *A.* eroberte dieselbe wieder. Er bevölkerte seine Länder durch die Einladung der Holländer, Seeländer, Friesländer, Flandrer und Rheinländer, welche ihre Güter durch Ueberschwemmung eingebüßt hatten und sich nun an der Elbe, Spree und Havel niederliessen und verschiedene sumpfige Gegenden in der Mark bewohnbar machten. Sein aus Dankbarkeit für die Eroberung von Brandenburg 1158 unternommener Zug nach dem heil. Grabe zu Jerusalem hatte die Folge, daß die ersten Johanniterritter nach Brandenburg kamen. In der Folge dehnte er seine Eroberungen aus, nahm den jetzigen Ruppinischen, Ober- und Niederbarnimschen Kreis den Wenden ab, legte viele Städte und Dörfer an, stellte viele wieder her, und vergrösserte manche. Wahrscheinlich legte er auch Berlin an, desgl. Landsberg, Frankfurt a. d. Oder, Bernau, Bernburg, Bernwalde und Anhalt. Er starb 1170. —

ALBRECHT III. (wegen s. Tapferkeit, Leibesgrösse und Stärke Achilles und wegen seiner Staatsklugheit Ulysses genannt).

Gleichfalls Markgr. u. Churfürst v. Brandenb. und der berühmteste Held des 15ten Jahrh. Zu Tangermünde ward er 1414 den 24sten Nov. geb., er war der 3te Sohn Friedrichs I. Im kaiserl. Dienst wider die Böhmen und Polen gab er die ersten Proben seiner Tapferkeit, besonders 1438 als Breslauer Feldherr gegen die Polen. In 17 Turnieren trug er immer den Preis davon. 1440 fiel ihm das Fürstenthum Anspach oder die Burgschaft unterhalb des Gebürges zu. Als Burggraf zu Nürnberg verrichtete er seine größten Thaten. Als die Nürnberger sich wider ihn empörten und seinen Rechten vielen Abbruch gethan hatten, überzog er sie 1449 mit Krieg, und zeigte eine solche persönliche Tapferkeit, daß er allein gegen 16 Mann mit den Worten focht: „in der Welt kann ich nicht rühmlicher sterben als hier." Als er die Stadt Gräfenberg belagerte, war er der 2te Mann, der die Mauer erstieg und der erste, der in die Stadt sprang und sich gegen die ihn umringenden Feinde so lange glücklich zu halten wußte, bis ihm seine Völker zu Hülfe kamen. Nachdem er 7 Schlachten gewonnen und nur eine verloren hatte, wurde 1450 durch kaiserl. Vermittelung Friede geschlossen. Im Jahr 1464 fiel ihm nach dem Tode seines ältesten Bruders Johann des Goldmachers das Fürstenthum Bayreuth u. 1470 als Friedrich II sein 2ter Bruder abdankte das Churfürstenth. Brandenburg zu, so daß er nun alle Länder besaß, die sein Vater in Franken und Obersachsen beherrscht hatte und selbst der störrige Herzog Bogislav X mußte im Frieden von 1479 die Brandenb. Lehnsherrschaft endlich anerkennen. 1476 legte er seine churfürstl. Regierung, die er seinem Sohn Johann Cicero abtrat, nieder, behielt sich aber die churfürstl. Würde und ging nach Franken, woselbst er noch 10 Jahre bis 1486 lebte u. zu Frankf. am M. am 11ten März starb. — —

ALBRECHT IV — (der Jüngere, mit dem Beynamen der Krieger, desgleichen Alcibiades.)

Herr des Bayreuthschen Oberfürstenthums, war der Sohn des Markgraf Casimirs zu Culmbach und der Bayrischen Prinzessin Susanne, geboren den 28sten März 1522 zu

Onolz-

Onolzbach. In kriegerischen Unruhen lebte und webte er immer. 1541 ward ihm das Fürstenthum oberhalb des Gebürges eingeräumt. Im Kriege wider Frankreich 1544 hielt er sich sehr tapfer. Da er die Parthey Kais. Karls V wider den Churf. v. Sachsen und Landgr. v. Hessen gegen die Protest. ergriff, sandte ihm jener 1547 den Herzog Moritz von Sachsen zu Hülfe, wurde aber bey Rochlitz geschlagen, vom Herzog Ernst von Braunschweig sogar gefangen genommen und zu Gotha in Verhaft gehalten. Der Churf. von Sachsen fiel nun in sein Land und nahm die Stadt Hof ein. Erst nach der Schlacht bey Mühlberg ward er wieder frey gegeben. Nun verbündete er sich mit Churf. Moritz von Sachsen, mit dem Churf. Joachim zu Brandenb. und dem Herz. von Braunschweig und 1552 wider den Kaiser Karl V mit Frankreich, führte den Krieg in Franken und Schwaben, aber mehr zu seinem eignen Vortheil als für die gemeinschaftliche Sache, durchzog sehr schnell fast ganz Deutschland und brandschatzte die geistl. Herrn und die in Schwaben eingenommenen Städte, vorzüglich die Bischöfe von Bamberg und Würzburg, die einige Tonnen Goldes erlegen und 20 Aemter abtreten mußten, so sehr, daß er innerhalb 6 Wochen über 10 Tonnen Goldes zusammenbrachte. Er nahm auch Mainz und Trier ein und verjagte die Bischöfe zu Worms und Speyer. Als er durch Luxenburg nach Lothringen zog, als Kaiser Karl V mit einem grossen Heere gegen Metz anrückte und ihn die Franzosen unter dem Befehl des Herz. v. Aumale nicht verlassen wollten, wagte er es, diese mit seiner blossen Reiterey anzugreifen und schlug sie völlig. *A.* hatte sich also dadurch wieder auf die Seite des Kais. Karls V geschlagen, der ihn nach diesem Siege wieder gern annahm. *A.* half ihm Metz belagern. Als er den Krieg wider die deutschen Fürsten, die sich wider ihn verbunden hatten, fortsetzte, wurde er zweymal zu Sievershausen den 9ten Jul. 1553 und dann vom Herz. von Braunschweig bey Braunschweig geschlagen, sein Land erobert und er vom Kammergericht in die Acht erklärt; er mußte deshalb nach Lothringen flüchten. Als er von hier auf eine vom Kaiser zur Wiederherstellung des Friedens zu Regensburg ausgeschriebenen Zusammenkunft sich begeben wollte, starb er den 8ten Jan. 1557 unterwegens zu Pforzheim. So rühmlich in seinem Charakter, Muth und Tapferkeit, so groß auch seine Geschicklichkeit im Krieg war, so war doch an ihm Grausamk., Ungerechtigk., Wildheit, Leichtsinn, so wie, daß er alles nur

 mit

mit den Waffen ausgemacht wissen wollte, desgl. sein in der Jugend sehr ausschweifend geführtes Leben tadelnswürdig. — Vergl. Albrecht der Krieger, Markgraf zu Brandenburg. Ein hist. Gemälde aus d. 18ten Jahrhundert von Heinr. Meyer. Erlangen 1792. 8. 9 ggr. und neue allg. d. Bibl. IV B. 1 St. S. 260—270.

ALBRECHT } II.
ALBERT }

Churfürst und Erzbisch. von Mainz und Magdeb., Cardinalpriester und Markgr. v. Brandenburg, ein Sohn des Johannes, Churfürsten v. Brandenburg u. ein Bruder des Churfürsten v. Brandenb. Joachims I, ist deshalb nicht wenig merkwürdig, weil er Anlaß zur Reformation in Deutschland gab. Denn als er 1513 zum Erzbisch. von Magdeburg und zum Administrator des Bisthums Halberstadt erwählt wurde, wußte er nicht die Einführungskosten zu bestreiten; daher borgte er 4500 Gulden. Als er aber den 9ten März 1514 z. Erzbisch. von Mainz unter der Bedingung ernannt wurde, aus seinen eignen Mitteln vom Papst das Pallium sich zu verschaffen, welches 30,000 Dukaten kostete, mußte er diese Summe von den reichen Fuggern in Augsburg aufnehmen. War er nun gleich im Besitz der reichsten Erzstifte und vieler andrer Güter, so machte er dennoch die beträchtlichsten Schulden. Um diese sämmtlich zu löschen, bot ihm Papst Leo X an, daß er in Deutschland für Geld Ablaß predigen möchte. Die Hälfte des davon einkommenden Geldes solle nach einem Abzuge aller Unkosten dem Papste, die andre aber dem Churfürsten *Albr.* zuflieſſen. Dieser nahm sodann den Titel eines päpstlichen Gesandten und eines zum Ablaßverkauf in den Diöcesen Mainz, Magdeburg, Sachsens und Brandenburg bevollmächtigten Commissairs an. Er bestellte mehrere Unterhändler, die von Land zu Land und Ort zu Ort ziehen und den Christ-einfältigen Gläubigen Ablaßbriefe und Zettel geben und dafür sich baares Geld zahlen lassen sollten. Darunter war auch der Dominikanermönch Joh. Tetzel. Als Luther diesem sich 1517 widersetzte, arbeite ihm *Albr* aufs heftigste entgegen und um das thun zu können, schickte ihm der Papst von selbst den 1sten Aug. 1518 auf dem Reichstage zu Augsb. durch den Kardin. Cajetan den Kardinalshut und ließ ihm ein geweihtes Schwerd überrei-

chen.

chen. In der Folge, als er Luthers Lehren den größten Beyfall finden sahe, schrieb er an ihn und nahm sich der Vertheidigung der kathol. K. nachdrücklich an, mußte aber doch den Bewohnern von Magdeburg und Halberstadt, so wie zu Halle freye Religionsübung einräumen. Er war auch überhaupt friedliebend und suchte nachher die Protestanten mit seiner Kirche zu vereinigen. Die durch ihn geschehene Stiftung der Univ. zu Frankf. a. d. Oder 1506, so wie, daß er die Jesuiten in Deutschland zuerst aufnahm und beschützte, sind Merkwürdigkeiten unter seinen Thaten. Er hielt viel auf die Verehrung der Heiligen und auf prachtvoll geschmückte Kirchen, so wie er überhaupt der Schwelgerey und dem Wohlleben ergeben, übrigens aber ein Freund der Gelehrsamkeit und ein Beförderer der Wiss. war. Am 24sten Sept. 1545 starb er zu Mainz (geb. den 28 Jan. 1490.) —

ALBRECHT } (*Andreas* —)
ALBERTI }

Ein Mathematikus, Künstler u. Perspektivmahler zu Nürnberg, wurde daselbst zu Ende des 16ten Jahrh. geb. Er legte sich früh auf die Kriegswissensch., ging zu Felde und als er sich immer mehr vervollkommnet hatte, wurde er Ingenieurhauptmann in seiner Vaterstadt. In Geschäften seiner Vaterstadt starb er zu Hamburg zu Ende des Jahrs 1628.

Unter seinen Schriften erwähne ich als die vorzüglichsten:

Eigentl. Abriß und Beschreib. e. sehr nützl. u. nothwendigen Instruments zur Mechanica, so auf eine Schreibtafel gerichtet und zum Feldmessen, Vestung anstecken, Hoch- und Tiefmessen, Land- und Wasserabwägen, insgleich. auch zur Perspektiv und andern gar füglich zu gebrauchen, mit Kupfrn. Nürnb. 1620, 2te A. 1625, 3te 1673 — in 4.

Richtige Anweis. u. Vorstellung eines sonderb. u. nützl. Instruments zur Architektur, damit die 5 Säulen aller Sorten Stück und Mörser, allerley Bilder ꝛc. in rechter Proportion zu vergrössern oder zu verkleinern sind ꝛc. mit Kpfrn. Nürnb. 1622. 4, auch 1673. 4.

Zwey Bücher von der Perspektiva, das erste v. d. ohne u. durch die Arithmetika gefundenen Perspektiva, das andere von dem dazu gehörigen Schatten. Nürnb. 1623. Fol. mit Kpfrn, ebend. 1633, und auch 1670. Fol., auch 1671 in Fol. lateinisch. — —

ALBRET (*Jeanne* d. h. *Johanne* von —)

Als die Mutter des grossen Kön. von Frankreich Heinrich's IV merkwürdig. Sie war die Tochter und Erbin Heinrich des II Königes von Navarra. Sie sollte an den Herzog von Cleve Wilhelm III vermählt werden. Allein Kaiser Karl V machte es dem gedemüthigten Herz. v. Cleve zur Friedensbedingung, daß er der Johanne d' Albret entsagen sollte und bahnte dadurch dem tapfern Heinr. IV den Weg in die Welt; denn sie wurde die Gemahlin Antons von Bourbon, Herz. von Vendome und nachherigen Königs von Navarra.

Als sie diesem zu den Feldzügen in der Pikardie Gesellschaft leisten wollte, sagte der König ihr Vater zu ihr: mein Wille ist es, wenn du schwanger wirst, sollst du zu mir kommen und in meinem Hause die Wochen halten, denn will ich das Kind, sey es ein Sohn oder eine Tochter selbst aufziehn." Als sie schon im 9ten Monat schwanger war, brach sie, weil sie neugierig war ihres Vaters Testament zu sehn, von Compiegne auf, reiste durch ganz Frankreich bis an die pyrenäischen Gebürge hinter einander fort und langte am 14ten Tage zu Pau in Bearn an. Sie fand das väterliche Testament in einer dicken goldenen Kapsel, an welcher sich auch eine so lange Kette befand, die man wohl 20—30 mal um den Hals schlagen konnte. Um diese bat sie den Vater. „Sie „soll dein seyn, erwiederte derselbe, wenn du mir das Kind „gezeigt hast, welches du trägst; damit du mir aber kein grinsendes Mädchen oder einen zänkischen Knaben bringest, so „verspreche ich dir alles, wenn du unter den Geburtswehen ein „bearnisches Liedchen singst und wenn du niederkömmst, will „ich dabey seyn!" Als sie in der Nacht vom 13ten Dec. 1553 die Wehen überfielen, meldete man es ihm. Sogleich stand er auf und kam herab. Sobald sie ihn kommen hörte sang sie bearnisch das Liedchen, welches sich anfing:

„Notre

„Notre Dame du bout du pont
„Aidez-moi en cette heure u. s. w.

Wie sie entbunden war, legte ihr der Vater die goldene Kette um den Hals und schenkte ihr auch die goldne Kapsel des Testaments mit den Worten: „Siehe — das soll dein seyn, aber der Junge gehört mir!“ Damit nahm er das Kind in seinem grossen Kleide, ohne einmal zu warten, bis es recht gereinigt war und trug es in sein Zimmer.

Beym Ausbruch des innerlichen Krieges in Frankreich zwischen den Katholiken und Hugonotten erklärte sie sich für diese oder für die Reformirten. Sie that auch vieles für sie, ihr Prinz erlernte in den unglückl. Feldzügen derselben gegen den König von Frankreich, die Kriegskunst, und wurde von den franz. Protest. schon im 16ten Jahre für ihr Haupt erklärt. Johanne versetzte in England ihre Juwelen, um die Parthey ihres Sohnes mit Gelde zu unterstützen und kehrte sich an die Drohungen Franz II u. Karls IX nicht; sie gab den Protest. Muth. Sie wurde aber das Opfer der Hinterlist. Der König lockte sie nämlich im Anfang des Mays 1572 nach Paris, um die verschiedenen Einrichtungen und Ankäufe für die bevorstehende Vermählung ihres geliebten Sohnes zu veranstalten, aber schon im Junius ward sie krank und starb den 9ten Junius (1572) nach einem Lager von 5 Tagen zu Paris. Nach dem Gerücht wurde sie durch ein Paar von der Königin Mutter ihr gereichte, durch den Parfumeur Katharinens — René dieser verkaufte vergiftete Handschuh vergiftet. Man sagt, daß dieser Mensch sich dessen nachher berühmt habe und er und Katharine von Medicis wären dieser That fähig, indem letzte die Johanne haßte; sie war auch den übermüthigen Guisen, (der herrschenden Parthey) verhaßt. Jedoch, da sie theils nie eine sehr starke Gesundheit besaß, da der ihr verursachte Aerger und die Anstrengungen, welche die Umstände erforderten zumal bey der damaligen grossen Sommerhitze sie schwächten, so konnte sie immerhin auf eine natürliche Art sterben. Die von protestant. Aerzten angestellte Sektion zeigte dieß auch, indem man in den Lungen ein Geschwür fand, so wie auch glaubwürdige Zeugen ausdrücklich ihren natürlichen Tod bestätigen. —

Sie wäre ohnehin in der bald darauf erfolgenden Pariser Bluthochzeit das Opfer des unverst. Religionseifers geworden. Sie starb aber zu früh für die gute Sache der Protestanten.

Ihr

Ihr Wandel war unsträflich, sie war eine Fürstin von einer seltnen Energie; weder Verlust ihrer Güter, ihrer Ehre, noch der Anblick des Todes konnte ihre große Seele niederschlagen; sie war eine trefliche Regentin, war duldsam gegen Katholiken, hatte einen durch Lektüre und Erfahrung gebildeten Geist und wußte durch die fröhlichsten Einfälle Gesellschaften aufzumuntern. Ihrem Prinzen gab sie die treflichste Erziehung. Sie hatte mit den Frauen nichts als das Geschlecht gemein; denn ihr Herz war männlich, ihr Geist fähig, die schwersten Geschäfte zu behandlen und ihr Herz unbesiegt in Gefahren. Sie starb mit gefalteten Händen unter dem Zuspruche und den Gebeten reform. Geistlichen, die Umstehenden ermahnend nicht zu weinen, im 44sten Jahr ihres Alters. In ihrem Testament ermahnte sie ihren Sohn, der reform. Lehre standhaft ergeben zu bleiben. —

ALCIAT (Andr. —) oder ALCIATO.

Ein um die Verfeinerung der juristischen Studien verdienter Gelehrter (geb. den 8ten May 1492 zu Alcato, einem mayländ. Dorfe, starb zu Pavia am 12 Jan. 1550.)

Er lehrte als Prof. die Rechte erst zu Avignon, dann zu Bourges, sodann zu Pavia, Bologna, Ferrara (die Univ. daselbst wurde durch ihn blühend) und zuletzt wieder zu Pavia. Als ein ausserordentl. Gelehrter, mit der Gabe einer seltnen Beredsamkeit und durch seine grossen humanistischen Kenntnisse wußte er die Rechte mit Einsicht, Geschmack und Schmuck vorzutragen und aus der Rechtsgel. Barbarey zu verbannen. Er studierte die röm. Jurisprud. aus den Quellen und besaß die stärkste Beurtheilungsgabe. Von s. vielen Schriften, worunter die de verborum et rer. significatione, de verbor. signific. Libri IV. s. *paradoxa iuris civ.*, welche von ehemaligen Juristen bewundert wurden, und a. m. sich auszeichnen, hat man mehrere Ausgg., die letzte Frfti ad *Moen.* 1617 in 4 Bänden in Fol. Vergl. Niceron Nachrr. v. d. Begebenhh. u. Schr. ber. Gel. Th. 23, S. 32–52; Bayle's Dict. hist. T. I. voce *Alciat*, Jöcher, Adelung u. a. m. — —

ALCIBIADES

Einer der größten Geister, die jemals gelebt haben, einer der merkwürdigsten Männer, die Griechenland jemals hervorgebracht hat, von dem es nur noch unentschieden ist, ob er mehr

mehr durch seine gute Eigenschaften seinem Vaterlande genutzt, oder ob er mit seinen Lastern demselben mehr geschadet habe. Er war Anführer im Kriege und Staatsdiener bey den Athenern, und war der Sohn des Clinias und der Dinomache, ein Neffe des Pericles. Sokrates war sein Lehrer. Im Kriege zeichnete er sich durch Tapferkeit, unter andern und hauptsächlich im Treffen bey Poticäa, im Kriege der Athener wider die Syrakusaner im J. d. W. 3589, v. Chr. G. 415 (in welchem er nebst Nicias und Lamachus zum Feldherrn ernannt ward), indem er Catana überrumpelte, Naxus besetzte und durch Ränke Messina eroberte, aus. Wie man ihn in Verdacht hatte, daß er die Säulen des Merkur zu Athen in einer Nacht hätte verstümmeln lassen, forderte man ihn nach Athen zur Verantwortung und sandte ihm ein Schiff nach. Er entwischte erst nach Unteritalien und ging dann nach Sparta. Auch hier machte er sich, da er die spartanischen Sitten annahm, bald zum Liebling und beredete nun die Spartaner zum Kriege wider die Athener und zum Bündniß mit den Persern, gab den Spartanern Rath wider diese Feinde und gewann für ihre Parthey mehre Städte in Kleinasien. Auch die jonischen Staaten beredete er, sich wider die Athener zu empören. Weil er viele spartanische Große, besonders den König — Agis beleidigt, und dessen Gemahlin verführt hatte, gerieth er in Gefahr hingerichtet zu werden. Nun flüchtete er zu den Persern — zum Tissaphernes, die er nun zum Verbündniß mit den Athenern brachte, mit welchen er sich wieder aussöhnte. Zurückberufen von denselben, zu ihrem Feldherrn ernannt und im Triumph von ihnen eingeholt, zeigte er sich bald als einen siegreichen Feind wider die Spartaner, erfocht sogar über sie und die Perser an einem Tage zwey entscheidende Siege und zwang den persischen Feldherrn und Statthalter Pharnabaz zum Vergleich. Im Verdacht, daß er mit diesem ein geheimes Verständniß unterhielte und weil Lysander, der Feldherr der Spartaner bey Aegospotamus vor Chr. G. 405 so entscheidend siegte, verlor er Olymp. 93 seine Oberfehlshaberstelle und nun ging er nach Thracien, errichtete im Angesicht seiner Feinde ein Schloß und eine eigene Herrschaft am Chersones. In Besorgniß, daß er sich an ihnen rächen würde, sandte man mehrere Mörder wider ihn aus, und nun begab er sich in den Schutz des Pharnabaz; aber auch hier verfolgten ihn seine Feinde die Spartaner und als Lysander von seinem Beschützer den Tod des Alc. als einen

einen Beweis der Freundschaft verlangte, wurde er von diesem abgeordneten Meuchelmörder unter einem Hagel von Pfeilenschüssen im 40sten Jahr seines Alters, Olymp. 94—4 ermordet.

Alc. war ein grosser — kühner — gewaltiger Mann, ein wahrer Schlaukopf. Er besaß einen hellen — durchdringenden Verstand, eine hinreissende Beredsamkeit, das Talent sich in alle Lagen zu finden, alle Gestalten anzunehmen, kurz — die meisten Tugenden und Eigenschaften des Helden — des Staats- und Weltmanns. Schnell und gewandt war er in allem, was er that und unerreichbar im Guten wie im Bösen. Dabey war er auch nach körperl. Bildung der schönste Mann seiner Zeit. Viele grosse Fehler und Laster waren ihm auf der andern Seite aber auch eigen. Er war ein Sklave der Wollust, sein Leben zeigte überhaupt von Ausschweifungen jeder Art. Er war voll Ehrgeitz, voll zügellosen Uebermuths und Herrschsucht, wovon ihn selbst der anhaltende — vertraute Umgang mit dem weisen Sokrates nicht heilen konnte. — Wenn ihn gleich nie die Liebe zu seinem oft sehr undankbaren Vaterlande verließ, so konnten doch seine Tugenden nicht so viel helfen, als seine Laster ihm selbst schadeten. Und doch waren diese mit so vielen edlen Handlungen untermischt, daß man über diese sonderbare Zusammensetzung erstaunt.

Vergl. Meißners Alcibiades 4 Theile, Leipzig 1781. 83. 85 u. 88. gr. 8. 8 Kupfern u. 1 Titelvign. neue A. d. 3 ersten Th. ebend. 1785 gr. 8. ꝛc. nachgedr. Carlsr. 1782 ff. 8. mit Kpfrn. (ein Mittelwerk zwischen Roman u. hist. treuer Erzählung), Corn. Nepos, Plutarch, Becker's Weltgesch. f. Kinder Th. 2. S. 202—228. —

ALCIDAMAS.

Ein Rhetor und Orator bey den Griechen.

War aus der Stadt Elara in Aeolien in Kleinasien gebürtig, lebte zu den Zeiten des Isocrates und war ein Schüler des Gorgias. Seine Schriften nämlich

1) Τεχνη ῥητορικὴ.

2) Lobreden auf den Tod, desgleichen auf die Nais, ein Freudenmädchen — 3) Φυσικὸν und 4) Μουσεῖον sind verloren gegangen.

Man

Man hat aber von ihm

II Reden: 1) Rede des Ulysses gegen den Palamedes; 2) gegen die Sophisten, die sich beyde in Reiske's Samml. orator. graecorum Vol. VIII. p. 64 befinden. In beyden ist der Vortrag plan und leicht, aber selten erhaben. — —

ALCINOUS.

Ein platonischer Philosoph, lebte wahrscheinlich zu Anfang des 2ten Jahrh., wiewohl man nicht genau dessen Zeitalter bestimmen kann, so wie es auch an Nachrr. v. s. Lebensumstst. fehlt. Von seinen Schriften ist noch eine

Εἰσαγωγὴ τῶν δογμάτων Πλάτωνος — Einleit. zu den Lehrsätzen des Plato, oder, wie der Titel in

2 Wiener Handschriften lautet: ἐπιτομὴ oder διδασκαλικὸν τῶν Πλάτωνος δογμάτων. In derselben verbindet er die Lehren des Plato mit verschiedenen Behauptungen des Aristoteles und *A.* nähert sich deutlich dem System der Alexandriner; deren erhaben — dunkle Sprache und die Ausdrucksart der spätern Mystiker man in dieser Einleitung, so wie die logische Emanation, nach welcher aus einem Dinge ein andres hervorgeht, antrift. Vergl. Tiedemann's Geist d. specul. Philos. Th. III. S. 179 — 188. Unter den Ausgg. bemerke ich die von Dan. Heinsius: graece et lat bey desselben Ausg. des Maximus Tyrius. Lugd. Bat. 1607 und 1617 und auch 1630. 8, so wie diese A. des *Alc.* einzeln abgedruckt Oxonii 1667. 8. durch Joh. Langbarnius und Joh Fell: (gr et lat.) besorgt worden ist. Prof. Fischer hat sie auch seiner 3ten Ausg der 4 platon. Dialoge: Eutrypho u. a. Lips. 1783 beygefügt. — Man hat davon eine Französ. lesbare Uebers. unter dem Titel: *Introduction de la philosophie de Platon, traduite du texte grec d'Alcinous, philosophe Platonicien; par J. J. Combes-Dunous*, Paris an VIII. 8. — —

ALCIPHRON.

Dieser griech. Rhetor und Epistolograph lebte zwischen dem Zeitalter des Lucian und des Aristänets mitten inne. Von seiner Lebensgesch. ist nichts bekannt. Die von ihm vorhandenen

Briefe

sind

sind vermischten Inhalts. *A.* führt in denselben allerhand erdichtete Auftritte aus dem menschl. Leben auf und zwar aus d. Leben der Ackerleute, Fischer, Buhlerinnen, der Parasiten in Attica und läßt nun jeden dieser Stände unter sich Briefe wechseln. Diese Briefe haben also 4 Klassen, aber die Briefe einer jeden Klasse machen nicht unter sich ein Ganzes eines kleinen Romans aus, sondern sie hängen nicht mit einander zusammen, höchstens gehören nur Brief und Antw. zusammen. Die Namen der Briefsteller und Briefstellerinnen sind erdichtet und zwar bedeutende mit Anspielungen auf Gewerbe oder Charakter. Größtentheils sind diese Briefe verliebten Inhalts. Sie sind schätzbar 1) wegen der darinn enthaltenen schönen — feinen attischen — blühenden Sprache. Diese hat eine gewisse Glätte, welche vom leisesten Hauche angegriffen wird; seine Ausdrücke sind reichhaltig und seine Anspielungen sinnreich. Jedoch ist der Ausdruck etwas affectirt; der Schmuck ist zu reich und zu gesucht. Seine Witzeleyen sind zuweilen etwas sophistisch und unnatürlich; 2) wegen der Kenntniß von der Lebensart der genannten 4 Stände zur damaligen Zeit, die sich daraus schöpfen läßt. — Unter den Ausgg. ist die beste von J. A. Wagner mit Berglers Commentar und mit seinen eignen Anmm. 2 Bände, Lipsiae (b. Müller) 1798. gr. 8. 2½ thlr. — Die Herelsche deutsche Uebers. Altenburg 1767. 8. ist mittelmässig. Die engl. unter dem Titel: *Alciphrons epistles* u. s. w. Lond. 1791. gr. 8., die von 2 Gelehrten herrührt, entbehrt der Grazie und Feinheit des Alciphr. Styls und hat nicht die bilderreiche Kürze der Urschrift. — —

ALCMAEON (nach Andern *Alcmeon*).

Ein um die Arzneykunst und Naturkunde in mehr als einer Rücksicht verdienter Grieche und pythagoräischer Philosoph. Croton war sein Geburtsort und Perith hieß sein Vater. Er lebte, da er in den letztern Lebensjahren des Pythagoras desselben Schüler war, vor dem Timäus und von Archytas. In Hinsicht der Arzneygel. war er ein grosser Anatomiker. Denn er wagte zuerst (nach Chalcidios ed. Fabri p. 368) das Ausschneiden, welches wohl nicht blos vom Zerlegen thierischer Körper verstanden werden kann sondern auf Zergliederung derselben und auf Darstellung des Bau's derselben geht. Besonders

sonders bediente er sich der hiedurch erlangten Kenntnisse dazu, die verschiedenen Verrichtungen des Körpers daraus zu erklären und die wichtigen Materien von der Gesundh., v. d. Sinnen, dem Saamen, der Unfruchtbark., u. v. Schlaf u. Tode zu untersuchen. Er zergliederte das Auge und gab den Bau dieses kunstvollen Gliedes an, welche Untersuchung Empedocles nach ihm fortsetzte. Er soll auch zuerst (und nicht Aristoteles, der sich dessen rühmte) die *tuba Eustachiana* oder den Schneckengang im Ohr (cochlea auris) entdeckt haben; denn er lehrte, daß die Ziegen durch das Ohr athmeten. Nachher verlor sich bis auf S. Alberti (oben S. 79) diese Entdeckung wieder. Seine — nicht mehr vorhandene Schrift:

Von der Natur

sieht man (ob mit Recht?) als die erste Physiologie an. Wahrscheinlich war es die erste Naturlehre, die in Großgriechenland geschrieben ward, denn in Jonien setzte schon *Anaximenes* vorher eine ähnliche Schrift auf. Tiefer als sein Lehrer Pythagoras suchte er in die Lehre von der Erzeugung einzudringen; denn er wußte, daß sich das Haupt zuerst im Mutterleibe bilde und daß der ganze Körper die Leibesfrucht ernähre. Auch gab er die älteste Theorie des Schlafs an, indem er lehrte, daß die Versammlung alles Bluts in den Adern entstehe und daß die Verbreitung desselben in andere Leibestheile das Aufwachen errege. Von den Ursachen des Geschmacks und über das Entstehen der Krankheiten gab er gleichfalls auf eine vernünftige Art die Anlässe an. Von seinen philos. Behauptungen z. B. die Sterne sind Gottheiten oder mit einer göttl. Kraft von Ewigkeit her begabte Wesen, der Mond ist unveränderlich an sich, desgl. v. dem Sitz der Seele u. s. w. vergl. man *Brucker* hist. crit. Philos. Ed. II T. I. p. 1132—34. Tennemann Gesch. der Philos. Ir B. S. 144 f. — —

ALCMANN, Th. I. S. 46. oder auch ALCMAEON.

Er lebte ums J. d. W. 3374 oder vor Chr. G. 611. Im 17ten Jahrh. glaubte man irrig — ein zu seinem Andenken errichtetes altes Denkmal von Marmor in Griechenl. entdeckt zu haben, denn die Innschrift führte seinen Namen. J. A. Astori beschrieb dasselbe in s. commentariolo ad monumentum antiqu. marmor. Alcmanni memoriae consecratum. Venetiis 1697. Alcmann's

Libri VI Μελῶν, seine παρθενια ασματα, so wie verschiedene einzelne Gedichte z. B. die schwimmenden, auf die Dioscuren u. a. sind verloren geggngen. In den *carminibus* IX illustr. foeminar. Antwerp. 1568 stehen die Fragmm. seiner Gedichte, welche die Spartaner — (so wie die des Terpanders) als Trinklieder gebrauchten, so wie in der Ausg. des Pindar et caeteror. lyr. poet. ap. P. Stephan. 1612. 12, p. 624 f., desgl. in *I. Leotii* poet. vet. gr. Vol. II. p. 130, und in corpore poetar. Genev. 1614. — Ein anderer *Alcmaeon*, gleichfalls ein griech. Dichter, war aus Messene, v. s. Gedichten ist nichts mehr vorhanden. — —

ALDEGRAF (auch *Aldegraff*, auch *Aldegraeve* oder ALBERTHUR Heinrich —).

Einer der geschicktesten Mahler des 16ten Jahrh., war von Soest in der Grafschaft Mark gebürtig, woselbst er 1502 geboren wurde. Er war ein Schüler des Albert Dürers und zugleich ein guter Kupferstecher, oder wie es damals hieß, Kunstschneider. Mit der Feder konnte er eben so kunstvoll zeichnen als mit dem Pinsel mahlen. In der Anordnung eines Gemähldes war er unvergleichlich, wovon sein handschriftlich hinterlassenes Buch von gezeichneten Rissen, welches der schwedische Gesandte Spiering in Holland für einen hohen Preis kaufte, den besten Beweis giebt. Um die Jahre 1540 f. erwarb er sich den größten Ruhm. Er hielt sich lange in Nürnberg auf, starb aber zu Soest. Nach Opmer (in s. Chronik S. 470) war er ein solcher Meister im Mahlen und ungeheures Genie im Entwerfen der Gegenstände, daß ihm damals in Deutschland fast keiner gleich kam. Seine Gemählde, deren aber nur noch wenig übrig sind, wurden noch sehr geschätzt. Die in Soest in verschiedenen Kirchen, vorzüglich in der grossen Marien- und Petrikirche, so wie im Dom vorhandenen Gemählde, besonders das Nachtstück von der Geburt Christi in ersterer zeugen noch von seiner grossen Kunstgeschicklichkeit. Von seinen in den Jahren 1525—1555 radirten Kupferstichen sollen 279 vorhanden seyn. — —

ALES (Alexander —) Th. I. S. 51.

Hier sind 2 Gelehrte mit einander verwechselt worden, nemlich Alex. Hales oder Ales der Aeltere und der Jüngere.

Jener (*Halesius*, weil er im Kloster Hales in England erzogen worden war) war ein Minorit und Lehrer der Philosophie und Theol. zu Paris und der 1ste Doktor der Theol. im Franciscanerorden. Vom Körper war er sehr klein und starb 1245 zu Paris und hieß bey den Scholastikern *Doctor irrefragibilis*, desgl. fons vitae

vitae und auf seiner Grabschrift Doctorum gloria, decus et flos philosophorum. Dieser angeblich hochgelehrte Theologe behauptete sogar in seiner

Summa universae Theologiae, welche Wilh. de Melitona 1252 vollendete,

P. IV, quaest. 35 membr. 1. §. 1. 2.: „daß ein Thier sogar den Leib Christi genösse!" — Unter s. Schriften sind die

Quaestiones in IV libros sententiarum, und seine summa de virtutibus

bekannt. —

Dieser oder Aleß lebte über 250 Jahr später, war erst Catholik und ein Scholastiker, hernach aber, als ihn seine Rede 1529 wider das schändliche Leben der Geistl. zur Flucht nach Deutschl. zwang, trat er zum Protestantis'm über, wurde 1540 Prof. der Theol. zu Frankf. a. d. Oder und 1541 zu Leipzig. Von seinen Schriften ist keine sonderlich wichtig und merkwürdig. —

ALEXANDER (der Ernsthafte oder strenge, severus; sein vollständiger Name ist *M. Aurelius Severus Alexander*).

Römischer Imperator in den J. v. Chr. Geb. 222 — 235, nach Erb. R. 973 — 988. Er wurde den 12ten Dec. 205 geboren; seine Mutter war Mammara, Heliogabals Mutterschwester, und sein Vater der Syrer Gessius Marianus. Da er in der Stadt Arco in einem Tempel des Alexanders des Grossen und grade eben als man den Todestag dieses Helden feyerte, geboren wurde, erhielt er den Namen Alexander. Er hatte eine sehr gute Erziehung erhalten und wurde im J. Chr. 222, wiewohl er erst 16 Jahr alt war, nach Heliogabals Tode zum röm. Imperator erklärt. Anfänglich wurde er von seiner Mutter und einem geheimen Senat von 16 Rathsherren geleitet; hernach regierte er selbst mit der größten Klugheit und Gerechtigkeit. Nach den Vorschlägen der 16 Senatoren, unter welchen auch die größten Rechtsgelehrten ihrer Zeit und die Befehlshaber der Leibwache Domitius Ulpian und Julo Paullus waren, hob er viele vorher eingeschlichene Mißbräuche auf, und traf an der Hofverfassung, Justitz, Handelsfreyheit und Abgaben, gegen den Wucher, in der Polizey, für Ruhe und Sicherheit u. s. f. nützliche Staatsverbess., gab dem Reiche Sicherheit und Frieden. Nur seine etwas geitzige Mutter empfahl ihm die Sparsamkeit zu sehr, wodurch

 er

er den Soldaten verhaßt wurde. Diese waren ohnehin noch nicht gezähmt, die Leibwache erwürgte vor seinen Augen den Ulpian, und die übrigen fingen 228 so wie ein Rathsherr Ovinius Camillus 229, der sich zum Imperator aufwarf, einen Aufruhr an, der aber bald gedämpft wurde. *A.* wußte durch seine Sanftmuth den Camill zu seinem vertrautesten Freund umzuschaffen. Seit d. J. 230 hatte er mit dem König der Perser Ardschir oder Artaxerxes, welcher in sein Reich eingefallen war, Krieg, welchen er 232 völlig schlug. Während dieses morgenl. Feldzugs waren die Deutschen in Gallien eingebrochen und *A.* mußte nun gegen diese zu Felde ziehn. Da er in diesem Kriege mit Strenge gegen die Soldaten verfuhr und die Gallier eine freye Lebensart gewohnt waren, da er militär. Reformen machte, wurden die gallischen Legionen gegen ihn eingenommen. Ein Gothe, Maximin, ein muthiger verschlagener Kopf wiegelte sie völlig auf und darüber wurde er zu Sicila, (Siklingen, bey Maynz) den 19ten März 235 in einem Alter von nur 29 Jahren 3 M. u. 7 Tagen, als er 13 J. 9 T. regiert hatte, nebst seiner Mutter ermordet. Dieses Vergnügen des Reichs wurde nach seinem Tode unter die Götter versetzt. *A.* liebte die Wissensch., aber seine Sparsamkeit, die bey ihm nicht Temperamentstugend war, erlaubte ihm nicht, viel zum Besten derselben anzuwenden. Er selbst war in der Dichtkunst, in der Mathematik, in der Musick und im Mahlen stark. Dabey war er gerechtigkeitsliebend. Deshalb litt er nicht, daß Aemter, welche mit Jurisdiction oder Gewalt verbunden waren, verkauft werden durften. „Es ist nothwendig, sagte er, daß wer im Ganzen „kauft, im Einzelnen wieder verkaufe!“ Sein Grundsatz war: „Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue auch andern nicht!“ Von den vielen Gesetzen, die er gab, war jedes von 20 Rechtsgel., besonders vom Ulpian und 50 einsichtsvollen Männern erst geprüft worden. Wohlthätigkeit war endlich auch eine seiner Tugenden. Oft kam er den Wünschen derer zuvor, welche aus Schüchternheit sie ihm nicht eröfneten. „Warum fordert ihr, sagte er, nichts von mir? wollt „ihr lieber vor euch im Stillen klagen, als mir „verbindlich werden?“ Er ließ die Truppen nie Noth leiden. „Der Soldat, sagte er, ehrt seinen Anführer nicht, wenn er nicht Speise und Kleidung

und etwas Geld in der Tasche hat." Die an die auswärtigen Länder gränzenden Gegenden vertheilte er unter die Officiere und Soldaten, und gab sie deren Söhnen unter der Bedingung zum Erbe, daß sie unter ihm dienen mußten. Dieses hat man als den Ursprung der Lehne angesehen, deren wesentl. Bedingung Kriegsdienste sind. *A.* war auch gnädig und herablassend. Er sah sich nur als den Vornehmsten unter seines Gleichen an. Die ihm zu gratuliren zu ihm kommenden Senatoren ließ er Platz nehmen. Er besuchte seine kranken Freunde, selbst die vom Mittelstande. Er aß bey ihnen und er zog sie an seine Tafel. Seine mehr das Glänzende liebende Mutter verwieß ihm das. „Nimm dich in Acht, sagte sie einst zu ihm, du nimmst dir sonst dein Ansehn!" „Ich mache es, erwiederte er, nur freyer von Unruhen und dauerhafter!" — —

ALEXANDER I — VI, sechs röm. Päpste.

Unter denselben zeichnen sich besonders Alexander III u. VI aus.

Jener (*Alex. III.*) war seit 1159 Papst. Er zwang den Kaiser Friedrich den Rothbart ihn als Papst anzuerkennen und ihm das Entrißne zurückzugeben. Eben so demüthigte er den König Heinrich II von England und behandelte die übrigen europ. Fürsten willkührlich. Er befestigte die Macht des päpstl. Stuhls nicht wenig, stiftete die ehemalige Ceremonie der Vermählung des venetian. Doge mit dem adriat. Meere und starb 1181 den 30sten August. — —

ALEXANDER VI.

Ist in der Geschichte als ein wahres geistliches Ungeheuer, wegen seiner Habsucht, Treulosigkeit, Gewaltthätigkeit und seines höchst üppigen und auf eine ungeheure Art ausschweifenden Lebens berüchtigt. Er ward im J. 1431 zu Valenzia in Spanien geboren. Sein Vater hieß eigentlich Lenzolio, er nahm aber wegen seiner aus dem Hause Borgia abstammenden Mutter den Namen Roderigo Borgia (Roderich B.) an. Anfänglich studierte er zwar fleissig, und mit dem glücklichsten Erfolge und zeigte in der glücklichen Auflösung der Rechtsfälle viele Geschicklichkeit. Aber auf einmal nahm er aus Liebe zu einem ungebundenen Leben Kriegesdienste und lebte mit einem röm. Frauenzimmer, welches als Wittwe nach

Spanien gekommen war und nach deren Tode mit der Tochter derselben Rosa Vanozza im vertrautesten Umgange, zeugte mit derselben 5 Kinder und hatte noch neben derselben mehrere Concubinen. Dennoch wußte er dieß alles lange geheim zu halten. Als sein Oheim Calixt III 1455 Papst geworden war, wurde er von diesem nach Rom zu einer einträglichen Pfründe und sogar 1458 so jung er auch noch war, zum Erzbisch. von Valenzia und zum Kardinal befördert und nach einiger Zeit zum Vicekanzler der röm Kirche erhoben. Wenn er gleich wüste lebte, wußte er doch äusserlich den Frommen zu spielen. Nach Calixts III Tode 1458 wurde er weniger gehoben, er war aber doch mit den folgenden 4 Päpsten einer der reichsten und angesehensten Geistlichen. Nach Innocenz VIII Tode 1492 wurde er den 11ten Aug. durch Bestechung der meisten Kard. Papst. Nunmehro zeigte er sich als einen der liederlichsten Fürsten, der aus Liebe zu seinen unehlichen Kindern, besonders zum Cäsar Borgia und der Lukretia (mit welcher er sogar Blutschande getrieben haben soll) alle Gesetze und Rechte wieder umwarf, mit den geistl. Stellen einen öffentlichen Handel trieb, Kardinäle vor Geld ernannte, die von reichen Leuten vorgeschoßnen Gelder an sich riß und die reichsten Familien zur Bereicherung seiner Kinder unterdrückte. Er war es, der an den Kön. v. Spanien Ferdinand Kathol. und den K. v. Portugal alle amerikan. entdeckten Länder, als wären sie sein Eigenthum, vertheilte und die Büchercensur zuerst einführte. Der Tod endigte endlich am 17ten Aug. 1503 sein schändliches — ungerechtes Leben. Er starb aber nicht an einer Vergiftung. Vergl. *Jo. Burchardi* diarium oder spec hist. arcanae in *Eccardi* corp. hist. medii aevi Vol. II. p. 2017 und im Auszuge theils in den Notices et extraits des manuscrits de la Bibl. du Roi T. I. à Paris 1787. 4. S. 68—73, theils in der Schrift; Cucullus Judicator S. 156—200. — Der Dichter Sannazar vergleicht den *A.* mit Nero, Caligula und Elgabal, setzt am Ende aber hinzu; „*Hoc sat viator, Reliqua non finit pudor. Tu suspicare et ambula!*“

ALEXANDER (Natalis,) französ. *Noel.*

Ein um die Gesch. der christl. K. verdienter gelehrter Schriftsteller; (geb. d. 9ten Jan. 1639 zu Rouen, starb den 21sten Aug. 1724 im 86sten J. s. Lebens) er war Dominikanermönch, Dr.

Dr. d. Theol. Conventual im Kloster St. Jakob zu Paris, u. 4 Jahre lang Provinzial seines Ordens. Seine

Selecta historiae ecclesiastica N. Test. capita, et in loca eiusdem insignia dissertationes hist. chronol. dogmaticae; desgl. *Selecta hist. eccl. V. Test. capita*, beyde 30 Bände in 8. Paris 1676—86 u. 89 sq. in 8,

welche beyde nachher oft mit einander verbunden, unter andern Paris 1699. fol. 8 B., desgl. ebend. 1714. 7 B. in fol. und unter der Aufschrift: *Hist. ecclesiastica Vet. et N. Test. ab orbe condito usque ad ann. MDC a F. Roncaglia illustrata et a P. Mansi nuper locupletata*, Florenz 1736 IX Bände in fol., so wie Venedig 1771 IX B. in fol. und nachgedruckt — *editio novissima* betitelt. Bingae ad Rhenum bey Voigt 1785—91 nebst 2 Suppl. B., in allem 20 Bände in gr. 4. (30 thlr.) — ist ein von seiner Freymüthigkeit in Rücks. des Mittelalters, von s. gr. Kenntnissen zeugendes und ein zur Dogmengesch. reichl. Materialien darbietendes Werk, welches auch schon zur Zeit seiner ersten Erscheinung grossen Beyfall, zum Theil sogar beym Papst Innocenz XI fand; nur ist die Behandlung ungleich, bey den Häresien ist *A.* partheyisch und seine Beweisführung scholastisch. —

Al-Farabi, Th. I. S. 55. l. *Alfarabi*, oder vollständig *Abu Nasr Mohammed Ibn Tarchan Alfarabi*, geb. zu Balch in der türkischen Provinz Farab, daher sein Name *Alfarabi*. Er kam nach Bagdad, erlernte arabisch, und studierte Logik und dann ging er nach Haran, woselbst er unter dem christl. Philosophen Abu Hiadscha auf die aristotelische Philosophie sich legte und die Musik erlernte, ging dann nach Bagdad zurück, woselbst er seine Schriften abfaßte, zog darauf nach Aegypten und von hier nach Syrien. Seine Schrift über die Principien oder *de causis libellus Avempace vel Alpharabio auto Proculo adscriptus* ist in den Werken des Aristoteles, Venetiis 1552. fol. Vol. III. abgedruckt. Vergl. Herbelot's orient. Bibl. (deutsche Ueb. v. Schulz) B. II. S. 377 sq. —

Al-Fargan, Th. I. S. 56. l. *Alfergan* oder *Alfergani*, sein vollständiger Name ist: *Ahmed* (Mohammed) *Ebn* (*Ibn*) *Cothair al fergani*, weil er aus Fergana in der Prov. Sogdiana gebürtig war. Der Name *Alfragan*, (so wie *Alphergan*) ist offenbar unrichtig. Stat *Alcmamoun* Z. 19 v. oben l. *Al-Naman*. Die bemerkte Einleitung ist eigentlich *rudimenta*, oder auch *elementa astronomica* und in der ersten lat. Uebersetzung des Joh. de Sevilla: *brevis et perutilis compilatio Alfragani, totum id continens quod ad rudimenta astronomica est opportunum*, betitelt, Ferrariae 1493. 4. Des Golius A. des arab. Orig. ist auch mit einer lat. Uebers. begleitet. Diese Elemente sind eigentlich nur Auszüge

züge aus Ptolemäus Almagest. Vergl. Herbelot a. a. O. S. 387 ff. — —

ALFIERI (*Vittorio* Graf von —)

Italiens erster — größter tragischer Dichter, ward 1743 zu Asti im Piemontesischen geboren, wo seine Familie eine der ältesten und angesehensten ist. Er wurde erst im väterlichen Hause und dann in der Militärakademie zu Turin erzogen, und nahm, als er diese verlassen hatte, nach Gewohnheit piemontesischer Edelleute Dienste bey einem Garnisonregimente. Während dieser Dienstzeit reiste er durch Deutschland, England und Frankreich und bey seiner Zurückkunft nahm er, um ungestörter studieren zu können, seinen Abschied. Nun beschäftigte er sich mit der Lektüre der lateinischen Classiker, besonders des Horaz und Tacitus und mit der italiän. Poesie. Um die toscan. Sprache bey der Quelle selbst und am reinsten zu erlernen, hielt er sich seit 1777 eine Reihe von Jahren in Toscana, besonders in Siena auf. Hier im Umgange mit frey und mild regierten Bürgern und durch die Lesung der ältern florentinischer Dichter, besonders des Dante und Machiavelli ward er ganz mit republikanischen Ideen von Freyh. u Gleichh. angefüllt, die aus allen seinen Schriften hervorleuchten. Der grosse Gedanke, Italiens erster Dichter zu werden und von der Bühne herab seine Nation für das hohe Gefühl der Freyheit zu begeistern, erfüllte seine ganze Seele. Im Nov. 1782 ließ er zu Rom seine Antigone aufführen und 1783 zu Turin drukken. Kurz nachher erschien sie zugleich mit dem Filippo, dem Polinice und der Virginia unter dem Titel:

Tragedie di Vittorio Alfieri d' Asti T. I. zu Siena in 8.

Diesem ersten Bande folgte 1784 der 2te mit den Stücken *Agamemnone*, *Oreste* und *Rosamunda* und 1785 der 3te mit *Ottavia*, *Timoleone* und Merope. Man nahm sie fast einstimmig mit allem Beyfall auf, nur billigte man nicht den Styl, worin sie geschrieben waren, welcher Härten und Neuerungen in einzelnen Worten und Wendungen hatte. Er folgte diesen gegründeten Vorstellungen seiner Freunde, und arbeitete, um seiner Diction ein glänzendes Colorit zu verschaffen, ohne jedoch die Kraft und Würde des Ausdrucks zu schwächen, seine zehn Trauerspiele ganz neu, und verwandte gleich mehrern Fleiß auf die übrigen: Maria Suarda, la Congiura

giura dei Pazzi, D. Guarzia, Saul, Agide, Sofonisba, Bruto primo, Mirra, Bruto Secondo, die er noch hinzufügte. Er vollendete sein tragisches Theater im Jahr 1787. Aus einem brennenden Freyheitstriebe entsagte er nun allen Vorrechten der Geburt und allen Ehrenstellen, wozu sie ihn bringen konnte, und verließ sein Vaterland um in einem fremden Lande blos den Wiss. und der Kunst zu leben; 1788 ging er nach Paris, um zugleich daselbst Menschenkenntniß einzusammeln und sich eine noch höhere wissenschaftliche Bildung zu geben. Allein das Studium der französ. Philosophie gnügte seinem grossen Geiste nicht, und er blieb, so lange er lebte, sowohl mit sich selbst, als mit der ihn umgebenden Welt in stetem Widerspruch und zog sich in s. spätern Jahren gänzlich in sich zurück Ausser der Ruhmbegierde und dem Bestreben, seinen dramatischen Arbeiten die höchste Correktheit zu geben, beherrschte ihn die Liebe. War auch gleich eine reitzende — geistr. Frau der Gegenstand und währte auch die Verbindung mit ihr bis ans Ende seines Lebens, so war er doch bey seinem unruhigen — heftigen Charakter, bey seiner zu lebhaften Phantasie, bey seinem Hange zur Melancholie nur selten zufrieden. Er vermochte nicht seine Affekten zu mässigen, er mußte entweder lieben oder hassen. Da er sah, daß er von den Menschen zu vortheilhaft gedacht hatte, verachtete und haßte er sie plötzlich — und unversöhnlich und brach allen Verkehr mit ihnen ab; Freunde hatten bis auf wenige nicht mehr Zutritt zu ihm; an einige dieser Freunde hing er nun desto fester, z. B. an den Gori Gandellini und an jene an Geist — und Charakt. ehrwürdige Frau. 1789 gab er sein Werk

Ueber die Tyranney

heraus. In demselben so wie in seiner Schrift:

Der Fürst und die Wissenschaften

herrscht der glühendste Enthusias'm für Freyheit. Beyde sind vor dem Ausbruch der französ. Revolution geschrieben, also nicht durch die Zeitumstände, sondern blos durch die Lektüre der Alten, die des Verf. Freyheitssinn rührten, veranlaßt. Seine

Gedichte

sind theils von einer höhern lyrischen und epischen Gattung, nämlich 5 Oden auf die Befreyung Amerika's,

Ode auf die Zerstörung der Bastille und das gerächte Hetrurien in 4 Gesängen, in welcher das Gefühl für Freyheit das herrschendste ist, theils kleinere, oder 200 Sonetten und einige andere in verschiedenen Sylbenmaaß, verliebten und satyrischen Inhalts. Sie sind auch Ausbrüche seines Mißmuths, alle haben einen melancholischen Charakter. — Er arbeitete die Lobrede des Plinius, die ihm als eine niedrige Schmeicheley vorkam in dem

Panegirico di Plinio nuovamente trovato e tradotto, Nizza 1788. 8,

um, welche Umarbeitung eine Rede zum Lobe der Freyheit ist, deren Zweck dahin geht, den Trajan zu bewegen, die Regierung niederzulegen und Rom die Freyheit wieder zu geben. Es ist das beste Stück unter seinen prosaischen Schriften und ein wahres Meisterstück der Beredsamkeit, in einer eleganten Diction. XIX Trauerspiele hat *A.* hinterlassen: Philipp II, Polynices, Antigone, Virginia, Agamemnon, Orest, Rosemunde, Octavia, Timoleon, Merope, Maria Stuart, Brutus der ältere, die Verschwörung der Pazzi, Don Garcias, Saul, Agis, Sophonisbe, Myrrha, Brutus der jüngere; er gab sie unter dem Titel:

Tragedie del Conte Vittor. Alfieri d'Asti, seconda edizione riveduta dell' autore e accresciuta

in 6 prachtvollen groß 8. Bänden bey Didot heraus. Der 6te Band enthält 3 Stücke blos so, als sie in der ersten Ausg. standen, um zu zeigen, wie sehr sie durch seine Feile gewonnen haben. Am Ende des 5ten B. zergliedert *A.* selbst mit aller Bescheidenheit s. Trauersp. und giebt viele treffende Bemerkungen, über die Kunst, gute Tragödien zu schreiben. Diese Ausgabe ist nachher an mehrern Orten z. B. zu Nizza, Lausanne mit Weglassung des 6ten B. wiederholt worden. Sie sind die ersten und einzigen, die Italien den Meisterstücken der griech., engl. und franz. Bühne an die Seite setzen kann; sie zeichnen sich durch Stärke der Gedanken, des Gefühls und des Ausdrucks aus. Seine Plane sind einfach, seine Intriguen nie mit unnöthigen Zwischenfällen überladen, nur geht die Handl. zu rasch fort und die Scenen sind bisweilen nicht hinlänglich motivirt. A. weiß das Aeusserste der Bosheit, die finstre

ſtre Politik und die kalte Grauſamkeit treffend vorzuſtellen, aber auch ſeine weiblichen Charaktere ſind mit Zartheit und feiner Empfindung gezeichnet. Dante war in Betreff der Sprache ſein Muſter, ſie iſt immer rein, correkt, kraftvoll, kühn in Wortfügungen und Inverſionen, aber ſie hat auch viel Eigenes. Falls *A.* die deutſchen, beſonders aber die griech. Tragiker, die er (des Griech. unkundig) nur aus Ueberſetzungen kannte, und den Shakespear mehr ſtudiert hätte, würde er der Schiller ſeiner Nation geworden ſeyn, dem er — in der Anlage ähnlich — in der Ausf. aber zu ſeinem Nachtheil von demſelben verſchieden iſt. — *A.* verließ durch den polit. Sturm in Frankreich bewogen dieſes Land und zog nach Florenz, wo er den Wiſſ. zu leben fortfuhr und daſelbſt zu Anfang des Okt. 1803 im 60ſten Jahr ſeines Alters ſtarb. — Seine ſämmtlichen Werke ſind zu Mayland in VIII Bänden erſchienen (20 Lire); die 5 erſten B. faſſen die Trauerſp. und die 3 letzten die vorhin angeführten Schriften in ſich. Eine franzöſ. Ueberſ. erſchien vor einigen Jahren; eine deutſche aber iſt von Ph. J. Rehfues und J. Fr. Tſcharner kürzlich angefangen; Ir Band. Berlin (bey Unger) 1804. 8. 1½ thlr. auf Velinpap. 3 thlr. Sie iſt metriſch. —

ALFONS ſ. *Alphons*. —

ALGAJIDIN.

Ein Araber — der Stifter der Aſſaſſinen. Wahrſcheinlich lebte er im 8ten Jahrh. der chriſtl. Zeitr. Er warf ſich nämlich zum neuen Lehrer in der Mohammed. Rel. auf, und fand einen groſſen Anhang, welchem er es als Grundſatz auflegte, ihren Glauben mit dem Schwerdte auszutreiben, daher er auch ſeinen Namen, welcher die Bedeutung Antreiber zum Geſetz hat, erhielt. Er gründete ein neues Königreich. — Das Reich der Aſſaſſinen! — —

ALGAZEL.

Eigentlich *Abu Hamed Mohammed Ibn Mohammed Al-Gazali*, ein arabiſcher Philoſoph, gebürtig aus Tus, war der Sohn eines reichen Kaufmanns, und wurde im J. Chr. 1061 oder 1065 geb., war Lehrer an der groſſen Schule zu Bagdad, wo er auch, als er mehrere Jahre als ein Eremit in Mekka, in Syrien und Aegypten gelebt hatte im J. Chr. 1137 ſtarb,

starb. Er war einer der gelehrtesten und fleissigsten arabischen Schriftsteller, der sogar fast 600 Schriften verfertigte, die aber mehrentheils noch ungedruckt sind. Wegen seines Werks:

Niederreissung — aller philosophischen Systeme,

welches wir blos fragmentenweise in der Widerlegung seiner Philosophie durch *Ibn Roschd* (Averroes) kennen: *Averrois liber subtilissimus, qui dicitur destructio destructionum philosophiae Algazelis — transtulit Calo Calonymos. Venet.* 1527. fol., eine andere Uebers., die deutlicher ist, rührt von einem Ungenannten her. Venet. 1497. — Vergl. Herbelot's orient. Bibl. (nach Schulzens deutscher Uebers.) B. II. S. 454 f. — —

ALGISI
ALGHISI } (D — Paris Franzesco —)

Ein berühmter italiänischer Komponist, geb. ums J. 1660. Zu Venedig erwarb er sich schon 1690 durch seine beyden Kompositionen von den Opern *l'Amor di Curtio per la patria* und *il Trionfo della Continenzie* viel Beyfall. Die letzte wurde, was damals noch eine seltene Gewohnheit war und was von einer hohen Bewunderung zeigt, die man seinen Arbeiten zollte, sogar 1691 abermals aufgeführt. Er war zuletzt Organist in der Cathedralkirche zu Brescia. In den letztern Lebensjahren nährte er sich blos von Kräutern mit Salz und Wasser vermischt, die er in einem eisernen Gefäß über eine Oellampe kochte. Diese sonderbare Lebensart verschafte ihm den Namen eines Heiligen. Er starb den 29sten März 1733 im 70sten Jahr s. A. Er verlangte vor seinem Ende im Habit eines Carmeliterbarfüssermönchs beerdigt zu werden! — —

ALHAZEN *Ben Alhazen.*

Ein Araber aus Spanien lebte ums Jahr 1103 und hat sich um die Optik verdient gemacht, über welche Wiss. er das älteste Werk hinterlassen hat. Es ist bisher blos lateinisch unter der Aufschrift:

Opticae thesaurus, edidit Fried. Rissner. Basil. 1572. fol.,

worin auch die Optik des Vitello oder Vitellio befindlich ist. In demselben redet er zuerst von der Strahlenbre-

brechung, welche er auch im Auge zuerst bemerkt haben will. Der Vergrösserung der Gläser erwähnt er ebenfalls. Seine Schrift

De Crepusculis

findet man in *Petri Nonii* Libr. de crepusculis. Lissab. 1542. 4. zu Coimbra sollen 1573 in 4. alle seine optischen Schriften zusammengedruckt seyn. — —

ALI Th. I. S. 60. Er war vierter Chalife bey den Arabern nach Mahommed von J. d. Hedschr 35—40, J. Chr. 656—660 und sein vollständiger Name ist: *Ali Ben Abi Taleb.* Er verabscheute die weltlichen Dinge, war fromm, gab reichlich Almosen, war gerecht und demüthig, scharfsinnig und sehr gelehrt, den spekulativen und prakt. Wiss. sehr ergeben, kühn, freygebig und edler Natur. Seine Gedichte haben einen weit später lebenden Verf. Sie stehen zu Ende von den institut. arabic. *Philippi Guadagnoli*, die sind besonders edirt von *Gerh. Kuyper.* Lugd. Bat. 1745. gr. 8. Man hat vom *A.* auch noch 100 Maximen, (Sentenzen) u. Sprüchwörter, die a. d. arab. ins Pers. u. ins Türk. übersetzt worden sind. Diese sind herausgegeben 1) von J. Golius: Proverbia quaedam Alis Imp. Muslem. et carmen Tograi u. s. w. Lugd. Bat. 1629. 8. 2) ohne Ausg. d. Jahrzahl (1641) in 12 unter der Aufschr. edirt: Centuria proverbiorum Alis Imp. Muslemici distichis Latino germanicis expressa ab Andr. Tscherningio, cum notis brevioribus, 12. Sie stehn auch bey Lette's Ausg. vom Carm. Caab ben Zoheir. Lugd. Bat. 1748. gr. 8. u. teutsch in Tscherning's Frühling. Vergl. Herbelot's oriental. Bibl. B. I. S. 282—305. — —

ALI

Sohn des Abbas, eines Persers, mit dem Beynamen *Magus*, ein Arzt bey den Arab. im 10ten Jahrh., st. 994, ist als Verf. eines grossen — vollständigen Cursus in der Medicin, welches das königliche Werk hieß und bis in die Mitte des 11ten Jahrh. ein Hauptbuch bey den Arabern blieb, berühmt. Es zeichnete sich auch durch eine scharfsinnige, streng-wissenschaftliche Theorie aus. Der lat. Uebers. von Steph. Antiochenus erschien unter der Aufschrift:

Almaleci sive regalis dispositionis theoreticae libri decem et practicae libri X. etc. Edid. Dominic. Caipal Felt. Venetiis 1492. fol. und Lugd. (Lyon) 1523. 4. —

ALIGHIERI (Giov. —)

Ein Mahler zu Ferrara im 12ten Jahrh., zierte ums J. 1198 die Handschrift Virgil's mit Bildern oder Miniaturgemählden von den vornehmsten Begebenhh. der Aeneide.

ALKENDI } (unrichtig *Alchindus*, *Alchindi*, Jacob —)
ALKINDI }

Sein vollständiger Name ist *Abu Joseph Ibn Ishack Alkendi*, war ein Jude, zu Basra in Arabien geboren und lebte unter dem Chalifen Almamun, im IXten Jahrh., ohngefähr ums Jahr 840 f. und hielt sich zu Bagdad auf. In der Arzneylehre, mehr noch in der Astrologie war er sehr erfahren, daher er von einem abergläubischem wider ihn aufgebrachten Menschen vieles ausstehn mußte. Er galt wegen seiner theoria magicarum artium und de radiis stellicis für einen Zauberer. Er war ein Polyhistor. In der Arzneykunde wollte er sonderbar genug die Heilkräfte der Arzeneyen nach den Regeln der Rechenkunst und Musik bestimmen!! Seine Schrift:

De medicamentorum compositorum gradibus investigandis

steht zu Ende bey den opp. lat. des Mesue, sowohl von Marinus Ausg. Argent. 1531. fol., als auch nach *J. Sylvii* Edit. des Mesue Venet. 1562. fol., auch bey andern ähnl. Schriften Venet. 1561. 1603. u. Padua 1584. 8. —

ALLAN (David —)

Ein treflicher Geschichtmahler zu Edinburg. In Fowli's Mahlerschule zu Glasgow lernte er die Anfangsgründe seiner Kunst, in Rom bildete er sich aus, 1793 gewann er daselbst in der Lukasakademie den Preis. Nach seiner Zurückkunft wurde er zum Direkteur vom Institute für Manufakturen eingerichteten Kunstakad. ernannt und starb im Julius 1796. —

ALLARD — (Marcellin —)

Dessen Geburts- und Todeszeit unbekannt ist, war der erste Urheber der franzöf. polit. Zeitungen, welche man gewöhnlich dem Renaudot, aber irrig beymißt. Schon 1605 fing er zu Paris eine *Gazette françoise* in 12mo auszugeben an. — —

ALLATIUS (Leo — Italiänisch ALACCI oder ALLAZI)

Ein in den Alterthümern ungemein bewanderter Gelehrter des 17ten Jahrhunderts (geb. auf der Insel Chio, zuletzt päpstl. Oberbibliothekar des vatikan. Bücherschatzes und starb den

den 19ten Jan. 1669 zu Rom, 83 J. alt. Sein Versuch, die griech. K. mit der römischen zu uniren, mißglückte, da er für letztere zu sehr eingenommen war. Seine — jetzt seltene Schriften zeugen von seiner ungeheuren Belesenheit und Gelehrsamk.; sie sind ausser einigen Ausgg. von den Schriften der Classiker und einiger K. Väter antiquarischen, hist. literar., biograph. und Kirchenhistor. Inhalts. Viele von dens. sind noch immer sehr brauchbar; vergl. Niceron Th. VIII. S. 126 — 146. — —

ALLEGRAIN (Christoph Gabriel —)

Ein berühmter französ. Bildhauer, er war ein Schwager des berühmten Pigall's und starb im April 1795 zu Paris, über 80 Jahr alt. Die schöne Natur zu studieren und kopieren war sein Hauptgeschäfte und seine Arbeiten waren diesem Muster ziemlich getreu. In nackten Figuren zeigte er eine vorzügliche Stärke. Zwey seiner schönsten Arbeiten befinden sich in den Gärten der hingerichteten Dubarry zu Luciennes bey Marly und zwar eine Venus καλλιπυγος und eine Diana. —

ALLEGRAIN (Stephan —)

Ein talentvoller Landschaftsmahler in Paris und Vater des Vorigen, der die ehemals königl. Schlösser zu Trianon und Versailes verschönerte und in der ersten Hälfte des 18ten Jahrh. lebte. — —

ALLEGRI (Gregorio —) ein italiän. berühmter Componist und Sänger in der päpstl. Kapelle im 17ten Jahrh., stammte aus der berühmten Familie des Corregio ab und war ein geborner Römer und ein Schüler des Nanini. Unter seinen berühmten Compositionen, die noch lange nach seinem Tode, selbst in neuern Zeiten in der päpstl. Kapelle aufgeführt wurden, ist das trefliche Miserere das beste, welches jedes Jahr noch aufgeführt wurde. Burney hat es 1771 zu London in Kupfer stechen lassen. *A.* wandte auf seine Kompositionen allen Fleiß, sie sind simpel, aber er sorgte für Melodie und Modulation zu wenig. Er starb den 18ten Febr. 1640. — Vergl. sein in Burney's musikal. Reisen B. I. befindliches Leben. —

ALLIA.

ALLIACO — (Peter de —, franz. *d'Ailly* und *d'Arliac*)

Ein um die Berichtigung des kathol. Lehrbegriffs rühmlich bekannter Theol. des 14ten Jahrh.; er war der Sohn eines Fleischers aus Compiegne in Isle de France, woselbst er 1350 geboren wurde. Zuletzt war er Bisch. zu Cambray und seit 1411 Kardinal; 1414 wurde er als päpstl. Legat nach Deutschland abgesandt. *A.* sah viele Mängel der damaligen christl. Kirche ein, behauptete das Ansehn der Concilien und weltl. Fürsten gegen den Papst, suchte das päpstl. Schisma aufzuheben, drang auf die Verminderung der Mönche und Klöster und auf die Reformation der Kirche überhaupt und verwarf die Transsubstantiationslehre im h. Abendmahl, er erklärte sich jedoch mehr für eine Consubstantiation. Er hatte aber die Schwachheit — an Astrologie zu glauben, und starb 1425 den 8ten oder 9ten Aug. zu Cambray. Seine Schrift:

De conformatione ecclesiae, oder wie der Titel eigentl. vollständig lautet: *libelli ante 150 annos conscripti Petri de Alliaco de reformatione ecclesiae, item de squaloribus Curiae Rom.* ohne Angabe des Orts und Jahrs in 4.; desgl. 1520. 4. Basel 1551. 8.

zeigt, falls sie wirklich von ihm und nicht vom Theod. de Niem herrührt, helle Einsichten. Seine Schriften astronomischen Inhalts sind aber nicht wichtig. Zur Kalenderverbesserung that er aber einen nähern Schritt in der Schrift:

De correctione Calendarii,

die nebst seinen übrigen Schriften mathemat. Inhalts sine loco et anno in fol. edirt ist; der Papst und das Costnizer Concil billigte seinen Entwurf. —

ALMANSOR (eigentl. *Al-Mansor*, oder ALMEON)

Ein Araber, Astrolog und Astronom, lebte im Jahr Chr. 1134—1150, Hedschr 528 sq. (Man muß ihn nicht mit dem — im IXten Jahrh. lebenden Chalifen Abu Giustar Almonsor verwechseln). Er ist durch die — von ihm angestellten Beobachtungen über die Schiefe der

Eclip-

Ecliptik denkwürdig, die sich in seinen astronom. Tafeln und zwar bis jetzt handschriftlich in der bodlejan. Bibl. zu Oxford befinden. Seine Aphorismen oder Praepositiones ac sententiae astrologicae ad Saracenum regem sind von Joh. Heerwagen, mit dem Julius Firmicus und einigen andern zu Basel 1530 edirt. — —

ALMARICH }
ALMARICUS }

Ein sogenannter Häretiker des 13ten Jahrh., war von Bene in der Prov. Chartres gebürtig und war Dr. d. Theol. zu Paris um J. Chr. 1200 f. Man weiß nicht gewiß, ob er ein neu platonisirender Mystiker oder ein Aristoteliker war. Er hatte eine freyere Erkenntniß und lehrte: Jeder Christ müsse nothwendig ein Glied Christi seyn. Die Vorstellungen Gottes würden in seiner Seele geschaffen. Alles würde in Gott zurückkehren und alles wäre nur Ein Wesen. Das All (Alles) wäre Gott und man sähe Gott nicht in sich, sondern in den Geschöpfen. Falls er das All für Gott gehalten hätte, so war *A.* ein Spinozist vor Spinoza. Auch soll er gelehrt haben, daß falls Adam nicht gesündigt hätte, es keine zwey Geschlechter geben würde, ferner: daß Auferstehung, Himmel und Hölle nichts, daß Sünde die wahre Hölle, und daß das Vergnügen Gutes zu thun der einzige Himmel sey! Da man aber über diese dunklen und an sich unbestimmt ausgedruckte Lehren nicht seine — verlorne oder vielmehr vernichtete Schriften näher nachlesen kann, so bleiben seine eigentlichen Meynungen ungewiß. Sicher behauptete er das alles nicht, was man ihm aufbürdete und verdrehte. Sogar nach seinem Tode grub man seinen Leib auf und verbrannte denselben. In den Jahren 1204 — 9 wurden seine Behauptungen öffentlich verdammt. Die Univ. zu Paris hielt deshalb eine Versammlung. *A.* appellirte zwar an den Papst, dieser aber bestätigte das Urtheil und *A.* mußte 1207 seine Lehren öffentlich abschwören. Er fand aber unter den Priestern, Geistl. und Laien viele Schüler und Schülerinnen, die durch ihn belehrt zu seyn vorgaben, daß die Herrschaft des Vaters nur so lange gewährt habe, als das mosaische Gesetz gültig war, daß das durch Christus neu gegebene Gesetz auch jetzt (damals) sein Ende erreicht habe, und daß nun die Zeit, worin der h. Geist seine Regierung habe, angefangen sey. In die-

ser Zeit bedürfe man weder der Taufe noch des Abendmahls, sondern jeder könne durch die Gnade des h. Geistes ohne eine äusserliche Religionshandlung selig werden. Auch seine Anhänger wurden auf der Synode zu Paris 1209 verdammt und nachher viele von denselben vor den Thoren auf dem Campelluxplatz verbrannt; man schonte jedoch der Weiber.

Almeon, s. *Almansor*.

ALMEYDA (Franciscus —)

Der erste portugiesische Vicekönig in Indien. Er war in Portugal von einer Familie geboren, welche den gräflichen Titel von Abrantes führte. König Emanuel von Portug. sandte ihn 1505 als Gouverneur nach Ostindien. Hier wußte er durch seine Klugheit und Tapferkeit es dahin zu bringen, daß seine Nation hier sich recht fest setzen konnte. Er brachte die Anlegenheit in den besten Zustand; dennoch wurde er abgesetzt und ihm Albuquerque zum Nachfolger geschickt. Er gehorchte jedoch nicht sogleich, sondern war sogar so kühn, seinen Nebenbuhler gefangen zu setzen und indessen 1508 einen glücklichen Zug gegen die bisher in den ostindischen Gewässern herrschenden Saracenen vorzunehmen, indem er ihre Flotte unter dem ägypt. Sultan Campson schlug. Hiebey leitete ihn der Zweck, den Tod seines Sohnes Lorenz, der die Insel Ceylon entdeckt hatte, und in einem Treffen mit den Saracenen umgekommen war, zu rächen. Endlich, da sein Monarch den 2ten Befehl zur Zurückkehr schickte, folgte er und wollte nach Europa zurückkehren, wurde aber 1510 den 1sten März am Kap in einem Gefecht mit den Hottentotten erschlagen. — —

ALMEYDA (Thomas —)

Der erste Patriarch in Lissabon, denn der König Johann V von Portugal wirkte mit grossen Kosten 1717 vom Papst Clemens XI aus, daß die Kapelle zu Lissabon in ein Patriarchat verwandelt wurde, wozu der Erzbisch. von Lissabon den westlichen Theil dieser Stadt, damit der Patriarch einen Sprengel erhielte, abtreten mußte. Es wurde aus dem ärmsten Kloster ein 150 Millionen kostendes Gebäude errichtet und reichlich fundirt. Der Patriarch erhielt 20,000 Thaler jährliche Einkünfte und wurde von seinem Monarchen, so lange er lebte aufs höchste mit Pracht, Reichthümern und Macht

Macht beehrt. Ueber den König selbst hatte er die höchste Macht. Er war, als es zu Streitigkeiten mit dem päpstl. Hofe kam, ein wahrer portugies Papst, und wurde, als dieselben beygelegt waren, 1743 Kardinal, welche Würde von nun an auf jeden portug. Patriarchen forterbte. Unter der Regier. des Königs Joseph I nahm seine Macht etwas ab, aber er lebte auch seitdem nicht mehr lange, sondern er starb 1754 den 27sten Febr., 84 Jahr alt und konnte den Armen 150,000 Crusaden vermachen, wovon 30 000 sogleich bey seinem Tode als Baarschaft ausgetheilt werden konnten. Der Graf von Alveieles — Anton d'Almeyda war sein Vater. —

ALPETRAGIUS (irrig *Alpetregus*)

Ein Araber, der aus Marocco gebürtig war oder daselbst ohngefähr in den J. Chr. 1134 — 54 lebte, machte sich um die physische Theorie vom Himmelslauf in seiner

Planetarum theoria, physicis rationibus probata

durch Calo Galonymo's ins lat. übers., Venetiis 1531. fol. verdient. — —

ALPHONS (*Alfons*) der Iste.

König von Neapel (Napoli) und Arragonien und Sicilien im 15ten Jahrhundert, ein Sohn Ferdinand I. des Gerechten, Kön. von Arragonien; als König von Arragonien ist er seines Namens der Vte. Die Königin Johanne II von Neapel und Sicilien rief ihn, als sie von Ludwig von Anjou in Neapel belagert wurde, zu Hülfe und sie ward von ihm befreyt. Aus Dankbarkeit nahm sie ihn 1420, als sie ohne Erben starb, zu ihrem Sohn an und nun regierte er auch seitdem über Napoli und Sicilien mit ausnehmendem Ruhm. Zwar hatte er wegen Neapel mit dem Herzog von Anjou Renat zu kämpfen; er nahm aber 1442 Neapel ein und wurde nun als König von Sicilien anerkannt. Man sah, da er der erste war, welcher die Waffen seiner Nation ausserhalb Spanien führte und er zeigte, daß die Spanier vieles auszurichten vermochten, seinen grossen Muth und man schätzte ihn vor allen andern Fürsten dieser Zeit als die Ehre und den Beförderer der Wiss. allgemein. Beständig nährte er seinen Geist mit Kenntnissen, er war in der lat. Sprache sehr geübt, wiewohl er nur selten

diese Sprache redete. Er kannte jede Art von Geschichte, hatte die Lektüre der Dichter und Redner nicht versäumt, und hatte besonders aber alle dialektische Knoten leicht aufgelöst. Ihm war in der Philos. und Theol. das Wichtigste bekannt. Wenn man ihn über schwierige Glaubenslehren und schwere Gegenstände z. B. üb. d. freyen Willen des Menschen, über die Menschwerdung des Sohnes Gottes befragte, wußte er fertig und weise zu antworten. Von seiner Großmuth, v. s. Freygebigk., Unerschrockenheit, s. Muth, und s. herablassenden Wesen hat man viele Beweise. So nahm er z. B. als er Gaeta, eine Stadt im Königr. Napoli belagerte und man die Weiber und die Alten aus Mangel an Lebensmitteln herausschickte, dieselbe in seinem Lager auf und sagte, als man ihm dieses verdachte: „Meynt ihr denn, daß ich hieher gekommen sey, um mit den Weibern und Kindern Krieg zu führen?“ Wie er eine mit Soldaten und Matrosen beladene Galeere untergehn sah, befahl er derselben zu Hülfe zu kommen. Da man, weil die Gefahr vorüber hiemit noch säumte, setzte er sich selbst in eine Schaluppe, um der Galeere beyzustehn. Denen, die ihm die Gefahr vorhielten, welcher er sich aussetzte, sagte er: „Ich will lieber der Gefährte, als der Zuschauer ihres Todes seyn.“ Als er in einer belagerten Stadt zu Fuß herumging und man ihm die Gefahr vorstellte, der er sich blos gäbe, erwiederte er: „Ein Vater, der unter seinen Kindern herumgeht, hat nichts zu befürchten!“ Er nahm die aus Constantinopel verbannten Musen in seinem Reiche auf und ehrte die Gelehrten. Einst unterredete er sich mit dem Antonius von Palermo (dieser war sein geheimer Sekretair und Kammerpräsident und auch sein Biograph in der Schrift: De dictis et factis Alphonsi regis Arrog. et Neap. Libri IV., herausgegeben von D. Chyträus 1585. 4., steht auch in *Meuschen's* vit. summor. viror. Coburgi 1736. 4. T. II. p. 1 sq.) über die Wiss., als Simonin Durrea, einer der Vornehmsten am Hofe kam und sich neben dem König stellte, hieß der Monarch dem Antonius sich niedersetzen mit den Worten: „Euch gebührt diese Ehre, weil Ihr in den Materien, von welcher wir reden, unser Meister seyd.“ Er verstattete sogar zuletzt diesem Gel., das königl. Wapen von Neapel in das Seinige aufzunehmen. Aus seinen span. Staaten zog er fast gar nichts, denn er suchte überall nur Glückliche

zu

zu machen. Die Wiederherstellung seiner Glückseligkeit schrieb er einst der Lesung des Curtius zu, er gab bey den täglichen Vorlesungen aus den Klassikern, besonders aus Jul. Cäsar, jedem Gelehrten und auch Schüler, um Zweifel vorzubringen, freyen Zutritt. Er sammelte Bibliotheken, verbesserte den Schulunterricht und that vieles andere zur Aufnahme der Gelehrsamkeit. Nur sein wollüstig — ausschweifendes Leben wirft einen grossen Flecken auf seine sonst rühmliche Regierung. Vgl. *Bayle's* Dict. hist., V. *Naples*. T. III. d. A. v. 1740 p. 461—65 nach Gottsched's deutscher Uebers. B. III. S. 467 f. — —

Alpini (Prospero) s. *Prosper Alpinus*. Er war von 1580 bis 1584 in der Levante und war der erste, der einige botanische Nachricht vom Kaffeebaume nebst einer Zeichnung in seiner Schrift de Medicina Aegyptior. L. IV. C. 3. lieferte, der die Zubereitung des Kaffees bey den Aegyptiern beschrieb, und der dadurch zur Einführung dieses Getränkes in Europa zuerst Anlaß gab. —

ALSAHARAVIUS, Th. I. S. 63.

Der richtige Name desselben ist eigentlich *Albu Kasem Chalaf Ibn Abbas Al-Zaharari*; statt *Albucasis*. Er war aus Tarop in Turcomannien gebürtig, lebte zu Bagdad, Harran und Damask und starb erst 1122. Unter seinen medicin. Schriften ist die Abhandlung über die Chirurgie, weil darin alle chirurgische Instrumente beschrieben werden und der Gebrauch derselben angegeben, so wie auch darin von einigen wichtigen Operationen z. B. von Abzapfen des Wassers durch einen Stich im Unterleibe bey der Bauchwassersucht, dem Herausziehn der Leibesfrucht bey schweren Geburten u. s. w. Nachricht gegeben worden ist. —

ALSTRÖMER (Jonas —)

Ein um Schweden unendlich verdienter Mann und Stammvater der schwedischen Fabriken. Er ward 1665 zu Aliegås unter sehr armen Umständen geboren, lernte die Handlung, ging 1696 nach London, machte daselbst durch Commissionshandel und sonst glückliche Geschäfte, daß er reich und naturalisirt wurde. Er faßte aber auch zugleich den Entschluß sein Vaterland in den Stand zu setzen, der Waaren aus der Fremde selbst zu entbehren und sie selbst zu produciren. 1715 zog er deshalb nach Schweden zurück, sann auf die Verbesserung der Manufakturen. Als er sich in seinem Vaterlande nach allem erkundigt hatte, machte er in Länder, in

in welchen Fabriken blühten, weitläuftige Reisen, schickte 1724 aus Holland mit den größten Kosten, ja mit Lebensgefahr eine Kolonie Handwerker mit den nöthigsten Werkzeugen nach seiner Vaterstadt, einem armen Ort, welchen er dadurch empor hob, legte dort auf eigne Kosten Wollen- und Strumpfmanufakturen und a. m. an, und brachte dieselbe, aller Hindernisse und alles Neides ohngeachtet, zuerst glücklich empor, schaffte eine gute Art von Schaafen, ja sogar angorische Böcke nach Schweden, brachte die schwedischen Schäfereyen empor, pflanzte allerhand fremde Färbekräuter an, führte die Erdtoffeln zuerst ins Reich ein, legte englische Gerbereyen und Zuckerraffinerien an, bewirkte das dem schwedischen Handel so vortheilhafte Produktplakat, bahnte dadurch der schwedischen levantischen Handelscompagnie den Weg und war der erste und der Haupturheber derselben so wie der ostindischen Kompagnie. Der König und die Stände unterstützten und belohnten ihn mit vielen Ehren und 1751 ward er mit dem Namen von Alströmer geadelt. Bey seinem 1761 erfolgten Tode waren allein 18,000 Personen mit Seiden- und Wollenwebereyen in Schweden beschäftigt, wovon dem Staate ein Nationalgewinnst von 84 Tonnen Goldes und 21,600 Thaler Silbermünze zufloß. Dieser würdige Vaterlandsfreund verdiente die den 5ten Febr. 1790 auf der Börse zu Stockholm in Bronze aufgerichtete Büste, und die Inschrift am Piedestal von einheimischem Marmor;

Jon. Alströmer, artium fabrilium in patria instaurator

Vergl. G. Regner's schwedische Lobschrift auf denselben, Stockholm 1790. gr. 8. Minne af J. Alströmer; Journ. f. Handl., Fabr., Manufakt. und Mode 5ter Jahrg. 1796, Jun. S. 409 f. — —

ALTER (Franz Carl —)

Ein sehr grosser Litterator (geb. zu Engelsberg in Schlesien am 27sten Jan. 1749, war D. der Philos. u. Prof. d. griech. Sprache am akad. Gymn. zu St. Anna in Wien, starb den 29sten März 1804. Unter seinen 250 größern und kleinern Schriften und Abhh. sind seine Ausgg. des Thucydides, Lysias, Lucretius, Carus, des Homers (die Iliade in 2 B *Viennae* 1789. gr. 8., der Odyssee im 1 B. ebend. 1794 gr. 8.) u. a. m., vorzüglich s. Ausg. des griech. n. Test. ad cod. Vindobonens. c. variet. lect. (2 Voll. Viennae

ennae 1797. gr. 8.), schätzbar. Er besorgte auch die erste Ausg. von der Chronik des Georgius Phranzes 1796. fol. — —

ALVA (Peter de — u. ASTORGA)

Ein von Caravajales in Spanien gebürtiger Franziskaner des 17ten Jahrh. Er trat in Peru in den Orden und starb 1667 in den Niederlanden. Durch seine Schrift:

Prodigium naturae et gratiae portentum, hoc est seraphici patris Francisci vitae Acta ad Christi domini vitam et mortem regulata et coaptata. Madrit 1651. fol.

ist er berüchtigt. Denn hierin gibt er nicht wie d. *Albizzi* (s. oben S. 80 f.) 40 Aehnlichkeiten des Franziscus mit Jesus Christus, sondern 400 an!! *Von Alva* gab sich auch alle Mühe, die unbefleckte Empfängniß der Maria in seiner militia immac. concept. Löwen 1663. fol., Brüssel 1664. fol. und in mehrern andern Schriften darzuthun. — —

ALVARETZ — (Ferdinand Herzog von —) S. oben den Art. Alba S. 72 ff. —

ALVENSLEBEN (Philipp Carl Graf von —)

Kön. preuss. Staats = Kriegs = und Kabinetsminister, Ritter des Johanniter — schwarzen — und rothen Adlerordens, Erbherr auf Hundisburg, Neu = Gattersleben rc. rc. hat als Geschäftsmann und als Mensch viele Verdienste. — Er wurde den 12ten Dec. 1745 zu Hannover geboren, wo sein Vater geheimer Kriegsrath und sein Großvater Staatsminister gewesen war. Seine Bildung fiel in die Zeit des siebenjährigen Krieges, in welcher er zum Theil zu Magdeburg mit den beyden Prinzen und dem nachherigen König Friedrich Wilh. II und dessen Bruder Friedr. Heinr. Karl gemeinschaftlich unterrichtet wurde; damals knüpfte sich zwischen ihren jugendlichen Seelen Freundschaft an. Nach Endigung seiner jurist. akad. Studien zu Halle ward er erst Referendar bey dem Berlin. Kammergericht, hier legte er den Grund zu seiner Ausbildung als Geschäftsmann, 1774 ward er Hoffkavalier des Prinzen Ferdinand und 1775 ausserordentl. Gesandter am chursächs. Hofe mit dem Cha-

rakter eines königl. Kammerherrn. In diesem Posten begann er seine diplomatische Laufbahn. Durch seine ausgebreiteten Kenntnisse, seine vortreflichen Eigenschaften und rühmlichen Bemühungen erwarb er sich die beständige Gnade des Königs Friedrichs II. Diese ward ihm besonders im bayrischen Erbfolgekriege zu Theil, wo er ein Hauptmittelpunkt der Communication zwischen dem König u. dem alliirten churfürstl. Hofe, der Armee des Königs und des Prinzen Heinrich war und wo er mehrere Staatsverträge abschloß. Als er 12 Jahr mit Ruhm diesen Posten verwaltet hatte, brauchte ihn König Friedrich Wilh. II zu einem ausserordentlichen Gesandten, besonders beym königl. französ. Hofe in Paris im Nov. 1787. 1788 wurde er ausserord. Gesandter bey der Republ. der vereinigten Niederlande und am Ende desselben Jahrs beym königl. Großbritan. Hofe. In diesen Verhältnissen u d bey diesen verschiedenen Nationen genoß er dieselbe Achtung und dasselbe Vertrauen und hatte gleichen Erfolg. Nach seiner 1790 erfolgten Zurückberufung von London ward er 1791 als Staatsminister im Departement der auswärtigen Angelegenheiten angestellt und er leistete mit seinem gereiften Erfahrungen, hellen Einsichten, reinem Eifer und s. unermüdeten Thätigkeit so sehr seinem Monarchen eine Gnüge, daß ihm dieser sein Vertrauen und seine Hochachtung mehrmals bezeugte. 1792 wurde er zum Ritter des rothen — und 1798 zum Ritter des schwarzen Adlerordens und 1800 in den Grafenstand erhoben. Er hat viele gemeinnützige Anstalten befördert und den Plan der Versorgungsanstalt für schwache Dienstboten entworfen. Er besaß einen edlen Charakter und eine ächte Humanität. Als Schriftsteller ist er durch einen Antheil am Handb. für den kön. preuss. Hof und Staat, dessen erste Idee von ihm herrührte, und welches er mit unbeschreibl. vieler Mühe vervollkommnete, so wie durch seinen Versuch eines tabellar. Verzeichnisses der Kriegsbegebenheiten vom Münsterschen bis zum Hubertsburger Frieden. Berlin 1792. 8 bekannt, so wie er auch etwas über England ausgearbeitet hat. Er starb den 21sten Okt. 1802 zu Berlin, 54 Jahr alt. — —

ALXINGER (Joh. Bapt. Edler von —)

Ein glücklicher Dichter in neuern Zeiten. — Wien war seine Vaterstadt, in welcher er den 24sten Jan. 1755 geboren wurde,

wurde. Sein Vater war Dr. der Rechte und fürstl. passauischer Consistorialrath. Die Humaniora studierte er bis zur 4ten Klasse, in dem damaligen Profeßhause der sogenannten obern Jesuiten und vollendete sie im Schulhause der untern Jesuiten unter der Leitung des berühmten Numismatikers und nachherigen Direktors des k. k. Münzkabinets Abbé's Eckhel's, der die feurigste Liebe zur klass. Lit. bey ihm erregte, in deren gründlicher Kenntniß er sich in der Folge unter den Gelehrten in seinem Vaterlande mit seinem Lehrer selbst, mit einem Denis, Locella u. m. a. messen konnte. Denn bald zeigte er sein glückliches Talent; dafür, daß sein Freund Eckhel aber zur Entwicklung desselben Anlaß war, zeigte er bis an sein Ende eine innige Dankbarkeit und Zuneigung, die er nicht nur der grossen Gelehrsamkeit, sondern auch der rechtschaffenen und aufgeklärten Denkungsart schuldig zu seyn glaubte. Als er mit wahrem Fleiß das Genie der Alten studiert hatte, widmete er sich mit eben dem Eifer den Studien der Philos. und Rechtsgel., welche letztere er unter Anleitung des wirkl. Staatsr. und Prof. der Rechte Freyh. von Martini mit so gutem Erfolge betrieb, daß ihm die k. k. Univ. zu Wien die Doktorwürde ertheilte. Wenn er gleich das ansehnliche Erbgut seiner Eltern früh verlor, so fuhr er doch in der prakt. Rechtskunde sich zu vervollkommnen unermüdet fort und erhielt nach glücklich abgelegten Prüfungen das Diplom eines k. k. Hofagenten, welches Amt er blos als ein wohlthätiger Vertreter dürftiger — zum Bezahlen der Prozeßkosten unvermögender Partheyen — nie zur Vermehrung s. Einkünfte, ausübte. Als er mit den Herren Riedel und Haschka bekannt wurde, ließ er in deren literarischen Monaten seine ersten poet. Versuche einrücken. Sein Enthusiasmus für die Aufnahme der deutschen Lit. in seinem Vaterlande machte ihm die Bekanntschaft mit Haschka, den er als den vorzüglichsten Beförderer derselben ansah, so sehr schätzbar, daß er ihm zum Beweiß seiner Achtung 10,000 Gulden seines ererbten Vermögens schenkte, auf einige Zeit frey bey sich speisen und wohnen und ihn an allen Bequemlichkeiten, die er selbst genoß, Theil nehmen ließ. Waren sie gleich an Charakter merklich verschieden und hatte sein dichterischer Geschmack eine ganz entgegengesetzte Richtung, so blieb doch *A.* bis an *H*— Tod dessen inniger Freund, wenn ihm gleich dessen poet. Querflüge und seine literar. Streitsucht mißfielen. Die Friedens-

feyer war das erste Gedicht, welches er 1779 edirte. Rath Riedel gab 1780 seine

Gedichte

in einer kleinen Sammlung zu Halle in 8. heraus. Bald darauf lieferte er jährlich seine poetischen Beyträge zu dem Wiener Musenalmanach. Im Jahr 1784 erschien zu Leipzig die erste vollständige Ausgabe seiner sämmtlichen poetischen Schriften, 22 Bogen in 8. Im J. 1788 veranstaltete er davon eine 2te wirklich sehr verm. und verb. Ausgabe unter dem Titel:

Sämmtliche Gedichte, 2 Theile, Klagenfurth u. Laybach in 8.

Diese Gedichte haben Fröhlichkeit mit gefälliger Laune zum Charakter, athmen viele Lebhaftigkeit der Empfindung und Wärme des Herzens, eine edle und wahrhaftig dichterische Phantasie, einen feurigen Eifer für das Wahre und Gute und Stärke des Ausdrucks. Sie fassen praktische Philosophie des Lebens, einen Reichthum der Ideen und Leichtigkeit der Versification, Energie der Sprache und eine Fülle an ächten poetischen Bildern in sich. Die in der 2ten Ausg. angebrachten Umschmelzungen, Veränderungen und Verbess. sind wirkliche Verfeinerungen. Nur sind einige Gedichte nicht ganz rein von einigen grob sinnlich wollüstigen Schilderungen, einigen rauhen Versen und unkorrekten Ausdrücken und die Sinngedichte machen den schlechtern Theil aus. Seine

Neuesten Gedichte Wien 1794. 8.

fassen seine vielen Gelegenheitsgedichte und andere seit 1789 verfaßte Gedichte und Uebersetzungen in sich, die aber bey weitem nicht seine besten, sondern voller alltäglicher Gedanken, verbrauchten Bilder sind und die ein schwaches Colorit und oft prosaische, wenn gleich ziemlich fehlerfreye Diktion haben, wiewohl auch in dieser Sammlung einige sehr gute Stücke vorkommen. In Rücksicht der romantischen Epopoe hat er noch mehr seinen Dichterruhm durch die beyden epischen Gedichte:

Doolin von Maynz, ein Rittergedicht in 10 Gesängen. Wien und Leipzig 1787. 8. 1 thlr. (nachgedr. Carlsruhe 1787. 8.) Eine vom Vf. ganz umgearb. 2te Ausg. erschien nach seinem Tode mit 6 Kupfern, Leipzig 1797. gr. 8. auf Velinpap. 6 thlr. 8 gr.) und

Bliom=

Bliombris, ein Rittergedicht in XII Gesängen, Wielanden gewidmet, mit Anmm. und einer Vign von Lips. Leipzig 1791. gr. 8., nachgedr. Frkfrt und Leipzig 1791. 8.

gegründet und sich in der romantischen und epischen Gattung nach Wielanden den nächsten Rang erworben. Denn jenes hat mannichfache unverkennbare Schönheiten, eine lebende, recht veranschaulichte Darstellung, wahre Fülle, Gedrungenheit, Wahrheit und Neuheit der Ideen und Bilder. Die Strophen haben den angenehmsten Wohlklang. Sein Sprachreichthum kommt seiner Ideenfülle gleich, so wie sein Ausdruck größtentheils rein, wenn gleich nicht immer glücklich, nicht immer ganz poetisch und nicht ganz frey von Härten und Ungleichheiten ist. — Dieses ist zwar nicht ganz eben so vortreflich als jenes, indem der Plan dem Plan des erstern nachsteht, indem darin viele Einförmigkeit herrscht, aber es ist auch reich an einzelnen schönen Beschreibungen, Gemälden, Gleichnissen und reicher an didaktischen Stellen als jenes, die auch an Kraft und Poesie die lehrreichen Parthien von Doolin übertreffen. Der 9te Gesang ist insbesondere sehr gut gerathen. Derselbe hat bey Mannichfaltigkeit und Würde des Inhalts viel Einheit, Zweckmässigkeit, Politur der Bearbeitung und ein die Aufmerksamsamkeit des Lesers beflügelndes Leben. Der Ausdruck ist schön und die Gemälde sind anziehend. *A.* weiß selbst philosoph. Begriffe in Poesie angenehm einzukleiden z. B. im XIten Gesange. Der Reim ist im ganzen Gedichte wichtig und der Ausdr. größtentheils immer correct und poetisch. Beyde Gedichte sind Werke, die einen unvergänglichen Werth haben. In denselben ist der Ton des Zeitalters richtig getroffen. — Seine versifizirte Uebersetzung vom Ritter von Florian's

Numa Pompilius — nach Florian, 2 Bände, nebst einem historischen Anhange. Leipzig u. Klagenf. (ohne Jahrzahl 1791.) 8. 2 thlr.

hat glückliche Abänderungen in der Ausf. des Details, viele verschönerte Stellen, einen lebhafteren und poetischeren Ausdruck. Aber das Orig. hat den Vorzug der grössern Gleichheit, Correktheit, Eleganz und eine geschmackvollere Vollendung des Styls. Durch *A.* haben aber die lehrreichen Stellen an lebendi=

bendiger Kraft und die leidenschaftlichen Stellen an Feuer gewonnen. Nur sind die Zusammenziehungen und Elisionen widrig.

Bis 1791 war *A.* blos Dr. der Rechte; 1794 aber wurde er zum Ritter des h. röm. Reichs d. h. der k. k. Erblande, zum Sekretair des Hoftheaters und zum Mitgl. des Theaterausschusses in Wien ernannt, in welcher Stelle er 1796 mit einem Jahrgehalt von 1400 Fl. durch ein Hofdekret bestätigt wurde. Obwohl er, nach der Einrichtung des Theaterausschusses auf Wahl, Rollenvertheilung und Aufführung der Stücke zunächst keinen Einfluß hatte, so verrichtete er jedoch seine Amtsgeschäfte so gewissenhaft treu und pünktlich, daß er solche sogar während seiner Krankheit wahrnahm, und noch wenige Tage vor seinem Tode seinen Amtseifer bewährte. — Dadurch, daß er 1793 die Herausgabe der östreich. Monatsschrift übernahm zeigte er sich als einen achtungswürdigen Patrioten und Beförderer der Aufklärung, nur mußte dieses nützliche Journal, arglistiger Gegner wegen mit der ersten Hälfte des 2ten Jahrg. aufhören. *A.* starb den 1sten May an einem Nervenfieber, 42 Jahr alt. — Er war ein kenntnißvoller Literator, ungemein belesen in den griech. und röm. Klassikern. Homer und Virgil waren vorzüglich seine Lieblinge, den letztern wußte er beynahe ganz auswendig. Mit den klass. Werken der Franzosen, Ital. und Engländer war er eben so vertraut. Er hatte seine Muttersprache vollkommen inne und merkte gleich jeden Sprachfehler. Sehr strenge verfuhr er der Sprachrichtigkeit wegen bey seinen eignen Arbeiten. Er wechselte mit den mehrsten deutschen Gelehrten, besonders mit Wieland, Geßner, Uz, Ramler, Gleim, Göking, Fr. Nicolai, Freyh. v. Nicolai, Adelung, Heyne, Biester, Manso u. m. a. Briefe; diese schätzten ihn auch sehr. Er war der deutschen Gesellsch. in Mannh. Mitglied und seit 1785 Mitgl. der A. Litt. Z. (damals) in Jena. Er war ein warmer Freund, war zwar etwas hitzig, aber leicht versöhnlich. Sein immer jovialisches Temperament machte ihn zum angenehmen — sehr beliebten Gesellschafter. Seine Laune war immer munter. — Da er auf die Festigkeit seiner Gesundheit zu sehr sich verließ; hielt er leider im Lebensgenuß nicht Maaß und Ziel. Er that Armen und Nothleidenden im Stillen viel Gutes; denn er war gefühlvoll. Von Eitelkeit als Schriftsteller war er nicht ganz frey. — —

Aly

Aly (*Hyder* —) siehe *Hyder*. — —

AMALIE (Anne —)

Prinzessin von Preussen und Schwester des Königs Friederichs II (geb. den 9ten Nov. 1723, starb den 30 März 1787 zu Berlin) — eine durch ihre vorzügliche Religiösität, durch ihre hohen Einsichten in den Künsten und Wissensch., besonders durch ihre weitgebrachte Geschicklichkeit in der Tonkunst ausgezeichnete Fürstin, die seit 1744 Aebtissin zu Quedlinburg war. Unter ihrem Hofkomponisten Kirnberger studierte sie den Contrapunkt und brachte es in jedem Geheimniß des doppelten Contrapunkts und der Fuge so weit, daß sie eine Meisterin in der Tonkunst genannt werden darf. Sie wetteiferte mit dem grossen Graun, indem sie auch wie er den Tod Jesu von Ramler (dem sie den Entwurf vorzeichnete, wornach derselben die Leidensgesch. Jesu in ihrer größten Erhabenheit in gebundener Rede darstellte), durchaus und zwar in einem männlichen Styl in Musik setzte. Das Chor aus diesem Oratorium, welches Kirnberger in seiner Kunst des reinen Satzes mittheilt, beweißt ihre große Kunstfertigkeit, so wie ein eben daselbst von einem Violintrio mitgetheilter Satz ihre hohe Einsicht vom Instrumentalsatz bestätigt. Mit dieser Fertigk. im Componiren verband sie, wenigstens in frühern Jahren eine ausserordentliche Fertigkeit auf dem Klavier. Sie zeigte ihre Schätzung der Religion auch ausserdem durch viele erhabene Tugenden, durch eine weit sich verbreitende Wohlthätigkeit, für welche sie — um sie desto mehr beweisen zu können, sogar ihren Anzug weniger kostbar und glänzend einrichtete — durch Verachtung unbedeutender Eitelkeiten — durch Seelenstärke — durch ein zartes Gefühl für jedes Edle und Gute in ihrer Gesinnung und in ihrem Betragen. —

AMALRICUS s. ALMARICUS, oben S. 113.

AMAMA.

Ein grosser Mahler in Wasserfarben, lebte zu Ende des 17ten Jahrh. in Hamburg, er wurde der erste Lehrmeister des berühmten B. Denner. Landschaften, Vögel, besonders Blumen stellte er in Miniatur aufs vortreflichste dar. — —

AMAND (Jobst — eigentlich AMMAN)

Ein berühmter Formenschneider, Mahler und Zeichner zu Nürnberg im 16ten Jahrh. Er wurde zu Zürich 1539 geboren

ren und starb den 15 März 1591 zu Nürnberg alt 55 Jahr, wohin er sich ums Jahr 1560 begeben hatte und woselbst er Bürger geworden war. Er war ein fruchtbares Genie. In der Erfindung und Stellung der Figuren kam er dem Virgilius Solis gleich. Er verfertigte auch eine Menge gute Handrisse mit der Feder auf Papier und auf Holz. Auch im Glasmahlen war er sehr geschickt. Er hat eine grosse Menge Figuren und Bildnisse zum Livius, Tacitus, Laertius u. a. klass. Schriften verfertigt, so wie grosse Kupferstiche nach Jamitzers Erfindung. Seine Portraite aller Könige von Frankreich, von Pharamund bis auf Heinr. III sammt einer beygef. kurzen lat. Lebensbeschr. derselben erschien 1576. 4. Jamitzers *perspectiva* corporum regular. etc. gab er 1568 fol. mit vielen Kupfern heraus. Mit Holzschnitten lieferte er viele Schriften, z. B. Kunst und Lehrbuch, um daraus das Zeichnen und Mahlen zu begreifen, 2 Theile Frkfrt a. M. 1578. 1580; *Icones evangeliorum* d. i. künstl. Figuren über alle und jede Evangelien und der Passion — allen kunstliebendem Mahlern zu besondern Wohlgefallen und Nutz am Tag gegeben ꝛc. Auch mit lat. Verslein in eine kurze Summa verfaßt durch C. Lauterbach. ebend. 1587 längl. 8. — Desselben künstl. Figuren von allerley Jagd- und Waidwerk ꝛc. Frkfrt a. M. 1592. 4; — *Theatrum mulierum* von allerhand schönen Kleidungen und Trachten der Weiber, mit Figuren geziert. Frft. 1586. 4. u. a. m; noch nach s. Tode gab man von s. Zeichnungen in Holzschnitten gedruckt heraus: Abbildungen vieler geistl. u. weltl. hoher u. niedrigen Personen 1599. 2te A. unter dem Titel: *Jod. Ammanni clerus totius rom. ecclesiae etc.* welches, (wie s. theatr. mul.) selten ist, und noch andere.

AMATO (*Johann* und *Anton* —)

Zwey berühmte Mahler zu Neapel. Der ältere hatte das Eigene, daß er nie nackte Bilder mahlte. Er starb 1555 alt 50 Jahr. Der jüngere D'A, des vorigen Brudersohn hatte die berühmte Mahlerin Maria Angel. Criscuola zur Frau und starb 1598 im 63sten Lebensjahre. — —

AMELANG — (Joh. Gottfr. —)

Erst Postsekret zu Cleve und seit 1776 kön. preuss. geheimer Postsekr. und erster Archivar des Generalpostamts zu Berlin, — (geb.

(geb. den 29sten Oktobr. 1735 zu Zerb, starb den 14ten Febr. 1801 zu Berlin). Seine Schrift:

Vorläufige (krit.) Untersuchungen einiger Stellen in den alten Autoren das pers. Postwesen betreffend, Leipz. 1774. gr. 8. (4 ggr.)

dient zur Geschichte des Postwesens überhaupt. In der Schrift:

Von dem Alterthum der Schreibekunst in der Welt, u. s. w. Leipz. 1800. gr. 8. (20 ggr.)

behauptete er sogar im Ernst: daß die Schreibekunst so alt als die Gesellsch. der Menschen sey, daß Homer s. Epopoeen nach ihrer jetzigen Gestalt selbst niedergeschrieben habe u. s. f. — —

AMELIUS, auch AMERIUS.

Ein nicht unberühmter Philosoph im 3ten Jahrh. nach Chr. Geb. Sein eigentlicher Name war Gentilian, aber er selbst gab sich jenen Namen. Er war aus Hetrurien gebürtig, schrieb die Schriften des Numenius ab und wußte seine Lehren auswendig; 24 Jahre hindurch war er ein Schüler des Plotins zu Rom, und zeigte sich als der geschickteste und scharfsinnigste unter den übrigen. Sein Lehrer schätzte ihn daher hoch. Wie daher Porphyr dem Plotin gegen seine Hypothese, daß unsere Begriffe ausser unserm Verstande wären Einwürfe machte, gab sie dieser dem *A.* nicht nur um solche zu widerlegen, sondern ließ ihn auch die Duplik auf Porphyr's Beantw. verfertigen, welcher durch den *A.* sogar überzeugt wurde und seine Behauptung widerrief. Er vertheidigte auch s. Lehrer wider die Beschuldigung, daß er blos die Meynungen des Numenius sich zugeeignet habe in der Schrift:

Der Unterschied, welcher sich zwischen des Numenius u. Plotin's Lehre befindet.

Als er 24 Jahre beym Pl. verweilt hatte, zog er nach Apamea in Syrien, woselbst er auch starb und den Justin Hesychius adoptirte. Ausser 100 Abhandlungen, die er diesem in Handschrift übergab, verfertigte er eine Widerlegung der Gnostiker und, indem er seine Philosophie mit dem Christenth. vermischte noch 40 Bücher wider den Zostrian, der in der

Rel.

Rel. und Philosophie durch seine sonderbare Meynungen Verwirrung brachte. Von seinen Schriften, in welchen man, nach Longin's Urtheil oft nur Geschwätz statt Belehrung u. den Styl ohne Politur und Schminke fand, ist bis auf ein kleines Fragment beym Eusebius in praeparat. Evang. und bis auf einen Brief an den Porphyr (in vita Plotini) nichts mehr vorhanden. Auf die Feyer der Feste und besonders des ersten Tages in jedem Monat hielt er sehr viel. — —

Amende Th. I. S. 67. Z. 5. v. o. l. *Am-Ende*.

AMERICUS VESPUCIUS Th. I. S. 67. l. *Amerigo Vespucci*. S. 68. Z. 17. v. oben statt eine der Terceerischen lese man eine der azorischen Inseln auf Tercera.

AMIGONI (Jac. Georg —)

Ein berühmter Mahler im 17ten und 18ten Jahrh. (geb. 1675 zu Venedig, starb 1752 zu Madrit). In seinen Mahlereyen, in welchen nur die Manier zu verzärtelt ist, herrscht ein unverbesserlicher Ausdruck der Empfindung und ein vortrefliches Colorit. In Madrit gab man ihm vor dem grossen Vanloo den Vorzug und einen Jahrgehalt von 12,000 Thalern. — —

AMLING (Carl Gustav ab —, nach Andern *Carl August* —)

Ein ansehnlicher Mahler und Kupferstecher, gebürtig aus Nürnberg. Er ging, um sich selbst im Zeichnen zu üben nach München und that sich früh — so ausserordentlich darin hervor, daß ihn der Churfürst Maximilian Emanuel auf seine Kosten nach Paris zu Nicol. Poilly sandte, bey welchem er sein Talent möglichst ausbilden sollte. Diese Erwartung erfüllte er in der Art, daß er einer der besten Künstler seiner Zeit wurde. Er diente dem Churfürsten, so lange er lebte zu seinem Stolz und Vergnügen, verfertigte sein Portrait, und die Portraits der churfürstl. Familie in Lebensgrösse, und dann in kleinem Format, auf 12 Tafeln die Geschichte des Otto von Wittelsbach u. K. Ludwigs, so wie die 12 Monate nach Pet. Candido, desgl. viele andere Historien, Portraits u. s. f. Er starb 1701 zu München im 50sten J. s. Alters. — —

Ammonius Th. I. S. 71.

Statt blühte im 6ten Jahrh. l. man zu Ende des 4ten Jahrh.

AMRAL-

AMRALKEIS } (richtiger *Amru al Cais*, auch *Am-*
AMRIL - KAIS } *riol - Kais*)

Ein angesehener arab. Dichter älterer Zeiten, ein Sohn des Hagr oder Hogr, eines arabischen Königes, aus dem Stamme Kendah, war ein unglücklicher Fürst; denn seine Unterthanen empörten sich gegen ihn und nöthigten ihn, bey seinem Nachbar Hülfe zu suchen: als er aber seine Wünsche nicht erfüllt sah, vielmehr verjagt oder von allen verlassen war, mußte er zuletzt seine Zuflucht zum griech. Kaiser nehmen. Allein seine Versuche, die seinem Vater entrißne Herrschaft über einige Stämme wieder zu erhalten, waren vergeblich. Er starb zu Ancyra in Galatien in der letztern Hälfte des 7ten Jahrh. und zwar dem Vorgeben nach durch ein vergiftetes Kleid. — Das von ihm unter die Moallakâth (aufgehängte — Gedichte) d. h. 7 in der Kaaba oder im Tempel zu Mekka aufgehängte arabische, zur Ehre berühmter Vorfahren und der Araber überhaupt und zwar vor Mohammed verfertigte gehörige Gedicht ist noch vorhanden. Es ist das erste unter den Moallakâths und enthält die Schilderung verschiedener Liebesabentheuer und der auf denselben bestandenen Gefahren, denen auch eine lange Beschreibung des Kameels eingewebt ist. Sehr viel Hervorstechendes hat es nicht und verschiedene Gleichnisse und Anspielungen sind für Europäer zu gesucht; jedoch einige Gemählde sind mit den blühendsten und schönsten Farben aufgetragen; es empfiehlt sich auch durch einige anmuthige Schilderungen der mannigfaltigsten Scenen, durch Kühnheit und Lebhaftigkeit der Bilder und Metaphern, und durch eine gewisse Zartheit der Empfindungen. Die Araber legten darauf einen vorzüglichen Werth. Sie erklärten den *A* für den vorzüglichsten Dichter. Arabisch findet man es in *The Moallacat by Will. Jones*, Lindau 1783. 4. und einzeln in Verbindung mit *Caabs* Lobgedicht auf Mohammed durch *J. G. Lette*, Leyden 1648. 4. Es ist ins Deutsche übers. v. A. Th. Hartmann in den hellstrahlenden Plejaden am arabischen poetischen Himmel. Münster 1802. kl. 8. S. 39—64. Vergl. *S. de Sacy* notice hist. des anciens poemes arabes im Magazin encyclop. redigé par *A. L. Millin*, Paris 1798. P. 24. p. 494 f. — —

AMRU (*Ben Kelthum* oder *Kalthum*, d. h. Sohn des Kelthum) gleichfalls ein vor Mahommed unter der Regierung

des Amru, Königes von Hira, ums J. Chr. 560 ff. lebender arab. Dichter und zugleich ein berühmter Held. Bey der Gelegenheit, daß Amru, Sohn des Hieda die beyden im Kriege mit einander begriffenen Volksstämme der Bekriten und Taglebiten mit einander aussöhnte und den Frieden vermittelte, sprach Amru, Sohn Kelthum's das unter die Moallakâth die 6ste Stelle einnehmende — noch vorhandene Gedicht aus, welches hauptsächlich eine trefliche Darstellung der Reitze seiner Geliebten nach dem Ideal, welches sich der Araber von Schönheit bildet, ausmacht und aus prahlerischen Lobpreisungen seines Stammes, v. d. Tapferk., Großmuth und ununterjochter Unabhängigk. desselben besteht. Es athmet Feuer, Kühnheit, Eigendünkel und Aufgeblasenheit. *A.* springt von einer Empfindung zur andern über, wie es ihm seine Phantasie eingibt, die weder Regel noch Fesseln kennt. Die Sprache ist voll edlen Stolzes, der sogar bisweilen in einen verachtenden Hochmuth ausartet. Die Araber schätzten es sehr. Die Nachkommen Joscham's wiederholten es fast unaufhörlich. — —

AMOROSI (Anton —)

Ein Mahler zu Rom, starb 1740. Von ihm findet man im Kirchenstaat viele Gemählde in den Kirchen. Nach Peters von Lar Manier hat er auch viele lustige Gesellschaftsstücke verfertigt. — —

AMSDORF (Nic. von —)

Ein evang. luth. Theologe, der durch seine 1551 geäusserte — ungereimte Behauptung: die guten Werke sind schädlich zur Seligkeit, wozu ihn die von Georg Major geführte Lehre von d. Nothwendigkeit derselben brachte, und durch den dadurch veranlaßten Streit denkwürdig genug ist, welcher durch die mißverstandene Stelle Röm. III, 28, (woraus er schloß, daß man zur Seligk. der Werke nicht bedürfe,) und durch die Wahrheit: „durch die guten Werke kann sich niemand den Himmel verdienen" seinen Ursprung nahm. S. hierüber Walchs Religionsstreitigkk. in der luth. K. 1r Th. S. 98—109. und Plank's Gesch. d. Entst. u. Veränd. und Bild. unsers protest. Lehrbegr. 4r B. S. 469—552. Dieser von Natur hitzige und leicht in Leidensch. zu setzende Theologe (welcher zuletzt Kirchenrath, Prof. und Superintend. zu Jena und den 14ten

May

May 1565 zu Eisenach starb), ward den 3ten Dec. 1483 zu Zschepe unweit Wurzen geboren. — —

AMURAT (*Amurath* oder auch Murad) *I* (mit dem Beynamen Gasi, d. i. der berühmte Held,) osmannischer oder türkischer Großsultan vom J. Chr. 1360—89 und Sohn des Orchaa's oder Ur-Chaas, ist wegen seiner kriegerischen Unternehmungen, seiner oft bewiesenen Tapferkeit, (indem er dem griech. Kaiser fast ganz Thracien, verschiedene Städte in Kleinasien, Gallipolis, Adrianopolis, Sciros und Nissa entzog, die Wallachey, Servien, Niedermösien oder Ungarn und Bosnien einnahm, Albanien und Bosnien verwüstete) und dadurch vorzüglich merkwürdig, daß er 1362 aus jungen — in der mahommedan. Rel. erzogenen Christen die Janitscharen (Jengitscheri oder Jen-Ytschjery, d. i. neue Soldaten,) eine besondere Miliz, in einen neuen Kriegesorden auf Anrathen des Cara Rustemes errichtete. Es war und ist die kaiserl. Leibwache, die dem osmannischen Reiche in der Folge wesentliche Dienste leistete. *A.* bewirkte dadurch für sein Reich gleichsam eine neue Schöpfung. Er starb 1389 nach der über die Servier (Sorben) gewonnenen Schlacht als er das Schlachtfeld bey Cossova besah und sich ein verwundeter Servier aufrichtete und ihn erstach. — —

AMURATH II. (MURAD II.)

Regierte von 1422—1451 rühmlich über die Osmanen. Das Glück seiner Unterthanen zu befördern und das Reich wieder zu seiner vorigen vollen Stärke zu bringen, war sein Hauptbestreben. Er suchte es durch Eroberungen in Epirus gegen den Fürsten von Albanien Johann Castriota, gegen den tapfern siebenbürgischen Woywoden und gegen die Seele des ungrischen Heers den Joh. Hunnyad zu erweitern, vermochte aber nichts auszurichten und war gegen den Sohn des Johann Castriota gegen den weltberühmten Held Iscan-Derbeg (Scanderbeg) d. h. Herr Alexander der gr.) oder Georg Castriot unglücklich war, aber er gewann die berühmte Schlacht bey Vorea 1444 den 10ten Nov., und starb 1451 im 49sten Jahre seines Lebens. — —

AMURATH III, Sohn Selim's II.

Osmannischer Kaiser vom J. 1576 bis 1595, der mit Persien und Ungarn Kriege führte. — —

AMURATH IV, (mit dem Beynamen Gasi)

Achmeds II Sohn, ein auch durch Kriege mit Persien, durch seine Händel mit Fakkardin, Emir der Drusen, durch seine Strenge, durch seine den Osmanen gegebene Erlaubniß des Weintrinkens, wovon er selbst ein Freund war und durch sein Verbot des Tabakrauchens, des Kaffees und des Opiums bekannter osmann. Regent in den Jahren 1623 — 1648, starb den 1sten März 1640. — —

AMYRANT Th. I. S. 74. l. *Amyrald*, unter diesem Namen ist dieser Theol. bekannter. — —

ANASTASIUS.

Kaiser im Orient im 5ten und 6ten Jahrh., mit dem Zunamen Dicorus, weil er 2färbige Augapfel hatte. Er war erst Silentiarius, d. h. derjenige, welcher Ordnung u. Friede im kaiserl. Pallast erhalten mußte; als der Liebhaber der Kaiserin Ariadne noch bey Lebzeiten des Kaisers Zeno wurde er durch ihre Ränke im J. Chr. 491 zum Kaiser erhoben und ihr Gemahl. Er hatte am Bruder des Zeno, am Longin in Isaurien und an seinem General Vitalian, der mit 60000 Mann, um den wahren Glauben gegen den Kaiser zu vertheigen vor Constantinopel rückte, in Thracien, anfänglich furchtbare Gegner, er überwand aber beyde glücklich und zwar den leztern 514 durch Hülfe des Mathematikers Proclus, welcher durch Brenngläser des Vitalians Flotte in Brand steckte. *A.* war von Natur furchtsam und kaufte daher den Persern, mit welchen er 502 in Krieg gerieth, den Frieden mit schwerem Gelde ab. Weil er gegen die sich einander verfolgenden Religionspartheyen und Eutychianer duldsam war, galt er für einen Eutychianer und für einen Gegner der sogenannten rechtgläubigen Parthey. Er führte zur Sicherheit der Gegend von Constantinopel die lange Mauer daselbst von einem Meere bis zum andern und mit Thürmen versehen, auf und war so geitzig, daß er die Staatsämter an die Meistbietenden austheilte, seine Unterthanen mit den schwersten Abgaben belegte, das Vermögen derselben an sich riß und die Missethäter für Geld ungestraft ließ. Wenn er gleich aus Furcht vor dem Gewitter in einem starken runden Gebäude sicher zu seyn glaubte, wurde er dennoch im J. 518 in einem Zimmer desselben im 88sten Jahr s. Lebens und im 27sten J. s. Regier. vom Blitz erschlagen. — —

ANAXIMENES.

Ein jonischer Philosoph, gebürtig von Milet in Jonien, woselbst er in der 56sten Olymp. geboren wurde, und demnach zur Zeit des Cyrus und Crösus lebte. Er war ein Schüler und Freund des *Anaximander* (Th. I. S. 78) und bemühte sich, das philos. System seines Lehrers möglichst zu verfeinern und zu verbessern. Das Unendliche, worunter er die Luft verstand, nahm er als den Urstoff aller Dinge an und glaubte, daß selbst die Götter daraus ihren Ursprung hätten. Die Dinge erklärte er für einen Raum unbegränzter Wesen. Luft, meinte er, mache auch die Bestandtheile der menschl. Seele aus. Seine übrigen philosophischen Unterss. erstreckten sich auf Zeit, Unendlichkeit, Ausdehnung u. dergl.; s. Tennemann's Gesch. der Philos. Ir B. S. 73 f. Plinius schreibt ihm die Erfindung der Sonnenuhren zu. Nur war er nicht der Erfinder des Quadranten. *A.* schrieb etwas über die Physik, es ist aber verloren gegangen. Die 2 im Diog. Laert. unter seinem Namen vorhandene Briefe an den Pythagoras sind vielleicht unächt. — —

ANAXIMANDER Th. I. S. 78.

Er lebte gegen 540 f. Jahre vor Chr. Geb. — *Gnomon*, Zeile 16 v. oben — Im J. 540 vor Chr. Geb. hat *Anaximenes* von Milet zu Lacedämon die erste Sonnenuhr errichtet und der Gnomonik eine wissenschaftliche Gestalt gegeben. *Anaximander* brachte aber die Sonnenuhren nach Griechenland und richtete solche besser ein. — —

ANAXIMENES von Lampsacus, Th. I. S. 78. lebte gegen 334 Jahr vor Chr. Geb. — —

ANCRE (von — oder D'ANCRE)

Marschall von Frankreich, ein denkwürdiges Beyspiel von Glücksbegünstigung und Glückswechsel. Nach seinem Familiennamen hieß er Concini. Er war aus der Grafsch. Penna im Florentinischen (nach Andern aus Florenz selbst) gebürtig; sein Vater war Senator zu Florenz und Ritter des St. Stephanordens. In seiner Jugend lebte er sehr ausschweifend, gerieth darüber in Schulden und ins Gefängniß. Er wurde sogar aus dem Florentinischen verwiesen. Im Jahr 1600 als Maria v. Medices an den Kön. Heinrich IV v. Frankr. vermählt wurde, kam er als Hofjunker an den franz. Hof; um sein Glück zu machen heirathete er die Kammerjungfer der Köni-

Königin Eleonore Galligai, die ganz die Favoritin derselben war; wiewohl d'Ancre mit dieser Dame gar nicht übereinstimmend dachte, so lebte er doch aus Interesse mit ihr in Einigkeit. Denn durch sie ward er bald Oberstallmeister der Königin, sammelte sich grosse Reichthümer und kam zu grösserm Ansehn. Als er mit Gelde sich die Markgrafsch. Ankre in der Piccardie gekauft hatte, wurde er in der Folge Gouverneur von Amiens, Peronne, Roye und Montididier — alles sehr einträgliche Stellen. Vorzüglich stieg er nach des Kön. Heinrichs IV Tode, der schon vorher sah, daß er nach s. Absterben die Regierung fast ganz an sich reissen würde. Zwischen ihm und der Königin hatte er auch stets Uneinigkeit unterhalten. Er wurde seit 1610 erster oder Oberkammerherr, und endlich 1615 sogar Marschall von Frankr. Nun mißbrauchte er seine Gewalt auf das Gröbste. Er schaltete mit den Finanzen und Bedienungen nach Gefallen, machte sich in den Städten und bey der Armee einen grossen Anhang und hatte so die Regierung in Händen, denn er stand bey der Königin Mutter in hoher Gnade deshalb und weil ihn die Nation als einen Glücklichen und noch dazu als einen Fremden und an ihm vorzüglich seinen Uebermuth haßte und seine zu grosse Macht fürchtete, wurde er allgemein, besonders aber bey dem Herrn Luynes, der des Königs Ludwigs XIII Gnade hatte, verhaßt. Dieser suchte als königl. Gesellsch. den Marschall zu stürzen, der ihn jedes kühnen Anschlags für unfähig hielt und immer mit Verachtung begegnete. Endlich brachte jener den König dahin, daß der König, weil es zu gewagt war, ihm öffentlich den Prozeß zu machen dem Kapitain der kön. Garde Nic. l'Hopital, Marquis von Vitry dem Befehl gab, den *d'A.* heimlich zu ermorden. Er ward daher 1617 den 24sten April, als er in den Louvre kam, erschossen. Das Volk mißhandelte seinen Leib und als ihm das Parlament den Prozeß gemacht und des Majestätsverbrechens schuldig erklärt hatte, wurde seine Gemahlin, die man der Hexerey, Zauberey und des Judenthums beschuldigte, enthauptet und verbrannt. — —

ANDERSON (John —)

Prof. der Naturgesch. und Naturlehre zu Glasgow, ist durch seine

Institutes of natural philosophy,

welche

welche eines der besten Compendien in der Naturl. sind, (bey des Verf. Leben 5mal aufgelegt) bekannt. 41 Jahre lang erwarb sich als Lehrer in seiner Wiss. viele Verdienste, sein Andenken durch eine Stiftung für die Universität, nach welcher ein vollständiger Cursus über die Physik und Chemie mit Anwendung auf Künste und Manufakturen gehalten wird. Er starb den 13ten Jan. 1796. in einem Alter von 70 Jahren. — —

ANDERSON (*Lorenz*, —) oder *Andreae*.

König Gustav Erichson's des Isten von Schweden Kanzler, einen der merkwürdigsten und vorzüglichsten unter den ersten schwedischen Reformatoren, 1498 zu Strengeås geboren, seine Eltern waren geringe dürftige Leute. Er war ein Mann von der grösten Geistesfähigkeit, dem seine Vernunft das System seiner angebornen Religion bald als verdächtig einsehen ließ. Der, als derselbe von Wittenberg zurückkam, Luthers Lehre noch näher kennen lernte und seinem König auch nach und nach die Grundsätze der Reformation beybrachte. Bis 1540 war er Archidiakonus zu Upsala. *A.* hatte sich in fremden Ländern eine reiche Welt- und Menschenkenntniß erworben und ward daher auch ein grosser Staatsmann und übrigens der schwedische Erasmus. Zuletzt fiel er jedoch in Ungnade, weil er eine gewisse Verschwörung gegen den König, um die er wußte, nicht entdeckt hatte, er wurde zum Tode verurtheilt, aber er konnte noch mit einer ansehnlichen Geldsumme sein Leben lösen. Nun entzog er sich der Welt und grämte sich langsam zu Tode; 1552 den 25sten Apr. starb er zu Strengås. Von ihm rührt die Uebersetzung des n. Test. 1526 in schwedischer Spr. her, die ein Meisterstück ist. Vgl. Dr. J. A. Schinmeyers Lebensbeschreibb. der 3 schwed. Reformatoren des Kanzl. Lor. Anderson, O. Peterson rc. Lübeck 1783. gr. 4. S. 7—23. — —

ANDIERS (Des Rochers, — Johann —)

Königl. französ. Kupferstecher, aus Lyon gebürtig. Er begab sich nach Paris, woselbst er 1741 in einem hohen Alter starb. Er war sehr geschickt. Kaiser Karl VII schickte ihm für die Uebersendung einiger Kupfer eine schöne goldene Medaille mit dem Portrait dieses Kaisers. Er hat einige Fabeln von Corregio gestochen; aber sein vorzüglichstes ist eine lange Reihe Portraits von Männern, die sich durch Geburt, im

Kriege, in Staatsgeschäften, oder durch Kunst und Wiss. ausgezeichnet haben. Diese Sammlung faßt über 700 Stücke in sich. — —

ANDRÉ (Johann —)

Dieser markgräflich schwedischer Kapellmeister und berühmter Komponist zu Offenbach am Rhein, war ein um die Tonkunst sehr verdienter Mann. Er wurde zu Offenbach den 28sten März 1741 geboren. Seine Mutter, die daselbst eine Seidenfabrick besaß, bestimmte ihn zur Handlung, er äusserte aber bald eine grosse Vorliebe für die Musick, nur fehlte es ihm an einem guten Unterricht, bis er in seinem 20sten Jahr als ein Pensionair in ein Handlungshaus nach Frankfurt am M. kam. Hier entwickelte sich in weniger Zeit sein Talent zur Komposition, indem er die komische Oper: der Töpfer, mit allgemeinem Beyfall in Noten setzte. Die von dem — damals in Frankfurt am M als einem privatisirenden Gelehrten sich aufhaltenden geheimen Rath von Göthe ihm zur Komposition gegebene Poesie seiner Oper: Erwin und Elmire erhielt auch auf dem Berliner Theater Beyfall. Man berief ihn daher zum Direkteur des Döbbelinischen Orchesters daselbst. *A.* gab nun die Handlung auf und zog nun mit s. Frau und s. Familie nach Berlin, komponirte hier verschiedene Operetten, Prologe, Chöre und eine Pantomime, so wie er einige Balette aufsetzte. Die vor s. Abreise nach Berlin zu Offenbach unternommene Notenfabrik ließ er in s. Abwesenheit verwalten; um sie aber in bessern Gang zu bringen, nahm er 1784 zu Berlin seinen Abschied, und reiste nach Offenb. zurück, als ihn der Markgraf von Schwedt vorher mit dem Charakter seines Kapellmeisters beehrt hatte. Er brachte nun seine Musikniederlage in einen sehr blühenden Zustand, schuf sie ganz neu nach s. eignen Ideen um, verlegte viele sehr günstig aufgenommene Kompositionen und starb den 18ten Jun. 1799. Er besaß einen sehr edlen Charakter. Seine Kompositionen sind durch einen fliessenden Gesang und durch Witz und Stärke im Ausdruck ausgezeichnet. Seine Komposit. von Bürgers Lenore 1775 lang fol., ist sehr schätzbar und 4mal aufgelegt worden. Ausserdem setzte er 20 Opern unter andern (ausser der kom. Oper: der Töpfer 1773.) u. Erwin u. Elmire) den Herzog Michel, die alten

Freyer (eine kom. Oper 1775); Peter und Hannchen; den Fürsten im höchsten Glanze; Laura Rosetti, Claudine von Villa Bella; den Alchymisten; das barbar. Gesetz; die Schadenfreude; das wüthende Heer; Elmire (eine vorzüglich gut gerathene Arbeit); das Automat; der Barbier von Bagdad u. a. m., so wie eine grosse Anzahl Lieder, Gesänge und Duette in Musik z. B. Lieder, Arien und Duette beym Klavier, aus d. neuesten Dichtern gesammelt und in Mus. gesetzt, 4 Hefte. Berl. 1780—81, gr. 4; neue Lieder zum Singen beym Klaviere, 2 Theile; ebend. 1783. 84; neue Liedersammlung mit Melodien beym Klaviere, 2 Theile. Berl. 1791. fol. oder gr. 4, 2 thlr. u. a. m. Seine eigenen Theaterstücke, von welchen er eine beträchtliche Anzahl theils nach franz. Mustern (Lustspiele u. Operetten nach franz. Mustern, 3 Theile 1772. 73. 81) theils eigene z. B. Lustspiele, Frankf. a. M. 1771. 8. u. a. m. herausgab, sind weniger gut gerathen. A. verdient sowohl deshalb, daß er als Tonsetzer sein eigner Lehrer war, (Vergl. E. L. Gerber's Lexikon der Tonkünstler Ir Th. Leipz. 1790. gr. 8. S. 38—42.), als auch, weil er in Noten — Graphomechanik Erfinder war, alle Achtung. Durch zu anhaltendes — ununterbrochenes Arbeiten zog er sich seinen zu frühen Tod zu. Er war ein Liebling der Tonkunst. — —

ANDRÉ.

Wundarzt zu Versailles, Erfinder der antivenerischen Wachskerzen, welche in Krankheiten an der Harnröhre gebraucht werden. Er war zu Dijon den 15ten Okt. 1704 geb., legte sich zu Montpellier und anderwärts auf die Wundarzneykunst und kam, als er magistrirt hatte, erst als Wundarzt nach Versailles, wurde sodann königl. Wundarzt zu St. Cyr und nach 10 Jahren Wundarzt an der königl. Charité St. Louis zu Versailles. Er starb nach dem J. 1776. In seiner Diss. *sur les maladies* de l'uretre, qui ont besoin de Bougies 1751, 12. so wie in s. observations pratiques 1756. 12, in seinen nouvelles observatt. sur les maladies de l'uretre et de la vessie 1768. 8. findet man gute chirurg. Beobachtungen, so wie er in s. *maniere*

niere de faire usage des Bougies antiveneriennes 1748. 8. seine Erfindung näher beschrieben hat. — —

ANDACIDES Th. I. S. 80. Z. 1. v. oben l. *Andocides.* —

ANDREAS Th. I. S. 80. Z. 13. v. oben l. *Andreae.* — —

ANDREAE (Joh. Valentin —)

Wird von mehrern Gelehrten für den Urheber und Stifter der Rosenkreuzer und sogar der Freymaurer gehalten. Er war die Zierde seiner Zeiten, ein Enkel des Jakob Andreä, geb. den 17ten Aug. 1586 zu Herrenberg im Würtemb., woselbst sein Vater Joh. Andreä Specialsuperintendent und Stadtpred. war. Er studierte zu Tübingen, legte sich nicht blos auf die Theol., sondern auch auf die Sprachen, namentlich auf die franz., span. und italiän Spr., auf die Dichtk., auf Mathemat. u. Mechanik. Schon in seinem 15ten oder 16ten Jahre sann er auf die Verbess. der vielen Mängel der Menschheit; denn er sah die Fehler seiner Zeit in der Kirche, in der gelehrten Welt und in allen Ständen sehr gut ein und ahndete solche überhaupt in seinem Leben sehr freymüthig, sowohl im ernsten Ton, als auch zuweilen mit bitterm Spott. Schon damals soll er den satyrischen Roman:

Christ. Rosenkreuz chymische Hochzeit,

und die Schriften:

Julius sive de Politica;

Verdammniß der Astrologie

und andere ähnl. entworfen haben, wovon aber nur die erste Schrift, worinn die Goldmacher und Geheimnißnarren lächerlich gemacht werden, und welche zu Strasburg 1616 zweymal in 8. herausgekommen ist (9 Bogen). Sie ist noch 1752, und zu Regensb. 1781. 8. (10 ggr.) wieder aufgelegt worden. Er suchte sich Freunde zu sammeln und mit ihnen in einen wirksamen Bund zu treten. Schon 1609 hatte man ihn wegen geheimer Verbindungen in Verdacht. Zwar verfertigte er hernach das

Breviarium vitae,

worin er die berüchtigte Schrift:

Chym. Hochzeit des Christ. Rosenkreuz

als

als eine Posse ansieht, die nur in sofern Aufmerksamkeit verdiene, als man thöricht genug gewesen wäre, darin Ernst zu suchen. Da er aber vorher von 1614 an in einigen anonymen Schriften von dem Orden der Rosenkreuzer und dem vorgeblichen Stifter desselben C. Rosenkreuz in einer bildlichen dichterischen Sprache geredet hatte, geriethen alle Goldmacher, Theosophen und andere Schwärmer in Bewegung, glaubten ihre Weish. in dieser Gesellsch. zu finden, und gaben auch sich selbst für ächte Rosenkreuzer aus. Er trieb seine sogenannte christliche Gesellschaft in der Folge mit allem Eifer, dehnte bis an sein Ende seine Verbindung möglichst aus und brauchte dieselbe mit unter auch zu Zwecken, die nicht geradezu aufs Christenthum Bezug hatten, wie dieses deutlich aus seinen Schriften und aus der ganzen Denk- und Handlungsweise dieses rastlosen Mannes erhellt, wiewohl er sich von denen, die blos alles im vermeintl. Goldmachen setzten, zuletzt entzog.

Wozu er die Kosten zu seiner 1607 unternommenen Reise nach Strasburg, Heidelberg und Frankf. a. M., und sodann mit einigen Untergebenen nach Helvetien und Frankreich, so wie zuletzt nach Oestreich nahm, da er von seiner Mutter nur ein 12 Kreuzerstück zum Zehrgeld erhalten hatte, weiß man nicht. Auf seiner Schweitzerreise wo er zu Genf am längsten verweilte, fand er die dasige, noch äusserst strenge Kirchen- und Sittenzucht dermassen nach seinem Geschmack, daß der Eindruck davon bey ihm für immer haften und sein Streben Zeitlebens darauf gerichtet blieb, etwas dem Aehnliches auch in seinem Vaterlande hervorzubringen; wozu der erschreckliche 30jährige Krieg und daraus erwachsene Sittenverderb freylich die unbequemste Zeit war. Seine Chym. Hochzeit ging 12 Jahr blos als Manuscr. herum und fand Beyfall. Sie machte die Aufmerksamkeit rege; deshalb ließ er (nach Andern,) ein Anderer ohne sein Vorwissen 1614

> Die allgemeine und Generalreformation der ganzen weiten Welt, beneben der *fama fraternitatis* oder Entdeckung der Brüdersch. des löbl. Ordens des Rosenkreuzes ꝛc. von *M. H.* und *I. I.*, Cassel in 8.

ediren. Man sieht so viel, daß seine Phantasie unter Goldmachern, Schwärmern und mancherley Arten von Charlatans ihr Spiel getrieben habe. Der grosse Zweck: Vertreibung der falschen

falschen Gelehrsamkeit, Sturz der zwiefachen Tyranney und Ausbreitung der wahren Frömmigkeit wurde bald vergessen und eben deshalb schied *A.* aus dem Bunde, ehe derselbe noch eine feste Einrichtung hatte und die Rosenkreuzerschriften gedruckt erschienen. In seinem

Menippus

äussert er deutlich, daß er sehr gut zu der geheimen Gesellsch. geneigt war, und bedauert, daß die Erwartungen so vieler wackrer Männer betrogen worden. Er habe, sagt er, ohne alle Gewinnsucht in der besten Meinung und der Welt überdrüssig eintreten wollen, habe aber nun, da die Mitglieder in Verdacht der Betrüger und Zauberer stünden, alle Hofnung aufgegeben. Zwar meinte der Herr von Herder und ein Ungenannter (s. Nikolai's Vers. über die Beschuldigungen, die dem Tempelherrn gemacht worden sind, 2r Th. S. 179), daß *A.* mit dem sogenannten Orden der Rosenkreuzer und mit der fama fraternitatis und der Chym. Hochzeit blos sein Spiel treiben wollen und daß ersterer nur ein Spaß seines Petschafts gewesen wäre. Allein es ist unläugbar seinem Charakter gemäß, daß es ihm mit der Errichtung einer Gesellsch. zur Verbess. der Sitten und der Wiss. ein Ernst gewesen ist, die er durch Verbess. der Methoden in der Philosophie, durch die Verwerfung des Vorurtheils des Ansehns, durch Ausrottung des pedantischen Stolzes der Gelehrten und der Lenkung der Wiss. auf den Nutzen des gemeinen Lebens bewirken wollte. Dieß erhellt aus den Verbesserungsartikeln in der fama. Auch sieht man aus seinen andern Schriften seinen Eifer für die Wiss., z. B. aus s. collectaneis mathematicis, 1614, worinn er die nothwendigsten mathemat. Vorerkenntnisse zu den Künsten mittheilt, die er auf seinen Reisen gesammelt hatte. Zuletzt nun sah er seine Brüdersch. für einen Scherz an. Denn 1616 glaubte der verkappte *Andr. Libavius* in seinem wohlmeinenden Bedenken über die Fama und Confession der Brüderschaft, daß diese wohl aus heimlichen Wiedertäufern bestehen möchte, die alles reformiren wollten, auch wohl Aufstand erregen möchten, auf welche die Obrigkeit wachsam seyn müßte. Auch seine *Reipublicae Christianopolitanae descriptio. Argent.* 1619. 12. zeugt von seiner Idee eines geheimen Bundes; Vergl. Chr. G. von Murr über den

den wahren Urspr. d. Rosenkreuzer. Sulzb. 1803. 8. und Prof. Buhle's Abh. *de vera origine adhuc latente fratrum de rosea cruce, inprimis vero ordine francomurariorum.* S. Gött. Anz. v. gel. S., 1803. l. 65 und 73, So wie J. G. Buhle über den Ursprung und die vornehmsten Schicksale der Orden der Freymäurer u. Rosenkreuzer. Göttingen 1804. 8. 1⅓ thlr.

Nach seiner Rückkehr von seinen Reisen wurde A. 1614 Diac. zu Vayhingen, 1620 Specialsuperint. u. Stadtpred. zu Calw, 1639 Consist. R. und Hofpred. zu Stuttgardt, 1641 Dr. der Theol., 1649 K. Rath des Herz. Augusts zu Braunschweig, der ihn edelmüthig unterstützte; 1650 Abt zu Bebenhausen und Generalsuperint. und endlich 1664 Abt zu Adelberg. Man zog ihn bey wichtigen Angelegenheiten zu Rathe und sandte ihn oft ausserhalb Landes. Weil er sehr auf ein thätiges Christenth. drang, wurde er von den Orthodoxen seiner Zeit gehaßt und verfolgt. Er war ein gelehrter — sehr scharfsinniger Mann, einer der feinsten Köpfe seiner Zeit und einer der verdienstvollsten und wirksamsten Männer. Ohnerachtet seines Kummers in den 10 letzten Lebensjahren über den Rückgang seiner societas christiana, seines anhaltenden Studierens und Nachtwachens, und seines schon früh genährten Hypochonders wurde er dennoch 68 Jahr alt. Er starb den 27sten Jan. 1654. Von s. vielen Schriften, erwähne ich ausser den bereits angeführten nur noch seiner

Mythologia christiana s. virtutum et vitiorum vitae humanae imaginum, in 3 Büchern. *Argent.* 1619. 12.

Aus dieser Schrift hat Herr von Herder die besten Apologen ausgehoben und sie nicht sowohl übersetzt, als vielmehr nur der Hauptsache nach mit vielen Abänderungen des Anstößigen und Unverständl. deutsch unter der Aufschrift: J. V. Andreä Dichtungen zur Beherzigung unsers Zeitalters, mit einer Vorr. von J. G. Herder. Leipzig 1786. 8. — Sein

Civis christianus, s. Peregrini quondam errantis restitutiones. Argent. 1619. et Lips. 1706. 12, ferner seine

Kurze Kirchenhistorie aus L. Osianders Centurien gezogen und fortgeführt bis 1618. Strasb. 1630, 12,

woran auch J. V. Wagner Antheil hat.

Theo-

Theophilus, s. consilium de christ. rel. sanctius colenda, et literatura rationabilius docenda, cum paraenesi ad eccl. ministros. Stuttg. 1649. 12; Lips. 1709. 12. (in 3 Dialogen). —

Seine Selbstbiographie unter dem Titel:

Breviarium vitae

(in einem verschraubten Styl, voller Antithesenspiele) ist ins Deutsche, treu und gut, nebst vielen Anmm., aber nur den ersten 6 Büchern, mit Ausschluß der 2 letztern, übersetzt zuerst aus der Handschrift mitgetheilt worden in — Seybold's Selbstbiographien berühmter Männer. Winterthur 1799. 8. 1⅓ thlr., und ist unter einem besondern Titel auch allein zu haben. — —

ANDROMACHUS.

Als Erfinder des Gegengifts oder Theriaks denkwürdig, welches Mittel als ein gewöhnliches Hausmittel beym Kaiser seiner Zeit und bey den Vornehmen vielen Beyfall fand. Er war von der Insel Creta gebürtig und Leibarzt des Imperators Nero im 1sten Jahrhundert nach Chr. Geb. In der Arzneyk. hatte ers weit gebracht und die Beschreibung des Theriaks oder (wie er es selbst nannte) ἀνδίδοτον γαλήνη, d. h. einer Vermischung des Otternfleisches mit Mithridat in einem Gedicht in elegischen Versen, welches er dem Nero dedicirte, abgefaßt. Galen hat es uns in seiner Schrift: *Theriaca ad Pisonem* und *Lib. de antidotis* aufbehalten. Die neueste, einzeln von diesem Gedicht besorgte Ausgabe ist:

Andromachi senioris antiquissimum de Theriaca carmen ad Imperatorem Neronem recusum occasione Theriacae recens paratae in officina Linkeriana. Norib. 1754. 4.

Enthält den griech. Text mit einer poet. lat. Uebersetz. des Herausgebers. Der jüngere Andromachus, des vorhergehenden Sohn soll dieß Gedicht in Prosa übersetzt haben. Vergl. Sprengel's pragm. Gesch. der Arzneyk. 2r B. S. 44. —

ANDRONICUS (Comnenus)

Byzantin. Kaiser im XIIten Jahrh., der sich im J. 1183 dem Alexius II Comnenus zum Gegenkaiser aufwarf, und durch

Hülfe des Kön. von Sicilien Wilhelm geschlagen wurde, aber wie ein Ungeheuer — auf das grausamste regierte. Als Isaac Angelus zum Kaiser ausgerufen wurde, ward er gefesselt, einer Hand und eines Auges beraubt, vom Pöbel unter allen Beschimpfungen durch die Stadt geschleift und den 12ten Sept. 1185 aufgehängt. S. die Schrift: Andronikus der Komnene, röm. Kaiser. Ein hist. Gemählde aus dem oström. Kaiserthum im 12ten Jahrh. von C. F. Zeller. 3 Theile. Stuttgard 1804. 8. $3\frac{1}{8}$ thlr. — —

ANDRONICUS PALAEOLOGUS.

Sohn des Michael Paläologus, ein seit 1283 unter vielen Widerwärtigkeiten regierender byzantin. Kaiser. 1330 begab er sich in ein Kloster und starb 1332. —

Sein Enkel

Andronicus II Palaeologus regierte seit 1328 auf dem byzantin. Kaiserthron und starb 1341. — —

ANGELA MERICI, oder ANGELA von Brescia

Die Stifterin der Ursulinernonnen, war von Dezenzwey am Gnadersee gebürtig. Sie stiftete 1527 zu Brescia den erwähnten Orden und starb 1540 im 34sten Jahre. —

ANELLO — Th. I. S. 84. l. Aniello.

ANGELICO (Joh. —) Th. I. S. 90. Z. 11. v. oben lies: *Angelicus* oder *Angelici*. Denn man gab ihm von dem berühmten Mahler Michael Angelo diesen Beynamen, weil er der beste Mahler seiner Zeit war. Statt Ficsola l. Fiesole f. Nicolas Z. 12. l. Nicolaus. —

Angelo — (Michael —) s. Cerquozzi Th. II. S. 10 f. — —

AGNOSCIOLA (Sophonisbe —)

Eine grosse Portraitmahlerin aus Cremona, die am königl. span. Hofe grosse Meisterstücke gemacht hat. Vandyk besuchte sie in ihrem hohen Alter, als sie schon blind war. Sie wußte ihm aber auch als eine Blinde mehr Licht in der Mahlerey zu geben, als sein sehender Lehrer; sie starb um 1620 —

Anker-

Ankerström, Th. I. S. 92. l. *Ankarström*.

ANNA COMNENA.

Ihre Th. I. S. 93. erwähnte Biographie vom Kais. Alerius Comnenus ist Alerias überschrieben; vergl. Hegewisch hist. literär. Aufsätze, Kiel 1801. gr. 8. No. 4, S. 121—144. „über die Alerias der Anna Comnena." — —

ANISIUS (Janus —)

Ein italiän. Dichter, der nach der Wiederherstellung der Wiss. im Occident der erste gewesen seyn soll, der die Satyre und das Trauerspiel in Italien bearbeitet hat. Er wurde 1472 geboren, stammte aus einer berühmten Familie ab, trat in den geistl. Stand, war Priester; es ward ihm (wahrscheinlich durch Kaiser Karl V) ein Bisthum angeboten. Allein aus Liebe zu den Wiss. lehnte er es ab. Das Jahr seines nach 1540 erfolgten Todes ist ungewiß. Seine

Varia poemata et satyrae ad Pompeium Columnam Cardinalem erschienen Napoli 1531. 4.; verm. ebend. 1736.

Satyren findet man in beyden Ausgg. nicht, wohl aber sententiae. Jene sind besonders unter dem Titel: *Satyrae*, Neapel 1532. in 4. edirt worden, seine Tragödie: Protogenes kam Neapel 1536 in 4. heraus. —

ANNAEUS von Viterbo, eigentlich NANNI oder NANNIO (er selbst veränderte diesen Namen in Viterbo).

Ein durch seine gelehrte Betrügereyen berüchtigter Dominikanermönch (geb. gegen 1430 oder 1432 zu Viterbo, wurde vom Papst Alexander VI zum Meister des heil. Pallastes ernannt, und starb den 13ten Nov 1502). In seinen

Antiquitatum variarum Volumina XIII (zuerst zu Rom 1498 in fol., dann zu Paris 1512 fol., ebendas. 1515 fol., und unter dem Titel: *Berosi antiquitatum Libri V adiectis reliquis eius argumenti auctoribus. Antverp.* 1545. 8., desgl. *Wittebergae* 1612. 8. und unter mehrern Titeln, denn es gibt über acht Ausgg. mit Erläuterungen und noch mehrere ohne Anmerkungen)

gab er sich das Ansehn, als ob er folgende bisher für verloren gegangene Schriften der Alten zuerst wieder edirt habe: 1) notitia general. sequentium XVI; 2) institutio de aequivocis circa etruscam originem; 3) Vertumniana *Propertii*;

4) Xe-

4) *Xenophon* de aequivocis hominum nominibus; 5) *Qu. Fabius Pictor* de aureo ſeculo et de orig. urbis rom.; 6) *Myrſilius Lesbius* hiſtoricus de bello Pelasgico et origine Italiae et Tyrrhenorum; 7) fragmenta *Catonis*; 8) fragmenta II Itinerariii *Antonini Pii*; 9) *Sempronius* de diviſione et chorographia Italiae; 10) Epithetum *Archilochi* de temporibus; 11) *Metaſthenes* Perſa de iudicio temporum et annalium Perſarum; 12) de primis temporibus et 24 regibus Hispaniae etc.; 13) Etrusca ſimul et Italica emendatiſſima Chronographia; 14) *Philonis* breviarum de tempore; 15) Defloratio *Beroſi* libris V.; 16) *Manethonis* ſacerdotis Aegyptii ſupplementum ad Beroſum; 17) *Anniae* quaeſtiones ad conſobrinum ſuum f. Thom. Annium eiusdem ordinis. Die Ausgabe, Lion 1554 in 2 Theilen in 16. enthält dieſe Schriften: 1) No. 10. 4. 15. (unter der Aufſchr. *Beroſi Babil.* de antiquitatibus Italiae ac totius orbis Libri V), No. 16. 11. 14. No. 12. (welche Schr. den Johann Annius als Verf. angiebt), die Schr. *J. Annii* de antiquitate et rebus Etruriae, Theil II. 1) Commentatio ſuper Fabium Pictorem etc. oder über No. 5; 2) Comm. in Myrſ. Lesbium etc. oder über No. 6.; 3) Comm. ſuper 22 fragm. M. Catonis de originibus (No. 7.) 4) Comm ſuper itinerar *Antonini Pii* (No 8.); 5) Comm ſuper *C. Sempronium* de chorographia ſive deſcr. Italiae et eius origine (No. 9.); 6) de Etrusca ſimul et Ital. chronogr. oder No. 13.; 7) Quaeſtiones XL de Thuscia und 8) Commentaria in Vertumnianum *Propertii* (über No. 3.) — Aber er hat — (welche unverſchämte Betrügerey!) alle dieſe Schriften ſelbſt verfertigt!! Man entdeckte bald dieſen groben, ſchlecht angelegten und ſich ſelbſt verrathenden Betrug. Petr. Laurus und J. B. Roscio haben dieſe Schriften ins Ital. überſ. und zwar letzterer Venedig 1543 8., und erſterer ebend. 1550 4.; verm. durch Franciſc. Sanſevino; ebend. 1583. 4. Um das hohe angebliche Alterthum ſeiner Vaterſtadt darzuthun ließ *A.* eine Aufſchrift, die dieſes beſagte, in Stein hauen und denſelben ſodann in einem Weinberge nahe bey Viterbo in die Erde graben. Als man einige Zeit an dieſer Stelle grub, bezeugte er hohe Verwunderung über den Fund, brachte ſolchen im hohen Triumph der Obrigkeit und band dieſer auf, daß ihre Stadt viel älter ſey als Rom; daß ſie nämlich von der Iſis und dem Oſiris die

über 2000 Jahre vor dem Romulus gelebt hätten, erbauet worden wäre!! — —

ANSCHÁR (*Anscharius*; unrichtig ANSGÁR)

Erzbisch. zu Hamburg und Bisch. zu Bremen, als der Apostel des Nordens sehr denkwürdig. Sein Name gehört unter die grossen Namen des Mittelalters und sein Leben war eine Kette guter Thaten. Er war ein Franke, geboren den 8ten Sept. 801. Nach dem früh erfolgten Absterben seiner Mutter wurde er nach dem Kloster Corvey an der Weser (unweit Paderborn) geschickt, um darin erzogen zu werden. Er wurde hier Benediktinermönch, beschäftigte sich aber nicht blos mit Andachtsübungen, sondern auch mit den Wiss., in welchen unter andern auch Paschasius Radbertus sein Lehrer wurde. Er schritt darin so glücklich fort, daß ihm 821 die Aufsicht über die Klosterschule anvertraut wurde. Als 823 das neue Corvey an der Weser völlig eingerichtet war, zog er aus Altcorvey dahin, um der Schule vorzustehn und in der Kirche den Prediger zu machen. Als solcher stiftete er die Biblioth. des Klosters. Als der König Harald von Dänemark von Mainz (woselbst er ein Christ und getauft worden war) nach Dänemark zurückkehrte und sich nach einem Mann umsahe, der in seinem Reiche das Christenthum ausbreiten könnte, ward ihm durch den Grafen Wala — Anscha'r dazu empfohlen; keiner war dazu auch geschickter als er. Dieser nahm, so gefahrvoll es war, den Antrag an und sein Liebling Autbert wurde sein Gefährte und Mitgehülfe. In seinem 25sten Jahre 826 trat er seine erste Missionsreise nach dem Norden im Gefolge des erwählten Königs an, mußte erst aber von den rohen Sitten dieses erst kürzlich getauften Fürsten viel ausstehen. In Jütland streuete er 827 mit s. Gehülfen den Saamen des Christenthums reichlich aus und er errichtete in Hadebye oder Schleswig eine Schule. Der zu heftige Eifer des Königes gegen das Heidenthum hemmte aber die gute Sache nicht wenig. Harald wurde von den Dänen geschlagen und mußte sich (und mit ihm *A.*) 828 nach s. Lehn Nordalbingien zurückziehn. Dieser hatte indeß in 2 Jahren mehrere Heiden bekehrt, die aber bald wieder das Christenthum verliessen. Als 828 Schwedens König Biorn Jersida an den deutschen Kaiser Ludwig den frommen Gesandte abordnete und einer derselben äusserte, daß sein Monarch nichts dawider hätte wenn christ-

christliche Lehrer dahin gesandt würden, so sah der Kaiser, der gern den ganzen Norden bekehrt wünschte, sich nach Lehrern hiezu um, wozu Graf Wola abermals den *A.* ausersahe, der nun schnell nach Aachen und dann mit den schwedischen Gesandten und einem Gehülfen Witmar nach Schweden abreisen mußte. Im Jahr 830 kamen sie nach vielen Gefährlichkeiten und Unfällen zu Birca, einer der volkreichsten Städte in Schweden an, und *A.* erhielt vom Könige die Erlaubniß Fremde und Schweden in der christl. Rel. zu unterrichten. Er blieb mit Witmar 1½ Jahr mit glücklichem Erfolg in der Stadt, denn er bewog viele Vornehme die christliche Rel. anzunehmen. Der Grund, weshalb man das Christenthum in Schweden duldete, war sonderbar. Bey einer Zusammenkunft der Stände beschloß man durchs Loos den Willen der Götter darüber zu erfahren. Es fiel für den A. günstig aus und deshalb erhielt er jene Erlaubniß. Der Statthalter errichtete sogar eine Kirche. 831 reiste *A.* aus Schweden mit s. Kollegen in sein Kloster zurück. Kais. Ludwig der Fromme ernannte ihn bey der Errichtung des ersten Bisthums in Norddeutschland 831 oder 833 im 30sten Jahr s. Alters zum Erzbisch. von Hamburg, also zum 1sten Bisch in Norden und *A.* holte sich nach 3 Jahren selbst das Pallium von Rom, wo er dem Papst seine Ergebenheit und die Verbreitung seines Ansehns in seinem weitläuftigen Sprengel zuschwor, so wie er immer mit den Päpsten im genauesten Verein stand. Dieser setzte ihn dafür durch das Pallium und durch die (vom Papst Paschalis erhaltene) Legatenwürde allen deutschen Metropolitanen völlig gleich. Leo IV gab ihm sogar das Vorrecht, das Kreutz vor sich hertragen zu lassen. *A.* hatte einen beschwerlichen Posten, denn in seiner Prov. gab es erst nur sehr wenige Christen; an den wendischen und nordischen Heiden hatte er noch rohe und eifrige Gegner. *A.* war aber von jeher entschlossen, für die Ausbr. der christl. Rel. sein Leben zu wagen. Er erbaute erst seine bischöfliche Kirche und ein Kloster, welches er als ein Seminar der Missionäre einrichtete und zugleich eine Bibl. anlegte. Sodann reiste er selbst als Missionär mehrere Jahre durch in die benachbarten Gegenden und bekehrte eine große Menge zum Christenthum. In Südjütland kam er wahrscheinlich bis Eiderstädt und zur Insel Nordstrand. Er trug auf seinen Missionsreisen den Schädel des h. Sixtus vor seiner Brust, ein Anblick, der auf die heidn. Dänen und Schweden einen sonderbaren Eindruck machen mußte. Nach Schweden selbst ging er damals

nicht herüber. Im J. 845 mußte er in Hamburg durch Seeräuber seine Kirche und Kloster im Rauche aufgehen sehen und konnte selbst kaum und fast nackend erst nach Bremen und dann nach Ramesloe im benachbarten Bardengau sich retten. Hier, 3 Meilen von Hamburg errichtete er auf dem Gute seiner ihn in Schutz nehmenden Freundin, der adlichen Wittwe Ikia oder Ida ein Kloster und setzte von hier aus seine Bemühungen fort, das Christenthum im Norden fester zu begründen. Als sein Feind der Bisch. Leuterich von Bremen 845 starb, ernannte ihn der deutsche Kaiser Ludewig II zugleich zum Bischof von Bremen. Bremen wurde nun für immer mit Hamburg verbunden. Papst Nicolaus I bestätigte ihn nicht blos in dieser Würde, sondern riß durch einen Machtspruch im J. 848 auch dieß Bisth. von der Prov. des Erzbisch. zu Cölln los. Erst 849 ward er in sein neues Bisth eingeführt. Auch als solcher reiste er der Ausbr. des Christenthums wegen nach Dänemark und setzte sich beym König Erich in hohe Gnade. Dadurch erhielt nun *A.* in dessen Reiche, in der Stadt Hadeby oder Schleswig eine Kirche erbauen und Priester als Missionäre anordnen zu dürfen; die christl. Rel. faßte hiemit festen Fuß in diesem Lande. Von hier aus beförderte er die mehrere Verbreitung derselben in Schweden. Er selbst reiste 852 oder 53 mit einem nachdrücklichen Empfehlungsschreiben an den schwedischen Oberkönig Aluf, welchem er als ein Knecht Gottes, als ein Gesandter des deutschen Kön., als ein durchaus rechtschaffener Mann angepriesen wurde, dahin. Wenn gleich der schwed. Kön. durch die heidn. Priester für die alte Rel. völlig gewonnen war, wagte doch *A.* alles und wußte ihn so umzustimmen, daß man ihm doch den Unterricht in der chr. Rel., sogar Kirchen zu erbauen, Geistl. anzusetzen, und Gottesd. zu halten frey gab. Auch verstattete der König seinen Unterth, Christen zu werden. Als *A.* Bisch. angesetzt hatte, wollte er durch Dänemark nach Hause zurückkehren. Hier aber wurde nach Erichs Tode das Heidenthum anfänglich wieder hergestellt, bald aber jedoch das Christenth. wieder eingeführt. *A.* mußte sogar den König taufen. Er selbst predigte unermüdet, belehrte Heiden und Christen, bereitete selbst in Holstein die chr. Lehre aus, stellte selbst öftere Besuchungen an. Durch die Kraft seiner Beredsamkeit sogar glückte es ihm, daß die getauften Sklaven in Nordalbingien in Freyheit gesetzt wurden. In Turholt, Hamburg, Ramsloe und Bremen errichtete er Mönchs- und in Brixirmion ein Nonnenkloster, weil

er

er in erstern Missionäre unter den Heiden zuziehn wollte. Er sorgte reichlich für Arme, Kranke und Fremde durch Armenhäuser und Hospitäler, besonders durch das große Hospital in Bremen; er besuchte und verpflegte Kranke selbst, vertheilte den zehnten Theil und darüber von seinen Einkünften an Arme, Wittwen und Waisen, kaufte Gefangene frey, gewann heidnische Grosse durch Geschenke, verwaltete den Gottesdienst und sein Amt mit der pünktlichsten Genauigkeit und lebte als ein Heiliger selbst als ein 2ter Martinus von Tour in jenen Zeiten. Sein Gewand war die Kutte, sein Hemd ein Cilicium; denn er lebte strenge nach der Regel des heil. Benediktus. In der Einsamkeit, deren Freund er war, schrieb er Bücher; es sind aber nur davon sein

Liber de vita et miraculis Scti Wilehadi

und verschiedene Briefe blos übrig. Im Jahr 865 den 3ten Febr. starb er an der Dysentrie im 64sten Jahr seines Alters und im 34sten s. erzbischöflichen Amts, mit dem Bedauren, daß er seinem feurigen Wunsche gemäß für die christl. Rel. nicht hätte sein Blut lassen können; sein Leichnam ward einbalsamirt und in d. Cathedralk. zu Bremen feyerlich beerdigt. Papst Nicolaus I hat ihn unter die Heiligen versetzt. War er gleich kein aufgeklärter, — so war er doch ein nützlicher, thätiger und bey s. grossen — löbl. Eifer in der Ausbreit. des Christenth. mit Klugheit verfahrender muthiger Mann, der in Norden wirklich den Grund zum Bekenntniß des Christenth. gelegt hat. Sein Charakter war edel. Er war gefällig ohne Eitelkeit, dienstfertig ohne Prahlerey und im Leiden standhaft ohne Verwegenheit; auch war er offen, menschenfreundlich u. wohlwollend. Vergl. Rembert's Leben des A. in Langebek's Scriptor. rer. danicarum No. 30.; *Molleri* hist. Cimbriae literariae, Schröckh's christl. K. Gesch. Th. 21. S. 318—342 und vorzügl. Dr. Friedr. Münter's vermischte Beyträge z. K. Gesch. S. 254—293. —

ANTARA (mit dem Zunamen *Abu-Geis*)

Ein arabischer Dichter vor den Zeiten des Mohammed's, und war der kühnste Held der Absiken, aus der Familie der Galebiten. Er stammte von einem ganz unbekannten Vater und einer niedrigen Mutter, einer abyssinischen Sklavin, ab. Sein Vater wollte ihn nicht als seinen Sohn anerkennen, sondern hielt ihn für einen Sklaven; doch schenkte er ihm, nach-

dem er sich durch viele und grosse Thaten, (indem er den Stamm von Dhobyan angriff und den Vater von Hosein und Harem, den Demden, desgleichen den Sohn des Hahes, den Skard tödtete) ausgezeichnet hatte, die Freyheit. Wazr Ben Dschabar, ein Thaidsjit tödtete ihn aber nebst andern Gesandten der Tajiter. Nach andern soll er aber in einem hohen Alter gestorben seyn. In seinem arabischen, auch unter den Moallakäths (s. oben S. 129) befindlichen Gedicht, welches etwas älter als das von Zohair und während des Krieges von Dahis gemacht zu seyn scheint, sucht *A.* von V. 35 an seine eigenen Thaten herauszustreichen und legt einen unversöhnlichen Haß gegen seine Feinde dar. Er erscheint als ein rauher ungestümer Krieger, der sich im Gemählde blutiger Kämpfer und gefallener Streiter gefällt. Seine Sprache ist kühn und hoch auffahrend, mit schrecklichen Drohungen und heftigen Herausforderungen begleitet; aber das Gedicht hat auch einzelne schöne Zeichnungen und Gemählde. Es ist in der S. 129 angeführten Ausg. von Jones befindlich und in den hellstrahlenden Plejaden rc. v. A. Th. Hartmann S. 143 f. ins deutsche übergetragen. —

ANTIGONUS (*Carystius* — weil er aus Caristus in Euböa gebürtig war)

Lebte zur Zeit des Königs Ptolemäus Philadelphus ums J. d. W. 3700, vor Chr. Geb. 284. Von ihm ist noch die Schrift:

Ἰστοριῶν παραδόξων συναγωγή oder: Sammlung sonderbarer Erzählungen, in 189 kl. Abschnitten

vorhanden, welche Beobachtungen von dem, was an Thieren und an andern natürlichen Körpern sonderbar, auffallend und daher wunderbar, d. i. staunenswerth ist, hauptsächlich eine Thiergeschichte in sich fassen und ein Auszug theils aus der Schrift des Aristoteles de admirandis auditionibus, theils aus Callimachus ἐκλογὴ τῶν παραδόξων und anderer Schriften ist. — Die beste und neueste A. ist die vom Hofr. Beckmann besorgte unter der Aufschrift:

Ἀντιγόνου — *Antigoni Carystii historiarum mirabilium collectanea, explicata a Joanne Beckmann. Prof Gotting. Additis annotationibus G. Xylandri, J. Meursii, R. Bent-*

Bentleji, J. G. Schneideri, J. N. Niclas aliorumque cum interpretatione G. Xylandri; subiectis sub finem annotatt. ad Aristotelis auscultationes mirabiles. Lips. 1791. 4.

Die übrigen 4 Schriften (philos. literar. und poet. Inhalts, wahrscheinlich waren auch die ἀλλοιώσεις oder Verwandlungen, Is Buch, deren Antoninus Liberalis K. 23 erwähnt von ihm) sind verloren gegangen. —

ANTIGONUS.

Einer von den tapfern und scharfsinnigsten Feldherrn des Alexanders des Grossen, der sich durch seine Tapferkeit und Ehrgeitz einen grossen Namen in der Geschichte gemacht hat, und dessen Zweck war, sich dem Alexander dem Grossen zu verähnlichen. Nach dem Tode dieses Welteroberers fiel ihm von den eingenommenen Ländern von Kleinasien Pamphylien, Lycien und Großphrygien zu, und er hatte an sich eine gute Kriegesmacht. Als er nach dem Tode des Perdiccas über die Könige Philipp Aredäus und Alexander als Vormund agirte, trug man ihm auf, mit 70,000 Mann den Eumenes zu bekriegen, welcher in Kleinasien unumschränkt herrschen wollte. E. machte ihm viel zu schaffen, bis er ihn im J. v. Chr. Geb. 315 durch Hinterlist in seine Gewalt erhielt und ihn hinrichten ließ. Nun war *A.* Herr von ganz Asien und handelte als solcher, schlug den Cassander, vertrieb den Seleucus aus Syrien und schlug im J. 313 vor Chr. G. den ägypt. König Ptolemäus Lagi zu Lande und Poliorcetes zur See, nahm sodann mit s. Sohne Demetrius unter allen Feldherrn des Alexanders des gr. zuerst den königl. Titel und zwar von Asien an, und ließ sich als solchen krönen; die übrigen Feldherrn folgten seinem Beyspiel. Die beyden Cassanders, Seleucus und Lysimachus vereinten sich wider ihn, indem er bey einem zusammengerafften Schatze von 35,000 Talenten, beym Besitz so weitläuftiger Provv., bey einer jährl. Einnahme von 11,000 Talenten, bey einem starken geübten Heere ihnen furchtbar geworden und jedem einzelnen weit überlegen war. Sie zogen mit einem fürchterlichen Heere gegen ihn zu Felde und führten mit ihm 4 Jahre hindurch Krieg. Sie waren ihm aber nicht gewachsen, und machten im J. v. Chr. Geb. 311 mit ihm Frie-

den, in welchem ihm der Besitz von ganz Asien, also mehr Landes, als die übrigen alle besaßen, zugesichert wurde. In der Folge zogen sie abermals wider ihn zu Felde, er rief zwar den König von Epirus Pyrrhus zu Hülfe, wurde aber im J. der W. 3683 bey Ipsus in Phrygien geschlagen und in seinem 80sten Jahre durch einen Pfeilschuß getödtet. Mit ihm ging sein grosses Reich an seine Feinde über. — *A.* war in seiner Jugend heftig und roh, in seinem Alter aber sanft und gelinde. „Ich habe, sagte er, als man sich darüber verwunderte, nöthig, das durch Güte zu erhalten, was ich mit Gewalt erobert habe.“ Ueberhaupt besaß er viel Scharfsinn und Witz, der manche treffende Antwort gab, wovon ich nur folgende, die zugleich seine Verachtung der Schmeicheley darlegt, anführe. Als ein gewisser Dichter ihm in sein Gedicht den Beynamen des Göttlichen gegeben hatte, sagte er: „mein Kammerdiener weiß das Gegentheil.“ Sein Fehler war auch Geitz. Er bediente sich aller und jeder Mittel, um Geld einzusammeln. Wie man ihm zu verstehen gab, daß Alexander der gr. das nicht gethan habe, sagte er: „Alex. hat geerndtet, ich halte aber nur eine Nachlese!“ —

Antoinette (Autoniette) Marie, Königin von Frankreich, siehe unten Marie.

ANTONIANO (Sylvio —) Th. I. S. 101. Z. 4. v. oben l. Silvio.

Als Improvisatori oder seiner Fertigkeit im extemporirten Reimen wegen galt er für ein Wunder seiner Zeit. Was er überhaupt schrieb, brauchte er niemals wieder auszustreichen. Er starb 1603 den 16ten Aug. — —

ANTONIN, mit dem Beynamen der Fromme, richtiger; der Ehrerbietige, weil er gegen seinen Vater Adrian, dem er im Alter aus Ehrfurcht und kindl. Liebe beystand, sein Andenken verherrlichte, beym Senat vertheidigte und eine Canonisation bewirkte, und weil Güte, Milde und Sanftmuth seinen Charakter ausmachten.

Sein vollständiger Name ist: *T. Aelius Hadrian Antonin*, war röm. Imperator von den Jahren nach Chr. Geb. 138—161 nach Erb. Roms 891—914 und war der Erste der röm. Kaiser, noch besser als Titus, Trajan und Mark-Aurel. Er wurde im J. Chr. 86 geboren, war herablassend, recht-

rechtschaffen, edel, groß, gut und ein wahrer Vater seiner Unterthanen, der weit mehr Gutes stiftete als irgend ein anderer Fürst, aber alles ohne Geräusch und Prahlerey, und deshalb war seine Regierung weniger glänzend, als die des Trajan's. Gegen seine Freunde war er wohlthätig, gegen seine Feinde großmüthig und verstattete auch dem geringsten seiner Unterthanen freyen Zutritt. Den Gesetzen gab er ihr Ansehn wieder und dem Volke das alte Recht, sich seine Obrigkeiten selbst zu wählen. Er lebte sparsam und hob eine Menge unnützer und unverdienter Pensionen auf. Dagegen schaffte er viele Steuren ab, und unterstützte aus allen Kräften nothleidende Privatpersonen, Städte und Gemeinden. Mit grosser Vorsicht wählte er seine Freunde und mit noch grösserer die Staatsbedienten, die ihre Würden meistens lebenslang bekleideten und von ihm sehr hochgeachtet wurden. Als Justin der Märt. seine Schutzschrift für die Christen überreichte und er dadurch bessere Begriffe von denselben erhielt, hob er, so viel er konnte, die Verfolgung derselben auf. Er war mehr darauf bedacht, die Gränzen des Reichs zu vertheidigen als zu erweitern. Durch seine Generale jedoch besiegte er die Briganten in Britannien, die Quaden in Mähren, die Mauren in Afrika und die Alanen. In seinem Alter erlebte er an dem von ihm adoptirten 2ten Sohn und zum Cäsar ernannten L. Verus (einem Wollüstling) viel Verdruß, und starb den 7ten März im J. der Erb. R 914, im J nach Chr. Geb. 161, im 74sten J. s. A. zu Lorii auf seinem Landguth. — —

ANVARI
ANWARI
ANWERI

Ein in der lyrischen Poesie berühmter u. einer der vornehmsten u. treflichsten persischen Dichter, gebürtig aus einem Flecken Bedeneh, nahe bey Ebjurd (Abjurd) in Chorasan. Er studierte in der Stadt Thus in einem Collegio, das Mansuriah hieß, in welchem er als ein armer Schüler sich sehr kümmerl. behalf. Als der Sultan der Seldschuciden Sandschar (Sangiar) vor diesem Collegio vorbeyzog und in dessen Gefolge noch ein sehr gut gekleideter Mann war, von dem er vernahm, daß er einer von des Sultans Dichtern wäre, machte *A.* in der Erwartung, daß die Poesie von diesem Fürsten sehr geschätzt würde, noch in derselben Nacht ein Gedicht zur Ehre des Sandschar, welches er demselben am nächsten Morgen überreichte. Da dieser Fürst,

welcher ein Gedicht zu beurtheilen im Stande war, dasselbe vortreflich und am Verf. ein ausserordentliches Genie fand, nahm er ihn an seinen Hof. Er zog sich aber in der Folge aus seinen — als Astrolog (denn mit der Astrologie befaßte er sich sehr) mit andern gemachten und aus einer Conjunktion der 7 Planeten im 3ten Zeichen der Waage geschlossenen Weissagung, daß im Sept. des Jahrs 1186 ein grosser Sturm einfallen würde, weil diese Prophezeihung gar nicht eintraf, Vorwürfe vom Sultan, und so sehr den Spott seiner Neider zu, daß er die Residenzstadt Menu verließ und sich in die Stadt Balkh in Chorasån begab. Aber auch hier kränkten ihn die Einwohner wegen seiner Weissagungen sehr; der Stadtrichter aber nahm ihn in seinen Schutz. Er starb im Jahr Chr. 1200 (Jahr d. Hedschr. 597.) Wegen der Vortreflichkeit seiner Gedichte erhielt er den ehrenvollen Beynamen Solthan el Khorasån, d. i. König von Chorasån. Der gel. Fürst der Sultan der Khuarzmier Toguſch oder Tagatchi gab ihm vor allen persischen Dichtern den Vorrang. Er machte auch die persische Dichtkunst zuerst züchtig, oder, er vermied in seinen Gedichten alles Schmutzige und Wollüstige. — Seine poetischen Werke trift man bisher nur noch im Manuscript z. B. auf der bodlejan. Bibl. zu Paris, Proben aber davon in der Anthologia Persica (Ed. *Ign. de Stürmer*) Viennae 1778. 4. p. 64 ff. an. —

ANYTE.

Eine griech. Dichterin, die um d. J. d. W. 3684 f., vor Chr. Geb. 300, Olymp. 120 f. lebte. Sie war aus Epidaurus gebürtig; hier besang sie in einem Gedicht das Orakel des Aesculap's. Dieses schenkte ihr durch die Priester dafür einen auf den Phalysius in Naupakte gerichteten Wechsel von 2000 Goldgulden, und zugleich wurde dieser der Sage nach, als sie ihm denselben überreichte, sehend. Sie war als Dichterin so sehr berühmt, daß sie nach dem Urtheil des Antipaters unter den dichtenden Damen das gewesen seyn soll, was Homer unter den Dichtern war (ein wohl etwas übertriebenes Urtheil!) Späterhin setzte man sie auch den IX Musen an die Seite. Man hat von ihr blos den geringen Nachlaß von

XVI Epigrammen,

woven

wovon sich 14 in Fulvius Ursinus carminibus IX illustr. foeminar. p. 56, in J. Chr. Wolfs IX illustr. foeminar. poetriarum fragmentis p. 92 f., in Brunks analectis poet. gr. p. 197 f. finden. Ein Epigramm von ihr hat zuerst Holstenius bekannt gemacht, und eins findet man beym Pollux (V, 5, segm. 48.) XIII derselben sind von Grillo ins Deutsche bey desselben Uebers. des Bion u. Moschus, Berl. 1767. 8. S. 317 f. und 3 derselben von Conz in dessen Analekten, Leipz. 1793. 8. S. 48 f. — Vergl. *Olearii* diss. de poetriis graecis p. VI bey Wolfs poetriar. fragm. p. 129 f. — —

APEL (Johann —)

Ein merkwürdiger Methodiker und eleganter Schriftsteller unter den Rechtsgelehrten des 16ten Jahrh. (geboren 1486 zu Nürnberg, zuletzt Consulent daselbst und starb den 27sten April 1536). Unter seinen vielen Schriften faßt die

Methodica dialectices ratio ad iurisprudentiam accomodata. Norimb. 1535. 4.

eine sonderbare Behandlung des röm. Rechts in sich. Es ist eine angewandte juristische Logik, welche viel Einsicht darlegt und von der noch lange nachher sehr gewöhnlichen Allegorisirsucht schon ganz frey ist. Auch ist das kleine röm. Rechtssystem unter dem Titel:

Brachylogus iuris civilis sive corpus legum,

welches man ohnehin für ein Produkt des 6ten Jahrh, ja als eine Schrift vom Kaiser Justinian ansahe, von ihm abgefaßt worden. — —

APICIUS (M. CAELIUS oder CAECILIUS —)

Der 3te dieses Namens ist Th. I. S. 110 nicht erwähnt worden. Dieser lebte unter Trajan und besaß die Kunst Austern zu erhalten als ein Geheimniß. Er schickte daher diesem Imperator einige nach Parthien und sie waren, als sie ankamen, noch frisch. Unter dem Namen des *Caelius Apicius* hat man ein Werk:

De obsoniis et condimentis, s. de arte coquinaria, libri X.

Man weiß aber von den Lebensumst. des Verf. gar nichts. Sehr wahrscheinlich hat ein späterer — vielleicht im 3ten Jahrhundert lebender Verf. diese Schrift dem *A.* untergeschoben, d. h. er hat derselben den Namen jenes berühmten Schwelgers, wovon Th. I. S. 110. Z. 12. v. u. ff. die Rede ist, vorgesetzt. Die neueste Ausg. dieses

dieses W. welches das einzige aus dem Alterthum über die Kochkunst der Römer ist, ist die von J. M. Bernhold unter dem Titel: *C. Apicii de obsoniis et condimentis, s. de arte coquinaria* Libri X *cum lectionibus variis atque indice edidit etc.* Mark — Brait (Uffenheim) 1800. 8. 16 gr. —

APOLLODOR, der Athener Th. I. S. 111.

Die S. 14. 13. v. unten bemerkte Schrift über die verschiedenen Sekten hat den Apollodor von Ephesus zum Verfasser. —

APOLLODOR der Mahler.

Th. I. S. 111. Z. 10.

Er erfand die wahre methodische Farbenmischung, und die Anwendung des Lichts und Schattens; daher er der Schattenmahler hieß. Er soll auch den Pinsel erfunden haben, wenigstens wußte er denselben besser als Andere vor ihm zu führen. —.—

APOLLONIUS (DYSCOLUS)

Ein von Alexandrien gebürtiger — unter dem Imperator Adrian, Antonin dem Ehrerbietigen und Mark Aurel im 2ten Jahrhundert lebender griechischer Grammatiker. Den Beynamen Dyscolus erhielt er wegen seiner rauhen und mürrischen Lebensart, die mit eine Folge seiner Armuth war. Diese war so groß, daß er die gewöhnlichen Schreibmaterialien nicht kaufen konnte, sondern auf Scherben kritteln mußte. Unter M. Antonin dem Ehrerbietigen kam er nach Rom, kehrte aber in sein Vaterland zurück, lebte in dem Bruchium, (einem gelehrten Seminar in Alexandrien), woselbst er auch starb. Unter seinen vielen Schriften sind noch vorhanden:

De constructione, sive de syntaxi partium orationis Libri IV.

viele Handschriften und einige der den ganzen griech. Text enthaltenden Ausgag. sind verstümmelt. Die beste A. ist die von Fr. Sylburg unter dem Titel:

Apollonius de syntaxi, seu constructione orationis Libri IV. A Francisco Porto ante aliquot annos e manuscr. cod. passim et correcti et suppleti; tum lat. redditi et adnott. aucti. Addita e Procli chrestom. grammatica, Photii electa; ab Andr. Schotto primum edita, lat. donata et scholiis illustrata; nunc iterum a Sylburgio —

emen-

emendata, suppleta, notationibus aucta, studio Fr. Sylburgii. Francof. 1590. 4. —

Περὶ κατεψευσμένης ἱστορίας oder historiae mirabiles.

Es ist diese Schrift nach einer Stelle des Phlegor, in welcher des steinernen Fasses zu Messina und des Erdbebens unter dem Tiber erwähnt wird, welche Stelle aus jener Schrift entlehnt ist, aber in der vorhandenen sich nicht findet, nicht mehr ganz vorhanden. Die neueste Ausgabe ist die von L. H. Teucher unter der Aufschrift:

Apollonii Dyscoli Alexandr. grammat. Historiae commentitiae liber, sive historiae mirabiles, gr. et lat. cum notis G. Xylandri et J. Meursii. emendavit, suasque notas adiecit etc. Lips. 1792. gr. 8. 14 ggr.

sie ist aber zu compilatorisch bearbeitet.

Drey Schriften: *liber de coniunctionibus, liber de adverbiis; Liber de pronominibus*

sind bis dahin nur handschriftlich in d. franz. Nat. Bibl. zu Paris vorhanden. — —

AQUILA (*Ponticus*,) weil er aus Sinope in Pontus gebürtig war.

Ein berühmter griech. Uebersetzer des alt. Test. Nach Epiphanius unsichern Nachrichten, (die einzigen die man über ihn hat) war er von Geburt ein heidnischer Grieche aus Sinope am Pontus und mit dem Imperator Hadrian — ungewiß, wie nahe? — verwandt. Als dieser vom Orient nach Rom zurückkehrte, trug er ihm die Sorge für die Wiederaufbauung des eingeäscherten Jerusalems auf. Hier wurde *A.* mit den Christen, die aus Pella zurückkehrten, bekannt, gewann ihre Rel. lieb, und ließ sich taufen. Als Christ trieb er so gut noch, wie vorher als Heide das Nativitätstellen, und seine neuen Glaubensbrüder sahen sich genöthigt, ihm deshalb Vorwürfe zu machen. Statt aber sich zu bessern, hielt er vielmehr sich und seiner Kunst Apologien und die Christen stießen ihn zuletzt deshalb aus der Kirche. Aus Rache über diese Beschimpfung wüthete er nicht mit Feuer und Schwerd oder Vorwürfen gegen die Christen, sondern läßt sich beschneiden und wird ein grimmiger Jude. Nun legte er sich mit eisernem Fleiß auf

auf die hebr. Sprache und verfertigte zum Besten s. neuen Religionsverwandten und den Christen zum Nachtheil eine neue griechische Uebersetzung. Offenbar ist in dieser Erzählung, besonders der von ihm genommenen abentheuerl. Rache gegen die Christen manches Unwahrscheinliche, wenigstens mit Zusätzen versehen. Sein Zeitalter ist ungewiß. Die erwähnte Uebersetzung verfertigte er auf Antrieb der Juden, und seines Lehrers im Hebr., des Rabbi Akiba, den Juden zu gefallen. Diese brauchten damals eine neue Uebers., weil sie mit den LXX in der Polemick mit den Christen nicht mehr ausreichen konnten, und weil ihnen diese Uebers. wegen so vieler glossirten — mangelhaften Stellen zu frey schien. Der Hauptcharakter seiner Uebers. ist: scrupulöse Wörtlichkeit; er läßt keine Sylbe des Orig., selbst nicht einmal die Etymologie der hebr. Wörter verloren gehen; er erlaubt sich Barbarismen, und alle Arten griech. Sprachfehler, um sich dadurch nur dem Orig. härter anzudrängen. Die Juden schafften nun die LXX aus ihren Synagogen ab, und nahmen die des A. auf. Auch die Ebioniten wählten sie schon vor dem J. Chr. 170 zu ihrer Kirchenübersetzung. *A.* hat keinesweges die Stellen vom Messias in seiner Uebers. verdreht. Er machte eine 2te Aufl. dieser Uebers.; denn wenn auch gleich die erste ängstlich buchstäblich war, so schien sie ihm doch in einigen Ausdrücken noch zu frey zu seyn. Deshalb nahm er mit s. Arbeit eine neue Revision vor und paßte manche Stelle dem hebr. Texte noch sclavischer an. Leider ist diese Uebersetzung nicht mehr ganz, sonder nur noch in einigen wenigen Resten übrig; denn die Christen achteten sie wenig. Kaiser Justinian verbot sogar dieselbe zu lesen. Flaminius Nobilis, Drusius und Montfaucon haben die Reste aus den K. Vätern und aus Handschriften zusammen gelesen, aber sie haben dabey nicht kritisch verfahren.—

ARABSCHAH Th. I. S. 115. Z. 5. v. u.

Eigentlich war sein Name: *Ahmed Ibn Arabschah*, war aus Damaskus gebürtig. Die erwähnte — nicht ohne Leidenschaft und rhethorische Künste abgefaßte Biogr. Timur's, in einer ungleichen — zuweilen affectirten — oft dichterisch = üppigen Sprache, hat *S. H. Manger* zu Leuwarden in 2 Voll. arab. et lat. in 4. herausgegeben (9 Alph. 21 B.); Vergl. Gött. Mag. 1780. St. 4. S. 72 f. — S. 116. Z. 3. v. oben, st. 1460, l. 1450. —

ARAS (mit dem Beynamen *Frode* oder Frody, d. h. der Vielwisser, weil er mehr als seine Zeitgenossen in Island wußte, auch *Arius Thorgilsi sc. filius* genannt).

Dieser

Dieser älteste isländische Geschichtschreiber des Mittelalters wurde auf der Insel Island 1068 geboren, studierte in s. Vaterlande, und reiste dann der beßren Studien wegen nach Deutschland, besonders zu Cölln, und wurde nach seiner Rückkehr in Island Priester, wo er solcher den 9ten Dec. 1148 starb. Seine

Schedas (oder *Origines*) *Islandiae*, in der isländ. Sprache *Landmama*, ein Gesch. von Norwegen, Dänen und Schweden,

gab zuerst Theod. Thorlacius 1688 zu Scalholt in Island, jedoch ohne eine lat. Ueberf., mit allen Abkürzungen der Handschr. heraus; sodann ließ sie Christ. Worm nach einer in Oxford gefundenen Handschr. mit einer lat. Versien und Anmm. zu Oxford 1697 in 8. abdrucken, wovon nur 6 Exempl. und zwar ohne Titel und den Beschluß gedruckt seyn sollen, s. *Vogt's* catal. libr. rar neueste A. v. 1792. S. 907. 908.; nach diesem Abdruck nahm sie Thorm. Torfäus in s. hist. Norwegica, Coppenhagen 1711. fol. im andern Theil im 2ten Buch auf. Andr. Biffäus aber besorgte eine vollst. Ausgg. cum vers. lat. et indicibus, (eines dieser Regist. vertritt die Stelle eines Lexic.) brevibus notis, chronol. et autoris vita. Havniae 1733. 4. 37 Bogen. Es ist blos eine Chronik von Island. — —

D'ARBOGAST (*Louis François Antoine*).

Geb. zu Mutzig am Niederrhein den 4ten Oct. 1759, war Profess. der Mathemat. an der Artillerieschule in Strasburg und bey der niederrhein. Centralschule daselbst, Mitgl. mehrerer auswärtigen gel. Gesellschaften und ehedem Mitglied der 2ten Nationalversamml. und des Nationalkonvents, starb den 8ten Apr. 1803 im 45sten J. s. A. Er bezweifelte im vollen Ernst die Hinrichtung des Königs Ludewigs XVI von Frankreich. Er lebe (meinte er) noch eingesperrt im Temple. Eben so wären die 22 Deputirten von der Girondeparthey nicht hingerichtet worden. Seine Schriften findet man in Ersch gelehrtem Frankr. — im Nachtrag, S. 12. —

ARBRISSEL — (Robert von, —) siehe Robert.

ARATUS, Th. I. S. 116.

Dieser Dichter ist durch sein 2tes Lehrgedicht die
Phaenomena und *Diosemea*

bekannt

bekannt. Vergl. W. D. Fuhrmann's Handb. z. Kenntn. der Klassik. Ir B. Leipz. 1804. gr. 8. S. 424 ff.

ARCESILAUS Th. I. S. 117, oder *Arkesilaus*.

Z. 11. v. u. st. Pitana l. Pitane. Er lebte vor Chr. G. 278.

Z. 9. v. u. st. zweyte l. neuere.

ARCHAGATH oder *Archachath*.

Der erste Arzt zu Rom, war aus dem Peloponeß gebürtig, ein Sohn des Lysanias, unter allen griech. Aerzten kam er zuerst im J. d. Erb. R. 521 oder 530 vor Chr. Geb. 219 oder 20 nach Rom und impfte den Römern die Lust zur freyen Arzneykunst ein. Er erhielt daselbst das Bürgerrecht, man kaufte ihm auf gemeine Kosten eine Bude, worinn er und zwar anfänglich mit Beyfall praktieirte; da er aber als Wundarzt theils viel schnitt und brannte und theils zu rasch zu Werke ging, wurde er, seine Kunst und der Stand der Aerzte verhaßt und verachtet. Man nannte ihn nur den Wundenmacher, den Henker und Scharfrichter. —

ARCANO (MAURO D' — auch *Il Mauro* schlechthin genannt).

Einer der berühmtesten italiän. Dichter in der Burleskenart. Er stammte von einer alten Familie in Friaul ab, deren Stammschloß *Arcano* hieß. Wahrscheinlich war Johann Maurus von Arcano sein richtiger Name. Er war einer der vornehmsten Dichter, welcher um 1530 zu Rom die Akademie de Vignaivoli ausmachte. Er war Sekretair des Kardinals Alex. Cesarini des ältern, begleitete denselben nach Spanien und reiste an verschiedene Orte Italiens. In den Ausgaben der Gedichte des Berni (dessen glückl. Nachfolger er war) findet man einige seiner Gedichte, so wie einige Capitoli von ihm in der Samml. Piacevoli Rime di M. Cesare Caporali con una aggiunta di molte altre rime, fatte da diversi eccellentissimi et belli ingegni. In Vinegia 1589. 12. — —

ARCHILOCHUS Th. I. S. 119.

Für die Tonkunst machte er sich durch folgende Erfindungen berühmt. Er entdeckte 1) den Rhythmus von 3 Takten oder Füssen; 2) den geschwinden Uebergang aus einem Rhythmus in einen andern verschiedenen; 3) die Art, diese unregelmässigen Sylbenmaaße mit der Lyra oder überhaupt mit Saiteninstrumenten zu begleiten; 4) die

die Erfindung eines kleinen lyrischen Gedichts mit abwechselnden Jamben von 6 und 4 Füßen, und 5) machte *A* die musikalische Ausführung der jambischen Verse ausfindig, wovon einige blos declamirt, andere aber mit Begleitung der Instrumente abgesungen wurden. Vergl. über diesen Art. Bayle's Wörterb. *v. Archiloch.*, Forkel's allg. Gesch. d. Musik Ir B. S. 286 f.; Gillies Gesch. v. Altgriechenland Ir Th. S. 300—310; Hamberger's zuverl. Nachrr. Ir B. S. 90 f. —

ARCHIMEDES Th. II. S. 119. 120.

Er starb 212 J. vor Chr. Geb. Er lehrte auch die Ausrechnung des Kreises der Fläche der Parabel und des Inhalts von Korpern, welche durch Umdrehung von Kegelschnitten um ihre Axe beschrieben werden, auch die Eigenschaften der Spirallinien. Er erfand die Wasserschraube, und eine — die himmlischen Bewegungen vorstellende Sphäre. Die Mechanik bearbeitete er zuerst wissenschaftlich und brachte sie auf einfache Grundsätze zurück. Er stellte die wahren Grundsätze der Statik und Hydrostatik auf; und kannte die Brennspiegel; er bediente sich verschiedener — mit einander verbundenen flachen oder Planspiegel, um damit in einer gewissen Entfernung ein Schiff in Brand zu stecken. Nur ist es ein Mährchen, daß er die röm. Flotte vor Syrakuß, die unter dem Consul Marcell diese Stadt belagerte, wenn sie auch nur 30 geometrische Schritte oder 150 Fuß v. d. Stadt entfernt lag, angezündet habe; s. darüber Eichhorn's Literärgesch. 1ste Hälfte S. 94. 95. Facius Einladungsschr. zur Feyer des Stiftungstages des casimirian. akad. Gymn. Coburg 1801. 4. 2 Bogen; M. Knutzens hist. mathemat. Abhandl. v. d. Brennsp. des Archim. Königsb. 1747. 4. 4 B. mit Kpfrn. Von den Schriften des *A.* sind noch vorhanden:

Ψαμίτης und Κύκλου μήτρησις — Arenarius et dimensio circuli — ed. cum commentario *Eutocii* (v. Ascalon, der vor Chr. G. 478 lebte) Jo. Wallis Oxon. 1676. 8.

De Sphaeris et Cylindro — de figuris concidibus obtusis et de sphaeroidibus; — de lineis spiralibus; de quadratura parabolae.

De planis aequi ponderantibus; de iis, quae aquis innatant.

Die neueste Ausg. aller s. Schriften ist die von *Jos. Torelli* unter dem Titel: Αρχιμεδους τα σωζομενα μετα των Ευτοκιου Ασκαλωνι του ὑπομνηματῶν *gr. et lat. ex rec. etc. Oxonii* 1792. *fol.*; deutsch v. J. Chr. Sturm, Nürnb. 1670. fol.

ARENA (Anton de —) s. unten *Sable* (de la —) —

D'ARCON.

Ein sehr verdienter französ. Ingenieur, der Erfinder der schwimmenden Batterien bey der Belagerung von Gibraltar. Fast 50 Jahre durch diente er beym Inge-

nieurkorps, bewieß sich rastlos thätig, wohnte mehrern Belagerungen bey und erwarb sich eine ehrenvolle Stelle unter den militär. Schriftstellern des 18ten Jahrh. Er schrieb ausser seinen Betracht t. über den Einfluß des Vaubonschen Systems auf das Gleichgewicht der Kräfte des Staats,

De la force militaire considerée dans ses rapports conservateurs, p. 5. au développement d'un plan de constitution disposé dans l'objet de faire mouvoir ensemble et avec l'armée les corps de l'artillerie, du genie et de l'etat major, sans alterer et sans confondre leurs fonctions. Strasbourg et Paris 1789. 8. Suite du Memoire u. s. f. ib. 1790. 8.

Considerations militaires et polit. sur les fortifications 1796. 8. 7 Livres, ins Deutsche übers. von C. G. (v Ebermayer). Halberst. 1801. 8.

In diesen Schriften findet man sehr viele neue Ideen über die Belagerungskunst, über Kriegesmaschinen, über das Aufnehmen militär. Charten und über alle Mittel, Menschenblut zu sparen, womit er sich am liebsten beschäftigte, denn er dachte sehr menschenfreundlich. In den letztern Jahren hatte er das Ingenieurkorps verlassen und sich in das Juradepartement zurückgezogen. Zur Zeit der Noth rief ihn aber die Regier. zurück. Bey s. Ankunft sagte er die Unfälle, welche die franzöſ. Heere im 7ten Jahre der Republ. trafen, vorher; er eiferte mit Energie gegen die Desorganisation, die Korruption und die zahllosen von ihm bemerkten Fehler. Als er des Warnens müde geworden war, kehrte er wieder in seine Berge zurück. Bonaparte aber ließ ihn bald darauf als Mitglied des Erhaltungssenats nach Paris zurück rufen, und eben fieng er eifrigst an, seine Einsichten fürs Vaterland nützlich anzuwenden, als er zu Ende des Junius 1800 starb. Er hinterließ viele Bewunderer, aber keinen Feind, weil er berühmt war ohne Stolz, nützlich ohne Ehrgeitz und warm für seine Meinung, ohne jedoch seine Mitbuhler zu demüthigen. — —

ARDICES von Corinth.

Mit Telephon aus Sicyon der eigentl. Erfinder der Gemählde, denn beyde waren die ersten, welche durch Schraf-

Schraffirung der innern Theile mehr als den Umriß darstellten, die Gesichtszüge einigermassen ausdrückten, und Schatten und Licht andeuteten, s. Plinius Naturgeschichte B. XXXV, K. 3. —

ARETE.

Eine berühmte Philosophin, sie war die Tochter des ältern Aristipp's, des Stifters der cyrenäischen Sekte. Sie wurde von ihrem Vater nebst andern Schülern, in der Philosophie, besonders in der Moral unterrichtet. Diese Belehrung schlug so gut an, daß sie nach dem Tode ihres Vaters dessen Lehrstuhl betreten und ihren Sohn Aristipp den Jüngern ganz allein in der Weltweish. unterrichtete. Dieser erhielt deshalb auch den Beynamen: der von seiner Mutter Belehrte. Sie war 25 Jahre durch Lehrerin der Philos., auch der Atheist Theodor war ihr Schüler. Sie starb im 77sten Lebensjahre und erhielt von den Athenern ein ehrenvolles Epitaphium. Man legte ihr 40 Schriften, die sie abgefaßt haben soll, bey, z. B. das Leben des Sokrates; v. d. Kindererziehung; v. d. Kriegen der Athener; v. d. Unglückseligkeit der Weiber; v. d. Wundern des olymp. Berges; v. d. Bienen; v. d. Eitelk. der Jugend; v. d. Mühseligkeit des Alters u. a. m.; aber man hat dafür keine sicheren Beweise. — Vergl. *de Arete Philosopha differit et lectiones suas indicit Jo. Ge. Eckius. Lips.* (b. Breitk.) 1775. 4. 1 Bogen. —

ARETIN. Th. I. S. 121.

Er war ein Italiäner, gebürtig von Arezzo; statt im 11ten Jahrh. (Z. 19. v. u.) l. in der ersten Hälfte des 11ten Jahrhund. Im Jahr 1022 erfand er die Kunst, alle Töne mit Punkten auf 5 Linien zu bezeichnen, indem er jene sowohl auf, als auch zwischen die Linien setzte. Statt d. Worte: einer neuen = = lernen setze man: den Schlüssel der Musik oder die Solmisation, welche aus den 6 angeführten Sylben, die 6 Töne bezeichnen, und aus dem Lobgesang:

Ut queant laxis
Mira gestorum
Solve polluti
Resonare fibris
Famuli tuorum
Labii reatum
Sancte Johannes

genommen sind. — —

ARGELATI (FRANCISCUS —)

Aus Bologna, Sohn des Philipp Argellati. Er ward den 8ten May 1712 geboren, widmete sich den Rechten, wurde 1736 Dr. in denselben und verband mit der Ausübung

 der

der Rechte die schönen Wiss. Er starb 1775. Unter seinen Schriften ist sein

Il Decamerone

oder 100 dem Boccatz nachgeahmte Erzählungen. Bologna 1751. 3 Bände in 8., hernach oft, z. B. Mayland 1771. 3 Bände in 12mo aufgelegt. Es ist nicht die schlechteste Nachahmung von dem Boccatz, nur in einem fehlerhaften Styl; denn derselbe ist schwülstig, affectirt, weitschweifig und geschwätzig, aber dennoch sind diese Erzählungen durch eine gewisse nicht immer unglückliche Laune, durch einzelne treffende Züge, durch Mannichfaltigkeit der Begebenheiten und durchgängige Aengstlichkeit ausgezeichnet. Eine ziemlich richtige und an mehrern Stellen einsichtsvoll verkürzte deutsche Uebersetzung davon erschien unter dem Titel:

Der Decameron des franz. Argelati, aus dem Italiän. übers., 3 Bände. Wittenb. u. Zerbst 1783—86. 8. 1 thlr. 18 ggr. — —

ARGYROPULUS (Johannes —)

Ein Gel., der auch das Seinige zur Wiederherstellung der Wiss. in dem Abendlande beytrug. Er war aus Constantinopel gebürtig, ging noch vor der Zerstörung dieser Stadt 1453 nach Italien. Schon 1434 erklärte er zu Padua dem Pallas Strozza die Physik des Aristoteles und wurde bey dieser Univ. Lehrer; 1442 war er Rektor derselben. 1456 wurde er Prof. der peripatet. Philos. zu Florenz, woselbst auch der berühmte Cosmo von Medici ihm seinen Sohn und seinen Enkel den Peter und Lorenz von Medici zum Unterricht anvertraute. Er ging 1471 der Pest wegen, die zu Florenz wüthete, nach Rom. Hier war er der erste unter den geflüchteten Griechen, der daselbst Philos. vortrug; es waren mehrere Deutsche, z. B. Joh. Rouchlin, Jac. Gerstenberg aus Freyberg in der griech. Spr. und Philos. seine Schüler. *A.* starb 1486 im 70sten Jahr s. Alters an den Folgen eines übermässigen Genusses der Melonen. Ueberhaupt war er sehr unmässig und ein Verschwender. Seine Uebersetzungen von der Ethik, Politik und Physik des Aristoteles wurden so wie sein eigener Kommentar über die Ethik und Politik des Aristoteles (Paris 1542 fol.) sehr geschätzt. Vergl. Dr. Chr. Fr. Börner de doctis hominibus graecis literarum graecarum in Italia instauratoribus. Lips. 1750. gr. 8. —

ARISTE-

ARISTEAS
ARISTAEAS } (auch *Aristaeus*)

Der angebliche Verf. einer Gesch. von der alexandrin. Uebers. oder v. d. LXX. Nach dieser Erzählung war er ein Bedienter des ägypt. Königes Ptolemäus Philadelphus, der ihn mit seinem Kämmerer Andräas zum Hohenpriester der Juden Eleazar mit der Bitte absandte, ihnen die Bücher des a. Test. und zugleich 70 oder 72 gelehrte Männer, die auch des Griech. kundig wären, in dieser Sprache zu übersetzen. Allein dieß alles ist — wie H. Hody (in Diss. contra *hist. Aristeae*, Oxford. 1685. 8. u. in s. Schr. de Biblior. text. orig.) und A. von Dale (in Diss. super Aristea. Amstelod. 1705. 4.) dargethan haben, ein Mährchen. Ein Pseudo Aristeas, d. h. ein später lebender alexandrin. Jude schob die griech. Schr. de legis divinae ex hebraica lingua in graecam translatione per LXX interpretes einem gewissen Aristeas unter, welche Schrift *Schardius* — Basileae 1561 zuerst griech. mit einer lat. Uebersetzung von M. Garbitius herausgegeben hat. Die Ausg. Aristeae hist, 72 interpr., Oxonii e theatro Sheld. 1692. 8. hat obige Abh. von Hody mit angeschlossen, so wie diese Geschichte auch bey Hody's angef. Schrift de bibl. text. orig. befindlich ist. — —

ARIEH Th. I. S. 125. l. *Arie*; statt Juda l. Jehuda, er hieß eigentlich Leo, hielt sich auch zu Middelburg und Hamburg im 17ten Jahrh. auf. — —

ARISTARCH Th. I. S. 127.

Er war mehr ein Astronom, gebürtig von Samos.

Z. 17. v. oben um die Sonne l. um die — nach s. Meinung unbewegliche Sonne. Er berechnete auch die Entfernung der Sonne von der Erde durch die Dichtomie des Mondes, und untersuchte die feinsten Elemente der Astronomie. Z. 19. v. u. wann er lebte. Man weiß dieses doch, ungefähr ums Jahr 262 vor Chr. Geb. Die angef. Ausg. s. mathemat. Schriften hat Joh. Wallis besorgt. Vergl. *Fabricii* Bibl. graeca nach Harles Ausg. Vol. IV. S. 18 f. — —

ARISTIDES, der Gerechte.

Ein tapferer Feldherr bey den Athenern.

Durch seine unverstellte Tugend, reine Unschuld, und durch seine Verdienste um Athe'n ist er sehr denkwürdig und ehrwürdig. Er war ein Zeitgenosse des Themistocles, der ihn im

Kriegsruhm zu übertreffen suchte. Er war von Athe'n gebürtig, und ein Sohn des Lysimachus. Schon in seiner Jugend hatte er ein gesetztes, sehr ernsthaftes kluges Wesen an sich, welches den künftigen klugen und redlichen Staatsmann versprach. Man setzte ihn in s. erwachsenen Jahren über die Einkünfte des Staats, welche er auf das treueste verwaltete. Schon in der Schlacht bey Marathon, in welcher er zuerst von 9 Mitbefehlshabern dem Miltiades den Oberbefehl ganz bescheiden abtrat, trug er viel zur Erkämpfung dieses glanzvollen Sieges über die Perser bey. In dem Treffen bey Salamis und Platäa zeichnete er sich auch durch Tapferkeit aus. Themistocles, der den grossen Ruf seiner Tugenden und sein Ansehn beneidete, brachte es dahin, weil er ihn beschuldigte, daß er oft sich zum Schiedsrichter über streitende Partheyen aufgeworfen, nach Alleinherrschaft strebe und die Volksfreyheit zu unterdrücken suche, so wie, daß er sich auf Kosten des Staats bereichert habe, daß *A.* Olymp. 73—3., im J. d. W. 3518, v. Chr. G. 486 durch das Scherbengericht (Ostracis'm) verbannt wurde. Wie man mit dieser Verurtheilung auf dem Markt beschäftigt war, und ihn ein des Schreibens unkundiger gemeiner Mensch, der ihn nicht kannte, bat, doch des *A.* Namen auf den Scherben zu schreiben, und als ihn A. fragte: was ihm denn *A.* zu Leide gethan habe? und von ihm die Antwort hörte: „nichts, ich kenne ihn nicht einmal, aber es ärgert mich, daß er allein der Gerechte heissen soll! schrieb *A.* dennoch gutmüthig seinen Namen hin und verließ die undankbare Vaterstadt, hörte aber in seinem Exil nicht auf fürs Beste seines Vaterl. thätig zu seyn. Als nach 3 Jahren Xerxes durch Thessalien in Böotien ins atheniſche Gebiet einrückte und man sah, daß Themistocles zur Errichtung einer Flotte alles Geld wegnahm, und man den Verlust des *A.* empfand, rief man diesen zurück, welcher nun sogar seinem Gegner, welcher Oberbefehlshaber war, statt sich zu rächen, beystand. Er ward in der Folge Oberrendant der gemeinschaftlichen griech. Kriegeskasse und er verwaltete solche so uneigennützig, treu und gut, daß seine Schätzung das glückliche Loos Griechenlands genannt wurde, und daß man, als er Olymp. 73—2, v. Chr. Geb. 467, im J. d. Welt 3517 starb, bey ihm so wenig Vermögen fand, daß man ihn auf öffentliche Kosten begraben lassen und seine Kinder öffentl. unterhalten und ausstatten mußte. Wegen seiner Redlichkeit fand er ein solches Zutrauen beym Volk, daß es das, was er mißbilligte,

billigte, sofort verwarf. Seine Feindesliebe, wornach er sich sogar seines Feindes Themistocles annahm, als er verbannt werden sollte, da er seine Geschicklichkeit und Erfahrung im Kriege schätzte und seine ächt republikan. patriot. Gesinnung waren an ihm schätzbare Eigenschaften. — —

ARISTOMENES.

Ein sehr tapfrer Heerführer der Messenier wider die Spartaner. Als diese nach vielen blutigen Kriegen Herren von Messene waren und die Einwohner hart behandelten, entflammte sein Muth (er stammte aus dem königl. Geschlecht des Aepytus ab) so sehr, daß er mit Hülfe der Argiver und Arkadier den Spartanern den Krieg ankündigte. Mit unbegreifl. Kühnheit wagte ers sogar des Nachts nach Sparta zu gehn und im Minerventempel einen Schild mit der Beyschrift aufzuhängen: „Minerven von der spartanischen Beute gewidmet vom Aristomenes!" Das erste Treffen (Olymp. 24, J. nach Erb. R. 70, im J. d. Welt 3300) beym Flecken Caprosema gewann er durch seine Tapferkeit. Er überfiel sodann die spartanische Stadt Pherä und machte grosse Beute. Sein Unternehmen auf Sparta wurde durch den Abergl. vereitelt; er schadete aber den Lacedämoniern bey jeder Gelegenheit. Die Schlacht beym grossen Graben verlor er auch, und von nun an konnte er seinen Feinden nicht mehr im freyen Felde widerstehen, die das ganze Land Messene einnahmen. Daher besetzte er blos den Berg und die Burg Ira, nahm, als er in einer Nacht nach Amycla zog, diese Stadt ein und kehrte mit einer grossen Beute zurück. Da die Spartaner mit Ernst sich seiner Person, in der Hoffnung dadurch den Krieg beendigt zu sehen, zu bemächtigen suchten, glückte es ihnen, sie warfen ihn in einen tiefen Schlund, der Ceradas hieß, worinn man die schwersten Verbrecher warf, welche schon durch den Fall das Leben einbüßten. Nur er blieb am Leben, konnte aber gar nicht heraus, sondern mußte seinen Tod erwarten. Zwey Tage lag er auf mehrern eben entseelten und halb vermoderten Leichen; am 3ten kam ein Fuchs und nagte an denselben. „Unmöglich," dachte A., „wird dieß Thier von oben herab, sondern durch einen Seitenweg hieher gekommen seyn und auf demselben muß ich wieder herauskommen." Durch eine bewundernswürdige Geistesgegenwart ergriff er, als der Fuchs an ihn kam, mit der linken Hand das Thier und hielt die rechte, in seinen Mantel gewi-

ckelt, dem Thiere vor, wenn es um sich biß. So ging er demselben nach, wo er gehen konnte und kroch, wo die Höhle niedriger wurde, und er ließ den Fuchs nicht eher los, bis er eine kleine Oeffnung, durch welche ein Lichtstrahl fiel, und welche der gewöhnliche Ein- und Ausgang des Thiers war, gewahr wurde. Dieselbe erweiterte er mit seinen Händen, und entschlüpfte so glücklich zu seiner — über seine Rückkehr erstaunten Nation, und nun fühlten die Spartaner wieder seine schwere Hand. Als er sich ohne Bedeckung von Ira zu weit entfernte, wurde er von 7 cretischen Bogenschützen abermals gefangen genommen. Beym Uebernachten aber rettete ihn die 18jährige Tochter einer Wittwe, einer Bäuerin, aus Gutherzigkeit, und wahrscheinlich auch aus Liebe zu ihm. Sie berauschte seine Wächter, nahm dem einen das Schwerdt ab und lößte damit des *A.* Bande, welcher mit dem Schwerdt seine Wächter niederstieß. Zur Dankbarkeit gab er seine Erretterin seinem 18jährigen Sohne zur Frau. *A.* fuhr nun wieder fort durch Streifzüge die Spartaner zu beschädigen, die sich aber in einem glücklichen Zeitpunkt zur Nachtzeit des Ira bemächtigten. *A.* focht hierbey selbst von den Messenierinnen so tapfer als möglich unterstützt — 3 Tage und 3 Nächte so herzhaft, daß er endlich doch noch, ohne daß die Feinde ihm den Weg zu versperren wagten, seinen unhaltbaren Posten verlassen und mit dem Ueberrest seiner Nation an die Gränze von Arkadien ziehn konnte, wo sie die Arkadier in ihre Städte vertheilten und ihnen Ländereyen zum Anbau anwiesen. *A.* blieb auch hier, konnte sich jedoch nicht mehr an den Spartanern reiben, genoß aber eine solche Achtung, daß er als der bravste Mann in ganz Griechenland galt. Zuletzt ging er nach Rhodus und starb daselbst. Die Geschichte stellt fast keinen 2ten — eben so persönlich tapfern, so beharrlich uneigennützigen, mit so grossen Talenten und Geistesgegenwart ausgerüsteten Patrioten auf, als er war. 3mal brachte er, zum Zeichen, daß er mit eigner Hand 100 Feinde, (also 300) erlegt hatte, dem Jupiter auf Ithome Hecatomphonien! Die Messenier schätzten auch so sehr seine Verdienste ums Vaterland, daß sie ihm noch lange nach seinem Tode Opfer brachten, in der Rennbahn ihm eine eherne Statüe und im Gymnasium ein Grabmahl errichteten. Vor demselben opferten sie ihm jährlich einen Stier. — S. — P. J.

S. Bo-

S. Vogel's Biographien gr. und berühmter Männer des Alterth. Ir B. S. 107—166. —

ARLAUD (Jac. Anton —)

Einer der geschicktesten Mahler, die aus Genf herstammen, und wurde daselbst den 18ten May 1668 geb. Von selbst, ohne Lehrer zu haben, lernte er Miniaturmahlen, zog im 20sten Jahre nach Paris und wurde bald einer der besten Künstler. Sogar mußte er dem Herzog Philipp von Orleans Unterricht geben. Sein Hauptwerk ist eine Nachahmung von Buonaroti. Dieser hatte die Geschichte der Leda in Marmor als ein bas relief dargestellt, und A. copirte sie so gut auf Papier, daß es jedermann, wer nicht daran fühlte, auch für Marmor hielt. Nach einem Aufenthalt von 30 und etlichen Jahren in Paris kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er im Jahr 1743 starb. Die Stadtbibliothek zu Genf hat von ihm viele Kostbarkeiten; daselbst ist auch sein Bild. Während seines Aufenthalts zu London errichtete er mit dem grossen Newton Freundschaft und soll selbst zur Vollkommenheit der optischen Figuren desselben etwas beygetragen haben. Seine natürlichen ungezwungenen Sitten blieben selbst unter den Versuchungen der des glänzenden französ. Hofes unverändert. — —

D'ARMENTIERES (Marquis — Ludewig von Constans —)

Ein ungemein tapfrer und zugleich großmüthiger und menschenfreundlicher Kriegesheld, der einem Condé und Turenne gleich kam und Marschall von Frankreich war. Er stammte aus einem alten franz. Geschlecht ab und ward den 27sten Febr. 1711 geboren. Schon 1727 wurde er bereits kommandirender Obrist und leistete seinem Vaterlande in den dreyen seit 1733 entstandenen Kriegen sehr nützliche Dienste. Besonders gab er in den Schlachten bey Fontenoy, Rouxlour und Laffeld, Hafenbek, Crefeld und beym Entsatz von Münster viele Beweise seiner Tapferkeit und Kriegeserfahrung. Im J. 1759 ging er vom Heere nach Frankreich zurück, hielt sich nachher meistens zu Metz auf, wurde 1768 Marschall von Frankreich, 1772 Gouverneur von Breysach und starb zu Paris den 19ten Jan. 1774 in s. 63sten Jahre. Sein moralischer Charakter war sehr gut, besonders war er sehr menschenfreundlich. Unter allen französischen Generalen,

die sich im preussisch-östreich. Kriege in Deutschland befanden, war er der größte Menschenfreund. In Celle ließ er sowohl in seiner Anwesenheit als auch nach seinem Abzuge die beste Ordnung beobachten. Daselbst, so wie in Hannover und Braunschweig, ist er noch im rühmlichsten Andenken. In den Jahren 1757. 58 führte er den Befehl daselbst, und hielt alle Verwüstungen ab. Bey seiner Abreise liessen ihm die Landstände eine ansehnliche Summe Geldes anbieten: „Haben die Herren Landstände, sagte er zu den Deputirten, Geld übrig, so sagen Sie ihnen in meinem Namen, daß sie es den Einwohnern der abgebrannten Vorstadt schicken sollen, die desselben mehr benöthigt sind, als ich; übrigens schätze ich ihre Gütigkeit!" — —

ARMELLE (Nicolas —)

Eine Schwärmerin und geistliche Närrin in Frankreich. Sie wurde 1606 zu Campeneac im Bisthum St. Malo im Bauernstande geboren, und kaum hatte sie reden gelernt, so fand sie schon am Ave Maria und Paternoster zu beten ein inniges Vergnügen. Als sie etwas grösser war, mußte sie die Schaafe hüten; sie that dieses gerne und betete dabey den ganzen Tag den Rosenkranz. In der himmlischen Liebe wurde sie bald exaltirt. Als sie das erste Crucifix sah, herzte sie dasselbe, liebelte mit demselben, küßte es inniglich und benetzte es mit den zärtlichsten Thränen. Nachher nährte sie sich von Conditionen, in den 35 letzten Jahren ihres Lebens als eine Magd und Köchin bey einem Edelmann. Bey ihrer Neigung zur Einsamkeit fand ihre Schwärmerey Nahrung. Sie wurde dabey von unkeuschen Gedanken schrecklich geplagt. Zwey Jahre hindurch war ihr Herz ganz leer und da brannte sie von einem so höllischen Feuer, da war ihre ganze Seele so voll der schmutzigsten und abscheulichsten Gedanken, ihre Einbildungskraft so voll von den geilsten Bildern, daß sie sich gar nicht zu halten wußte. Sie suchte unaufhörlich ihren Buhlen auf; sie girrte und seufzte bey Tage und bey Nacht unaufhörlich ohne Ruhe und Zerstreuung nach ihm. Ihr Geist war so ganz bis zum Unsinn ausser sich, daß sie, weil sie ihren Buhlen nicht ergreifen konnte, der ihr Herz verwundet hatte, sich oft von einem Zimmer in das andere stürzte, in der Hoffnung, ihn zu finden. Oft schrie sie nach ihm mit allen ihren Kräften, und ihre Liebe brach

brach in wirkliche excentrische Aeusserungen und Handlungen aus. Zuweilen herzte und drückte sie Alles, was sie auf ihren Wegen fand, Pfeiler, Bettstellen, Stock und Block, als wollte sie sich mit Allem vermischen, und rief: verschließt ihr nicht meinen Geliebten? dabey weinte sie laut. Auf den Feldern lief sie mit ausgespreiteten Armen sich ganz aus dem Athen, um den Einigen zu suchen, den ihre Seele liebte. Sie ging in die Wälder, küßte und drückte inniglich die Bäume; sie durchstreifte die Fluren und fragte die Bäume und alle Thiere: wo ist der Einzige, nach dem mein Herz verlanget? Sie erzählte den Vögeln in der Luft die Marter ihrer Liebe! So ganz ausser sich versetzt, hätte sie sich mit Ungestüm in den Abgrund des Meers gestürzt und selbst in die Hölle geworfen, wenn ihr nur die Botschaft erschollen wäre: „er ist da!" Man sieht daraus, daß, weil es ihr auf Erden an einem Liebeshandel gefehlt hat, sie denselben im Himmel anfing, welches ihren Verstand verwirrte, und sie in Entzückungen und in verliebte Klagen versetzte. — Nichts drückte sie schrecklicher als die armen Seelen im Fegfeuer. Alle ihre Arbeiten im einsamen Hirtenstand und nachher in der grossen Welt und ihrer Küche hatten keinen andern Zweck, als Seelen aus dem Fegefeuer zu retten. Wenn sie vor Hitze brannte oder vor Kälte schlotterte, freute sie sich dessen aus Liebe für ihre Brüder im Fegfeuer. Wenn sie die Treppen reinigte oder kehrte, oder das Haus scheuerte, oder vor dem Feuer einen Kapaun briet, so dachte sie immer durch solchen Schweiß und solche ausgestandene Hitze ihren Brüdern im Fegefeuer eine Erleichterung zu verschaffen. Immer sah sie dieselben in großen Feuerpfühlen brennen. Die heil. Anna, die heil. Ursula, die Kreutze, Fahnen und Agnus Dei achtete sie besonders hoch. Nichts hielt sie für so köstlich, als das Weihwasser und den Ablaß! Sie starb den 24sten Oktobr. 1691 zu Vannes bey einem Edelmann vor lauter Liebe zu Gott. Man vergl. sowohl ihr von Poivet 1704 edirtes Leben französ., als auch dasselbe theils deutsch. Regensburg 1708, theils in der Schrift: Die Schule der reinen Liebe Gottes 1732. 8. und in der Schrift: Täglicher Wandel mit Gott, Leipzig 1756. 8. —

ARMSTRONG (John —)

Ein berühmter schottischer Arzt und zugleich ein berühmter Dichter. Er war zu Castleton in der Grafsch. Roxburgh,

burgh, wo sein Vater und Bruder Prediger waren, geboren, studierte zu Edingburg und ward daselbst 1732 Dr. Medicinae; 1746 ward er Arzt bey einem Hospital für Kranke und gelähmte Soldaten hinter Bukinghams Pallast. Nachher sandte ihn der König von England auf die Insel Minorka, als Hospitalarzt; wie aber dieselbe an Frankreich kam, mußte er solche verlassen. 1760 ward er Arzt bey der Armee in Deutschland. Nach dem Frieden kehrte er nach Schottland zurück und ward königl. Physikus. — Er hatte darum keine so sehr ausgebreitete Praxis, wie einige seiner Collegen, weil er von Natur schwankend und zu übertrieben eigensinnig war, sich der gewöhnlichen Mittel zu bedienen. Er starb 1779. Unter seinen Gedichten ist das vorzüglichste:

Die Kunst, die Gesundheit zu erhalten.

Es kam zuerst 1744 heraus und bringt seinen Namen unter die ersten englischen Schriftsteller. Es hat eine klassische Richtigkeit und Genauigkeit, eine Menge schöner — durch passend poetische Bilder ausgeschmückte Stellen. Der Vf. wollte durch dasselbe das Herz für die gründlichen Vorschriften der Alten, die er mit grosser Stärke und Annehmlichkeit einschärft, willfährig machen und für dieselbe erwärmen. Es ist dasselbe auch ins Deutsche übersetzt, unter dem Titel: Die Kunst, die Gesundheit zu erhalten, von 2c. nebst 2 Sendschreiben, aus d. Engl. Zürich 1788. 8. 8¼ Bogen 8 ggr. Es gewährt dieß Gedicht eine — nicht blos angenehme, sondern auch eine — wegen der diätischen Vorschriften nützliche Lektüre. Die der deutschen Uebersetzung angehängten 2 Sendschreiben sind: vom Wohlwollen und der Geschmack überschrieben; beyde sind poetisch. Die letzte Epistel ist ein an einen ungenannten Kunstrichter gerichteter Brief, welcher 1751 erschien. 1761 schrieb er die poetische Epistel:

Der Tag, an Joh. Wilkes, Esqu.

welche man in Almon's neuem Findlingshospitale für den Witz 1772. B. I. S. 110 findet. Seine 1770 edirten

Miscellaneen, 2 Bände,

fassen die erwähnten Poesien, nur nicht die letzterwähnte Epistel und andere Schriften in sich. Sein erstes poet. Werk war

Die Oekonomie der Liebe,

welches

welches zwar viel poetisches Verdienst hat, aber die ovidiusische Ausgelassenheit zu sehr nachahmt. In der 2ten verbess. Ausg. 1768 jedoch sind die Auswüchse jugendl. Einbildungskraft weggeschnitten. Der Buchhändler Millar zahlte dafür 50 Guineen Honorar. Es erschien davon eine französische Nachahmung unter der Aufschrift: *Economie de l'amour, poeme en IV chants, imitée de l'Anglois du Docteur Armstrong*, Paris 1776. — Seine Geschichte von der Insel Minorka ist auch bekannt und ins Französ. übersetzt. Amsterd. (Paris) 1769. 12. — —

ARNE (Thomas August —)

Ein berühmter Tonkünstler und Opernkomponist, der das für England wurde, was Hiller für die Deutschen war. Die Engländer verdanken ihm ihre besten Opern, in welchen viel Empfindung und Gefühl und ein gefälliger Gesang herrschen, und in welchen, bey einer von Fleiß zeugender Bearbeitung, doch die Zierrathen nicht überhäuft sind. Er verließ auch den gewöhnlichen Schlendrian in Ansehung der Form der Arien und dem Da Capo, langen Passagen und Cadenzen. Er lebte als Dr. der Musik in London, starb 1780. Seine Opern sind Rosamunde 1730, Comus a Masque 1740; Britannia a Masque 1744; Elisa 1750; Artaxerxes 1762; The Birth of Hercules a Masque 1766; The Gardian out witted, 1765; Thomas and Sally; The catches and glees 1770; The Ladies frolik 1770. Ausserdem gab er IX Bücher selekts english Songs und May Day für Singstimme und Klavier heraus. — —

ARNHEIM (Joh. Georg von — oder ARNIM)

Ein sehr tapferer sächs. General des 17ten Jahrh. und zwar kaiserl. und chursächs. Generallieutenant. Er ward 1581 in der Uckermark geboren; sein Vater war Bernh. v. A., churbrand. Landvoigt, seine Mutter, Sophie, war eine geborne von Schulenburg Er war erst in polnischen, dann in schwedischen und seit 1626 in kaiserl. Diensten, wo er sich beym Gen. Wallenstein so beliebt machte, daß er ihn 1627 zum Feldmarschall ernannte, und ihm sogar 1628 Stralsund zu belagern auftrug. Als er nach aufgehobener Belagerung dem König Sigismund III von Polen zu Hülfe gesandt, und da er, weil die Polen gegen ihn Mißtrauen setzten, zurückgefordert wurde, suchte er 1631 seine Entlassung aus dem kaiserl. Dienst nach,

nach, und trat nun im Chursächs. als Feldmarschall, führte die Sachsen dem König von Schweden, Gustav Adolph, in der Schlacht bey Breitenfeld zu, ging sodann mit besondern Völkern nach Böhmen, eroberte Prag, Eger, Elnbogen und mehrere andere Städte, behielt sie aber nicht lange. Er soll, weil ihm einst der erwähnte König einen Vorwurf gemacht, aus Groll wider denselben und gegen die Protest. mit Fleiß nicht sich in Acht genommen, sondern den Kaiserl. freye Hand gelassen haben. Von Böhmen rückte er in Schlesien, verlor die Schlacht bey Steinau; auf Befehl des Churfürsten zog er wieder nach Sachsen, eroberte die von den Kaiserl. eingenommenen Städte, ging als Generallieutenant nach Schlesien zurück und nahm 1633 Strelen und Grotkaw ein. Auch in diesen schles. Feldzügen soll er den Falschen gespielt und nie den Feind recht ernstlich haben angreifen wollen; er fing mit den Schweden mehrmals unnöthige Zänkereien an. 1633 als der Krieg von neuen anging, kehrte er nach Schlesien zurück, es geschah aber von beyden Theilen nichts; als der General Wallenstein nach Meissen gehen wollte, zog *A.* sich ebenfalls aufs schnellste hin. Wie sich aber jener in die Pfalz wandte, zog A., um dem Churfürsten v. Brandenburg beyzustehen, in die Mark, verhütete es, daß die Feinde Berlin nicht einnahmen, und belagerte, wiewohl vergeblich, Frankf. a. d. O. Im Jahr 1634 nahm er Bautzen und andere Städte ein, schlug die Kaiserl. bey Liegnitz und eroberte Großglogau und Zittau, fiel mit dem schwed. General Banner in Böhmen ein, nahm Limburg und Königsgrätz weg. 1636 führte er nach dem Prager Frieden sein Heer aus Schlesien zurück; weil aber in diesem Frieden die Ev. luther. Confession in Schlesien nicht gehörig beschützt war, legte er s. Stelle nieder, weil er sich durch den getroffenen Frieden selbst beleidigt hielt, ging erst nach Altbrandenburg, u. dann auf s. Gut Bryzenburg in der Uckermark. Hier ward er den 17ten März 1637 auf kön. schwed. Befehl gefänglich aufgehoben, und erst nach Stettin und dann den 13ten Apr. nach Schweden selbst gebracht, weil er wegen Unternehmungen wider die Krone sich verdächtig gemacht hatte. 1638 entfloh er aus Stockholm, als man während eines grossen Gastmahls am Hofe nicht genau auf ihn Acht hatte, kehrte nach Deutschland zurück und hielt sich erst zu Fischhausen verborgen auf. Sodann nahm er abermals chursächs. Dienste (denn jetzt hatte sich Chursachsen mit dem Kaiser alirt) als Generallieutenant, und wollte ein neues Heer errichten. Wie er aber damit umging, ward

ward er zu Dresden krank und starb den 18ten April 1641 im 60sten J. s. Alters. Er war ein tapfrer Anführer, ungemein thätig, auch mit der Feder geschickt, ein schlauer Staatskundiger und ein Mann von unbescholtenem Charakter. Er war sehr mässig, welches unter den damaligen Generalen so etwas seltenes war, daß man ihn den luther. Kapuziner nannte. —

ARNOLD Th. I. S. 142. Z. 6. v. oben l. Häretiker. —

ARNOLD (CHRISTOPH —)

Ein Bauer, der es aber in der Astronomie sehr weit brachte. Er ward 1650 zu Sommerfeld bey Leipzig geboren, lebte daselbst und starb 1697. Er observirte 1683 den grossen Kometen und 3 Jahre nachher einen andern, dergleichen 1690 den Durchgang des Merkurs durch die Sonne. Der Rath zu Leipzig beschenkte ihn für diese Bemühung mit einer Geldsumme und befreyte ihn Lebenslang von allen Abgaben, und ließ auch nach s. Tode sein Bild auf die Rathsbibl. setzen. Von 1688 — 97 hat er viele astronom. und meteorol. Observationen angestellt und beschrieben. Die ersten 6 Jahre und die Abschrift der übrigen schenkte er dem Astronomen Gottfr. Kircher, die letzten Jahre aber der Leipz. Rathsbibl., woselbst sie noch vorfindlich sind. —

ARNOLD (GOTTFRIED —)

Ein um die bessere und richtigere Darstellung der Kirchengeschichte verdienstvoller evang. luth. Gottesgel, welcher durch gute und böse Gerüchte gegangen und als Ketzervertheidiger berüchtigt ist. Er wurde den 5ten Sept. 1665 zu Annaberg im Erzgebürge geboren, woselbst sein Vater Gottfr. A. an der Stadtschule Collega sextus war. Da ihm schon in seinem 5ten Jahre seine Mutter, eine geborne Kahlin abstarb, wurde er kümmerlich erzogen. Schon vom 13ten Jahre mußte er bey fremden Leuten seyn und Kinder unterrichten. Als er 3 Jahre auf dem Gymnas. zu Gera Unterricht genossen hatte, wählte er Wittenberg zu s. akadem. Studien. Seine sehr grosse — fast unmässige Neigung zum Studieren hielt ihn hier von manchen Ausschweifungen ab. 1686 wurde er Magister und sodann Informator der Söhne des Obristen Götz und des General Birkenholzens in Dresden. Hier nahm er an Speners collegiis pietatis Theil, und dadurch bekam er einen überwiegenden — ihm für immer nachher als Schriftsteller eigenen Hang zur praktisch = mystischen Theologie. Dadurch versahe er es bey s. Prinzipal aber so sehr, daß dieser ihn entließ.

ließ. 1693 wurde er bis 96 Informator bey den Söhnen des churfürstl. Stifthauptmanns von Stammern. Als solcher arbeitete er schon an kirchengeschichtl. Werken und sammelte sich in der Geschichte, für welche er eine überwiegende Neigung hatte, durch s. große Belesenheit reichliche Kenntnisse. 1697 erhielt er den Ruf als Prof. der Geschichte nach Giessen. In dieser Stelle zeigte er im Lesen und Disputiren grossen Fleiß. Allein sein aufkeimender Hang zur Schwärmerey und Frömmeley, die ihn die eigentl. Wissenschaften verhaßt machten, veranlaßte ihn, daß er 1698 dieses Amt freywillig niederlegte und erst zu Quedlinburg in Sprögels Hause bis 1700 privatisirte, und in dieser Zeit als Schriftsteller fleissig war, sich aber schon bey verschied. Predigern verhaßt machte, denen sein Mystizis'm, sein gegen die sogenannten Orthodoxen gefaßter Haß und sein Religionsseparatis'm sehr mißfiel. König Friedrich I. in Preussen, der ihm den Charakter eines Historiographen gab, nahm ihn aber wieder das Quedlinburg. Ministerium in Schutz und gab ihm, als er von der Herzogin zu Sachsen-Eisenach im Dec. 1700 zu ihrem Kabinets- und Hofpred. berufen worden war, ein vortheilhaftes Empfehlungsschreiben an den Herz. Wilhelm von Sachsen-Eisenach mit, und bat diesen, doch das zarte Gewissen des *A.* mit dem Eide auf die form. conc. zu verschonen. Allein der Herzog lehnte nicht allein dieses von sich ab, sondern wollte dem A., da ihm die Wahl seiner Schwester mißfiel, weder Aufenthalt noch Amtsverrichtungen verstatten und ließ ihm, wenn gleich der König abermals für ihn schrieb, mehrmals andeuten, sich der letzten zu enthalten. Die beyden andern Geistl. in Altstedt bewirkten ihm diese Leiden. Den 1703 erhaltenen Ruf als Prediger in Aschersleben mußte er, weil ihn die Herzogin nicht ziehn lassen wollte, abschreiben. 1705 berief ihn der König v. Preussen auf Speners Empfehlung zum Inspektor der Diöces von Werben, und zum Predig. daselbst. Schon nach 2 Jahren erhielt er dasselbe Amt zu Perleberg in der Priegnitz. Hier ließ er sich mit dem größten Eifer die Beförderung des prakt. Christenthums durch Lehre und Beyspiel angelegen seyn. Allein die Liebe des Kön. Friedr. Wilh. von Preussen zu grossen Soldaten, (zu den sogenannten Potsdämmern) kostete ihm bald das Leben. Denn als am 2ten Pfingsttage die Werber, um grosse Leute aufzusuchen, in die Kirche zu der Stunde, als er predigte, drangen und in derselben ein Getümmel verursachten, erschrack er darüber so sehr, daß er in ein

hitziges

hitziges Fieber fiel, wozu aber auch noch seine langjährige Mattigkeit und scorbutische Kränklichkeit, womit er seit 1713 behaftet war, kam, weshalb er schon am 30sten May 1714 in s. 48sten Lebensjahre kinderlos starb. —

Er war ein scharfsichtiger und dabey durchaus redlicher, sehr für die Frömmigkeit und deren Beförderung eifernder Mann, der ein sehr gutes Herz hatte. Nur war bey seiner Schwermuth, seinem Hange zur Mystik und der damit verbundenen Schwärmerey sein Wunsch natürlich, daß er die scholastisch-systematische, terminologisch-trockne und unfruchtbare Lehrart ganz aus der Theologie verwiesen wissen wollte. Er setzte nämlich das Christenthum, ohne unter den Religionen einen großen Unterschied zu machen, blos in der Liebe. Seine Abneigung gegen das Systematische und gegen den bestimmten spitzfindigen Vortrag, so wie, daß er die sogenannten orthodoxen theol. Lehrer und Prediger, die sich für Gottesmänner hielten, als herrsch- und verfolgungssüchtig ansah, und mit vorurtheilsfreyen Augen an ihnen viele Fehler aufdeckte und sie alle ohne Unterschied verdächtig zu machen suchte, zog ihm viel Haß und Verfolgung zu; er hatte jedoch auch eine Menge Vertheidiger, z. B. an berühmten Christian Thomasius, Joach. Lange, Petersen u. a. m.

Seine Hauptschrift, welche das bleibende Denkmal seines Ruhms ist:

Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie vom Anfange des n. Test. an, bis auf das Jahr Christi 1688, erste A. Frankf. a. M. 1699. 1700 in 2 Fol. B. (in 4 Theilen); die neueste A. ist Schafhausen 1740—42, 3 starke Bände in Fol. (8 thlr.),

wovon der 3te die von verschiedenen Gelehrten gegen dieses W. herausgegebene Bedenken, Anmm., Untersuchungen 2c. und Arnold's Vertheidigungsschriften dagegen enthält. Dieß W. machte auch unter allen s. Schriften das größte Aufsehn. Thomasius, welcher überall in der luth. Kirche noch Ueberreste des Papstthums fand, versah den Verf. dazu mit Beyträgen. Ist gleich derselbe in diesem W. offenbar partheyisch, indem er aus Mißtrauen gegen die von den Kirchenvätern u. d. Schriftstellern der von orthodoxen Lehrern herrührenden Nachrr. und aus der ihn empörenden Gefühl der von den Lehrern der herrschenden und grossen Kirche den von ihr abweichenden sogenann-

ten Ketzern gemachte Beschuldigungen die sogenannten Häretiker und Schismatiker zu vertheidigen oder doch zu entschuldigen, und dagegen bey jedem Anlaß die Vergehungen, Fehler und Ausschweiff. der orthodoxen Lehrer bekannt zu machen und zu bestrafen sucht: (wogegen er ihr Gutes gar nicht untersucht, sondern verschweigt) so brach doch *A.* sowohl durch dasselbe zu einer liberaleren Behandlung der bis dahin sehr ungeschickt und mangelhaft behandelten Kirchengeschichte unstreitig die Bahn, als auch hat er viel gute und anderwärts nicht vorfindliche Nachrichten. Nur ist die Behandlung zu ungleich; denn die Kirchengesch. der ersteren Jahrhh. ist (im Verhältn. der Erzählung v. d. kirchl. Vorfällen im XVI u. XVIIten Jahrhundert) kurz und mangelhaft bearbeitet. In der Erzähl. sind auch offenbare Fehler begangen, und des schlechten Styls wegen liest es sich unangenehm.

In seiner — ebenfalls mit Fleiß, Gelehrsamkeit und trefflicher Einsicht v. d. ältesten kirchl. Geschichte abgefaßten

Ersten Liebe und wahren Abbildung der ersten Christen nach ihrem lebendigen Glauben u. heil. Leben rc. Frankfurt a. M. 1690. Fol.; neueste oder 6te Aufl. Leipz. 1740. 4. $1\frac{2}{3}$ thlr.

findet man dadurch Partheylichkeit bewiesen, daß er das Betragen der ersten Christen blos von der lobenswürdigen Seite vorstellt und ihre Fehler übergeht. Seine

Historia et descriptio Theologiae mysticae seu Theosophiae arcanae et reconditae, itemque veterum et novorum mysticorum. Francof. 1702. 8. desgl. seine Historie und Beschreib. d. myst. Theol., oder geheime Gottesgelahrtheit, wie auch der alten und neuern *Mysticorum* aus denen (sic) letztern *saeculis*, nebst beygefügter Vertheidigung dieser Theologie. Frankf. 1703. 8.; 2te verb. u. verm. A. Leipzig 1736. 8.

Ist in Betreff des geschichtlichen Theils doch nützlich; nur sind die myst. Schriftsteller gar nicht genau und richtig beurtheilt. Er vertheidigt mit hohem Eifer die myth. Theol. und man sieht mehr daraus sein frommes Herz und gute Meinung, als ein geübtes Nachdenken. — Von seinen vielen übrigen Schriften erwähne ich noch:

Wahre

Wahre Abbildung des inwendigen Christenthums, als eine Fortsetzung und Erläut. der Abbild. d. ersten Christen. Frkft. 1709. 4 Frkft. und Leipz. 1723. 4, ebendas. 1730. 4.; desgl. ebend. 1733. 4.;

denn dieß Werk ist ein vollkommner Abriß seines mystischen Systems. Sein

Geheimniß der göttlichen Sophia, Leipz. 1700. u. Amsterd. 1702. 8.

verräth ganz seine schwärmerischen Mysticis'm. —

Vergl. Seel. Hrn. G. Arnold's rc. gedoppelter Lebenslauf. Leipz. u. Gardelegen 1716. 4.; *J. Chrstph. Coleri* historia *G. Arnoldi*, qua de vita, scriptis actisque etc. Vitemb. 1718. 8. (mit Arn. Bildn.) J. Chr. Colers Nachr. von G. Arnold's Leben und Schriften. Wittenb. 1707. 8.; Strieders Hess. Gel. Gesch. Ir Th. S. 143—162. —

ARNOLD (Dr. Samuel —)

Ein berühmter Tonkünstler, von Geburt ein Deutscher, war ein Schüler und Nachfolger Händel's, denn er war königl. großbrittan. Hoffomponist und Organist in der königl. Kapelle zu London. Verschiedene Opern, z. B. die Zwischenspiele: The Royal Garland, 1768 und mehrere Oratoria, z. B. The Cure of Saul (1767 aufgeführt), welches sehr musterhafte Chöre hat, ferner die Auferstehung (1770 aufgeführt) sind von ihm musterhaft komponirt worden; auch sind seine XV gestochene Werke, welche aus 3 Theilen Arien mit Instrumenten begleitet, aus 2 Theilen *Canons*, aus 3 Theilen Klaviersonaten, Koncerten und Ouvertüren bestehen, berühmt. 1786 besorgte er die grosse prächtige Ausgabe von Händel's Werken im Klavierauszuge. Auch schätzt man seine übrigen Arbeiten. Er starb den 22sten Okt. 1802 zu London in s. 63sten Jahre.—

ARTAXERXES I. (*Longimanus* — Langhand, weil er so lange Hände hatte, daß er, wenn er stand, damit bis an die Knie reichen konnte; die morgenländ. Geschichtschr. nennen ihn den Löwen mit der langen Tatze, welchen Beynamen sie ihm im figürl. Sinn wegen seiner grossen Macht und seines ausgebreiteten Reichs gegeben haben.)

Er war der 3te Sohn des Kön. Xerxes, und regierte vom J. d. W. 3510, v. Chr. Geb 465 (474) bis 414 (425), über 48 Jahre unter vielen Unruhen über Persien; denn er hatte mit Verschwörungen, mit s. Bruder Hystaspes in Bactrien, mit den gegen ihn sich auflehnenden Aegyptiern, mit dem in Syrien gegen ihn sich empörenden Statthalter Megabyzus zu kämpfen; er besiegte aber alle diese Feinde. Nun schloß er mit den Athenern im Jahr d. W. 3555 (3535) Olymp. 82 – 4, vor Chr. G. 449 den erniedrigendsten und sehr nachtheiligen Frieden, wornach alle griech. Städte in Kleinasien für frey und von ihm unabhängig erklärt, alle pers. Flotten aus dem ganzen Archipelagus und die pers. Landarmee 3 Tagereisen weit von jedem Meere entfernt wurden, welches die Griechen beherrschten; und unter solchen Bedingungen wurde ein 51 jähriger Krieg, der Persien über 4 Millionen gekostet hatte, beendigt. *A.* soll einer der wohlgebildetsten Fürsten seiner Zeit und von einer edlen — sanften Denkungsart gewesen seyn. Er starb v. Chr. Geb. 425, im J. d. W. 3579, im 7ten Jahr des pelopones. Krieges, an welchem er jedoch noch nicht Theil genommen hatte. — —

ARTAXERXES II. (*Mnemon*, d. h. der ein gutes Gedächtniß hat; er war nämlich im Besitz dieser Gabe).

Der älteste Prinz des pers. Königes Darius II. Nothus u. regierte von d. J. d. W. 3600 bis 3645, vor Chr. G. 404 bis 361 (nach And. 366), also 45 Jahre über Persien. Er hatte erst mit dem — gegen ihn sich auflehnenden und durch 13,000 Griechen, vorzüglich durch die Spartaner unterstützten jüngeren Bruder Cyrus Krieg zu führen, über welchen er bey Cunara in der Prov. Babylon siegte, mit eigner Hand seinen Bruder tödtete und die Griechen frey unter Xenophon (Olymp. 95 — 1) abziehn ließ. Sodann bekriegte er die Spartaner. Der Anführer derselben Agesilaus vermochte aber der Untreue einiger pelopones. Staaten, die sich von *A.* bestechen liessen, wegen nichts auszurichten, und der Befehlshaber der pers. Flotte Conon besiegte bey Cnidos die spartanische unter dem Pisander völlig; dieser nahm auch die den Lacedämoniern unterworfenen Städte auf den Inseln und auf der asiat. Küste. Durch des Spartaners Antacilidas Vermittelung wurde (vor Chr. G. 387, im J. d. W. 3617) der von ihm benannte für die Perser sehr vortheilhafte, für die Griechen aber schändliche, selbst von den Athenern unterzeichnete

nete Friede geschlossen. Nach demselben wurden die Perser Herren über alle asiatische Griechen, erhielten Cypern und Clazomenä abgetreten und die unbedingte Oberherrschaft über die Griechen überhaupt. Durch des Tiribatz Kriegeslist sah sich *A.* nach beseitigter Lebensgefahr auch die Cadusier (im J. d. W. 3620, v. Chr. G. 384) unterworfen. Die Aegypter vermochte er aber nicht zu überwältigen. Gegen das Ende seines Lebens empörten sich wider ihn seine Söhne, wovon er — 115 von Beyschläferinnen und 3 von seiner Gemahlin hatte! und über den von ihnen ihm verursachten Jammer grämte er sich — 94 Jahr alt — im angeführten Jahre zu Tode. —

ARTAXERXES III. (*Ochus*)

Der 3te Prinz des *Artaxerxes II*, der von dem Jahr 361 vor Chr. Geb. bis 338 (J. d. W. 3645 — 3666) über Persien regierte. — Im Jahr der W. 3651, vor Chr. G. 353 schlug er den durch die Atheʼner unterstützten persischen Statthalter Artabaʼz, besiegte auch die Phönicier und zerstörte Sidon, bestrafte die Juden, bewilligte den Cypriern, die sich unter dem Nicocles und Protagoras empört hatten, einen Frieden, und nahm, vorzüglich durch die Tapferkeit des Mentor's, Aegypten ein. In diesem Lande wüthete er aber mit barbarischer Grausamkeit, denn er war überhaupt grausam und blutvergiessend und wurde im bemerkten Jahr von s. Günstling, vom verschnittenen Bagoas, durch Hülfe des Leibarzts im 21sten Jahr s. Regierung vergiftet. Bagoas ließ s. Leib in kleine Stücke hauen und den Katzen vorwerfen, und aus seinen Gebeinen ließ er Gefässe zu Schwerdtern verfertigen. —

ARTAXERXES } (*Babekan*).
ARDSCHIR }

Der Stifter und Begründer einer neuen Dynastie der Sassanier oder der Sassaniden in Persien. Er war der Sohn eines gemeinen persischen Soldaten, Namens Sassan; er selbst nannte sich einen Enkel Sassan's. Als der König von Parthien *Ardaban* oder *Ardawan IV* im Kriege mit dem röm. Kaiser Caracalla unter Macein den Kern seiner Krieger verloren hatte, fing *A.*, in der Erwartung keinen grossen Widerstand zu erfahren, einen Aufstand wider ihn im Jahr nach Chr. G. 225, im 5ten Reg. Jahr des Alex. Severus, an, an welchem ganz Persien Theil nahm. Drey Tage kämpfte der erschöpfte Ardawan gegen diesen Rebellen im J. 226, sein Heer unterlag dem Kampfe, er selbst gerieth in die Hände des *A.* und wurde hingerichtet. Nun wurde *A.* in einer Versamm-

lung der parth. Nation zu Balk als ihr Regent, nur nicht in Armenien anerkannt. So brachte er im J. Chr. 226 die Herrschaft im Orient wieder auf die Perser, als sie die Parther 475 Jahr besessen hatten. Er gab sich auch nun für einen Nachfolger des Cyrus aus, und forderte vom Imperator Alexander Sever alle die Provinzen zurück, die vordem zum parthischen Kaiserthum gehört hatten, und jetzt die Römer besassen, z. B. Kleinasien, Syrien u. a. m. Deshalb erhob sich ein Krieg, nur unter *A.* ward noch nichts entschieden. *A.* suchte die Rel. der Magier zu erneuern; daher religiöse Intoleranz, Verfolgungen und Einziehung der Provinzen entstanden. Er starb nach einer 15jährigen Regierung im J. Chr. 242. — —

ARTEAGA (Stephan —)

Ein um das Studium der Alten und um die Künste, besonders um die Geschichte der Oper verdienter Mann. Er war aus Madrid gebürtig, anfänglich Jesuit, hielt sich in Italien auf, sein Freund der span. Gesandte Azara nahm ihn aber mit sich nach Paris, wo er den 28sten Sept. 1799 starb. Er besaß ausgebreitete und mannichfaltige Kenntnisse, stand mit einer grossen Menge Gelehrten im Briefwechsel. Unter s. Schriften ist ein Hauptwerk:

Le Revoluzioni del Teatro musicale Italiano della sua origine sina al presente in 3 Bänden 1783, 2te A. 1785 in 3 Bänden, ins Deutsche übersetzt von M. J. Nic. Forkel unter dem Titel: St. Arteaga's Geschichte der italiän. Oper von ihrem ersten Urspr. bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Aus d. Italiän. übers. u. mit Anmm. begleitet. 2 Bände. Göttingen 1789. 8.

Auch ist s. Schrift:

Dell' Influenza degl' Arabi, sull' origine della Poesia Moderna. Rom 1791. 8,

so wie seine spanisch geschriebene Abh. über das Ideal des Schönen. Madrid 1789. 8. schätzbar. In seinem in der Handschrift hinterlaßnen Werke: del Ritmo Sonoro et del Ritmo muto degli Antichi, Diss. VII. oder v. d. Musik, Dichtk., Pantomime und dem Tanze der Alten ꝛc. sind neue Entdeckungen enthalten, viele verdorbene Stellen der Alten verbessert und andere ganz neu erklärt. — —

ASCLE-

ASCLEPI.

Ein Jesuit, welcher die neue Methode, die subtilsten flüssigen Lufttheilchen zu wägen erfand. Er war den 16ten Apr. 1706 geboren, und stammte aus der gräflichen Familie *Asclepi* zu Macerata her. 1721 trat er in den Orden, und trug die Weltweisheit zu Perugia, die Experimentalphysik zu Siena und hernach die Mathematik im Kollegio zu Rom vor, woselbst er im Jun. 1776 starb. Seine Schriften sind: 1) epitome vegetationis plantarum, Siena 1749; 2) tentamen novae de odoribus Theoriae, Siena 1749. —

ASCLEPIADES (mit dem Zunamen *Philophysicus*)

Ein griech. Arzt von Prusa in Bithynien gebürtig. Anfänglich legte er sich auf die Redekunst, da es ihm aber damit nicht glückte, legte er sich auf die Medicin. Vor der Zerstörung des Reichs des Mythridates durch den Pompejus kam er 96 J. vor Chr. Geb. nach Rom, und brachte daselbst in der Medic. eine neue Theorie auf, in welcher er die Methode des Hippokrates und auch die übrigen medicin. Systeme verwarf, jene nannte er ein Studium des Todes; die von ihm aufgebrachte neue Theorie war aus allen andern Methoden willkührlich ausgewählt, stützte sich aber auf die Philos. des Epikurs und war weit gelinder und bequemer. Auf Vomitive und Purganzen hielt er nichts, auf den Gebrauch innerlicher Arzneyen nicht viel und hielt das Reiben, Spazierengehn, Fahren und andere Bewegungen, so wie das Tragen der Kranken für nützlicher; er verband demnach die Gymnastik, die er aufs höchste trieb, mit der Medicin. Er verstattete zwar den Kranken den Gebrauch des Weins, quälte sie aber über ihre Kräfte mit Bewegungen. Er wußte gar zu wenig von den Theorien und Erfahrungen seiner — von ihm als Menschenmörder verachteten Vorgänger; wollte alles neu machen und umändern. Daher man ihn mehr für einen Windbeutel, als für einen vernünftigen Arzt ansehn kann. Nach Cälius Aurelianus erfand er die Laryngotomie. Er verstand die Kunst, seine Theorie angenehm vorzutragen, und s. Zuhörer mehr zu überreden, als zu überzeugen. Da er gegen seine Kranken sehr freundlich und nachgebend war, erlangte er bald grossen Ruhm und erreichte seinen Zweck, daß er die Lehren des Hippokrates von Beurtheilung der künftigen Umstände der Krankheit zu gewissen Tagen ganz umstieß. Er verfertigte viele Schriften, die aber

sämmtlich verloren gegangen sind. Die Fragmente von denselben gab C. G. Gruner heraus. Vinar. 1794. gr. 8. — Vergl. *S. C. G. Gumperti* Diss. de *Asclepiade Bythino. Jenae* 1794 gr. gr. 8. —

ASCLEPIADES der Jüngere.

Ist theils durch den Zunamen Pharmacion, (denn er legte sich besonders auf die Verfertigung der Arzneymittel) theils durch die Vornamen *Marcus Terentius* von dem vorigen unterschieden.

War ein berühmter — zur Zeit des Nero und Domitian lebender Arzt, der die Art und Weise angab, wie man es anzufangen habe, die Zusammensetzungen, die er beschrieben hatte, gut zu verfertigen, oder — er zeigte die Eigenschaften dieser Arzneymittel und die Art sich derselben zu bedienen, genau an. Nun raffte er aber auch, um seine Schriften zu vergrössern, Zusammensetzungen von allen (guten und schlechten) Heilmitteln zusammen. Seine

X Bücher v. d. Zusammensetzung der Heilmittel,

wovon V von den äusserlichen und V v. d. innerlichen Heilmitteln handelten, sind wie seine Schriften

De Theriaca und de morbis mulierum

verloren gegangen. — —

ASGILL (Johann —)

Ein durch eine ganz sonderbare Behauptung ausgezeichneter und seine tiefe Kenntniß in den Rechten und durch seine witzige politische Schriften berühmter englischer Rechtsgelehrter, der zu Anfang des 18ten Jahrh. lebte; 1699 ging er nach Irland und ward Parlamentsglied im Unterhause. Als er aber 1700 die Schrift: *The possibility of avoidning Death; or an Argument, proving, that according to the Covenant of eternal life revealed in the scriptures, Man may be translated from hence into that eternal Life, without passing trough Death*. (London) 1700. (daselbst 1770 heimlich wieder aufgelegt) herausgab, die zu Dublin als gotteslästerlich verbrannt wurde, verlor er diese Stelle. Denn er behauptete darinn in allem Ernst: daß diejenigen, welche einen

starken

starken u. den wahren Glauben an Jesum hätten, hier zeitlich nicht sterben; denn Christus habe durch seinen Tod dem ersten Gesetz des Todes genug gethan; die gesetzl. Gewalt des Todes sey dahin; die Menschen stürben gewöhnlich nur durch ihren Unglauben, durch panische Furcht u. Kleinmuth 2c. Er selbst würde wie Enoch und Elias lebendig gen Himmel genommen werden, wobey er sich auf die Stelle Joh. XI, 26. und VI, 52. 67 68. berief. Im Grunde war diese Meinung nur Folge seiner Schwärmerey, aber damals sah man sie für atheistisch, wenigstens als Religionsspötterey an, denn *A.* soll dadurch haben so viel sagen wollen: „wie offenbar nichtig sind doch die erhabenen Verheissungen Christi, z. B. Joh. XI, 26; wer kann sich also auf das Christenthum verlassen?!" Diese Schrift wurde 1700 zu Rotterd. ins Holländ. und 1702 durch Dr. J. G. Pritius unter dem Titel: Die Unsterblichkeit des Menschen auf Erden an Seel und Leib, Leipz. 8. ins Deutsche übersetzt. Dieselbe war nebst seiner Geringschätzung des Geldes, welches er sich durch seine Geschicklichkeit hinlänglich verdiente, der Grund vieler Leiden. 1703 mußte er Irland verlassen u. zog 1705 wieder nach England, ward Parlamentsglied für Bramber in Sussex. Nach 2 Jahren aber ward er wegen jener Schrift auch hier angeklagt, und mußte an die 30 Jahre in verschiedenen Gefängnissen zubringen, während welcher Zeit er immer noch als Rechtskonsulent agirte und viele politische Schriften, die gut aufgenommen wurden, herausgab. Er starb im Nov. 1738 in dem Verhaft des Oberhofgerichts in einem Alter von 80, oder nach andern von fast 100 Jahren, ohne wie Enoch und Elias gehimmelt zu haben. Seine englisch abgefaßte Schrift:

De jure Divino, or an Assertion u. s. w.

worin er beweißt, daß das Haus Hannover ein göttliches Recht auf den engl. Thron habe, London 1710. 8., ist mehrmals wieder aufgelegt worden. Er vertheidigte dieselbe in der Schrift: *The succession of the House of Hannover vindicated.* London 1714. 8. —

ASSEMANN, eigentl. *Assemanni* (*Joseph Aloysius* —)

Ein in der Kirchengesch. und in den christl. Alterth. verdienter Gelehrter, war päpstl. Hofprälat, Prof. der syr. Spr. bey

der Univ. Sapienza und der arab. Spr. bey der Propaganda in Rom, und ein Neffe des folgenden. Er starb den 9ten Febr. 1782 zu Rom. Sein Hauptwerk ist:

Codex liturgicus ecclesiae universalis in XV libros distributus, in quo continentur libri rituales missales, pontificales cet. — Ecclesiarum Occid. et Orientis — J. A. Assemanus ad MSS. cod. — castigavit, recensuit, lat. vertit, praefationibus, commentariis et variantibus lectionibus illustravit. P. I — VI. Romae 1749 — 66. 4, 13 Bände 30 thlr.

Enthält die Urkunden von dem größten Theil der Liturgien der morgenländ., d. h. ägypt., abyssin., griech. u. s. w. Kirche in Uebersetzungen, so wie die Liturg. der Abendländ., d. i. der röm., span., mayländ., gallischen ꝛc. Kirche aus Handschriften des Vaticans, mit geschichtl. Einleitt.; nur ist das Werk unvollendet geblieben. Eben so sind sowohl sein comment. theol. canonico-criticus de ecclesiis, earum reverentia et asylo, Rom 1766 Fol., als auch sein comm. de catholicis sive Patriarchis Chaldaeorum et Nestorianorum, Rom 1775. 4. sehr schätzbar. — —

ASSEMANN }
ASSEMANNI } (Joseph Simon —)

Ein für die neuere morgenländ. Literatur sehr verdienter Gelehrte, war aus Syrien vom Berge Libanon gebürtig, und ein Maronit, studierte zu Rom als Maronit im Kollegio s. Nation und wurde 1707 zur vatican. Biblioth. gezogen. 1717 sandte ihn Papst Clemens XI in die Morgenländer, um die vatican. Bibl. mit oriental. Mscrpten zu vermehren; er kam 1719 mit 150 brauchbaren Handschr. in Rom an, 1735 wurde er abermals nach dem Berge Libanon gesandt, die dasigen kathol. Christen mit Geld und gutem Rath zu unterstützen; als er 1738 zurückkam, brachte er ausser vielen Handschriften 2000 Münzen und Alterth. mit, ward Custos an der vatican. Bibl., war auch päpstl. Ehrenkämmerling, Domherr von St. Peter im Vatican, Dr. der Theologie und starb den 31 Jan. 1768 ohngefähr 81 Jahr alt. Unter seinen — überhaupt wichtigen Schriften ist die

Bibliotheca orientalis Clementino-Vaticano T. I — III. (T. III. besteht aus P. I. II.) Romae 1719. 1721. 1725 und 28, zusammen in 4 Folianten,

das

das Hauptwerk. Es ist sowohl zur Geschichte der Gelehrten, als auch für die Gesch. der chr. morgenl. Kirche sehr wichtig, und giebt von den syr. Schriftstellern und ihren Schriften, nämlich von den Rechtgläubigen, von den Monophysiten und Nestorianern ausführliche und bewährte Nachrr. Der 4te Theil sollte von denjenigen Schriften handeln, die aus andern Sprachen ins Syrische übers. worden sind, aber derselbe ist nicht erschienen. A. Fr. Pfeiffer besorgte davon einen sehr guten deutschen Auszug unter dem Titel: Assemann's oriental. Biblioth., oder Nachrr. v. syr. Schriftstellern, in einen Ausz. gebracht ꝛc. 2 Bände. Erlangen 1776. 77. gr. 8. 1½ thlr.

Seine mit Hülfe s. Brudersohns des Steph. Evod. Assemann's und dem Pet. Benedikt, einen Maroniten besorgte Ausgabe des Ephraim Syrus in 6 Fol. B. Rom 1737—46 ist sehr vollständig, begleitet mit einer griech. und lat. Uebers., sie ist splendide und prächtig. — —

D'ASSOUCI (Carl Coypeau Herr —)

Ein berüchtigter burleskischer Dichter. Er ward 1604 zu Paris geboren, woselbst sein Vater Parlamentsadvokat war; s. Mutter war so klein, daß sie Schuhe mit entsetzlich hohen Absätzen tragen mußte. Schon in s. 8ten Jahre lief er aus dem elterlichen Hause weg und ging nach Calais, wo er sich für einen Sohn des Cäsar Nostradamus und für einen Astrologen ausgab. Er machte auch hieselbst einen eingebildet kranken Menschen durch einen Taschenspielerstreich gesund, und nun hielt ihn der Pöbel für einen Hexenmeister und wollte ihn ins Meer werfen. Er schweifte sodann in London, Turin und anderwärts umher und agirte als Quacksalber. Beym König Ludewig XIII schmeichelte er sich mit einem von ihm verfertigten Saufliede ein; da es jeder am Hofe sang, hörte der König seine Gesänge beständig, und erlaubte ihm den Eintritt in seine geheimen Zimmer. Man nannte ihn den Phöbus Kleiderbewahrer, weil er seine Laute immer im Kleiderzimmer des Königs hatte. Unter der Minorennität Ludewigs XIV hatte er dasselbe Schicksal. Dieser junge König las seine Gedichte vor dem Mittagsschlaf. Er hörte nicht blos seine Lieder an, sondern sang sie selbst. In Lyon gab er seine Musik in alle Nonnenklöster. Jede der dasigen geistl. Jungfern hatte eine Abschrift von seinem travestirten Ovid!! Zu Montpellier,

wo

wo er sich der Knabenschänderey verdächtig machte, entging er einer exemplar. Strafe durch die Flucht. Er schweifte hierauf aus einem Lande ins andere und kam endlich nach Rom, wo er durch seine Satyren auf den Hof in die Inquisition gerieth. Als er wieder nach Frankreich kam, ward er mit seinem Pagen der Päderastie wegen erst in die Bastille, und sodann in das Chatelot gesetzt, erhielt jedoch seine Freyheit wieder und starb 1679. Man sieht, daß er ein gr. Wollüstling war, daher auch seine Gedichte voll grober Scherze und niedriger Ausdrücke sind. In denselben beschrieb er auf eine burleske und — possierliche Art seine Begebenheiten. Es sind folgende: Les amours d'Apollon et de Daphne, comédie en musique, en vers, Paris 1650. 8; l'Ovide en belle humeur, Lyon 1668. 12; de Ravissement de Proserpine, poëme burlesque, daselbst 1668. 12; Le jugement de Paris, poëme burlesque, das. 1668. 12; les Rimes redoubles, ohne Jahrz. 12; la Prison du sieur d'Assouci, Paris 1674. 12; les avantures de Msr. d'Assouci, Par. 1678. 12, 4 Bände; les avantures d'Italie de Msr. d'Assouci, Par. 1677. 12. und Poesies, Paris 1678. 12, 3 Bände, ist eine Samml. aller seiner Gedichte. — —

ASTELL (Maria —)

Eine gelehrte Engländerin, die sogar aus Liebe zu den Wissensch. der Ehe entsagte, geb. ums J. 1668 zu Newcastle an der Tyne in Northumberland, starb den 11ten May 1731 zu Chelsea; von ihren Schriften bemerke ich

An Essai in Defence of the female sex, *Lond.* 1696. 8., und *Reflections on marriage. Lond.* 1700. 8.; 2te A. ebend. 1705. 8.

In beyden übertreibt sie die Rechte und Vorzüge des weiblichen Geschlechts. — Sie studierte die griech. und röm. Klassiker. Vergl. *Biogr. Brittannica* und (Wichmann's) Gesch. der. Frauenz. Leipz. 1772. 8. S. 419—432. — —

ASTRUA (Johanne —)

Eine sehr berühmte und trefliche ital. Sängerin im 18ten Jahrh., geb. zu Turin, sie befand sich 1740 an dem königl. Hoftheater in Turin; 1747 kam sie nach Berlin; als sie in dem Schäferspiel Il ne pastore, wovon die Arien theils vom

Könige

Könige Friedrich II, theils von Quanz und Nichelmann gesetzt waren, zum erstenmal gesungen hatte, wurde sie sogleich mit 6000 Thaler Jahrgehalt als Hofsängerin angenommen, und setzte sich mit jedem Jahre ihrer Talente wegen in eine immer steigende Bewunderung. Sie behielt ihren Posten bis 1757, wo sie wegen ihrer kränkl. Brust beym Könige ihren Abschied nachsuchte und denselben mit einer Pension von 1000 Thalern erhielt. Sie begab sich darauf 1757 in ihr Vaterland, starb aber, ohne je wieder ein Theater betreten zu haben, im J. 1758 noch in der schönsten Blüthe ihrer Jahre und ihres Ruhms. — —

ATAULPH (oder *Adolf*) —

König der Westgothen, ein Schwager des berühmten Alarichs, dem er auch im J. Chr. 410 in der Reg. folgte. Mit dem Kaiser Honorius schloß er 2 Jahre nachher einen Vergleich, rückte unter kaiserl. Autorität 412 aus Italien nach Südgallien vor, wo sich mehrere germanische Völker mit Gegenkaisern herumschlugen. Hier bekriegte *A.* den sich der Regier. anmaaßenden Regenten Jovin und eroberte Narbonne und Toulouse. Er gerieth mit Hono'r abermals in eine Fehde, plünderte Rom, und verglich sich abermals mit ihm, indem jener es bewilligte, daß er dessen Schwester Placidia, die Tochter des Theodo'ß des grossen, welche schon seit 409 eine Geissel der Gothen war, heirathen durfte. Er stellte seiner Gemahlin — (so groß war der damalige Aufwand und gothische Reichthum) 50 in Seide gekleidete Jünglinge als Hochzeitgeschenk dar; in der einen Hand hielten sie eine Schaale mit Goldstücken, in der andern eine mit Edelsteinen angefüllt. Er gab dem mit ihr erzeugten Sohn den bedenklichen Namen Theodo'ß. Sein Rival Constantius drängte ihn 414 aus Gallien nach Spanien. Hier ward er 415 im Pferdestall von einem seiner Leute, vom Vernulph bey Barcellona im 6sten J. s. Regier. nebst 6 seiner Prinzen ermordet. — —

ATHENAEUS Th. I. S. 151. Z. 5. 4 v. u.

Dieser griech. Sprachlehrer war auch Rhetor, und ein encyclopädischer Schriftsteller, welcher zu Anfang des 3ten Jahrhunderts unter den Impp. Caracalla u. Heliogabal lebte. Seine reichhaltigen

Libri XV. Δειπνοσοφιστων oder gelehrte Tischgespräche; die *A.* ums J. 228 vollendete,

sind

sind zwar nicht ganz vorhanden, (es fehlen ausser einigen Lücken, z. B. im XVten Buche die 2 ersten Bücher und ein Theil des 3ten Buchs, wovon nur ein kleiner Ausz. vorhanden ist, aber sie enthalten sehr mannichfaltige und sehr lehrreiche Kenntnisse, in denselben ist noch manches kleine Schriftchen aus dem Alterthum aufbewahrt, welches sonst nirgends aufbehalten ist, und geben für die Philol., Geschichte, Poesie und zur Kenntniß des Alterthums erhebliche Beyträge. Der Schäferschen Ausg. in 3 Bänden, Lpz. 1795. 8. ist die Zweybrücker durch Joh. Schweighäuser mit dem besonders edirten Commentar besorgte kostbare Ausgabe, bisher *T. I – III.* Argentorati 1801 — 1804. gr. 8., und desselben animadverss. in *Athenaei* Deipnos. bisher T. I — IV, ebend. 1801 — 1803. gr. 8. vorzuziehen. —

ATHENAEUS, der Mechaniker.

War aus Citticum auf der Insel Cypern, lebte 212 Jahr vor Chr. Geb., Olymp. 140 f., im J. d. W. 3772, zur Zeit des M. Marcellus, welcher Syrakus eroberte. Er schrieb

De machinis bellicis (περὶ μηχανημάτων) an den erwähnten Marcell gerichtet,

worinn er seine und anderer Erfindungen erzählt. Es ist noch und zwar griech. und lat. in der Sammlung von Thevenot unter dem Titel: *Veterum Mathematicorum opera*, Paris 1693. Fol. p. 1 — 12 vorhanden. —

ATTILA.

Dieser wirklich grosse Eroberer, dieses Schrecken der Völker, und dieser Weltverwüster war König der Hunnen und der einzige und größte Monarch der Barbaren, mit dem Beynamen die Geissel Gottes. In der That peitschte er auch als eine solche alle Völker von der Donaumündung bis tief in Gallien hinein; da wo seines Pferdes Huf den Boden eingedrückt hatte, wuchs kein Gras. — Er war ein Sohn des Mundzuck, eines Hunnen von königl. Abkunft. Sein Oheim Roas oder Rugilas, König der Hunnen, erzog ihn und arbeitete ihm zu seiner folgenden Grösse vor. Als er bey dessen Tode im Jahr Chr. 428 mit seinem Bruder Bleda zur Regierung kam, schrieb er schon dem morgenl. oder griech. Kaiser Theodo's II die härtesten Bedingungen zu den von diesem gesuchten Frieden vor, wornach er ein doppeltes Jahrgeld statt der bisherigen 350 Pfund Goldes, 700 Pfund, oder über 112,500 Thaler, sogleich oder baar aber 600 Pf. Goldes oder 678,000 Thaler zu zahlen und die Lösung der Gefangenen, und zwar jeden Kopf mit 8 Goldstücken (Dukaten) u. s. w. festsetzte. Als ein Hirte ihm

ihm ein altes — bis auf die Spitze in der Erde liegendes Schwerdt, in welchem sich eine junge grasende Kuh den Fuß verwundet hatte, brachte, erklärte er es für das alte Schwerdt des Mars, und daß dieses himmlische Geschenk ihm das unwidersprechliche Recht auf die Herrschaft des Erdbodens gäbe. Er erhielt nun selbst ein heiliges Ansehn und dasselbe bedeckte zum Theil seine unmenschlich grausamen Thaten. Zuerst brachte er die aufrührerischen und bisherigen Scythen oder Sheuschen, die Gepiden, verschiedene deutsche Völker und Ostgothen zum Gehorsam, besiegte deren Khans und Könige, und machte zwischen dem Rhein und den Gränzen von China, (mit dem Kaiser dieses Landes schloß er ein Bündniß) zwischen der Donau und dem Eismeer wichtige Eroberungen. Er unterwarf sich auch die Acatziren oder Chazaren. Er unterhandelte auch mit den Römern, und die Fürsten der Gepiden, Ostgothen, Bayern, Thüringer, Burgunder und vieler and. Züge mußten mit Hülfstruppen ihm beystehen. Durch seinen Zug nach Persien, wo er bis in Medien, bis zu den Städten Basick und Kursick vordrang, machte er, wenn er gleich in den medischen Ebenen von den an Menge ihm überlegenen Persern geschlagen wurde, seiner fürchterlichen Verheerungen wegen, Persien zittern. Als die Gesandten von dem vandalischen König Genserich aus Carthago kamen, welchem der morgenländ. und abendl. Kaiser Afrika entziehn wollten und sich mit ihm, um seine Hülfe zu erhalten, verbündeten, kündigte er sodann dem Kaiser Theodoß II zu Constant. im J. 441 den Krieg an. Er drang durch die Gränzposten an der Donau durch, und sein zahlreiches Heer überschwemmte die Länder unterhalb der Donau. Er eroberte und verwüstete die ganze Strecke von Europa vom schwarzen- bis an das adriat. Meer, über 500 Meilen weit. Die Hauptplätze Sirmium, Singidunum, Sardica, Marcianopolis, Naissus, in Syrmien, Servien und Bulgarien, giengen mit einer grossen Menge anderer Städte zu Grunde. Die ihm entgegengesetzten, aber schlecht befehligten Heere des morgenl. Kaisers wurden in 3 Schlachten (die ersten beyden an den Ufern des Utus und bey Martinopolis, und die 3te am thracischen Chersoneß) so völlig geschlagen, daß er das Land vom Hellespont an bis nach Thermopylä in Gallipolis und bis an die Vorstädte von Constantinopel in seine Gewalt bekam, und — über LXX Städte einnahm und verwüstete. Nur Constantinopel blieb seiner Mauren wegen uneingenommen, wiewohl

das

das Erdbeben, welches solche zum Theil einstürzte, die Furcht, als ob selbst der Himmel auch diese Hauptst. dem Feind öfnete, erhöhte. In dem vom Kaiser jetzt gesuchten Frieden im J. 446 mußte er den jährl. Tribut bis zu 2100 Pfund Goldes verdreyfachen und 6000 Pfund als Kriegeskosten u. s. f. zahlen, alle gefangene Hunnen ausliefern, die den Hunnen entwischten Römer mit 12 Goldstücken für jeden lösen, und die ganze Strecke Länder längst den südlichen Ufern der Donau von Singidunum oder Belgrad bis nach Novar in Thracien, 15 Tagereisen weit an den *A.* abtreten. Bey dem allen neckte ihn noch *A.* durch 6 Gesandschaften, die bald dieses, bald jenes, bald Ueberläufer zurück, reiche Bräute für sein Hofgesinde u. s. f. forderten, grosse Kosten machten, und stets mit Krieg drohten. Als der verschnittene *Chrysophius* ungefähr im J. Chr. 449 den hunnischen Gesandten, den Scyrren Edekom hatte verführen wollen, den Attila zu ermorden, dieser sich aber, seines anfänglichen Versprechens ohngeachtet, hiezu nicht gebrauchen ließ, als vielmehr das schändl. Vorhaben entdeckt ward, war *A.* großmüthig genug, dem Verräther (statt ihn am Leben zu strafen) eine grosse Geldsumme von 300 Pfund aufzulegen. *A.* ließ es dem hieran unschuldigen Kaiser nicht weiter (bis auf Gelderpressungen) entgelten. Nach Theodo's II Tode, wagte es der neue Kaiser Marcia'n bey der Forderung des jährl. Tributs dem *A.* sagen zu lassen: „daß er zwar die Freundschaft seines Bundesgenossen mit einer anständigen Freygebigkeit lohnen, aber bey einer Störung des öffentlichen Friedens ihm seine Truppen und seinen Muth entgegenstellen würde." *) Hiedurch fühlte sich *A.* beleidigt, nahm sich vor, den Marcia'n zu züchtigen, und gab daher dessen Gesandten und den Abgeordneten des abendl. Kaisers die stolze Antwort: „ich befehle euch beyden, mir zu meinem unmittelbaren Empfang einen Pallast anzulegen!" Der zerrüttete Zustand des Abendlandes aber, und weil ihm Gallien und Italien als fruchtbarere Prov. mehr Beute darboten, und nicht jene mehr unbesonnene als muthige Antwort bewegten ihn, 450 ins Abendland zu ziehn, indem er den morgenl. Kaiser so schon mehrmals besiegt hatte. Dazu kam, daß ihm schon vor 15 Jahren (435) die verliebte — schöne Prinzessin Honoria, die Schwester des abendl. Kaisers Valentinian's III, diese Feindin des

Câli-

*) Oder nach Anderer Angabe: „Gold habe ich nur für Freunde, — für Feinde Stahl!"

Cälibats — in ihrem 17ten Jahre durch Uebersendung eines goldnen Rings ihre Hand und Liebe angeboten hatte. (*A.* mußte demnach wohl nicht ein so häßlicher Barbar seyn, als man ihn ehehin schilderte, wenn gleich Honoria auch der Einschränkungen ihres Bruders Valentinians und der klösterl. Uebungen überdrüssig seyn mochte.) Damals aber hatte sich *A.* dagegen Kaltsinn und Verachtung geäussert. Um aber jetzt einen scheinbaren Vorwand, seinen Einfall in Gallien zu beschönigen, mehr zu haben, ließ er, wenn gleich seine Braut indeß dadurch, daß sie mit dem Kämmerling Eugenius ausgeschweift hatte, zur Hure geworden war, am abendl. Kaiserhofe förmlich um sie werben und zugleich (denn hierhin tendirte seine Ehrsucht und Habsucht) um einen gleichen Antheil an den kaiserl. Erbgütern, um den Besitz von Italien anhalten. Sehr nachdrücklich schlug man ihm beydes ab. Deshalb, und um zugleich seine Feinde zu züchtigen, zog *A.* im J. 450 mit Hunnen, Ostgothen, Gepiden ꝛc., — mit 700,000 Mann, von der Donau an den Rhein, setzte über diesen Fluß, fiel 451 in Gallien ein und verheerte entsetzlich; er zerstörte Metz, Trier und Tongern, drang vom Rhein und der Mosel in das Herz von Gallien, belagerte Orleans und zwang die eifersüchtigen Höfe von Ravenna und Toulouse sich zu alliiren. Er wollte über die Loire setzen, als ihm Aetius, Anführer des abendländischen, westgoth. und alanischen Heers, bey Chalons sur Marne (in den catalaunischen Feldern) im J. 451 entgegen kam, ihn — hauptsächlich durch die Westgothen — so völlig schlug, daß über 150,000 Feinde auf dem Wahlplatz blieben, und *A.* zum Zurückzuge nach Panonnien genöthigt wurde. Er war aber hiedurch nur auf eine kleine Zeit geschwächt. Schon 452 forderte er die Honoria und ihre Mitgift aufs neue, und fiel nach erhaltener abschlägl. Antwort, als Aetius abwesend war, abermals und zwar in Italien selbst ein, eroberte Aquileja, (dessen Einwohner auf die Inseln in den Lagunen flüchteten und Venedig anlegten,) Udine, Concordia, Padua, Vicenza, Verdun, Bergamo, Mayland und Pavia. Die erste dieser Städte wurde verwüstet, den übrigen ging es erträglicher. Selbst Rom würde erobert und verwüstet worden seyn, allein der Kaiser schickte ihm Gesandte, selbst den röm. Bisch. Leo I oder grossen und den schlauen Avie'n, die ihn demüthig um Frieden baten. Weil man dem *A.* sagte, daß selbst Alarich die Eroberung dieser — der Ewigkeit trotzenden Stadt nicht lange überlebt habe, weil er sich vor dem

Aetius in etwa fürchtete, weil sein Heer durch Schwelgerey und durch eingerißne Seuchen geschwächt worden war, weil der majestät. Anblick und die priesterl. Kleidung des Leo, weit mehr aber dessen bittende Beredsamkeit, (da er alles, was die Rel. Ehrwürdiges, die Klugheit Wirksames und die Sanftmuth Einnehmendes hat, aufs Beste in seinen Vorstellungen und in s. Benehmen anwandte,) ihn rührte — also wahrscheinlich aus Aberglauben *), kehrte er von seinem Wege nach Rom plötzlich wieder um. Jedoch bedung er sich entweder die Honoria selbst, oder, um diese Prinzessin von ihm einzulösen, eine große Summe Geldes aus, und drohte, wenn solche in der gesetzten Frist nicht berichtigt seyn würde, noch furchtbarer wieder zu kommen. Als er Italien geräumt hatte, hielt er, da sein zahlreiches Gynäceum mit einer sehr schönen Jungfrau, der Ildico, (sie soll nach Einigen die Prinzessin des Königs der Bactrianer gewesen seyn) vermehrt worden war, in einem hölzernen Pallast jenseit der Donau Hochzeit. Im Hochzeitbett sprang ihm durch seine Unmäßigkeit des Nachts eine Ader; das Blut, da er auf dem Rücken lag, trat in die Lunge und in den Magen, und drang zum Theil aus den Nasenlöchern; es erstickte ihn im Jahr 453 (454), im J. nach Erb. R. 1207. Mit seinem Tode erreichte das hunnische Reich sein Ende.

A. war zwar klein von Statur, aber unerschrocken im Gemüth, sein Gang war trotzig und seine Blicke blitzend. Er war zwar kein der Taktik kundiger, aber ein sehr muthiger großer Kriegesheld und zuletzt ein kluger und geschickter Feldherr. Wie viele wichtige Siege hat er erfochten! Wie ausgedehnt wurde seine Herrschaft! Seine beyden Arme hatte er über die halbe Erdkugel ausgebreitet; mit einer Hand schenkte er dem morgenl. Kaiser Frieden, belagerte mehrere Städte in Frankreich und Italien, und bot dem abendländ. Kaiser in Rom Frieden an, mit der andern schloß er mit dem chines. Kaiser ein Bündniß, so wie mit den Gheusben. Ohne den Widerstand des Aetius würde er ganz Europa umge-

*) Jedoch ganz gewiß läßt sich der Grund nicht angeben; zuverlässig aber nicht der (erdichteten) Erscheinung eines Greises, der dem heiligen Leo zur Seite gestanden habe mit einem bloßen Schwerdte, oder der Erscheinung der Apostel Peter u. Paul, die dem A., falls er Leo's Bitte abschlüge, den Tod gedroht hätten.

umgewandelt haben. Blos die Gegend jenseit des Don's bis nach Derbend, das parthische Reich und Sina waren von der bewohnten alten Welt ihm nicht unterworfen. Seine barbarische furchtbare Größe als Weltverwüster, als ein wilder und durch das damalige tiefe Versinken der abendl. und morgenl. Kaiserhöfe glücklicher Räuber, (weshalb und wegen seiner Grausamkeit er die Geissel des menschl. Geschlechts genannt wurde, ja sich selbst die Geissel Gottes, um die Stolzen zu demüthigen, nannte) und als Zerstörer der Künste und des Guten ist er unverkennbar. Er war der erste und vorzüglichste unter den Städteerobern. Durch sein Verwüsten und Zusammenschleppen des Raubes hat er sich vorzüglich, nicht aber durch die Stiftung eines Reichs einen Namen gemacht. Er war der Schrecken seiner Feinde und wurde von seinen Unterthanen zwar seiner Größe wegen gefürchtet, aber doch auch sehr geliebt und angebetet. Er verachtete alle äusserliche Pracht und zeigte sich immer dem Volke in einer großen Simplizität. Eine enorme Habsucht und Grausamkeit (selbst seinem Bruder Bleda brachte er, um allein zu thronen, im J. 445 ums Leben), sein Stolz und Uebermuth, (beyde bewieß er jedoch nur gegen seine Feinde, denen er auch die größte Verstellung und List, Verschlagenheit und Kühnheit bemerklich machte) so wie Jähzorn und Aberglaube sind Hauptzüge seines Charakters, welcher aber auch durch Schlauheit, die er mit Gewalt gut zu verbinden wußte, durch seine Geschicklichkeit, die Umstände jedesmal gut zu benutzen, durch seine Zuverlässigkeit, durch s. Schätzung der Tugenden, durch Gelindigkeit gegen die, welche sich vor ihm demüthigten, durch seine Redlichkeit und durch s. Großmuth bey den von niedrigen Seelen erlittenen Beleidigungen, und Gnade, indem er ohne Widerstand eingenommene Städte nur ausplünderte, und nur dann die Einwohner zu Sklaven machte, wenn sie sich ihm widersetzt hatten — in Rücksicht seiner Rohheit, auf eine rühmliche Art ausgezeichnet war. Selbst seine Feinde haben von ihm edle Züge und inhaltsschwere Worte erzählt; er urtheilte treffend und richtig. „Es ziemt sich nicht, sagte er, als Theodoß II, der seinem Sekretair die Tochter eines gewissen Saturlin's zur Frau versprochen hatte, aber nicht Wort hielt, „daß ein Kaiser nicht Wort hält; will er es nicht halten: so ist es Krieg; kann ers nicht halten, so will ich ihm helfen, und

 will

will ihm von s. Unterthanen Gehorsam verschaffen!" Er war auch bescheiden. So wollte er z. B. einen Dichter, Marull, der ihn von den Göttern in einem Lobgedicht abstammen ließ und ihn Gott nannte, nebst seiner Schrift verbrennen lassen; jedoch er linderte noch dieses Urtheil. Seine Politik war ohne System und feste Regeln. Sein Uebermuth rührte aus Unkunde wahrer Größe und aus Gefühl eigener Macht her. Er hat viel ähnliches mit Dschingischan und Timur.

Vergl. das Leben des Attila, Kön. d. Hunnen, aus dem Engl. des Herrn Gibbon (v. Herrn von Walterstein ins Deutsche übers. Lüneburg 1787. 8. 8 ggr. (gut); Dr. Feßler's Schrift: Attila, König der Hunnen, Bresl. 1794. gr. 8. 1½ thlr., ist keine treue, genaue und vollständige Geschichte des *A.*, sondern der Verf. hat seine Raisonnements und Resultate der verschönerten untreuen Geschichte untergelegt; Krause's Gesch. der wicht. Begebenhh. des heutigen Europa, B. II. S. 161 ff. — —

D'AUBENTON (Louis Jean Maril —)

Ein großer — berühmter Zergliederer, Naturforscher und Mitarbeiter an Büffon's unsterblichem Werke der Naturgesch., er ward den 29sten May 1716 zu Montbar im Departem. Côte d'or geboren, wo sein Vater Notar war. Von Jugend an zeigte er sanfte Sitten und Thätigkeit, wodurch ihn seine Lehrer lieb gewannen. Die Jesuiten zu Dijon gaben ihm den ersten Unterricht, sodann schickte ihn sein Vater, als er bey den dasigen Dominikanern den philos. Cursus gemacht hatte, nach Paris, um Theol. zu studieren; im geheimen aber legte er sich, seiner Neigung nach, auf die Medicin; nach dem 1736 erfolgten Tode seines Vaters, setzte er völlig und mit allem Eifer dies Studium fort, promovirte zu Rheims und kehrte dann als Arzt nach Montbar zurück. Da sein 9 Jahr älterer Jugendfreund *Büffon* zum Aufseher des botanischen Gartens und des naturhistor. Museums zu Paris ernannt und dieser ganz nun an die Naturgesch. gefesselt wurde, für welche er ein Interesse erwecken wollte, wählte *B.* 1742 den *D'A.* zum Gehülfen an seinem Werke, indem er durch diesen demselben Gründlichkeit zu geben hofte und es selbst mit einem blühenden Vortrage ausstatten wollte. Die Verschiedenheit der Charaktere beyder gab dem Werke Vollkommenheit, denn *D'A.* verfuhr bey allen Untersuchungen gewissenhaft — vorsichtig, bezielte

zielte Evidenz und ließ es an Fleiß nicht fehlen. *B.* hatte an ihm einen treuen Führer. Er lieferte allein den für damalige Zeiten vollkommenen anatom. Theil von 182 Species vierfüssiger Thiere. *B.* zeigte sich erst erkenntlich, gab ihm freye Wohnung, zahlte ihm, da er nur noch Adjunkt der Akad. der Wiss. war, aus deren Kasse mehrmalen Gratifikationen, und verschaffte ihm 1745 die Stelle eines Aufsehers über das naturhistorische Kabinet, womit zuletzt 4000 L. jährl. Einkünfte verbunden waren. *D'A.* brachte dies Kabinet zu einer hohen Vollk. in Rücksicht auf Anordnung und äussere Schönheit, und vermehrte solches mit anatomischen Präparaten. Leidenschaftlich beschäftigte er sich mit diesem Kabinet. — In der Folge aber änderte Büffon sein Betragen gegen seinen Freund, weil man ihm die Idee beybrachte, daß *D'A.* Arbeit zu der seinigen nicht passe. Nun besorgte *B.* eine kleine Ausgabe s. Naturgesch. ohne *D'A.* anatom. Zergliederungen und äusseren Beschreibb., ja er bearbeitete die nachherigen Theile über die Vögel und die Mineralien ohne *D'A.* Beyhülfe. Dieser verlor dadurch jährlich 12,000 Franken, aber er klagte nicht, und vergaß endlich *B—s* Ungerechtigkeiten gegen ihn so sehr, daß er späterhin, wiewohl ohne sich zu nennen, wieder Theil an seinen Arbeiten nahm, und dann unausgesetzt sein Freund blieb. — *D'A.* war seit der Zeit, daß *B.* von ihm getrennt arbeitete, ein sehr fleissiger Arbeiter für die Akad. und für die Societäten der Medic. und Oekonomie. Er beschrieb 5 neu entdeckte Arten von Fledermäusen, die Gattung der Muscusthiere und die Stimmorgane einiger ausländ. Vögel. Er wandte zuerst die Kenntniß der zu vergleichenden Anatomie auf die Bestimmung der Arten von Vierfüssern an, von denen man Knochen ausgegraben hat und zerstörte die Idee von Riesen, wenn man Knochen eines großen Thiers ausgegraben hat. Er zeigte aus der Anatomie zuerst, daß der Mensch nicht anders als auf 2 Füssen gehen, der Orang-Utang aber nur auf 4 Füssen gehen könne. In der Physiologie der Pflanzen bemerkte er zuerst, — daß die Bäume nicht vermittelst äusserer und concentrischer Schichten wachsen; er erkannte die in der Rinde bereits von ihm entdeckten Luftröhren. In der Mineralogie hatte er über die Bildung der Alabaster und Stalaciten, über die Ursachen der Pflanzenabdrücke auf Steinen, über figurirte Marmorarten, und in den Beschreibungen bis dahin wenig bekannter Mineralien scharfsinnige Ideen. — Ausser der Naturgeschichte beschäftigte er sich auch mit Oekonomie und mit Verbess. der

 Schaaf-

Schaafzucht. Seit 1766 hat er darinn in Frankreich viel Nützliches bewirkt. Er schrieb nämlich darüber:

Instruction pour les Bergers et pour les propriétaires des Troupeaux. 1778. 8. (6 L.) 2e Ed. 1782, 3e Ed. 1796.

M. Chr. A. Wichmann theilte diese Schrift deutsch unter dem Titel: Katechismus der Schaafzucht, zum Unterricht für Schäfer und Schäfereyherren, nach Anleitung eines franz. Werkes vom Herrn Daubenton zum Besten der Schäfereyen Deutschlands bearbeitet, mit 22 Kupfern. Leipz. u. Dessau 1784. 8; neue — viel verm. A. ebend. 1795. 8. Der Verf. lieferte auch einen Auszug: *Extrait* de l'Instruction pour les Bergers etc. 1794. 12. 2—3 Ed. 1795. 8. ins Deutsche übers. vom Dr. Ad. Waldmann unter dem Titel: Kleiner Schäferkatechismus, worinnen v. d. Stallung, der Streu und dem Pferch der Schaafe ꝛc vollst. Unterr. ertheilt wird, nach der 3ten A. des Orig. verdeutscht, Leipz. 1796. 8. Diese Verdienste hatten ihm eine Art Popularität erworben, die ihm 1794 gut zu statten kam Er erhielt von der sogenannten Sektion der Sans Culottes ein Certificat seines Bürgersinnes. Er arbeitete auch für beyde Encyclopädien, besonders für die *enc. method.*, in der er die Naturgesch. der Säugeth., Schlangen und Fische lieferte, gab 1784 zu Paris in 8 heraus

Tableau méthod. des Minéraux, 5te Ausg. 1796. 8, 7te 1798.

In seiner Memoire sur les Indigestions, qui commencent à être plus fréquentes pour la plûpart des hommes à l'âge de 40 à 45 ans, Paris 1785. 8., N. Ed. 1798, zeigte er seine medicin. Kenntnisse, — Seit 1775 hielt er im College de France Vorlesungen über die Naturgesch., und seit 1783 auf Ansuchen des Pariser Intendanten Berthier auch über die Oekonomie, in der Vieharzneyschule zu Alford. Der Konvent übertrug ihm auch die mineralogischen Vorlesungen, und diese hielt er mit dem gewohnten Eifer bis an seinen Tod, so schwer sie ihm auch zuletzt bey seiner Körperschwäche wurden. Er unterrichtete sich bis auf die letzten Tage von allen neuen Fortschritten seiner Wiss., um sie seinen Zuhörern, die er auch durch Gespräche unterrichtete, mitzutheilen. Auch hielt er in der epheme-

ephemerischen Normalschule einige Vorlesungen und zwar mit dem ausgezeichnetsten Beyfalle. Ausserdem war er Mitgl. des Nationalinstituts und vieler anderer gelehrten Gesellschaften zu London, Berlin, Petersburg, Dijon und Nancy.

So angestrengt er auch arbeitete, erreichte er doch ein hohes Alter; denn er hielt Diät in Rücksicht des Körpers und Geistes; dieselbe erhielt ihn, so wie seine gute Meinung vom Menschen bey guter Laune. Er gehorchte den Gesetzen, so hart sie ihn auch drückten, ohne Murren. Durch diese Stimmung überstand er die Periode der Revolution und erlebte noch die neue Ordnung der Dinge unter Bonaparte; er wurde Mitgl. des Erhaltungssenats, aber in der ersten, von ihm beygewohnten Sitzung rührte ihn der Schlag und er starb den 31sten Dec. 1799. Er behauptete stets einen frohen Muth. Mehrere unter andern Fourcroi und Cuvier haben auf ihn Lobschriften verfertigt. Jene steht im Magaz. encycl. a. 5. N. 18, deutsch im Journ. Frankreich 1800. No. 1; diese im Mag. enc. an. 7. No. 4. —

AUBERT (JEAN LOUIS —)

Hat sich um die Verbesserung der Fabel verdient gemacht.

Geboren den 15ten Febr. 1731 zu Paris, woselbst er in der Folge Abbe', hernach königlicher Vorleser und Professor der französ. Lit. und Kapellan bey einer Kirche war, und daselbst 1776 starb. Er war Direkteur der *Gazette de france* von 1771 an. In seinen Fabeln:

Fables nouvelles, Paris 1756. 12, *nouv. Ed.* 1761 — *4eme Ed.*, *considerabl. augm.* 1773. 12*mo* 3 Bände; *fables et oeuvres diverses nouv. Ed.* u. s. w. 2 Voll. 1774. 8. 10 Livres —

verließ er die la Fontainesche Manier in der Fabel, und versuchte nicht ohne Glück, höhere Lehren der Philosophie in apologetische zu kleiden. Sein Gedicht:

Psyche, poeme en 8 chants p. s. de suite à son récueil de fables avec des Notes et des piéces fugitives 1769. 12. (1 L. 10 S.)

ist eine ernsthafte Erzählung. Seine Nachahmung von Geßners Tode Abels als Drama in 3 Aufzügen und in V. nebst

le voeu de Jephté. Poeme 1765. 8. ist auch anführenswerth. Von 1768 bis zu Ende des J. 1772 gab er die Forts. vom Journ. de Trevaux unter dem neuen Titel: *Journal des beaux Arts et sciences* heraus. — —

AUBIGNAC — (*Franciscus Hedelin von* —) s. **Hedelin**, Th. IV. S. 251 f.

AUBIGNE Th. I. S. 153. s. **Theodor Agrippa von Aubigne.**

Dieses Muster eines Hofmanns war erst Kammerjunker und zuletzt Feldmarschall, zog sich aber 1020, da er seine Rel. nicht ändern wollte, zu seiner Sicherheit nach Genf. Er war ein ehrlicher Mann, der allezeit die Wahrheit, selbst zu seinem eigenen Schaden sagte, und war in seiner Treue gegen **Heinrich** IV von Frankreich unerschütterlich. Die von ihm angef. Schrift: **Geschichte s. Zeit**, ist ein Meisterstück in der Geschichtschreibung, zeichnet sich durch Unpartheylichkeit, Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit aus, und ist der **Thuanischen** gleich zu schätzen. Der 3te Band dieses W. ist selten. Sein Gedicht:

Tragiques, Au Desert 1616. 4., Genf 1623. 8.

besteht aus 7 Büchern und ist eine Schilderung des damals traurigen Zustandes der reform. Rel. in Frankreich. Vergl. *Bayle's* Dict. *v. Aubigne*, nach Gottscheds Uebers. Ir B. S. 385. *Marchand* Dict. hist. T. I. S. 67; *Jöcher's* Gel. Lexik. Ir B. S. 620—23. (sehr vollständig), *Adelung's* Forts. u. Erg. desselben Ir B. S. 1215 f. und die am letztern Ort angef. besondern Lebensbeschreibb. — —

AUDEBERT (nach Einigen *Audibert*, J. B, —)

War Mahler, Kupferstecher und Naturforscher zu Paris. Er hatte Rochefort zur Vaterstadt und arme Leute zu Eltern, die ihn nicht mit derjenigen gehörigen Sorgfalt erziehn konnten, welche seine günstigen Talente erforderten. Er mußte sich selbst bilden; er hatte einen nie ermüdenden Eifer, seine Wißbegierde zu befriedigen. Sein erstes Werk:

L'histoire des Singes et des Makis, 1798. 99. (10 Liv.)

erwarb ihm mit Recht allgemeinen Beyfall. Wie er das 2te

L'histoire natur. de Colibris

vollendet hatte, starb er den 5ten Dec. 1800 in der Blüthe seiner Jahre. Er erfand zu Paris eine Maschine, dem Brande Einhalt zu thun. — —

AVEN-

AVENZOAR Th. I. S. 156. l. Ebn (Ibn) Zoar, oder Ibn Zohr, sein vollständiger Name ist Adelmalec (Abdalmelec) Abu Merwan Ibn Zohr. Dieser originellste Schriftsteller unter den Arabern war aus Sevilla in Andalusien in Spanien gebürtig. Sein Großvater und Vater trieben Arzeneykunde. Letzter unterrichtete ihn in derselben von s. 10ten Jahre an, die er aber erst in s. 40sten Jahre anfänglich auf s. Reisen von einer Stadt zur andern ausübte. In der Folge hielt er sich an den Höfen verschiedener Maurischer Fürsten auf, und nahm blos von Reichen und Vornehmen Geschenke an. Er war ein origineller Kopf und der scharfsinnigste unter allen arab. Aerzten, und ein nicht von andern abhängiger Beobachter und Selbstdenker. Die Erfahrung war ihm die einzige u. sicherste Führerin in der Heilkunde. Nicht durch dialektische Spitzfindigkk., sondern durch eine genaue — sorgfältige Beob. der Natur und seine gesunde Beurtheilungsgabe suchte er die Krankhh. glücklich zu heilen. Eben so weise spottete er der allgemeinen Vorschriften und universellen Arzeneyen, die er mit den Altweibermährchen und den ungereimten Sterndeutereyen in eine Klasse setzte. Ganz frey war er jedoch von allem Abergl. und Empirie nicht. Seine Hauptschrift ist die Z. 16 von oben erwähnte, die im arabischen Titel führt: Liber *Thersir dahalmodana Vahaltadabir*, richtiger: *Al Thersir phil' — Modawâti vâl Tadbir* (Berichtigung der bisher gebräuchlichen Kurmethode), welches hernach Surian unter dem Titel: *Abhomeron Aben Zohar de rectificatione et facilitatione medicationis et regiminis etc. Venetiis* 1496. Fol. ins Latein. übersetzt hat; spätere Ausgg. sind. ebendas. 1514, (welche zugleich sein auditotarium in sich faßt) 1549. Fol. Es gibt auch eine Ausg. Venedig 1490. Fol. Dieß W. enthält verschiedene vorhin unbekannte Zufälle, z. B. die Zwergfell- und Herzbeutelentzündung werden lehrreich beschrieben u. mehrere Arzneymittel, z. B. schwarze Nießwurzel bey Stockung der Mensium und zum Harntreiben, empfohlen, weshalb es einer neuen Ausgabe werth wäre. Die angef. Schrift v. d. Fiebern ist auch blos nach Casp. Bindoni's lat. Uebers. Venet. 1576 (nicht 1526) unter den Auctoren de febribus p. 105 ff., so wie seine *excerpta* v. d. Bädern in d. collectione scriptor. de balneis, quae extant apud Graecos, lat. et Arabos, Venet. 1553. in einer lat. Uebers. gedruckt vorhanden.

Er starb 1168 (im J. d. Hedschrah 564) als er 92 Jahr alt war. Vergl. Hambergers zuverläss. Nachrr. ꝛc. Th. IV. S. 236 f. —

AVERROËS Th. I. S. 157.

Eigentl. hieß er Ibn Roschd, und vollständig: *Mohammed Abul Walid Ibn Ahmed Ibn Roshd* (Roschd). Er hat in der Philos. und Medic. Epoche gemacht. Sein

Liber de Medicina, qui dicitur Colligit (in VII Büchern) ist durch Hieron. Surian, Venetiis 1514 und daselbst 1549 edirt worden, Fol. Er schrieb auch einen sehr hochgeschätzten Kommentar über den Aristoteles (Arist. omnia opp. — Averrois Cord. in ea opp. omnes commentarii etc. Venet. 1562. (1573)

II Voll. in 8.) und eine Paraphrase der Republik des Plato, interpr. J. Maurino. Rom 1539. 8. — Vergl. Hamberger a. a. O. 328 f.; Bayle's Dict. hist. v. *Averroes.*

AUDAEUS } (oder)
AUDIUS }

Ein Syrer, der wegen seiner irrigen Behauptungen und Schwärmereyen in der Gesch. der christl. K. bekannt ist. Er stammte jenseit des Euphrats her, und lebte im 4ten Jahrh. Anfänglich war er von der rechtgläubigen Parthey und war wahrscheinlich ein Lehrer. Er stand beym Volk wegen seines frommen Wandels, wegen seines großen Eifers für die Ehre Gottes und wegen der Reinigkeit seines Glaubens in grossem Ansehn. Er war aber so freymüthig und dreust, daß er jeden Geistlichen, wenn er fehlte, mochte er Bischof oder Aeltester seyn, wegen eines Lasters oder einer Abweichung v. d. reinen Lehre ohne Hehl bestrafte. Dadurch wurde er verhaßt und auf mancherley Art beschimpft und verfolgt. Er blieb aber noch in der rechtgläub. Kirche. Als man aber ihn und seine Anhänger sogar mit Schlingen mißhandelte, trennte er sich von derselben mit s. Anhängern. Ein gewisser mit ihm gleichgesinnter Bischof weihte ihn nun zum Bischof. Nun beschuldigte man ihn sowohl in der Moral als auch in der Glaubenslehre allerley Irrthümer und verklagte ihn beym Kaiser. Dieser verwieß ihn wohl mehr wegen seiner Abweichungen von willkührlichen Kirchengesetzen über Osterfeyer, Sündenbüssung und anderer äusseren Anstalten, als wegen seiner Glaubensmeinungen in s. hohen Alter nach Scythien. Dieß Exil veranlaßte ihn unter die benachbarten Gothen zu gehn, von welchen er viele für die christl. Rel. gewann. Er errichtete unter ihnen viele Klöster, setzte Bischöfe an, und empfahl das ehlose Leben als etwas Heiliges und starb noch vor der vom Könige Athanarich gegen die Christen erregten Verfolgung ums J. Chr. 370 oder 72. Seine sonderbare Behauptung war, daß Gott eine menschl. Gestalt habe und daß das göttl. Ebenbild, wornach Gott den Menschen erschaffen habe, im menschl. Körper (in der Form desselben) zu suchen sey. Er berief sich dabey auf I Mos. I, 26, daher man auch seine Anhänger, deren er anfänglich sehr viele hatte, Anthropomorphyten nannte. — —

Audenaert (Robert —) s. *Oudenaerde*, Th. V. S. 505. —

AUGER

AUGER (Athanas —)

Ein wegen seiner französ. Uebersſ. mehrerer griech. Klaſſ. u. Kirchenväter schätzenswürdiger Gel., ein Abbe' (geb. 1734 den 24 Dec. zu Paris, st. den 8ten Febr. 1791 im 57sten Jahre s. Alters). Seine franz. Uebers. der griech. Klassik. (z. B. der Reden des Demosth. und Aeschines wegen der Krone Rouen 1768, 12, v. d. sämmtl. Werken beyder Redner — mit Anmm. 5 Vol. 1777. 8. neue — 3te A. 6 Bände 1794. 8. 10 L. — der Reden des Isokrates, der des Plato, Lysias, Antiphon, Gorgias, Antisthenes und Alcidamas 3 B. in gr. 8. 1781, und v. d. Reden des Lysias 1783. in gr. 8.) sind größtentheils vortreflich gerathen, sie zeigen von genauer Kenntniß seiner Muttersprache, die er mit Leichtigk. und Anmuth schrieb. Die Ueb. der Isokrat. Reden ist vorzüglich schätzbar. Seine sehr trefliche neue Ausg. der Werke des Isokrates, mit einer lat. Uebers., mit Vorr., Anmm. und Registern, desgl. die A. von Lysias sämmtl. Reden, mit einer neuen lat. Uebers., 3fachen Regg., Vorr. und Anmm. — jene 1781, in 3 B. in gr. 8., diese 1783 in eben so vielen B. in gr. 8. sind sehr bemerkenswerth. 1790 lieferte er noch den 1sten Tom. einer neuen Ausg. des Demosthenes und Aeschines, Paris gr. 4, 12¾ thlr., welche Pracht und Geschmack mit einander verbindet, die ein prächtiges Bibliothekstück ist, aber für die kritische Interpretation wenig leistet und nicht vollendet worden ist. Seine Abh. *de la Tragédie grecque et du nom, qu'on devrait lui donner dans notre langue pour s'en faire une iuste idée*, erschien erst nach s. Tode, Par. 1792. 8. Sie ist eine Einl. zu der von ihm unternommenen, aber nicht bewirkten Ausgabe der 3 wichtigen griech. Tragiker. Sein Charakter war Bescheidenheit und Gutmüthigk.; mit dem Geist der Alten vertraut, schöpfte er aus ihnen Freyheitsliebe und Haß der Zügellosigkeit. Er sagte frey den Großen immer die Wahrheit, und schmeichelte nicht, weil er nicht um ihre Gunst und Belohnung buhlte. Während der Revolution war er Patriot, aber ohne Schwärmerey, blos aus Grundsätzen. Seine Sitten waren simpel und gut. Wohlthätigkeit und Liebe zu den Wiſſ. machten allein seine Leidensch. aus. Er war auch Mitgl. der Akad. d. Inschr. u. schön. K. zu Paris — —

AUGURELLI (Johann Aurelius —)

Ein Adebt und Dichter im 16ten Jahrh.

Wahrscheinlich wurde er 1453 oder 54 zu Rimini geboren, daher er auch Joh. Aurelius von Rimini heißt. Er erhielt nach den zu Padua vollendeten Studien daselbst das Bürgerrecht, hielt sich daselbst lange, dann zu Trevigio als solcher und als Canonicus, dann zu Feltre, wahrscheinlich auch zu Venedig und endlich wieder zu Trevigio auf. Er machte sich um die alte Lit. und auch um die ital. Spr. verdient; denn er war einer der ersten, der sie richtig und rein schreiben lehrte und war ein gelehrter zu seiner Zeit berühmter Mann. Nur durch seine herrschende Neigung zur Alchemie, indem er unaufhörlich kochte und destillirte, und vergeblich das Quecksilber in Silber und dieses wieder in Gold zu verwandlen suchte, machte er sich lächerlich und zuletzt arm. In seiner Armuth verfertigte er das berühmte lat. Gedicht:

Chrysopoea in 3 Büchern,

worinn er sowohl die Möglichkeit der Verwandlung der Metalle in Gold in allem Ernst behauptete, als auch den ganzen Prozeß der Bereitung des Sterns der Weisen weitläufig beschrieb. Dem Papst Leo X widmete er es, der ihm aber dafür nur einen leeren seidnen Beutel mit dem Beysatze schenkte: daß derjenige, welcher Gold machen könnte, weiter nichts brauchte, als ein Behältniß, dasselbe aufzubewahren. Das Gedicht ist an sich äusserst kalt, schleppend und prosaisch. Es sind davon Paris 1550 u. 1625 in 8, 2 französ. und unter Weigels Namen, Amsterd. 1715 und Hamb. 1716. 8. — eine deutsche Uebers. erschienen. *A.* starb 1537 zu Trevigio plötzlich in einem Buchladen im 83sten Jahr s. Lebens. Seine Carmina erschienen anfänglich Verona 1491 und wurden zu Venedig 1505, Genf 1608. in 8. wieder aufgelegt, und sein Gedicht vom Alter, unter d. Aufschrift:

Geronticon, Liber unus

erschien Venedig 1505. 4, desgl. daselbst 1515, Basel 1518. 4; Antwerpen 1582. 8. Vergl. (Adelung's) Gesch. der menschl. Narrheit Ir Th. Leipz. 1785. 8. S. 113—123. — —

AUGUST,

AUGUST.

Churfürst von Sachsen in den Jahren 1553—86, Bruder des am 9ten Jul. 1553 umgekommenen Churfürsten Moritz und ein Sohn Herzogs Heinrichs, geb. den 21sten Jul. 1526, zeigte, als er unter Kais. Karl V im franz. und deutschen Kriege diente, viele Tapferkeit. Als Administrator des Stifts Merseburg führte er durch Georg, Fürsten von Anhalt, die evang. luth. Confession in diesem Stifte ein; 1549 ward ihm auf dem Reichstage zu Augsburg die churfürstl. Würde, falls sein Bruder Moritz sterben würde, zugesichert. Er ist als Gesetzgeber der churfürstl. sächs. Länder denkwürdig; denn er ließ statt der bisherigen unzulänglichen einheimischen mit den römischen vermischten Gesetzen, welche überdieß in den Kriegen vieles von ihrer Gültigkeit verloren hatten, neue deutsche Gesetze anfertigen, die noch zum Grunde der Gesetzgebung dieser Länder liegen. Ueberhaupt förderte er die Wohlfahrt seiner Unterthanen und suchte das Lutherthum in Sachsen zu erhalten. Er war im ganzen deutschen Reich hoch geachtet. Das geheime Rathskollegium zu Dresden, das Oberkonsistorium und das Appellationsgericht, so wie das Zeughaus und die Rüstkammer daselbst wurden durch ihn angelegt. Er stiftete die öffentliche Profess. der Geschichte zu Leipzig, gegen diese Univers. war er sehr freygebig und traf viele andere — nützliche Verordnungen; so zog er z. B. viele niederländische Wollarbeiter, die den Verfolgungen des Herz. von Alba entflohn waren, in sein Land. Gegen die Cryptocalvinisten verfuhr er jedoch hart, besonders gegen Peücer, aber mehr durch Anderer, als durch seine Schuld; er wollte nämlich so gern im Glauben Uebereinstimmung bewirken, weshalb er auch zur Schlichtung der Flacian., Strigelischen und anderer Religionsstreitigkeiten mehrere Konvente und Visitationen anstellen und mehrere Lehrer absetzen ließ. Er war auch der Hauptbeförderer von der 1580 publicirten Formula Concordiä. Um dieselbe zu Stande zu bringen und einzuführen, wandte er sogar 80,000 Thaler an. Noch in seinem 47sten Jahre erlernte er die latein. Sprache und nach dem 50sten lernte er hebräisch. Er selbst kannte das deutsche Recht genau, übte sich in der Mathemat. und Astrologie, und müssige Stunden brachte er mit chemischen Versuchen zu. — Er vergrößerte seine Staaten mit den gräfl. Henneberg. Ländern,

dern, durch einige Aemter des Voigtlandes und durch die Verwaltung der Bisth. Meissen, Merseburg und Naumburg. Er war ein guter Oekonom; ausser vielen von ihm aufgeführten kostbaren Gebäuden hinterließ er an 17 Millionen Thaler im Schatze. Noch im Jahre seines den 11ten Febr. 1586 am Schlage erfolgenden Todes, las er innerhalb 30 Tagen die Bibel, Luthers Schriften aber in 30 Wochen durch. Ueberhaupt war er ein sehr frommer, mäßiger und gnädiger Fürst. — Vergl. *J. G. Boehmii* de Augusti ducis elect. Sax. singulari in lit. et art. stud. favore 1779.

AUGUST (Friedrich — II.)

König von Polen u. Churf. v. Sachsen, ist seiner großen Körperstärke wegen denkwürdig. Er war ein Sohn Joh. Georg's III. Churf. von Sachsen, folgte 1694 seinem ältern Bruder Johann Georg IV. im Churfürstenthum und führte als Churfürst den Namen Friedr. August I. Im Kriege wider die Türken that er sich sehr als Feldherr hervor. Um die polnische Krone zu erhalten, (denn ein Churfürstenth. genügte ihm nicht) trat er den 23sten May 1697 zur röm. kath. Rel. über, und wandte einige Millionen Thaler an. Anfänglich besaß er diesen Thron in Ruhe, aber er ließ sich von den Russen und Dänen bereden, den 18jährigen Karl XII v. Schweden anzufallen, um Liefland wieder mit Polen zu vereinigen. War er gleich selbst, so wie seine Feldherren und seine Truppen sehr tapfer, so war er doch, hauptsächlich wegen der damals noch ungeübten Kriegsheere, die mit ihm gemeinschaftlich fochten, unglücklich. Im Frieden zu Altranstädt 1706 nöthigte ihn sogar Karl XII der poln. Krone zu entsagen, und sie dem Stanislaus Lezinsky abzutreten. Er erhielt jedoch den Titel bey, und als jener bey Paltowa (1706) gegen die Russen unglücklich war, brach *A.* von neuem wieder los, eroberte Polen durch Hülfe der Russen und regierte von nun an in Ruhe, wenn gleich nicht ganz glücklich, aber unter der größten Pracht, die er nicht wenig liebte; sein Hof war sehr glänzend. Unter ihm kam Chursachsen in einen sehr blühenden Zustand; Handl., Künste, Wissensch., und die allg. Betriebsamkeit wurden von ihm unterstützt. Die Manufakturen brachte er empor und — immer voll von neuen Entwürfen — sandte Gelehrte nach Afrika, um daselbst die Naturgegenstände zu untersuchen; er ließ die Landstrassen seines Gebietes genau ausmessen und brachte sein Kriegswesen in eine bessere Verfassung.

Er

Er war so stark, daß er Hufeisen wie Scherben zerbrach und warf sogar einst einen Jesuiten, der als ein Gespenst den nachherigen Kaiser Joseph I. seinen vertrautesten Freund ängstigen wollte, (damit sich dieser durch die Beichtväter und Mönche nach Lust regieren lassen sollte, wie sie seinen Vater Leopold gelenkt hatten,) mit einer Hand zum Fenster hinaus. Sein ausschweifendes Leben gereicht ihm, so wie der Umstand, daß er das Hauptwerk des corp. evang., seinen alten Glaubensgenossen Preis gab, und um den Jesuiten eine Genugthuung zu geben, das Blut eines 70jährigen Greises, des Präsid. Rößner strömen, und die Sache der Protest. beeinträchtigen ließ, zum Vorwurf. Er starb den 1sten Febr. 1733. — —

AUGUST (*Friedrich* — III.)

Sohn des vorigen, folgte 1733 s. Vater in der Chur- und den 5ten Okt. desselben J. in der kön. poln. Würde. Er wurde zwar mit der König. und Kaiserin Mar. Theresie und mit Kön. Friedrich II. v. Preussen 2mal in Kriege verwickelt, allein seine Länder litten nicht beträchtlich in denselben. Er beförderte Künste und Wiss., legte die trefliche Bildergallerie zu Dresden an, und starb den 5ten Okt. 1763. — —

AUGUST (Stanislaus —) s. unten Stanislaus. —

AUGUST (der Jüngere, Herzog von Braunschweig.)

Ein durch seine ausserordentliche Wißbegierde und gelehrte Kenntnisse ausgezeichneter Fürst des 17ten Jahrh. — Geboren ward derselbe den 10 Apr. 1579; er studierte mit Eifer zu Rostock, Tübingen und Strasburg, und dispntirte am letzten Orte ohne Präses, nahm auf allen 3 Universitt. das Rektorat und zu Strasburg das Canonikat im hohen Domstift an, reiste dann nach Italien, Sicilien, Malta, den span. Niederlanden, England und Frankreich. Auf diesen Reisen erwarb er sich die nützlichsten Kenntnisse in den Wiss. und Sprachen, so wie auch körperl. Fertigkk.; denn er war im Schiessen, Werfen, Springen, Fechten, Reiten, im Turnierspiel und im Spielen musikal. Instrumente sehr geschickt. Als 1634 sein Vetter der regierende Herzog Friedr. Ulrich ohne Prinzen starb, ward er Regent von den Braunschw. Wolfenbüttelschen, vom Fürstenthum Kalenberg, den Grafschaften Oberhoya und Blankenburg, trat aber bey einem sich erhebenden Streit aus

Liebe.

Liebe zum Frieden 1635 freywillig das Fürstenthum Kalenberg der Celleschen Linie und die Grafsch. Hoya und Diepholz der Haarburgischen ab. Durch die nach einem ordentlichen Plan gleich anfangs zu Hizaker an der Elbe 1604 angelegte Bibliothek, die nachher (1643) nach Wolfenbüttel verlegt wurde und die schon 1614 80,000 Bände stark war, machte er sich unvergeßlich. Er starb den 17ten Sept. 1666 in einem Alter von 87 Jahren 5 M. und 7 T. Dieser Fürst war sehr religiös. In der Bibel las er täglich einen Abschnitt. Von seiner Jugend an hatte er solche mit eigener Hand mit lat. erklärenden Randanmerkungen versehen. Unter dem angenommenen Namen Gustav Selenus, Lüneburg und Lüneburger edirte er mehrere Schriften, von welchen ich

1) Das Schach- und Königsspiel, 4 Bücher, mit Kpfrn, Leipz. 1616. Fol. (das alte Spiel des Pythagoras: *Rhytmo-machia* ist angehängt.)

2) Die evangel. Kirchen- oder Schriftharmonie, Wolfenb. 1644, worauf 1646 eine 2te weit vermehrte A. erfolgte, sowohl in 4. und in 8. mit Kpfrn, als auch in 4. u. 1647 in 12. ohne Kupf., so wie die 4te A. 1648 u. die 5te 1656. Letzte führt den Titel: Evang. Schriftharmonie, oder erklärte und vereinbarte Texte oder Worte, welche in den öffentl. Versamml. der Christen, den hohen Feyer- und Festtagen vorgelesen und ausgelegt werden, in 8.

3) Historie des Leidens, Sterbens und des Begräbnisses Christi, Lüneburg 1640. 8. 2te A. 1641. 8. 3te A. 1647.

Vorzüglich ist seine unter dem Namen Gust. Selenus edirte

4) Cryptographie oder *Cryptomentices et cryptographiae libri IX, in quibus et planissima stenographiae a Jo. Trithemio magice et aenigmatice conscriptae enodatio traditur. Inspersis ubique Authoris ac aliorum non contemnendis inventis. Lunaeburgae* 1624. Fol. (dem Kaiser Ferdinand gewidmet)

merkwürdig. In diesem Werke ist sowohl eine Anleitung zur Geheimschreiberey, als auch zur Dechifrirung der auf eine geheime Art abgefaßten Schriften

Ande-

Anderer enthalten. — Vergl. Rehtmeier's Braunschweig. Chronik S. 1382—1493. und Burkhard's historia Bibl. Augustae T. I. p. 53—98. — —

AUGUST (*Heinrich* —) Fürst zu Hohenlohe Ingelfingen, s. Heinrich.

AUGUST WILHELM, Herz. v. Braunschw. Lüneburg Bevern, s. Wilhelm.

AURELIAN (*Lucius Domitius* —)

Röm. Imperator in den Jahren nach Chr. Geb. 270—75, nach Erb. Roms 1023—28, welcher in nicht vollen 4½ Jahren zur Wiederherstellung des fast schon aus einander gerissenen röm. Reichs und zur Wiederunion in Ein Ganzes — alles leistete, was je ein Mann nur leisten konnte; er verdiente daher den ehrenvollen Beynamen *restitutor orbis.* Er war aus Sirmium in Pannonien gebürtig und von sehr niedriger Herkunft. Seine Mutter — eine Priesterin der Sonne, gab sich mit Wahrsagen ab. Ulpius Crinit nahm ihn zu seinem Sohn an, und Kaiser Valerian ernannte ihn zum Feldherrn des Crinit an den illyr. und thracischen Gränzen; im Jahr Chr. 258 wurde er Consul. Als Soldat machte er nämlich sein Glück; denn er war tapfer. Schon als Tribun, als er die Armee bey Mainz befehligte, fand er an den in Gallien einbrechenden Franken Gelegenheit, seine Kriegstalente zu zeigen. Er besiegte sie völlig. Unter Kaiser Claudius ward er Oberbefehlshaber. Gewöhnlich zog er nämlich, als er noch Tribun war, gleich seinen Degen; daher ihn die Soldaten, um ihn von einem andern Tribun seines Namens zu unterscheiden, den Mann nannten, der die Hand an den Degen legt. Er hieb gern der Feinde so viele nieder, als er nur konnte; an einem Tage erlegte er allein 48 Sarmater. 950 von ihm mit eigener Hand nach und nach getödtete Feinde erhoben ihn bey den Soldaten zum Gegenstand einer so hohen Bewunderung, daß er nach Claudius Tode im J. 270 von ihnen einhellig, wenn sie gleich seine strenge Kriegszucht kannten, zum Imperator ausgerufen wurde, und nun that er, was er konnte, um die vielen aufgetretenen Feinde des Reichs zu besiegen. Sobald er sein Ansehn in Rom befestigt hatte, rückte er mit einem zahlreichen Heer mit der größten Leichtigkeit nach Pannonien und besiegte erst die Scythen daselbst, und zu drey-

malen die hieher eingefallenen Gothen. Diesen mußte er jedoch 274 Dacien einräumen und dagegen die Dacier nach Mösien verpflanzen. Als die Marcomannen, und Juthongen und die Alemanner in Italien einfallen wollten, rückte er auch diesen entgegen und schlug sie in Vindelicien, an der Donau. Er erlegte ihrer viele, als sie über diesen Fluß setzen wollten, hielt den Rest ab, in ihr Land zu gehen und schloß sie in seinem Gebiete ein. Sie mußten zwar aus Mangel an Lebensmitteln um Frieden bitten, blieben ihm aber nicht treu; als er ihre trotzig sich äussernde Gesandte keck abwieß, entwischten sie ihm und kamen eher als er nach Italien, und verheerten um Mayland alles. Sie schlugen ihn zwar durch eine Ueberrumpelung bey Placentia, weil sie aber der Kriegeskunst unkundig waren, wußte er sie in verschiedenen Scharmützeln aufzureiben. Eben so überwand er die Vandalen bey den Flüssen Metaurus und Ticinus, und nöthigte sie den Frieden nachzusuchen, den er ihnen gern bewilligte. In Rom (welche Stadt er bis zu 50,000 Schritt erweitert, mit einer neuen Mauer und einem neuen Sonnentempel versehen hatte) entstand nun unter Anführung des Felicissimus wegen *Aurelian's* Befehl, die falschen und leichten Münzen umzuschmelzen, ein Aufruhr. Er dämpfte denselben, (es kostete ihm aber 7000 seiner Kerntruppen) und nun bestrafte er die Aufrührer aufs gräusamste; Grausamkeit war sein herrschender Fehler. Da Odena't und nach ihm Zenobia zu Palmyra in Syrien ein neues Reich errichtet hatten, zog er im J. Chr. 272 gegen letztere, die eine berühmte Heldin war, aus, schlug sie bey Antiochien und Emosa, belagerte sie in Palmyra, nahm sie gefangen, zerstörte die Stadt und führte sie nachher im Triumph auf. Eben so schlug er die Perser die den belagerten Palmyrenern zu Hülfe gekommen waren. Das gegen ihn sich aufgelehnte Aegypten brachte er auch in kurzer Zeit unter den Gehorsam zurück. Neue Feinde traten wieder auf; in Dalmatien, Gallien und Spanien warfen sich Septimius und Tetricus als Gegenkaiser auf. Da der erstere von seinen eigenen Truppen umgebracht wurde und der letztere sich ihm ergab, brachte er Gallien, Spanien und Britannien wieder an sich; die gewonnene Schlacht bey Chalons entschied für ihn. Nach gehaltenem Triumph kehrte er nach Gallien zurück, und stillte die am Rhein und Donau ausgebrochenen Unruhen, und trieb die ins Land der Vindilicier eingefallenen Barbaren zurück. Durch seine Stadt = Staats = und Kriegszucht und Sittenre-

form

form trug er ebenfalls zur Wiederherstellung des Reichs bey; denn er gab manche vortrefliche Gesetze, stellte in Italien die innere Odnung und Polizey, und bey dem Kriegsheere die Zucht wieder her, schafte viele Mißbräuche ab und schränkte die Staatsbedienten ein. Die kleinsten Fehler bestrafte er eben so scharf als die größten Verbrechen. „Willst du," schrieb er einst einem Officier, „Oberster seyn, oder liebst du dein Leben, so halte mir die Hände der Soldaten in Ordnung. Keiner stehle den Bauren ein Huhn; keiner rühre ein Schaaf an, oder breche eine Traube. Niemand fordre von seinem Wirth Oel, Salz u. Holz; denn dafür erhält der Soldat seine Löhnung. Er muß nicht von des Bürgers Thränen, sondern von der, dem Feinde abgenommenen Beute einen guten Tag leben. Blank muß sein Gewehr seyn, scharf sein Schwerdt, gestriegelt und glänzend sein Pferd, zeigen als Soldat muß er sich nicht im Gasthofe, sondern im Felde." So wie *A.* schrieb, handelte er auch. Einen Soldaten, der die Frau seines Wirths gemißbraucht hatte, ließ er an zwey — zusammengebogene Bäume binden, diese ließ er loß und ließ ihn so in Stücken zerreissen. Wenn sich Soldaten zankten oder besoffen, oder aufs Rauben ausgingen, ließ er sie auf der Stelle geisseln. „Bereichert euch," sagte er, „von dem, was ihr den Feinden abnehmt, und nicht von den Thränen der Bürger." Als er im J. nach Erb. Roms 1028 zu einem Kriege wider die Perser sich rüstete, wurde er, da man seine strenge Kriegszucht, die doch wegen des eingerißnen Verderbens nothwendig, überdrüssig war, bey einer Verschwörung unter Anführung des Freygelaßnen, des Mnenstheus, der als Kabinetssekretair des Kaisers wegen Gelderpresserungen bestraft werden sollte und dem Kaiser eine Liste von hohen Offizieren als Kandidaten des Todes untergeschoben hatte, von diesem im Jan. des J. Chr. 275 zu Cönoteneium, in der Nähe von Byzanz und Heraklea in Thracien ermordet. Er war der erste Imperator, welcher ein Diadem (Art von Krone), ein ganz mit Gold besetztes Kleid, und Edelsteine trug. Er verfuhr zwar hart, weil das nothwendig war, liebte aber auch die Gerechtigkeit, und gab dem Volk gern Vergnügungen und Spiele, welches ihn daher sehr liebte. Man bedauerte seinen Tod sehr, richtete zu seinem Andenken die prächtigsten Denkmäler auf, erbaute ihm, weil man ihn

vergötterte, einen Tempel. — Er war gut gewachsen und schön von Ansehn, von sehr starken Gliedern und aufgewecktem Geist. Vom Wein und Wohlleben, nicht aber vom Frauenzimmer war er ein Freund. Durch seine Sorge, den Ueberfluß zu erhalten, brachte er seine zu große Strenge in Vergessenheit. In der Geschicklichkeit, die Soldaten anzuführen, und in der Gewandheit im Fechten that es ihm keiner gleich. Die von seiner Mutter erhaltene Anleitung war die Ursache, daß er unter allen Göttern die Sonne am meisten verehrte und sagte sogar: daß alle andere Götter ausser der Sonne ungewiß wären. Uebrigens hielt ers nicht schimpflich, unter dem Beystand der Götter zu siegen, oder er verließ sich nicht blos auf seine Tapferkeit. — —

D'Aussi (Pierre Jean Baptiste le Grand —) s. unten le Grand. —

AUTEROCHE (Johann Chappe —)

Ein großer — französ. Astronom.

Er ward den 2ten März 1728 zu Mauria in Ober-Auvergne geboren. Er zeichnete sich durch sein anhaltendes Studium in der Mathematik aus, übersetzte 1752 die astronom. Tabellen Halley's, die er sehr vermehrt herausgab, war Adjunkt in der Akad. der Wiss. zu Paris, ward von derselben 1760 nach Tobolsk in Sibirien gesandt, um daselbst den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten, observirte eine Mond- und Sonnenfinsterniß und den 6ten Jun. 1761 den Durchgang der Venus. 1769 sandte ihn die Akad. zur Observation eines abermaligen Durchganges der Venus durch die Sonne nach Californien, er ward aber nachher krank, und als er nach dem Anfang seiner Genesung in einer Nacht zur Beobachtung einer Mondfinsterniß zu sehr sich angestrengt hatte, ward er wieder krank und starb den 1sten Aug. 1769, alt 41 Jahr und einige Monate. Seine

Voyage en Siberie, fait par ordre du Roi en 1761. etc. T. I. II, Paris in gr. 4. 41 thlr., mit Kpfrn und Charten,

ist dem Aeussern nach das prächtigste Werk, welches existirt, aber bis auf seine astrom. Beobachtt. voller flüchtigen und ungegründeten Nachrichten; aber seine

Voyage en Californie, Paris 1772. 4, mit Kupfern,

die

die der jüngere Cassini herausgegeben hat, enthält einige allgemeine und für die Naturgesch. wichtige Nachrichten. —

AUVERGNE (*Theophile Malo Corret* von la Tour d' —)

Erster Grenadier der französ. Republik, durch seine ausserordentl. Tapferkeit ausgezeichnet — ward zu Carhair im Departement Finisterre (im ehemaligen Bretagne) den 23sten Nov. 1743 geboren, weihte sich von seiner ersten Jugend an den Kriegesdiensten. Am 3ten Apr. 1767 ward er im 23sten Lebensjahre Musquetier; schon den 1sten Sept. desselben Jahrs war er Unter- und den 21sten May 1771 Oberlieutenant im Regiment Angurmois und den 8ten Apr. 1779 Stabskapitain. Während dieser Dienstjahre legte er sich recht auf die Kriegswissenschaften und auf die Geschichte. Als er aber bey dem Aufstande der engl. Kolonien in Nordamerika 1778 für den Freystaat zu kämpfen wünschte, ward er 1782 Freywilliger und Adjutant des Herz. von Crillon. Bey der Belagerung von Mahon war er der erste beym Sturme und der letzte beym Rückzuge, und dabey war er ein wahrer Menschenfreund, der einst einen Verwundeten auf den Schultern zurücktrug und der deshalb die vom Kön. Karl III von Spanien zur Belohnung ertheilte Pension von 100 Pistolen sogar ablehnte. Als durch den Frieden 1783 sein Regiment zurückkehrte, studierte er und gab heraus:

Origines Gauloises, oder über den Ursprung und die älteste Geschichte der Gallier,

welche Schrift voller patriotischen Träumereyen und Hypothesen, aber dennoch nicht ganz unnütz ist. — Beym Ausbruch der Revolution setzte man ihn auf den Ruhegehalt mit 800 Livres, mit der Erlaubniß, solchen verzehren zu dürfen, wo er wollte; allein als Patriot wollte er sein Vaterland nicht verlassen, sondern er blieb bey der Armee und zeigte die entschiedenste Vaterlandsliebe. Er machte den ganzen Freyheitskrieg, wenn gleich schon 50 Jahr alt, mit. Seit dem 5ten Febr. 1792 war er Kapitain der Grenadiers von Angumois. 1793 focht er in der westpyrenäischen Armee gegen Spanien, und diente als General, ohne diese Würde selbst annehmen zu wollen, über 8000 Grenadiere. Unter seiner kühnen Anführung wurde schon durch diesen Vortrap, welcher den Namen der höllischen Kolonne führte, der Sieg erfochten, ehe das Corps de Bataille

taille auf dem Schlachtfelde ankam. Er lehrte zuerst der Infanterie den siegreichen Gebrauch des Bajonets. Im Feldlager sogar studierte er und in seiner Barake auf dem Vorposten hatte er jedesmal Bücher. Waren gleich sein Hut und Mantel sehr häufig von Kugeln durchlöchert, so wurde er doch selbst niemals verwundet. Er gab ausserordentliche Proben von Bravour, z. B. bey der Vertreibung der Spanier aus der Schanze diesseits der Bidassoa und bey der Einnahme der mitten im Meer auf einem Felsen liegenden Festung San Sebastian, wiewohl er nur einen Achtpfünder spielen lassen konnte. Er übernahm alle Recognoscirungen. Nach dem Frieden mit Spanien zu Basel schiffte er sich nach Bretagne ein, ward aber von einem englischen Korsaren gefangen genommen und erst nach einer einjährigen Gefangenschaft ausgewechselt. Nun setzte er auf einem Dorfe bey Paris zu Passy seine gelehrten Forschungen fort, arbeitete an einem vergleichenden Glossarium von 45 Sprachen und einem Gallo-celtischen Lexiko, und lebte sehr frugal, so daß er von 400 ihm geschickten Thalern nur 120 Livres, weil er nicht mehr nöthig zu haben glaubte, annahm und selbst das ihm von s. Anverwandten, dem Prinzen von Bouillon, angebotene, jährlich 10,000 Franken einträgliche Gut ablehnte. Als 1799 auf dem festen Lande von neuem der Krieg ausbrach, und sein alter Freund seinen 5ten — conscribirten Sohn entbehren sollte, trat er an seine Stelle, machte den helvetischen Feldzug unter Massena mit, und nahm an dessen glänzenden Siegen Theil. Kurz vor dem Anfange des Feldzugs von 1800 ernannte ihn der jetzige Kaiser Bonaparte zum ersten Grenadier der französ. Republik und erkannte ihm einen Ehrensäbel zu. Allein den damit verbundenen Gehalt lehnte *A.* aus Bescheidenheit ab. Er trat noch einmal in die 46ste Halbbrigade bey der Rheinarmee, wo er am 27sten Junius (1800) im Treffen bey Neuburg, auf der Anhöhe hinter Oberhausen, in den ersten Reihen fechtend, von einem Uhlanen durch einen Lanzenstich ins Herz getödtet wurde. Er ward mit Eichen- und Lorbeerzweigen auf dem Schlachtfelde beerdigt. Auf dem Platze, wo er fiel, ward ein großer steinerner Sarkophag errichtet, auf dessen Seite rechter Hand die Worte eingehauen stehen: „A la memoire de Latour d'Auvergne, premier grenadier de france, tué le 8 Messidor an VIII de l'ére républicaine (27 Junius 1800)." Er hatte Turennes (aus dessen Geschlecht er abstammte) Tapferkeit geerbt, und galt mit Recht bey den Tapfern als der Tapfer-

Tapferste. — S. — D. E. L. Posselt's Lexik. der französ. Revolut. Ir B. S. 125—139. — —

AYRER (Jacob — der ältere, eigentlich Eyer)

Als ein früher Operndichter berühmt. Er kam als ein armer Junge nach Nürnberg, diente in einem Eisenkram, fing nachher selbst dergleichen Krämerey an, und eignete sich den Namen der angesehenen *Ayrer* und deren Waven zu. Als sein Eisenhandel zurückging und sein Vermögen selbst völlig aufgezehrt war, ging er nach Bamberg, legte sich auf Schreiberey, und lernte durch Noth, Uebung und Lesen so viel, daß er daselbst Hof- und Stadtgerichtsprokurator wurde und sich mit vielen Kindern dennoch gut ernährte. Jedoch begab er sich der evangel. Rel. wegen wieder von Bamberg weg und zog abermals nach Nürnberg, woselbst er 1594 Bürger und Gerichtsprokurator wurde; er war daselbst auch kaiserl. Notar und starb 1605. Seine große Samml. von Trauer- Lust- und Possenspielen wurden von seinen Söhnen zum Druck befördert unter dem Titel:

Opus theatricum, 30 ausbündig schöne Comedien und Tragedien von allerhand denkwürdigen alten röm. Historien und andere polit. Geschichten und Gedichten, sampt noch andern 3s schönen lustigen und kurzweiligen Faßnacht- oder Possenspielen, Nürnb. 1618. Fol.

Der 2te Theil ist nicht erschienen. Es sind darunter komische Singspiele in einem fortgehenden Gesange, nach einem Sylbenmaaß in lauter gleichen Strophen, die wahrscheinlich balladenmäßig nach derselben Melodie vom Anfang bis zu Ende abgesungen wurden, also den Opern ähnlich. — Die Schrift:

Historischer *processus iuris Luciferi contra Christum*, ist oft, zuerst Frankfurt 1597. dann 1600, 1607, 1618, 1625. in Fol., desgl. 1643 und 46 in 4, cum Annotatt. *Ahasv.* Fritschii sowohl Frankfurt 1680. Fol., als auch 1691. 4to herausgegeben,

so wie auch mit Fritschens Zusätzen, Norimb. 1717. 4. Es ist eine Nachahmung des Buchs Belial *Jacobi a Tharamo*, oder *Jac. de Anchorano processus Luciferi contra Jesum.* In Ayrers Schrift beschwert sich der Teufel sehr heftig

deshalb über Jesum, daß er ihm die Hölle zerstört und eingenommen, die Gefangenen daraus erlöset, ihn (den Lucifer) gefangen genommen und gebunden habe, und es wird ein förml. Prozeß vom Anfang der Citation an bis auf das Endurtheil u. s. w. geführt. Sie rührt von

Jacob Ayrer dem Jüngern, Dr. Juris und Advokat zu Nürnberg, und seit 1603 in pfälzischen Diensten her. — —

D'AZARA (Joseph Nicolaus —)

Ritter und spanischer Ambassadeur zu Rom und Paris, ein sehr wichtiger Mann, Freund und Beförderer der Kenntnisse und Wissenschaften.

Er ward 1741 zu Barbunales, nahe bey Balbastro in Arragonien geboren. Seiner großen Neigung zu den Studien wegen sandte man ihn auf die Universität zu Huesca und dann studierte er zu Salamança, und zwar so fleißig und glücklich, daß er nicht nur sich die Hochachtung und Liebe seiner Lehrer erwarb, sondern schon die Aufmerksamkeit des damaligen Ministers Ferdinands I, des beym Hofe alles geltenden Don Rivardo Wal auf sich zog. Dieser erkannte seine großen Fähigkeiten, und bot ihm eine beliebige Stelle bey der Magistratur, oder bey der Armee, oder im Departement der auswärtigen Angelegenheiten an. *D'A.* wählte die letztere Laufbahn, und wurde 1765 zum bevollmächtigten span. Gesandten beym bischöfl. Stuhl in Rom ernannt. — Er liebte Künste und Wiss. nicht wenig schon von seiner Jugend an. Er untersuchte alles Merkwürdige, vorzüglich legte er sich auf Archäologie, und zu dem Ende studierte er fleißig die alten Sprachen. Im lat. konnte er sich deutlich ausdrücken, der griech. Inschriften und der Citate wegen erlernte er griechisch, so daß er jeden griech. Schriftsteller verstehn konnte. — Noch in Spanien lernte er den Ritter Mengs kennen, und ward sein Freund. Mengs verdankte ihm zum Theil seine Bildung und Fortschritte in der Mahlerey zu Rom, und *D'A.* wurde durch Mengs in der Kunstliebe ermuntert und im guten Geschmack befestigt. Er gelangte durch M. zu neuen Einsichten. Des Kön. v. Span. Karls III Tod veranlaßte ihn, seinen Geschmack für die Künste und besonders seine Kenntnisse in der Baukunst zu zeigen. Er ließ nämlich diesem König in der St. Jago's = Kirche zu Madrid einen viereckigen Gedächtnißtempel (Monopterus) oder einen Tempel ohne Mauren, mit einem

einem Dache auf Säulen, von derselben Säulenordn. wie das Pantheon zu Athe'n, bauen, und in der Mitte desselben das Cenotaphium mit einer Urne errichten, die eine Kopie der auf dem agrippinischen Grabmahl zu Rom befindlichen Urne ist. Diese antike Dekoration machte viel Sensation, und als Ritter Boni sie tadelte und eine Kritik zu Florenz vorlas, so vertheidigte sich *D'A.* sehr gründlich in einer Gegenschrift. Mit dem Prinzen Santa Croce stellte er zu Trivoli, dem Landgute der Pisonen, Nachgrabungen an, und entdeckte viele Köpfe, jedoch ohne Büsten und Inschriften. — Mit der Liebe zur Alterthumskunde verband er auch das Studium der Naturgesch., der Chemie und der neuen Geschichte. Als Schriftsteller hat er:

Middletons Leben des Cicero ins Span. übers. und mit gelehrten Anmm. begleitet.

Diese Uebers. hat durch die beygefügten, in Kupfer gestochenen Bildnisse berühmter Männer des Alterthums, besonders des Redners Q. Hortensius Werth, welcher nach einer kleinen in der Villa Albana gefundenen Herme gezeichnet ist. *D'A.* verfertigte auch eine Lobschrift auf den span. König Karl III, die sich durch Richtigkeit der Thatsachen auszeichnete, und von *Arteaga* ins Lat. übers. worden ist. Ueber Bowles's engl. Werk, die Naturgesch. Spaniens betreffend, schrieb er Anmm.; er übersetzte das 6ste Buch vom Plinius über die Künste, besorgte theils Ausgg. vom Horaz und Virgil, theils den Druck von des Kard. Bernis Gedicht:

La Religion vengée.

Seine Uebers. vom Seneca, einige von ihm verfertigte span. Fabeln, und einige Memoiren sind noch ungedruckt. Die der zu Parma in 4. erschienenen Ausg. von Meng's sämmtl. Werken beygefügte Lebensbeschreibung dieses Künstlers ist auch vom *D'A.* Sie befindet sich auch in der von Jansen zu Paris edirten französ. Uebers. von Meng's Werken. Der Neapolitaner Milizia hat zu derselben Beyträge, unter andern die satyrischen Urtheile von verschiedenen Künstlern geliefert. *D'A.* unterstützte mehrere Künstler und Gelehrte; er gewährte ihnen seinen in Spanien mächtigen, in Rom allmächtigen Schutz, machte ihnen in Rom die Schätze der Lit. und Kunst in der vatican. Bibl., in d. päpstl. Museen, in den reichen Samml. von Mscrpten, Alterthümern u. s. w. in den

großen Häusern zugänglich, verschaffte ihnen Arbeiten und Aemter und zog sie jede Mittewoch an seine Tafel. Zwar liebte er nicht die Jesuiten, achtete aber doch die Gelehrten unter ihnen, und war Wohlthäter des *Arteaga*, des Abbe's *Bisso*, *Andres* und and. Er beförderte es, daß der berühmte *Visconti* durch den Papst Pius VI zum Direkt. des kapitolin. Museums ernannt wurde. Besonders protegirte er den Ritter Mengs, so daß dieser in Rom bleiben und seine Pension von 6000 Piaster hier ziehen konnte. Beym Tode desselben vertrat *D'A.*, da seine Familie arm war, Vaters Stelle, wirkte bey seinem Hofe Pensionen für alle Kinder dieses Künstlers aus und blieb ihr Vormund. Die Zöglinge Mengs, besonders den Milizia liebte er eben so sehr. Als Politiker handelte *D'A* gleichfalls treflich. Er bekam wichtige Angelegenheiten seines Hofes zu besorgen. Er zeigte bey den Streitigkeiten mit dem Hofe von Parma, bey der Aufhebung der Jesuiten, beym Tode P. Clemens XIV, bey der Wahl Pius VI große Gewandheit. Bey der Aufhebung des Jesuiterordens gab ihm der deshalb nach Rom abgesandte *Munhiro*, da er bald sein Verdienst einsahe, die Leitung der Geschäfte. Zur Ernennung Papsts Pius VI trug er noch bey, und *D'A.* widerstand ihm mit Festigkeit, als er auf seiner Reise nach Wien sich öffentlich für die Jesuiten wieder verwendete. Als Kaiser Joseph II 1783 zum 2tenmal nach Rom kam, zog er wegen seines Reformationsplans den *D'A.* zu Rathe, und sein Urtheil über das, was ihm in dem Plan übertrieben schien, machte Eindruck. Bey den Streitigkeiten des Papstes mit den geistl. Churfürsten und Neapel ward er bald gesucht, bald gefürchtet, immer aber geachtet. Die französ. Revolution war für ihn nicht günstig; während derselben nahm sein Einfluß ab. Als 1796 die Franzosen das nördliche Italien besetzten und nach Rom zu ziehn drohten, sah ihn der Papst als den einzigen Vermittler an und bewegte ihn nach öftern Bitten, als Gesandter die Abwendung der Gefahr zu versuchen. Er vermochte aber nicht beyde Theile auszusöhnen, er befreyte aber doch Rom vom Besuche der Franzosen für den Augenblick. Diese Güte belohnte der heil. Vater mit Undank, und nun zog sich *D'A.* nach Florenz zurück. Hier ernannte ihn das span. Ministerium zum bevollmächtigten Gesandten bey der französ. Republick. Als solcher war er spanisch, sah aber das Interesse Frankreichs mit seinem vaterländischen aus Klugheit für identisch an. Beständig schwankte er in diesem Posten zwischen Gnade und Ungnade.

Bey

Bey einer 3ten erfahrnen Ungnade seines Hofes verlor er seinen Gesandschaftsposten. Er starb den 26sten Jan. 1804 mit Muth und Entschlossenheit. Wenn er gleich sein Vaterland sehr liebte, so überschritt er doch in seiner Offenheit zuweilen die Mäßigung oder wenigstens die Klugheit. Sein Charakter war durch Festigkeit, die Nachgiebigkeit und Achtung heischte, durch Liebe zur Thätigkeit, durch Unerschütterlichkeit in Gesinnungen und seinen Meinungen und durch das Eigene, daß er immer entscheidend zu urtheilen glaubte (welches von seinen großen Kenntnissen, Umgang mit Künstlern und Gelehrten und v. d. Wichtigkeit seines Postens herrührte), ausgezeichnet. Als Staatsmann war er zurückhaltend und schlau, aber ohne zu betrügen und falsch zu seyn. Sein Wandel war untadelhaft. Nie vergab er etwas seiner Würde nach den Gesetzen seiner Religion. Er hinterließ für seine Geschwister, (denn er starb unverheirathet) ein beträchtliches Vermögen. — —

B.

B.

Babrius *).

Dieser griech. Fabeldichter lebte entweder vor den Zeiten des Imperator Augustus oder kurz nach demselben. Er brachte viele prosaische Fabeln des Aesop und anderer alten Schriftsteller in sechsfüßige Jamben — in Scazonten, welche, weil sie auf einen Spondäus ausgehen, Choliamben genannt werden, und gab dieser Sammlung den Titel: Μυθικα. Diese bestand aus X Büchern in 2 Abtheilungen. Er wußte seine Er- Erzählung höchst einfach einzurichten, schmückte aber durch einige — ihm vom Sylbenmaaß und der poetischen Sprache abgenöthigte Beywörter, durch einige poetische Formen, und gewählte Ausdrücke den Vortrag aus. Diese Fabeln sind größtentheils, bis auf die wenigen, welche Tyrwhitt in der Diss. de Babrio, London 1775. gr. 8 2te Aufl. durch Hofr. Harles besorgt, Erlangae 1785 in 8. edirt hat, und bis auf diejenigen, welche unter den äsopischen Fabeln in ihrer jetzigen Gestalt vorkommen, verloren gegangen. Die noch jetzt unter dem Namen des Babrias oder Gabrias daseyenden Fabeln, die in vierzeiligen Jamben oder in reinen Senarien abgefaßt sind, rühren nicht vom Babrius oder Gabrias, sondern vom Patriarchen zu Constantinopel her. Diese Fabeln findet man unter andern in der Teucherschen Ausgabe von *Antonini Liberalis* transformatt. congerie. Lips. 1791. 8; sie sind von Eph. Fr. Bährens (wiewohl schlecht) — Cölln u. Lpzig 1787. in 8. ins Deutsche übersetzt worden. — Vergl. W. D. Fuhrmann's Handb. d. Klass. Lit. Ir B. S. 467 — 70. —

Baccio della *Porta*, ein unter dem Namen Bruder Bartholomäus von St. Marco, desgleichen Fra Bartholomäus da Savignano bekannter — vortreflicher Mahler.

Braccio

*) Nicht Babrias oder Gabrias.

Braccio war sein Familienname, und Savignano im Gebiet von Prato im Toskanischen war sein Geburtsort. — Als Mahler war er ein Schüler des Cosmi Roseli, und nachher des Leonardo Vinci. Wie sein guter Freund Hieronymus Savanorala wegen der damaligen Mißbräuche, gegen die er eiferte, 1498 (so sehr ihm auch *B.* (nebst 150 anderen Freunden) das Leben zu retten versuchte) verbrannt wurde, that er in dieser Gefahr das Gelübde, ein Dominikanermönch zu werden, erfüllte es und erhielt den Namen Fra Bartholomäo; am 26sten Jul. 1500 ließ er sich zu Prato einkleiden. Er wurde nachher ins St. Markuskloster nach Florenz geschickt, woselbst ihm der Superior, sich mit Gemählden zu beschäftigen, erlaubte. Hier arbeitete er einige Zeit unter Raphael von Urbino und erlernte von ihm perspektivisch zu mahlen, dagegen nahm Raphael von ihm die Art seines Colorits an. Er verfertigte verschiedene Gemählde. Als man ihm vorwarf, daß er keinen nackten Leib abbilden könne, mahlte er den heil. Sebastian, welcher allgemein bewundert wurde. Dieser, so wie seine Coloris sind Meisterstücke. Den priesterlichen Orden wollte er nie annehmen; er blieb nur Diakonus und starb den 8ten Oktob. 1517 im 48sten Jahr seines Alters. —

BACH (*Joh. Christian* —) (mit den Beynamen der mayländische, desgl. der englische Bach), ein großer Tonkünstler neuerer Zeiten.

Er war der jüngste Sohn 2ter Ehe des Th. I. S. 177 f. erwähnten *Joh. Sebast. Bach's*, und wurde 1735 zu Leipzig geboren, ging nach dem Tode seines Vaters nach Berlin zu seinem Bruder Karl Phil. Eman. Bach, der damals kön. Cammermusikus war, um sich unter dessen Anleitung im Klavier und der Komposition vollkommner zu bilden. Er erhielt auch daselbst durch verschiedene Kompositionen Beyfall. Durch seine Bekanntschaft aber mit einigen italiän. Sängerinnen, ging er 1754 von Berlin nach Mayland. Hier war er noch nicht lange, als er zum Organisten an einem der dasigen Dome erwählt wurde. 1759 ging er nach London, woselbst er 1800 Thaler Gehalt erhielt und daselbst bis zu seinem — im Anfang des Januars 1782 erfolgten Tode blieb. Er hinterließ — seines hohen Jahrgehalts ohngeachtet — über 4000 Pfund St. Schulden. Die Königin gab aber seiner Wittwe wegen seiner Verdienste eine jährl. Pension von 80 Pf. Sterl. und ausserdem zum Reisegeld nach Italien 50 Pfund Sterling.

Seine

Seine musikal. Werke bezeichnet der gefälligste und einnehmendste Gesang, mit einer geschäftig = lebhaften Instrumentalbegleitung verbunden. In seinen Klavierstücken herrscht etwas naiv = Tändelndes und eine lebhafte Freude; daher sind sie noch beliebt. Von 1765—79 hat er zu Berlin, Amsterdam und Paris 20 verschiedene Kompositt. in Kupfer stechen lassen, nämlich 15 Sinfonien für 8 Stimmen, 1 großes Koncert für mehrere Instrumente; 18 Klavierkoncerts mit Begleitung, 6 Quintetten für Flöte und Violine, 6 Quartetten für diese beyde Instrumente; 30 Klaviersonaten mit der Violine; (eine darunter ist für 4 Hände und eine für 2 Flügel) 6 Violintrios und 12 Sonaten fürs Klavier. Die Opern von ihm, *Caton*, *Orion*, Adrian in Syrien, Orpheus, Themistocles, Clemenza di Scipione, so wie ein Oratorium, das *Magnificat* für 2 Singst. und 10 Instrum. und *Amidis des Gaules* sind auch geschätzt. — —

BACH (Johann Christoph Friedrich —)

Gleichfalls ein großer Tonkünstler und besonders ein großer Orgelspieler des vorigen Jahrhunderts. Er war ebenfalls ein Sohn des Th. I. S. 177 vorgekommenen Joh. Sebast. Bach's, und ward 1710 zu Weimar geboren. Anfänglich studierte er in Leipzig die Rechte, kehrte aber bald zur Tonkunst zurück, machte unter Aufsicht seines Vaters fleißig Ausarbeitungen und zeigte in denselben schon früh den künftigen großen Tonkünstler. Er ward sodann mit dem Grafen von Bückeburg Wilhelm bekannt, und von demselben zum Direktor seiner — aus lauter von ihm aus Italien mitgebrachten oder anderwärts her berufenen Virtuosen bestehenden Kapelle mit einem Gehalt von 1000 Thaler ernannt. Der Graf und dessen Familie fand in seiner Komposition Nahrung und Rührung für Ohr und Geist, und seine Gattin wurde als Sängerin im Koncert und bey den öffentlichen Musiken besoldet. Seine — mit vielem Eindruck begleiteten — talentvollen, unter seiner Direktion aufgeführten Tonstücke schätzte man sehr, und es wurde ihm Beyfall, Ruhm und Glück im reichen Maas zu Theil. Als sein Beschützer starb, verlor er daran und auch einen Theil seiner Besoldung. Jedoch ließ die Fürstin Juliane von Schaumburg = Lippe seinen Verdiensten vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren. Als ihm die jüngste seiner Töchter starb, überlebte er diesen Verlust nicht lange; ein hitziges Brustfieber ergriff ihn und er starb den 26sten Febr. 1795. — Er hatte das Studium der Tonkunst vollen=

vollendet, besaß eine tiefe Einsicht in die Natur und das Wesen der Harmonie, kannte vollständig den reinen Satz und hatte im Ausdruck Würde und Simplizität, die nicht durch abgelernte, nachgebildete Künsteleyen überraschender Gänge erreicht, sondern unmittelbar aus der unerschöpflichen Kraftfülle der großen Wissenschaft aller Tonverwandlungen herausgeholt wurde. Ernst und Hoheit sprach aus jedem Satze hervor, und eine stille Majestät vereinigte sich mit sanfter Güte, die in leicht fließenden — unstudierten Melodien mit den einfachen Grundtönen zusammenschmolz. Seine Fingersetzung beym Spielen der Tasteninstrumente war musterhaft. Er hatte vor seinen drey Brüdern, dem Hamburgischen, — Hallischen und — Londoner Bach ein tiefes inniges Gefühl voraus, begleitet mit kunstvollen und stimmenreichen Ausarbeitungen, wenn ihn gleich jene in andern Hinsichten übertrafen. Er besaß einen großen Reichthum an musikalischen Gedanken, und die vertrauteste Bekanntschaft mit allen Tonarten; sein Ausdruck war charaktervoll und geistreich, und sein Vortrag präcis Die Musik liebte er leidenschaftlich, und seine Fingerfertigkeit war beyspiellos. Sein moralischer Charakter war Rechtschaffenheit und Herzensgüte, verbunden mit Diensteifer und Gefälligkeit und — ächte freundschaftliche Zuneigung. — Von seinen musikal. Arbeiten, worinn er sich seinem ältern Bruder C. Ph. Em. Bach näherte, sind folgende gedruckt: Munters geistliche Lieder, 2 Sammlungen, Leipzig 1773. 74. gr. 4.; — die Amerikanerin, ein lyrisches Gemählde vom Herrn von Gerstenberg, Riga 1776. Fol.; — 6 Sonaten fürs Klavier, Violine und Baß, Riga 1777; — *Sonate a quatre mains sur un Clavecin, Francfort sur le M.* 1780. Fol.; — *Trois grands concerts pour le Clavecin*, ib. eod. Fol.; — Sonaten; Dessau 1784; — 6 leichte Sonaten fürs Klavier oder Pianoforte, Leipzig 1785. queer 4; — sei Sonate all' uso delle Donne. Riga 1786, Fol.; — 2 Litaneyen aus dem Schleswig-Holstein. Gesangbuch für 8 Singestimmen und 2 Chöre und dem dazu gehörigen Fundament, in Partitur gesetzt, herausgegeb. von Schiörring. Coppenh. 1786. 4.; musikal. Nebenstunden. 4 Stück. Rinteln 1787. 88. Fol.

Vergl. Gerbers hist. = biogr. Lex. der Tonkünstler Th. I. S. 85; Schlichtegroll's Nekrolog 1795. Ir B. S. 268—284.

BACH (*Wilh. Friedemann* —) Th. I. S. 179. Er war auch der größte Fugiste, der tiefste Musikgelehrte Deutschlandes und ein geschickter Mathematiker. In Gerber a. a. O. Th. I. S. 93 findet man seine übrigen Arbeiten angegeben. —

BACHARELLI } (VINCENTIUS —). Ein großer — aus
BACHERELLI }

Florenz gebürtiger Mahler, — verfertigte viele Gemählde in Lissabon für den königl. Hof und für die Kirchen und Klöster dieser Stadt. Wie er ein Vermögen von 17,000 Thaler gesammelt hatte, ging er in sein Vaterland zurück und starb in demselben 1745 im 45sten Jahre seines Lebens. —

BACHELIR (*Joh. Jacob* —)

Prof. adjunctus der kön. Akad. zu Paris, ein niederländischer Mahler in der Mitte des 18ten Jahrhunderts, machte sich um die Encaustik oder Wachsmahlerey, wenn er gleich nicht, sondern Graf Caylus der Wiedererfinder dieser Kunst ist, verdient. 1755 edirte er eine kleine Schrift unter dem Titel: Geschichte und Geheimniß der Wachsmahlerey. Er lößte nämlich das Wachs durch Alkali vom Tartar auf und mahlte damit auf Taffent und Leinwand; dann erwärmte er das Gemählde über Kohlen, und dieses nannte er eine Wiederauferweckung der griech. Kunst mit Wachs zu mahlen und die Farben einzubrennen. Diese Wachsfarbe steht aber leicht ab und verbindet sich nicht gut. Da er in dieser Schrift dem Grafen Caylus die Erfindung der Encaustik streitig machen wollte, persiflirte ihn Rouquet in einer satyrischen Antwort darüber. —

BACKERS.

Ein schätzbarer Bildhauer, welcher zu Anfang des 18ten Jahrhunderts nach Hamburg kam; an dem von ihm gearbeiteten Epitaph im Dom daselbst, sieht man seine großen anatomischen Kenntnisse und seine vortreflichste Zeichnung nach den besten Formen. Er starb in dieser Stadt. —

BACKHUYSEN (LUDOLPH —)

Ein sehr berühmter Mahler; es wurde derselbe 1631 zu Emden geboren. Er erlernte die Mahlerey, ohne darinn Unterricht zu erhalten. Seine Neigung fiel vorzüglich auf Seegemählde, die er sehr gut entwarf. Sein Hang ging so weit, daß

daß er oft zur Zeit eines tobenden Seesturms mit Lebensgefahr in ein Boot stieg und auf dem Meere sich herumtreiben ließ, um die Natur genau zu beobachten, die er dann sehr getreu, oft zu getreu abkopirte. Peter der große, Friedrich I, König von Preussen, und andere Fürsten besuchten ihn in seiner Werkstätte. Seine ersten Arbeiten wurden mit 100 Fl. bezahlt. 1665 entwarf er für den König v. Frankreich ein Gemählde, für welches ihm der Rath zu Amsterdam 1300 Fl. schenkte. Sein Kolorit ist vortreflich und seine Zusammensetzung ist voll von Feuer. Er ätzte noch in seinem 71sten Jahre einige Aussichten, und starb 1709 zu Amsterdam in seinem 79sten Jahre. —

BACO
BACON } (John —)

Ein talentvoller Bildhauer in London. Er war ein Abkömmling eines alten Geschlechts in Sommersetshire, und wurde den 24sten Nov. 1740 zu Southwork geboren. In seiner frühen Jugend erwarb er sich und seinen Eltern durch Porcelanmahlen den Unterricht, und schon damals fand er Gelegenheit, die Modelle verschiedener Bildhauer kennen zu lernen, welche in die Brennerey der Manufaktur zu Lambeth geschickt wurden, wo er arbeitete. Hierdurch entstand seine erste Neigung zu der Kunst, der er in der Folge viel Ehre machte und worinn er bald so sehr fortschritt, daß er schon 1763—67 neunmal von der Societät der Künste die ersten Preise erhielt. Schon 1758 machte er den ersten glücklichen Versuch mit der kleinen Figur einer Friedensgöttin in antiker Manier. Auch verfertigte er Statüen in künstlichen Stein. Für Arbeiten in Marmor hatte er nie die Handgriffe gelernt, und er erfand selbst ein Instrument zur Uebertragung der Form des Modells auf dem Marmor, dessen sich hernach manche andere Bildhauer in England und Frankreich bedient haben, weil es genauer und bequemer ist. Im Jahr 1768 ward er ein Lehrling der damals neugestifteten königl. Kunstakademie in London, und erhielt gleich im folgenden Jahre die erste von ihr ertheilte goldne Preismedaille. Bald hernach wurde er Mitglied dieser Akademie, und vornehmlich durch die Ausstellung seiner Statüe des Mars zuerst berühmt, auch durch den jetzigen Erzbischoff zu York dem Könige vorgestellt, dessen Büste er für das Christ-Church — Kollegium in Oxford verfertigte. Auch die auf der Universitätsbiblio-

thek zu Göttingen befindliche Büste des Königs ist von ihm, und in der Folge verfertigte er noch zwey dergleichen. Unter vielen von ihm gefertigten Monumenten sind die für den Lord Halifax, Major Pierson, Mrs Draper (Sterne's Elisa) u. a. besonders merkwürdig; das Denkmal des Grafen von Chatom in der Westmünsterabtey aber macht ihm die mehrste Ehre. Auch in Bronze arbeitete er mit gleichem Glücke; und noch zur Zeit seines Todes hatte er viele ansehnliche und große Werke unter Händen. Er starb an einer inneren Entzündung den 4ten August 1799. — Wenn er auch gleich zur wissenschaftlichen Verstandesbildung in seiner Jugend wenig Anleitung und Gelegenheit gehabt hatte: so fehlte es ihm doch nicht an Geschicklichkeit und Aufsätzen verschiedener Art. Er entwarf viele Inschriften für Grabmähler, und man wählte von denen, die für des Lord Chatom's Denkmal entworfen wurden, die seinige. Sich selbst setzte er folgende: What I was as an Artist, seemed to me of a believer in Christ Jesus, is the only thing of importance to me now. Auch schrieb er viele Fabeln und moralische Betrachtungen. Seine moralischen Grundsätze waren strenge, seine religiösen Prinzipien waren methodistisch. — Vergl. *Memoirs of John Bacon, esqu.; R. A. A with Reflections etc. by Rich. Cecil. London* 1801. 8. 20 ggr. und Gentlemans Magazine. 1799. —

BAEUMCHEN.

Ein deutscher Bildhauer, gebürtig aus Düsseldorf, war 20 Jahre im Dienste des russischen Kaisers, bekam aber, als er den Jesuiten und Hofastronomen Mayer von Mannheim in St. Petersburg kennen lernte und dieser absichtlich seine Vaterlandsliebe rege machte, das Heimweh. Er ging sodann mit seiner Familie nach Mannheim und wurde darauf Professor in seiner Vaterstadt, woselbst er sich mehrentheils mit Rahmschneiden für die dortige Gallerie Unterhalt verschaffen mußte, da er vorher in jener Residenzstadt die Palläste mit Statüen versehen und in hohem Wohlstande gelebt hatte. Er starb im Julius 1789. —

Baglivi, Th. I. S. 185. 186.

Er wurde 1668 zu Ragusa geboren. Er und Anton. Pachionus haben die ganz eigene Bewegung und den besondern Nutzen der *durae matris* zuerst bemerkt. Er nahm

nahm die alten methodischen Aerzte in Schutz und suchte ihnen Ansehn und Nachfolger zu verschaffen. —

BAGOLINO (Sebastian —)

Ein Mahler von Alcamo in Sicilien, geb. den 19ten Jan. 1560, starb den 27sten Jul. 1604; auch zeichnete er sich in der Musik und Dichtkunst aus; s. poemata oder *carmina* kamen zu Palermo, ohne Angabe des Jahrs in 8, so wie s. lat. Uebers. von Dr. Jo. Horoscii emblem. mor., desgl. von dessen sacris embl. 1601. in 8. heraus. —

BAJASED I. } BAJAZETH I. } mit dem Beynamen Jldleim oder Ilderum, d. h. der Blitz und Donnerkeil, seiner schnell erfolgenden Siege wegen, Sultan der Osmanen von den Jahren 1389 bis 1403, und ein sehr tapferer Kriegesheld. Er war der erste osmanische Türke, der nach der Unterjochung der übrigen türkischen Emire sich vom Chalifen in Aegypten den Titel Sultan durch ein Patent beylegen ließ. Er war ein Sohn des Murad oder Ammurad I Gasi. Er kam dadurch, daß er seinen ältesten Bruder Yakus (Jakob) erdrosseln ließ und dadurch der erste war, der bey den Osmanen den Brudermord, als ein Mittel zur Krone zu gelangen, einführte *), zur Regierung. In den Jahren 1391 —93 nahm er die Länder Macedonien, Bulgarien, Thessalien, Jonien, Großphrygien, Pontus und Cappadocien den Armeniern und dem griech. Kaiser weg, gebot durch eine Flotte, durch welche er die Kommunikation zwischen Europa und Asien sicherte, über den Helespont, verdrängte die mehrsten kleinasiatischen Fürsten aus ihren Ländern und drang sogar in Böotien ein. Dadurch wurden die europ. Fürsten in Furcht gesetzt. Der König von Ungarn Sigismund alliirte sich mit dem König von Frankreich, und dieser sandte ihm ein großes Heer zu Hülfe. Sigismund war zwar erst glücklich, wurde aber dadurch sicher und 1495 vom *B.* völlig geschlagen. Die meisten wurden erschlagen; *B.* verlangte für den gefangen genommenen französischen Obergeneral, den Grafen Johann von Nevers, und 15 andere Officiere 200,000 Dukaten Lösegeld. 1396 belagerte er zu Wasser und zu Lande sogar Constantinopel, welches aber

 durch

*) Diese grausame Art der Politik ward seitdem herrschend.

durch den Marschall von Boucicaut entsetzt wurde. Da *B.* seine Eroberungen und Verheerungen fortsetzte, riefen die kleinasiatischen Fürsten den großen mogolischen Völkerbezwinger, den Fürsten der Tartarn Timur (gemeinhin Tamerlan genannt) zu Hülfe. Dieser lieferte dem *B* bey Ancyra in Galatien (jetzo Angora) jenseit des Halys 1402 eine entscheidende Schlacht und bekam ihn gefangen. Wenn er den *B.* gleich gelinde behandelte und an seiner Tafel speisen ließ, konnte doch der von Natur stolze *B* die ihm wiederfahrne Demüthigung nicht ertragen und starb 1403 vor Kummer, oder an dem freywillig genommenen Gift im 15ten Jahr seiner Regierung. —

BAJAZETH II. } Eigentlich *Bajessid.*
BAJASED II. }

Sultan der Osmanen von den J. 1480—1512, einer der größten und kühnsten Helden seiner Zeit, und eine der empfindlichsten Geisseln der Christen. Er war ein Sohn { Mohammed's / Muhamed's } *II*, Sultans aus der Dynastie der Othmaniden oder Osmaniden und wurde 1450 geboren. In den Jahren 1481 und 1482 machte ihm sein jüngerer Bruder Gem oder Schem oder Sisim (Zizim) die Regierung streitig, der von der ganzen Macht des Sultans von Aegypten und des Fürsten von Caramanien unterstützt wurde. Allein Bajasid II schlug ihn 2mal, so daß sein Bruder erst nach Aegypten und dann nach Rhodus zum Großmeister entfliehen, und von hier sich nach Frankreich und dann nach Rom zum Papst begeben mußte. Hier wurde er gefangen gehalten und dem Bajazid, der den Papst beschenkte, zu Gefallen zuletzt noch 1495 vergiftet. *B.* nahm 1484 die Moldau und sodann mehrere Städte am schwarzen Meere ein; bezog sodann 1490 die ägyptischen Mameluken mit Krieg, und endigte denselben 1491 ohne Vortheil, weil er 2mal geschlagen wurde. 1492 drang er, um auch die Abendländer zu verheeren, in Albanien und in die Wallachey ein und verheerte das Land. 1496 führte er Krieg mit den Venetianern, nahm ihnen Lepante, Coron, Durazzo und Modon weg, und Venedig mußte von ihm 1498 den Frieden theuer erkaufen. Jetzt wollte Bajazed, weil seine wollüstigen Ausschweifungen und seine Kriegesstrapazen ihn entkräftet hatten, in Ruhe leben (er hatte mit allen Nachbarn Friede) und er gab seinen Kriegern Erlaubniß, sich auszuruhen

ruhen und zu vergnügen, aber nach 10 Jahren 1508 stellte sich ein gewisser Einsiedler Schah Kuli, (der Knecht des Satans, so nannte man ihn zur Auszeichnung) von der Sekte Ali's und von der Parthey der persischen Könige, der für einen Wunderthäter, Zauberer und großen Heiligen gehalten wurde und an der Spitze seiner vielen Anhänger und eines starken Heers als Rebell stand, ihm entgegen, schadete ihm lange und schlug auch mehrmals die Generale des Sultans; aber durch seinen Befehlshaber Ali Pascha und durch andere Generale wurde er endlich zur Flucht nach Persien genöthigt. *B.* wollte bey seinem zunehmenden Alter und bey seiner Kränklichkeit 1510 die Regierung niederlegen und seinem ältesten Sohn Achmed übergeben; allein sein 2ter Sohn Selim, bisher Stadthalter, maaßte sich dazu das Recht an und suchte sich als ein kühner unternehmender Kopf derselben zu bemächtigen, ging mit einem Heer über das schwarze Meer, und richtete seinen Zug nach Adrianopel, woselbst sein Vater sich aufhielt. Dieser entwich zwar vor ihm erst nach Constantinopel, aber so alt er auch — und wenn auch gleich das Heer seines Sohns dem seinigen überlegen war, verließ ihn doch sein Muth nicht. Besorgten gleich die Anführer seines Heers bey dieser Ungleichheit den mißlichsten Ausgang, suchten sie auch das Treffen zu vermeiden und riethen sie gleich, lieber fliehend die feindlichen Anfälle Selim's aufzuhalten, so verwarf doch *B.* das alles. „Er ist stärker an Truppen," sagte er, „ich aber durch „die Gerechtigkeit meiner Sache. Das Recht „ficht auf meiner Seite. Es wird mit gewaltigen Händen über ihn herfallen und ihn zu Boden werfen. Seyd auch ihr treulos, wie er, so „verlaßt mich, und geht zu ihm über. Theilt „mit ihm die Schande, mit welcher das Schicksal die Treulosigkeit unerbittlich straft. Wer „aber treu und redlich ist, der trete an meine „Seite und folge mir aufs Schlachtfeld." Diese Rede machte bey allen den stärksten Eindruck, so daß sie ganz entschlossen sich zeigten für den Vater alles zu wagen, wenn gleich ein geheimer Zug in ihnen für den Sohn sprach. Der Greis stellte sich so munter und gewandt als ein Jüngling an die Spitze seines Heers, wenn gleich reissende Gichtschmerzen ihn folterten. Unweit Tschorlü, bey dem Dorfe Ogoiß kam es 1511 zur Schlacht. Ströme Bluts flossen und Schaaren von Menschen stürzten zu Boden. Lange blieb der Sieg ungewiß.

Endlich aber wurde Selims Heer völlig geschlagen, er selbst wurde verwundet und mußte die Flucht nehmen. B. ließ in der Hoffnung, daß sein Sohn nun nicht mehr so frech seyn würde, demselben nicht nachsetzen. Als er aber nun seinem ältesten Sohn die Regierung antrug, fürchtete sich dieser vor seinem Bruder **Selim** so sehr, daß er es ablehnte. Nun behielt B. wieder die Regierung an sich. Dieser Wankelmuth aber verdroß den Janitscharen, so daß sie sich mit den Großen vereinigten und als Verräther durch wiederholte Bitten den **Selim** nach Constantinopel zurücklockten, woselbst ihm der Vater die Regier. von selbst abtrat und, weil, wie er sagte, 2 Schwerdter von einer Scheide nicht gefaßt werden könnten, sich nach **Dimotika** in den Ruhestand begeben wollte; allein unterwegens ließ ihn **Selim** durch einen Arzt im J. 1512 den 23sten Jun. vergiften, als er 62 Jahr alt geworden war. —

BAILLY (*Jacob* —)

Ein berühmter Miniaturmahler in Paris, gebürtig aus der Prov. **Berry**, besaß das Geheimniß, den Farben eine solche Stärke zu geben, daß sie die härtesten Steine durchdrangen. Er starb 1679, alt 50 Jahre. —

BAILLY (*Joh. Sylvan* —)

Dieser geschickte Astronom ward den 15ten Sept. 1736 zu Paris geboren, wo seine 4 nächsten Vorfahren sich mit der Mahlerey beschäftigt hatten. Er befaßte sich auch, weil sein Vater ihn dazu anhielt, in der Jugend mit Mahlerey und mit den schönen Wissenschaften. Die mit **La Caille** gemachte Bekanntschaft aber und sein Hang zur Litteratur und Astronomie entwickelte seine ungleich größere Stimmung zur Mathematik und ihre höheren Theile. Schon 1763 legte er der Akad. der Wiss. brauchbare Beobachtungen über den Lauf des Mondes, die er unter dem **La Caille** angestellt und mit Genauigkeit abgefaßt hatte, vor, und bald nachher reichte er eine so mühsam berechnete Bahn des Kometen von 1759 ein, daß ihn schon im Jan. 1763 diese gel. Gesellsch. zu ihrem Mitglied aufnahm. Bis 1784 war er einer der Aufseher der königl. Bildergallerie, eine Stelle, die seit 100 Jahren in seiner Familie vererbt war. Als in dem Jahre 1784 damit Veränderungen gemacht wurden, verlor B. s. Platz, behielt aber 2400 Livres als Gnadengehalt und seine alte Wohnung im Louvre. In diesem Jahre ernannte ihn auch die französische Akademie zu ihrem

Mit-

Mitgliede, und 1785 erzeigte ihm die der Inschriften und schönen Wiss. gleiche Ehre. Ausser Fontenelle war bis dahin noch kein Gelehrter Mitglied aller dreyen Gesellsch. gewesen. Noch war er auch Mitglied der Berl. Akad. der Wiss, so wie vom Institut zu Bologna. Als einem Menschenfreund war es ihm um wahre Aufklärung zu thun, und deshalb wurde er gern Referent der vom Könige zur Untersuchung der Mesmerischen Gaukeley ernannten Kommissairs. Er untersuchte die Sache gründlich, zwar strenge, aber nach Wahrheit. 1786 wollte der König mit Ernst die Verbesserung der Spitäler verbessert wissen, auch hier stattete *B.* auf Verlangen der Akad. der Wiss. einen Bericht ab, dessen Vorschläge dem Ministerio am ausführbarsten schienen. Wie die französische Revolution ausbrach, wurde er, der populär, streng-sittlich gelebt hatte und ums Publikum wohl verdient war, bey demselben beliebt, wozu seine ins Auge fallende stattliche Figur nicht wenig beytrug. Er ward von der Gesellschaft der Pariser Wähler zum Wähler und Sekretair ernannt, ward sodann erster Deputirter der Nationalversammlung und Constituent, sogar (seit dem May 1789) der erste gewählte Präsident des Bürgerstandes, hernach Präsident des Communes und hernach erster Maire der Hauptstadt Paris. Er war es, der dem König und der Königin im Namen der Bürgerschaft die Nationalcokarde überreichte. Während der Revolution behielt er durchgehends seinen festen, aber gemäßigten philosophischen Charakter. Er war kein Royalist, aber er trug auch zur Verachtung der königl. Würde nicht alles, was er konnte bey; ausgemacht aber ist es, daß er das Beste seines Vaterlandes gewünscht und dazu das Seinige redlich gethan hat. Auch bey dem merkwürdigen Auflauf im Jul. 1792 auf dem Champ de Mars benahm er sich vorsichtig. Daß er damals die rothe Fahne aufstecken ließ, war dem wenige Tage vorher von der gesetzgebenden Macht bekannt gemachten Gesetze gemäß. Aber für dieß Wagestück, sich zwischen den Thron und Pöbel gestellt zu haben, ward er den 11ten Nov. 1793 guillotinirt. Sein größtes Verbrechen in Ansehung seiner Henker, des Robespierre's und seiner Bande war sein eigenes Verdienst und sein Ansehen beym beßren Theil des Volks. Durch mancherley Erfindungen, indem man ihn durch viele Umwege 2½ Stunde lang zum Revolutionsplatz und dann auf den Champ de Mars führte, und 2 Stunden mit der Versetzung der Guillotine zubrachte, verlängerte man schändlich, wiewohl es kaltes Regenwetter war und man ihm die

Hände auf den Rücken gebunden hatte, seine Hinrichtung. Wie ein über den Karren, worauf er gefahren war — stehender Kerl sein Zittern, weil er von Nässe und Kälte durchdrungen war, bemerkte und ihn fragte: „Zitterst du Bailly?" antwortete er diesem: „Ja, mein Freund, vor Kälte!" Er starb mit dem Bewußtseyn, für eine gute Sache sein Leben verwandt zu haben und mit Entschlossenheit.

Unter Sternbildern, Calculn und Fabeln der Vorzeit hatte *B.* sein Leben zugebracht. Es wäre freylich besser gewesen, wenn er es blos der Sternkunde und nicht mit Grübeleyen alter Ueberlieferungen geweiht hätte; denn unter seinen größtentheils mathematisch = meistens astronomischen und mehrentheils erheblichen Schriften sind seine

Lettres sur l' origine des Sciences et sur celles des peuples de l' Asie adressees à Mr. de Voltaire, et prec. de quelques Lettres de M. de Voltaire a l' Auteur 1777. 8. 2 *L.* 8 *S.*

wegen seiner sinnreichen und geschmackvoll eingekleideten, aber nicht erwiesenen Paradoxien, wornach alle Wissenschaften nicht im südlichen — sondern nördlichen Asien unter einem uralten — aus der Geschichte und Ueberlieferung verschwundenen Volke entstanden — und bis zur höchsten Vollkommenheit getrieben seyn sollen, und daß die Kenntniß der südlichen Bewohner Asiens alter und neuer Zeit blos Bruchstücke der stärkern Aufklärung eines gemeinschaftlichen Stammvolks wären — das schlechteste Buch. Es erschien ins Deutsche übergetragen unter dem Titel: Briefe über den Ursprung der Wissenschaften und der asiatischen Völker vom Herrn Bailly an Herrn von Voltaire ꝛc. Leipz. 1778. 8., so wie 1781 eine holländ. Uebersetzung.

Sehr gründlich; elegant und gut — voller Scharfsinn und Gelehrsamkeit und dabey in einem schönen blühenden Styl verfaßt, aber nicht frey von Hypothesen, aber zugleich als ein Lehrbuch der Astronomie brauchbar ist:

Histoire de l' Astronomie ancienne depuis son origine jusqu'à l' Etablissement d' Alexandrie 1771 und 1775. 4. 10 *Liv.*,

wovon

wovon C. E. Wünsch eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: Bailly's Geschichte der ältern Sternkunde oder die Erläuterung der astronomischen Gesch. des Alterthums, 2 Bände, Leipzig 1777. gr. 8., 2 thlr. besorgt hat. *B.* setzte dieses Werk mit seiner

Histoire de l'Astronomie moderne, 1779. 4. fort,

wovon zu Leipzig 1796. 97. in 2 B. in gr. 8., mit 13 Kupfert. (2⅓ thlr.) die (durch J. M. C. Bartels besorgte) Uebersetzung unter der Aufschrift: Bailly's Geschichte der neuern Astronomie von der Stiftung der alexandrinischen Schule bis Kepler herausgekommen ist. Dieß Werk trägt auch zugleich viele astronomische Lehren faßlich vor. *B.* vereinigte beyde Werke mit einer Fortsetzung der Geschichte der Astronomie der Indier und Morgenländer in der neuen Ausg., welche die Aufschrift hat: *Histoire de l'Astronomie ancienne et moderne*, *IV Voll.*, Paris 1785. 4. 17½ thlr. Jene angeführte 2te deutsche Uebersetzung umfaßt noch nicht das Ganze des Originals nach dieser 2ten vermehrten Auflage. Es enthält wichtige Beyträge zur Lit. der Astronomie. In astron. Hinsicht hat er schon 1763 die von La Caille in den J. 1760. 61 gemachten Beobachtungen über 515 Sterne des Thierkreises, wovon sich wenigstens 213 Sterne nicht in den Verzeichnissen anderer Astronomen fanden. In Rücksicht seiner Beobachtungen über die Theorie der Jupiterstrabanten erhielt *B.* zwar nur das Accessit, aber seine 1766 edirte

Essai sur sa Theorie des Satellites de Jupiter

ist merkwürdig, auch in geschichtlicher Hinsicht von diesem Theil der Astronomie lehrreich.

Noch bemerke ich von seinen übrigen Schriften folgende:

Sur l'origine de la fable et des anciennes Religions 1781. 82. 8.;

ein großes Werk, aber man sieht doch daraus, daß er weniger ein Freund der Allegorien ist als Düpuis. — *B.* faßte auch verschiedene Lobreden auf mehrere berühmte Franzosen, z. B. auf König Karl V, Corneille, Champfort u. andere zu seiner Erholung ab, und ihm ward für die mehrsten das Accessit zu Theil. Die *Eloge de Leibniz* 1769. 4. 2 Liv.

 erhielt

erhielt sogar den Preis von der Berliner Akad. der Wiss. Nach B. Tode erschien noch sein:

Essai sur les fables et sur leur Histoire adj. à la Cit. Duboccage, ouvrage posthume. 1799. 8. 2 *Voll.* 5 *Fr.*;

es enthält Erläuterungen über die Mythologie.

Vergl. Lobrede auf Bailly von H. La Lande. Aus dem Französ. mit Zusätzen und literar. Anmm. Gotha 1795. gr. 8. 5 ggr. — —

BAKKER (*Peter Huisinga*)

Ein treflicher holländ. Dichter zu Amsterdam. Von ihm hat man das Gedicht über die Ueberschwemmung vom Jahr 1740 (1741); eine poetische Uebersetzung von C. W. Higt's latein. Frühlingsgedichte 1761; eine Lebensbeschreib. des berühmten Jan. Wagenaows, 1776; 3 Bände Gedichte 1773. 1783 und 1790. — Er starb den 22sten Oct. 1801 zu Amsterdam. — —

BALBI (Joh. —) Th. I. S. 191.

Statt Balbo Z. 17. v. u. lies *Balbi*; statt Goritz Z. 16. v. u. l. Gurk. *B.* war ein schätzbarer Dichter, Redner, moralischer Schriftsteller, Geschäftsmann, Fürstenerzieher, Gesandter und ein freymüthiger Denker. Vergl. Nachrichten von dem Leben und den Schriften des ehemaligen Bischofs v. Gurk, Hieron. Balbi, herausgegeb. v. Joseph Edler v. Retzer. Wien 1790. 8., allg. d. Bibl. 98 B. S. 553—57. *Oberd. Lit. Z.* 1790. II. 1124—28. — *Joseph de Retzer* gab 1791 Balbi's opera poetica, oratoria u. s. w. heraus. Vindob. gr. 8. —

BALDE (Jacob —)

Einer der ersten in der Klasse der guten — lat. lyrischen Dichter, weshalb er der Horaz der Deutschen hieß. *B.* ward 1603 zu Ersisheim geboren, trat 1623 in den Jesuiterorden, legte sich am churbayrischen Hofe aufs Predigen und lehrte auch Rhetorik. Er starb den 9ten Aug. 1668 zu Neuburg. In seinen latein. Gedichten, deren er viele — größere und kleinere — (Oden) schrieb, zeigt er sich als einen treflichen Künstler, der, ohngeachtet des Klostertons, in denselben sich doch überall gleich bleibt, und vor dem Sarbievius — dem polnischen Horaz große Vorzüge hat. Es sind seine Gedichte,

dichte, unter welchen sich 22 Satyren zum Lobe der Arzneykunst (in welchen er die Quacksalber und Marktschreyer durchzieht) befinden, folgende: Batrachomyomachia, desolatio macellentorium, encomium torvitatis; de abusu Tabaci, de vanitate mundi; urania victrix; silva lyrica; satyra de eclipsi solari die XII Aug. 1654; de laudibus Mariae; poesis osca, s. Drama georgicum, in quo belli mala, pacis bona repraesentantur; antagathyrsus; Maximilianus I Austriacus redivivus; aegritudo sana, s. solatium societatis podagricae u. s. w. Von denselben gefiel das Ged. *urania victrix* dem Papst Alexander VII so sehr, daß er dem Vf. dafür eine goldne Medaille sandte. Diese Gedichte sind unter der Aufschrift: *Poematum T. I.* (*complectens Lyricor. Libris IV*, Epodon Lib. I. et sylvarum L. IX;) *T. II.* (Heroica) *T. III.* (satyrica) und *T. IV.* (Miscellanea) zu Cölln 1660 in 12. zusammen gedruckt worden.

Seine deutschen Gedichte aber sind größtentheils abentheuerlich; in denselben spielt er den Hanswurst, selbst, wenn es geistliche Dinge betrifft; er reißt in denselben Possen; überdem sind seine Verse holpericht und schlecht. Ich erwähne von denselben den *Agathyrsus*, d. i. trostreiches Ehrenliedt vom Lob- und Wohlstand der Dürr- oder Magerngesellschaft; ferner *paradoxon musicum*, d. i. neues geistliches Lied von einer wilden Sau, von 49—56 Gesetzel gegen das sogenannte Catechismusglas Dr. Luthers. Seine *Olympia sacra* in *studio Mariano* oder deutsches Lied auf die Jungfr. Maria hat aber einige vortrefliche Stellen. Sein Gedicht: *de vanitate mundi* besteht aus latein. und deutschen Versen, vermischt und ist unerheblich. — —

BALDASSARI (Joseph —)

Ein Gelehrter, der sich um die Naturwissenschaft und Arzneykunde in Italien verdient gemacht hat. Er war im Kloster vom Monte Oliveto *maggiore* Arzt, er selbst unterrichtete sich zuerst in der Schule und legte daselbst den Grund zu seinen großen Kenntnissen in der Physik, Chemie und Naturgeschichte, wodurch er sehr berühmt wurde. Hier entdeckte er zuerst in einem Briefe an den Prof. und Sekr. der botanischen Societät zu Florenz (S. *Mannetti* in seinen *osservazioni sopra il Sale della Creta con uno saggio di produzioni naturali dello stato Senense*,

nense, *Siena* 1750.) das Salz in der Kreide, welches die Naturkundiger bisher nicht bemerkt hatten. Darauf ließ er ein anderes Werkchen folgen, das zwar nur in einem Namenregister von den natürlichen Produkten des Siensischen Gebiets, welche in dem Kabinete des Hrn. Venturi Galerani gesammelt sind, bestand, aber doch durch die diesen Produkten beygefügten erläuternden gelehrten Anmerkungen den großen und gründlichen Mann kennbar machte. In seiner 1756 in 4 edirten genauen Untersuchung der heißen Quelle auf dem Landgut Chianciano unter dem Titel: *Dell' acque minerali di Chianciano* zeigte er sich als einen wichtigen Physiker und Chemiker. Zugleich entdeckte er den wahren Werth dieser Quellen. Er wurde dadurch so berühmt, daß ihn sein Landesherr zum Professor der Naturgeschichte in Siena ernannte. Hier schränkte er sich nicht auf diese Wiss. ein, sondern um die gesammten Naturkenntnisse unter seinen Landesleuten in Aufnahme zu bringen, warf er sich freywillig zum Lehrer in der Mathem. und Physik auf. Aber auf landesherrlichen Befehl mußte er diese Vorlesungen unterbrechen, um gegen eine tödliche Epidemie zu kämpfen, welche unter den Landleuten in Pitigliano viele wegraffte. Er that durch seinen heilsamen Beystand bald der Seuche Einhalt, und zugleich machte er in der Naturgesch. große Fortschritte, indem ihm die vulkanische Lava, die zerstreut umherliegenden Bimsteine und die in der Nähe von Prata befindlichen — verlassenen Bergwerke — Stoff zu Betrachtungen gaben. Da er durch diese Reise sich sehr verdient und bey seinem Landesherrn bekannter gemacht hatte, erhielt er leicht eine ansehnliche Summe zur Errichtung eines chemischen Laboratoriums zu Siena, worüber er zum Direktor angesetzt wurde. Er suchte mit hohem Eifer Geschmack für die Naturwissensch. in seinem Vaterlande zu begründen. Ihn munterte weder Liebe zu Gütern, noch Ruhmbegierde, sondern nur allein eine edle Wißbegierde zum Fleiß auf. Noch in seinem Alter erhielt er den v. d. physikal. Akad. ausgesetzten Preis für die Auflösung der Aufgabe: welches sind die physikalischen Ursachen von der Unverbrennlichkeit und dem Fadenartigen des Amiants. In seinen letzten Jahren und als ein 80jähriger Greis unternahm er auch eine chemische Untersuchung der berühmten Weinstein haltigen Quellen zu St. Philipp, wo er, wider die Meinung aller Chemiker, welche es für nicht möglich hielten, in der Natur die Vitriolsäure rein, selbstständig und unvermischt wieder fand. Vor seinem

nem Tode übernahm er auch noch andere nützliche und mühsame Arbeiten. Im Kabinet des G. B. Galerani sind die von ihm gesammelten Naturseltenheiten aufbewahrt worden; vergl. *Eloge de segn. Dott Gius Baldassari, di A. M. Borgognini; Siena* 1787. 8. — —

BALDI (*Bernardino* —)

Ein vorzüglicher italiän. Dichter des 16ten Jahrh. Er wurde 1553 den 6ten Jun. zu Urbino geboren. Sein feuriger und wißbegieriger Kopf und der von geschickten Lehrern in seiner Vaterstadt und seit 1573 zu Padua erhaltene gründliche Unterricht, ließen ihn in allen Fächern der Literat. schnelle und bedeutende Fortschritte machen. Schon in seiner Jugend übersetzte er aus dem Griech. die Phänomena des Aratus in italiän. Verse, und verschiedene andere Schriften ins Lateinische. Er erlernte auch franz., deutsch, provenzalisch und die vornehmsten morgenländischen Sprachen, so daß er 12 Sprachen verstand. Die 1576 zu Padua wüthende Pest nöthigte ihn nach Urbino zur Fortsetzung seiner Studien zurückzukehren. 1580 ernannte ihn der Herzog von Guastalla Don Ferrante II mit einem ansehnlichen Gehalt zu seinem Mathematiker und 1586 zum Abt von Guastalla. Als solcher stand er mehrere Jahre der Kirche vor und legte sich auf das ius canonicum, las die Kirchenväter, die Concile und erlernte die orientalischen Sprachen. Auf seiner Reise nach Rom 1586 erlangte er den Titel *protonotario Apostolico*. Bis 1612 lebte er zu Guastalla, dann legte er sein Amt nieder und begab sich nach Urbino in den Ruhestand. Hier starb er den 17ten Okt. 1617. — Er gehört zu den glücklichen Dichtern, und hatte in den *versi sciolti* wenige seines Gleichen, wie sich aus der schönen Idylle *Geleo* oder der Garten zeigt. Sein Gedicht

Della Nautica,

auch in reimlosen Jamben, gehört zu den vorzüglichsten didaktischen Poesien der Italiäner. Die 18 sylbigen Verse, worinn er sein Gedicht

Diluvio Universale

abfaßte, und dadurch eine neue Art des Hexameters einführen wollte, fanden so wenig als die 14 sylbigen in seinem Gedicht

Lauro

Bey=

Beyfall. Dieß letztere Gedicht, eine jugendliche Arbeit, erschien 1600 zu Padua in 4. Unter seinen

Versi e Prose, *Venet.* 1690. 4.

findet sich eine Reihe Fabeln in Prosa, die nicht durchgehends von einer glücklichen Erfindung sind. *Crescimbeni* brachte sie in Verse und Malatesta strinati versah sie mit Moralen in Prosa; so erschienen sie Rom 1702 in 12. Die Poesie diente dem *B.* nur zur Erholung von seinen ernsten Studien. Hauptsächlich legte er sich auf die Mathematik. Seine ital. Uebers. der Automaten und s. lat. Uebers. der Kriegesmaschinen des Horon, seine Arbeiten über den Vitruv *), seine Schrift *de tormentis bellicis et eorum inventoribus* und seine *cronica de' Matematici*, *Urbino* 1707. 4. beweisen seine große — in diesen Wissenschaften gemachte Fortschritte hinlänglich. Das letzte Werk ist ein Auszug aus einem größern, leider verloren gegangenen, worinn er die Geschichte von mehr als 200 ältern und neuern Mathematikern geschrieben hat. Blos das Leben seines Lehrers *Commandino* ist daraus erhalten worden. Ausserdem hat *B.* noch viele theol., hist., antiquar. und philos. Werke — in allem über 100 Schriften abgefaßt, und vieles ist noch ungedruckt. — Vergl. *vita di Bern. Baldi* des P. *Ireneo Asso.* Parma 1783. 4. (eine schätzbare Würdigung s. literar. Verdienste); desgl. sein Leben von G. M. Crescimbeni, so wie von Dr. Isid. Grassus, Parma 1717. —

BALDINGER (Ernst Gottfried —)

Ein berühmter Arzt, ein Gelehrter von großen Talenten, mannichfaltigen Kenntnissen und ausgebreiteter Belesenheit, ein Mann von vorzüglichem Scharfblick und mit der Gabe des Witzes versehen.

Er ward zu Groß-Vargula bey Erfurt, wo sein Vater Prediger war, den 18ten May 1738 geboren. Seine Familie ist noch in der Schweitz, im Breisgau und im Badenschen verbreitet. Seit 1754 studierte er zu Erfurt, dann auch in Halle und Jena, ward 1760 Arzt beym königl. preuss. Feldlazareth zu Torgau bis zum Jahr 1761. Nach geendigtem 7jährigen Kriege praktizirte er zu Langensalza, woselbst er auch Physikus war. 1768 wurde er zum ordentl. Prof. der Medicin zu

*) Z. B. *de verborum Vitruvianorum significatione.*

zu Jena ernannt, wo er bis 1773 mit allgemeinem Beyfall lehrte. In diesem Jahre wurde er erster und ordentl. Prof. der Med. zu Göttingen, 1782 hessencasselischer Hofrath und erster Leibarzt des Landgrafen zu Cassel und Lehrer am Carolinum. Von hier kam er 1786 als erster und ordentl Prof. der Med. nach Marburg, welcher Univ. er sehr nützte; 1788 erhielt er das Prädikat eines geheimen Raths.

Als ausübender Arzt zeichnete er sich — einige Eigenheiten des äussern Menschen abgerechnet — vortheilhaft aus. Eben so hatte er schöne Anlagen zu einem sittlich guten und biedern Charakter. Die überaus glückliche Organisation seines Körpers versprach ein hohes Alter, allein er starb den 21en Jan. 1804 im 65sten Jahr s. Alters. Unter seinen vielen, in Meusel's gel. Teutschl. 5te A. B. 1. S. 127. und B. IX. S. 50 f. verzeichneten, Schriften zeichnen sich ausser den von ihm edirten einzelnen Schriften von G. E. Hamberger, P. A. Marher, Tissot, Pallas, Th. Glaß, H. Boerhave, H. Copp, Börner, J. Cl. Tode, G. G. Richter u. a. am vorzüglichsten folgende aus:

Von den Krankheiten einer Armee aus eigenen Wahrnehmungen, 2te verb. Aufl. Langensalza 1774. 8.

Magazin für Aerzte, 1—12tes St. Cleve — hernach Leipz. 1775—78. gr. 8. — Neues Magaz. f. Aerzte, 20 Bände, jeder B. von 6 Stücken, Leipz. 1779—1799. gr. 8.

Medicinisches Journal 38 Stück oder I-IXter Band, Göttingen 1784—96. gr. 8.

Statt desselben erschien:

Neues physisch = medicinisches Journal Ir B. 1—4 St. Marb 1797—99. 2ten B. 1—3tes St. 1799—1800. gr. 8.

Diese Journale enthalten Abhandl. und Auszüge aus mehrern wichtigen Schriften und Abhh. verschiedener Aerzte und von *B.* selbst, welcher darinn das Angenehme (denn es kommen auch Anekdoten vor) mit dem Nützl. sehr geschickt zu verbinden weiß

Syllo-

Sylloge opusculorum selectorum argumenti Medico-Practico Vol. I — VI, Göttingae 1776 — 82. gr. 8.

ist eine Fortsetzung der Hallerschen Sammlung, und ist sehr schätzbar; denn es ist eine sehr gute Auswahl von wichtigen Schriften verschiedener Aerzte.

Literatura universae Materiae Medicae alimentariae, Toxilogiae, Pharmaciae et Therapiae generalis medicae atque chirurgicae, potissimum academica, Marburgi 1793 (eigentl. 1792.) gr. 8. 1 thlr.

Ist ein Werk, welches nach der besten natürlichsten Ordnung abgefaßt ist, größtentheils richtige Angaben, nur nicht den Vorzug der Vollständigkeit hat. (Vergl. die Nachträge in A. L. Z. 1794. I. 89 — 92.) Es ist von seinem *Catalogo* Dissertatt. Medicamentorum — hist. — fata et vires expon. Altenb. 1768. 4. eine vermehrte Ausgabe.

S. *Memoria E. G. Baldingeri, ser. Hass. princ. elector. a cons.* u. s. w. *Marburgi* 1804. 4. 5 Bogen. —

BALDOVINI (Francisc. —)

Ein berühmter italiän. Dichter in der *lingua contaduesca* oder in der Bilder- und Sprüchwortreichen toskanischen Bauernsprache.

Er ward den 27sten Febr. 1635, (nach Andern 1634) zu Florenz geboren, studierte zu Pisa die Rechte und ward Dr. in denselben. Von 1674 bis 84 war er Sekretair des Kardinals *Nini* in Rom; hierauf trat er 40 Jahr alt in den geistlichen Stand, ward Priester, 1676 Pfarrer zu St. Leonardo d'Arminio; 1694 Prior zu St. Maria d'Orbatello in Cafaggiuola, 1698 Kapellan zu St. Gregor in Florenz, 1699 oder 1700 Prior zu St. Felicitas daselbst, wo er auch den 16ten Nov. 1710 starb. Unter seinen Gedichten zeichnet sich das

Lamento di Cecco da Valungo

unter dem Namen *Fiesolano Banducci*, Florenz 1694 4. aus; es ist eine komische Idylle und die beste, welche die Italiäner in der *lingua contaduesca* besitzen. Es ist ein Gedicht voll unnachahmlichen Witzes und voller Züge der liebenswürdigsten Einfachheit. Viele Personen in und um Florenz wissen es auswendig.

dig. *B.* schrieb es in seiner Jugend. Sein Freund *M. Bartholomei* gab dieß Ged. 1694 heraus; nachher wurde es oft, aber fehlerhaft gedruckt, bis es Orazzio Marini 1755 mit gelehrten — weitläufig erläuternden Anmerkungen korrekt und sehr schön zu Florenz in 4. herausgab. Die neueste A. hat der Dichter *Luigi Clasio* unter dem Titel besorgt: *Lamento di Cecco da Varlungb di Fr: Baldovini con la versione latina, ed. annotazioni* u. s. f. Florenz 1792. 8. Es findet sich dieses Idyll auch mit einer deutschen Uebersetzung in Werthers vorzüglichen italiän. Dichtern des 17ten Jahrhunderts, aber ohne Kommentar. — Ausserdem hat man noch von ihm:

Chi la Sorte ha nemica, usi l'ingenio, componimento drammatico. Florenz 1763. 8.

Stanzes drucciole, im 3ten Bande der opere burlesche des Kard. Berni — und Sonette, so wie andere kleine poetische Aufsätze. —

BALDUCCI (Francisc. —)

Ein großer italiän. Dichter und der Erfinder von derjenigen Gattung der Poesie, welche Oratorio oder Dialogo heißt. — Er war aus Palermo gebürtig, und lebte ums Jahr 1590 zu Rom in der Akad. der Humanior. In einigen kleinen Gedichten lobte er die Adelichen und die Reichen. Dadurch verdiente er sich viel Geld; er war aber ein solcher Verschwender, daß er wegen Armuth zuletzt noch im Lazareth in Rom seinen Geist — ums J. 1600 aufgab. —

BALDUCCI (Giovanni —)

Ein berühmter Bildhauer, aus Pisa gebürtig; er kam durch des Mahlers und Bildhauers Giolto Zureden nach Mayland. —

BALTHASARI (Theodor —)

Licentiat und Professor der Mathematik und Physik zu Erlangen in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Er war der erste, welcher 1710 dasjenige Sonnenmicroscop erfand, wodurch man durchsichtige Gegenstände vermöge des Sonnenlichts vergrößert;

wahrscheinlich war es eine durchs Sonnenlicht erleuchtete Zauberlaterne. Er gab heraus:

Micrometria, h. e. de micrometeorum telescopiis et microscopiis applicandorum varia structura et usu. Erl. 1710 8. u. a. Schriften. —

BANNER }
BANNIER } (*Johannes* —)

Ein im 30jährigen Kriege durch seine Tapferkeit berühmter schwedischer Kriegesheld, einer der berühmtesten Generäle seiner Zeit und sehr geschickt in der Kriegeskunst.

Er stammte aus der ältesten schwedisch = gräflichen Familie der Bannier her. Sein Vater war ein Sohn des Reichsraths Gustav Bannier. In seiner Jugend fiel er im Schlosse Horingsholm aus einem hohen Fenster, nahm aber gar keinen Schaden, woraus der König Gustav Adolph schloß, daß ihn Gott zu etwas Großem aufgespart hätte. Er weihte sich von seiner Jugend an den Waffen. Polen und Rußland waren seine Kriegesschulen; sodann begleitete er seinen König nach Preussen, und gab solche Beweise seiner Tapferkeit, daß er von einer Stufe der Ehre zur andern befördert und zuletzt Generalfeldmarschall wurde. Gustav Adolph, der sein Lehrer in der Taktik war, schätzte ihn wegen seines hohen Verstandes und seines tapfern Muths sehr, und bediente sich seiner bey den wichtigsten Unternehmungen. Nach dem Tode desselben befehligte er 16,000 Mann und hielt sich zum Nutzen der protestantischen Sache sehr brav. Er gewann verschiedene Schlachten, besonders die Schlacht bey Wittstock 1636 wider die kaiserl. und sächs. Truppen. Diese war sein Meisterstück. — Nie ward er in einer offenen Feldschlacht besiegt. Denn Klugheit und Wahrscheinlichkeit des guten Ausgangs leiteten ihn immer bey seinen guten Unternehmungen. Gefahr wußte er sehr geschickt zu vermeiden, und dem Feinde, der ihm zu stark war, wußte er zu entgehen. Verschiedene — sehr gefährliche Märsche führte er sehr geschickt und glücklich aus. Daß nach der Schlacht bey Nördlingen die Sache der Schweden nicht ganz zu Grunde ging, sondern nach und nach wieder empor kam, verdankt man ihm. Er wußte sein Heer im Angesicht der viel stärkeren Feinde, wenn er gleich weit marschiren mußte, zu retten. Denn Klugheit, womit er seine

Pro=

Projekte entwarf, und so weise seine Feldzüge einrichtete, daß er fast alle zukünftige Begebenheiten voraus sahe, verband er mit Tapferkeit. Er wagte und beschloß nie eher eine Unternehmung, falls ihn nicht ein wahrscheinlich glücklicher Erfolg oder eine sehr erhebliche Ursache dazu berechtigte. Dagegen handelte er immer unabhängig vom Hofe und würde eher das Kommando niedergelegt haben, als daß er sich hätte vom Hofe Befehle geben lassen. Auf Belagerungen hielt er nicht viel, und hob sie, sobald sich einige Gefahr und Schwierigkeit zeigte, leicht auf. Seine Treue war unwandelbar. Durch das Anerbieten des Kaisers, ihm die Reichsfürstenwürde und das Kommando gegen die Türken zu geben, ließ er sich nicht blenden. Eben so blieb er bis an den Tod seiner ersten Gemahlin, einer Gräfin von Baden (1640), die ihn auf allen seinen Feldzügen begleitete und seine von Natur heftigen Leidenschaften zurückhielt, seinen Grundsätzen treu. Von der Zeit aber, da er — bald nachher — eine heftige Liebe zu der Prinzessin von Baden-Durlach — Johanne faßte, und sich mit ihr nach der Einwilligung des Markgrafen von Baden, Friederichs vermählte, ward er gleichgültig gegen Kriegesruhm, Tapferkeit und Vaterland. Er überließ die Kriegesunternehmungen seinen Officieren und dachte nur an seine Geliebte. Er starb an den Folgen des öftern Genusses der für sein Alter zu heftigen Vergnügungen mit dieser Gemahlin, verbunden mit seiner grossen Neigung zum Trinken, den 10ten May 1641 zu Halberstadt, nicht viel über 40 Jahr alt.

Unter seiner Anführung wurden bey verschiedenen Gelegenheiten 80,000 Feinde geschlagen, und 600 Fahnen erbeutet. Er sah mehr wie irgend ein General auf Schonung seiner Soldaten; er litt es nie, daß sie sich bereicherten. „Sie würden bald," sagte er, „nicht für einen Mann stehen, und ich hätte dann nichts als Troß. Ihnen erlauben, Städte zu plündern, ist eben so viel, als sie ins Verderben stürzen wollen." Er sprach immer bescheiden von seinen Feldzügen und war so geschwind, daß man ihn überall fand, wo der Feind war. —

BARANZANO Th. I. S. 199. lies BARANZAMO.

BARBA (Alvarez Alphons — oder Alonso —) auch *Toscano* genannt, um die Metallurgik nicht wenig verdient.

Er war ein spanischer Geistlicher, von Lepe und war Pfarrer im Peruanischen oder Peru'schen in Südamerika, (lebte ums

Jahr 1610) zu Tiguacavo in der Provinz Paranes. Als er sich zu Tarabuco, einem Marktflecken in der Provinz Charcas, 8 Meilen von der Stadt Plata, 1609 aufhielt, erfand er eine neue vollkommnere Art, das Silber vermittelst des Quecksilbers aus dem Erze zu ziehen, die aber nicht befolgt wurde; er beschrieb dieselbe in der Schrift:

El arte de los metales, —

BARBAULT — (Jean —)

War ein Mahler in Frankreich; er zeichnete und radirte eine Sammlung von Alterthümern auf 128 Blättern in Fol., lieferte verschiedene andere Kupferstiche und ist der Verf. von den Zeichnungen in: *les plus beaux monumens de Rome ancienne — à Rome 1761. fol.* hinzugesetzten *explications*, so wie von: — *les plus beaux edifices de Rome moderne — par J. Barbault, à Rome 1763. fol.* Zur Fortsetzung des ersten Werks erschien von ihm:

Recueil des divers monumens anciens repandus en plusieurs endroits de l'Italie, dessinés par feu Mr. Barbault. Rome 1770. fol. —

Er starb ums Jahr 1765. —

BARDON (Michael Franz d'Andre oder Dandre —)

Königl. französ. Historienmahler zu Paris im 18ten Jahrhundert. Zu Aix in Provence wurde derselbe den 22sten May 1700 geboren. Seine Eltern, die ihn zum Juristen bestimmt hatten, sandten ihn nach Paris, um die Rechte zu studieren und Advokat zu werden. Die Pest, die damals in seinem Vaterlande wüthete, hielt ihn länger zurück, als ihm lieb war; er war anfänglich Baccalaureus der Universität zu Aix. Allein er fand am Zeichnen mehr Geschmack, und nahm daher bey seinem Landsmann J. B. Vanloo Unterricht an. Er wohnte fleißig den Uebungen der Akademie bey, und erhielt durch seinen großen Fleiß den großen Preis. Sodann ging er auf seine Kosten mit erheblichem Nutzen nach Rom, worauf er nach der Provence und dann nach Paris zog. Hier wurde ihm die durch Lepicie erledigte Professorstelle der Geschichte des elevés proteges, verbunden mit der Mythol. und Geographie zu

Theil,

Theil, so wie er auch zum Lehrer der Mahler- und Bildhauerkunst ernannt wurde. Er wandte allen Fleiß auf die Belehrung seiner Schüler, zeigte sich bald eben so erfahren in den Wiss. als in der Kunst, und legte den Pinsel ganz bey Seite. Er war auch Mitglied verschiedener Akademien, als zu Marseille und Toulouse, und beständiger Direktor der Akademie der Mahler- und Bildhauerkunst zu Marseille. Er starb den 14ten April 1783 zu Paris. Unter seinen Schriften bemerke ich, ausser seinem histor. Gedicht: *le passage du var.* 1750. 4 und seiner *vie de Carle Vanloo*, 1765. 12. seine

Traité de peinture, Suivi d'un essai sur la sculpture, pour servir d'introduction à une hist. univ. relative à ces beaux arts, II Voll. Paris 1765. 12.

Er glaubte, daß einem Mahler die Kenntniß von dem Ueblichen bey verschiedenen Völkern am dienlichsten wäre, und deshalb wollte er jeden Hauptzug aus der Geschichte zweckmäßig angeben. Zu dem Ende edirte er:

Histoire universelle, tratitée relativement aux arts de peindre et de sculpter, ou tableaux de l'histoire enrichis de connoisances analogues à ces talens, III Voll.; à Paris 1769. 12. (8 Livr.)

Sein wichtigstes Werk ist:

Costumes les anciens peuples à l'usage des Artistes, 31 *Cahiers* mit 364 Kupfertafeln oder 4 Voll. 1772—1776. 4.; neue — durch Cochin besorgte A., eben so viele Bände in 4. 1785. 86. 12 thlr., so wie 1792. 4 Voll. 4.; ins Deutsche übersetzt von M. Wilh. Gottl. Becker, 5 Bände, jeder von 4 Heften und jeder Heft mit 12 Kupfertafeln.

Dieß Werk, welches das Uebliche aus den griech., röm., jüd., ägypt., pers., parth., thrac., und scyth. Alterthümern darstellt, ist für Gel. unbrauchbar und unzuverlässig, aber für den Künstler nützlich. In den Anmm. des Uebersetzers sind viele irrige Angaben des Originals berichtigt.

Alle diese 3 Werke enthalten einige vortrefliche Bemerkungen, aber zu weitschweifig abgefaßt; willkühr. Hypoth. sind eingemischt und der Vortrag ist nicht natürlich.

Seine Gemählde bey den Capucins du Marais, bey den missions etrangères und den filles de St. Thomas de Villeneuve sind schön. —

BARKLAI (Alexander —)

Ein aus der Grafschaft Devon herstammender Engländer, begab sich erst in den Benediktiner- und hernach in den Franciskanerorden, ward Almosenier beym Bisch. Thom. Cornitz und sodann Weihbischof zu Bath, starb den 10 Jun. 1552. Er ist durch sein

Narrenschiff, *Ship of fools*

berühmt. Ein Deutscher — Sebast. Brand (s. unten) hatte zwar vor ihm diese satyrische Idee in einem eben so betitelten Gedicht ausgeführt, und *B.* hatte dasselbe nebst der franz. und lat. Uebersetzung desselben offenbar vor Augen, aber er hat darin sehr viele Narrentheidungen seiner Landsleute nachgetragen und den Stoff in achtzeiligen Stanzen eingekleidet. Das englische Gedicht in dieser Form erschien zuerst 1509 gedruckt, die Verse sind durchgehends ziemlich matt, trocken und langweilig und nur selten mit ächter Laune gewürzt; man lernt jedoch aus dieser Satyre manche einzelne Züge von den damaligen Volkssitten näher kennen. Ausserdem schrieb er ein aus dem Lat. übersetztes Gedicht:

The Mirrour of good Manners, — und 5 Eclogen.

Diese sind wohl die ersten in englischer Sprache geschriebenen und gleich den Eclogen des Petrarcha und Mantuan von moral. und satyr. Inhalt. —

BARKO — (*Vincenz* Freyherr von —)

Ein sehr tapferer ungarischer Held.

Er wurde zu Verovitja in Slavonien 1719 geb., trat schon im 12ten Jahr 1731 in k. k. Kriegsdienste, und zwar als Fähndrich zu den Kevenhallerischen Regiment. Er stieg seines tapfern Verhaltens wegen von einer Ehrenstelle zur andern empor. 1742 ward er Hauptmann; 1756 Major; 1757 Oberstlieutenant, 1758 Oberster, 1769 Generalmajor, 1773 Inhaber eines Husarenregiments und 1775 Feldmarschallieutenant. In den

den italiän. Feldzügen und im 7 jähr. Kriege wohnte er vielen Schlachten bey. Unter dem Feldmarschall Daun erwarb er sich bey mehreren Vorfällen großes Lob. Bey Grünberg und Kosel nahm er den preuss. General Zettwitz mit 300 Mann und vielen Pferden gefangen. Das erwarb ihm den Freyherrnstand und das Theresienkreutz. Nach geschloßnem Frieden gebrauchte man ihn in wichtigen Staatsgeschäften. Er ward Interimsgeneralkommandant in Gallizien, Siebenbürgen ꝛc. ꝛc. General der Kavallerie, Ritter des Elisabethordens, und ward 1794 nach Siebenbürgen als k. k. Kommissair bey dem dort abgehaltenen Landtage abgesandt. Seitdem versah er die Stelle eines kommandirenden Generals von Ungarn mit Treue und Eifer, so wie er auch kais. wirklicher geheimer Rath war. Er starb zu Pest den 11ten März 1797 in einem Alter von 79 Jahren. —

BARLETTA, Th. I. S. 208. l. *Barlette.*

BARNS (Robert — — nicht: Barnes)

Dieser Prof. der Theol. und Capellan des Königs Heinrichs VIII in England, welcher auf einer Gesandschaft nach Deutschland den Namen Anton Amarius annahm und ein Protestant war, wurde, weil er des Bisch. Gardiner's — in der königl. Ehescheidungssache geschriebenes Buch *de vera et falsa obedientia* widerlegte, und wegen seiner Schrift:

Vitae Romanorum pontificum, quos papas vocamus, diligenter et fideliter collectae (mit Luthers Vorrede) *Wittebergae* 1536. 8.,

die sehr selten ist, (sie ist jedoch in den Scriptorib. duo anglicis coetan. et conterraneis de vitis pontificum — durch M. Joh. Lydius — Lugd. Bat. 1615. 8. besorgt — wieder abgedruckt) in welcher er die Päpste der hist. Wahrheit gemäß von ihrer unmoralischen Seite geschildert hatte, den 30sten Jul. 1540 lebendig als ein Ketzer sogar verbrannt. Luther gab mit einer Vorrede sein bey seinem Tode abgelegtes Glaubensbekenntniß ins Deutsche übersetzt heraus. —

Barrocco — Th. I. S. 213. l. *Barozzio.*

BARRY (Gräfin Du —)

Eine gemeine Buhldirne, die zuletzt eine berühmte Favoritin des Königs Ludwigs XV von Frankreich und Regentin

des Reichs wurde. Sie war die Tochter eines bloßen Commis beym Steuerpachtwesen zu Vaucouleurs, Namens Gomart von Vaubernier *); sie ward 1744 geboren. Ein sich zu eben der Zeit daselbst aufhaltender Proviantverwalter aus Paris, Billard du Monceau, vertrat bey ihrer Taufe Pathenstelle. Nach dem Tode ihres Vaters — des Commis, giengen Mutter und Tochter, weil sie nichts zu leben hatten, nach Paris, woselbst jene als Haushälterin oder Köchin unterzukommen dachte. Hier wandte sie sich zuerst an Du Monceau, der sie sowohl mit Geld unterstützte, als auch die Mutter als Köchin auf ein Landgut und die Tochter in einer Communität unterbrachte, um darin erzogen zu werden. Die letzte las schon in ihrem 15ten Jahre die schädlichsten Bücher, die sie nur erhalten konnte, und durchstrich mit einem Körbchen voll Plunderkrams die Straßen von Paris. Mit dem Abte von Bonac, dem sie ihre Unschuld gegen ein ihr versprochenes, aber nicht ihr gegebnes tafftenes Kleid hingegeben, hatte sie in diesem Alter den ersten Liebeshandel. Hierauf kam sie zu einer Modehändlerin als Ladenmädchen, ein in Frankreich für weibliche Ehre sehr zweydeutiger Posten. Als ihr Pathe sie zu seinem Erstaunen fand und ihr darüber die heftigsten Vorwürfe machte, sagte sie ganz treuherzig: „Ist es denn etwas Böses, wenn ich an dem Ort bin, welchen Sie auch besuchen?“ Der Pathe gab ihr statt der Antwort einige Schläge mit dem Stocke. Sie bat ihn darauf um Vergebung und entfernte sich sofort aus diesem Hause. In dem Hause der Modehändlerin wohnte aber ein junger Mensch, den sie liebte und dem sie nach einigen vertraulichen Besuchen den Antrag machte, daß er sie zu sich nehmen möchte! Dieser hatte aber mit einer reichen Dame einen Liebeshandel, und schlug es ihr daher ab. Darauf nahm sie ihren sehr schönen Friseur zu ihrem Liebhaber an, lebte bey ihm 4 Monate und verschwendete in dieser kurzen Zeit sein auf 1000 Thaler belaufendes Geld, so daß er nach London gehn und Bedienter bey einem Lord werden mußte. Sie unterhielt aber mit ihm stets einen Briefwechsel, und sandte ihm nachher, als sie die höchste Glücksstufe erstiegen hatte, 1000 Pfund Sterl. zur Entschädi-

*) Nach Andern war sie ein Kind der Liebe, und zwar aus den Umarmungen eines Bettelmönchs, *l'Ange* genannt, und einer Köchin entsprossen, daher man es natürlich fand, daß sie sich dem Dienst der mächtigen Liebesgöttin widmete.

schädigung. Hierauf kam sie als Gesellschafterin bey der Wittwe eines Generalpachters. Wie diese aber erfuhr, daß sie es mit einem ihrer beyden Söhne hielt, mußte sie ihr Haus verlassen. Nun zog sie zu ihrer Mutter, die indessen einen Zollschreiber geheirathet hatte, und blieb ohngefähr 1½ Jahr bey ihr, ohne daß sie, ausser mit dem Herrn von Vauvenardiere — einen Liebeshandel hatte. 1767 aber nahm sie der das Glück suchende Gaskonier, Graf von Barry, zu seiner Maitresse an. Daß dieser sie ganz allein besitzen wollte, sah sie als Sklaverey an. Der Graf trat sie an einen gewissen Kapitalisten St. Foix ab, nahm sie wieder, und errichtete eine Spielgesellschaft, welcher sie als Wirthin vorstand. Der Graf hatte den für sie erwünschten Einfall, von ihr zu dem Kammerdiener und Vertrauten des Königs in seinen Herzensangelegenheiten, Herrn Le Bel, zu reden, ihn zur Tafel zu bitten, und sie für seine Schwiegern auszugeben. Die Bekanntschaft mit ihr an diesem Tage hatte zur Folge, daß sie Bel 1770 beym König einführte, welcher sie in sein Serail nahm. Sie gefiel ihm, und ersetzte die Stelle der verstorbenen Madam Pompadour. Der Vertraute des Königs eröfnete demselben, daß sie nicht verheirathet sey. „Desto schlimmer," versetzte der König, „man verheirathe sie geschwind, damit es mir nicht möglich sey, eine Thorheit zu begehn!" Acht Tage darauf ward sie die Gemahlin des Grafen Wilh. du Barry, eines Bruders desjenigen, der sie zuletzt bey sich gehabt hatte. Ihr nunmehriger Schwager und gewesener Liebhaber gab ihr nunmehro beym Antritt ihres wichtigen Postens, auf welchem sie alle Bedienungen vergab, aus den königl. Kassen nach Belieben Gelder erhob und durch die ungeschickten Hände ihrer Leibeigenen das schwere Ruder des ganzen Staats führen ließ, Rathschläge, wie sie sich auf demselben zu benehmen habe. Mehr durch die Kabalen ihrer Beschützer, als durch eigene List verwaltete sie denselben. Nur fand sich diese neue Halbkönigin, wenn gleich in der weitesten Entfernung vom Throne geboren, mit unglaublicher Schnelligkeit in die hohe Umwandlung ihrer Lage, und sah beym ersten Augenblick die königl. Krone für eine gemeinschaftliche Nachtmütze an. Als der Herzog von Richelieu den König fragte: „was er an ihr Liebenswürdiges fände?" erhielt er die Antwort: „Es ist die Einzige in Frankreich, die das Geheimniß besitzt, mich vergessen zu machen, daß ich ein Sechziger bin!" —

Zuerst stürzte sie ihren Feind, den Herzog von Choiseul, welcher sie verachtet und beschimpft hatte, und beförderte ihren Anhänger — und wie man glaubt Liebhaber — den Herzog von Aiguillon an dessen Stelle zum Minister. Unter ihrer Maitressenschaft und durch ihre Unterstützung erfolgte auch die Verbannung der Parlamente in Frankreich 1771. Der Kanzler Meaupeon, welcher dieses bewirkte, war ihr äusserst ergeben und nannte sie seine Kousine. Zuletzt aber wurden sie sich feind und suchten sich einander zu stürzen. In Staatsgeschäfte mischte sie sich sonst nicht; sie eignete sich aber die Verkaufung der Aemter und alle dergleichen mit ihren Posten verbundene Einkünfte zu. Das bereits verarmte Reich ward aufs heilloseste verschwendet, und das Elend in Frankreich stieg aufs höchste. Sie lebte, wenn gleich täglich Schmähschriften auf diese Regierung hervorkamen, täglich in hoher Wonne, so lange es ging. Fast alle Große des Hofes, selbst einige Prinzen vom Geblüte, bewarben sich um ihre Protektion, z. B. der Herzog von Richelieu, der Abt von Terray, der Herzog von Noailles, der Herzog von Veilliere, der Prinz von Soubise u. a. m. Nur die königl. Familie, besonders der Dauphin, haßte sie, der sie auch oft aufs stärkste beleidigte. Ihre Anhänger dagegen schmeichelten ihr mit einer Vermählung mit dem Könige. Sie ward deshalb auch vom Grafen von Barry, der ein Erzsäufer und Spieler war, der ihr viele Kränkungen verursachte, der ihr mit ihrem Schwager viel Geld kostete und welchen sie endlich auf seine Güter verweisen mußte, geschieden; aber zur Vermählung, womit es ihren Anhängern auch nie ganz Ernst war, kam es jedoch nicht. Sie mußte auch viele Kränkungen erleben; denn man machte viele Gassenlieder und Pasquille auf sie. Sie mußte dem Verf. der memoires secretes d'une femme publique, ou essai sur les avantures de M. de la Comtesse du Barry, depuis son berceau iusqu'au lit d'honneur, dem Ritter v. Morande dieß Mscrpt, welches er in England drucken lassen wollte, mit 50,000 Livres abkaufen. Ein Hoffastenprediger zog in Gegenwart des Königs von der Kanzel auf sie los, und wurde von demselben nicht einmal bestraft. Auch schrieb der Erzbischof von Paris an sie, um sie von ihrem Irrwege abzubringen, dem sie aber in einem sehr spöttischen Tone antwortete. Sie blieb ununschränkte Gebieterin des Königs, dem sie durch ihr munteres Wesen und durch ihre witzigen

Einfälle

Einfälle unentbehrlich geworden war. Sie nahm für sich und ihre Freunde ihr Bestes gut in acht, ihre Mutter, die abermals Wittwe geworden war, hieß nun Marquise von Montrable. Als der König auf ihren Rath, um eine kleine Melancholie zu vertreiben, nach Trianon reiste, und durch vertrauten Umgang mit einer jungen schönen Tischlerstochter, die das Blatterngift in sich hatte, die Blattern bekam, ward die Gräfin, da die Krankheit immer mehr zunahm, auf das Landhaus des Herzogs von Aiguilon geschickt. Nach dem am 10ten May 1774 erfolgten Tode des Königs ward sie verhaftet, und in das Kloster Pont aux Dames bey Meaux verbannt. War gleich der Befehl des neuen Königs sehr gnädig abgefaßt, so wurde sie doch darüber sehr empfindlich und empfing den Duc de la Veilliere, der ihr den Befehl überbrachte, mit dem höchsten Stolz. Sie blieb im Besitz aller ihrer Reichthümer, nahm aber in diese Einöde ihre Zuflucht. Nachher erhielt sie die Freyheit, sich selbst den Ort des Aufenthalts, falls sie 10 Meilen vom Hofe sich entfernt hielte, wählen zu können. Sie lebte auf einem ihrer Lustschlösser in Ruhe und Ueberfluß. Dieser ihr wiederfahrnen Güte ohnerachtet setzte sie die heimlichen Verbindungen, die sie zum Verderben des Königes und der Königin mit dem Herzog von Orleans angesponnen hatte, immerhin fort. Bey Ausbruch der Revolution ging sie nach England; aber nach der Hinrichtung Ludwigs XVI kam sie wieder nach Frankreich zurück, um ihr Vermögen nicht confisciren zu lassen. Allein die Habsucht des Konvents hatte schon längst sich derselben zu bemächtigen beschlossen, und sie selbst kam eben zu ihrem Unglück in die Falle. Man nahm sie in gefänglichen Verhaft und beschuldigte sie vieler Verbrechen, die zwar zum Theil erdichtet, zum Theil aber gegründet waren. Dafür, daß sie durch ihren Haß und ihre Intriguen das ganze Königreich zu Grunde gerichtet, und zur Ermordung des Königs und der Königin das Ihrige beygetragen hatte, verdiente sie das traurige Loos, nach welchem sie der Verrätherey gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik schuldig erklärt, den 7ten Dec. 1793 im 48sten Jahr ihres Alters guillotinirt und ihr Vermögen, auf welches es hauptsächlich abgesehn war, confiscirt wurde.

Vergl. Anekdoten von der Gräfin von Barry, Frankf. u. Leipz. 1776. 8.; *Précis historique de la vie de la*

la Comtesse du Barry avec celles des princes, seigneurs, ministres et autres, qui lui ont ecrit et qu' on a pu recueiller. On y a joint une grande quantité des notes amusantes et instructifs etc. London 1779. 12. 18 ggr.; deutsch unter dem Titel: Originalbriefe der Frau Gräfin Du Barry ꝛc. ꝛc., aus dem Französ. übers. Amsterd. 1780. kl. 8. — —

BARTELS (*Johannes Just* —)

Zellerfeldscher Maschinendirektor, starb 1721; er erfand den Ventilator (für die Bergwerke des Harzes) im J. 1711. —

BARTH (Johann —)

Ein sehr berühmter französ. Seeheld, der Schrecken der Holländer, Engländer und Spanier und ein wirklich großer Mann!

Er ward den 20sten Okt. 1650 zu Dünkirchen von sehr armen Eltern geboren; denn sein Vater war ein Fischer und konnte seinen 2 Söhnen nicht einmal rechnen und schreiben lernen lassen. Johann darunter schämte sich, da er einen hohen Geist hatte, des Fischerstandes, verließ denselben, ging nach Holland und ward Schiffsjunge. Durch seine ungemeine Thätigkeit, große Herzhaftigkeit und Leibesstärke wurde er beliebt und geachtet. Er diente unter dem berühmten holländischen Seehelden, und wurde bald selbst ein vortreflicher Seemann. Wie er kaum 21 Jahr alt war, und es zwischen England und Frankreich gegen Holland zum Kriege kam, verließ er, weil er nicht wider sein Vaterland dienen wollte, Holland und gieng nach Dünkirchen zurück. Er zeigte auf einem französ. Korsarenschiff ausserordentl. Tapferkeit, so daß dieser Korsar immer mit Beute nach Dünkirchen zurückkehrte. Wie er sah, daß seine Prisen ihm ein Beträchtliches verschafft hatten, rüstete er, um seine Gaben für sich selbst zu benutzen, auf eigene Kosten eine Galiote von 2 Kanonen und 36 Mann aus, stach in die See und wagte es vor dem Texel eine Fregatte von 18 Kanonen und 65 Mann anzugreifen. Er bemächtigte sich derselben und brachte sie nach Dünkirchen. Er machte noch mehrere Prisen und schloß mit verschiedenen Korsaren in der Art gemeinschaftliche Sache, daß sie eine Fregatte von 10 Kanonen ausrüsteten, über welche er Anführer ward. Hiemit griff er eine holländische Fregatte von 12 Kanonen an, eroberte sie nach einem — einige Stunden anhaltenden Gefecht, und eben

eben so griff er, als er im baltischen Meer kreuzte, die 2 Fregatten, welche eine beträchtliche Kauffarthenflotte begleiteten, an, nahm sie, und bohrte einen Theil der Flotte in den Grund. Diese Thaten machten, daß seine Compagnons 5 Fregatten bauten, wovon diejenige, die Barth anführte, von 18 Kanonen war und der Palmbaum hieß. Auf derselben bemächtigte er sich 1676 eines holländ. Schiffs, welches 50,000 Thaler werth war, und schickte es nach Dünkirchen. Eben so erbeutete er mehreres; denn was ihm begegnete, ward sein Eigenthum. Wie König Ludwig XIV diese Thaten erfuhr, schickte er ihm eine Medaille und eine goldne Kette. Wie sich England mit Holland und Spanien gegen Frankreich verband und das Meer also mit mehreren feindlichen Schiffen bedeckt ward, machte *B.* noch mehr Prisen, denn fast in jedem Gefecht siegte er. Nach dem 1678 geschloßnen Frieden nahm ihn der König in seine Dienste, und gab ihm eine Fregatte von 14 Kanonen gegen die Saleischen Seeräuber zu befehligen. Diesen nahm er einen Korsar von 16 Kanonen und 40 Mann, und brachte ihn nach Toulon. Wie v. Vauban seine Verdienste empfahl, ward er Schiffslieutenant. Im Kriege gegen Spanien erhielt er den Befehl über eine Fregatte, um damit im mitländ. Meere zu kreuzen. Er wagte es, sogar ein mit 350 Spaniern besetztes span. Kriegsschiff anzugreifen, er eroberte es und führte es nach Brest. Wie er mit dem Herrn von Amblimont die span. Flotte bey Cadix angriff, verrichtete er im hitzigsten Gefecht Wunder der Tapferkeit, und eroberte, wenn er gleich stark verwundet war, 2 feindliche Kriegsschiffe. 1689 ging er mit dem Ritter Forbin unter Segel. Wie er beladene königliche Kauffartheyschiffe, die nach Brest gingen, befehligte, nahm er einen holländ. Korsaren weg, und führte ihn nach Brest. Wie beyde nach Havre segelten und ihnen im Kanal 2 engl. Kriegsschiffe von 50 Kanonen begegneten, und Forbin ihnen zu entgehen rieth, sagte *B.*: „ich werde mich niemals so schänden, daß ich vor den Feind fliehe!" Er führte die Flotte an; das erste Schiff wurde fast gezwungen, sich zu ergeben, als das 2te, welches dem ersten zu Hülfe kam, den *B.* und Forbin so verwundete, daß sie sich, als sie sehr viel Schaden angerichtet hatten, ergeben mußten. Sie wurden als Gefangene nach Plymouth gebracht. Wie sie in ein Gefängniß mit eisernen Gittern kamen, zerfeilte er das Gegitter und beyde entkamen glücklich auf einem zur Flucht angelandeten Fahrzeuge. F. ging nach Hof, Barth aber besorgte daselbst der

der schlechten Vertheidigung wegen Vorwürfe. Der König nahm aber den F. sehr gut auf, machte ihn zum Schiffskapitain, gab dem B. dieselbe Stelle und schickte ihm ein Geschenk. Von der zu Brest 1690 errichteten Flotte befehligte er den Alcion von 40 Kanonen und 220 Mann. Wie Barth den engländischen Feind auskundschaften mußte, trat er in eine kleine Scholuppe mit Netzen und näherte sich des Nachts dem Feinde. Man rief ihm zu: „wer da?“ er antwortete in engl. Sprache: „ein Fischer!“ Als man ihn ruhig fahren ließ, untersuchte er die Stellung des Feindes sorgfältig, und gab davon dem Viceadmiral, Grafen von Tourville, Nachricht. Die dem Feinde gelieferte Schlacht endigte mit dem Siege. Wie B. mit seinem ihm übergebenen Schiffe Entendu von 67 Kanonen und 400 Mann nach Dünkirchen zurückkehrte, und die Holländer und Engländer den Hafen völlig einschlossen, wurde B. dieser Einschliessung müde, und versuchte mit einer ausgerüsteten Escadre von kleinen Schiffen dennoch durchzukommen. Er befahl den Hauptleuten: ihm alles das nach zu thun, was er ihnen vorthun würde. Nunmehro segelte er des Nachts durch einen Zwischenraum der feindlichen Flotte, gab seine Lagen auf beyden Seiten, und die andern thaten es ihm nach. In der Bestürzung griff ihn der Feind nicht an, er kam glücklich aufs hohe Meer, und bey Tagesanbruch war er schon dem Feind aus dem Gesichte. Nun ging er auf alle Schiffe los, bemächtigte sich derselben, oder bohrte sie in den Grund.

Wie er nach diesen Thaten mit Forbin nach Hofe ging, um den König zu sprechen, fing er im Vorzimmer des Königs, da derselbe noch schlief, zu rauchen an. Man erstaunte über diese große sich genommene, höchst unanständige Freyheit, und die Wache befahl ihm deshalb sofort, heraus zu gehn. B. gab aber gleichgültig folgende Antwort: „Ich habe mir das Rauchen im Dienst des Königs angewöhnt; nun ist es mir zum Bedürfniß geworden; ohne große Unbilligkeit wird man mir es daher nicht übel nehmen, wenn ich es befriedige!“ Daben fuhr er fort zu rauchen. Sobald der König aufgestanden war, erzählte man ihm, daß ein Mensch so verwegen gewesen wäre, in seinem Zimmer zu rauchen und daß er sich weigere, heraus zu gehn. Lachend sagte der König: „Ich wette, es ist Johann Barth, lasset ihn gehen!“ Wie er herein trat, empfing ihn der König gnädig und sagte ihm: „Joh. Barth, es ist nur euch erlaubt, bey mir zu rauchen!“ Die

Angabe

Angabe seines Namens zog alle herbey, um ihn zu betrachten. Es fiel manchem Höflinge auf, daß der König ihn in seiner groben Schifferkleidung mit sich reden ließe. Allein Ludwig erwiederte: „Er redet zwar etwas grob mit mir, allein er handelt edel für mich!" Wie er ihn mit einem bedenklichen Blick ansahe, fügte er die Frage hinzu: „Ist einer unter euch, der im Stande ist, das zu thun, was er gethan hat?" Diese Frage demüthigte sie also so sehr, daß sie die Augen niederschlugen, und Barths Name erfüllte ganz Versailles. Der König befahl, daß ihm Pet. Gruin aus dem kön. Schatze 1000 Thaler auszahlen sollte. Barth ging zu ihm und fragte die Wache: „wohnt hier Peter Gruin?" diese bejahte es mit den Worten: „Herr von Gruin wohnt hier!" Sogleich ging er die Treppe hinauf und ohne Umstände in sein Zimmer; wie er ihn an der Tafel mit andern Herren fand, fragte er: „welcher von ihnen, meine Herren, heißt Peter Gruin?" dieser antwortete: „ich bin es, den man den Herrn Gruin nennt!" Wie er die von Barth überreichte Assignation ihm über die Schulter mit den Worten: „Sie werden in 2 Tagen wieder kommen!" zurückgeben wollte, aber fallen ließ, zog *B.* über diese niederträchtige Behandlung aufgebracht, seinen Säbel und befahl ihm im fürchterlichen Ton, sogleich die Anweisung aufzuheben und sie augenblicklich auszuzahlen. Einer von den Gästen erkannte den *B* und sagte zu Gruin: „Bezahlen Sie, es ist Joh. Barth, und mit dem ist nicht zu spaßen!" Gruin stand nun auf, hob die Assign. auf, und bat den *B.*, ihm in seine Schreibestube zu folgen. Als er ihn hier mit Silbergelde bezahlen wollte, sagte *B*: „ich will Gold haben!" Gruin, aus Furcht vor dem Säbel, zahlte es ihm gerne. — Wie sich 1693 Frankreich gegen die Holländer rüstete, befehligte er das Schiff Le Glorieux von 66 Kanonen. Getrennt von der übrigen Flotte, griff er 6 reich beladene holländ. Schiffe bey Fero an, nöthigte sie zu stranden und verbrannte sie, wodurch er dem Feinde auf 12 Millionen schadete Er begab sich mit dem übrigen Theil der Flotte nach Toulon. Mit 6 Fregatten brachte er auf königl. Befehl die mit Getraide beladene Flotte glücklich nach Dünkirchen, wenn ihr gleich die Engl. und Holländer den Weg versperrten. Weil damals das Getraide selten und theuer war, nützte er hiedurch Frankreich ungemein. Deshalb beehrte ihn der König mit dem Ordenskreuz des heil. Ludewigs. Auch die noch übrigen mit Getraide beladene 100 andere für Frankreich bestimmte Schiffe,

die

die wegen des Eises nicht fortkommen konnten, holte *B.* nach. Eine holländische Escadre wollte unter dem Admiral Hides von Vries die französische Flotte aufheben, und sie nahm auch die mit Getrade beladene Flotte weg. Nun rieth *B* vorzurücken und zu schlagen, „Frankreichs Nutzen," sagte er, „erfordert das!" Zugleich befahl er, alle Segel beyzusetzen. Als er sich dem Feinde einen Kanonenschuß weit genähert hatte, sagte er: „Kameraden, keine Kanonen, keine Muskete! wir wollen lieber die Pistole und den Säbel ergreifen! Ich will den Contre-Admiral (er meinte den Hides v. Vries) ergreifen und euch gute Nachricht bringen!" Er ging auf ihn los, hielt dessen Lage aus, gab ihm die seinige, als er einen Pistolenschuß von ihm entfernt war, und enterte. Wie nun Hides von Vries wegen seiner Stärke und Tapferkeit, um die Seinigen anzufeuren, mit ihm anbinden wollte, gab ihm *B.* einen Pistolenschuß in die Brust, einen andern in den Arm, viele Säbelhiebe auf den Kopf, und schlug ihn zu Boden. Die Franzosen, durch ihn angefeuert, metzelten alles im Schiffe nieder und nahmen es in einer halben Stunde weg. Zwey andere holländ. Schiffe wurden eben so weggenommen, und die 5 übrigen entflohen. *B.* nahm die ganze Getraideflotte nebst allen von den Holländern auf solche gelegte Matrosen wieder weg. Einen Theil derselben schickte er in die verschiedenen französ. Häfen, und mit dem andern segelte er nebst den 3 holl. Kriegsschiffen nach Dünkirchen. Dieß war unter Ludewig XIV erfochtenen Siegen einer der größten, und durch Barths Heldenmuth freuten sich wieder alle im Lande, die vorher aus Mangel fast in Verzweiflung gerathen waren. Sobald *B.* in Dünkirchen angekommen war, sandte er seinen Sohn mit dieser Siegesnachricht nach Paris. Der König ernannte den Sohn zum Schiffsfähndrich und schickte dem Vater den Adelsbrief. Wie *B.* den 13ten Jul. 1693 mit 4 Schiffen (denn er konnte nicht lange unthätig bleiben) von Dünkirchen aussegelte, versenkte und verbrannte er 3 engl. Fregatten, und trieb die übrigen engl. Schiffe in die Flucht. 1694 brachte er 17 mit Getraide beladene Schiffe, ohne einen Feind gesehn zu haben, glücklich nach Dünkirchen. Ludewig XIV gab ihm dieser großen Verdienste wegen einen Gnadengehalt von 2000 Livres und erhob seinen Sohn zum Schiffslieutenant. 1697 machte ihn der König zum Befehlshaber einer Escadre. Wie 1702 Ludewig seinen Enkel auf dem spanischen Thron befestigen wollte, befahl er dem *B.*, eine zu Dünkirchen liegende Escadre

Escadre zu bewaffnen, und schickte ihm ein sehr schönes Schiff von 70 Kanonen, le Fendant genannt. *B.* arbeitete zwar stets daran, seine Escadre segelfertig zu machen, allein er starb den 27sten April 1702 im 52sten Jahr seines Alters am Seitenstechen, als er dem Könige 25 Jahre mit großem Ruhm gedient und sich der königl. Gnade vollkommen würdig gemacht hatte. Sein Name war schon der Schrecken der Holländer, Engländer und Spanier. Die Ersten, die seinen schweren Arm gefühlt hatten, nannten ihn nur den französ. Teufel, dem nichts widerstehn kann. Immer war er tapfer und herzhaft, gebrauchte aber stets die Klugheit zur Führerin.

Auch sein Sohn folgte ihm in seiner Tapferkeit.

B. war groß, gut gewachsen und stark, — recht dazu gemacht, die Beschwerden zur See zu ertragen. Er hatte eine angenehme Physiognomie, denn alle seine Züge waren gut gebildet. Er hatte blaue, große, wohl gespaltene Augen, eine schöne Gesichtsfarbe und blonde Haare. Er hatte vielen natürlichen Verstand, aber keine Weltkenntniß; er dachte richtig, redete aber wenig, und lebte mäßig.

Vergl. *Vie de Jean Barth par Mr. Adr. Richer. Amsterd.* 1780. 12. 1 L. 16 S. 3e Ed. Paris 1784, 1 L. 10 S. —

BARTHELEMY (Joh. Jac. —)

Einer der gelehrtesten Männer Frankreichs, dessen Ruhm, sowohl wegen seiner Reise des Anacharsis als auch wegen seiner Entdeckung der Alphabete von Palmyra und Phönicien, unsterblich ist.

Er ward zu Cassis, einem kleinen Hafen zwischen Marseille und Toulon, ohnweit Aix in der Provence den 20sten Jan. 1716 geboren. Seine Eltern waren bürgerl. Herkunft, aber wegen ihrer guten sittlichen Aufführung allgemein geschätzt. Schon in seinem 4ten Jahre verlor er seine trefliche Mutter, Magdalena, eine geborne Rastil. Allein sein edler Vater, Joseph Barthelemy, vertrat mit inniger Zärtlichkeit deren Stelle. Er (sehr hart durch den Tod seiner Gattin niedergebeugt,) übte ihn früh in der Empfindsamkeit; sein öfteres Weinen an einem einsamen Ort machte beym Sohn einen unauslöschlichen Eindruck. Die Erziehung dieses gefühlvollen Kindes gelang ohne Mühe. Im 12ten Jahr s. Alters

betrat er in dem Oratorio zu Marseille die Schule der Redekunst, in welcher Pat. Renaud mit vielem Beyfall lehrte und ihn sehr gut anführte, so daß *B.* große Fortschritte machte. Da der damalige Bischof dieser Stadt keine Schüler aus dem Oratorio befördern wollte, mußte er in der Folge zu den Jesuiten übergeben, von welchen er hernach auch die Tonsur empfing. Da ihm die Lehrart der Jesuiten mißfiel und er keine Neigung zum geistl. Stande hatte, warf er sich bald in das Studium alter, besonders morgenländischer Sprachen. Vorzüglich legte er sich unter Anleitung eines jungen Maroniten aufs Arabische, lernte dasselbe bald sprechen und hielt sogar im Saale des Seminar's zum höchsten Erstaunen seiner Zuhörer eine auswendig gelernte arab. Predigt. Daher besuchte ihn ein vorgeblicher Rabbi aus Syrien, welcher mit großen oriental. Sprachkenntnissen groß that, mit *B.* darinn einen Wettkampf begann, und vom 21jährigen Jünglinge völlig überwunden wurde. Er studierte übrigens mit solchem Eifer, daß er fast darüber seine Gesundheit eingebüßt hätte. Durch seinen Aufenthalt bey den Jesuiten erhielt er die für sein folgendes Leben nützliche Biegsamkeit und Gewandheit des Geistes. Mit allem Ruhm verließ er das Semina'r, und begab sich nun mit glühender Forschbegierde in den Schooß seiner Familie. Zu Marseille wurde er durch den großen Münzforscher Cary in der Münzwissenschaft unterrichtet. Zu Aix verschloß er sich in die an Handschriften der Klassik. reiche Bibl. des Peirescius. Als er diese Kenntnisse eingesammelt, und diese Schätze benutzt hatte, ging er, um seine wissensch. Einsichten immer mehr noch zu vermehren, 1744 nach Paris, woselbst er am gelehrten Groß de Boze, Bevollmächtigter über die Bibl. der Inschriften und Aufseher des Münzkabinets, einen geschickten und freundschaftlichen Führer fand, dem er einen großen Theil seiner gründlichen und numismatischen Kenntnisse verdankte. 1½ Jahr nach seiner Ankunft bewirkte ihm schon dieser Freund im J. 1745 die Gehülfschaft beym Kabinet; auch Bougainville schätzte ihn, und vermachte ihm den Rest der Handschriften des gelehrten Freret. Schon 1747 ward *B.* Mitgl. der Akad. der Inschriften, weil man sich von ihm für die Literat. Dienste versprach, und nach Boze's Tode 1753 Oberaufseher des großen kön. Münz- und Medaillenkabinets. Nun lebte er ganz in seinem Element. Durch seinen Eifer, womit er sich die Vermehrung der Sammlung angelegen seyn ließ, ward die Anzahl der Medaillen und Münzen in kurzer Zeit verdoppelt. Zugleich wuchsen

sen dadurch seine Kenntnisse im antiquar. Fache. Auf sein dringendes Ansuchen bey den Ministern wurden über 20,000 alte Medaillen herbeygeschafft. Der Minister d'Argensol verschaffte ihm 1754 die Erlaubniß zu einer Reise nach Italien, wozu ihm der Duc de Choiseul und dessen geistreiche Gemahlin (mit beyden stand er 40 Jahr in einer freundschaftl. und tugendhaften Verbindung) den Rath gegeben hatten, und dazu ein Geschenk von 6000 Livres. Seine Absicht war, die Folgen von Münzen durch Eintauschungen zu ergänzen. 1755 trat er diese Reise an, die für ihn unter dem Schutze seiner Gönner sehr lehrreich ward. Sein großer literär. Ruhm verschaffte ihm eine gute Aufnahme. Er ward in Rom vom Papst Benedikt XIV, v. d. Kardin. und vorzügl. Gelehrten mit ausgezeichneter Achtung aufgenommen und in seinen antiquarischen Untersuchungen sehr gut unterstützt. Denn der damalige französische Gesandte — Herzog von Choiseul erwarb ihm die Bekanntschaft mit den dasigen gel. Alterthumskennern. Nie hatte er sich in Frankr. eine solche Menge antiquar. Kenntnisse erwerben können als in Rom. Alles Sehenswürdige wurde seiner brennenden Wißbegierde vorgelegt, und er handelte 300 seltene Münzen ein. Von Rom aus untersuchte er die Handschriften zu Herculanum und Portici und prägte das Stück einer Rolle, welches geheimnißvoll aufbewahrt wurde, so tief seinem Gedächtniß ein, daß er es nachher wörtlich aufzeichnen konnte. Es enthielt Züge der demokratischen Staatsveränderungen, welche die pythagoräische Philosophie, Großgriechenland zu verlassen, genöthigt hatte. Nach seiner Zurückkunft nach Paris, nach einer 2jährigen Entfernung, legte er der Akademie seine gemachten Entdeckungen und Bemerkungen über mehrere bis dahin entweder bestrittene oder nicht hinlänglich aufgeklärte antiquarische Gegenstände, vorzüglich über die Obelisken, über das Collissäum, über die trajanische Säule, über Statüen, Gräber, Triumphbogen vor. Hauptsächlich gab er sich mit der Erklärung der paläſtrinischen Mosaik, welches kostbare Denkmal er als ein sinnbildliches — die Ankunft des Imperator Hadrians in Aegypten vollstellendes Gemählde betrachtete, ab. Vergl. seine explication de la Mosaique de Palestrine 1760. 4. — Schon vor seiner Abreise nach Italien hatte er sich mit der Ergänzung und Erklärung des palmyren. Alphabets beschäftigt, und deshalb die woodschen palmyrenischen Inschriften erläutert, die er für syrisch hielt. Er bewieß die größte Kunstkenntniß und Gelehr-

 samkeit

samkeit bey diesem schwierigen Gegenstande. Eben so untersuchte er nach seiner Rückkehr das phönizische Alphab., welches er durch alte Inschriften und Münzen herausbrachte. Zwar gerieth er, da Swinton in Oxford es eher als er herausgebracht haben wollte, in einen 10jährigen Wettstreit, aber *B.* beendigte solchen bald nach seiner Sanftmuth zum Vortheil seiner Lieblingswissenschaft, und zeigte, daß die ägypt., syr. und griech. Sprache sich auffallend ähnlich wären. Wie Choiseul nach seiner Rückkehr aus Italien kam, gab er seinem gel. Freunde, den er immer mehr lieb gewann, immer höhere Jahrgehälter und Ehrenstellen. *B.* wünschte sich blos 6000 Livres, aber sein Client kam ihm weit zuvor, und *B.* erhielt bald mehr noch als 50,000 Livres oder 12,000 Thaler jährliche Einkünfte, deren er noch mehr hätte haben können; denn nie hat ein franz Gelehrter mehr Pensionen genossen; allein der edle *B.* theilte seine Pension mit dürftigen Gelehrten, und unterhielt davon seine Anverwandten. Er schrieb zur Erholung von seinen ernsthaften Forschungen in seinen Nebenstunden und unter Nachtwachen den schönen Roman:

Les amours de Carite et de Polydore. Roman traduit du grec. Paris 1760. 12, neue Ausg. 1796. 8.

Es ist ein Muster einer zierlichen — geistreichen Sprache, worin man überall den geschmackvollen Alterthumskenner erblickt, der das Studium seiner Wissensch. mit Wärme und Anmuth empfiehlt. Eigentlich war es eine Arbeit seines jungen Freundes Auriac, aber *B.* gab dem Roman seine gefällige griechische Gestalt. Derselbe ist nach der 2ten A. 2mal ins Deutsche übersetzt worden zu Lemgo und Prag 1799, so wie auch Uebertragungen ins Engl. und Span. in demselben Jahre erschienen sind. — Er schrieb auch, ausser seinen moralischen Abhandlungen und seinen Unterstützungen des Grafen Caylus bey dessen Arbeiten, mitten unter seinen ernsten Arbeiten ein possierliches Heldengedicht in Gresset's Geschmack:

Chanteloupée.

Seine

Entretiens sur l'Etat de la Musique grecque, vers le milieu du quatrieme siècle avant l'ere vulgaire, Paris 1777. 8.

ist

ist ein so schön geschriebenes Werk, daß es jeden der Harmonie Unkundigen bezaubert.

Seine Frucht 30 jähriger Sammlungen und Studien, sein wahres Meisterstück war aber sein reitzendes Gemählde vom alten Griechenlande:

Voyage du jeune Anacharsis en grèce dans le milieu du 4—e siècle. Paris 1790. 8. VII Voll., mit dem Atlas in 4., 5¼ thlr. Paris 1793. XVII Voll., in 12.; 4te und letzte A. revue et augmentée par l'auteur 1799. 8. Voll. in 4. (der Atlas in Fol.) 360 Fr. u. in VII Voll. in 8., (der Atlas in 4.) 48 Fr.

Dieses Werk, welches bis auf die Zeit, wo Anacharsis Griechenland Olymp. 110—4, 336 J. vor Chr. Geb. bis bald zum Tode Philipps, Königs von Macedonien reichte, krönte sein herannahendes Alter mit frischen Lorbeern. Es ist auch über Griechenlands Verfassung, Sitten und Künste ein mit wahrer Gründlichkeit aus den Quellen selbst und mit Geschmack abgefaßtes Werk. Es verräth einen fast übermenschlichen Fleiß, eine Feinheit des Geschmacks, einen Zauber des Vortrages und eine Größe von Gelehrsamkeit, welche Europa mit Recht verwundert hat. Duc de Nivernois nennt es sogar ein Wunderwerk. Die erste Idee dazu nahm er aus Lucians Gesprächen; er dehnte aber den Plan mehr aus, stellte mehr Thatsachen als Fiktionen auf, und verfuhr dabey ganz kritisch genau. Um etwas Vollkommnes zu liefern, zögerte er mit der Herausgabe, wiewohl das Werk schon 10 Jahre völlig beendigt war. Der Tod des Ministers und Herzogs von Choiseul bewirkte endlich die Herausgabe, weil der Verlust dieses größten Freundes ihn zu Zerstreuungen und also zu einer nochmaligen Revision dieses Werks nöthigte. Durch dieselbe erhielt es verschiedene schätzbare Verbesserungen und Zusätze. Drey volle Jahre verstrichen, ehe der Druck des ganzen Werks beendigt war; denn immer hielt er den Druck aus Mißtrauen gegen die Fehler des W. zurück. Wenn es ihm nicht seine Freunde mit Gewalt fast abgedrungen hätten, würde das trefliche Werk bis zu seinem Tode nicht vollendet erschienen seyn. Es kann nur mit dem Untergang der Lit. untergehn. Man hat davon sowohl eine gute deutsche Uebersetzung von J. E. Biester, Berlin 1789—93 in gr 8., neue Auflage des I—VIIten Th. Ebend. 1792. 94. 95. 98 u 99—1804,

alle VII Theile mit 34 Kupfert. und 7 Titelk. in groß Median Engl. Pap. 12½ thlr. mit einem Anh. in 4., neue wohlfeile A. mit 4 Kupfert. Berl. 1792. 93. gr. 8. 7 Theile auf Druckpap. 9 thlr., auf Schweitzerpap. 27½ thlr. (Feßler's erst angefangene Forts. auf Schweitzerp. 2½ thlr., auf engl. Medianpap. 1½ thlr., auf Druckpap. 1 thlr.); als auch sogar eine Uebers. ins Griech. durch G. Const. Sacellarii, Vienne 1799 ff. in 8., so wie eine ital., schwed. und holländ. Uebersetzung.

Nach Vollendung dieses Werks studierte er wieder die Inschriften und Münzen. Er besaß die ausgebreitetste Münzkenntniß. Fast 400,000 Münzen kannte er; er erweiterte das königliche Münzkabinet bis zu 60,000 Stück. — Nach dem Sturz Choiseuls 1771 litt er an seinen Glücksumständen sehr, aber er blieb seinem Gönner auch in dessen Verbannung ergeben und behielt noch 9000 Thaler reiner Einkünfte, welche er durch Abtretungen an dürftige Gelehrte bis auf 1000 Louisd'or freywillig beschränkt haben soll. Erst im Junius 1789 ward er Mitglied der Akad. Françoise, weil er sich nicht um diese Stelle bewerben mochte. Seitdem suchte er den Ruhm dieser Gesellschaft zu befördern. Er ward Dekan und bey den letzten Sitzungen Präsident derselben; den 8ten Aug. 1793 wurden die Akademien aufgehoben. Durch die Revolution verlor er den größten Theil seiner Einkünfte, die vorzüglich in Pensionen auf geistl. Stiftungen bestanden hatten, und am Abend seines verdienstvollen Lebens hatte er kaum die zur Bestreitung der nothdürftigsten Bedürfnisse zureichenden Einkünfte von seiner Stelle als Aufseher der Alterth. bey der Nationalbibliothek, welches er 1790 geworden war. Wenn ihm gleich die Revolution 25,000 Livres Renten genommen hatte und er mancher Gefahr ausgesetzt war, blieb er doch immer munter, und behielt Lust zu literar. Beschäftigungen. Seit 1792 nahmen jedoch seine Kräfte zusehends ab, nur nicht die Regsamkeit seines Geistes. Sein unbescholtner Ruf und sein geringer Antheil an den polit. Auftritten der Revolution schützte ihn aber nicht. Ein elender und niedriger Verläumder gab ihn 1793 als verdächtig an, (damals gaben Verdienste Anlaß zum Verdachte) er ward den 2ten Sept. arretirt und nach dem Gefängniß der Magdalenettes gebracht; allein sein gelehrter Ruhm und Danton und Courtois retteten ihn. Wenn er gleich nur 16 Stunden gefangen gesessen hatte, so hatte das doch seine Standhaftigkeit so erschüttert, daß er von nun an mißmuthig, mürrisch und men=

menschenscheu wurde, und daß er sogar — der herrschenden Grausamkeit wegen die Menschen haßte. Man wollte die ihm angethane Beschimpfung wieder gut machen, indem ihm der Minister Paré die Aufseherstelle über die Nationalbibliothek anbot, allein er lehnte diese Stelle seines Alters und der herrschenden Verwirrung der Dinge wegen ab. Das Leben, da er so viele Freunde auf dem Schaffot sterben sahe, hatte von nun an keine Reitze mehr für ihn; er wünschte sich den Tod, der, weil er im strengen Winter 1795 sich erkältet hatte, den 30sten Apr. 1795 in dem Augenblick, wo er, der bis an sein Ende noch fühlte, den Horaz noch in Händen hatte, erfolgte. Kurz vor demselben hatte ihm noch der Nationalkonvent 3000 Livres Jahrgehalt bewilligt.

B, war auch Mitgl. vieler Akad. der Wiss. z. B. zweyer zu London, zu Cortona, Pessaro, Madrid, Aix und Marseille.

Nach seinem Tode erschien noch von ihm das von St Croix herausgegebene, viel Schönes, Vortrefliches, literärisch-Merkwürdiges in sich vereinigende Werk, welches allen Alterthumsforschern zu empfehlen ist, unter dem Titel:

Oeuvres diverſes ſur la Literature ancienne et ſur beaux arts, 2 Voll. 1798. gr. 8., 2 Fr.;

es ist zum Theil ins Deutsche übersetzt, unter der Aufschrift:

Vermischte Schriften, lehrreich und unterhaltend. Eine freye deutsche Auswahl. Biographie. Moralische Abhandlungen. Karite und Polydor, Roman; über Herkulan, und andere antiquarische Gegenstände; über römische Gewohnheiten. Bemerkungen über röm. Alterthümer. Versuch einer neuern römischen Geschichte u. s. w. 2 Bände. Leipzig 1799. 1 thlr.

Ueber s. übrigen Schriften vergl. man Ersch gel. Frankreich B. I. S. 68. 69; Nachtrag S. 26. 27, so wie über s. Leben: J. J. Barthelemy Skizze nach dem Französ. des Herrn L. J. B. M. Nivernois, (deutsch) von A. C. Kayser. Hof 1796. 8. 8 ggr. Das Orig. dieser Biogr. findet man auch in den *nouveaux cahiers de Lectüre* 1796.

1796. T. II, so wie *St. Croix* Leben des *B.* im Magazine II, 5. 72 ff. 6, S. 237. und III. 10. 192 f. deutsch aber im Journal: Frankreich 1795. St. 7. — J. G. Meißners charakteristische Lebensgemälde 2r B. S. 118 — 129. —

BARTHOLETTI (Fabricio —)

Dieser berühmte ital. Arzt erfand den Milchzucker. Er ward den 26sten Aug. 1588 zu Bologna geboren, wurde 1613 Dr. der Philos. und der Arzneyk. und Prof. der Dialektik am Gymnasio s. Vaterstadt. Seit 1616 ward er angewiesen, über die Chirurgie und Zergliederungskunst Vorlesungen zu halten. 1618 kam er als Prof. der Anatomie nach Pisa, kehrte aber 1620 nach Bologna zurück, woselbst er ordentl. Prof. der prakt. Arzneykunst wurde, so wie man im folgenden Jahr seinen Gehalt erhöhte. 1626 berief ihn der Herzog zu Mantua und Montferrat, Ferdin. Gonzaga, zum ersten Lehrer der Med. und Anat. auf der von ihm angelegten Univ. zu Mantua, wobey ihm die Bologneser den Gehalt ließen, welchen er genossen hatte, ehe er nach Mantua zog. Bey der Belagerung Mantua's 1630, in welcher zugleich die Pest wüthete, wollte er nach Bologna ziehn, starb aber unterwegs zu Lendinaria 1630 den 30sten März. — Die erwähnte Erfindung trägt er in seiner Schrift:

Encyclopaedia Hermetico-dogmatica

vor, welche zuerst Bologna 1615 gedruckt wurde, und worinn er den Milchzucker Manna oder nitrum seri lactis nennt. Von seinen übrigen Schriften bemerke ich noch:

Anatomica humani Microcosmi descriptio. — —

BAS — Le — (*Johann Philipp* —)

Ein geschickter und fleißiger französ. Kupferstecher, geboren 1696 Derselbe radierte in einer reinen, deutlichen und freyen Manier, und lieferte nach Tenier, Falens, Wouwermann, Dudry, Bernut, vorzüglich aber nach Berghem gute Stücke. 1760 starb er zu Paris. — —

BASEDOW (Johann Bernhard —)

Ein durch unverkennbare Verdienste um die nothwendige Verbess. und Umwandlung des Erziehungswesens und des öffentlichen

chen Unterrichts in den Schulen, durch sein — immerhin noch denkwürdiges Elementarwerk und durch die Errichtung des Philantropin's in Dessau berühmter Erzieher.

Derselbe wurde den 11ten Sept. 1723 in Hamburg geboren, woselbst sein Vater ein Perückenmacher und Bürger, aber ein ernsthaft — finstrer Mann war. Seine Mutter hatte oft Anwandlungen vom Wahnsinn und starb in einem Paroxismus desselben. Dieses Eigene der Eltern und die ganz verkehrte Erziehung, die sie ihrem Sohne gaben, indem sein Vater als ein heftiger strenger Mann die kühn unternehmende — feurige Lebhaftigkeit des Sohns zu strenge zurückhielt, und die Schwermuth der Mutter den Kopf desselben zu sehr verstimmte, hatten auf seinen Charakter und nachheriges launenvolles — hypochondrisches Betragen den unläugbarsten Einfluß. Weil sein Vater, der ihn zum Perückenmacher bestimmte, seinen, ihm als lebhaften Knaben eigenen, Muthwillen zu hart bestrafte, lief er heimlich weg und wurde ein Jahr lang bey einem holsteinischen Landphysikus ohnweit Hamburg Bedienter. Hier ward er sehr gut gehalten und lernte zuerst was Menschenliebe sey. Sein Herr beredete ihn aber auf Ansuchen seines Vaters nach Hamburg zurückzugehn. Hieselbst besuchte er das Johanneum; auf den untern Schulen desselben lernte er, weil er nach seinem regen — kraftvollen Geist das Sitzen nicht ausstehn konnte und immer beschäftigt seyn wollte, wenig, mehr aber auf den höheren Klassen. Die fortgehende Behandlung sowohl bey seinen Eltern, als auch auf den untern Schulen des Johanneums, weil seine muthwilligen Streiche hart geahndet wurden, bewirkte in seinem Charakter eine falsche Stimmung und den Mangel an Politur als Erwachsener. Da man ihn Dinge, die er nicht verstand, auswendig lernen ließ, erhielt er Widerwillen gegen manches Gute. Da er auch allerley Wissensch. durcheinander und nicht in der gehörigen Ordn. und Verbindung trieb, wurde in ihm Hang zur Unordnung und Mangel an einem cohärirenden Denken veranlaßt. Die Versäumung, alte Sprachen zu erlernen und sich die Vorbereitungskenntnisse zu erwerben, wirkte sehr nachtheilig auf seine nachherige Schriftstellerey. Die ihm eigenen Talente wurden nicht regelmäßig ausgebildet und seine — zum Theil heilsame Eigenschaften von den Lehrern und Eltern nicht gehörig gezügelt und geleitet. Von seinem Vater, der durchaus aus ihm einen Pastor haben wollte, dazu gezwungen, wählte er die Theol. zu seinem Stu-

 dium,

dium, und bezog 1744 die Univ. Leipzig. Er studierte aber, weil ihm der akadem. Gang zu langsam war, mehr für sich, als daß er die öffentl. Vorles. hörte und sogar die Vorträge eines Ernesti versäumte. Aus Dürftigkeit verließ er schon nach 2 Jahren diese Univ., (kein Wunder, daß er deshalb kein vollendeter Gel. wurde) und lebte als Kandidat in Hamburg. 1749 wurde er Hofmeister bey dem Sohne des geh. Raths von Quaalen auf Borghorst im Holsteinischen; er blieb in dieser Station mit dem Beyfall und der Liebe dieser Familie 4 Jahre, und sann schon damals auf eine bessere Art des Unterrichts. Die Sprachen brachte er seinen Zöglingen in Gesprächen und die Kenntnisse auf eine spielende Art bey; er war also der erste, der die — so sehr von ihm empfohlne Uebungsmethode ausübte. 1751 magistrirte B. zu Kiel, bey welcher Gelegenheit er eine Diss. unter der Aufschrift: inusitata et optima honestioris iuventutis erudiendae methodus, herausgab. 1753 ernannte man ihn zum Prof. der Moral und schönen Wiss. bey der Ritterakademie zu Soroe in Dännemark. Hier schrieb er 1758:

Praktische Philosophie für alle Stände, 2 Theile, Coppenhagen und Leipzig in 8.; die 2te verb. A. erschien 1777. in 2 B. in gr. 8.

Ein Werk, in welchem man schon seine Ideen von Verbesserung des Schulwesens dem Keime nach findet, und welches jetzt nicht mehr ganz ohne Werth ist. Im 7ten Abschn. No. XI. des 2ten Th. ist vom Unterricht viel nützliches, desgl. vorher über Erziehung überhaupt und insbesondere v. d. Erziehung der Töchter beygebracht.

Er hielt Vorlesungen über die Moral und Rel., welche der junge Adel und die Hofmeister desselben zahlreich besuchten, da er alles praktisch machte und selbst dachte. Weil bey ihm jener unruhige Trieb zu Verbesserung, welcher die Seele seines gesammten Thuns war und blieb, in ihm erwachte, brachte er beym Religionsunterricht früher als irgend ein anderer von den damaligen Gelehrten vom herrschenden und kirchlichen Lehrbegriff abweichende Meinungen vor; dabey lebte er etwas zu frey und anstößig und gab sich das Air eines vielthuenden — hohen Mannes. Dieß hatte zur Folge, daß der orthodoxgesinnte Aufseher der Ritterakademie, Graf Danneskiold, durch die dän. Regierung ihn 1760 als Professor auf das Gymnas. in Altona

Altona versetzte, woselbst er aber, weil man schon zum voraus gegen ihn eingenommen war, keinen Beyfall fand. Hier verweilte er zehn Jahre. Weil er nur täglich 3 Stunden öffentlich zu unterrichten brauchte, so hatte er Muße zur Anfertigung vieler Schriften, in welchen er das theol. System oder die K—lehre angriff und — seiner Meinung nach die reine Bibellehre, so wie er sich solche bey seinen beschränkten Sprach = und exeget. Einsichten dachte, darlegte, welche er mündlich nicht zu verbreiten Gelegenheit hatte. Bey entstehenden Verfolgungen (denn man hielt seine Meinungen für den großen Haufen gefährlich) wandte er sich zu pädagog. Beschäftigungen. Von jenen Schriften war die

Philalethie; neue Aussichten in die Wahrheiten der Religion und der Vernunft bis in die Gränzen der glaubwürdigen Offenbarung, 2 Bände, Altona 1764. gr. 8.,

eine Frucht von 15jährigem Nachdenken und eine ergiebige Quelle vieler seiner nachherigen — und ohnstreitig eine seiner merkwürdigsten Schriften. Es enthält dieß W. manche sonderbare Meinungen, aber auch manche damals verkannte Wahrheiten, z. B. was jene betrift, daß er die Einfachheit der Seele und den Gewissenstrieb läugnet, und in Hinsicht dieser die Duldung und Gewissensfreyheit mit Ernst empfiehlt, die Harmonie der Vernunft mit der Offenbarung, den Werth der natürl. Rel. und die Möglichk. der Beß. aller Menschen, oder die Endlichkeit der Höllenstrafen behauptet. Er erregte durch seine Heterodoxie viele Streitigkeiten und eine Menge von Gegenschriften. In Hamburg und Altona eiferte man sogar auf der Kanzel wider ihn, und der Magistrat jener Stadt ließ vor jener Schrift, als einer solchen, die den gänzlichen Umsturz der evang. luth. Lehre und Kirchenverfassung befördere, warnen. Ohne dieses wilde Geschrey unzeitiger Eiferer würde seine neue Religionsverbesserung bey weiten nicht jene große Sensation erregt haben. Man setzte ihn in Rücksicht der Vorlesungen fast ausser aller Thätigkeit, so daß er sie zuletzt ganz aufgab. Seine Schrift:

Theoretisches System der gesunden Vernunft, ein akademisches Lehrbuch. Altona 1765. 8.

ist ein Ausz. aus der Philalethie. In den Schriften:

Metho=

Methodischer Unterricht in der Rel. und Sittenlehre der Vernunft, Altona 1764. 8.

Method. Unterricht in der überzeugenden Erkenntniß der bibl. Rel., zur fortgesetzten Ausführung des in der Philalethie angelegten Plans. Ebend. 1764. 8. (Der 2te Theil des vorigen.)

Organon (der) erleichterten Unters. der Religionen, Ir Band, daselbst 1765. 8., und im

Versuch einer freymüthigen Dogmatik nach Privateinsicht in Absicht auf Untersuchung und Verbess. Anfangs nur ungeübten Nachforschern der Wahrheit besonders mitgetheilt und vor derselben nicht dem Publikum bestimmt. Berl. 1766. 8.

äusserte er Meinungen, die damals paradox waren und als ketzerisch angesehn wurden, die aber als freymüthige Bemerkungen zur Reinigung des Religionsbegriffs von fremden unbiblischen Sätzen dienten, z. B., daß die biblischen Schriftsteller nicht aus eigentlicher Eingebung geschrieben hätten und nicht von allen geschichtl. Irrthum frey wären; daß nur der Vater der einige wahre Gott sey, Jesus aber nur in Beziehung auf die Menschen und Welt, nicht aber in Beziehung auf den Vater und wegen seiner unvergleichlichen Hoheiten, Gott zu nennen sey. — Man sahe, daß ers darauf anlegte, mit den Verfechtern der Orthodoxie anzubinden. Im Organon gab er, was damals ungewöhnlich war, Auszüge aus dem a. u. n. Test., vorzüglich was die biblische Geschichte betrift. Nachher gab er in der

Religion Israels, in einem Ausz. ihrer (?) heiligen Bücher. Berl. und Alt. 1766. 8.,

einen mehr vollständigen Ausz. aus dem alten — und sodann in der

Alt-christl. Rel. in einem Ausz. aus d. Evangelisten und (der) Apostelgesch., ebend. 1766. 8., desgleichen in den Lehren der Apostel in einem Auszuge ihrer Briefe, mit einigen Anmerkk. u. s. w. Daselbst 1766. 8.

einen Auszug aus dem neuen Test. In seinem

Ver-

Versuch für die Wahrh. des Christenthums, als der besten Religion. Berlin und Altona 1766 8.,

welche Schrift er für seine beste Schrift hielt, ist es schätzbar, daß er vorzüglich die Wahrheit des Christenth. auf die innere Würde des vortrefl. Inhalts der christl. Rel. gründet, und mehrere vernünftige Ansichten über die Psalmen und über das hohe Lied giebt.

Allein man verketzerte und verbot diese Schriften, und untersagte überhaupt den Buchhändlern seine Werke zu verlegen. Schon diejenigen wurden als heterodox verdächtig, welche nur mit ihm Briefe wechselten und mit ihm umgingen. Die Prediger in u. bey Altona schlossen ihn von der Beichte und dem Abendmahl aus, weshalb sich *B.* sehr härmte. Vollends würde *B.* ein Opfer der Ketzermacherey und Intoleranz geworden seyn, wenn ihn nicht der dän. Staatsminister *von Bernstorf*, der Hofpred. J. A. Cramer in Copenhagen und and. beschützt hätten. Er wurde mit Beybehaltung seines Gehalts von der Professur dispensirt. — In den J. 1763—68 faßte er zur Bewunderung ungemein viele Schriften ab. In Altona schrieb er 20 Bücher. Was er einmal angefangen hatte, vollendete er; eher konnte er nicht ruhen; er behalf sich bey seinem ausserordentl. Fleiß ungemein. Da er aber zu schnell arbeitete, unterblieb die gehörige Prüfung und die Anwendung der Feile. Mit den größten Kosten mußte er alles auf eigene Rechnung drucken lassen.

Zu Ende des J. 1767 und zu Anfang von 1768 entwarf er — durch eigene schlechte Erziehung erbittert und von Locke und Rousseau zu idealischen Entwürfen begeistert, den Plan zur Reform des Schul- und Erziehungswesens. Er war mit der alten Unterrichtsmethode unzufrieden, und trat nun als Reformator der Erziehung und der Schulen auf, indem er darüber mit Freunden Briefe wechselte. Der Graf von Bernstorf billigte seine Vorschläge, weshalb er auch, um mit mehrerer Muße im pädagogischen Fache zu arbeiten, von allen Geschäften frey gemacht wurde. Schon bald nach Ostern 1768 erschien seine:

Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren

ihren Einfluß in die öffentliche Wohlfahrt mit dem Plan eines Elementarbuchs der menschlichen Erkänntniß, Hamburg in 8.

Hierin bat er, die bisherige Methode in den gelehrten und Bürgerschulen abzuändern, und er schlug eine verbesserte vor, so wie er auch zur Anlegung eines Seminariums für Lehrer und einer Musterschule ermunterte. Er bat das Publikum, ihm zur Herausgabe des Elementarbuchs, welches ihm mit der Besorgung der Kupfer gewiß 5050 Thaler kosten würde, einen Vorschuß von 6 Louisd'or à Person zu thun. Diese Vorstellung sandte er nebst dem Plan an Könige, Fürsten — Minister — Freymäurerlogen, Gelehrte und andere Privatpersonen. Es sollte die Grundlage der nachher zu unternehmenden Verbess. des Schul- und Erziehungswesens werden. Fast überall fanden seine Vorschläge Beyfall; man ermunterte ihn sehr, sandte ihm nebst jenem Gelde noch ansehnliche Geschenke und Unterstützungen, so daß schon im Nov. 1769 2500 Thaler beysammen waren, weshalb ihm die Ehrlichkeit fernere Beyträge sich verbitten hieß. Da er zur Einrichtung der Musterschule sich näher belehren lassen und zu Beyträgen willig machen wollte, reiste er selbst nach Dresden, Berlin, Leipzig u. s. w. und nahm vernünftigen Rath, aber auch Geldsummen an; auf diese Art hatte er im May schon über 15,000 Thaler beysammen, wozu die russ. K. Katharina II 1000 Thaler, der König von Dännemark 900 Thaler, und andere Fürsten und Kaufleute sehr ansehnliche Summen beysteuerten. Im Jahr 1769 machte er sich an die Ausarbeitung des Elementarwerks, welches er nach der — ihm eigenen Heftigkeit und nach seinem Eifer Tag und Nacht mit Verläugnung des Schlafs, der guten Tafel, der Freuden des Lebens, des Umgangs mit Freunden, selbst sogar des Umgangs mit den Seinigen fortsetzte, und 1770 in den Fächern der Mathemat., Naturk. und Technologie den damaligen Kandidaten der Rechte und nachherigen Prof. Wolke zu Gehülfen annahm. 1770 erschien der erste Band des

Methodenbuchs für Väter und Mütter der Familien und Völker, (dasselbe enthielt alle seine Wünsche und Entschlüsse fürs Schulwesen)

und 6 Monate später die 3 ersten Stücke des

Elemen-

Elementarbuchs in 8. nebst 53 Kupfertaf. in gr. queer 4., wovon hernach der 2te und 3te Theil zu Altona und Leipz. in 8., nebst den übrigen Kupf. zum 1sten B. folgte.

Zum Elementarb. rechnete *B.* aber auch das Methodenbuch mit nebst den 100 Kupfert. Es wurde unter den Lobsprüchen der gelesensten und gründlichsten Journale, z. B. der allg. d. Bibl. fast überall, wiewohl es nicht vielmehr als eine unvollkommene Nachahmung des bekannten orbis pictus war, gut aufgenommen. Verrieth es zwar hie und da die Eile, und enthält es einige zu gewagte und unausführbare Vorschläge, so fand man doch viele wahre — tiefgedachte Gedanken und deutliche — genau bestimmte Regeln der Erziehung, zur Verbess. derselben, und über den pädag. Unterricht. Auch die Kupfer waren gut ausgefallen. Es wurde vom Prof. Huber ins Französ. und Mag. Mangelsdorf ins Lat. übersetzt, und kostete mit diesen Uebersetzungen 4 Louisd'or. Als Schlözer in der deutschen Ausg. von Chalotais Kinderunterricht ihm die Auslassung ganzer Theile von den Wiss. zur Last schrieb und das Ganze für eine Finanzspekulation erklärte, erbot sich *B.*, jedem, der sich getäuscht fände, die Pränumeration für dieß Werk wieder zurück zu senden. Allein nur ein einziger Mann in Helvetien verlangte sein Geld wieder zurück. Er hatte als Selbstverleger und weil er liebreich Exemplare an kinderreiche Familien verschenkte, nicht von diesem Werke den großen Vortheil, wie man es glaubte, wiewohl in einem nicht vollem Jahre (1770) 6000 Thaler an Pränum. und Geschenken einkamen. Es wurde so sehr gelobt, daß Andersdenkende ihre Meinung gern zurückhielten, wenn sie auch heimlich seine Erziehungsgrundsätze tadelten. Auch sein kleines Buch für Eltern und Lehrer, so wie sein — kleines Buch für Kinder (beyde von 1771), die er als Hülfsbücher zum Elementarbuch schrieb, erhielten vielen Beyfall.

Mit neuem Muth schrieb er den

Agathokrator oder von Erziehung künftiger Regenten, nebst Anhang und Beylage zur elementarischen Bibliothek 1771. gr. 8.

Dieser Anleitung, wie künftige Regenten gebildet werden sollen, welche Bildung er auch — als in Philantropinen statthaft anpreißt, sind 3 Kupfert. angehängt, deren Bedeutung im Vorbericht

bericht angegeben ist. Er übersandte diese Schrift Kaiser Joseph II und erhielt eine große Medaille mit dessen Bildniß, vom Prinzen Albert von Dessau für ein Exemplar 100 Thaler, und von einem andern Prinzen für ein Ex. 66 Thaler. Mit Geld und Ehre ausgerüstet und weil er mit Anlegung einer Musterschule umging, reiste er, um die vornehmsten Schulen kennen zu lernen, 1771 nach Braunschweig, Leipzig, Dessau, Berlin und Halle. Der Fürst von Dessau wollte gern das Seminar für künftige Lehrer und die Musterschule zu Dessau angelegt haben, weshalb er ihn zum Erziehungsreformator mit einem jährlichen Gehalt von 1100 Thaler dahin berief. Der dän. Hof entließ ihn, ließ ihm aber sogar seinen bisherigen Gehalt von 800 Thalern. Die nächsten Jahre widmete er noch schriftstellerischen Beschäftigungen. Im J. 1772 machte er sich wieder mit Ernst an die Fortsetzung seines Elementarbuchs, und entzog sich dabey wieder eine Zeitlang der menschlichen Gesellschaft. Nun bemerkte er selbst, daß das bisher davon Edirte zu flüchtig, mangelhaft und unvollständig bearbeitet worden wäre, weshalb er es umzuarbeiten beschloß. 1774 erschien diese 2te umgeschmolzene Ausgabe unter folgendem veränderten Titel:

Das Elementarwerk, ein geordneter Vorrath aller nöthigen Erkenntniß zum Unterricht der Jugend, vom Anfang bis ins akademische Alter, zur Belehrung der Eltern, Schullehrer und Hofmeister, zum Nutzen eines jeden Lehrers, die Erkenntniß zu vervollkommnen. In Verbindung mit einer Sammlung von Kupferstichen und mit franz. und lat. Uebers. dieses Werks. Vier Bände, Dessau und Leipzig 1774.

Von dieser Umarbeitung erschien 1785 zu Leipzig die 2te sehr verb. A. in 3 B. in 8., welche in den Abschnitten von der Logik, Moral und Rel. sehr verbessert ist. Man gab also diesem Werke, welches ein auch noch schätzbares Magazin der zum Unterricht gehörigen Materialien und Methode ist, vielen Beyfall.

Zur Errichtung einer Musterschule verlangte *B.* von einem Fürsten oder einer reichen Privatperson 27000 Thaler, und um mit der That zu zeigen, daß man seine beßre Methode thätig ausführen könne, reiste er, als er im Julius 1774 seine

Vor-

Vorschläge an das kundige Publikum zu einer pädagogischen Privatakademie in Dessau in 4.

herausgegeben hatte, an deutsche Höfe, an Gelehrte u. a. m. Man stimmte überall seinen Vorschlägen bey, wenn er gleich überall dadurch zu viel versprach, daß er vorgab, das Erziehungswesen gänzlich umzuschaffen, und diese Wiss. ganz neu schaffen wolle. An seinem 51sten Geburtstage faßte er den festen Entschluß, dieß Institut, welches — seinem wunderlichen Geschmack gemäß, Philantropinum heissen sollte, zu errichten. Erhielt er zwar im Anfange keine annehmlichen Beyträge, so beharrte er dennoch fest bey seinem Vorsatze. Im Nov. 1774 edirte er als Einladung:

Das in Dessau errichtete Philantropinum; eine Schule der Menschenfreundschaft für Lernende u. junge Lehrer u. s. w. Leipz. in 8.

Diese Schule sollte sowohl ein Seminar zur Bildung künftiger Lehrer, als auch eine Normal- und Musterschule für ganz Deutschland seyn, worinn Kinder begüterter Eltern für eine jährliche Pension von 250 Thaler erzogen werden sollten, und endlich sollte es eine Erziehungsanstalt für arme Kinder und Schulhalter werden. Durch die Großmuth seines Fürsten unterstützt, kam das Institut zu Stande. Am 27sten Dec. 1774 eröfnete *B.* mit einer feyerlichen Rede das Philantropin, und er selbst wurde zum Curator ernannt. Um alles Versprochene genau zu leisten, verlangte er 22 — 30,000 Thaler. Zwar waren nur 2 Zöglinge und ein Sohn Basedows und neben ihm zwey Lehrer Benzler, und sein nächster Gehülfe Wolke da; allein in fester Hofnung der baldigen Aufnahme, übernahm er auf 3 Jahr die Direktion und Curatel. 1775 waren nur 9 Pensionisten und 6 Famulanten vorhanden. *B* arbeitete mit Feuer an den nöthigen Schulbüchern, Chrestomathien, Encyclopädien und Grammatiken. Zwar billigte der Fürst von Dessau das Institut und ließ seinen Erbprinzen täglich in demselben 2 Stunden unterrichten; allein öffentliche Geldbeyträge erfolgten zu wenig, und jene Summe gar nicht. In der Mitte des 1775sten Jahrs waren erst 248 Thaler eingekommen, und bald hätte *B.* alles wieder aufgegeben, als die angekommenen Lehrer, Simon und Schweighäuser, Basedows reger Fleiß, (er unterrichtete täglich 6—7 Stunden) und ein mit

allgemeinem Lobe gehaltenes öffentliches Examen dem Institut Liebe erwarben. *B.* hatte schon 3000 Thaler aus seiner Tasche an dasselbe verwandt; wie aber der Fürst dazu ein Gebäude und in 6 Jahren 12,000 Thaler schenkte, wie Campe (der erst zum Mitcurator von *B.* angenommen war) allein Direktor wurde, blühte das Philantropin, welches nun das Edukationsinstitut genannt wurde, empor; denn bey aller Geschicklichkeit, die Mängel des bisherigen Erziehungswesens aufzudecken, und Plane zur Verbess. anzugeben, war er nicht zum Direktor einer Erziehungsanstalt und nicht zum prakt. Erzieher gemacht. Sein ungestümes — leidenschaftliches Wesen, seine Herrschsucht, seine Unbeständigkeit, sein Geniewesen, sein Hang zum Sonderbaren und die Rauheit seiner Sitten hinderten den glücklichen Erfolg seines Antheils am Erziehungsgeschäft. Hatte er gleich durch seinen Enthusiasmus, durch die von ihm verfertigten Schulschriften, durch seinen Unterricht und andere trefliche Einrichtungen viel Gutes im Philantropin gestiftet, so gewann es doch, seitdem er sich davon los sagte. 1777 waren 56 Zöglinge da, es kamen so viele Geldunterstützungen an, daß man *B.* die von ihm vorgeschoßnen 4000 Thaler auszahlen konnte und noch 6000 Thaler übrig behielt. Wie nach entstandenen Streitigkeiten *B.* wieder die Curatel übernahm, entstanden bald Mißverständnisse und Mängel, so daß Campe, Simon und Schweighäuser im Sept. 1777 wegzogen. Wolke war Vicecurator. *B.* unterrichtete wieder und hielt schätzbare Religionsvorträge im Betsaal des Philantropins. Aus Neid über Wolke's Ansehn, sagte er sich gänzlich von beyden — Ostern 1778 los, und entsagte allem Antheil, so daß Salzmann die Religionsvorträge hielt. Zwar blieb *B.* ein naher thätiger Zuschauer und Versorger seiner Stiftung, aber er war kein Curator und Lehrer mehr. Aus übler Laune wuchsen seine Streitigkeiten mit Wolke, und da dieser von Mag. Reich aufgehetzt wurde, kam es sogar 1783 ausser dem Institut zu einem derben Faustkampf mit letzterem, welche Scene dem guten Ruf des Instituts sehr schadete. Diese innern Uneinigkeiten entzogen das Zutrauen. Doch söhnte sich *B.* im May 1783 wieder mit Wolke aus. Das Institut hatte an Wolke, Campe, Becker, Mangelsdorf, Trapp, Mebel, Schmohl und Neuendorf trefliche Lehrer. 1793 wurde das Philantropin als öffentliches Institut geschlossen.

Von

Von 1778 (wo sich *B.* dem Unterricht und Direkt. entzog.) bis 1783 beschäftigte er sich wenig mit dem Schulwesen, sondern mit Planen zur Herstellung des Urchristenthums und zur Verbess. des Erziehungswesens, die aber sehr wenig bemerkt wurden; denn er hatte sich überlebt. Er reiste von Zeit zu Zeit nach Magdeburg, Halle und Leipzig. Da die Erscheinung der Wolfenb. Fragm. in ihm Zweifel erregten, prüfte er das neue Test. und das darinn enthaltene Christenthum, und er ward beruhigt. Er schrieb:

Vorschlag an die Selbstdenker des 19ten Jahrhund. zum Frieden zwischen dem wohlverstandenen Urchristenthum und der wohlgesinnten Vernunft, 2 Theile. Irenopel 1779. 80. 8.

In dieser Schrift zeigte er, (ausser der Widerl. der Fragmente) daß natürliche Religion und ächtes biblisches Christenthum genau mit einander übereinstimmten, nur daß letzteres weit mehr beruhige. In seiner

Urkunde von der neuen Gefahr des Christenthums durch die scheinbare Vertheidigung desselben gegen den ungen. Fragmentisten. Dessau 1780. 8.,

foderte er den D. Semler, welcher ihm durch seine die Einsichten der Ap., die Wunder u. s. w. betreffende Antworten mehr das Christenthum erschüttert, als befestigt zu haben schien, auf — seine wahre Meinung doch frey anzugeben, wobey er ihn mit seinem Vermögen beschützen wolle!! Allein S. lehnte es ab. In dem ohne Angabe seines Namens erschienenen

Examen in der allernatürlichsten Rel. und in andern prakt. Lehren von Bürgerpflicht, Toleranz u. Tugend u. s. w. Germanien 1784. 8.

ist ein Unterricht in der Mor., Logik und Rel. mitgetheilt, und auf die Hauptpunkte des Wissens d. Jüngl. und Bürger aufmerksam gemacht; es ist eine schätzbare Schrift. — 1785 fiel *B.* auf eine neue und leichtere Methode das Lesen zu lehren, wornach die Kinder, ehe sie durch die Ansicht der Buchstaben buchstabiren lernen, zuvor nach dem

bloßen Gehör buchstabiren. Nach derselben spricht der Lehrer, ehe die K. die Figuren der Buchst. kennen, Sylben, Wörter und Sätze vor, und die K. sprechen ihm nach. Sodann spricht er mit ihnen buchstabirend, und die Kinder müssen aus den vom Lehrer einzeln schnell hinter einander genannten Buchstaben das so vorgesprochene Wort errathen. *B* war also Olivier's Vorgänger, dessen Methode, das Buchst. und Lesen zu lernen, der Basedow'schen sehr ähnlich ist. *B.* empfahl solche in den Schriften:

Unerwartlich große Verbesserung der Kunst lesen zu lernen. Hamburg 1785. 8. und im

Geschenk an Bürgerschulen. Neues Werkzeug zum Lesen lernen u. s. w. Leipzig 1786. 8.

Er selbst beobachtete diese Methode in 2 Frauenzimmerschulen in Magdeburg seit 1785, jedes Jahr einige Monate hindurch täglich 3—4 Stunden. Mit diesem Buchstabir- und Lesenlernen beschloß dieser so große Mann (wie auffallend! —) seine Laufbahn! Zu so kleinen Beschäftigungen als Lesenlernen und als das Verfertigen einer Lesefibel sind, konnte er sich herablassen!!

Das letztere Jahr seines Lebens, vom 20sten Jul. 1789 an und 1790, verlebte er im Magdeb., bis zu der letzten Stunde dem Schulwesen thätig; als er seinem zu sich gerufenem Sohne bezeugt hatte, daß er bey seinen Grundsätzen in der Rel. getrost sterben könne, und daß solche auch jetzt die Probe hielten, starb er den 25sten Julius 1790, fast 65 Jahr alt, und auf seinem Grabe in Magdeburg ward 1797 ein marmornes Monument errichtet.

Auf einer Seite hatte *B.* viel Fehlerhaftes an sich — nämlich einen äusserst heftigen, jachzornigen, eigensinnigen und zum Theil unhöflichen Charakter, welcher bey seinem steten Widersprechen oft sehr drückend war; sein eben so lästiges hohes Selbstgefühl und seine Herrschsucht, seine Auszeichnungssucht, seine Unbehutsamkeit und Unveränderlichkeit in den gern entworfenen Planen und Projekten, seine oft sonderbaren Launen, sein Hang zur Unordnung, seine stete Unruhe, sein

sein Eigennutz (sein Betragen stand mit seiner Sittenlehre im Widerspruch), seine zu kühn gewagten Versprechungen, seine Disputir- und Zanksucht, sein rauhes — wüthendes Wesen, seine üblen Angewöhnungen, sein Hang zur Schwärmerey, seine geringe Liebe und Schonung gegen die ihm ganz ergebenen Gattinnen (er war zweymal verheirathet); seine Spielsucht und seine mehrmals an den Tag gelegte Trunkenheit waren seine Fehler. Dagegen waren auch an ihm ein edler feuriger Geist; sein unablässig bewiesener ausserordentlicher Fleiß und rastloser Eifer, Gutes zu wirken; sein — mit der angelegentlichst-thätigen Bemühung begleiteter heisser Wunsch, Menschen über ihre wichtigsten Angelegenheiten aufzuklären, sie zu beruhigen, sie zur Tug. zu führen, sie weiser und besser zu machen, Freyheit im Denken, im Reden und Schreiben, besonders in der Relig. und eine weise Duldung zu befördern; sein Scharfsinn (er war ein spekulativer Kopf und besaß Talente); seine Ehrlichkeit, sein Eifer fürs Wohl der Menschheit; seine Freymüthigkeit, womit er seine Ueberzeugungen in der Rel. aufdeckte und Irrthümer bestritt, und sein Talent zur Beredsamkeit — rühmliche und nützliche Eigenschaften. Er hatte, wenn man gleich lange zu hoch davon gedacht hat, unläugbar auf die Verbess. der Erziehung, des Schulunterrichts und der Religionslehre (indem er Prüfung, Nachdenken und Berichtigung beförderte) gewirkt, und nachher noch mehrere Verbesserungen veranlaßt. Groß und ausgedehnt wirkten seine Unternehmungen in der Erziehung; von einer Seite zwar nicht für Schüler und Erzieher vortheilhaft, und es schien seine Erziehung und Lehrart den ältern Schulmännern für die Gründlichkeit des Studierens, den ältern Erziehern für den nöthigen Ernst und für die weise Disciplin zu gefährlich und in einigen Stücken zu spielend; in andern zu gewagt, in andern zu umständlich. Junge — unerfahrne Männer, meist warme Köpfe, die Herolde der philantropin. Erziehungsart wurden, verdarben durch Mißverständnisse noch mehr, und seine Musterschule leistete das Versprochene nicht. Er bildete auch für die Reform. zu hohe Erwartungen, kündigte jene zu laut an, und verkannte das vorhandene Gute. Pädagogik ward zum Handwerk und zur Finanzspekulation. Auf der andern Seite interessirten sich seitdem die besten Köpfe Deutschlands fürs Schul- und Erzieh.-W. B. machte

doch auf dasselbe aufmerksam. Sein Philantropin, blieb es gleich hinter dem Ideal weit zurück, bahnte doch den Weg und veranlaßte mehrere zweckmäßigere Erziehungsanstalten. Spätere Erzieher, die zum Theil gelehrter, zum Theil kälter und ruhiger prüften, leisteten — auf seine Veranlassung — viel. *Chr. Lud. Lenz de Basedowio, de paedagogiis Dessaviensi et Schnepsenthaliano, deque nimium hodie neglecto lat. linguae studio et usu. Lips. et Nordh.* 1802. 4.

S. — (Rathmann's) Beyträge zur Lebensgesch. Basedow's aus seinen Schriften und andern ächten Quellen gesammelt. Magdeb. 1791. 8. (sehr gut); J. Chr. Meier's Leben, Char. und Schriften J. B. Basedow's; 2 Theile, Hamb. 1792. 8. — ist eine bloße und bittere Anlage des Fehlerhaften des Mannes mit Verkennung der guten Seite desselben, und eine einseitige sehr weitschweifige Behandlung. — —

BASSOMPIERE (Franz von —)

Ein schlauer Staatsmann und tapfrer Kriegsheld im 17ten Jahrh., durch seine Thaten, Gesandschaften und Schwänke berühmt.

Er stammte aus dem altadlichen Geschlecht der Herren Bezstein, welche von den alten Grafen von Ravenspurg herkommen, in Lothringen ab, war der dritte Sohn des Christoph von B. und wurde 1579 geboren. Er studierte zu Freyburg, Pont, Mousson und Jugolstadt. Nach einer Reise nach Italien kam er 1599 an den französ. Hof, und machte sich durch seine Jovialität und Agilität im Tanzen und Springen beym König Heinrich IV beliebt, und dadurch in der Folge sein Glück; denn er wurde einer seiner Vertrauten. 1603 jedoch machte er einen Feldzug nach Ungarn, und wurde ein Freund des Feldmarschalls Rußworms. Wie er seine Familienangelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, blieb er in königl. franz. Diensten, und zwar sorgte er anfänglich für die Erziehung des Hofes. Wie 1610 der König einen großen Krieg intentirte, ward er zum Staatsrath und Obristen über die leichte Reuterey und zum Kapitain über die Leibgarde ernannt. Nach dem Tode des Königs wußte er sich eben so bey der verwittweten Königin beliebt zu machen, ward

ward zum obersten General der in kön. Diensten stehenden Schweitzer befördert, und that in der kön. Armee wider die Prinzen Dienste. Auch beym neuen Könige Ludewig XIII wußte er sich glücklich einzuschmeicheln, erhielt den Ritterorden des heil. Geistes, und nahm am Feldzuge wider die Maria v. Medicis Theil. In demselben verhalf er dadurch, daß er dem Könige eine Verstärkung aus Champagne schnell zuführte, zur Einnahme von Pont de Cé. Dieses erwarb ihm das uneingeschränkte Zutrauen des Monarchen, so daß er ihn immer gern um sich hatte. Der Herzog von Luines war jedoch darüber so eifersüchtig, daß er ihn vom Hofe zu entfernen suchte. Es glückte diesem Nebenbuhler. Der König ward gegen ihn kalt; er ward jedoch 1621 zum königl. Gesandten nach Spanien ernannt. Am span. Hofe wußte er sich bey König Philipp III eben so beliebt zu machen, und redete sogar zum Mißfallen der Franzosen bey der Audienz castilianisch. Im Kriege der Hugenotten zeigte sich *B.* sehr tapfer und erfahren, ward deshalb 1624 Marschall, 1625 aber als Gesandter nach Helvetien und 1626 nach England abgeordnet. Bey der Belagerung von Rochelle befehligte er ein eigenes Lager und nützte sehr; er zog dann mit dem Könige nach Italien, nach Savoyen und ärndtete durch seine schnelle Besetzung des Passes bey Susa großen Ruhm ein. Als abermaliger Gesandter nach Helvetien wirkte er Hülfsvölker zum Feldzuge nach Italien los. Da es dem Kard. Richelieu unerträglich war, daß *B.* beym Könige so sehr in Gnaden stand, suchte ihn jener zu stürzen und ließ ihn 1631 sogar in die Bastille bringen, weil er im Verdacht war, daß er an den Anschlägen der Maria v. Medicis und der Gemahlin Ludewigs XIII wider den Kardinal, als der König krank war, Theil gehabt habe. Zwar ward ihm seine Gefangenschaft leicht gemacht, aber er mußte doch seine Obristenstelle über die Schweitzer dem Marq. von Coislin verkaufen, und 10 Jahre, bis zum Tode des Kardinals unter großer Ungeduld freyheitslos seyn. Nach dem Tode desselben ward er wieder frey und Obrister über die Schweitzer. Die ihm angebotne Oberhofmeisterstelle lehnte er seiner Schwachheit und s. Alters wegen ab. Er starb 1646 den 14ten Okt. zu Provins in la Brüe an einem Stickfluß. — Er war in so viele Liebeshändel verwickelt, so sehr der Spielsucht, Prachtliebe und Gastfreundschaft ergeben, und ein solcher unordentl. Wirth, daß von seinem großen Vermögen nicht $\frac{1}{20}$ seiner Schulden bezahlt werden konnten. Er war der aufgeräumteste

Kopf seiner Zeit; denn sein Geist war sehr lebhaft. Zu allen Zeiten wußte er witzig und aufheiternd zu antworten, und war sehr scherzhaft. So sagte er z. B. dem Könige, als er ihm nach s. Alter fragte: daß er 50 Jahr alt sey; wie aber derselbe erfuhr, daß er 10 Jahr älter wäre und ihm der Unwahrheit wegen Vorwürfe machte, erwiederte *B.*: „Ich habe die 10 — in der Bastille zugebrachten Jahre, die ich zum Dienst Eurer Majestät nicht angewandt habe, nicht mitgerechnet.“ Als ein schlauer Staatsm. trug er oft sehr fein auf 2 Schultern, und gab sich doch das Air der Aufrichtigkeit. Hauptsächlich aber schmeichelte er denen, die das Staatsruder in Händen hatten. Seine Gestalt war sehr ansehnlich. In seinen

Memoires du Maréchal de Baſſompiere, contenant l'hiſtoire de ſa vie et de ce, qui s'eſt paſſé de plus remarquable à la cour de France depuis 1598 *jusqu'à ſon entrée à la Baſtille, à Cologne* 1665. 82. 3 *Voll.*, *Amſterd.* 1692.; *Cologne* (Rouen) 1703. 2 *Voll.* in 12.

hat er in seine Lebensgeschichte die Gesch. s. Zeit eingeflochten, so wie er auch einen merkw. Bericht v. s. Gesandschaften, — und Anmm. zu Dupleix Gesch. Ludewig's XIII verfertigt hat. — —

BATES (John —)

Ein durch vortrefliche musikalische Kompositionen berühmter und geschätzter Tonkünstler. Schon in seiner Jugend zeigte er eine ausserordentliche Neigung zur Musik, machte sich mit der Theorie derselben bekannt, und die Tonkunst war die erste Grundlage seines Fortkommens. Da er neben ihr die Mathematik zu seinem Hauptstudium machte, lieferte er dasjenige Werk:

On Harmonies,

welches seinen Namen in Deutschland, Frankreich und Italien berühmt gemacht hat. In seinen frühern Jahren war er Lehrer der Mathematik, worinn er es sehr weit gebracht hatte, hernach aber lebte er blos der Musik, da ihn ein großer Beförderer in den Stand gesetzt hatte, unabhängig und glücklich zu leben. Er war Esquire und Kommissar des Viktualienamts zu London, desgl. kön. Zollkommissar und Direktor des Greenwich-Hospitals. Die Orgel war sein Lieblings-

lingsinstrument. Seit 1784 hat er sich jedes Jahr als jedesmaliger Anführer und Organist des immer mehr wachsenden Orchesters bey der Händelschen musikal. Gedächtnißfeyer ganz ausserordentlich beym Publikum Ruhm erworben. Zum Koncert aller Musik, welches 1776 zu London seinen Anfang nahm, entwarf er nicht blos den Plan, sondern war auch lange Zeit hindurch der einzige Direkteur davon. Man hat von ihm die Oper Pharnaces und Klaviersonaten. Er starb im Julius 1799 zu London. — —

BATHYLUS.

Dieser Balettänzer oder Pantomimist war nebst Pylades, wo nicht der Erfinder, doch der Vervollkommner einer neuen Art — aller Arten von theatralischen Stücke zu tanzen, welche man die Tänze der Gaukler nannte. *B.* war von Alexandrien gebürtig, kam unter Augustus nach Rom, und war ein Freygelaßner des Mäcenas, bey welchem er sehr beliebt war. Augustus billigte und führte seine und des Pylades pantomimische Tänze, welche blos durch Gestikulationen Begebenheiten und Aeusserungen vorstellten, ein. Sie stellten die Begebenheiten sowohl tragisch als satyrisch vor, oder diese Spieler stellten durch ihre Spiele und Tänze zu einer Zeit tragische, dann komische Begebenheiten vor. Zu einer andern Zeit verfuhren sie satyrisch. *B.* hatte in der komischen Manier den Vorzug, d. h. seine Tänze waren mehr geeignet Lachen zu erregen, und stellten komische Züge und Liebesabentheuer so anschaulich vor, daß die Zuschauerinnen oft sogar zur Wollust gereitzt wurden.

Im Tragischen war ihm aber Pylades überlegen. Die unter ihnen statt findende Nacheiferung veranlaßte 2 Partheyen, die ziemlich lange anhielten. Jeder von ihnen hatte Schüler, die sichs angelegen seyn ließen, ihre Schule in Aufnahme zu bringen und den Nahmen ihres Meisters zu verewigen. Die Anhänger des *B.* hiessen *Bathylli*, und die des Pylades — *Pyladae.* Jeder von denselben behielt die Manieren seines Hauptes bey. Die Anhänger und Nachahmer des *B.* aber hatten den größern Beyfall. Selbst Augustus suchte die unter ihm und dem Pylades herrschende Zänkereyen durch das Exil des letztern zu schlichten, so daß *B.* also auch bey ihm den Vorzug hatte. — —

BATSCH (*Aug. Joh. Georg Carl* —) —

Ein um die Botanik verdienstvoller Gelehrter. Er ward 1761 den 28sten Oktob. zu Jena geboren, studierte daselbst, ward Dr. der Philos. und Arzneygel. und gab erst durch seinen

Elenchus fungorum: Gattungen und Arten der Schwämme, nebst 57 (58) vom Verf. nach der Natur gemahlten und vom Herrn Capieux gestochenen und illuminirten Abbildungen einiger Schwämme aus der Gegend von Jena. Halle 1783. *Continuatio I et IIda.* Ebend. 1786. gr. 8.

eine Probe von seinen naturhistorischen Kenntnissen. Diese erwarben ihm Göthen's (der ihn in Weimar kennen lernte) Freundsch., und durch ihn ward er erst zum ausserordentl. Prof. seit 1787; seit 1792 aber zum ordentl. Prof. der Philos. zu Jena befördert. Er stiftete daselbst die naturforschende Gesellschaft, deren Direktor er seit 1793 war, und brachte die naturgeschichtlichen Studien, insbesondere die Botanik, in Jena recht in Aufnahme, und beförderte die allgemeine Verbreitung des Naturstudiums. Er war ein scharfsinniger u. philosophischer Pflanzenkenner, und gab in mehrern Theilen der Botanik durch seine tief gehenden Untersuchungen wichtige Aufschlüsse. Sein

Versuch einer Anleitung zur Kenntniß und Geschichte der Pflanzen, 2 Theile mit Kpfrn. Halle 1787. 88. gr. 8. 3⅙ thlr.

ist zwar nur ein zu Vorlesungen bestimmtes Lehrbuch, es enthält aber manche neue Blicke und ist vollständiger in der Angabe des arzneylichen Gebrauchs der Pflanzen als andere botanische Schriften. Seine botanischen Bemerkungen St. I. mit 6 Kupf. Halle 1792. (eigentlich 1791.) gr. 8., so wie seine — botanischen Unterhaltungen für Naturfreunde zur Belehrung über die Verhältnisse der Pflanzenbildung, 2 Theile. Jena 1792. 93. gr. 8., sind auch schätzbar.

Seine

Botanik für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrte sind, mit ausgemahl-

gemahlten Kupfern. Weimar 1795. gr. 8. 1 thlr., 2te verm. A. Ebend. 1798. gr. 8., 3te durchgesehene Aufl. Weimar 1805. (Mich. M. 1804.) 8.

ist zwar nicht für Damen, die nicht vollkommen gelehrte Kenntnisse besitzen, verständlich, aber übrigens für Freunde der Botanik nicht unnütz. Seine übrigen Handbücher über die Naturgesch., z. B. sein

Versuch einer Anleit. zur Kenntn. der Thiere u. Mineralien, 2 Theile. Jena 1789. gr. 8. 4 thlr.,

so wie über einzelne Naturreiche, (vergl. Meusel's gelehrt. Deutschl. 5te A. B. I. S. 152 f. und B. IX. S. 56.) die zu Weimar erschienen sind, befördern mehreres Naturstudium.

Er starb den 29sten Sept. 1802 im 41sten Jahr seines Alters an einem Nervenfieber. — —

Battoni (P. G. —) Th. I. S. 229. st. 1702. l. 1708. Vergl. über diesen treflichen Mahler: *Elogio di P. G. Battoni. Rom.* 1787. 8. 5½ B. A. L. Z. 1787. I. 627. II. 666. 67. 1788. II. 168—171.

BAUDER (Joh. Friedr. —)

Durch seine Entdeckung und Polirung des Altdorfischen Marmors denkwürdig.

Er ward den 8ten Jan. 1713 zu Hersbruck geboren, woselbst sein Vater, Conrad B., Bürgermeister und Stadtkammerarius war. Erst erlernte er die Lebküchnerey, und reiste auf diese Profession durch Bayern, Oestreich, Mähren, Schlesien, die M. Brandenburg und Sachsen, ließ sich 1734 in Altdorf nieder, trieb anfänglich den Eisenhandel und nachher den Eisen- und den Hopfenhandel. In der Folge entdeckte er den Altdorfischen Marmor, polirte solchen und legte deshalb eine noch nach seinem Tode fortgehende Marmorfabrik in Nürnberg an. Er ließ Tischplatten, Grabsteine u. s. w. daraus verfertigen, und schickte diese Marmorsachen, so wie die von ihm aufgesuchte Petrefakten an kaiserl., kön., chur- und fürstl. Höfe. Unter andern entdeckte er den im Mannheimer Naturalienkabinet befindlichen Kopf eines Aligators. In der Behandlung und Politur des Marmors war er sehr geschickt. Er wechselte mit vielen Staatsmännern und angesehenen Personen Briefe, und sein kluger

kluger unternehmender Kopf führte ihn auf manche — von Andern noch nicht betretene Wege. So untersuchte und verbesserte er den für Altdorf so wichtigen Hopfenbau, und gab durch Anlage und Bau seiner eigenen Felder ein schön ermunterndes Beyspiel. 1746 wurde er Rathsglied zu Altdorf, und 1770 der erste Consul daselbst. Wegen seiner trefl. Abh.

Von der besten Art, den Hopfen zu erbauen, nach eigener Erfahrung entworfen. Altdorf 1776. 4. 2te A. 1795.

erhielt er vom Churfürsten Maxim. Joseph den Charakter eines churbayer. Kommerzienraths, er legte sodann seine Stelle nieder, feyerte 1784 sein Ehejubiläum und starb den 31sten May 1791. Unter seinen Schriften beziehn sich 2 deutsche und eine lat. auf die Beschreibung eines bey Altdorf im Nürnberg. entstandenen — noch nie gesehenen Ammoniten- und Belemniten- Marmors. 1754 und 1777. 4. — —

BAUER (Carl Ludew.)

Ein treflicher Philologe des 18ten Jahrh. Es wurde derselbe 1730 den 18ten Jul. zu Leipzig geboren, woselbst sein Vater, P. Chr. Bauer, Notarius publicus und geschworner Nuntius der Stadtgerichte, und bey verschiedenen dasigen Gelehrten in grossem Ansehn war. Dieses bahnte ihm auch den Weg zur Bekanntschaft mit angesehenen Männern, die seine Bildung mit beförderten, weil sein viel beschäftigter Vater sich nicht mit der Erz. befassen konnte. Der Leitung seiner frommen Mutter überlassen, erhielt er einen Anstrich von Frömigkeit; nach dem Tode derselben bildete ihn seine erwachsene ältere Schwester, die eine Freundin einer vernünftigen Lektüre war. Auf der Thomasschule war hauptsächlich der große Ernesti 6 Jahre hindurch sein Lehrer, und *B.* studierte mit dem größten Fleiß. Schon in seinem 18ten Jahre bezog er die Akademie in Leipzig, blieb Ernesti's Zuhörer, der sein gelehrtes Orakel war, und erlernte unter den nach Ernesti von ihm am meisten geschätzten Hebenstreit die orientalischen Sprachen, so wie er unter andern Lehrern die übrigen Wiss. erlernte. 1751 magistrirte er, disputirte 1753 öffentlich, las über verschiedene lat. und griechische Klassiker öffentlich, und gab einige privatissima, wobey er zugleich Hauslehrer beym

Dr.

Dr. und Prof. Bauer ward. Da er in den Ruf eines großen Philologen kam, ward er 1756 Rektor zu Lauban. Hier zog er seine berühmtesten Schüler; 1756 ward er Rekt. zu Hirschberg; hier hatte er — seines Kollegen, des Prorekt. Schuhmannus, und einiger ihm anklebenden Fehler wegen einige Zeit hindurch Verdrießlichkeiten. Er siegte aber über diese und über seine Gegner. Man schätzte seine großen Sprachkenntnisse und s. Rechtschaffenheit; mit rastlosem Eifer suchte er die Jugend zu bilden. 1792 ward er von der königl. Gesellsch. der Wiss. zu Frankf. a. d. Oder zum Mitgl. und 1795 zum kaiserl. gekrönten Dichter ernannt. Er starb den 3ten Sept. 1799 am Schlagflusse.

Als Gelehrter war er groß; denn im Latein., Griech., Hebr., Chald., Syr., Rabbin., Franz., Italiän., Engl., Span. und im Deutschen war er unglaublich stark. Das Lat. war ihm im Lesen, Schreiben und Sprechen wie die Muttersprache. Im lat. Styl ahmte er den Cicero und Livius nach, und er liebte das Pompöse und Gedrängte mehr als Einfachheit. Sein Styl war daher etwas schwerfällig. Im Griech. war er auch stark, nur im Deutschen am wenigsten. Seine Aussprache in allen Sprachen taugte aber nichts. Außerdem war er ein vollkommner Theologe, und im philosophischen Fache war er mehr nur in der Geschichte zu Hause. Die schönen Wiss. waren ihm nicht fremd, die schönen Künste, Mahlerey und die Tonk. schätzte er sehr. Selbst von der älteren Jurisprudenz verstand er etwas, nur schlug er die Redekunst zu leicht an.

Als Schulmann hatte er die größten Verdienste. Zwar wußte er sich nicht das gehörige Ansehn zu geben und sich beliebt zu machen, vielmehr war er kleinlich, ängstlich, pedantisch und in der Schulzucht auf einer Seite zu strenge, und auf der andern zu unaufmerksam und zu nachgiebig. Sein Vortrag war auch zu weitschweifig. Allein er zog doch viele geschickte Philologen, und brachte von 1770—80 in Schlesien die Philologie mehr in Aufnahme. Seine Schüler übte er in der Kritik und lat. Poesie, und führte sie in theol. Kenntnissen an. Nur fehlte es ihm an einer guten Methode, so wie an Geschmack, und leider rückte er nicht in den Wiss. mit seinem Zeitalter fort.

Als Schriftsteller hat er sich durch sein

Deutsch = lat. Lexikon, worinn fast alle bekannte gewöhnliche, in Schriften und im gemeinen Leben vorkommende Wörter u. Ausdrücke nach Möglichkeit in allen ihren Bedeutungen, Wendungen u. Verbb. mit tauglichen, ungezwungenen — angemessenen lat. Wörtern und Redensarten übersetzt werden. 2te sehr verm. A. Breslau 1798. Med. 8. 3½ thlr.

verdient gemacht. Zwar ist es nur der deutsch = lat. Th., aber es zeichnet sich durch eine — reine Latinität, Vollständigkeit und innere Fülle vor andern rühmlich aus. Sehr häufig ist darinn auf Luthers Uebers. des n. Test., so wie auf die veraltete verjährte Dogmatik Rücksicht genommen. Es ist sein wichtigstes Werk und ein wichtiges Geschenk für Philologen. Seine

Anleitung z. richtigen und guten Ausdruck in der lat. Sprache, Bresl. 1775. 8., 3te verb. A., ebend. 1798. 8.

war ein zu seiner Zeit brauchbares Buch; man findet darinn manche feine Bemerkungen über Latinität und Sprachstudium. Sein

Uebungsmagazin zum Lateinisch = Schreiben, in Verbindung nützlicher Sachkenntnisse mit richtigem Ausdrucke 2c. 2c. 1—3r Versuch, Breslau 1787—92. 8.

ist für Schulleute sehr nützlich. Es ist sehr vollständig an vielen treflichen — Beyspielen, die auch in den mittleren Schulen brauchbar sind; sie sind zugleich von dem lehrreichsten Inhalt. Sein

Glossarium Theodoreteum Baueri. Halae 1775. gr. 8.

ist ein ganz vortrefliches und fast vollkommnes Werk.

In Betreff s. übrigen Schriften vergl. man Meusel's Lexikon der seit 1750 verst. deutschen Schriftsteller, Ir B. S. 218—223.

Sein Charakter war Gutmüthigkeit; er war frey von Heftigkeit und Zornsucht, war nachsichtsvoll, gefällig, verzeihend, heiter,

heiter, und hatte Geistesgegenwart. Er lebte ziemlich einförmig, war religiös, gelassen und gleichmüthig.

Vergl. M. Karl Ludew. Bauer. Einer der größten Philologen unserer Zeit. Ein biograph. Denkmal von einem ehemaligen Schüler desselben. Görlitz 1802. gr. 8. — Berl Nationalzeitschrift für Wiss., Künste, Gewerbe in den preuss. Staaten 1801. Febr. S. 105 f.; G. Fr. Moritz, Bemerkungen über das Verdienst, welches M. Bauer als Schulmann sich erworben hat. Hirschb. 1799. 8. — —

BAUERNFEIND (Ge. Wilh. —)

Mahler und Kupferstecher, Sohn des Mich. B. Er ging 1761 mit auf die vom König von Dänemark veranstaltete berühmte Reise nach dem glückl. Arabien, fand aber auf derselben seinen Tod, und zwar auf der Route von Mochha nach Bombay, auf dem Schiffe den 29sten Aug. 1763 und ward in die See geworfen. Auf dieser Reise hatte er wichtige Dienste geleistet. Er zeichnete für Profess. Forskal die Icones rerum natural. nach der Natur; von ihm sind auch die vielen schönen Zeichnungen in Niebuhrs Reisebeschreibung B. I. No. 1—15. —

BAUERSCHUBERT (Joseph)

Dieser berühmte katholische Kanzelredner, der wegen seiner aufgeklärten Denkungsart hier eine Stelle verdient, war Kapellan der Marienkirche zu Fahrbrück im Hochstift Würzburg (geb. den 15ten Nov. 1766 zu Birnfeld, starb schon im 31sten Lebensjahre den 17ten Jul. 1797 an den Folgen der mühselig kümmerlichen Leibespflege und seiner durch Geistesanstrengung bewirkten Körperschwäche im Juliushospital zu Würzburg). Er war ein durchaus redlicher — wider das Mönchthum eingenommener, freymüthiger — kenntnißreicher, hellsehender Geist und ein populärer würdiger Geistlicher.

Sein

Erbauungsbuch für Katholiken, die eine reine und vernünftige Andacht lieben. Frankfurt a. M. 1793. 8. 16 ggr.

athmet

athmet reine Aufklärung; der Stoff ist gut ausgewählt, die populären Begriffe sind deutlich und richtig, und die Vorstellungen der prakt. Vernunft sehr angemessen; die Diktion ist populär, simpel und doch edel. Sowohl seine

Predigten auf die Sonn- und Festtage des kathol. Kirchenjahrs. Erster Band. Erfurt 1796, so wie seine

Neuen Festpredigten, 2 Bände, wovon Laubender den 2ten B. edirt hat. Frankfurt a. M. 1797 u. Leipzig 1801. 8.,

als auch und vorzüglich seine

Kurze Volkspredigten, zum Unterricht u. Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs, 6 Bände, Erfurt 1795 bis 1800. 8. 3 thlr. (seit 1803 — 2 thlr.);

von den 3 ersten Bänden erschien 1798. 99 eine 2te verbesserte Ausg., B. 4 — 6 hat Laubender herausgegeben — sind nach Materie und Form wahre — sehr schätzbare Volkspredigten über die dem großen Haufen brauchbarsten Wahrheiten und Grundsätze, voll von einer reinen Moral, in einer faßlichen und doch männlichen — eindringenden Sprache und sehr empfehlenswürdig.

Vergl. Bauerschuberts Biographie von — Laubender vor dem 4ten Bande der kurzen Volkspredd. —

BAUSE (*Friedericke Charlotte* —)

Dieß durch ihre musikal. Talente berühmte Mädchen — Tochter des berühmten Kupferstechers und Lehrers bey der churfürstlichen Akademie der Künste des Johann Fried. Bause's — (geb. zu Leipzig 1766, starb schon 1785 den 15ten März in der Blüthe ihres Lebens) war Dilettantin auf dem Klavier und der Harmonika, welche Instrumente sie mit aller Fertigkeit, mit Ausdruck, auf eine rührende — meisterhafte Art speilte. Schon in ihrem 15ten Jahre bewunderte C. Ph. Em. Bach ihre große Geschicklichkeit. Sie vereinigte mit der Kunst zugleich Schönheit und Tugend. —

BAVERINI (Francesco —)

Ein Contrapunktist des 15ten Jahrh. in Italien, war der erste, der die Musik zu der ersten Art von einer Oper,

Oper, welche la conversione di S. Paolo überschrieben war, verfertigte. Es ward dieselbe 1440 (nach Andern 1480) zu Rom aufgeführt. Wahrscheinlich hatte Johann Sulpitius, gebürtig von Verulam im röm. Gebiet, den Text dazu verfertigt, so wie er bey der Aufführung eine agirende Person war. —

BAYARD (Ritter *Peter du Terrail* Herr von —)

Ein sehr tapfrer französischer Held des 15ten und 16ten Jahrhunderts, der sich bey seinen Zeitgenossen den ruhmvollen Titel: des Ritters ohne Furcht und Tadel erworben hat.

Die ersten Proben von seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit gab er bey den Turnierspielen. 1501 wehrte er sich allein auf einer Brücke zu Neapel gegen 200 feindliche Reuter, und nachher bewerkstelligte er kühn die Einnahme der Aussenwerke von Padua gerade gegen das heftigste Feuer. Ausser seiner ausserordentlichen Tapferkeit und Bravour, war er auf allen seinen Feldzügen sehr edeldenkend und großmüthig, und zeigte wahre Seelengröße. 1500 rebellirten verschiedene Städte im Mayländischen gegen den König von Frankr. Ludewig XII, sie mußten sich aber den gegen sie aufs neue abgeschickten Truppen unterwerfen. Die Deputirten dieser Städte schenkten dem General, um ihn sich geneigt zu machen, ein schönes silbernes Service. Da der General es für sich nicht annehmen mochte, und er sich der dürftigen Umstände des *B.* erinnerte, der erst 24 Jahr alt war, und keine 10 Thaler besaß, so sagte jener zu diesem: „Nehmt dieß Service hin; ich schenke es euch für Eure Küche!“ — „Der Himmel bewahre mich,“ antwortete *B.*, „daß ich etwas von diesen ungetreuen — meineidigen Leuten besitzen sollte; das würde mir nur Unglück bringen.“ Er nahm sodann das Service und theilte es Stück vor Stück, ohne eins zu behalten, unter die Soldaten. Bey der Belagerung und Einnahme der Stadt Brescia 1512 schützte er mit einer Wache von 2 Personen, denen er 1600 Thaler gab, das Haus eines Edelmanns, welcher 2 schöne Töchter hatte, vor der Plünderung und allen Mißhandlungen, weil er — verwundet — sich in demselben einquartiert hatte. Wie er zur Armee wieder abreisen wollte, überreichte ihm die Edelfrau für seine großmüthige Beschützung ihres Hauses, ein stählernes — 2500 Dukaten enthaltendes Kästchen; allein er lehnte es mit der Aeusserung

ab: „die Sorgfalt, die Sie für mich gehabt haben, übertrift meine Ihnen geleisteten Dienste weit!“ Wie die Dame ihn flehentlich um die Annahme bat, nahm ers zwar an, ließ aber ihre beyden Töchter vor sich kommen, gab jeder 1000 Dukaten zur Ausstattung, und die übrigen 500 an die geplünderten Nonnen der Stadt. — Wie die Engländer 1513 Terouene belagerten, brachten sie bey Guinegate die Franzosen in Verwirrung; *B.* wehrte sich eine Zeitlang gegen verschiedene beträchtliche Corps. Da er endlich — wie die Andern — sich ergeben mußte, that er es auf eine gleich kühne und kluge Art. Er sah von weitem einen feindlichen Gensdarmes unter einem Baume sich ausruhen und seine Waffen neben ihm. Sogleich ritt er auf denselben zu, sprang vom Pferde, setzte ihm den Degen auf die Brust, und rief: „Ergieb dich, — oder du bist des Todes!“ Der Engländer, welcher sich vorstellte, daß die Franzosen Verstärkung erhalten haben möchten, ergab sich ohne Widerstand, und fragte den *B.*, der ihn gefangen genommen hatte, nach seinem Namen. „Ich bin,“ erwiederte er ihm, „der Ritter Bayard. Hier haben Sie meinen Degen, und „ich bitte mir den Ihrigen aus; denn ich bin nun Ihr Gefangener.“ Als *B.* nach einigen Tagen abziehn wollte, fragte ihn der Gensdarmes: „wo ist Ihr Lösegeld?“ „Und „wo,“ erwiederte *B.* auf diese Frage — „wo ist das „Ihrige? denn ich habe Sie eher zum Gefange„nen gemacht, als Sie mich! Sie ergaben sich an „mich, ehe ich mich an Sie ergab!“ Als dieser sonderbare Streit vor das Kriegsgericht des Kaisers — und des Königs von England gebracht wurde, that es den Ausspruch, daß die beyden Gefangenen frey seyn sollten. *B.* aber mußte, weil er das feindliche Lager gesehn hatte, 6 Wochen nach den Niederlanden verreisen, ehe er wieder zur französ. Armee zurückkehren durfte. — Nach der Schlacht bey Marignan 1515 wollte der König, Franz I, welcher sich sehr dabey ausgezeichnet hatte, auf dem Schlachtfelde zum Ritter geschlagen seyn. Er wählte dazu den *B.*; es hätte auch nicht von einer bessern Hand geschehn können. *B.* schlug ihn mit flachem Degen über die Schultern und sagte: „Sire! es gelte so viel, als „ob es Roland oder Olivier, Gottfried oder sein „Bruder Balduin wäre. Gewiß, Sie sind der erste Fürst, „den ich je zum Ritter schlug. Gott gebe, daß Sie im Kriege „nie die Flucht nehmen!“ Er sah hierauf seinen Degen mit inniger Freude an, und sagte: „Du bist glücklich, mein Degen, „daß

„daß du heute einem so tapfern und mächtigen König den Ritterorden gegeben hast. Gewiß, du sollst als ein Heiligthum „aufbehalten und geehret werden; ich will dich auch nie tragen, „als gegen die Türken, Sarazenen oder Mauren." — Als die Kaiserlichen 1521 Mezieres, in welchem *B.* als Commandant lag, belagerten, fürchteten sie sich, wenn es gleich entblößt von Waffen, Sold und Lebensmitteln war, doch blos für ihn. Wie ihn Nassau zur Uebergabe aufforderte, gab ihm *B.* durch den Trompeter zur Antwort: „Sagt doch „eurem Herrn, daß ich, ehe ich diesen — von „meinem Herrn mir anvertrauten Platz verlasse, vorher mir mit den Körpern seiner Feinde eine Brücke gemacht haben muß, über welche ich ausmarschire!" Wie nach der Niederstürzung des Thurms und nach einer in der Mauer gemachten Oeffnung viele von seinen Soldaten in Furcht geriethen und die Flucht nahmen, blieb er allein unverzagt, ließ die Oeffnung zufüllen und sagte zu dem schwachen Rest seiner Krieger: „Freunde! „wir sind sehr glücklich, daß wir dieser Feigherzigen los sind; „denn ihre Furchtsamkeit hinderte nur unserer Tapferkeit, und „sie werden die — nur uns zugehörende Lorbeern nun nicht „mit uns theilen!" Diese Zurede, verbunden mit seinem Beyspiel, bewirkte, daß er diesen wehrlosen Platz, in welchem nicht 1000 Mann lagen, gegen ein Heer von 30,000 Mann 6 Wochen lang vertheidigte. Schlechte Festungswerke bewegten ihn nie zum Kapituliren. „Es giebt," sagte er, „keine schwache Plätze, wenn tapfre Leute sie vertheidigen. Als er den Admiral Bonnivet nach Italien begleitete, ward er auf dem Rückzuge von Rebecco 1524 von einer Musketenkugel in den Rücken verwundet. Wie er merkte, daß seine Wunde tödlich wäre, ließ er sich unter einen Baum, aber so legen, daß sein Gesicht gegen die Kaiserlichen gekehrt war. „Denn," sagte er, „ich habe nie dem Feinde den Rücken zugekehrt, ich will also auch am Ende meines Lebens nicht damit den Anfang machen." Er nahm seinen Degen, sah, mit seinen Augen auf den Griff gerichtet, der ein Kreutz vorstellte, seinem Tode entgegen. Wie der den Flüchtigen nachsetzende Bourbon vor ihm vorbey ritt, und ihn beklagte, sagte er zu ihm: „Ich bin „nicht zu bedauren, Monseigneur! ich sterbe, indem ich meine „Pflicht thue! aber Sie muß man bemitleiden, weil man Sie „wider ihren Landesherrn, gegen ihr Vaterland, wider ihren

„Eid in den Waffen sieht!" Er starb an diesen Wunden im 55sten Jahr seines Alters.

Sein Leben war eine Reihe tapfrer Thaten; die Geschichte desselben ist daher die beste Lektüre für junge Offiziere. Seine mehr fast als menschliche Tapferkeit war weder wild noch grausam; sie wurde von Klugheit und Großmuth gezügelt. Die in Gefahr gebrachte Schaamhaftigkeit und Unschuld fand an ihm einen Beschützer. So gab er einst einem schönen — von seinem Kammerdiener ihm zugeführten Mädchen zu Grenoble, wenn gleich die Mutter desselben der Armuth wegen in die Entehrung ihrer Tochter willigte, gerührt von der Unschuld und dem Flehn dieses Mädchens um die Erhaltung derselben, ohne sie angerührt zu haben, 600 Thaler zur Ausstattung, und 100 Thaler zur Bestreitung der, zur Kleidung und zur Hochzeit erforderlichen, Kosten, und machte der Mutter die verdienten Vorwürfe. — *B.* war von schlanker Leibesgestalt, weißer Gesichtsfarbe und hatte schwarze muntre Augen; er war immer gleich aufgeweckt und munter. Seine Reden waren oft, selbst bey ernsthaften Gelegenheiten, scherzhafte Einfälle. Er besaß neben der Tapferkeit auch fast alle übrigen Tugenden, und war fast ein vollkommner Mann. Die Eigenschaften eines großen und verehrungswürdigen Kriegers fand man bey wenigen so gut vereinigt, als bey ihm. Das einzige, was ihm fehlte, war eine aufgeklärte Erkenntniß; dieser Mangel war aber ein Fehler seiner Zeit. Er verstand nicht viel mehr als Lesen und Schreiben.

Vergl. *Histoire de Pierre Terrail, dit le chevalier Bayard — sans peur et sans reproche. Par M. G. de Berville.* Paris 1760. gr. 12. (Es ist dieses die alte Lebensbeschr. dieses Helden. Grenoble 1619 und nachher ebend. 1650. in gr. 12., von *Godefroy* nur der veraltete Styl des 16ten Jahrh. in das neue Französ. eingekleidet; an sich ist diese Biographie sehr glaubwürdig, und die angehenden Anmm. sind schätzbar;) *Bayard.* Den Officiren (Officieren) der preusss. Armee geweiht. Mit 1 Titelk. und Bayard's Portr. Berl. 1801. (1800.) 8. 1½ thlr. (ist zwar fragmentarisch, aber in einem männlichen, trefflich darstellenden Styl — von Fr. Buchholz, meistentheils aus dem Franz. übersetzt.) — —

BAYER — (Andr. —)

Ein musikal. Genie, welches auf der Orgel eine seltne Stärke hatte. *B.* ward 1710 zu Gesenheim bey Würzburg geboren, woselbst

woselbst sein Vater das Rektorat bekleidete. Er wurde in Ermangelung der Gelegenheit, gute Musik zu hören und sich gute schriftliche Anleitungen und Noten zu kaufen, selbst sein eigener Lehrer. Denn sein Vater ließ ihn nur so viel, als in seinem Geburtsort möglich war, in der Musik und in den Wiss. unterrichten. Seine schöne Stimme verhalf ihm in die Hospitalkirche in Würzburg. Hier brachte er es durch unermüdeten Fleiß bald dahin, daß er seine Umstände, durch den Klavierunterricht, den er andern gab, erleichterte. Sodann ward er Domorganist daselbst. Nun erwachte seine alte Liebe zu den Wiss. wieder, so daß er noch die Jura mit dem größten Fleiß studierte, und es sehr weit darin brachte. Wie ihn Wagenseil besuchte, zeigte er demselben auf der Domorgel in allen Stylen die Unerschöpflichkeit seiner Erfindd. und die Stärke seiner Kunst, worauf ihm dieser Meister den Vorzug auf der Orgel zuerkannte, sich aber den auf dem Klavier vorbehielt. Er ward auch auswärts berühmt. Er ward nach Mergentheim sehr vortheilhaft, desgl. nach Cassel mit einem Gehalt von 500 Thaler in Golde berufen, lehnte aber beydes ab, zog in seinem Vaterl. den Klöstern gute Organisten zu, mehrere fremde Cavaliere hörten ihn, und suchten seinen Unterricht. Auch als Jurist zeichnete er sich aus, starb aber schon im 39sten Jahr seines Alters 1749. Von seinen verfertigten — nicht gedruckten Klavierstücken sind viele verloren gegangen. —

BAYER (Joh. Philipp —)

Frescomahler in Nürnberg (geb. im Nov. 1729 zu Cronach im Bambergischen, starb den 15ten Apr. 1798). Er lernte bey Pet. Wech zu Komnath in der Oberpfalz die Geschichtmahlerey, und nachher bey Marqu. Trau, Hofkammermahler zu Bamberg. Seit 1761 lebte er zu Bamberg, wo er zur luth. Kirche übertrat. Die Kirche zu Artelshofen im Nürnbergischen zeugt von seiner Kunst im Frescomahlen. Zu Ebersdorf findet man 2 Altarblätter von ihm. — —

BAYLEY (*Thomas Butterworth* —)

Ein ächter Cosmopolit. Er war esqu. of Hopehall, bey Manchester, Mitgl. der kön. Gesellsch. der Wiss. zu London; königl. Friedensrichter und zuletzt beständiger Präsident bey den Quartalgerichten, starb den 24sten Jun. 1802, 58 Jahr alt. Er sorgte sehr für eine bessere Prolizey, für die möglichste Verhütung der Verbrechen, für die bessere Einrichtung der Ar-

beitshäuser, für die mehrere Bildung der Jugend (daher er die Sonntagsschulen bestens unterstützte), und für die Verbreitung wahrer Aufklärung. Noch mehr, das auf seinen, erst sehr bestrittenen, Vorschlag zu Manchester errichtete bequeme Gefängnißhaus (Strafhaus) Newbaylay erhielt den völligen Beyfall des berühmten Howard. Eben das Lob gebührt ihm für das Gefängniß zu Lancaster. 1796 nahm er sehr lebhaften Antheil an der Errichtung einer bis an seinen Tod von ihm dirigirten Gesundheitskommission, wodurch der Zustand der Armen verbessert, die Entstehung der Krankheiten möglichst verhütet, der Ansteckung vorgebeugt, und wirkliche Kranke sehr unterstützt wurden. An allen — Wiss. und Künste befördernden Instituten in Manchester nahm er Theil, stiftete die ökon. Soc. daselbst, unterstützte die litterary and philosophical society, und das college of Arts and science daselbst, bewog viele Mitbürger mit ihm eine Bittschrift zur Aufhebung des Sklavenhandels zu unterschreiben, wagte selbst sein Leben, als man 1798 eine Landung der Franzosen befürchtete, und war ein großer Freund der Landwirthschaft. Sein Charakter war allgemein achtenswerth. — —

BAYNE —

Ein englischer Schiffskapitain vom Alfred, Erfinder eines neuen Mordwerkzeugs, der Caronaden, der über s. Erfindung ein Raub des Todes wurde. Rodney und Große kanonirten am 9ten Apr. 1782 gegen einander, ehe die entscheidende Schlacht am 12ten (desselben) erfolgte; *B.* war beym Gefecht und wollte seine Caronaden zum erstenmal probiren. Er lehnte sich auf seinen Schiffslieutenant und sagte zu ihm: „Jetzt sollen Sie sehen, was meine Caronaden für Wirkung thun werden!“ In dem Augenblick kam eine Kanonenkugel und streckte den Erfinder todt nieder, am 9ten Apr. 1782. —

BEAUCHAMP (Joseph de —)

Ein sehr berühmter Astronom; (geb. den 29sten Jan. 1752 zu Vesoul, starb — als Opfer seines Eifers für die Sternkunde, Entdeckungen und Berichtigungen den 19ten Novemb. 1801.) welcher zuletzt ein vom damaligen Oberkonsul Bonaparte ernannter Generalkommissar nach Lissabon war. Ihm und seiner 1781 als Großvikar nach Babylon und Asien überhaupt unternommenen Reise verdankte man eine neue richtigere Charte vom Laufe des Tigers und Euphrats von Diarbekir bis

an

an den pers. Meerbusen, desgl. eine Charte von Babylon und der umliegenden Gegend, eine genaue Untersuchung der Lage des casp. Meers und der Länge dieses Theils von Persien. In Betreff der Merkursbeobacht. hat *B.* mehr, als alle Astronomen vor ihm geleistet; er sah den Merkur näher an der Sonne, als man ihn je beobachtet hatte. Auch berichtigte er die Angaben von der Stellung mehrerer 1000 Sterne, indem er eine allg. Himmelsmusterung anstellte. Wie er als französ Handelskonsul 1798 nach Constantinopel reiste, machte er eine für die Geographie wichtige Reise nach Taraboson, und berichtigte auf derselben die Charten vom schwarzen Meere. Er hatte Verdienste um die Kenntnisse aller Art, war sehr thätig, religiös und gewissenhaft. — Seine Reise von Bagdad nach Bassora längst des Euphrats findet man ins Deutsche übersetzt in Fabri's Samml. von Stadt= Land= und Reisebeschreibb. 2ter B. und s. Erz. von seiner 1787 gemachten Reise nach Persien, deutsch in Archenholz. Minerva VIII.

Vergl. A. L. Z. 1802. Int. Bl. No. 15, S. 97—100. —

BEAUMARCHAIS. (*Piere Augustin Caron* —)

Dieser geistvolle — witzige Schriftsteller ist durch seine in der ächten — aber veredelten Molierschen Manier abgefaßte Theaterstücke, vorzüglich als Verf. von Figaro's Hochzeit berühmt.

In Paris wurde *B.* 1723 geb., sein Vater war ein Uhrmacher und er selbst ergriff zuerst die Kunst seines Vaters. Die Erfindung eines neuen Stoßwerks in der Uhr gab ihm, nach einem von der Akad. der Wiss. abgestatteten Bericht, schon die Stelle unter den vorzüglichsten Künstlern der Hauptstadt. Bis in sein 30stes Jahr arbeitete er in der Werkstelle seines Vaters. Schon früh zeigte er auch das Talent zur Intrigue. Er liebte die Musik und vervollkommnete den Mechanismus der Harfe. Seine musikal. Talente erwarben ihm Zutritt bey Hofe; die Töchter Ludewigs XV nahmen ihn zum Lehrmeister auf der Harfe an. Bald darauf erhielt er Antheil an den Finanzgeschäften. Von nun an hob ihn das Glück immer weiter empor. In Absicht, die Ehre einer seiner Schwestern, welche vom Clavigo verführt worden war, zu rächen, reiste er 1764 nach Spanien; es war ein abentheuervolles Unternehmen. Er zeigte aber bey dieser Gelegenheit sehr viel Muth und Geistes=

gegenwart; aber Clavigo war zu schlechtdenkend und feige, als daß ihn *B.* hätte bewegen können, entweder seine Schwester zu heirathen, oder sich mit ihm zu schlagen. Durch seine 3 — sonderbar bald nach einander und plötzlich sterbenden Gattinnen erhielt er ein reichliches Vermögen, und konnte auf einen hohen Fuß leben. Die erste Frau — die Wittwe des Francquet, die 2 Landhäuser und ein großes Vermögen besaß, heirathete er durch Verführung, und es scheint sogar, als habe *B.* den Tod ihres vorigen Gemahls befördert. Sein Name wurde durch 2 Theaterstücke *Eugenie* und *les* deux amis ou le Negotiant de Lyon 1767 und 1770. 8. selbst im Auslande berühmt, und durch seine

Memoires pour le Sieur Beaumarchais, par lui même 1774. in 4. und in 12., worauf 1778 *Suite* des Memoires folgte,

wurde er als der berühmteste Sachwalter bekannt. Seine verlornen Prozesse erwarben ihm die Aufmerksamkeit des Publikums, zuletzt gewann er seinen Prozeß durch Bestechung der Richter. Die französ. Regierung bediente sich seiner, um ihn nach England und nach andern Ländern zu senden, so oft jemand heimlich aufzuheben, oder sonst ein Streich auszuführen war, welcher verdeckt bleiben sollte, und dessen Ausführung einen Mann erforderte, der weder Sitten noch Gewissen hatte. Im amerikan. Kriege gewann er ungeheure Summen. Er pachtete von der Regierung die Lieferung der Kriegsmunition nach Amerika, und lieferte die verdorbenste Waare, die er sich dennoch theuer bezahlen ließ. Während der Ministerschaft Calonne's, wurde er einer der vorzüglichsten Papierwucherer, und gewann dadurch abermals sehr viel, weil niemand die feinen Kunstgriffe und Betrügereyen, welche dieses Spiel erfordert, so gut verstand als er. Im J. 1787 wurde er vom Banquier Kornmann zu Paris des Ebebruchs mit seiner Frau angeklagt. Diese hatte sich schon vom irreligiösen und verdorbenen Daudet verführen lassen, und sie gab ihm große Summen, die er zu seinen Ausschweifungen mit feilen Lustdirnen brauchte. Wie ihr Mann sie beym Polizeylieutenant le Noir verklagt hatte, wie Kornmann selbst verhaftet, s. Frau in ein Kloster gebracht ward, und sie vom Daudet schwanger war, nahm *B.* dieselbe wider ihren Mann in seinen Schutz. Le Noir stand dem Kornmann, weil *B.* ein gar zu gefährl. Bösewicht wäre, gar nicht rechtlich bey, der mit Dau-

det mit der Frau in ihrem Kloster ihr geheimes Verständniß fortsetzte, so wie le Noir, — der Handhaber der Gerechtigkeit selbst mit ihr ausschweifte. Mit dieser 3fachen Verführung seiner Frau genügte es diesen Bösewichtern nicht; sie suchten den *K.* selbst zu Grunde zu richten. Wie er sich weigerte, den *B.* zum Schiedsrichter zwischen sich und seiner Frau anzunehmen, sollte *K.* in seinem eigenen Hause vergiftet werden; allein die Dosis würkte nicht stark genug, er erholte sich. Während seiner Abwesenheit bemächtigte sich *B.* 900,000 ihm zugehörender Liv.; stellte falsche Zeugen gegen ihn auf, fing einen Kriminalprozeß gegen ihn an, und suchte ihn heimlich erschießen zu lassen, welches jedoch auch mißglückte. — Ausser diesem beschäftigte sich *B.* mit schriftstellerischen Unternehmungen. Jedoch Maurepas und Vergennes brauchten ihn in einigen Staatsangelegenheiten vor der franz. Revolution. Er nahm die *Caisse d'Escompte* gegen damalige Vorurtheile in Schutz, und war dabey so glücklich, daß die Anstalt errichtet werden konnte. Eben so vertheidigte er den von einer Gesellschaft gemachten Entwurf zu einer — ganz Paris mit Wasser versorgenden Dampfmaschine, so wirksam, daß die Gesellschaft ihren Zweck erreichte. Zu Lyon führte man seinen Entwurf zur Versorgung armer Weiber mit Glück aus. Die von ihm unternommene neue Ausg. von Voltair's Werken erwarb ihm aber noch mehr Ruhm. Dazu kaufte er alle Handschriften desselben, miethete sich das Fort Kehl am Rheine auf 18 Jahre, schaffte sich Baskervillische Lettern an, errichtete im Wasgau die ehemaligen Papiermanufakturen, ließ in denselben die holländische Procedur einführen, und brachte die besten Setzer und Drucker aus Frankreich zusammen; das alles kostete mehrere Millionen Livres. Diese Ausg. erschien in 71 B. zu Kehl. Ein anderer Entwurf von ihm ging auf die mit Engl. im Krieg verwickelten engl. Kolonien in Nordamerika. Er brachte ansehnliche Fonds zusammen, baute Schiffe, schickte ihnen Waffen, Lebensmittel und Menschen. Das dadurch erworbene Vermögen benutzte *B.* zur Ausführung neuer Entwürfe. Er ließ zu Paris ein prächtiges Haus bauen, und wollte späterhin, in der Nähe desselben über die Seine eine Brücke anlegen lassen. Durch die Revolution wurde das aber vereitelt. Seine Reichthümer und Verbindungen mit Personen in höhern Ständen wurden den Revolutionairs verdächtig. Im Aug. 1792 bestürmte der Pöbel auf das Gerücht, daß in seinem Keller Waffen verborgen wären, sein Haus, und er selbst entging

entging der Wuth desselben kaum durch eine geheime Gartenthür. Im Hause eines grade abwesenden Freundes, wohin er sich rettete, genoß er nur für wenige Stunden Sicherheit. Noch in der nächsten Nacht stellte die Polizey in demselben Untersuchungen an; zum Glück blieb er in einem Schranke unentdeckt, und kam mit einer sechsstündigen Angst davon. Nach einigen Tagen aber wurde er verhaftet, und in die Abtey gebracht. Aber durch sein glückliches Schicksal wurde er am 29sten August, also wenige Tage vor den schrecklichen Septemberscenen, wieder entlassen. Nun entfernte er sich von Paris und ging mit einem Auftrage, den ihm die damaligen Machthaber gaben, nach England. Hier blieb er so lange, bis er wieder nach Paris ohne Gefahr für seine Freyheit und Leben zurückkommen konnte. Allein sein Vermögen war zerrüttet. Mit neuem Muth suchte er seinen Wohlstand wieder herzustellen, als er in der Nacht zum 18ten May 1799 plötzlich starb. — In dem Charakter dieses berüchtigten Mannes zeigen sich mehr Flecken als rühmliche Eigenschaften Denn er hat viele Schandthaten, Ermordungen, Diebstähle, Ehebrüche, Verführungen, Unterdrückungen der Unschuld, Bestechungen der Richter begangen; sehr schändlich mißbrauchte er die Justiz; sein verdorbenes Zeitalter war aber auch an der Ausartung seines Kopfs und Herzens schuld. Auf der andern Seite war er ein vielseitiges Genie, welches im Witz unerschöpflich war, sein Geschmack war nicht selten überaus fein. Sein Genie schmiegte sich mit gleicher Leichtigkeit der Schriftstellerey und den Geschäften der Politik und dem Handel an; er hatte ausserordentlichen Muth, besonders gegen das Parlament, so daß man ihn den einzig freyen Mann, den es in Frankreich giebt, nannte. Er liebte die Wahrheit, so daß er weder den Großen Schmeicheleyen sagte, noch in den Verdammungston allgemeiner Urtheile einstimmte, und bewieß sich als den Advokaten der Abwesenden. Er war bereitwillig, die Talente anderer geltend zu machen, und ertheilte Jedermann, besonders dramatischen Schriftstellern, guten Rath. Während der Revolution vertheidigte er die Freyheit; er war auch dienstfertig. Seine Einbildungskraft war feurig; er hatte auch ein vortheilhaftes Aeussere. Alle seine Theaterstücke, unter welchen sich aber

Le Barbier de Seville, ou la précaution inutile, Comédie en 4 A. en prose 1775. 8.; neueste A. 1785. 8. 12 ggr., ins Deutsche 1778—8., ins Dänische, Schwedische

sche und Holländische übersetzt; — weit mehr aber noch

La folle iournée, ou le mariage de Figaro 1784, oft aufgelegt, ins Deutsche — 1) von Ch. F. Huber, Dessau und Leipzig 1785. gr. 8.; 2) von Fr. Helene Unger, Berl. 1785. gr. 8. und 3) durch mehrere Ungenannte, so wie ins Engl., Schwed. u. Holländ. übersetzt, und

La mère coupable, ou l'autre Tartuffe 1792, deutsch durch C. F. Huber, Leipzig 1795. 8.,

auszeichnen, wurden allgemein mit dem größten Beyfall aufgenommen. Das mittlere Stück ist voll von Witz, feiner Satyre, und hat eine äusserst glücklich copirte Sprache und Handlungsweise des Lebens. Es wurde nach seiner ersten Erscheinung auf der Pariser Bühne mehr als 100 mal bald nach einander gegeben, und fand auch in Deutschland den allgemeinsten Beyfall. — —

BEAUMONT (*Madmoiselle* oder Ritterin *Charlotte Génévieve Louise Auguste Andre Timothea* D'EON de —) siehe D'EON.

BEAUMONT (*Madame Maria le Prince de* —)

Wer kennt diese zur bessern Erziehung und zum bessern weiblichen Unterricht, so wie zur Beförderung eines bessern Geschmacks durch Schriften thätig befördernde berühmte Schriftstellerin nicht? Sie wurde den 26sten Apr. 1711 zu Rouen geboren, lebte lange Zeit zu London, und starb 1780 zu Annecy, woselbst sie sich mit der Erziehung beschäftigte. Sie hatte die Gabe eines sehr gefälligen, angenehmen und leichten Unterrichts.

Unter ihren vielen — in Ersch gel. Frankreich Th. I. S. 88—90 und im Nachtrag S. 35 verzeichneten Schriften bemerke ich als die vorzüglichsten:

Magazin des infans IV Vol. 1757. 12.; die neuesten Ausgaben sind: Leyden 1789. 12. 4 Voll., Nismes 1791. 2 Voll. in 12., ins Deutsche von J. J. Schwabe unter der Aufschrift übers. der Fr. M. Le Pr. de Beaumont lehrreiches Magazin für Kinder, z.

richti-

richtigen Bildung ihres Verstandes; 2 Thle. Leipz. 1758. 8.; neue Auflage, 2 Th. ebend. 1793. 8. 1 thlr.

Magazin des Adolescentes, ou dialogues entre une sage Gouvernante et plusieurs de les Elèves. Londres 1760. 4 *Voll.* 12. 1 thlr., neueste A. Paris 1787. 4 T. in 12.; ins Deutsche übergetragen unter dem Titel: lehrreiches Magaz. für junge Leute, besonders für das junge Frauenzimmer, zur Forts. des Magaz. für Kinder. 3te verb. A. Leipzig 1766. 8. 1 thlr.

Instructions pour les jeunes Dames, qui entrent dans le monde et se marient, 4 *Voll. Londres* 1768. 12., à la Haye 1767. 4 Voll 12. 1¼ thlr, auch ins Deutsche übergetragen unter dem Titel: Nöthige Unterweisung für junges Frauenzimmer, welches in die Welt tritt und sich verheirathet, als der Verfolg des Magazins für junge Leute, 4 Theile, 2te Aufl. Leipzig 1768. 8. 1⅛ thlr.

Education complette, ou Abrégé de l'histoire ancienne, mêlés de géographie et de chronologie à l'usage de la famille roy. de sa prince de Galles. 3 Voll. 1753. 12. N. Edit. Amsterd. 1785. 3 Voll. in 12., ins Deutsche von J. A. Schlegel mit Zusätzen übersetzt: Auszug aus der alten Geschichte, zum Unterricht d. Kinder, herausgegeben und fortgesetzt ꝛc. ꝛc. 4 Bände; (der 4te besteht aus 2 Theilen und ist von G. H. Martini fortgesetzt. Leipz. 1766—781. 8. 3 thlr. 20 ggr.)

ist sehr zweckmäßig, theils wegen der eingemischten hist. Anekdoten, und theils wegen der besonders hinzugefügten guten moralischen — der Jugend nützlichen Anwendungen. Nur ist die Geschichte blos nach Rollin mitgetheilt.

Le Mentor moderne, ou Instruction pour les Garçons et pour ceux, qui les élevent. 6 *Vol.* 1770. 12. 15 L.

J. J. Schwabe übertrug dieß Werk unvollkommen und nachlässig ins Deutsche in 12 Th. Leipz. 1773—75; der Titel ist: Neuer Mentor, oder Unterweisungen für Knaben

ben und diejenigen, welche sie erziehen, nach deutscher Art eingerichtet. Es enthält viel Brauchbares und Nützliches, auch viel aus der Geschichte, welche mit guten Anmm. begleitet ist. Endlich

Contes nouveaux, 2 *Vol. Lyon et Par.* 1773. 12. u. *Nouveaux conteaux moraux* 2 T. 1776. 8. ins Deutsche übers. unter dem Titel: Moralische Erzählungen, 4 Theile. Leipz. 1774—77. 8. 1¼ thlr.

Es sind kleine Romane in Briefen, die sich nicht nur leicht von der Jugend lesen lassen, sondern dieselbe auch zweckmäßig zur Sittlichkeit bilden. — —

Bebe, s. *Ferry*.

BECCARIA (Cesar Marchese von —)

Dieser um die Verbess. der Gesetzgebung und Criminaljustiz sehr verdienter Gel. nimmt im Tempel des Ruhms eine der ersten Stellen ein, er starb 1794 zu Mayland.

Sein mit allem Scharfsinn abgefaßtes Werk:

Dei delitti e delle pene, (von Verbrechen u. Strafen). *Monaco* 1764. 8. *edizione sesta, di nuovo corretta ed acceresciuta del trattato et tormentis e delle Meditazione sopra la felicita. Bouillon* 1768. 8.

hat zuerst auf die Mängel des peinlichen Rechts aufmerksam gemacht, und die Criminaljustiz verbessert. Es hatte folgende Veranlassung. Bald nach dem schrecklichen und intoleranten Betragen in Frankr. gegen die Familie Calas schrieben die Encyclopädisten nach Mayland, daß dieß der Zeitpunkt wäre, wo man gegen die Härte der Strafen und der Unduldsamkeit in gerechte Klagen ausbrechen müsse. Dieß Schreiben ward der gel. Gesellschaft in Mayland mitgetheilt; die Mitglieder derselben vereinigten sich sogleich, den Vorschlag auszuführen. Am meisten zeichnete sich der Marchese *B.* darunter aus; er übernahm es die Abh. zu verfertigen, welche sogleich in Italien und Frankreich den größten Beyfall erhielt. Dieß war das angef. unsterbliche Werk. Es wurde 5 mal ins Deutsche übersetzt. Die 2te Uebers. erschien Hamburg 1766. 8. Dieselbe ist nach der französ. Ausg. verfertigt und mit einigen Anmm. des Verf., die im Ital. nicht befindlich sind, begleitet.

Auch

Auch der Uebers. hat einige Anmm. hinzugethan. Die vorher erschienene Uebertragung — mit vielen Anmm. vermehrt, Ulm 1767. 8., ist bey weitem nicht so gut, sondern schwerfällig und voller Provinzialismen. Die 3te Uebers. erschien — unter der Aufsicht des Hofr. Hommel, und mit vielen Anmm. begleitet von Phil. Jac. Flade, Breslau 1778. 8. 20 ggr. und die 4te unter dem Titel — M. v. Beccaria u. s. w. mit Verbess. verm. nebst dem Komment. des Voltaire mit den Widerlegungen u. andern interess. Werken verschiedener Verf., neu aus dem Italiän. übersetzt, Bresl. 1788. 8. 2 Bände, 1⅓ thlr. Diese Uebersetzung ist vollständiger und ordentlicher; denn Rinaldo Benvenuti gab den Beccaria 1781 zu Venedig mit desselben eigenen Abhndd. heraus, 9 Schriften, ausser Voltair's Komm. für und wider Becc. sind beygefügt, 4 davon machen den 2ten Band aus; es sind dieselben ausser der Nachr. von den dem Calas und Sieven beygemeßnen Verbrechen, einzeln gedruckt, nur fehlt M. de Vouglaus refutation des principes hazardes dans la traité des delits u. s. w. Lausanne 1767. B. hat blos eine bessere Ordn. in s. Werke gemacht, einige §§ zusammengezogen. Die Uebers. ist fliessend und treu. Hommels Anmm. sind mit Anmm. des neuen Uebers. vermehrt; nur Hommels vortrefliche Einleit. fehlt, welche die beste Ergänzung und Beurtheilung zu und über Becc. ist. Doch besser ist 5) Joh. Ad. Bergk's Uebersetzung unter dem Titel: des Marchese Beccaria Abhandl. über Verbrechen und Strafen, von neuem aus dem Italien. übers. Mit Noten und Abhh. vom Uebers., mit den Meynungen der berühmtesten Schriftsteller über die Todesstrafen, nebst einer Kritik derselben und mit einem Anh. über die Nothwendigkeit des geschwornen Gerichts, über die Beschaffenheit und Vortheile desselben in England, Nordamerika und Frankreich, 2 Bände, Leipzig 1798. gr. 8.

Als B. diese Schrift, die in die meisten europ. Sprachen, z. B. mehrmals ins Französ. als 1) (von Andr. Morellet) 1766. in 12.; 2) von Etienne Chaillon de Lisy — nach der 6sten Ausgabe in Verbind. mit mehrern zur Erläut. dienenden interessanten Abhh. 1773. 8. und a. übersetzt worden ist, herausgab, war er erst 27 Jahr alt. Hauptsächlich bringt

bringt er auf die Abschaffung der Tortur oder Folter, weil sie ein unsicheres Mittel seyen, die Schuld oder Unschuld des Angeklagten heraus zu bringen; auch zeigt er das Unzweckmäßige, an einem Selbstmörder noch zur Beschimpfung seiner Familie Strafe zu nehmen. In Rücksicht der Philosophie hatte *B.* Rousseausche Grundsätze; so nennt er z. B. das Eigenthumsrecht schrecklich und vielleicht unnöthig! Dieß Werk hatte zur Folge, daß von nun an die öffentlichen Strafen in Europa zweckmäßiger und milder, und daß die Folter theils ganz abgeschafft, theils beschränkt wurde. —

BECCARIA (Joh. Baptista —)

Dieser Piarist und berühmter Naturforscher hat sich um die Elektrizität verdient gemacht, in welcher er eine vorzügliche Erkenntniß hatte. Er ward 1716 zu Mondovi geboren, trat ums Jahr 1732 in den Orden der frommen Schulen, und ward 1748 zum Prof. der Experimentalphysik nach Turin berufen, welche Stelle er mit vielem Ruhm bekleidete. In seiner Schule bildeten sich verschiedene Männer, die durch Mathematik, Mechanik, Physik, Chemie, Geometrie und in der Elektrizität berühmt geworden sind, z. B. La Grange. Er starb im Junius 1781; er erfand den Explorator oder dasjenige Werkzeug, wodurch man die tägliche Luftelektrizität beobachten kann. Schon 1753 erhielt er durch sein Werk:

Elletricismo artificiale e naturale, *Turin* in 4., 2te verm. A. 1771.;

worin sich die Briefe an Nollet befinden, als er durch Franklin's Entdeckung von der Elektrizität auf dieselbe aufmerksam gemacht worden war, den Ruhm eines vorzüglichen Naturforschers. Von s. übrigen Schriften bemerke ich noch:

De electricitate vindice; experimenta et observationes, quibus electricitas vindex late constituitur atque explicatur. Turin in 4.

BECK — (*Daniel* —) Th. *I.* S. 241. l. *David*, geb. zu Delft 1621 den 25sten May; statt: wenn sie Bottschaft liefen, lese man: „Sie können reitend mahlen!" Er starb im 36sten Jahre, weil er den Wein zu sehr liebte.

BEHAIM (*Martin* —) Th. I. S. 244; nach Andern *Beheim*.

Er wurde kurz vor dem Jahre 1430 geb. und starb 1506. Chr. G. von Murr zeigt in seiner diplomatischen Geschichte des portugies. berühmten Ritters Mart. Behaims. Aus Originalurkunden. Zweyte sehr vermehrte Aufl. (dieß bezieht sich auf den ersten Druck im 6sten Theil s. Journ. f. Kunstgesch. und allg. Lit. No. 2.) Gotha 1801. gr. 8., daß er weder Amerika entdeckt, noch auch vor Magellan die nach demselben benannte Meerenge gekannt habe. Ein Steuermann, Namens Martin, der nichts mit Beheim gemein hat, kann wohl die erwähnte Meermenge eher als Magellan gekannt haben. B. aber hatte unbezweifelte Verdienste um die frühere Schifffahrt nach Afrika. —

BEHEM (nicht Böhm; — *Sebald* — und vollständig Hans Sebald Behem)

Ein Mahler, Kupferstecher und Mathematikus, zuletzt zu Frankf. a. M. (geb 1500 zu Nürnberg, starb zu Frankf. a. M. 1550). Im Mahlen, Kupferst. und Holzschneiden war er zwar sehr berühmt, aber wegen seines schlechten Lebenswandels und unehrbaren Vorstellungen in Kupfern in einem nachtheiligen Gerüchte. Er hat versch. Bücher mit Kupfern oder Holzschnitten verziert und auch einen

Unterricht, wie man nach rechter Proportion, Maaß u. Austheil des Cirkels das Zeichnen und Mahlen erlernen müsse, 1552.

zu Frankf. a. M. ausgefertigt, welcher nach seinem Tode herausgegeben und nachher oft aufgelegt worden ist. — —

BEIL (Joh. David —)

Ein geschätzter Schauspieler, geb. 1734 zu Chemnitz. Er war erst — seit 1776 Schauspieler bey der Speichischen Truppe, nachher beym herzoglichen Hoftheater zu Gotha, und spielte die Rolle der Bedienten, komische Alte, Bauren und Türken. Seit 1779 stand er bey dem churpfälzischen Nationaltheater zu Mannheim, und starb den 15ten Aug. 1794. — Er war nicht nur ein vorzüglicher Akteur, sondern auch ein glücklicher Theaterdichter. Denn er besaß viele Fruchtbarkeit der Erfindung, besonders komischer — das Zwergfell erschütternder und auch rührend wirksamer Situationen, und eine große, fast zu große Leichtigkeit in der Vertheilung des Gesprächs; nur hätte er noch mehr Wahl, Sorgfalt und krit.

Strenge

Strenge anwenden sollen. Man hat von ihm 10 Schauspiele, nämlich: 1) die Spieler; (Mannheim 1785. 8.) 2) die Schauspielerschule. — ebend. 1785. 8.; 3) Diedrich von Ruben, ebend. u. Leipz 1786. 8.; 4) Armuth und Hoffarth. Berl. 1789. 8.; 5) Curt von Spartau, ebend. 1790. 8.; 6) die Einöde, Mannheim 1791. gr. 8.; 7) die Familie Spaden, Zürich 1794. 8. Dieselben stehn zum Theil als No. 3. 5. 7 in den

Sämmtlichen Schauspielen von Dav. Beil. 2 Bände. Zürich u. Leipz. 1794. 8. 2 thlr.,

worinn aber auch noch 3 neue 8) die Gauner, 9) Liebe und Laune und 10) die Freystadt und der Pilger vorkommen. Nach seinem Tode ward noch edirt: Bettelstolz, ein Originalschauspiel in 5 A. Zürich 1797. 8. —

Belidor — (*Bernard Forest von* —) Th. I. S. 245. Er ward 1697 in Catalonien geboren. Vergl. Hoff's Biographien Ir B. S. 77—81. — —

BELLING (Wilhelm Sebastian von —)

Ein sehr tapferer preuss. Kriegesheld.

Derselbe stammte aus dem adeligen Hause Cremlin in der Neumark ab. Wenn er gleich als Fähndrich beym Garnisonbataillon in Colberg angestellt wurde, welches man gar nicht als den nächsten Weg zu hohen militairischen Ehrenstellen ansieht, brachte ihn doch nachher das Glück an den rechten Platz, indem er Cornet beym Wernerischen Husarenregiment in Schlesien wurde. Wie ihm 1758 ein vom Prinzen Heinrich von Preussen neu errichtetes Bataillon Husaren anvertraut wurde, machte er sich bald berühmt. Er focht damit und mit einigen neu errichteten Bataillons Infanterie gegen die Schweden. Nur mit 5—6 neu errichteten Bataillons Infanterie und 10 Eskadrons Husaren beobachtete er die ganze schwedische Armee, hinderte sie in allen ihren Unternehmungen, und erfocht über sie unglaublich große Vortheile. In den Feldzügen gegen die Schweden waren fast zu merklich die Kanonen meist auf seine Person gerichtet, weil er durch den Schimmel, welchen er ritt, und wegen seiner kleinen dicken Person vor allen sehr kenntlich war. Dennoch nahm er kein

andres Pferd. Friedrich II schätzte ihn sehr, und die ganze Armee achtete ihn hoch. Ueber alle Vorstellung liebte ihn das Regiment und alle, die ihn kannten; der gemeine Mann schätzte sichs zur Ehre unter seinem Regiment zu dienen. Gang, Stellung, Mienen — alles gefiel an ihm. Seine Lebhaftigkeit, die Art, mit den Officieren seines Regiments umzugehn, die Soldaten anzureden — alles hatte etwas ganz Eignes. Ihn unter seinem Regiment zu sehn, war die Scene eines Vaters unter seinen Kindern. Sein Regiment war auch eins der schönsten und geübtesten Husarenregimenter der kön. preuss. Armee. Im sächs. östreich. Kriege waren die Bellingischen Husaren furchtbare Namen. *B.* war zuletzt Generallieutenant und Ritter des schwarzen Adlerordens; er starb 1799 zu Stolpe in Pommern in einem Alter von 61 Jahren. — —

Bellini Th. I. S. 253. Z. 10. v. u. lies: geboren 1643; statt 1703 l. man 1704; statt Arzt l. Leibarzt seit 1695. Er klärte die Medicin mit Hülfe der Mechanik auf. Unter seinen Gedichten ist sein komisches Gedicht:

Bucchereide

am bekanntesten. S. — *Fabronii* vitae Italor. doctorum excell. etc. Decas IV. p. 34—108. —

{*Belleisle*, richtiger *Bellisle* oder *Belle-Isle*} s. Theil III. S. 298 ff. unter dem Namen Fouquet. Vergl. auch Hirsching's hist. literar. Handb. ber. Personen des 18ten Jahrh. Th. I. S. 294 f. und Tempel des Nachruhms Th. II. S. 102. 103.

BEMBO (*Pieter* —) Th. I. S. 255. l. Peter Bembus. —

BEMMEL.

Unter diesem Namen gab es eine Familie von berühmten und geschickten Mahlern in Nürnberg; der Stammvater derselben war:

BEMMEL (Wilh. von —)

Geboren zu Utrecht den 10ten Junius 1630. Derselbe hielt sich lange in Italien auf, fixirte sich 1662 in Nürnberg, und starb daselbst den 20sten Dec. 1708. Er folgte in der Vertheilung des Lichts und Schattens der Natur sehr treu; seine Landschaften werden daher sehr geschätzt. Von seinen beyden Söhnen, gleichfalls geschickte Künstler, war:

BEM-

BEMMEL (Joh. Georg von —)

der vorzüglichste; geb. 1669 zu Nürnberg. Bey seinem Vater und dann bey Joach. von Sandrart lernte er zuerst Zeichnen und Mahlen; für sich übte er sich im Schlachtenmahlen, und zeichnete sich darin sehr aus. Er folgte darin J. P. Lembke's Manier. 1723 den 18ten Junius starb er.

Dessen Sohn:

BEMMEL — (Peter von —)

mahlte Landschaften und Feldschlachten. Mehrere Jahre wohnte er zu Augsburg, woselbst man viele Stücke von s. Werken sieht. Er ging aber wieder nach Nürnberg zurück, und starb daselbst 1723 in seinem 34sten Lebensjahre. —

BEMMEL (Georg Christoph Gottl. von —)

(Geb. den 29sten Julius 1738 zu Nürnberg, starb daselbst 1790) war ein Portraitmahler und Kupferstecher. —

BEMMEL (Carl Sebastian von —)

War ein treflicher Landschaftsmahler. Er wurde den 1sten Apr. 1743 zu Bamberg geboren, war der Sohn des Hofmahlers Johann Christoph v. B. daselbst, der sich auch in Landschaften auszeichnete. Er ward von seinem Vater frühzeitig in seiner Kunst und zwar in Oelgemählden angeführt. Erst widmete er sich dem Mahlen mit Wasserfarben. Der Trieb, seine berühmten Vorfahren, Peter, (seinen Großvater) und Wilhelm von B. (seinen Urgroßvater) nachzuahmen, deren Manieren er studierte, beschleunigte seine Ausbildung noch mehr. 1761 ging er zu seinem Vetter, Georg Christoph von B., Portraitmahler zu Nürnberg, trat hier zur protest. Kirche über, wurde Bürger in dieser Stadt, zeigte sich verständig und religiös als Mensch, billig im Beurtheilen andrer Künstler seines Fachs, und standhaft bey seinen vieljährigen gichtischen Zufällen, die wahrscheinlich von der Farbenzubereitung herrührten. — Schon als Lehrling zeichnete er sich durch Ideen und Wahl aus. Er wählte sich die besten Künstler in seinem Fache zu Mustern. Waterloo's Bäume, die Felsen Berghem's, Salv. Rosa's, Meyers, Ermels und Hakerte; die Grasgegenden, die sanft = dämmernden Entfernungen in Lorrain's und Wouvermann's hin=

 fliessen=

fliessende Hügel, boten ihm reichen Stoff zur Nachahmung dar, nachdem er sich vorher mit allen Geheimnissen des Colorits bekannt gemacht hatte. Die größte Sorgfalt widmete er immer der Anlage; war ihm diese gelungen, so führte er die einzelnen Theile desto muntrer aus. Schatten, Licht und die daraus entspringende Mannichfaltigkeit der Tinten behandelte er mit großem Fleiß. Saft- und Glänzfarben brachte er selten an, weil sie mehr täuschten als Kunst verricthen, und der Dauer nachtheilig würden. Treu befolgte er des Apelles Wahlspruch: „Kein Tag ohne Linie," und des Mich. Angelo's Vorschrift: „man habe mehr den Zirkel im Auge als in der Hand;" dadurch gewöhnte er sein Auge zur Richtigkeit, ohne ängstlich zu zeichnen und zu mahlen. In seinen Landschaften ist die Kunst des Ausdrucks bewundernswürdig, wodurch er verschiedene Empfindungen rege macht, und die Haltung belebt. Zur Schönheit seiner Arbeiten vollendete er auch die Staffirung seiner Landschaften, damit nicht ein vielleicht blos mechanischer Künstler sein Werk entstellen möchte. Seine Arbeiten waren Seestücke, Stürme, Feuersbrünste, Morgen- Abend- und Nachtstücke, die in England sehr geschätzt werden. — Eine langwierige Nervenkrankheit und daher entstehende Nervenschwäche hinderten ihn mehrere Jahre hindurch die von England erhaltenen Bestellungen zu besorgen. Er nährte seine Phantasie mit der Lektüre der besten Dichter, und ließ so die Poesie in schöner Hinwirkung auf ihre verwandte Kunst — erscheinen. Er starb den 26sten Nov. 1796. zu Nürnberg. —

BENDA (Georg —)

Ein sehr geschickter Tonkünstler des 18ten Jahrhunderts, der unter den größten deutschen Tonkünstlern mit Recht eine der ersten Stellen einnimmt. Er stammte aus einer berühmten Künstlerfamilie ab, welche König Friedrich II von Preussen im ersten schlesischen Kriege aus Böhmen mit nach Berlin nahm. Sein Vater war, Hans Georg Benda, ein Leinenweber zu Altbenatky in Böhmen, der ein wenig auf der Hoboe, Sackpfeife, und dem Hackebrete spielte. Er ward ums Jahr 1721 oder 22 geboren. Der König ließ ihn mit seinen 3 Brüdern Franz, Joh., Joseph und einer Schwester, Franciska, da sie sich alle durch vorzügliche Anlagen in der Musik auszeichneten, in derselben unterrichten. Bey Georg B. entwickelten sich bald die Talente zur Komposition. Wie ers als Violinist weit gebracht hatte, nahm ihn 1742 der König

König zum Cammermusikus bey der 2ten Violine in der berlinischen Kapelle an. Eben so spielte er das Klavier gut, und blies mit vorzüglicher Fertigkeit die Hoboe. Blos durch sein natürliches Talent und Gefühl, ohne eigentlichen Unterricht erlernte er die Setzkunst, und bildete sich nach der gegen die Mitte des 18ten Jahrhunderts in Berlin vorhandenen großen musikalischen Schule, deren mitwirkendes Glied er bald wurde. 1748 wurde er als herzogl. Sachsen gothaischer Kapellmeister nach Gotha berufen, komponirte daselbst viele Kirchenstücke, und bildete hier seine Talente als Komponist noch mehr aus. Er lieferte fast 4 Jahrgänge von Kirchenstücken, und ausserdem mehrere Missen, Passionsmusiken und andere Arbeiten. Seine 1757 herausgegebenen 6 Claviersonaten (*sei sonate per il Cembalo*, Berlin) sind noch jetzt als klassisch anzusehn. Man schätzte damals seine Sinfonien so sehr, als die von *Hayd'n* und *Mozart*. Seine Verdienste, als ein gründlicher Kirchenkomponist, erkannte man in ganz Deutschland an, und eben so bewunderte man seine italiän. Arien, in welchen er Kunst, richtigen Ausdruck der Worte und eine vortrefliche Melodie mit einander verband. Er setzte auch eine ganze italiän. Oper: *Xinto riconosciuto*. Sein Fürst Friedrich III ließ ihn 1765 auf seine Kosten nach Italien reisen, und ernannte ihn nachher zu seinem Kapelldirektor, weil ausser seiner ersten ital. erwähnten Oper, auch das von ihm 1766 gesetzte Intermezzo: *il buon marito* zu Gotha mit allg. Beyfall aufgenommen wurde. Seine Reise nach Italien gab seinem Geschmack Umfang und Vielseitigkeit, und seiner Einbildungskraft einen neuen Schwung. Sie benahm ihm zeither genährte Vorurtheile, gab ihm über manche wichtige Punkte der Tonkunst Licht, und brachte ihm solche Begriffe in der Musik bey, daß er alles zum Vortheil der Musik benutzte. Er erkannte auch das eigentliche Wesen der Theatermusik, zu deren Bearbeitung er nach seiner Rückkehr in Gotha in Abwesenheit der Seylerschen Gesellschaft Anlaß gab, welche 1774 von Weimar nach Gotha zog. Da er das Theater leidenschaftlich liebte, regte sich in ihm aufs neue sein großes Komponistentalent, und die erste Frucht davon war seine

Ariadne auf Naxos, ein Duodrama,

worin die Musik die Deklamation unterbricht, und die Empfindungen weiter ausmahlt, welche die Worte angedeutet haben.

ben. Es ist ein bezauberndes Musikstück, bey dessen Anhörung jeden Furcht und Freude, Leben und Entsetzen anwandeln, und welches uns aus uns selbst setzt. Er hat, wenn gleich Rousseau mit s. Pygmalion diese musikalische Mahlerey zuerst erfunden hat, (wovon aber *B.* nichts wußte) diese neue Kunst aufs Theater gebracht, und ist, die ungleich größere musikalische Vollkommenheit an diesem Werke ungerechnet, der erste Erfinder dieser Art unter den Deutschen. Diese Ariadne erschien im Klavierauszuge 1778, und nach der verbesserten Partitur 1782; in Partitur — mit deutschem und französ. Text 1781, und in Partitur für ein kleines Orchester ohne Blaseinstrumm. 1785. Sie ist — wie seine Medea — in alle europ. Landessprachen, selbst ins Italiän. übersetzt, und auf kön. und kaiserl. Theatern mit großem Lobe aufgeführt worden. Ihr folgten einige Jahre nach einander: Medea, ein musikalisches Drama — im Klav. Ausz. 1778; der Dorfjahrmarkt, komische Oper in 2 Akten — Klav. Ausz. Leipz. 1776. 4.; Walder, eine ernsthafte Operette in 1 Akt — Gotha 1777. gr. 4.; Romeo und Julie, ein Schauspiel — Oper im Klav. Ausz. 1778. gr. 4.; der Holzhauer, ein Singspiel in 1 Aufz. — im Klav. Ausz. 1778.; Pygmalion, ein Monodrama im Klav. Ausz. 1780. (Dieses Stück setzte er in Wien); Lukas und Bärbchen, oder der Jahrmarkt, eine komische Operette von Gotter in 1 Aufz. Leipig 1786. Queerfol.; das Findelkind, Oper — im Klav. Ausz. 1787.; Orpheus, eine deutsche Oper, im Klavier-Ausz. Berl. 1787. Fol.; das tartarische Gesetz. (Arien und Duetten aus demselben fürs Klavier, mit einer Violine 1787.) und andere Singstücke.

Aus Unmuth über vermeinte Zurücksetzung gegen seinen Nebenbuhler Schweitzer (den Komponisten von Wielands Alceste), suchte er 1778 seinen Abschied in Gotha nach, wenn er gleich daselbst 1200 Thaler jährlich gezogen hatte, und ging nach Hamburg, wo ihn Schröder beym Musikdirektor anstellte; da ihm auch diese Lage nicht behagte, zog er nach einiger Zeit nach Wien, gab daselbst mit Beyfall eine große musikalische Akademie, und ging mit gefüllter Börse nach Gotha wieder zurück. Der Landesherr schlug ihm die von ihm nachgesuchte Pension nicht ab. Der Bruder desselben, Prinz August, der ihn als Künstler schätzte, verwilligte ihm eine

gleiche

gleiche Summe, so daß er 400 Thaler jährlich einzunehmen hatte. Er blieb einige Zeit in Gotha, und in dem 3 Stunden entlegenen angenehmen Walddorfe Georgenthal, und lebte ganz sich selbst. Hier gab er auf Pränumeration seine

Sammlung verm. Klavierstücke für geübte und ungeübte Klavierspieler nach und nach in 6 Theilen. Gotha 1780 — 1788. queer Fol.

heraus. Vom 1sten Theil erschien daselbst 1785. eine neue Auflage, worauf

2 Sammlungen verm. Klavier- und Gesangstücke. Gotha 1780. 1781. Fol. folgten.

Auf Aufforderung der talentvollen Mad. Zernitz, geborne Deeling, seine Ariadne in Paris selbst aufzuführen, reiste er 1781 dahin, und gab sie auf dem Theatre Italien. War gleich der Beyfall getheilt, so ward er doch für seine Reisekosten hinlänglich entschädigt. Nach s. Rückkehr lebte er wieder einsam in seinem Georgenthal, wohnte dann in Ohrdruff, seit 1785 in Ronneburg und sodann im romantisch belegenen Dorf Köstritz, aber ganz in der Stille. 1791 setzte er sein letztes Stück die Cantate:

Benda's Klagen,

und nahm hiermit so ganz von der Musik Abschied, daß er nicht einmal Zuhörer und Beurtheiler der kleinen Concerte in Köstritz seyn wollte. „Jede geringe Wiesenblume," sagte er, „gewährt mir jetzt mehr Vergnügen, als alle Musiken!" Alle Tage ging er spazieren, und las fleißig die polit. Zeitungen, denn er nahm an den neuesten Weltbegebenheiten warmen Antheil. Er liebte zu sehr das Alleinseyn, und starb nach lang anhaltender Kränklichkeit den 6sten Nov. 1795 im 73sten Jahr s. Alters. Sein Charakter war Menschenfreundlichkeit, Wohlthätigkeit und Bescheidenheit. Er war sehr zerstreut und vergeßlich, er lebte mit seinen Gedanken, nicht mit den Dingen um sich her. Beleidigungen fühlte er tief und vergaß sie nicht. Die Erziehung seiner Kinder wurde von ihm versäumt. Das Spiel liebte er zu sehr, selbst das Zahlenlotto, und dadurch machte er viele Schulden. Er besaß treffenden Witz, war ein Selbstdenker, hatte Hang zu metaph. Spekulationen und war ein Skeptiker; dennoch war er religiös. Wegen seines Hanges

zur süßen Schwermuth sind ihm Stellen dieser Art in s. Kompositt. sehr gelungen. Einige s. musikal. Arbeiten wird selbst die Nachwelt noch schätzen. Er ist einer der ersten Tonsetzer aller Zeit, gründlich ohne pedantische Genauigkeit, hoch und niedrig, ernsthaft und witzig. Die Ouverturen der Ariadne und der Trauerchor aus der Medea, die Flucht der Lalage, mehrere Kirchenstücke, ein großes Kyrie, eine Trauerkantate auf den Tod der Gemahlin Friedrichs III, welche nachher mit verändertem Texte wegen ihrer ausserordentlichen musikalischen Schönheiten zur Todtenfeyer Lessings in Berlin und anderwärts aufgeführt worden ist; der Trauerchor aus Romeo und Julie, einige Stücke aus Walder, unter andern das niedliche Rondeau: Selbst die glücklichste der Ehen und Kleists Lalage oder Amynths Klagen über die Flucht der Lalage, eine Cantate. Leipzig 1774. gr. 4., die zum Entzücken hinreißt, sind und bleiben nach natürlicher Melodie, Fülle und Reinheit der Harmonie schätzbar. Denn *B.* war ein Mann voll Gefühl, voll Einbildungskraft und Feuer. Im Kirchen= wie im Dramatischen, so wie im Cammerstyl ist er gleich vortreflich. Seine melodischen Gesänge gefallen jedem gebildeten Ohre, nur zuweilen ist er ängstlich in seiner Kunst. Seine Recitative und Chöre sind beynahe der Gipfel der Kunst. Vor seiner Reise nach Italien affektirte er zu künstlich, etwas Eigenthümliches zu haben. Sein Colorit ist lieblich und warm. Das Naive gelingt ihm auch ausnehmend, das Groteskkomische nie. Den Gesang hatte er mit großer Kraft und Wirkung studiert. Im kirchlichen Pathos war er stark. Er giebt Muster im Adagio. Auch seine Klavierstücke, von welchen ich ausser den bemerkten: *Il Concerti per il Cembalo etc.* Lipſ. 1779. fol.; *ſei* Sonate per il Cembalo, ebend. gr. 4. und sein Concertino per il Cembalo, Lipſ. 1784. Queerfol. u. a. m. bemerke, sind treflich gerathen und lehrreich, daß sein großer Geist in verschiedenen Stylen mit Glück arbeitete.

Vergl. Schlichtegrolls Nekrolog 1795. oder 6ter Jahrgang 2ter B. S. 290 — 336.; Musikal. Zeitung 2ter Jahrg. 1800. S. 876 f. 894 f.; Gerber's Tonkünstlerlex. Ir Th. S. 134 — 136. — —

BENDA (Joseph —)

Des vorigen jüngster Bruder, gleichfalls ein berühmter Tonkünstler, geb. zu Altbenatky; als er sich durch den Unter-

richt

richt seines ältesten Bruders, Franz, (geb. 1709) des königl. preuss. Concertmeisters zu Berlin, hinlänglich gebildet hatte, nahm ihn 1742 König Friedrich II von Pr. zum Cammermusikus und zwar bey der ersten Violine; nachher ward er Concertmeister. Er verstand die Kunst der Concertdirektion und spielte die Violine gut; er starb den 22sten Febr. 1804 zu Berlin im 74sten Jahre s. Alters. — —

BENDELER (Salomon —)

Herzogl. braunschweig. Hof = Cammer = und Kapellbassist, geb. zu Quedlinburg 1683, starb 1724 in s. 41sten Jahre. Seine Baßstimme war so stark, daß er damit zu London ein Orchestre von 50 Instrumenten und in der St. Paulskirche sogar die Orgel überschrie. Durch sein Präludiren und Singen in Danzig nach der Predigt beförderte er sogar die Niederkunft einer Rathsherrenfrau in der Kirche. Ihr Gemahl wurde darüber vor Freuden sogar von seinem Podagra frey, bat den *B.* zu Gaste, und schenkte ihm 30 kremnitzer Dukaten für das ihm verschaffte doppelte Glück. —

BENDER (Blasius, Reichsfreyherr von —)

Ein sehr tapfrer östreich = kaiserl. Held und wahrer Patriot. Er ward zu Gergenbach in der Ortenau in Schwaben den 11ten Nov. 1713 geboren, trat 1733 als Kadett in k. k. Dienste, ward 1734 Fähndrich, und wohnte, so wie 1735 den beyden Feldzügen unter dem Prinzen Eugen bey. In dem 1737 ausgebrochenen Türkenkriege half er Banjalukka entsetzen. Dem österreich. Successionskriege wohnte er gleichfalls bey, und ward in der unglückl. Schlacht zu Molwitz in Schlesien 1741 durch den linken Fuß geschossen. Bey der Belagerung Prags ward er im Halse verwundet. In der Schlacht bey Trautenau ward er durch den Leib geschossen. Gegen die Franzosen in den Niederlanden focht er bey Royan und Laffeld. Im 7jährigen schlesis. Kriege war er schon Obristlieutenant, befand sich auch beym Ueberfall Berlin's durch den General Haddik, so wie bey der Schlacht zu Torgau. 1769 ward er Generalmajor und Commandant zu Philippsburg, und 1775 Generalfeldmarschall = Lieutenant und Commandant der Festung Ollmütz. In diesem Jahr wurde ihm ein Infanterieregiment übergeben. 1785 ward er Commandant von Luxenburg und vom Kaiser Joseph II zum Generalfeldzeugmeister ernannt, auch in den Freyherrnstand

 erhoben.

erhoben. — Von seinem Diensteifer und seiner Tapferkeit gab er 1789 in den Niederlanden, wo eine Rebellion ausgebrochen war, und wo er das Commando der in und bey Luxenburg versammelten östreich. Truppen erhielt, einen starken Beweis. Er widersetzte sich aufs stärkste der durch die Insurgenten der Festung Luxenburg drohenden Gefahr, fügte ihnen einen beträchtlichen Verlust bey, und trieb sie zurück. Eben dieses rühmlichen Verhaltens wegen ernannte ihn Kaiser Leopold zum Feldmarschall und zum Großkreutz des militairischen Marien-Theresienordens. Wie 1794 die Franzosen, die ganz Belgien eroberten, siegten, vertheidigte er die Festung Luxenburg mit beyspielloser Tapferkeit und mit einer 15,000 Mann starken Besatzung den ganzen Winter hindurch bis zu Ende des May. Hatte gleich dem höllischen Feuer der Franzosen keine Festung widerstanden, so trotzte ihnen doch B. durch Wachsamkeit, Muth und kluge Anordnungen. Durch Aushungerung nahmen endlich 50,000 Feinde diese Festung ein. Wie die Noth aufs äusserste gekommen und kein Ersatz zu hoffen war, ergab sie sich den 5ten Junius nach einer achtmonatlichen Belagerung, aber mit einer ehrenvollen Capitulation, nur daß die 11,000 Mann starke Besatzung bis zu ihrer Auswechselung nicht wider Frankreich dienen durfte. Wie B. nach Wien ging, nahm ihn Kaiser Franz II mit allen Ehrenbezeugungen auf, und ernannte ihn zur Belohnung seines heldenmüthigen Eifers zum commandirenden General im Königreiche Böhmen. Er starb den 20sten Nov. 1798 zu Prag im 86sten J. s. A. und im 65sten seiner Dienstjahre. Er hatte 20 Feldzügen, 13 Schlachten und 9 Belagerungen beygewohnt, und ward viermal verwundet. Erst nach seinem Tode erfuhr man, daß er, seines beschränkten Vermögens ohngeachtet, zu Ende des Jahrs 1797 dem Staate einen Kriegsbeytrag von 3400 Gulden, aber ohne sich als den Geber anzugeben, dargebracht, weshalb auch und wegen seiner Verdienste — (er war einer der treusten Diener des Kaisers) seine Wittwe 4000 Gulden jährl Pension erhielt. —

BENEDICT XIV *).

Einer der gelehrtesten und ruhmwürdigsten röm. Bischöfe, und größer als die mehrsten seiner Vorgänger, der sich auch durch eine gelindere Denkungsart auszeichnete. Er stammte aus

*) Als Kardinal als der gelehrte Lambertini bekannt.

aus einer alten angesehenen Familie zu Bologna ab, und ward daselbst den 31sten März 1675 geboren. Im clementinischen Collegium zu Rom, wohin er 1688 kam, studierte er die Rhetorik, Philos. und Theol. mit allem Fleiß, und seine an den damaligen Papst Innocenz XII gehaltene Rede erhielt hohes Lob. Wie er das erwähnte Collegium verlassen hatte, widmete er sich der bürgerlichen, mehr aber noch der canonischen Rechtsgelehrsamkeit, so daß er durch seinen unermüdeten Fleiß, sein anhaltendes Lesen und eigenes Nachdenken unter den Canonisten und Theol. seiner Kirche einer der größten wurde. Schon unter Clemens X wurde er advocatus consistorii, Proreferendar beyder Signaturen und Prälat des römischen Hofes. Dieser Papst schätzte ihn seiner Verdienste wegen sehr hoch, so daß er ihn auch zum Consultor der Inquisition, zum Mitglied der Congregation dei riti und der geistlichen Immunität, und zum Sekretair der Congregation des Concilii ernannte. Bey seiner treuen Verwaltung dieser Aemter erwarb er sich durch fortgesetztes Studieren immer mehr Achtung. Benedikt XIII bediente sich seines einsichtsvollen Raths bey dem zu Rom gehaltenen Concil, bey seinen Streitigkeiten und wichtigen Angelegenheiten, und ernannte ihn im Dec. 1726 zum Bischof von Ancona, und 1728 zum cardinal. titular. sanctae crucis in Jerusalem. Den 31sten April 1731 wurde er schon durch Clemens XII zur erzbischöfl. Würde zu Bologna befördert. Diese Stadt suchte er zu verschönern, er verbesserte und schmückte die Kirchen aus, bildete die Geistl. den Sitten und der Cultur des Verstandes nach, war gegen die Armen wohlthätig und schriftstellerte fleißig. Da er lange Zeit den Versamml. der heil. Gebräuche als Rath beywohnte, und unter Clemens XI und Benedikt XIII das Geschäft der Heiligsprechung zu besorgen hatte, hernach auch als Cardinal selbst ein Mitgl. dieses Collegiums war, so konnte er alle Verordnungen, Gewohnheiten und Umstände des Verfahrens dieser Feyerlichkeit sehr genau untersuchen, und davon das sehr weitläufige Werk:

De servorum Dei beatificatione et beatorum canonisatione. IV Voll. Bononiae 1734—1738. fol.

welche die ersten Bände seiner sämmtlichen Werke ausmachen, welche der Jesuit *E. de Azevedo* Rom 1747 in gr. 4. herausgab. *B.* hat die Untersuchung und Aufklärung über

über die Heiligsprechung hierin allein nur auf die geschichtliche — gesetzliche — und herkommliche Ansicht eingeschränkt, und gar nicht den Werth und Unwerth der Sache beurtheilt. Die Vernunftmäßigkeit und die Sittlichkeit der Sache hat er gar nicht einmal bezweifelt, und sogar nicht einmal die wirkliche innere und wesentliche Aehnlichkeit der päpstlichen Canonisation und der heydnischen Apotheosen gelten lassen. Schwerlich dachte er selbst frey und richtig von der Sache, oder er hielt als ein kathol. Gelehrter, als Bisch. und Cardin. seine Kenntnisse aus Klugheit und Zwang zurück. Wahrscheinlich hat er sich, da er als Lambertini mehrmals den sogenannten advocatum diaboli bey den Canonisationen machte, und als den Theilnehmer des geistlichen Schauspiels, der dem neuen Heiligen nur deshalb seinen neuen Rang streitig machte, um ihm eine desto glänzendere Regierung zu geben, aufs tiefste in die Begriffe des ganzen Prozesses hinein gedacht. Es erschienen auch 1749: *Appendices ad IV libros de servorum Dei beatificat.* Ueber die Festtage seiner Kirche schrieb *B.* ein gelehrtes Buch unter dem Titel:

> *Annotazioni sopra le feste di nostro signore e della beatissima virgine. Roveredo* 1740. 4. Die 2te sehr vermehrte A. erschien in lat. Spr. unter der Aufschrift: *Commentarii duo de festis domini nostri Jesu Christi, b. Mariae virginis et quorundam sanctorum. Ed. 2da lat. post plurimum retractata auctior.* 1751.; macht den 10ten Tom. seiner sämmtlichen Werke aus. Die erste A. des lat. Werks erschien Patavii 1745. Royal-Folio.

Am 17ten Aug. 1740 ward er Papst, und legte sich, der als Cardin. *Prosper Laur. Maria Lambertini* hieß, den Namen Benedikt XIV bey. Sehr angelegentlich suchte er den Kirchenstaat und die Geistlichkeit zu verbessern. Deshalb ließ er die wüsten Gegenden im erstern anbauen, die der Gesundheit schädlichen Moräste austrocknen; er brachte die Manufakturen in Aufnahme, führte die noch fehlenden Künste ein, und that der verderblichen Pracht der Einwohner Einhalt. Er selbst mied, weil die apostol. Kammer große Schulden hatte, alle Pracht, lebte sparsam, ließ sich die 12,000 Scudi, die er als Papst fordern konnte, nicht auszahlen, befreyte die Dataria von allen Pensionen, duldete die Lotterien, um einige Schulden zu tilgen u. s. w. Eben so suchte er bey den

den Geistlichen bessere Sitten, mehr Eifer in Wahrnehmung ihrer Aemter, mehrere wissenschaftliche Bildung unter sie zu bringen, und empfahl ihnen vorzüglich die scholastische Theol. und das kanonische Recht, weil dieses seine Lieblingsstudien waren. Er ließ auch alle Pfarrer Roms zu sich kommen und ermahnte sie, ihr Amt ganz treu zu erfüllen. Den Bischöfen legte er auf, bey ihren Gemeinden zu bleiben, ihre Kirchsprengel oft zu besuchen und das Volk besser zu belehren. Allen Geistl. empfahl er das Studieren, worin er ihnen mit einem guten Beyspiel vorging, und deutete ihnen an, daß sie bey fehlenden gültigen Zeugnissen von ihrer Gel. und gutem Betragen nicht versorgt werden würden. Auch reinigte er die öffentl. Gottesverehrung, die er jedoch mit aller Pracht halten ließ, von manchen abergl. Gebräuchen. Aber im Betreff der Geistlichen richtete er — wie viele seiner Vorfahren nichts aus. Sehr rühmlich schaffte er sowohl im Kirchenstaat alle überflüßige Feste ab, als auch erlaubte er dem Großherzog von Florenz, den Königen von Sicilien und Sardinien und andern italiän. Fürsten, eben dasselbe zu thun. Sogar bewilligte er 1753 der deutschen Kaiserin, Mar. Theresien, in Oestreich einige Feyertage abzuschaffen. Es sollten nur die 3 Hauptfeste, die Feste Petri, Pauli, Allerheil., des Patrons einer jeden Stadt oder Diöces, die Marienfeste, und die Sonntage gefeyert werden. An den übrigen solle man seine Geschäfte und Handarbeiten verrichten können. Dennoch vermehrte er 1743 das Fest des heil. Petrus mit vielen Ceremonien, und dehnte es auf 8 Tage aus, und ordnete sogar 1745 ein ganz neues Fest — das Fest der 7 Freuden der Maria an. Er canonisirte auch über 9 Heilige. — Den Jesuiten war er gar nicht hold, duldete sie in seinem Pallaste nicht, ließ die Gegner derselben, die Dominikaner, am Inquisitionsprozeß zu Rom vorzüglichen Antheil nehmen, und fertigte 1741 sogar die Bulle immensa pastorum aus, und ließ den Kapuziner Norbert zu seinen mémoires hist. presentées au Souverain pontife Benoit XIV sur les miss. oriental., welches ihnen sehr nachtheilig war, mit Documenten nicht nur unterstützen, sondern auch diese Schrift auf seine Kosten drucken. 1750 hielt er mit großer Pracht das große Jubiläum. In der vorhergehenden Indictionsbulle vom 15ten May 1749 wechseln Wahrheit und Irrthum, evangel. Lehren und manche der kathol. K. ganz eigenthümliche Meinungen so mit einander ab, daß man fast auf den Gedanken geräth,

räth, als wäre sie von 2 verschieden denkenden Personen aufgesetzt worden. Auf Veranlassung des Card. Quirini, welchen die Protestanten wegen seiner Gel. schätzten, und welcher daher glaubte, daß sie zur röm. K. gebracht werden könnten, ermahnt *B.* darin auch alle von der röm. K. Getrennte sehr dringend, zurückzukehren *). In dieser Bulle zeigt er noch die ehemaligen Grundsätze von der päpstl. Herrschaft über die ganze christl. Welt. Sogar zog er alle sonst vorhandene Sündenvergebungen fürs Jubeljahr ein, und machte sie ungültig. 1751 ließ er sogar noch ein Nachjubiläum halten.

Er hatte mit mehrern europ. Fürsten Streitigkeiten, z. B. mit dem Regenten zu Toskana, vorzüglich mit König Friedrich II v. Preussen; denn der Papst mißbilligte die Errichtung des Generalvikariats in Schlesien. Er forderte auch die kathol. Geistl. in Schlesien in einem Breve auf, sich dem Kön. v. Preussen in der Einnahme von Schlesien zu widersetzen, weil er befürchtete, daß der König daselbst die kathol. Rel. einschränken würde; nachher jedoch billigte er jene Errichtung des Generalvikariats. Auch Frankreich machte ihm viel Kummer, weil er nicht für die Bulle Unigenitus eiferte, aber sie auch nicht aufheben wollte, übrigens aber suchte er die Freundschaft des französ. Königes. Wie er 1752 dem Bisch. zu Würzburg das erzbischöfl. und dem Abte zu Fulda das bischöfl. Pallium gab, widersprach ihm der Churfürst von Mainz heftig, und wollte die hergebrachte deutsche Hierarchie nicht zum Nachtheil der Reichsgesetze und der Freyheiten der deutschen Erzbischöfe wirksam seyn lassen. Die Reichsversammlung zu Regensburg gerieth darüber in Bewegung. Es wurde jedoch diese Sache — wahrscheinlich durch die Kaiserin Marie Theresie beygelegt. Im östreich. Successionskriege, der sich auch nach Italien verbreitet hatte, ergriff *B.* die Neutralität. Die Freymaurer excommunicirte er 1751, und besorgte 1758 durch den Card. Quirini eine von sehr vielen Fehlern befreyte Ausgabe des indicis librorum prohibitorum. Er starb den 13ten May 1758 als er über 17 Jahr regiert, und ein Alter von 83 Jahren erreicht hatte. Er war einer der aufgeklärtesten Päpste, der ein liebenswürdiges edles Herz besaß; von Stolz und Herrschsucht

*) Sie kamen aber nicht, selbst nicht einmal die französ. Glaubensbrüder nach Rom, weil der Papst leztere in der Bulle nicht besonders begrüßt und um Beförderung des Jubeljahrs gebeten hatte.

sucht war er gleich weit entfernt. Daher unterwarf er sich nicht der Etikette seiner Vorfahren, ging oft zu Fuße mit einem Stabe in der Hand aus, selbst in abgelegene Gassen, in welche seine Vorgänger, um ja nichts von ihrer Würde zu verlieren, sich nicht getraut hatten. Auch da, wo er seine Rechte noch weiter hätte verfolgen können, war er nachgebend. Er haßte den Verfolgungsgeist sehr, und schätzte deshalb auch Protestanten hoch. Er war uneigennützig und ein Feind des Nepotismus. Gegen jeden war er herablassend und möglichst wohlthätig. Gegen die Römer und Einwohner des Kirchenstaats war er am wohlthätigsten; denn er führte trefliche Gebäude auf, legte zu Nettuno, Ankona und Anzio Häfen an, und beförderte den Ackerbau, die Handlung u. Künste.

Vergl. kurze Fragen aus der Kirchengeschichte 5te Forts. 1ste Abtheil. S. 47—173.; Bower Hist. der röm. Päpste, Xr Th. 2te Abth. S. 405—410. u. a. — —

BENEDETTI oder BENEDICTUS } (*Alexander* —)

Ein um die Arzneygel. im 16ten Jahrh. verdienstvoller Gelehrter. Wenn er eigentlich geboren worden ist, welche seine Eltern waren, und wenn er gestorben ist, weiß man nicht. Er war von Verona, lebte zu den Zeiten des Kaisers Maximilians I ums Jahr 1495, und lehrte und übte zu Padua, Venedig und Verona die Arzneykunst. Er war der Wiederhersteller der Medicin im Auslande, oder er befreyte solche vom Joche des Galen's, ging von den arabischen Aerzten ab, hatte eine reinere — beßre Schreibart, als bisher in medicin. Schriften gebräuchlich war, reinigte vorzüglich die Anatomie von den barbarischen Namen der Araber, und brachte diese Wiss. in eine bessere Ordnung.

Seine

Libri V de anatomia und sein — *tractatus de febre pestilenti et de Medici et aegri officio*

sind anfänglich einzeln herausgekommen, hernach aber mit seinen *libris XXX de omnium morborum signis, caussis, indifferentiis, indicationibus et remediis.* Venedig 1535. Fol. zusammen herausgegeben. In *Eccardi* corp. hist. med. aevi stehen seine 2 Bücher

De

De rebus a Carolo VIII in Italia gestis.

Vergl. *Fried. Boerneri comm. de Alexandro Benedicto, Medicinae post litteras renatas restauratore. Accedit ejusd. Benedicti elogium, autore Andr. Chiocco.* Brunsuigae 1751. 4. 2 Bogen. — —

BENJOWSKY oder BENYOWSKY } MORIZ AUG. Graf von —)

Ein denkwürdiger ungarischer und polnischer Magnat, dessen Leben eine Kette von sonderbaren, romanhaften, aber doch wahren Begebenheiten ist. Er wurde 1741 zu Verbowa in Ungarn geb., und ward auf der Insel Madagascar, auf welcher er, (als sich seine Anhänger vermehrt hatten) die franzôs. Niederlassungen anzugreifen wagte, in einem Gefecht den 23sten May 1786 erschossen. Aus seiner Lebensgeschichte, eine Reihe von kühnen Unternehmungen und Proben von seiner ausserordentlichen Tapferkeit — bemerke ich blos, daß, wie ihn Rußland auf die Halbinsel Kamtschatka bringen ließ, er sich auf derselben der Jugendbildung annahm, den Bau eines Schulhauses veranlaßte, und 23 Schüler unterrichtete. — Auf den Auftrag des Ministers D'Aiguillon in Frankreich, legte er 1773 auf der Insel Madagascar eine Colonie an, um den Inseln de France und Bourbon die Subsistenz zu sichern, und erhielt mehrere Jahre ohne Unterstützung, selbst bey fortgehenden Chikanen des Gouverneurs erwähnter Inseln, sein Etablissement. Er hatte gute Eigenschaften an sich. Seine von ihm selbst in den

Memoirs and Travels of Maurit. A. Count de Benyowski, count of the Kingsdomes of Hungary and Poland written by himself translated from the original (franc) *Manuscript. T. I. II. London* 1790. gr. 8., (mit vielen Kupfern, 19 thlr. 4 ggr.) wovon man 3 deutsche Uebersetzungen hat, unter welchen die vorzüglichste den Titel führt: Benyowsky's Begebenheiten von ihm selbst beschrieben. Aus dem Engl. übers. v. Ch. Dan. Ebeling und J. D. P. E. Ebeling, mit des erstern Anmm. und einem Anhange. Hamb. 1791. gr. 8. (steht auch im 3ten und 4ten Bande von der neuen Geschichte der See- und Landreisen,)

erzähl-

erzählten — sehr auffallenden Begebenheiten haben Nicholson und der jüngere Forster als wahr bestätigt.

Man vergl. auch A. L. Z. 1790. III. 377—384. 393—397, woher S. Baur *Benyowski's* Biogr. in den interessanten Lebensgemälden 1r B. Leipzig 1803. 8. S. 348—365. entlehnt hat; Goth. gel. Zeit. 1790, ausländ. Lit. S. 273—78. 281—83. —

BENZEL (*Anselm Franz* Freyherr von — zu Sternau)

Ein verdienstvoller Schulen- und Kirchenreformator.

Er ward den 28sten Aug. 1738 geb., studierte zu Mainz und Erfurt, und hielt sich darauf, um sich weiter auszubilden, in Wetzlar, Wien und Regensburg auf. War er gleich erst 19 Jahr alt, so wurde er doch 1757 wegen seiner großen Kenntnisse Hof- und Regierungsrath in Mainz; 1763 ward er churmainzischer Staatsreferendar und 1766 kaiserl. Reichshofrath. Aber aus Vaterlandsliebe und weil der Churfürst, Emmerich Joseph, seine Verdienste zu schätzen wußte, nahm er diese letzte Stelle nicht an; er wurde dagegen mainzischer Staatskanzler. Als ein sehr heller Kopf arbeitete er Hand in Hand mit seinem erhabenen Fürsten, Emmerich Joseph, an der nothwendigen Schul- und Religionsverbesserung. Er war einer der ersten in Deutschland, der auf eine Reformation und Einschränkung der Klöster dachte, und solche 1770 wirklich in den churmainzischen Landen zu Stande brachte. Er war auch die Haupttriebfeder der Union, welche die deutschen Bischöfe gegen den röm. Hof errichteten. Die Schulverbesserung in den churmainzischen Landen, so wie alle in Bamberg herausgekommene sämmtliche Schulverordnungen, verdankte man seinen hellen Einsichten und seinen gemeinnützlichen — menschenfreundlichen Gesinnungen. Wie der erwähnte Churfürst 1774 starb, konnte er nicht mehr so nützlich werden; er ward sogar vom Domkapitel suspendirt, und vom folgenden Churf. entlassen. Acht Jahre lebte er vom Hofe und von allen öffentlichen Geschäften entfernt, blos für sich und seine Familie und Freunde, bis ihn 1782 der Churf., als er einsah, daß durch ihn die Universität Mainz in hohen Flor gebracht werden könnte, zum Oberkurator der Akademien ernannte. Er behielt nun das Gute der vorher gemachten Einrichtungen bey, und

setzte neue heilsame Anordnungen hinzu. Selbst bewieß er die genaueste Aufsicht über die Universität, besuchte die Klassen und Kollegien fast täglich, stellte wöchentliche Prüfungen an, und benutzte alle Umstände zur Verbesserung. Mit ausserordentlicher Einsicht, Rechtschaffenheit, Thätigkeit und Theilnahme führte er seinen Plan, — der vielen Hindernisse ohngeachtet, aus, starb aber schon eher, als er Früchte seiner Saaten sahe, am 7ten März 1786, auf seinem Landgute Emmerichshof.

Man vergl. über s. Verbess. d. Univ. Mainz seine Schrift: neue Verfassung der verbesserten hohen Schule zu Mainz. 1786. —

BERG (Johann Peter —)

War seit 1762 Prof. der gr. und morgenl. Spr. zu Bremen, seit 1763 aber ord. Prof. der Theol. und morgenl. Spr. auf der Univ. zu Duisburg am Rhein, seit 1777 auch Prof. der Kirchengesch. daselbst, (geb. den 3ten Sept. 1737 zu Bremen, starb den 3ten März 1800 zu Duisburg). Er war ein großer Gelehrter, von den umfassendsten Kenntnissen der seltensten Art, vorzüglich war er Philologe und besaß in der Kenntniß der morgenl. Sprachen, besonders im Arab. eine seltene Stärke; als akad. Lehrer hatte er große Talente; als Mensch eine edle moralische Denkungsart und einen christlichen Sinn. Er war wohl der gelehrteste aller Theologen, die Duisburg jemals gehabt hat; er arbeitete aber mehr für sich, als für sein Amt und fürs gelehrte Publikum in Schriften; seine große Erudition nützte daher nur ihm selbst und sehr wenigen Zuhörern. Er ist als Schriftsteller nur durch seine lat. Erläuterungen verschiedener alttestamentlichen Schriftstellen, unter dem Titel:

Specimen animadversionum philologicarum ad selecta V. T. loca, Lugd. Bat. 1761. 8. und als Herausgeber der *symbol. litt. Duisb.* T. I. II., jeder von 2 Theilen, *Hagae Com. et Duisb.* 1783—86, und des *Musei Duisb.* T. I. II., in 4 Theilen, Hagae Com. 1782. 8.

bekannt. Sein größtes Verdienst hat er um Duisburg, weil er auf dieser Univ. zur richtigeren Ausl. des a. T. den Weg ebnete, und in der Theol. mehr Licht verbreitete, wiewohl seine ganze Gelehrsamkeit noch etwas Holländisches an sich hatte, und seinem guten lateinischen Style klebt, wegen seiner zu genauen Vertraulichkeit mit den Arabern, etwas von dem Orientalischen an.

Vergl.

Vergl. A. W. P. Möllers Denkschrift zur Ehre de Herrn J. P. Bergs. Duisburg 1801. 8.

BERGER (Johann Gottfried Immanuel —)

Ein vortheilhaft bekannter, sehr schätzbarer denkender Theologe der neuesten Zeit; war Dr. der Theol. und zuletzt Oberpfarrer zu Schneeberg; geb. zu Ruhland in der Oberlausitz am 27sten Jul. 1773, starb den 20sten May 1803 am heftigen Nervenschlage. Unter seinen sehr brauchbaren Schriften zeichnen sich folgende aus:

Versuch einer moralischen Einleitung in das neue Testament für Religionslehrer u. denkende Christen. 4 Theile, Lemgo 1797—1801. gr. 8., 4 thlr. 14 ggr.

Der 4te Theil führt auch noch den besondern Titel: Die Sittenlehre des neuen Testaments in einer systematischen Uebersicht zum wissenschaftlichen u. praktischen Gebrauch dargestellt. Es ist eine historisch-kritische Darstellung der in den neutestam. Schriften enthaltenen moralischen Lehren, nach der Ordnung dieser Schriften, um zu zeigen, daß sie eine reine Moral enthalten. Dieß Werk ist reich an freyen Bemerkungen und an exegetischen Aufhellungen. — Seine

Praktische Einleitung ins alte Testam. Zwey Bände, Leipzig 1798. 99. gr. 8.,

ist ein ähnliches Werk über das alte Test., um das Praktische desselben darzustellen und es zu beurtheilen, ohne jedoch die prakt. Anwendung selbst zu lehren. Es faßt die Resultate der hist.= antiquar.= philol. und krit. Untersuchungen in sich, es ist aber nicht vollendet, sondern umfaßt nur den Pentateuch und die historischen Bücher des alten Testaments. — Seine

Geschichte der Religionsphilosophie oder Lehren und Meinungen der originellsten Denker aller Zeiten über Gott und Religion, histor. dargestellt. Berl. 1800. gr. 8. 1½ thlr.

ist eine philosophische Geschichte der Rel. der Indier, Chineser, Perser, der griech. Philos., Juden und der neuern Philosophen, und ist durch den reichhaltigen Inhalt und gute Ausführung schätzbar. —

BERGERAC — siehe *Cyrano*, Th. I. S. 279.

BERGLER, Th. I. S. 268.

Daß er nach Z. 13. 12 v. u. die christliche Religion in der Türkey abgeschworen habe, ist irrig, s. Villoison Proleg. ad Homeri Iliad.; Geßner's isagoge in erud. univ. T. II. (2te A.) §. 523. p. 423 sq. —

BERGMANN (T. O.) Th. I. S. 269.

Unter seinen Schriften ist wohl folgende das schätzbarste Werk:

Physikalische Beschreibung der Erdkugel. Zwey Bände, aus dem Schwed. übersetzt von L. H. Röhl. Zweyte verm. und verb. Aufl. Greifswalde 1780. 8. 2 Bände.

Es faßt eine auserlesene Sammlung merkwürdiger und die Gesch. der Erde nach allen ihren einzelnen Theilen erläuternden Thatsachen, mit Unpartheylichkeit und in einer lichtvollen Ordnung erzählt, eine Menge eigener Untersuchungen und eine schöne Reihe von Schlußfolgen aus beyden in sich, und ist mit unglaublichem Fleiß ausgearbeitet.

Vergl. oratio parentalis, quam in memor. viri ampl. et cel. M. Torb. O. Bergmann in acad. Ups. chem. gen. et pharmac. prof. etc. d. XV Jul. 1785. habuit P. F. Aurivillius. Lips. 1787. 8. 3 Bogen; Voigts Magaz. d. Physik V B. 3 St. S. 180. f.—

BERGMÜLLER (Joh. Georg —)

Ein vortreflicher Historienmahler in Oel- und Wasserfarben, geb. zu Türkheim in Bayern am 15ten Apr. 1688, starb 1762 den 30sten März. Vergl. neue Bibl. der schönen Wiss. I. B. S. 156 f.; Hirsching's hist.-liter. Handb. ber. u. denkw. Personen 1r B. S. 252—54. — —

BERICHAU (H—)

Ein berühmter Mahler des 17ten Jahrh., geb. in Hamburg, reiste in früher Jugend nach Holland, und studierte daselbst die größten Historienmahler seiner Zeit. Er machte sich ihre Manieren — ihren Styl so zu eigen, daß er in seinen Zeichnungen den Rubens, Jordans und van Dyk nahe kam; nach geendigten Studien hielt er sich hauptsächlich in Hamburg auf; hier mahlte er sehr geschickt und rein ausgeführt, Blumen in Oel- und Wasserfarben, besonders historische Stücke. Seine Compositionen sind reich und kraftvoll, aber nicht allemahl angenehm; die Zeichnung ist richtig, aber nicht

nicht nach guten Formen. Sein Colorit ist schwach; die großen Gruppen haben viel Licht und sind gut aus einander gesetzt; seine Anordnungen sind überhaupt im großen Styl. In einigen Kirchen von Hamburg hat man von ihm noch schöne Gemählde, und in der Domkirche zu Bremen sein großes — das jüngste Gericht darstellende Stück. Er starb in Hamburg. —

BERKELEY Th. I. S. 270.

Er läugnete in seinen *Principles of human Knowledge;* Dublin 1710. 8. das Daseyn der Materie und die Wirklichkeit der Körperwelt ausser uns, und behauptete, daß alles nichts anders wäre als Ideen, welche uns die Gottheit mittheilte; er war daher ein Idealist; vergl. Tiedemann Geist der spekulat. Philos. Th. VI. S. 619—647. — In seiner Schrift:

The Analyst, or a discourse addressed to an infidel Mathematician. London 1734. 8.

zeigte er, daß die Lehre von den unendlich kleinen Größen noch unbegreiflicher sey, als die Religionsgeheimnisse. In seinem

Alcyphron, or the minute philosophe en seven dialogues etc. London 1732. gr. 8.; französ. Tom. 1. 2. à la Haye 1734. 8., 2 Vol. ins Deutsche übers. Lemgo 1737. 8.; jene Uebers. läßt sich gut lesen.

widerlegte er die Materialisten und Freygeister seiner Zeit, besonders den Grafen von Shaftesbury Mandeville ꝛc. Vergl. s. philos. Schriften, Ir Th. Leipzig 1781. 8.

BERLIN (Johann Daniel —)

Ein geschickter Musikus und Erfinder des neu eingerichteten Monochords. Er wurde 1710 zu Memel in Preussen geboren, erwarb sich unter Anleitung seines Vaters große Kenntnisse und eine hohe Geschicklichkeit in der Tonkunst, und ging 1730 nach Coppenhagen, wurde 1737 Organist zu Drontheim in Norwegen an der Domkirche und Stadtmusikus. 1752 erfand er das erwähnte Instrument, dem er die Eigenschaft gab, bey jeder Witterung in der Stimmung sich gleich zu bleiben, so wie er auch 1756 dem Clavier diesen Vorzug zu geben wußte. Auch ist seine Anleitung zur Tonometrie, oder, wie man durch Hülfe der logarithmischen Rechnung nach der geometrischen Progression die sogenannte gleichschwebende musikalische Temperatur leicht und bald ausrechnen kann, schätzbar. Er starb ums Jahr 1775. — —

BERLICHINGEN (GÖTZ von —) s. unten GÖTZ. —

BERNACCHI (Antonius —)

Ein ungemein vortreflicher italiän. Sänger, der sowohl durch seine Kunst, als auch durch die von ihm gezogenen treflichen Schüler sehr berühmt ist. Er wurde ums J. 1700 zu Bologna geboren.. Die Natur hatte ihm nicht die beste Stimme gegeben; er suchte aber diesen Mangel durch Kunst und Fertigkeit zu ersetzen, und begab sich deshalb in die Schule des großen Pistocchi, die derselbe in Bologna errichtet hatte. Dieser gab ihm täglich die schwersten Uebungen auf, und untersagte es ihm, nicht eher in der Kirche und auf der Bühne aufzutreten, als bis er es würde für gut befunden haben. Er wußte sich bey fortgesetztem Fleiß auch hierin so zu mäßigen, bis ihm sein Meister selbst sagte, daß es nun Zeit wäre, sich hören zu lassen, worauf er sich bald in seinem Vaterlande 1722 den Namen des Königs der Sänger erwarb. Sodann ging er nach Bayern und dann in kaiserl. Dienste nach Wien. 1730 nahm ihn Händel nebst mehrern mit nach London. Da er älter wurde, wünschte er aber, wie sein Meister eine Schule zu stiften; 1736 ging er deshalb in sein Vaterland zurück und bildete einen Raff, Amadori, Mancini, Guarducci u. a. m. Wie ihn 1740 Graun auf seinen Reisen durch Italien kennen lernte, erhielt er als Sänger Bernacchi's Beyfall. Er war ein ausserordentlicher Altist; nur opferte in seinem Gesange seine Geschicklichkeit durch die geschwindesten und schwersten Passagien zu glänzen den Ausdruck der Empfindungen auf. Er war Urheber der neuern Manier, die Passagien durch die Brust zu articuliren. —

BERNARD (Claude —)

Ein schwärmerischer sonderbarer Heiliger, der den Beynamen des armen Priesters führte. Er wurde den 26sten Dec. 1588 zu Dijon geboren; sein Vater, Stephan Bernard, war Parlamentsrath. In seiner Jugend machte er sich in Gesellschaften durch seine Lustigkeit berühmt. Er besaß viele Canzelgaben, und war wegen seiner Geschicklichkeit im Tanzen in ganz Paris berühmt; dabey war er ein lustiger Wollüstling. Wie er sich die Erscheinung seines Vaters einbildete, ward er eine Zeitlang schwermüthig, und wollte sich, als er die Cistercienserabtey St. Sulpice im Bisthum Beley erhalten hatte, ganz allein der Kirche widmen; allein seine Schwärmerey führte ihm manche Abentheuer zu, so wie die Jesuiten einen vollkommnen

nen Heiligen, d. h. andächtigen Narren aus ihm bildeten, wornach er über die Geister zu herrschen sich einbildete, und heftige und lange Entzückungen zu haben sich vorstellte; welches willkührliche Anstrengungen seiner Einbildungskraft und Empfindungen waren. In den Hospitälern trieb er am liebsten sein schwärmerisches Unwesen, saugte Menschen mit stinkenden Geschwüren den Eiter aus, und betheuerte, den angenehmsten Geruch dabey empfunden zu haben, hielt in der Charite' in Paris in einer brausenden Aufwallung seiner Phantasie unzusammenhängende, aber geistreiche kleine Reden, liebte, um berühmt zu werden, große Versammlungen des Volks, suchte verstockte Missethäter zu bekehren, und spielte den Propheten. Man hielt ihn für wahnwitzig, und nannte ihn den **Narren des lieben Gottes.** Selbst die Geistlichen verachteten ihn und spotteten seiner. Als er einen verstockten Sünder zum Galgen begleitete und sich dabey sehr stark angegriffen hatte, bekam er große Seitenstiche und ein heftiges Fieber, und starb den 23sten März 1641. Man ließ ihn nach seinem Tode Wunder thun.

Vergl. *vie du vénérable le père Bernard, par le P. Lempereur*, Paris 1708. 12.; *Marchand* Diction. *v. Bernard*; (Adelung's) Gesch. der menschl. Narrheit, Th. II. S. 271—287. — —

BERNARD (Peter Joseph —)

Ein sehr geschätzter französ. angenehmer Dichter der neuern Zeit in der leichten Art der Poesie.

Er wurde 1710 zu Grenoble in der Dauphine geboren; sein Vater war ein Bildhauer. Im Collegio der Jesuiten zu Lyon erhielt er den ersten Unterricht, und machte bald sehr große Fortschritte in den Wissensch. Nach seinem Hang zum Vergnügen, lehnte er den Vorschlag, in ihren Orden zu treten, ab, ging nach Paris und wurde 2 Jahr Schreiber bey einem Notar. Die während dieser Zeit herausgegebenen leichten Poesien machten auf ihn aufmerksam, so daß ihn 1734 der Marquis von Pezay mit in den italiänischen Feldzug nahm, in welchem er den Schlachten bey Parma und Guastalla beywohnte; durch denselben ward er Sekretair beym Marschall v. Coigny. Bernard's muntrer Geist und angenehme Sitten gefielen diesem; er empfahl ihn an den König Ludewig XV. Dieser Monarch gab ihm viele Beweise von seiner Achtung,

tung, und ernannte ihn unter andern zum Schatzmeister der Dragoner und zu seinem Bibliothekar (garde delivres du cabinet du roi) in Choisy. Er gefiel durch seinen Umgang und seine anmuthigen Dichtungen, die ihm den Beynamen *le gentil* erwarben, am Hofe und in den feinsten Gesellschaften zu Paris. Bey dem Frauenzimmer, welches er bis zur Ausschweifung liebte, stand er in der höchsten Gunst; er flatterte von Genuß zu Genuß und wurde ein Opfer der Göttin, deren Dienst er in seiner Schrift:

L'Art d'aimer (in 3 Gesängen) *et pièces diverses*, Paris 1775. 8. 8 ggr., neue Aufl. 1780. 8.

so reitzend besang. Dieses Gedicht nimmt unter seinen *Oeuvres*, London 1772. 12. die erste Stelle ein; es ist ein trefliches Gemählde von der schlauesten und einnehmendsten aller Leidenschaften; aber im 3ten Gesange schlüpfrig; daher derselbe die Kunst des Liebegenusses überschrieben seyn könnte, wiewohl *B.* den anstößigen Gegenstand an sich sehr fein behandelt hat. Diese Samml. von s. Gedichten faßt auch sein großes Gedicht in 4 Gesängen:

Phrosine et Melidore

in sich, welches auch vorher einzeln: *Messine et P.* Paris 1772. 8. und zum 2tenmal 1773 herausgegeben worden ist. Dasselbe ist dem Gedicht des Musäus: Hero und Leander ähnlich, hat aber ausgemachte Vorzüge vor demselben. Man findet in demselben mehrere glückliche Blicke in das Herz des Menschen und in die Natur der Leidenschaften, mehrere treffende Bemerkungen und gut genutzte Erfahrungen. Ueberall ist etwas, was bald die Phantasie in Bewegung setzt, bald das Herz in Anspruch nimmt. Seine Oper:

Castor et Pollux 1757. 8.

hat der berühmte Tonkünstler Romeau in Musik gesetzt; bey derselben liegt ein guter Plan zum Grunde, die Sprache ist glücklich und die Arien sind treflich für die Musik erfunden. Man findet darinn einen Reichthum von mannigfaltigen Erfahrungen. Die zärtliche und geistreiche Muse des Quinault stand (so urtheilen die Franzosen,) dem Verfass., als er diese Oper verfertigte, zur Seite.

Seine

Poesies diverses oder flüchtige Poesien,

sind

sind Madrigale, Lieder, Gemählde, Einfälle und schöne Episteln, in welchen sich Witz mit Feinheit, Lebhaftigkeit mit Anmuth und Süßigkeit der Sprache mit Wohllaut in Worten verbinden. Mehrere derselben sind in jenen kleinen niedlichen Halbversen, zu denen die französ. Spr. ganz gemacht ist. Von seinen sämmtlichen Dichtungen hat man folgende neue Ausgabe:

Oeuvres de Bernard. Seule Edition complette. T. I. II. *Paris* 1803. gr. 8. 2⅔ thlr.

1771 wurde *B.* durch einen Schlag in den Zustand der Trunkenheit und halbe Abwesenheit seiner Vernunft, oder in Kindheit versetzt, welche ihm zwar seine Besinnung ließ, aber doch seine Ideen mit einander verwirrte. In diesem traurigen Zustande brachte er 5 Jahre zu, bis er 1775 den 1sten Novemb. starb. Er hatte einen sehr gefälligen und liebenswürdigen Charakter, welcher keinen zu beleidigen fähig war. Sein Dichtertalent schränkt sich mehr auf den gesellschaftlichen Kreis seiner Zeit ein, als daß er sich auf die Nachwelt verbreitet. Er hat daher nicht das Gepräge einer großen, hohen, eigenthümlichen Natur, das allen Zeiten und allen gebildeten Völkern angehört; es trägt blos den Anstrich seiner Zeit; es lacht, lebt, webt und singt mit dieser. Er ist aber nicht ohne alle Begeisterung. Die mehrsten seiner Gedichte sind erotisch.

Vergl. Nachtr. zu Sulzers allg. Theorie der schönen Künste, oder Charaktere der vorn. Dichter aller Nationen, 3 B. 2 St. S. 395—447.; Hoff's kurze Biographien, 3r B. S. 229—31. —

BERNHARD.

Ein deutscher Tonkünstler, Hoforganist des Dogen zu Venedig, im 15ten Jahrhundert, der um die Verbesserung der Orgeln, die er mit Pfeiffen vermehrte, und den Unterschied der Register aufbrachte, Verdienste hat; nur hat er das Pedal an der Orgel, da schon Heinrich Droßdorf 1441 zu Nürnberg 3 Orgeln mit Pedalen verfertigt hat, und man dem Bernhard erst 1470 oder 1471 und nach Andern erst 1480 das Pedal erfinden läßt, nicht erfunden. — —

BERNHARD der große.

Herzog von Weimar, ein tapfrer Kriegesheld im 30jährigen Kriege, ein Zögling aus des Königs Gustav Adolphs

Schule und der merkwürdigste Taktiker nach ihm. Er war der eilfte und jüngste Sohn des Johannes, Herz. zu Sachsen-Weimar, geboren den 6sten Aug 1604. Anfänglich stand er bey dem Corps des Grafen von Mansfeld im Dienste für den Churfürsten von der Pfalz, Friedrich, welcher die böhmische Krone behaupten wollte. 1621 war er Rittmeister beym Regiment seines Bruders, Herzog Wilhelms, und wohnte verschiedenen Gefechten in der Ober- u. Unterpfalz bey. Nachher stand er bey der Armee des Markgrafen von Baden, Georg Friedrichs, und war 1622 mit bey der Schlacht bey Wimpfen. Wie dieses Heer aus einander ging, nahm er in Holland Dienste, ging auch auf Reisen und war 1624 zu Paris. Sodann trat er in dänische Dienste, ward Oberster über ein Regiment Cavallerie. In der 1627 durch die Kaiserlichen in Holstein erlittenen Niederlage, verlor er seine ganze Bagage, die ihm jedoch der Herzog von Friedland nach Weimar schickte, woselbst er sich bis 1631 aufhielt. Nun trat er (1631) in Dienste des schwed. Kön., Gustav Adolphs, zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten aus, besonders bey der Eroberung des Schlosses zu Würzburg, half Franken mit einnehmen, und nahm den 29sten Dec. die Festung Mannheim durch eine Kriegeslist, ohne einen Mann zu verlieren, ein. 1632 nahm er Ehingen weg, und man ließ ihn, um dem Erzherzog Leopold von Oestreich zu widerstehen, mit einer Armee in Schwaben zurück; er züchtigte sodann die aufrührerischen Bauren und eroberte einige Städte. Wie er sich erst mit seinem Bruder, Herzog Wilhelm zu Winsheim, und sodann mit dem schwedischen Hauptheer zu Nürnberg vereinigt hatte, ward ihm, als er das feindliche Lager bestürmen half, sein Pferd unter ihm erschossen. Gustav Adolph ließ ihn, wie er nach Bayern zog, in Franken mit einer besondern Armee zurück, und B. hatte mit Wallenstein verschiedene Gefechte. Im Okt. stieß er wieder zu der königl. Armee, ging nach Meissen und befehligte in der Schlacht bey Lützen 1632 den linken Flügel. Nach dem Tode des Königes führte er nach dessen Plan die Schlacht siegreich aus. Der schwedische Reichskanzler, Oxenstirna, vertraute ihm nach derselben die Hälfte der Armee, welche er, (da er wegen Kränklichkeit zurückbleiben mußte) nach Franken rücken ließ. Sie nahm 1633 mehrere Städte und fast das ganze Stift Bamberg ein; wie er selbst bey derselben ankam, eroberte er Hochstädt mit stürmender Hand, war auch in der Oberpfalz glücklich, und in Vereinigung

nigung mit dem schwed. General Horn, nahm er in Bayern München, Landsberg und Neuburg, nur nicht Ingolstadt ein. Auf dem Convent der Protest. zu Heidelberg trat man ihm im Namen Schwedens die Stifte Bamberg und Würzburg ab, und gab ihm zu Frankf. a. M. den Titel eines Herzogs von Franken. In der Folge nahm er Neumark in Franken, und dann Neuburg an der Donau, Regensburg, Straubingen, Cham und andere bayerische Städte weg. Er wollte in Oestreich selbst einfallen, und setzte schon über die Iser; da er aber es für besser hielt, die bereits eingenommenen Plätze gegen die Kaiserl. zu beschützen, ging er wieder zurück. Der beym Kaiser in Ungnade gefallene Wallenstein ließ sich zwar mit ihm in Unterhandlung ein, allein *B.* traute ihm nicht. Nach dessen Hinrichtung zog er 1634 nach Franken, belagerte die Festung Cronach, verließ sie aber, als der Kaiser Regensburg belagern wollte, wieder, zog nach der Donau, schlug die Obersten, Budjan und Pleskowitz, ging vor Forchheim im Stift Bamberg und nahm mit dem Grafen Horn Landshut im Sturme ein. Um Nördlingen zu entsetzen, kam es den 26sten Aug zu einem Treffen. In demselben war *B.* zu hitzig und unvorsichtig, und daher veranlaßte er den Verlust dieser Schlacht. Er selbst wäre bald gefangen geworden, weil sein Pferd müde war, entrann aber noch glücklich, wiewohl er sein ganzes Gepäcke einbüßte. Hierauf erhielt er an Horns Stelle das Generalat in dem ober- und niederrheinischen, schwäbischen und fränkischen Kreise; er entsetzte Heidelberg, eroberte den 11ten März Speyer, rückte nach Frankfurt, und dann, wie er Mainz, Speyer, Worms rc. gut besetzt hatte, an die französ. Gränzen. Verstärkt durch französ. Truppen nahm er die indeß an den Feind übergegangenen Plätze wieder ein, entsetzte Mainz, zog sich über den Rhein nach der Saar hin, öfnete sich z. B. bey Sobernheim mit Gewalt den Paß, und langte zu Metz an, wo seine Soldaten, weil der König von Frankreich den Sold nicht schickte, unruhig wurden. Da sein Heer durch Hunger und Pest zusammenschmolz, zog er sich nach Elsaß zurück. Als der König von Frankreich den 1635 mit ihm geschloßnen Vertrag nicht hielt, ging er zu Ende des Jahrs selbst nach Paris. — Da er hier so gut aufgenommen seyn wollte, als der Herzog von Parma, und sich bey der Audienz so gut als der König bedeckte, hatte er vielen Verdruß und konnte nichts ausrichten. Mißvergnügt zog er wieder weg; die Franzosen trauten ihm aber nicht. In Burgund ruhten seine

seine Truppen wieder aus, worauf er die Schanze Oberzabern und dann die Stadt selbst einnahm. Den bey der Belagerung verwundeten Zeigefinger mußte er sich ablösen lassen. Sodann nahm er Lothringen ein, schlug 1637 den Herzog von Lothringen in Burgund und einige kaiserl. Truppen. Wie er über den Rhein setzte, verschanzte er sich, ehe es der churbayrische Obrister Joh. de Werth fast gewahr wurde, so daß dieser ihn nicht mehr vertreiben konnte. Wegen Krankheit und Mangel an Fourage mußte er jedoch sich ins Bisth. Basel und Burgund zurückziehn; 1638 kehrte er an den Rhein zurück, nahm Sekingen, Lauffenberg ꝛc. ein, belagerte Rheinfelden, schlug zwar den 18ten Febr. bey Bücken am Rhein den linken Flügel des Herz. Savell's und Joh. de Werths, wurde aber auf seinem linken Flügel geschlagen, so daß die Kaiserl. Rheinfelden entsetzten. Am 3ten Tage nachher griff sie *B.* von neuem an und siegte völlig, bekam jene erwähnte und andere feindliche Anführer und Officiere gefangen, und Rheinfelden ging so gut als Freyburg im Breisgau an ihn über. Hierdurch mit neuem Muth beseelt, belagerte er Brisach, schlug den 30sten Jul. bey Witteweir den Feind so völlig, daß von 12,000 Mann nicht 2500 M. übrig blieben, und daß *B.* alle feindl. Proviantwagen erbeutete; eben so schlug er den Herz. Carl von Lothringen, als er mit 3500 Mann die Kaiserlichen verstärken wollte; auf dem sogenannten Ochsenfelde bey Brisach griffen ihn Götz, Savelli, Golz ꝛc. den 24sten Okt. an verschiedenen Orten in s. Verschanzung an, sie nahmen zwar nach einer hartnäckigen Belagerung zwey Schanzen ein, konnten aber nicht weiter vordringen, mußten das Eingenommene verlassen, und ganz abziehen. *B.* erhielt von Frankreich neue Unterstützung, und zwang daher den 3ten Dec. die Stadt durch Hunger zur Uebergabe. Hierdurch war er im Besitz des Elsasses und einer schönen Armee. Er besetzte alle eroberte Plätze mit deutschen Truppen; denn die Franzosen spielten, weil er Brisach vor sich behalten wollte und schon münzen ließ, nun die Falschen. Richelieu nämlich fand diesen Gegner, der auch Landvoigt von Elsaß werden wollte, zu mächtig, und suchte denselben nun aus dem Wege zu räumen. Verschiedene Mittel schlugen nicht an; denn *B.* folgte so wenig seiner Einladung zu einem Carneval nach Paris, noch nahm er die Hand der ihm schon zur Gemahlin angebotenen Base dieses Cardinals an. Daher ließ er ihm höchst wahrscheinlich Gift beybringen; denn *B.* ward plötzlich krank und starb zu früh, schon den 8ten Jul. 1639.

1639. Wenige Stunden vor seinem Tode zeigten sich viele schwarze Flecken an seinem Körper. Ein Genfer Arzt, Namens Blandin, soll ihm in einer Pomeranze Gift beygebracht haben. Nach seinem Tode wußten die Franzosen durch Geld die Weimarischen Truppen an sich zu ziehn.

B. schuf aus den ehemaligen Harkebusirern zu Pferde, die auch absaßen und zu Fuße fochten, Dragoner, eine berittene Infanterie und lange der furchtbarste Theil der Armeen. —

BERNIS (Francois Joachim de pierre —)

Kardinal, nebst Voltaire einer der scharfsinnigsten Männer des 18ten Jahrhunderts und ein sehr treflicher französischer Dichter.

Er ward 1715 zu St. Marcel de l'Ardeche geboren; schon 1742 zeigte er sein großes poetisches Talent, indem sein aus dem Stegreif in einer Gesellschaft von Gelehrten verfertigtes Epigramm auf den angeblich verstorbenen Kardinal Fleury bey dieser Gelegenheit einstimmig den Preiß erhielt. Von 1752 bis 55 war er französischer Gesandter in Venedig. Denn die Pompadour, die er anbetete und die mit ihm Umgang hatte, hob ihn während ihrer Hoheit von einer Ehrenstelle zur andern empor, bedachte ihn wegen seiner witzigen und wollüstigen Lieder (schon 1744 edirte er poesies diverses in 8.) mit großen Gütern und Pfründen, führte ihn 1757 als Staatsminister in den Staatsrath ein und schmückte ihn 1758 mit der Kardinalswürde. Nunmehr nahm er eine feyerliche Geberde an, und zeigte sich durch den rothen Huth gleichsam umgeschaffen. Daher überwarf er sich mit der Urheberin seines Glücks so sehr, daß er sie selbst zu stürzen drohte. Da dieß aber noch zu früh war, schaffte sie — ihn vielmehr 1761 fort. Vom Hofe verwiesen, vergaß er bis 1764 in einer philosophischen Muße, in einer geräuschlosen Beschäftigung mit den Wissenschaften, im Briefwechsel mit mehrern Gelehrten, vorzüglich mit Voltaire den Glanz seiner Ministerschaft und die ihm widerfahrnen Kränkungen. Kurz vor dem Tode der Pompadour gelangte er 1764 wieder zu einem gewissen Ansehn, und wurde von 1769 an bis 1791 königl. Gesandter in Rom, wohin er 1769 zur Papstwahl ging; er vertrat seitdem daselbst die französische Nation, und lebte dort in großem Ansehn und in großer Zufriedenheit mit sich selbst. Er blieb in dieser glücklichen und ehren-

ehrenvollen Lage, bis die franzöſ. Revolution ihn seiner ansehnlichen Einkünfte beraubte, und ihn in die Nothwendigkeit versetzte, ein Jahrgehalt vom spanischen Hofe anzunehmen. Er wäre einer der glücklichsten Menschen gewesen, wenn er früher gestorben wäre. Sein Tod erfolgte aber erst den 1sten Nov. 1794, wiewohl nachher noch schrecklichere Scenen vorfielen. Er war auch Mitgl. d. Akad. Franç. und der Akad. der schönen Künste und Wiss. zu Stockholm.

Als **Dichter** ist er in der leichtern und anmuthigern Gattung der Dichtkunst unter den neuern franzöſ. Dichtern einer der glücklichsten. Er führte die gefällige tändelnde Manier ein, in welcher die neuern franzöſ. Dichter so viel Glück gemacht haben. Eben dieser leichte angenehme Ton herrscht auch in 2 längern Gedichten von ihm:

Le Palais des heures, ou le quatre points du jour, poeme, Rom. 1760. 12.; *Amſterd.* 1761. 12.

Dieß Gedicht, worinn er die 4 Tageszeiten besingt, faßt eine reitzende Folge lachender und anmuthiger Gemählde in sich.

Seine

Les Quatre Saiſons, ou les georgiques françoiſes. Poeme, 1763. 12.

sind Schilderungen der vier Jahrszeiten in einem edleren und größern Geschmacke, mit mannichfaltigen mythischen Bildern untermischt. — Der Ritter *d'Azara* (s. oben) und der Kard. **Gerdil** gaben nach seinem Tode von ihm heraus:

La religion vengée, poeme en X chants, ouvrage poſthume etc. Parme 1796. *Fol.*, nachgedruckt Braunschweig 1796. 8.

Es ist dieß Lehrgedicht von ihm in seinen frühern Jahren zur Ehre der Rel. verfertigt worden.

Seine Werke (Oeuvres) erschienen zuerst Geneve 1752 oder 53 in 12.; dann Amsterd. 1759. 1761. 12.; à la Haye 1763. 12. Paris und Orleans, 1767. 12. 1773. 12.; Londres (Rouen) 1776. 79. 2 Vol. 16.; ebendas. 1781. 2 Vol. 12.; 1784. 2 Vol. 12. am neuesten zugleich mit seinem Gedicht la

rel. vengée — Paris 1797. 12. (bey Didot) 5 Livr. und Lausanne 1798. 2 Vol. in 8. 20 ggr. In der

Correspondence de Voltaire et du Card. du Bernis depuis 1761 jusqu'à 1777, publiée par Bourgoing, Paris, an VII de la Rep. (1794) 8. 1¼ thlr.

zeigt *B.* in allen ästhetischen Urtheilen richtige Einsichten, und ein sicheres Gefühl; seine Aeusserungen über andere Gegenstände athmen eine milde Denkart und eine Gleichförmigkeit der Grundsätze, so daß Voltaire ihm hierin nachsteht. Eben so in s. *Correspondence avec M. Paris de Verney, depuis 1752—62, Paris* 1790. 2 *Voll.*

Vergl. Duclos geheime Nachrichten von Ludewig XIV und XV. B. II. S. 558.; Ranfft's Leben der Cardinäle des 18ten Jahrh. Th. IV. S. 151.; D'Argens hist. de l'esprit humain T. XII. p. 44. 127.; de Meilhan oeuvres philos. et litteraires. Hamb. 1795. T. II. p. 283 ff. —

BERNOULLI (Johann —)

Der Archimedes seiner Zeit, Erfinder der Exponential- und Integralrechnung, des sinnreichsten Theils der Differentialrechnung und des leuchtenden Wetterglases. — Er war ein jüngerer Bruder des Th. I. S. 275 erwähnten Jac. Bernoulli, welcher um Leibnitzens oder — nach Andern — um Newtons Erfindung der Rechnung des Unendlichen große Verdienste hat, und wurde 1667 den 27sten Jul. zu Basel geboren, woselbst sein Vater Kaufmann war. Er studierte seit 1683 vorzüglich Medic. und Mathematik, und wurde 1685 Magister. Er lößte die Leibnitzische Differentialrechnung in Betreff der Beweise mit seinem Bruder Jacob glücklich auf, dachte auch selbst auf eine Erfindung, wie er von den unendlich kleinen Größen auf die endlichen kommen könnte, wovon jene die Elemente oder die Differentien sind, und diese Methode benannte er calculum integralem. Wie er 1690—92 reiste, und sich auch zu Paris aufhielt, brachte er auch 4 Monat beym Marq. Wilh. Franz Anton de l'Hopital zu, den er in der Mathematik unterrichtete. Bey dieser Gelegenheit erfand er den *calculum deponentialem* eher, als ihm Leibnitz davon etwas sagte, und machte solchen 1697 zuerst bekannt. 1794 ward er zu Basel Dr. der Medicin, und ging 1695 als berufener Prof. der Mathematik nach Gröningen,

gen, woselbst er das leuchtende Wetterglas erfand. Für die dem König Friedrich I von Preussen überreichte Probe erhielt er eine — 40 Dukaten schwere Medaille, und wurde Mitglied der Akad. der Wiss. in Berlin, so wie 1699 auch Mitgl. der Akad. der Wiss. zu Paris, und nachher auch bey andern Akadd. Er zog 1705 nach dem Tode seines Bruders nach Basel, woselbst er das Professorat der Mathematik andern Berufungen vorzog; hier starb er auch den 2ten Januar 1747.

Für seine Schrift:

Nouvelles pensées sur le systèm de Mr. des Cartes et la manière d'en déduire les orbites et les aphélies des planètes oder *de causis physicis ellipticarum figurarum planetarum* und *de inclinatione mutua orbitarum planetarum*,

erhielt er 1730 von der kön. Akad. der Wiss. zu Paris den Preiß von 2500 Livres, welche ihm auch für die Schrift:

Essai d'une nouvelle physique céleste 1734.

den doppelten Preiß von 5000 Livres auszahlte. Seine — auf 189 sich belaufende Schriften und Abhandl. sind sämmtlich unter dem Titel: *Opera omnia etc.* 1742. in 4 Tom. zu Lausanne in 4. mit K. edirt worden. — —

BERNSTORFF (Andreas Peter Graf von —)

Ein dän. Staatsminister, Ritter vom Elephantenorden, geheimder Rath, Präsident der deutschen Kanzley ꝛc. ꝛc., ein wirklich großer Mann, der seltene Verdienste um Dänemark hat, dessen Schutzgeist er war, und dessen Name in Deutschland zum Synonym eines rechtschaffnen Staatsmanns geworden ist.

Sein Vater war Andreas Gotthelf Freyherr von B., welcher Landrath und hernach erster hannöv. Staatsminister beym damaligen Churfürsten und nachherigen König Georg I von Großbr. war; seine Mutter war Dorothea Wilhelmine von Weitersheim. Diese gebar ihn den 28sten Aug. 1735 zu Hannover. Schon früh zeigte er große Gaben, besonders eine lobenswürdige Neugierde, hauptsächlich in Kriegesvorfällen. Geschichte war seine Lieblingslektüre und er

er behielt immer eine enthusiastische Neigung für dieselbe. Erzogen und unterrichtet von s. Eltern und Hauslehrern, bezog er im 18ten Jahre die Universität Leipzig und Göttingen. Er war an beyden Orten sehr fleißig und sammelte sich viele Kenntnisse; wiewohl er keine zweckmässige Erziehung genossen hatte, und er selbst seinen lebhaften Geist ohne Methode beschäftigte, wurde er doch in der Folge in jedem Verhältnisse der entschiedenste Freund der Ordnung. Dem Wunsche seines Oheims, des königl. dänischen Staatsministers, widmete er sich ganz den Staatsgeschäften. 1754 ging er nach Genf, blieb daselbst ein Jahr, und erwarb sich hier die Fertigkeit, die französische Sprache zu schreiben so sehr, als sie selten ein Staatsmann besaß; sodann reiste er nach Italien, Frankreich, England, Holland und durch Deutschland, um die Verfassung dieser Länder kennen zu lernen. 1755 wurde er in seinem 21sten Jahre zum königl. dän. Kammerjunker befördert. An der Seite seines Oheims, von den schönsten Gelegenheiten umgeben, konnte er seine Kenntnisse bereichern, und schnell entwickelte sich sein politisches Talent in den verschiedenen Fächern, in welchen er arbeitete. 1759 trat er ins deutsche Kanzleykollegium zu Copenhagen, und 1760 wurde er Kammerherr. 1762 ward er Auscultant in der deutschen Kanzley und in der Rentkammer, und 1766 erster Deputirter in der westindisch-guineischen Rente- und General-Zollkammer, so wie er auch den Dannebrogsorden erhielt, und Ritter des weissen Bundes wurde. 1767 kam er als Mitglied in die Obersteuerdirektion, die damals das oberste Finanzcollegium war. Schon damals beförderte *B.* mittelbar das große Werk, was er 30 Jahre nachher zunächst beförderte — Freyheit und Eigenthumsrecht des Bauernstandes. Sein Oheim, Stolberg und Oeder arbeiteten mit ihm daran. Als das Commerzcollegium im J. 1768 mit der Gen. Zollkammer in unmittelbare Verbindung unter dem Namen Gen. Zollkammer und Commerzcollegium gesetzt wurde, ward er zum ersten Deputirten in der Abtheilung der Gen. Zollkammer befördert; 1769 ward er zum Geheimdenrath ernannt. Aber 1770 fiel er durch die Intriguen Struensee's mit seinem Oheim, und beyde wurden entlassen, nachdem unser *B.* 10 Jahre dem Könige und dem Lande die wesentlichsten, mit allgemeinem Beyfall belohnten Dienste erwiesen hatte. Er begleitete seinen Oheim, da er dem Lande nicht mehr nützlich seyn konnte, nach Hamburg. Allein nach Struensee's Fall 1772 wurden beyde schon zurückberufen, und A.

P. von *B.* wurde zum ersten Deputirten in der Rentkammer oder im Finanzcollegium, dem Oeconomie- und Commerzcollegium, desgl. beym Bergwerksdirectorium, schon 1773 zum Minister des Departements der auswärtigen Angelegenheiten und zum Direct. der deutschen Kanzley ernannt. Ob er gleich bisher sich mehr mit dem Finanzwesen beschäftigt hatte, so arbeitete er sich doch mit der Schnelligkeit eines Genies in seine neuen Geschäfte hinein, und glänzte bald auf diesen Posten. 1776 ward ihm der Ritterorden vom blauen Bande ertheilt. Dännemark erhielt von ihm nun sehr viele wohlthätige Anstalten und weise Gesetze. Sein erstes Geschäft war, daß er die Austauschung des Gottorpischen Antheils von Holstein gegen Oldenburg und Delmenhorst beförderte. Durch die Erneuerung seiner freundschaftlichen Verbindung mit England zeigte er sich vorzüglich geschickt. Im Aeussern bewieß er eine gewisse Würde, überall legte er den schnellsten Verstand und das schärfste Urtheil dar; er hatte die ausgebreitetsten Kenntnisse, den gebildetsten Vortrag und eine glückliche — lebhafte Darstellungsgabe. Selbst, wenn die Männer, mit welchen er zu thun hatte, sich weder durch Anstand noch Feinheit empfahlen, verlor er seinen Zweck nie aus den Augen. Auch dann blieb er ganz Herr über sich, wenn der Mann, der vor ihm stand, sich genug vergaß, um ihn durch persönliche Empfindlichkeit zu reitzen. Es war etwas Ausgezeichnetes, daß er schon in den ersten Jahren seines Ministeriums, noch nicht völlig 40 Jahr alt, diese Gewalt über sich hatte. Mehr als einmal mußte er diese seltene Tugend gegen die englischen Geschäftsführer üben, und immer wußte er dem gänzlichen Mißverständnisse zwischen beyden Höfen vorzubeugen. Mit dem schärfsten Blick durchschaute er die verwickeltste Lage der Dinge, sah im Keime die Gegenwart und die verschiedenen Gestalten, welche die Zukunft annehmen würde. Er sah die möglichen Folgen jeder Maaßregel, und wußte jeder Folge den ihr zukommenden Grad von Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Die verborgensten und verschlungensten Fäden, die die Begebenheiten an einander knüpfen, lagen aufgedeckt vor seinem Blicke, der sie schnell in allen ihren Durchkreuzungen verfolgte. Als Dännemark von England und Polen ersucht ward, zwischen Rußland und der Pforte den Frieden zu vermitteln, unternahm *B.* die Ausführung dieses schweren wichtigen Auftrages, und zeigte sich dadurch als der weiseste und beredteste Unterhändler, der durch die größte Vorsicht jedes Mißverständniß dabey zu beseitigen

tigen wußte, so daß der Friede zwischen beyden Kaisern zu Stande kam. 1778 schlug er im Octob. zuerst Schweden und Rußland die bewaffnete Neutralität vor; Rußland lehnte es zwar ab, aber Panin wußte die russische Kaiserin, Catharina II zu gewinnen, so daß die Neutralität zwischen Dännemark, Rußland und Schweden 1780 zu Stande kam. Wenige Monate nachher nahm er, weil Intriguen und Cabalen schon lange gegen ihn gewirkt hatten, seinen Abschied. Vielleicht spielte Rußland gegen ihn diese Cabale, weil er dem vermeinten Interesse dieses Reichs entgegen zu arbeiten schien. Nach einer vierjährigen Ruhe, die er den Wissenschaften und seiner Familie gewidmet hatte, ward er sobald, als der Kronprinz an den Regierungsgeschäften selbst Theil nahm, im April 1784 als Staatsminister im Depart. der ausländ. Angelegenheiten zurückberufen, und auch zum Präsidenten der deutschen Kanzley ernannt. Nun unterstützte er mit Eifer und Nachdruck den neuen Finanzplan und die Freyheit der Bauren. Eben so verständig, als standhaft beschützte er die bürgerl. Freyheit, redete der Preßfreyheit das Wort, und erklärte sich bey aller Gelegenheit wider Censuredicte und andere Schmählerungen der Preßfreyheit. Er erhielt das völlige Zutrauen des Kronerben und behielt es bis an seinen Tod. 13 Jahre leitete er das Schiff des Staats durch alle Stürme der Zeit glücklich hindurch. Durch ihn wurde sowohl der entehrende Handel mit Menschen abgeschaft *), als auch Denk- und Gewissensfreyheit ertheilt; denn sein Grundsatz war: „freyes Denken kann nie Unheil anrichten.“ Er verdammte nicht nur allein das nicht, worüber er anders dachte, und gestattete nicht allein dem akadem. Lehrer völlige Freyheit, nach Wahrheit zu forschen, sondern er bezeugte auch daran sein

*) Ich meine, daß er den Bauren ihre Freyheit und ihr Eigenthumsrecht verschaffte, und die Leibeigenschaft in Schleswig und Holstein abschaffte. Die Ausführbarkeit des erstern in Dännemark lehrte er durch sein eigenes Beyspiel, indem er auf dem Gute seines Oheims mit dessen Einwilligung die Gemeinschaft aufhob, die Ländereyen vertheilte, die Frohndienste gegen eine Abgabe aufhob, und dadurch bald Wohlstand unter diesen Landleuten verbreitete. Erst nach 1786 kam die Freymachung der dänischen Bauern zu Stande; später hin das andere, welches vorzüglich sein Werk war, von ihm eingeleitet und durch sein persönliches Ansehn so weit vorbereitet, daß der Erfolg bey seinem Tode schon deutlich war.

Wohlgefallen und ermunterte dazu. Die Preßfreyheit wurde auch trotz aller Bestürmungen durch ihn beschützt; denn das Gesetz vom 27sten Sept. 1799 setzte man erst nach seinem Tode durch. Auf die Schulanstalten Dännemarks erstreckte sich auch seine Fürsorge, so wie er für Schleßwig und Holstein eine neue Kirchenagende verfertigen, aber bey der Einführung schonend zu Werke gehen ließ. Für die Sicherheit, Schifffahrt, das Militair, den Handel, Manufacturen und Fabriken, für den Ackerbau, für den innern Wohlstand und für die Rechte der deutschen und dän. Staaten seines Königes leistete er auch vieles. Während der französ. Revolution wußte er die für Dännemark glückliche Neutralität aufrecht zu erhalten, so früh er auch zur Verbindung gegen Frankreich eingeladen und von England heftig zugesetzt wurde. War er gleich selbst wider die Revolut. eingenommen, so mässigte er doch, um das Reich vor dem Unglück des Krieges zu schützen, seinen Unwillen. Kein Versprechen und keine Drohung machten ihn seinem Systeme, worüber er mit dem Kronprinzen einverstanden war, untreu. „Ich will meinem Volke den Frieden erhalten, das seiner bedarf!" so lautete die schöne Antwort, die er im Namen seines Königes dem engl. Gesandten gab. Er trat der Aufforderung Englands, allen Handel mit Frankreich abzubrechen, nicht bey. Durch Allianz mit Schweden wurde dem Reiche der Friede, die Rechte der Unterthanen und der freye Handel erhalten, indeß andere Reiche durch Kriege verwüstet wurden. In einer Staatsschrift entwickelte er die Rechte neutraler Völker so gut, daß selbst das englische Parlament sie für einzig in ihrer Art erklärte, daß davon in kurzer Zeit 7 Auflagen erschienen, und man ihr keine gründliche Widerlegung entgegen setzen konnte. Den Dank für die dem Reiche erhaltene Wohlthat des Friedens drückten ihm eine Anzahl Staatsbürger durch folgende Inschrift einer ihm am Geburtstage des Kronprinzen den 28sten Jan. 1795 übersandten Denkmünze aus: „Dem „Manne des Königes und des Vaterlandes, dem edlen Bern„storff, der Europa lehrte, daß wahre Staatsklugheit auf „Rechtschaffenheit gebauet ist, und daß der Friede durch mu„thige Standhaftigkeit gehandhabt, die größte Zierde einer Re„gierung ist, wird dieß Merkmal der Erkenntlichkeit von dank„baren Mitbürgern an einem Tage zugestellt, der einen jeden „Freund des Landes an das Viele erinnert, was in den nächst „verfloßnen Jahren zum Wohl der Menschheit und des Staats „gewirkt ist. Diesen, dem Zwillingsreich so theuren und so

„wichti-

„wichtigen Tag wählten seine treuen Söhne, um seinem würdigsten Bürger den wohlverdienten Dank zu bringen.“ Ueberhaupt wurde *B.* in den letzten Lebensjahren allgemein geliebt und von der Nation dankbar verehrt. Man machte Stiftungen zu seiner Ehre, welche man nach seinem Namen nannte, und ließ mehrere Medaillen auf ihn schlagen. Ja er hatte unter den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten in Europa den ersten Rang. Wie er krank wurde, war man betrübt und der Kronprinz besuchte ihn täglich. Er starb 1797 den 21sten Junius in einem Alter von 62 Jahren. Auch seine Schriften haben das Gepräge vorzüglicher Geisteskräfte, eines großen Verstandes, einer großen Klugheit, einer männl., festen und aufgeklärten Denkungsart und eines tugendhaften Herzens. Sein Diensteifer war ungemein stark. Er verwandte jeden Tag zur Arbeit und nur wenige Stunden zur Erholung. Jede zu seiner Verwaltung gehörende Angelegenheit, wurde ordentlich und zu rechter Zeit beendigt. Seine Pflichtliebe überwand das Einförmige der Arbeiten. Was er that und entschied, hatte den Dienststempel der sorgfältigsten Ueberlegung. Nach der Regel: „Pflicht und Dienst leiden keinen Aufschub,“ verfuhr er aufs gewissenhafteste. Wahrheit, — Uebereinstimmung in Reden und Handl. war ein Hauptzug seines Charakters. Seine Verwaltung hatte nicht blos den Stempel der Klugheit, sondern auch der Gerechtigkeit, so daß sie durch jene glänzend, — durch diese ehrwürdig wurde. Wohl überlegte Entschlüsse führte er entschlossen aus. Im Privatumgange war er der treuliebendste Freund. Feindschaft kam so wenig in seine Seele, als Neid und Argwohn, Furcht und Aengstlichkeit. Er war angenehm, geistvoll und lehrreich in Gesellschaft, und in seiner Familie der zärtlichste Gatte und der beste Vater seiner Kinder. Nie geitzte er nach Vermögen, mit dem ihm zu Theil gewordenem Ruhme war er zufrieden, Stolz kannte er nicht, und Eigenliebe wußte er zu besiegen. Er war es, der Dännemarks Bürger und Landleute in Wohlstand versetzte, wozu seine ausnehmende Klugheit, sein heller Blick, seine weise Mäßigung, seine seltene Consequenz, und seine große Rechtschaffenheit vereinigt wirkten.

Vergl. *von Eggers Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Grafen von Bernstorff* (mit s. Portr.) 2 *Abtheilungen. Coppenhagen* 1800. gr. 8., 3 thlr., (mehr eine Lobrede als vollendete Biographie, aber ungemein lehrreich); der kön. dän. Staatsminister, Graf v. Bernstorff, eine biogr. Skizze von R. Nierup; aus dem Dänischen v. C. F. Sander. Coppenh.

1797. 8. 4 Bogen (sehr gut); Rede zum Andenken des Grafen v. Bernstorff; v. Hegewisch, Kiel 1798. 8. 6 ggr., steht auch in desselben hist. und literar. Aufsätzen. Kiel 1801. gr. 8. S. 2,3—294.; Moldenhawers Gedächtnißrede; Lebensgeschichte des dän. Staatsministers, A. P. Gr. v. Bernstorff, mit dessen Bildn. Altona u. Leipz. 8. (ist weniger empfehlenswerth); „Hauptzüge des Charakt. und der Verdienste des dän. Ministers, Grafen A. P. v. Bernstorff, um Wiss. und sittl. Kultur in den dän. Staaten“ in Hencke's Archiv f. d. neueste Kirchengesch. V B. 2tes St. No. VIII. — —

BERNSTORFF (Joh. Hartwig Ernst Graf von —)

Oheim des vorigen, einer der größten Staatsmänner des 18ten Jahrh., und ein um Dännemark gleichfalls sehr verdienter Staatsminister.

Er wurde 1712 den 13ten May zu Hannover geboren; sein Vater war, Joachim Engelke, Freyherr von Bernstorff, churhannöverischer Kammerherr. Mit einem Ernst über seine Jahre strebte er aus tugendhaftem Ehrgeitz nach der Achtung der Edelsten. Schon in seiner Jugend hatte er die Maxime, die er auch im Alter oft noch wiederholte, mehr zu leisten, als Pflicht allein fordert, und dieses war die Losung aller Edlen. Schon als Jüngling erhielt er die Aemter des Mannes; denn im 20sten Jahre ging er unter dem König Christian VII als dän. Gesandter an den kön. poln. u. chursächs. u. kön. preuss Hof, und nachher 1733 bekleidete er diese Würde in der Reichsversammlung zu Regensburg bey Kaiser Karl VII und am französ. Hofe. Als Holstein = Glückstädtischer Comitialgesandter brachte er 1737 die Aufnahme des herzogl. Hauses Holstein unter die 5 alternirenden altfürstlichen Häuser zu Stande. 1741 wohnte er als bevollmächtigter Minister wegen Holstein = Glücksstadt dem Fürstentage zu Offenbach und zugleich der Kaiserwahl in Frankfurt bey, blieb Gesandter bey K. Karl VII bis 1744, da er als dänischer Gesandter an den französ. Hof ging und bald nachher Kammerherr, 1741 aber Ritter von Dannebrog wurde. Wie er 1750 aus Frankreich zurück kam, ward er Staatssekretair bey der deutschen Kanzley und geheimder Rath; ward 1751 den 3ten Jan. in das geheime Staatsconseil aufgenommen, und 1752 den 18ten Febr. beförderte man ihn zum Deputirten im General= Landöconomie= und Commerzcollegium; 1753 erhielt er in demselben das Departement von allen Manufacturen in Nord= Jütland.

Jütland. 1762 im Sept. ward er zum Präsident des Armenwesens und unter König Christian VII zum Director der Oresundischen Zollkammer ernannt. Als einer seiner Nebenminister, Graf von Denneschield Samsoe, 1766 beym Könige verschiedene Klagen wider *B.* bisherige Staatsverwaltung vorbrachte, vertheidigte sich dieser nach erfolgter Mittheilung dieser Beschuldigungen in der Apologie de Monsieur de Bernstorff, die Ludwig von Heß 1772 französisch und deutsch in 8. edirt hat. Er ward darauf den 14ten Dec. 1767 mit dem gräflichen Titel belohnt, und gewann das ganze Zutrauen seines Herrn wieder. Den König begleitete er 1768 auf seiner Reise nach Deutschland, England und Frankreich, und 1770 nach Schleswig und Holstein. Gleich nach der Rückreise bewirkte Struensee seine Entlassung mit einer jährl. Pension von 6000 Reichsth. Schon lange hatte er die Absicht seiner Feinde, ihn zu stürzen, entdeckt, und war mehrmals gereitzt worden. Er verließ aber nicht eher seinen Posten, als bis ihm der König seine Entlassung schriftlich ankündigte. Er hatte sich eben zur Arbeit niedergesetzt, als er das Schreiben des Königs empfing, welches ihn den Staatsgeschäften entzog. Mit ernsthafter Stille las er es, und stand mit einem Blicke des Schmerzes auf. „Ich bin meines Amtes entsetzt," sprach er im gesetzten aber bescheidenen Ton, und fügte mit gen Himmel erhabenen Augen hinzu: „Allmächtiger! segne dies Land und den König!" So gelassen sah er sein Glück, seine Hoffnungen, seine Aussichten und ein frohes Alter umstürzen. Beym Blick in die finstre Zukunft blieb er dennoch unerschüttert. Scholten gleich seine Feinde die Grundsätze seiner Verwaltung, so verlor er doch nie die Achtung seines Königes. Er blieb nach seiner Entlassung in Dännemark noch einige Tage, aber nur um seine Freunde zu trösten, und ohne sich selbst zu vertheidigen; er zog nach Hamburg. Schon wenige Monate nach seiner Entlassung erhielt er hier einen schmeichelhaften Ruf auf einen größern Schauplatz, um an einem Throne zu glänzen, der alle Art des Verdienstes an sich zieht. Wenn gleich seine Feinde ihn in seiner Ruhe zu kränken fortfuhren, blieb er jedoch seinem Könige und seinen alten Freunden unveränderlich treu. Aber bald erfolgte auch Struensee's Fall, und *B.* wurde wieder vom Könige zum geheimden Rath und Staatsminister berufen. Aber er starb zu früh, um ganz seinen Triumph zu genießen, den ihm das wieder geschenkte Vertrauen seines Königes und die Stimme aller Patrioten dar

bot. Er erlag mehr durch Arbeit und Gram, als durch Krankheit und Jahre erschöpft, und sein Ende erfolgte schnell den 18ten Febr. 1772.

Seine Verdienste um Dännemark waren: daß er diesem Reich den Frieden sicherte, — daß er den Frieden Rußlands mit der Pforte, wovon noch bey seinen Lebzeiten die Tractaten geschlossen, nur nicht vollzogen wurden, einleitete, — daß er den Luxus in so weit beförderte, als derselbe die Unterthanen glücklich machte, daß er den innerlichen und äusserlichen Wohlstand in Ansehn brachte, indem er fremde Künstler nach Dännemark zog, — daß er den Handel, besonders den westindischen, mächtig erhob, — daß er die innländischen Manufacturen verbesserte, Künste und Wiss. beschützte, Gelehrte an sich zog und belohnte, Schulen verbesserte, Arme in besser eingerichteten Hospitälern versorgte, und Erziehungshäuser anlegte. Er gab den Kirchen ihr Ansehn, den Gerichten weise Gesetze, und den Unterthanen ein zufriedenes Leben. Er verfügte auch eine Menge heilsamer Verordnungen, verminderte die gerichtlichen Eide, steuerte dem Betrug, führte in Dännemark und Norwegen einerley Gewicht und Maaß ein, und verbesserte die Heerstraßen in Seeland und die Postanstalten in Holstein. In der Religion zeigte er tolerante Gesinnungen. Nur mißglückte ihm der levantische Handel, die nicht von ihm eingerichtete, aber durch ihn fortgesetzte afrikanische Compagnie und einzelne Fabriken; aber im Ganzen war er in seinem Vorhaben glücklich. Er schätzte verdienstvolle und ehrlich handelnde Männer, war ein großer Wohlthäter der Armen, denen er auch noch nach seiner Entlassung jährlich 3000 Thaler austheilen ließ. Er war ein seltner Menschenfreund und Patriot, und ein wahrer Christ. Er gab seinen Gutsunterthanen, den Bauern in Seeland, 1774 ihr Geburtsrecht — Freyheit und Eigenthum wieder, er ermunterte sie durch großmüthige Beyhülfe auf, ihre Güter zu theilen und auf der Mitte ihres Landes zu wohnen, und nun wurde sein Gut vortreflich cultivirt, seine Bauren wurden wohlhabend, und sie errichteten ihm ein ländliches Denkmahl. — Er war furchtlos bey Gefahren, unermüdet, fleißig in seinem Diensteifer, wornach alles durch seine eigene Hände gieng, versöhnlich und sanft. So abschreckend der auf seiner Stirn lesbare Tiefsinn und sein umwölkter Blick auf den ersten Anblick war, so angenehm war doch sein Umgang, so gefällig seine Reden, so leutselig war sein Wesen. Er

verstand

verstand die meisten europ. Sprachen, vorzüglich aber die französische; im Deutschen war er minder geübt. Als Gatte war er der freundschaftlichste, gefälligste Ehemann.

Vergl. H. P. Sturz Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorff — einzeln, Leipzig 1777. 8. mit 3 Vignetten (elegant), steht auch in der 2ten Samml. v. Sturz Schriften Nro 1.; nach der 2ten Auflage ders. Leipzig 1786. 8. findet sich diese biographische Charakteristik in der 1sten Sammlung; Federsens Leben und Ende gutges. Menschen 2te Samml. S. 139—150, und 314.; Palm's Adel der Menschheit, 2r B. S. 1—55. — —

BEROLDINGEN (Franz, Freyherr von —)

Ein um die Aufhellung der Geognosie und um die Mineralogie verdienter Gelehrter des 18ten Jahrhunderts. Er wurde zu St. Gallen den 11ten Oct. 1740 geboren, wurde 1762 Mitgl. der ökonom. Gesellschaft von Bern; war Domcapitular zu Hildesheim, wie auch seit 1790 zu Oßnabrück, Archidiakonus zu Elze, Obedientiarius zu Walshausen, woselbst er wohnte, seit 1779 Ehrenmitglied der kön. churf. Landwirthschaftsgesellschaft zu Celle, seit 1784 Mitgl. der churfürstl. pfälzischen Akademie der schönen Künste zu Düsseldorf, seit 1786 ausserordentl. Mitgl. der Societ. der Bergbaukunde und seit 1790 wirkl. Mitgl. der Gesellsch. naturforschender Freunde in Berlin. In Rücksicht der Naturforschung hat *B.* mehrere Länder forschend durchreist, und schöpfte aus seiner Vergleichung der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der Erscheinungen, die ihm verschiedene Gegenden anboten, große Kenntnisse, womit er die Naturgeschichte aufklärte. Er starb den 8ten März 1798, 58 Jahr alt. — Hauptsächlich befaßte er sich mit Mineralogie und Geologie, und brachte zu diesen Studien einen glücklichen Beobachtungsgeist und tiefen Scharfsinn mit. Er war ein großer Mineralog, er eröfnete mehrere philosophische Ansichten, gab mehrere Gesichtspunkte für die Betrachtung einzelner Lehren und Gegenstände an, und stellte neue und schöne Ansichten für die natürliche Ordnung der mineralogischen Körper und ihre Verbindung mit einander auf. In seinen Schriften vertheidigte er in Rücksicht der Mineralogie die Grundsätze des Vulcanismus, aber mit so vielen eigenen Ideen, welche, wo nicht immer richtig, doch neu und scharfsinnig waren, weshalb ihn die Neptunisten häufig widersprachen. Er war in seinen Schriften etwas einseitig. Dieser Vorwurf trift aber folgende Schrift am wenigsten: Beobachtungen, Fragen

und Zweifel, die Mineralogie überhaupt und insbesondere ein natürliches Mineraliensystem betreffend. Erster (zuerst anonymisch) Band, Hannover 1778. 8., dann durchaus vermehrt aufgelegt, ebendas. u. Oßnabrück 1792. gr. 8. und 2ter Band (Versuch) 1794. gr. 8. Er wollte auf diese Art das ganze Mineralreich revidiren, und wie die Körper desselben unter einander in Verbindung stehen, darstellen. Durch fremde und eigene Erfahrungen giebt er manche scharfsinnige Folgerungen, nur verräth sich in diesen Beobachtungen eine sehr lebhafte Hypothesensucht. Die

Bemerkungen auf einer Reise durch die pfälzischen und zweybrückischen Quecksilberbergwerke, Berlin 1788. 8. und die Schrift:

Die Vulkane älterer und neuerer Zeiten, physikalisch und mineralogisch betrachtet. Zwey Bändchen, Mannheim 1791. gr. 8.

zwecken mehr als jene Schrift dahin ab, das vulkanistische System zu vertheidigen, und dieß ist mit mehr Schein der Wahrheit, als in irgend einer andern Schrift über diesen Gegenstand geschehen. Anonymisch edirte er

Beschreibung des Driburger Gesundbrunnens, Hildesheim 1792. 8.

die sehr geschätzt wird. — Auch ist seine neue Theorie über die Basalte als ein Vereinigungsvorschlag die streitenden Partheyen zu vereinigen — in Crells Beyträgen zu den chemischen Annalen B. IV. St. 2. S. 131—145. (1790) nicht ohne Werth. — —

BERTOLA (Aurelio di Giorgi —)

Ein sehr geistvoller angenehmer Schriftsteller und italiänischer Dichter. Er wurde zu Rimini geboren, und erhielt seine gelehrte Bildung zu Lodi, Bologna und Mayland. Am letztern Orte hatte er unter mehrern den vortreflichen Dichter Parini zum Lehrer, dessen Aufmunterungen er vorzüglich die Entwickelung seines poetischen Talents verdankte. Zuerst war er Lehrer der schönen Wissenschaften auf dem Monte Oliveto bey Siena und dann der Philosophie an der Schule seines Ordens

zu

zu Neapel, späterhin Prof. der Geschichte und Geographie an der dortigen Academia di Marina, und endlich öffentlicher Lehrer eben dieser Wiss., Bibliothekar u. Direkt. der belletristischen Schule zu Pavia, so wie hernach noch Präsident der dasigen Bibliothek und Direktor der belletristischen Schulen und Mitgl. mehrerer gelehrten Gesellschaften seines Vaterlandes. Er starb den 11ten Jul. 1798 in einem Alter von 45 Jahren. *B.* besaß mannigfaltige Kenntnisse und vorzügliche Talente. Seine

Gedichte

sind weniger schätzbar, als seine prof. Schriften, indeß sind jene nicht ohne Verdienst, die vollständigste Sammlung derselben, so wie seine die Poesie betreffenden prosaischen Aufsätze erschien unter dem Titel:

Operete in versi et in Prosa dell' Ab. Bertola, 3 Bände, Bassano 1785—89. 8. 2 thlr.

Band I. enthält Idyllen, Sherzi, Poesie maritime und Sonette. Seine Idyllen, welche mehr Lieder ländlichen Inhalts sind, verrathen mehr Witz als Gefühl, und sind nicht in Geßner's Manier geschrieben, dessen Freund er war, dessen Idyllen er ins Ital. übersetzte, und auf welchen er eine lesenswerthe Denkschrift abfaßte, welche auch 1794 deutsch heraus kam. Seine *Sherzi* sind Gedichte von leichter, gefälliger und tändelnder Art, die ihm zum Theil gelungen sind. Eben dieß gilt von den *poesie maritime.* Die Sonette sind unbedeutend. Im 2ten Band kommen Oden, 4 sogenannte ländliche Briefe u. Bemerkungen über Metastasio vor. Die ersten sind Schilderungen von Naturscenen und Abdrücke von den durch sie erregten Gefühlen. Die in einer mit Versen untermischten Prose geschriebenen *Lettere campestri* enthalten Beschreibungen verschiedener reitzender Gegenden, wo sich der Dichter aufgehalten hat. Die Bemerkungen über Metastasio lesen sich gut, ob sie gleich keine tief eindringenden Charakterisirungen dieses Dichters und seiner Werke sind. Das diesen Aufsatz begleitende ziemlich lange Gedicht:

Al sepolcro di Metastasio

hat schöne und gefühlvolle Stellen. Der 3te Band enthält Fabeln mit einem vorangeschickten *saggio sopra la favola*, Epigrammen und die erwähnte Lobschrift auf Geßner.

Seine

Seine Fabeln sind neu und originell, und der Vortrag hat eine gefällige Anmuth; nur will *B.* überall witzig seyn, und darüber geht sodann die äsopische Einfalt und Natürlichkeit meistens verloren. Da er die Weitschweifigkeit vermeiden wollte, fiel er zu sehr ins epigrammatische. Seine Bemerkungen über das Wesen der Fabel sind sehr schätzbar. Die Sinngedichte sind den Sinngedichten der Griechen in der griech. Anthologie sehr ähnlich. Noch schrieb er:

Il primo Pittore. Verona 1792. 8.,

ein aus 5 Gesängen bestehendes Gedicht. Seine

Philosophie der Geschichte,

von welcher zu Neuwied in 8. eine (wörtliche und schwerfällige) deutsche Uebersetzung unter dem Titel:

Ueber die Philosophie der Geschichte, in 3 Büchern, aus dem Ital. ꝛc. in 8. 1 thlr.

herauskam, enthält philosophische Untersuchungen über die Geschichte der älteren Nationen (denn auf die alte Geschichte schränkt sich der Verf. ein); aber kein theoretisches System der Philosophie der Geschichte. *B.* sucht die Geschichtbegebenheiten auf gewisse allgemeine Ursachen zurückzubringen, durch die man mittelst ihrer mannichfaltigen Verbindungen die Begebenheiten einzelner Staaten begreifen soll. Wenn man gleich darinn viel Gutes und Zweckmäßiges, so wie hie und da manches Durchdachte findet: so ist doch die Ausführung mangelhaft, weil nicht die einzelnen Gründe der Begebenheiten und Veränderungen angegeben, und die Anhängigkeit derselben von einander nicht aufgesetzt worden ist; der Verfasser verweilt nur bey der Oberfläche. — —

Berwick — (Marschall von —) s. Th. III. S. 231. unter dem Namen: Fitz James.

BESCAPE (Pietro du —)

Einer der ältesten italiän. Dichter in Mayland, lebte im 13ten Jahrh., um das Jahr 1264. Er versuchte das alte Test. in italiän. Verse zu übersetzen. —

BESSER (Carl Christoph —)

Ein verdienstvoller Architekt. Er war herzogl. Sachsen-Gothaischer Ingenieurhauptmann und Baumeister, und gab eine neue

neue holzersparende Methode der Zimmerung von Gebäuden an, deren Wesentliches darinn bestand, daß die Schwellen weggelassen werden sollen. Diese Bauart ist von ihm in einer in Riem's Sammlung physikalischer öconomischer Abhandlungen abgedruckter Abhandl. beschrieben. Er starb den 8ten März 1800 zu Gotha im 74sten Jahre seines Alters. — —

BESTUSCHEF - RIUMI — (Alexius Petrowitz — Graf von —)

Ein russischer Staatsminister und Großkanzler, denkwürdig durch seine abwechselnden Schicksale. — Er wurde den 2ten Jan. 1693 zu Moskau geboren. Schon 1712, so jung er auch war, begleitete er als Cavalier die nach Utrecht zur Friedensversammlung abgeordnete russ. Gesandtschaft. Peter d. Große erlaubte ihm sodann in churbraunschweigische Dienste zu treten, worauf er churfürstl. wirkl. Kammerjunker wurde. 1714 wurde er von demselben, seitdem er König von Großbritannien geworden war, als Minister nach St. Petersburg gesandt, um seine Throngelangung bekannt zu machen. Hier ward er gut aufgenommen und beschenkt. 1717 verließ er den Dienst seines Monarchen, und kehrte 1718 nach Petersburg zurück, woselbst ihn Peter der Große zum Oberkammerjunker bey der verwittweten Herzogin von Curland, Anna, der nachherigen russ. Kaiserin, ernannte. 1720 verschickte er ihn als seinen residirenden Minister nach Coppenhagen. Bey der Krönung seiner Gemahlin, Catharina, zu Moskau, ward *B.* zum wirkl. Kammerherrn erhoben. Wie er 1730 sich als ausserordentlicher Gesandter der Kaiserin Anna 1730 zu Hamburg aufhielt, erhielt er aus dem herzogl. hollstein. Archiv zu Kiel wichtige Originalurkunden, woran dem herzogl. Hause in Rücksicht Rußlands viel lag, und vorzüglich das Testament der Kaiserin, Catharina, und brachte sie selbst nach Petersburg. Da ihn Anna 1734 abermals als ausserordentl. Gesandten an den dän. Hof abordnete, ertheilte sie ihm den Ritterorden des heiligen Alexander Newsky, und ernannte ihn bald nachher zum geheimen Rath. 1740 rief sie ihn nach Petersburg zurück, machte ihn zum wirkl. geheimen Rathe und zugleich zum Kabinetsminister; weil er nach der Absicht des Herz. v. Kurland dem Ansehn des Grafen v. Ostermann die Stange halten sollte. Vom König von Polen, August III, wurde er damals mit dem weißen Adlerorden beehrt. Von nun an leitete er die Staatsgeschäfte und beförderte es, daß

der Herzog von Curland, dem er ganz ergeben war, von der Kaiserin zum Regenten des russ. Reichs während der Minorennität Iwans ernannt wurde. Zwar benachrichtigte er diesen seinen Herrn am 1sten Tage seiner Regentschaft vom gefährl. Vorhaben des Gardelieuten. vom Preobraschenskischen Regim., allein da der Herz. seiner Regentschaft entsetzt wurde, setzte man den *B.* auch in Arrest, 1741 schenkte ihm aber die Kaiserin, Elisabeth, seine Freyheit wieder, ernannte ihn sogar zum Reichskanzler, Senator und Generalpostdirektor, gab ihm den St. Andreasorden, und setzte ihn in den Grafenstand. 1744 den 15ten Julius ward er Reichskanzler, und erhielt am 11 Dec. dess. J. das Schloß Wenden in Liefland mit 63 Haaken Landes geschenkt. *B.* hielt es mit Oestreich, daher mußte die Kaiserin demselben, so wie Engl. und der Rep. der vereinigten Niederl. 36,000 Mann zu Hülfe nach Deutschland rücken lassen, und verbreitete absichtlich die Sage, daß abermals eben so viele abmarschiren sollten, wodurch Frankreich 1748 zur Abschließung des Friedens zu Aachen bewogen wurde. *B.* war dem Könige von Preussen völlig abgeneigt, daher bewirkte er 1746 den 22sten May die Allianz zwischen Rußland und dem deutschen Kaiser, und leitete nachher den Krieg wider Preussen ein, welcher Rußland 30—40,000 Mann und über 30 Mill. Rubel kostete. Deshalb u. der Ungnade wegen, worin *B.* beym Großfürsten, Peter Federowitsch stand, dem jene Wegschaffung der hollsteinischen wichtigen Urkunde nach Rußland mißfiel, wurde nun *B.*, der den Großfürsten verächtlich behandelte und ihn von der Thronfolge auszuschließen suchte, gestürzt. Die nächste Veranlassung dazu gab der Umstand, daß *B.*, als die Kaiserin in Ohnmachten lag, und er ihren baldigen Tod befürchtete, eigenmächtig durch einen Brief an den Generalfeldmarschall Apraxin das russische Heer nach dem Siege bey Großjägersdorf (1757 den 30sten August) nach Preussen hatte zurückgehn lassen. Er ward den 15ten Febr. 1758 in Verhaft gezogen und aller seiner Würden entsetzt, und nachher zieh ihm die Monarchin mehrmals öffentlich der Untreue und des Hochverraths. Trubezkoi, Buturlin und Schuwalow mußten seine Sache untersuchen, und *B.* ward mit s. Gemahlin und seinem Sohne von St. Petersburg nach dem ihm zugehörigen — 120 Werste von Moskau entfernten Flecken Goretowo gebracht. Hier mußte er anfänglich in einem Bauernhause wohnen, endlich ward ihm nach vielen Schwierigkeiten und unangenehmen Umständen die Erbauung eines Wohn-

Wohnhauses verstattet. Er nannte es das Haus der Trübsal. In demselben konnte er im Unglück die Standhaftigkeit beweisen, wovon er ein Jahr vor seinem Fall (1757) eine sinnreiche Schaumünze hatte prägen lassen. Seine Gemahlin starb ihm 1761 den 15ten Dec. plötzlich am Schlagflusse. *B.* erbaute sich in seiner Verbannung an einigen Bibelstellen, welche er nach wiedererlangter Freyheit mit einigen kleinen Gebeten sammeln, und 1763 in kl. 4to mit grober Schrift auf 13 Bogen drucken ließ. Diese — sein Vertrauen auf Gott — und die von ihm in der Bibel gesuchte Beruhigung in s. Leiden darlegende Schrift ward auch in demselben Jahre zu Petersb. franz. und deutsch, so wie blos deutsch zu Hamburg, desgl. 1764 zu Stockholm gedruckt, u. auch am letztern Ort ins Schwed. übers. Die deutsche Ausgabe ist betitelt: Auserlesene Sprüche aus d. heil. Schrift zum Troste eines jeden unschuldig leidenden Christen. Auch unter der — freylich kurzen Regierung Peters III. blieb *B.* verbannt. Catharina II aber schenkte ihm den 14ten Jul. 1764 die Freyheit und berief ihn an ihren Hof zurück. Sie empfieng ihn nicht nur huldreich, sondern ertheilte ihm auch mit der ehemaligen Anciennite' die Würde eines Generalfeldmarschalls, wirkl. geheimen Raths, Senators und Ritters beyder russ. Orden, und eine jährliche Pension von 20,000 Rubel. Noch mehr, sie ließ zu seiner Rechtfertigung eine von ihr unterschriebene Ukase publiciren, worin sie seine vielen — dem russ. Reiche geleisteten Dienste anerkannte, und erklärte, daß er des Zutrauens ihrer verstorbenen Muhme würdig gewesen sey. Dieses Manifest ward in allen Kirchen, sogar der Ausländer, von den Kanzeln abgelesen und an die Kirchthüren geheftet. Er wurde seines hohen Alters wegen aller wichtigen Geschäfte überhoben; zweymal, aber fruchtlos, mischte er sich jedoch in die polnische Königswahl, ließ einige Schaumünzen prägen, die er verschenkte, und starb den 21sten Apr. 1766. — Welch ein Ball des Glücks war dieser Mann! Eine Zeitlang regierte er das russ. Reich, und dann war er wieder einige Jahre durch verbannt, aber am Abend seines Lebens schien ihm wieder die Sonne des Glücks, und leuchtete ihn zu Grabe. Sein Bruder war:

BESTUSCHEFF (Michael Riumin — Graf von —)

Russisch kaiserl. wirklicher geheimer Rath, Oberhofmarschall und Gesandter am französ. Hofe, ein geborner Russe, der den größten Theil seines Lebens auf wichtigen Gesandtschaften zubrachte.

brachte. Bis 1741 stand er in Schweden. Seine Gemahlin die Anna, verwittwete Gräfin von Jagousinsky, erhielt, als ihre Verschwörung gegen die Kaiserin Elisabeth entdeckt wurde, die Knute, man schnitt ihr die Zunge aus, und verwieß sie für immer des Landes. Er selbst ward nur auf eine kurze Zeit auf seine Güter verwiesen. 1744 kam er an den preuss. Hof, in demselben J. an den polnischen, 1749 an den kaiserlichen in Wien, 1756 an den französ., an welchem er bis an seinen Tod, welcher den 8ten März 1760 in s. 74sten Jahre erfolgte, blieb. — —

BETTINELLI (Joseph Maria —)

Einer der berühmtesten ital. Dichter und Kunstrichter neuerer Zeiten. Er wurde den 18ten Jul. 1718 zu Mantua geboren, trat 1736 in den Servitenorden, lehrte im adlichen Kollegio zu Parma, durchreiste Italien, Deutschland und Frankreich, und starb nach dem Jahre 1760 zu Verona, woselbst er die heilige Schrift erklärte. Er begann seine poetische Laufbahn mit Trauerspielen und andern Gedichten, desgl. mit Schriften von größerem Umfange, und beschloß sie mit — Epigrammen und flüchtigen Poesien. Selbst im Kloster — (etwas seltenes) entfaltete sich sein poetisches Genie, nur nicht durch das Kloster. Seine Schriften sind:

Le Raccolti, canti IV, Vened. 1751, vermehrt, Mayland 1752. 4.;

es ist eine Satyre auf die Sammlungen von Gedichten; — Dodici poemetti in verso Sciolto; Mayl. 1755. 8. (auch in den versi Sciolti di tremoderni Autori, Vened. 1758. 8. eingerückt); noch gab er einzelne Lobreden und einzelne Gedichte heraus. —

BEWICK (John —)

Ein berühmter engl. Künstler. Derselbe hat die Form- oder Holzschneidekunst zur Vollkommenheit gebracht. Dieß sieht man aus der *History of Quadrupeds*, Newcastle 1790. 8., 8 *Sh.*; desgl. aus der *history of british Birds, with figures en graved on Wood*, *Vol. I.* 1797. 10 *Sh.* 6 *D.* Er starb den 5ten Dec. 1795 zu Ovingham, nahe bey Newcastle —

BIANCA Th. I. S. 279. lies *Blanca.*

Bibiena Th. I. S. 281. sein eigentlicher Name ist *Bernardi Dovizi* oder *Divizio da Bibbiena.* —

BICHAT

BICHAT (MARIA FRANCOIS XAVIE. —)

Ein um die Anatomie sehr verdienstvoller Gelehrter. Derselbe war den 4 (14ten) Nov. 1771 zu Thoirette im Departement Jura geboren, woselbst sein Vater J. B. Bichat Arzt war. Er trieb anfänglich die Schulwissenschaften, besonders aber die Physik und Mathematik und zwar erst zu Mantua. Schon damals zeichnete er sich durch seine Arbeitsliebe, Sanftmuth, Bescheidenheit, Achtung gegen seine Lehrer und Liebe zu seinen Mitschülern aus; jährlich bekam er Prämien; 1788 kam er ins Seminar St. Irene zu Lyon, um seinen philosophischen Cursus zu machen. Auch hier machte er große Fortschritte. Er disputirte öffentlich über mathematische und physikalische Sätze mit großer Geschicklichkeit. Beym Ausbruch der Revolution kehrte er nach Thoirette zu seiner Familie zurück, wo ihn sein Vater zuerst in der Anatomie unterrichtete, und dann setzte er dieß Studium zu Lyon fort. Als die Revolution diese Stadt in ein Todtenfeld umwandelte, zog er, um in des großen Chirurgen Dessault's Schule gegen Verfolgungen sicher zu seyn und der schon ihn betroffenen Requisition zu entgehen, 1793 nach Paris. Er hörte seine Vorlesungen an, nach einem Monat wurde er von demselben bemerkt; er erlaubte ihm einige Verbände zu machen, und da er sowohl durch seinen Eifer und seine Bescheidenheit, als auch durch seine bestimmt und deutlich aufgesetzten Beobachtungen sich auszeichnete, nahm ihn Dessault in sein Haus auf und zu seinem Sohn und Gehülfen an. Allein schon 1795 ward ihm dieser Wohlthäter durch den Tod entrissen, dessen Werke er nachher — dem von ihm erhaltenen Auftrag gemäs herausgab, in welchen er dessen sämmtliche chirurgische Entdeckungen sammelte. Mit unaussprechlichem Eifer gab er selbst Unterricht, bereitete sich auf seine Vorlesungen vor, ertheilte 100 Zöglingen bey ihren anatomischen Studien seinen Rath, und war zum Staunen fleißig. Dennoch gieng er mit Freunden, um sich zu erholen, um, und errichtete eine Gesellschaft von Aerzten, denen er zuerst seine Gedanken über die Membranen entdeckte. Da er vorzüglich Physiologie studierte, gab er heraus:

Traité de Membranes en général et diverses membranes en particulier, 1789. 8. 3 Fr.

ein Werk, welches ihm die Achtung der Gelehrten erwarb, und welches C. F. Dörner, Tübingen 1801 in 8. ins Deut-

sche übersetzte. In demselben gab er nur die ersten hingeworfenen Gedanken von den Wahrheiten, die er in der Folge in seinen:

Recherches philosophiques sur la vie et la mort, ouvrage renfermant des vues nouvelles sur l' Economie animale et nombreuses experiences faites sur les animaux vivants. 1800. 8. 4 Fr. 30 L.

so wie er in seiner *Anatomie générale* weiter ausführte.

Dabey versäumte er seinen Unterricht nicht. Täglich erhielt er mehrere Zuhörer, die seine neuen Entdeckungen verbreiteten und seinen Ruf erhöhten. Er richtete seine Vorlesungen als freundschaftliche Unterhaltungen zwischen Lehrer und Schüler ein, nahm der Anatomie die Trockenheit, ließ das Spitzfindige, die vielfachen unbedeutenden Eintheilungen und ermüdende Beschreibungen für junge Anfänger weg, stellte diese Wissenschaft unter einem neuen Gesichtspunkte dar, studierte die Organisation des Menschen und schrieb seine

Allgemeine Anatomie, 3 Bände —

innerhalb eines Jahres und zwar des Nachts; gleich nach derselben edirte er die

Beschreibende Anatomie in 2 Bänden,

welches Werk reich an Thatsachen, ohne unfruchtbare Abtheilungen und Unterabtheilungen, und ein genaues treffendes Gemälde von den Organen, — richtige Betrachtungen über die Gewebe und — zahlreiche Untersuchungen über die Eigenthümlichkeiten jedes Organs in sich faßt. Er hat für dieses Werk eine Menge Cadavera untersucht. Da er auch zum Arzt am Hôtel du Dieu ernannt ward, untersuchte er von neuem den menschlichen Körper mit dem größten Eifer. Er forschte bey den Verstorbenen den Ursachen ihres Todes nach, und würde es darin weit gebracht haben, wenn ihm nicht zu früh am 22 Jul. 1802 zu Paris, woselbst er Prof. der Anatomie und Physiologie, so wie Mitglied mehrerer medicinischen Gesellschaften war, der Tod übereilt hätte, welcher durch seine ermüdende Lebensweise und durch das Einathmen eines giftigen Gestanks bey einer Zergliederung, welches einen Fall und nach vielen Ohnmachten ein hitziges Fieber verursachte bereitet wurde.

Alle

Alle seine erwähnten Schriften zeugen von einem Forschungsgeist, und seine Vorlesungen sowohl von einer rastlosen Thätigkeit, als auch von einer großen Geschicklichkeit. —

BIHERON (Mademoiselle) —

Eine gelehrte, bewundernswürdige — Anatomikerin! Dieses ausserordentliche Frauenzimmer war die Tochter eines gemeinen Bürgers in Paris, und ward ums Jahr 1730 geboren. Von Jugend an hatte sie einen unüberwindlichen Hang zur Anatomie; allein der Stand ihrer Eltern gab ihr dazu weder Aufmunterung noch Vorschub. Nur mit großer Mühe erhielt sie unter der Hand Bücher oder fand Gelegenheit, die Zergliederung einer Leiche mit anzusehen. Dieses genügte aber ihrem Genie nicht; sie studierte vielmehr aufs eifrigste Tag und Nacht, und ließ sich Soldaten-Cadavera stehlen, um sie zu zergliedern. Aus der Ueberwindung so vieler Schwierigkeiten erhellt die Größe dieser Begierde. Oft bekam sie diese Cadavera erst, wenn sie schon in Fäulniß zu gehen anfingen, und selbst dann, wenn sie solche schon in ihrem Gemach hatte, mußte sie diese oft noch einige Tage verstecken, ehe sie eine einsame Stunde fand, in welcher sie durch eigene Erfahrungen ihre Wißbegierde stillen konnte. — Wie sie sich vom Bau des menschlichen Leibes unterrichtet hatte, machte sie denselben in Wachs nach und brachte es durch unermüdeten Fleiß und eigenes Nachdenken so weit, daß ihre Arbeit an Dauer, Vollständigkeit und Genauigkeit wenig ihres Gleichen hatte. Sie erfand sich eigene Handgriffe und Künste, die sie Niemanden entdeckte, und arbeitete 47 Jahre lang ihre Wissenschaften zu der Vollkommenheit zu bringen, die sie wirklich erreicht hat. Jussieu und Villoison, zwey Aerzte in Paris, schätzten ihr Verdienst und unterstützten sie; die andern Aerzte und Wundärzte dagegen verfolgten sie, und brachten es dahin, daß sie keine Schüler mehr annehmen durfte. In London, wohin sie zweymal reiste, fand sie eben so wenig Unterstützung; nur die zwey berühmten Aerzte, Hunter und Hewson, wurden ihr nützlich. Das Glück begünstigte sie nicht, um ihre Arbeit dem König von Frankreich, oder einem der Prinzen vorlegen zu können. Ein ungefährer Zufall vereitelte es auch, daß Kaiser Joseph II, als er in Frankreich war, ihr anatomisches Cabinet nicht besahe, wenn sie gleich dazu schon die größte Hofnung hatte. Der Dunkelheit wegen, worin sie gearbeitet hatte, erhielt sie auch für ihre unbeschreibliche Mühe

keine

keine anständige Versorgung; sie besaß wenig Vermögen, und lebte im Stillen; sie strebte mehr nach Kenntnissen, als nach Reichthum. Alle Mittwoch öfnete sie um 10 Uhr ihr Kunstcabinet, und wer einmal 3 Livres gezahlt hatte, konnte es nachher besuchen, so oft er wollte. Der russische Gesandte kaufte es in der Folge für Catharina II.

Diejenigen, die ihres Metiers noch sich schämen mußten, weniger Kenntnisse und Talente als sie zu besitzen, unterdrückten aus Haß dieß talentvolle, scharfsinnige Frauenzimmer. Es ist Schade, daß sie ihre Geschicklichkeit und Kunstgriffe keinem andern fähigen Frauenzimmer mittheilen durfte. Sie starb 1785 im 55sten Jahre ihres Alters. —

Bilfinger Th. I. S. 284. Z. 16. v. u. statt Canstadt l. Cantstadt. Er wurde den 23sten Jan. 1693 geb., starb den 18ten Febr. 1750. Er, wie alle in der Bilfingrischen Familie männlichen Geschlechts, hatte 6 Finger an jeder Hand. — —


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06701 8328



